

NAMENKUNDLICHE INFORMATIONEN

JOURNAL OF ONOMASTICS

ŽURNAL PO ONOMASTIKE

JOURNAL D'ONOMASTIQUE

HERAUSGEGEBEN VON
ERNST EICHLER, KARLHEINZ HENGST
UND DIETLIND KRÜGER



Leipziger Universitätsverlag 2008



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative Commons-By 3.0 Deutschland Lizenz](http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/de/). <http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/de/>

NAMENKUNDLICHE INFORMATIONEN

93/94

Herausgegeben von
Ernst Eichler, Karlheinz Hengst
und Dietlind Krüger

Leipziger Universitätsverlag 2008

Hergestellt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.
Herausgegeben im Auftrage der Philologischen Fakultät der
Universität Leipzig und der Gesellschaft für Namenkunde e. V.
von Ernst Eichler, Karlheinz Hengst und Dietlind Krüger

Redaktionsbeirat: Angelika Bergien, Friedhelm Debus, Karl Gutschmidt,
Gerhard Koß, Hans Walther und Walter Wenzel
Redaktionsassistentin: Daniela Ohrmann

Satz: Daniela Ohrmann

Druck: Druckerei Hensel, Leipzig

Anschrift der Redaktion: Beethovenstraße 15, 04107 Leipzig

Erschienen im Leipziger Universitätsverlag GmbH, 2008
Augustusplatz 10/11, 04109 Leipzig
Bezugsmöglichkeiten über den Verlag

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

ISSN: 0943-0849

Inhalt

Inhalt	3
---------------------	----------

A AUFSÄTZE / ARTICLES

Dieter Kremer

Wortforschung und Namenetymologie (Lexical Research and Onomastic Etymology)	11
---	-----------

Volker Kohlheim

Fragwürdige Benennung. Der Anfangssatz von Goethes Roman „Die Wahlverwandtschaften“ (Questionable naming. The first sentence of Goethe's "Elective Affinities")	33
--	-----------

Ludger Kremer

Motivwandel bei der Namengebung deutscher Unternehmensnamen. Eine diachronische Analyse (am Beispiel der Genossenschaften) (Changes in the motives in the naming of German businesses, as exemplified by the co-operatives)	49
--	-----------

Lidia Becker

Das Hispano-romanische Namenbuch und die Geschichte des iberoromanischen Personennamenschatzes (The Hispano-romance Name Book and the History of the Ibero-romance inventory of personal names)	69
--	-----------

Rosa Kohlheim

Schichten spanischer Familiennamen in Deutschland (Strata of Spanish Surnames in Germany)	87
--	-----------

Julia Kuhn

- Madame Royal. Eine kritisch-diskursanalytische Untersuchung zur printmedialen Repräsentation von Polit-Figuren im medialen Diskurs am Beispiel des französischen Präsidentschaftswahlkampfes** (Madame Royal. A critical, discourse-analytical investigation concerning the representation of political figures in the print media, within the media discourse of the French presidential campaign) 109

Karlheinz Hengst

- Kelten in Europa und geographische Namen als ihre Zeugen. Betrachtungen zu Herbert Pilch, *Die keltischen Sprachen und Literaturen, im Kontrast zur „Entdeckung“ keltischer Namen in Ostdeutschland*** (Celts in Europe and geographical names as their witnesses. Thoughts on Herbert Pilch's *The Celtic Languages and Literatures, in contrast to the "discovery" of Celtic names in East Germany*) 135

Karlheinz Hengst

- Meinungsverschiedenheiten zu altsorbischen Ortsnamenformen. Zur Problematik bei der Rekonstruktion der Ausgangsformen sorbischer Ortsnamen in den Lausitzen** (Differences of Opinion on Old Sorbian forms of place names. On the difficulty of reconstructing the original forms of Old Sorbian place names in the Lausitz) 155

Karlheinz Hengst

- Beobachtung – Benennung – mündliche Bewahrung über Jahrhunderte. Die Mundartform *Schiebock* für Bischofswerda als unklarer „Merkzettel“** (Observation – Naming – Oral Retention across centuries. The dialect form *Schiebock* for Bischofswerda as an unclear "reminder") 185

Susanne Baudisch

- Historisches Ortsverzeichnis und Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen. Zwei Lexika – ein Wissenssystem** (A Historical Gazetteer and a Historical Place-Name Book of Saxony. Two Dictionaries – one system of knowledge) 195

Walter Wenzel

- Beziehungen zwischen slawischen Ortsnamentypen, Bodenwerten und Besiedlung. Dargestellt an der Oberlausitz** (Relations between Slavic Place-Name Types, Soil Quality, and Settlement as exemplified by Upper Lusatia) 221

Volkmar Hellfritzsch

- Der erzgebirgische Ortsname Pobershau – ein schwieriger Fall** (The Place-Name Pobershau in the Erzgebirge – a difficult case) 239

Małgorzata Rutkiewicz-Hanczewska

- Das Vor-Heilige und das Anti-Heilige in Großpolen am Beispiel des Toponyms *Lysa Góra* [Kahlberg] und seinesgleichen** (The pre-saintly and the anti-saintly in Greater Poland as exemplified by the toponym *Lysa Góra* and the like) 251

László Vincze

- Personennamenforschung in Ungarn** (Anthroponymic Research in Hungary) 267

B REZENSIONEN UND NEUERSCHEINUNGEN / REVIEWS

- Antroponimia Polski od XVI do końca XVIII wieku** [Die Anthroponymie Polens vom 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts] (Walter Wenzel) 301

- Auf dem Weg zum *Germania Slavica*-Konzept** (Karlheinz Hengst) 303

- Bergmann, Hubert, Slawisches im Namengut der Osttiroler Gemeinden Ainet und Schlaiten** (Karlheinz Hengst) 307

- Bünz, Enno (Hrsg.), Ostsiedlung und Landesausbau in Sachsen** (Hans Walther) 310

Der Codex Eberhardi des Klosters Fulda, Dritter Band (Index) (<i>Hans Walther</i>)	311
Fastnacht , Dorothea, Staffelstein. Ehemaliger Landkreis Staffelstein (= HONB Bayern, Oberfranken Bd. 5) (<i>Volkmar Hellfritzsch</i>)	313
Gläser , Rosemarie, Eigennamen in der Arbeitswelt (<i>Sabine Fiedler</i>)	318
Hamel , Elisabeth, Das Werden der Völker in Europa (<i>Jürgen Udolph</i>)	321
Hellfritzsch , Volkmar, Personennamen Südwestsachsens (<i>Peter Ernst</i>)	325
Heuser , Rita, Namen der Mainzer Straßen und Örtlichkeiten (<i>Rosa Kohlheim</i>)	328
Jaracz , Małgorzata, Nazwiska mieszkańców Kalisza od XVI do XVIII wieku [Die Familiennamen der Einwohner von Kalisch vom 16. bis zum 18. Jahrhundert] (<i>Walter Wenzel</i>)	335
Kiviniemi , Eero, Suomalaisten etunimet [Finnische Vornamen] (<i>Marko Meier</i>)	340
Köster , Rudolf, Eigennamen im deutschen Wortschatz (<i>Daniela Ohrmann</i>) ...	342
Kremer , Dieter (Hrsg.), Onomástica Galega (<i>Rosa Kohlheim</i>)	344
Kunze , Jürgen, „Schorfheide“ und verwandte Namen (<i>Fritz-Peter Scherf</i>)	347
Missionierung und Christianisierung im Regnitz- und Obermaingebiet (<i>Horst Naumann</i>)	351
Name und Gesellschaft im Frühmittelalter (<i>Volkmar Hellfritzsch</i>)	357
Namn och runor [Namen und Runen] (<i>Angelika Bergien</i>)	363

Neumüller, Kristina, Vattensjön och Vattenån (Angelika Bergien)	366
Nyffenegger, Eugen, Graf, Martin, Die Flurnamen des Kantons Thurgau (Horst Naumann)	367
Prinz, Michael, Regensburg – Straubing – Bogen. Studien zur mittelalterlichen Namenüberlieferung im ostbayerischen Donauraum (Erster Teil: Unkomponierte Namen) (Inge Bily)	372
Remmer, Ulla. Frauennamen im Rigveda und im Avesta (Jürgen Udolph)	375
Rossebastiano, Alda (Hrsg.), Da Torino a Pisa (Volker Kohlheim)	378
Seibicke, Wilfried, Historisches Deutsches Vornamenbuch (Band 5: Nachträge und Korrekturen) (Gabriele Rodríguez)	382
Steiner, Thaddäus, Allgäuer Bergnamen (Wolf-Armin Frhr. v. Reitzenstein)	386
Verbyč, Svjatoslav Oleksijovyč, Hidronimija basejnu Verchn'oho Dnistra [Gewässernamen im Oberlauf des Dnjestr] (Jürgen Udolph)	388
Weitere Neuerscheinungen	390

C ZEITSCHRIFTENSCHAU / PERIODICALS

Beiträge zur Namenforschung 43 (2008) (Dietlind Krüger)	399
Muttersprache 117 (2007); 118 (2008) (Daniela Ohrmann)	401
Névtani Értésítő 29 (2007) (László Vincze)	402

D BERICHTE UND WÜRDIGUNGEN / REPORTS AND LAUDATORIES

Christian Zscheschang

Internationales und interdisziplinäres Kolloquium „Interferenz-Onomastik. Namen in Grenz- und Begegnungsräumen in Geschichte und Gegenwart (Saarbrücken, 5. bis 8. Oktober 2006) 405

Andrea Brendler, Silvio Brendler

II. Internationale Alexandras-Vanagas-Konferenz unter dem Thema „Der Name in Sprache, Geschichte und Bewusstsein“ (Vilnius, 24. bis 26. Oktober 2007) 409

Wolfgang Janka

„Namenforschung im Archiv“. 5. Tagung des Arbeitskreises für bayrisch-österreichische Namenforschung (München, 6. und 7. März 2008) 413

Christian Zscheschang

23. Internationaler Kongress für Namenforschung (Toronto/Canada, York University/Universität York, 17. bis 22. August 2008) 417

Ernst Eichler

Die Namenforschung auf dem XIV. Internationalen Slavistenkongress (Ohrid/Makedonien, 10. bis 16. September 2008) 423

Dieter Kremer

Internationale Tagung zur galicischen Sprach- und Namenforschung (Leipzig, 17. und 18. Oktober 2008) 427

Ernst Eichler, Dieter George

Nachruf auf Robert Schuh (1947–2008) 431

Ernst Eichler

Nachruf auf Józef Domański (1926–2007) 435

Gabriele Rodríguez *Trier/Leipzig*

Aus der Arbeit der Personennamen-Beratungsstelle (Vornamenberatung)	439
--	------------

Yvonne Thormann

Namenkunde on Tour (5. und 6. April 2008)	443
--	------------

E HINWEISE UND MITTEILUNGEN / NEWS AND COMMENTS

Verfasserverzeichnis	455
-----------------------------------	------------

Dieter Kremer, Trier/Leipzig

Wortforschung und Namenetymologie*

0

Als Neuleipziger ist es mir eine besondere Freude, auf dieser Tagung unserer Gesellschaft zu Ihnen sprechen zu dürfen. Allerdings ist das vereinbarte Thema nicht gerade originell. So hat etwa Friedhelm Debus vor sieben Jahren an gleicher Stelle über „Eigennamen als Zeugnisse der Wortgeschichte“ referiert und eigentlich alles Wesentliche gesagt.¹ Überhaupt ist die Tatsache, dass Namen sehr oft den ersten Nachweis über die Existenz eines Wortes erbringen, sattsam bekannt, wenn auch in etymologischen oder historischen Wörterbüchern weiterhin eine gewisse Zurückhaltung festzustellen ist, zumindest was die Personennamen betrifft. Schon mit diesem Terminus „Personenname“ bewege ich mich auf dem glatten Terrain der Terminologie, die eigentlich die Basis eines gegenseitigen Verständnisses sein sollte. Aber gerade in der Namenforschung tun sich hier Welten auf, die unter einen gemeinsamen Hut zu bringen bisher kaum gelungen ist. In der Tat komme ich aus der Romanistik oder der Beschäftigung mit der großen und nicht nur europäisch bedeutenden Familie der aus dem Lateinischen entstandenen Sprachen, die in der in Deutschland praktizierten Namenforschung erstaunlicherweise recht fremd zu sein scheint. Ich möchte das hier nicht weiter hinterfragen, aber damit meine heutige Präsenz sozusagen doppelt entschuldigen: Ich berichte aus meiner romanistischen Erfahrung, bin also nicht automatisch auf dem Laufenden, was deutsche oder germanistische oder slavisti-

* Vortrag auf der Jahrestagung der Gesellschaft für Namenkunde e. V. am 16. 11. 2007 in Leipzig.

sche Namenforschung betrifft (die allerdings den kleineren Teil der europäischen oder interkontinentalen Welt zum Gegenstand hat, doch möchte ich hier nicht mit Sprecherzahlen aufwarten); und, das betone ich bewusst pointiert, es gibt letztlich keine romanistische Namenforschung, zumindest nichts Vergleichbares.² Die Terminologie ist zumindest in der „traditionellen“ Sprachwissenschaft und der praktischen Arbeit schwammig. Der Versuch, über ein großes europäisches Projekt in Zusammenarbeit mit dem ICOS eine international verbindliche Terminologie zu erarbeiten, ist letztlich in den Anfängen steckengeblieben,³ und die romanistische wissenschaftliche Beschäftigung mit Namen ist individuell, in keiner Weise institutionalisiert. Auf der anderen Seite war die Romanistik (oder Romanische Philologie, wie man vielleicht nicht ganz präzise sagt) in vielerlei Hinsicht lange Zeit das führende Fach im Bereich der Sprachforschung: der historischen Grammatik, der Etymologie und Wortgeschichte, der Sprachgeographie u. a., was natürlich mit dem einmaligen Umstand zusammenhängt, dass uns die Ausgangssprache der großen romanischen Sprachfamilie bestens überliefert und bekannt ist, was die Überprüfung von Konjekturen und den Sprachenvergleich insgesamt in entscheidender Weise erleichtert. Selbstverständlich haben Namen, hauptsächlich allerdings die Ortsnamen (auch ein Thema der Terminologie), irgendwie immer eine Rolle gespielt, aber eigentlich nie systematisch Eingang in die Wortforschung gefunden. Ein neuer, wenn auch theoretisch weitgehend abgehakter Forschungsbereich, der in der Romanistik einen deutlichen Schwerpunkt aufweist, ist die Deonomastik: Für mich ist das allerdings keine Namenforschung sondern Wortforschung, womit ich nun endlich zu meinem Thema komme. Dabei werde ich mich auf einige allgemein bekannte oder einprägsame Beispiele beschränken und nicht auf romanistische Details eingehen.

1

Als „Wessi“ – ist das ein Name oder Wort? – fällt einem hier natürlich so manches auf. Höchst überrascht war ich, als ich ein *Kameruner* genanntes Ölgebäck entdeckte, das von der Sache her dem *Berliner* (so bin ich es gewohnt, den Berliner *Pfannkuchen* zu bezeichnen) ähnelt und von der Bildung her in eine Reihe mit dem *Amerikaner* zu stellen ist. Ist der *Berliner* unschwer zu durchschauen, so ist die Erklärung für *Amerikaner* schon schwieriger. Aber *Kameruner*? Und das in Berlin und Mitteldeutschland (wo es aber offenbar auch keine geläufige Bezeichnung ist)? Eine unmittelbare Erklärung bietet sich nicht an, aber es handelt sich um ein Ethnikon, das ja vielleicht als Name zu interpretieren sein könnte. Offenbar steht die Bezeichnung im Zusammenhang mit der deutschen Kolonie Kamerun (1884–1916), seit dieser Zeit taucht die Gebäcksbezeichnung auf, doch hat sie mit einem *Kameruner* als Person wohl kaum etwas zu tun. Ich zitiere aus einem Artikel in der Berliner Morgenpost (4. 2. 2006):

(...) Außerdem folgendes: Früher nahm man zum Hefeteig auch noch Mürbeteiganteile hinzu, sie sogen schön viel Fritierfett auf. Das machte das Gebäck triefend und besonders nahrhaft. Vieles spricht dafür, dass es damit eine gute Wegzehrung für deutsche Soldaten im Grasland von Kamerun gewesen ist. Dass es womöglich von Köchen der Kolonialmacht in Afrika entwickelt wurde und danach als deutscher Reimport nach Berlin gelangte. Andererseits könnte seinerzeit der Name als Anspielung auf die Landesbewohner Kameruns entstanden sein, weil das Teigstück einigen Überlieferungen zufolge früher auch einmal eine dunkle Glasur mit Krokantstreuseln hatte. Doch all das ist hochsensibles Terrain, haarscharf an der Grenze zum Politisch-Unkorrekten. Da paßt es vielen wohl um so besser, dass es keine Belege gibt. So bleibt der Name [gemeint ist wohl „Bezeichnung“? – D. K.] unbehelligt.

Etwas anderes ist natürlich die *Kameruner Straße* im Afrikanischen Viertel Berlins und das *Kamerunschaf*, das in der Tat aus Kamerun stammt. Bei der *Kameruner Höhle* (oder auch *Schmiedeknechtöhle*) wäre allerdings zu überprüfen, ob hier ein bildhafter Vergleich vorliegt.

Ähnlich verhält es sich mit der *Macadamia*, der „Königin der Nüsse“, einer durchsichtigen deonymischen Bildung, wie wir sie zu Tausenden vor allem aus der Pflanzenwelt kennen. Heute nicht mehr aktuell ist die alte Bezeichnung das (oder der) *Makadam* (mit der Ableitung *makadamisieren*), das als Internationalismus auch in den romanischen Sprachen als Bezeichnung für eine bestimmte Art von Asphaltstraßen üblich war. Als Etymologie ist für *Macadamia* (wohl mit *-c-* zu schreiben und englisch auszusprechen, die exotische Nuss ist derzeit Mode, wird aber in den gängigen Wörterbüchern nicht genannt) der Wissenschaftler (nicht Entdecker) John MacAdam (1827–1865) und für *Makadam* (Schreibung mit *-k-*, die Aussprache ist erstaunlicherweise /Makadám/, über das Französische?) der Name des schottischen Straßenbauingenieurs John Loudon McAdam (1756–1836) zu nennen, nicht wie diese zu ihrem Namen gekommen ist. Umso wichtiger aber ist der Wort- und damit der kulturgeschichtliche Hintergrund. Wir befinden uns hier im Bereich der Etymologie und Wortforschung, nicht in der Namenforschung.

2

Im Zentrum der Namenforschung stehen natürlich die Eigennamen selbst. So ist zum Beispiel der spanische Kurz- oder Kosenamen *Pili* die mit dem charakteristischen *-i*-Suffix versehene Kurz- oder Koseform von *Pilar*, dieses ist als Vollname *María del Pilar*, also einer der sehr zahlreichen marianischen Namen. Dieser geht zurück auf die berühmte Mariendarstellung, die *Virgen del Pilar*, in der Basilika von Zaragoza und bedeutet eigentlich ‚Maria‘ mit oder von oder besser auf der Säule“, nichts anderes nämlich bedeutet das Wort *pilar*, das etymologisch auf eine lat. Ableitung *PĪLĀRE von PĪLA zurückführt und dem frz. *pilier* oder dem dt. Lehnwort *Pfeiler* entspricht: Der PN *Pili* oder *Pilar* „bedeutet“ also wortetymologisch oder übersetzt ‚Säule‘, oder vielleicht eben doch nicht etymologisch, da nicht

die Sachbezeichnung, sondern eine Mariendarstellung zugrunde liegt. Woher diese lat. Sachbezeichnung nun wiederum stammt, ist zumindest nicht mehr Sache des Romanisten und wohl auch nicht des Namenforschers. Es gibt eine recht eindeutige Arbeitsteilung: Die romanische Etymologie geht (bei lateinischen Wörtern) üblicherweise bis auf das Lateinische zurück; wie es hier aber zu einem bestimmten Wort gekommen ist, ist Sache der Vergleichenden Sprachwissenschaft. In unserem Beispiel *Pili* ist aus namenkundlich-sprachlicher Sicht eigentlich nur die Kürzung *María del Pilar* > *Pilar* > *Pili* von Interesse, vielleicht wichtiger ist aber die Motivation der Namengebung, der kulturhistorische Aspekt der marianischen Namengebung.

Diese Festlegung „bis wohin zurückgehen“ sollte bei jeder etymologischen Untersuchung in irgendeiner Weise geklärt sein. So halte ich es, um ein gerade erlebtes Beispiel zu nennen, für durchaus fragwürdig, wenn in einem wichtigen mittellateinischen Wörterbuch zum bedeutenden Königreich León in Spanien *bruneta*, ein dunkler Stoff mit großer internationaler Verbreitung im Mittelalter, als „germanisch“ qualifiziert und zu den wenigen germanischen Lehnwörtern gezählt wird. Es handelt sich aus meiner Sicht selbstverständlich um eine wegen des Suffixes im galloromanischen Kontext entstandene Wortbildung, eine Ableitung von der Farbbezeichnung *brun-*, die fernetymologisch auf das Germanische zurückgeht, aber frühzeitig ins Lateinische als Allgemeinbezeichnung für „braun“ übernommen wurde und von hier aus in die romanischen Sprachen überging. Im Übrigen ist das Handelsgut „Stoffe“ im Mittelalter von außerordentlicher Bedeutung, es wimmelt hier sozusagen von deonymischen Bildungen und Lehnwörtern. Vor allem aber sind gerade die romanischen Farbbezeichnungen mit Ausnahme von „rot“ und „grün“ meist nicht römisch-lateinischer Herkunft. Im Bereich der Namen kann man sich selbstverständlich fragen, ob der PN *Bruno* germanisch oder romanisch sei. Vielleicht ist je nach historischem und geographischen Kontext zu differenzieren zwischen einem lateinisch-romanischen und ei-

nem germanisch-deutschen Namen. Jedenfalls ist romanisch *Bruno* gewiss keine hypokoristische Kürzung aus einem germanischen Vollnamen, die übrigens im romanischen Umfeld bis auf den Namentyp *Brunhild* durchaus selten sind, sondern er entspricht anderen aus Farbbezeichnungen gewonnenen Personennamen wie *Amarellus*, *Blanca* u. a. m. Natürlich reizt es, in diesem Zusammenhang der mittelalterlichen Stoffbezeichnung *bruneta* auch das deutsche *brünett* zu erwähnen, das dem Französischen entlehnt ist (wo es ebenso wie mlat. *bruneta* eine Ableitung von *brun* ist), der Wortstamm geht aber ursprünglich auf germ. *brûn* zurück.

3

Ist *Franz* ein deutscher Name? Und der Doppelname *Franz Xaver* ein deutsch-baskischer Name? Am Namen *Franz* ließe sich so manches zeigen: *Franz* geht offensichtlich auf *Franciscus* zurück, in diesem Fall wohl ausschließlich den konkreten Namenträger, den heiligen Franz von Assisi, der allerdings im Italienischen *Francesco* heißt und man sich die heikle Frage stellen darf, warum wir den Namen der historischen Persönlichkeit eindeutschen. Wenig korrekt ist die Aussage, *Franziskus* sei eine Latinisierung von italienisch *Francesco* und dieses bedeute ‚Franzölein‘ (auch wenn die konkrete, punktuelle Konnotation vielleicht stimmen mag): Sprachhistorisch stimmt das so nicht, und warum sollte das Deutsche eine latinisierte Form übernommen haben? Die Bildung *FRANCĪSCUS* ist spätlateinisch (schon bei Isidor von Sevilla belegt) und entspricht formal dem deutschen *fränkisch*, es handelt sich um eine Ableitung von *frank* ‚Franke‘ (vielleicht auch dem Ländernamen *Frankia*) mit dem Ethnika bildenden Suffix *-isk-*, parallel etwa zu *teotiscus* bzw. *deutsch*, das *Volk* und *völkisch* entspricht. Diese lat. Bildung ist mit zwei Lehnelementen gebildet, deswegen aber nicht germanisch. In der späteren *französischen* (eine diskutierte Bildung) Entwicklung ergibt *FRANCĪSCUS* zwei Ergebnisse, nämlich *français* (im älteren

Französischen *françois* (*françuel*) als Volksname und *François* als Personennamen. Diese phonetische Differenzierung ist eine innerfranzösische Angelegenheit, doch ist der Ausgangspunkt möglicherweise verschieden. Das Ethnikon *français* hat vermutlich einen geographischen Bezug auf *France* oder *Francia*, der PN *François* geht auf den mittelalterlichen Namen *Franciscus*, ursprünglich ein Ethnikon, zurück. Interessant ist auch, dass vergleichsweise nur wenige deutsche *Franziskus* der weiblichen Anbildung *Franziska* gegenüberstehen. Ist daher etwa *Franz* als deutscher und *Franziska* als romanischer Name (wenngleich mit germanischen Elementen gebildet) zu betrachten, oder ist diese Differenzierung namenhistorisch anders zu begründen? Es gibt nicht wenige Beispiele, in denen die latinisierte männliche Bildung gegenüber der weiblichen eher gekünstelt wirkt, etwa *Antonius* statt *Anton* gegenüber *Antonia*. Dabei wimmelt es im Deutschen von Wörtern lateinischer Etymologie, nur erkennen wir sie nicht als solche, vom *Keller* über das *Fenster* bis zum *Speicher* und *Ziegel*, vom *Maurer* bis zur *Münze*, von der *Kufe* zum *Wein* und *Winzer*. Der Doppelname *Franz-Xaver* – dieser überwiegt im deutschen Sprachraum, im Gegensatz etwa zu Spanien, wo *Javier* bzw. *Xavier* sehr beliebte Vornamen sind – ist etymologisch betrachtet eine Mischbildung aus *Francisco* und dem baskischen ON *Xabier* (im heutigen Spanischen *Javier*), seine Namenfunktion erhielt er aber erst durch das Wirken des heiligen *Francisco [de] Xavier*, dem Mitbegründer des Jesuitenordens und Apostel Indiens und Ostasiens. Auch hier ist wieder klarzustellen: Bis wohin geht die Namenerklärung zurück? Ist der baskische Ortsname nicht nur zu identifizieren, sondern auch zu etymologisieren, *Franz Xaver* also mit ‚Franz Neuhaus‘ zu übersetzen (*etxe* ‚Haus‘ + *barri* ‚neu‘)? Aber ähnlich wie bei *Pilar* sollte man nicht aus dem Auge verlieren, dass es sich um ursprüngliche Doppelnamen handelt, die ohnehin vielleicht anders zu interpretieren sind.

4

Was die Variante *Francisco* bzw. *Francesco* betrifft, so muss es sich nicht unbedingt um eine Latinisierung handeln. Diese Variante ist ein charakteristisches Beispiel für das Auseinanderdriften von Lexem und Name, oder anders gesagt: Nicht selten haben wir es mit Dubletten zu tun, d. h. aus einer Ausgangsform entstehen zwei verschiedene Ergebnisse. Im Wortschatz ist das ein bekanntes Phänomen, traditionell spricht man in der Romanistik von *mot populaire* und *mot savant* oder *Erbwort* und *Buchwort*, d. h. die eine Form hat den normalen Prozess der Sprachentwicklung durchlaufen, war immer Teil des lateinisch-romanischen Wortschatzes, die andere ist zu einem späteren Zeitpunkt direkt aus dem Lateinischen entlehnt worden und hat nicht alle lautlichen Veränderungen erlitten, gleichzeitig tritt eine deutliche semantische Differenzierung ein. Nur zur Illustration nenne ich etwa frz. *hôtel* gegenüber *hospital*, *frêle* ‚schmächtig‘ (Personen) gegenüber *fragile* ‚zerbrechlich‘ (Sachen) oder *chrétien* ‚christlich‘ gegenüber *crétin* ‚blödsinnig‘. Weniger beachtet, aber nicht minder interessant ist die Auseinanderentwicklung eines lat. Ausgangslexems in Wort und Name, d. h. der Funktionswechsel Gattungswort bzw. Individualbenennung lässt sich auch formal oder phonetisch fassen. So ist unserem *Franziskus* (oder daraus gekürztem *Franz*), das im Spanischen und Portugiesischen *Francisco* (anstelle von „lautgesetzlichem“ **Francesco* wie das kat. *Francesc* oder it. *Francesco* oder fr. *François*) lautet, etwa lat. *Dominicus* vergleichbar, was ja nichts anderes bedeutet als ‚zum Herrn gehörig‘. „Lautgesetzlich“ müsste sich dieses Adjektiv bzw. Name im Iberoromanischen zu **Domingo* weiterentwickeln, was im Katalanischen mit *Doménec* und dem frz. *Dimanche* (das auch als PN funktioniert, das epizöne *Dominique* ist jüngerem Datums) oder ital. *Domenico* auch der Fall ist. Die Form lautet im Spanischen und Portugiesischen aber immer *Domingo* (so im Übrigen auch der ‚Sonntag‘), der entsprechende Frauename aber im Mittelalter in aller Regel *Domenga* bzw. gekürzt *Menga*: Der semantische Bezug

ist verloren gegangen, die „normale“ Entwicklung kann erfolgen, während die männliche Form durch die starke Einbindung in den kirchlichen Kontext (DIĒS DOMĪNICUS) latinisierende Elemente beibehält.

Als besonders didaktisches Beispiel möchte ich Ihnen den „Wolf“ nicht vorenthalten. *Wolf* ist eines der wichtigsten indogermanischen Namelemente überhaupt, auch das lat. *LŪPUS* wurde zur Namensbildung herangezogen. Während sich das Lexem allen „Regeln“ der historischen Lautlehre entsprechend zu it. *lupo*, frz. *leu* (das durch die Regionalform *loup* ersetzt wurde), kat. *llop*, kastilisch *lobo* bzw. port. *lobo* weiterentwickelt und als delexikalischer Beiname und Familienname sehr verbreitet ist, divergiert das entsprechende Namenergebnis im Spanischen und Portugiesischen *Lope* bzw. *Lopo*, die heute praktisch nur noch als FN (neben den patronymischen Ableitungen *López* bzw. *Lopes*) gebräuchlich sind. Diese beiden Namenformen sind in ihrer phonetischen Entwicklung hybrid: Der Vokalismus ist romanisch, das intervokalische *-p-* lateinisch. Hinzu kommt eine bemerkenswerte morphologische Besonderheit: Das span. *Lope* führt nicht auf den Nominativ bzw. Akkusativ, sondern auf eine Vokativform zurück (die genannten Familiennamen *López* bzw. *Lopes* sind also nicht genau deckungsgleich, wie in Familiennamenbüchern zu lesen ist), die vor allem für das mozarabisch geprägte Königreich León charakteristisch war und die wir auch in einem Ortsnamen wie *Guadalupe* finden. Dieser letztere ist wiederum Ausgangspunkt für einen bedeutenden marianischen Namen.

5

Ist *Sartorius* ein deutscher Familienname? Gewiss ja, da es sich um eine Pseudoübersetzung oder Latinisierung des deutschen „Schneider“ in einem bestimmten historischen Umfeld, dem Humanismus, handelt. Zwar gibt es für „Schneider“ die lat. Entsprechung *sartor*

(neben weiteren Bezeichnungen), doch gibt die Endung *-ius* die Namenfunktion wieder, die im Deutschen formal nicht vorgegeben ist. Im Übrigen sind weder *SARTOR* noch *SARTORIUS* in lat. Zeit als Namen belegt. Ganz anders verhält es sich bei dem oberdeutschen *Pfister*, das als Lexem für ‚Bäcker‘ steht. Es handelt sich hier um ein Lehnwort aus gelehrtem mittellateinischem Umfeld, nämlich lat. *pīstor*, eine der möglichen Bezeichnungen für den „Bäcker“ (ursprünglich ‚Müller‘ oder ‚Getreidestampfer‘), dem in altfranzösischer Zeit *pestre* bzw. *pesteur*, *pestour* entspricht und als nicht allzu häufiger Familienname (*Pestre*, einige *Pestour*, dazu englisch und niederländisch *Pester*) überlebt, ansonsten aber durch andere konkurrierende Bezeichnungen wie etwa *Fournier*, den ‚Ofenbäcker‘, das heute ebenfalls nur noch als Familienname erhalten ist, und schließlich *boulangier* (die Basis bildet ein germanisches Wort für eine Brotform) abgelöst wurde. Im Italienischen verhält es sich ähnlich, das alte *pistore* überlebt als Familienname von gut 1000 Namenträgern, davon über 800 im Veneto, insbesondere (nämlich 500) in Padova, was eine deutliche Sprache spricht. Ist *Pfister* also ein deutscher Familienname, der etymologisch auf ein Lehnwort aus dem Lateinischen zurückgeht, so ist *Pistorius* die humanistische Latinisierung eines deutschen Familiennamens. Dieser wurde im Übrigen in humanistischer Manier auch relatinisiert in *Pistor* (414) oder in korrekter genitivischer Form *Pistoris*, etwa Name des Leipziger Bürgermeisters Simon Modestinus *Pistoris* (1516–1565).

Diese hier eher plauderhaft eingefügten Beispiele sollen nicht darüber hinwegtäuschen, dass diese Beziehungen zwischen der europäischen Kultursprache Latein und etwa dem Deutschen in der Namengebung durchaus von Bedeutung sein können. Die humanistische Latinisierung oder Übersetzung deutscher Namen ist bekannt. Für mich war aber z. B. auffallend, hier in Leipzig zahlreichen Familiennamen auf *-i* zu begegnen. Natürlich ist ein Mendelssohn-*Bartholdi* oder ein *Nikolai* (mit *-k-*) bekannt, doch empfinde ich diese Endung nicht als selbstverständlich, sie ist wohl auch nicht überall verbreitet. Offenbar handelt es sich um eine latinisierende

Genitivform, die auch nichtlateinische Namen erfasst (*Hermanni, Eberhardi, Wilhelmi* usw.) und die nur im gebildeten Umfeld entstanden sein kann und die große Bevölkerungsmasse kaum erreicht haben wird. Nun gilt diese Endung vor allem auch als typisch italienisch – was in dieser Pauschalität natürlich nicht korrekt ist –, und ein Name wie *Martini* kann im Prinzip aus dem Deutschen wie aus dem Italienischen erklärt werden, denn lat. *Martinus* ist vor allem wegen seines bekanntesten Namenträgers in allen westeuropäischen Sprachen einer der historisch beliebtesten Namen. Es fällt in diesem Zusammenhang nicht leicht, zwischen einem „deutschen“ Namen und häufigen italienischen Namen zu differenzieren. Intuitiv war ich überzeugt, dass in einem Fall wie *Martini* hier zuerst der italienische Name genannt werden müsste. Doch erlaubt die Verbreitungskarte keinen derartigen Schluss. Hier muss sowohl von der deutschen wie aber auch von der italienischen Namengebung her differenziert werden. Einerseits ist der genitivische Typ weiter verbreitet als etwa von mir intuitiv angenommen. Andererseits ist die italienische Namenlandschaft sehr viel komplexer, als wir stereotyp wahrnehmen. Die *Martini*-Form (es gibt rund 40 500 Namenträger) – ob Genitiv oder Pluralform sei hier dahingestellt⁴ – ist nur für die Toscana charakteristisch. Für den Norden, Zentrum und Süden ist aber der Bildungstyp *Martino* oder *De Martino* vorherrschend; zusammengenommen sind die Bildungen *Martino, De Martino, Di Martino*, dazu noch *Martin* und die Pluralform *Martinis* ebenso häufig wie *Martini* (nämlich rund 40 300) und im deutschen Kontext wäre es leichter, den Familiennamen *Martino* als typisch italienisch auszumachen, *Martini* kann ebenso gut oder eher deutsch sein.

6

Namenform, Herkunft und Etymologie sind auch in anderen Beispielen oft nur schwer voneinander abzugrenzen. Hier kann die

Namenstatistik und die Namenkartographie, die im romanischen Kontext unbedingt zu entwickeln ist, von großer Hilfe sein. Gleichzeitig ist natürlich die Kenntnis der europäischen Namen „schätze“ Voraussetzung für eine korrekte Erklärung. Ein Beispiel für die Problematik ist z. B. der Familienname *Costa*, der aus dem Ibero-romanischen erklärt werden kann, aber auch aus Frankreich, Italien (oder auch Griechenland) stammen könnte. Hier reicht nicht ein Wörterbuch, sondern ein Blick auf die jeweilige Namensituation ist ebenso nötig wie statistische Angaben. Für mich ist *Costa* spontan als portugiesischer Familienname zu identifizieren, denn hier zählt er zu den häufigsten Namen überhaupt (über 380 000 Namenträger, über 3,5 % der Familiennamen). Für Spanien haben wir das Problem der Mehrsprachigkeit – das Königreich Spanien ist offiziell viersprachig, neben der Staatssprache Kastilisch gibt es die kooffiziellen Regionalsprachen Katalanisch, Galicisch und Baskisch –, und es ist sprachwissenschaftlich-etymologisch nicht akzeptabel, von einem „spanischen“ Familiennamen zu sprechen, er muss einer Sprache zugewiesen werden. Im Falle von *Costa* sind das Galicien (hier ist der Name allerdings eher selten) oder Katalonien (insgesamt über 20 000 Namenträger, Rang 61) oder genauer der katalanische Sprachraum, denn *Costa* ist auch ein verbreiteter südfranzösischer Name (in Frankreich etwa 10 900 Namenträger). Im Kastilischen ist *Cuesta* die Entsprechung (knapp 28 000 Namenträger, teilweise kann es sich um kastilianisierte Formen von *Costa* handeln), das Lexem *Costa* ist aus dem Galicischen oder Katalanischen entlehnt, und der Familienname *Costa* spielt eine eher sekundäre Rolle (gut 54 000 insgesamt, einschließlich Galicien und Katalonien, verteilt auf die erste und zweite Position, d. h. rund 27 700 Namenträger im Königreich Spanien insgesamt). Mit anderen Worten: Als erste Erklärung für den in Deutschland registrierten Familiennamen *Costa* darf das „Spanische“ nicht herhalten. Aufgrund von Migrationsstatistiken wird sich vermutlich zeigen lassen, dass die Wahrscheinlichkeit eines portugiesischen Familiennamen größer ist als die eines katalanischen: Katalonien ist ein

Einwanderer-, kein Auswandererland im Gegensatz zum Portugal der vergangenen Jahrzehnte. Doch endet das Problem hier nicht, denn *Costa* ist auch in Italien mit genau 58 616 Namensträgern (hinzu kommen noch über 3200 Namensträger mit Varianten des Typs *Da Costa* [diese Form überschneidet sich mit dem Portugiesischen], *Dalla Costa* usw.) ein keineswegs seltener FN, der sich insbesondere auf Sizilien, Ligurien und das Veneto usw. konzentriert⁵. In allen Fällen setzt im Übrigen die romanische Form *costa* die topographischen Bedeutungen ‚Abhang‘ bzw. ‚Küste‘ fort. Diese in den FN zu unterscheiden oder sie einem der sehr zahlreichen Orte namens *Costa* zuzuordnen, wäre ein kompliziertes, unmögliches Unterfangen.

7

Man denkt üblicherweise nicht unbedingt etymologisch, doch versucht man gelegentlich, undurchsichtige oder „unmotiviert“ Wörter transparent zu machen. Wir bewegen uns hier im Bereich der Volksetymologie. Diese kann gerade auch in den Namen eine Rolle spielen: Wer bringt spontan *Adelheid*, *Alice* und *Adeläide* in einen Zusammenhang? In diesem konkreten Fall ist der Umweg über romanische Sprachen, insbesondere Altfranzösisch und Altkatalanisch vonnöten. Große internationale literarische Verbreitung fanden im Mittelalter die beiden im „Rolandslied“ verewigten Kampfgefährten oder das Namenpaar *Roland et Olivier* (unser heutiges *Oliver*). Literarisch und namenkundlich von Interesse ist die Namengebung von Geschwistern mit diesem Namenpaar, was Rückschlüsse über die Verbreitungswege und Aufnahme mittelalterlicher Populärliteratur zulässt (*Rolandus* und *Olivarius* sind schon im 10. Jahrhundert als Namenpaar in Katalonien nachweisbar). Doch wird im Duden-Namenbuch die geläufige Etymologisierung von *Olivier* mit lat. *OLIVĀRIUS* ‚Ölbaum‘ (eher als ‚Ölbaumpflanzer‘) aus meiner Sicht zu Recht in Frage gestellt. Offenbar

handelt es sich um eine sehr frühzeitige sekundäre Namenmotivierung oder „Volksetymologie“ und Latinisierung des ursprünglich westgotischen Personennamens *Óliba*, dekliniert *Olibáne*, der durch Metathese aus *Oppila* entstanden ist und auf den bereits im 7. Jahrhundert gut belegten Namen *Oppa* zurückgeht; die Namenkette lässt sich belegen, doch müsste dieses *Oppa* noch genauer etymologisiert werden. Akzeptiert man diese Art der sekundären Namenmotivierung, so könnte man auch gewisse hybride Namenbildungen einer Überprüfung unterziehen. So ist der bekannte spanische Name *Gonzalo* bzw. portugiesisch *Gonçalo* (mit den patronymischen Formen *González* bzw. *Gonçalves*) mit Sicherheit westgotischer Herkunft, doch bereitet die Erklärung des Endelements der mittelalterlichen Ausgangsform *Gundisalvus* Probleme. Es könnte sich wirklich zumindest um die Eindeutung von lat. *SALVUS* ‚wohlbehalten, unverletzt‘ handeln, eine Parallellform wäre das eindeutig hybride *Gundifortis*⁶. Einen Namen wie spanisch *Diego* mit *Santiago* zu identifizieren, ist mehr als gewagt, doch sind beide Namen in einem jeweils anderen Kontext problematisch. *Diego* ist nicht definitiv erklärt, entspricht aber eindeutig dem mittelalterlichen PN *Didacus*. Die Situation ist komplex: *Diego* setzt eine andere Betonung, nämlich **Didácus* voraus, gleichzeitig ist der Wechsel von *a* > *e* nicht nachvollziehbar, die ältere Form ist in der Tat *Diago*, im Portugiesischen lautet der Name *Diogo*. Die stammbetonte Form liegt dem entsprechenden Patronym (einem der häufigsten in Spanien und Portugal) *Díaz* bzw. *Dias* neben *Díez* zugrunde; offensichtlich handelt es sich hier um den Genitiv *Didaci* und nicht um eine mit dem charakteristischen *z*-Suffix abgeleitete Form, die allerdings in der eher seltenen Ableitung *Diéquez* vorliegt. Den eigentümlichen Personennamen *Santiago* bloß mit *sanctus* ‚heilig‘ und Namen des Apostels *Jakob* zu verbinden, ist aus meiner Sicht eine unzureichende Erklärung. Die Kombination *Santiago*, genauer *Sant'Iago de Compostela*, ist eine Ortsbezeichnung, die nicht nur auf zahlreiche Orte übertragen wurde, sondern auch zum Personennamen wurde; hier ist die Kultur- und Sozialgeschichte angesprochen, die das

Phänomen des berühmten Pilgerweges zu erklären hat. Die Namenbildung als solche wurde missverstanden, und im Portugiesischen ist durch Falschabtrennung ein Pseudoname *Tiago* entstanden. Das wiederum hängt auch damit zusammen, dass der Apostelname in zwei Betonungen überlebt, als *Iacobus* und als *Iacóbus*; die erste Form ergibt *Yago* (daher *Sanct'Iago*), frz. *Jacques* usw. neben einer mittellateinischen phonetischen Variante, die als italienisch *Giaco-mo* bestens bekannt, aber auch im Iberoromanischen als *Jaime* und *Jaume* verbreitet ist. Daneben existieren *Xacobo*, *Jacobo* und ähnliche Formen.

8

Gerne hätte ich bei den Berufungsvorträgen auf die einzige Professur für Namenforschung in Deutschland – davon kann man im deutschen und internationalen romanistischen Bereich nur träumen, doch soll dieser Studiengang glücklicherweise alle Fächer „bedienen“, sonst wäre er vielleicht gar nicht lebensfähig – allen Kandidaten dieselbe Frage gestellt und gespannt zugehört, wie sie damit spontan umgehen, nämlich: Wie erklären Sie den Familiennamen *Fuchs* (oder die entsprechenden Bezeichnungen in den für Sie zutreffenden Sprachen)? Diese Frage stelle ich auch gerne in sprachwissenschaftlichen Seminaren, die spontane Antwort ist meist: Es handele sich um einen Spitznamen mit der Konnotation „schlau wie ein Fuchs“. Hier gibt es gleich mehrere Aspekte, die aus meiner Sicht namen- und wortkundlich von Interesse sind. Aufgrund onomasiologisch-statistischer Erfahrung ist die Charakterisierung mit „rot“ – also einem physischen Merkmal – eindeutig die wichtigste, meist dürfte sie sich auf die auffallende Haarfarbe beziehen; aber natürlich gibt es darüber hinaus eine ganze Serie von übertragenen Bedeutungen. Viele Sprachen haben zahlreiche synonyme Bezeichnungen für den Begriff „rot“, nicht nur diesen Vergleich „rot wie ein Fuchs“. Im Deutschen ist das Adjektiv *fuch-*

sig doppeldeutig, neben „rothaarig“ steht die Konnotation „wütend“ u. ä., die wiederum mit dem Spitznamen „Fuchs“ nicht ausgedrückt wird. Diese Wortbedeutungen haben mit der Wortetymologie nur indirekt zu tun. Aber es ist schon interessant zu sehen, welche Etymologie die Bezeichnungen für den Fuchs in den einzelnen Sprachen, in meinem Fall den romanischen Sprachen, aufweisen. Das lat. *vŪLPES* überlebt im it. *volpe*, aber auch in mehreren westromanischen Sprachen ist dieses Lexem, vor allem auch mit seiner Variante, der Verkleinerungsform *VULPICULA*, im Mittelalter und in Ortsnamen gut belegbar. Doch durchweg ist es durch andere Bezeichnungen ersetzt worden, und diese stehen meist in unmittelbarem Bezug zu Personennamen. Dies ist nicht der Fall für das portugiesische *raposa*, wo offenbar der Schwanz Motiv der Benennung ist, oder das kastilische *zorra* (mit der maskulinen Variante *zorro*), dessen komplexe Wortgeschichte ich an dieser Stelle nicht zusammenfassen kann. Aber so wie im Deutschen *Reineke* für *Fuchs* stehen kann, so steht *Renard*, d. h. *Reinhard* im Französischen für ‚Fuchs‘, das hängt mit der mittelalterlichen Literaturgattung des Fuchsromans und dem Fabelwesen, d. h. der Übertragung der Menschenwelt auf die Tierwelt zusammen. Doch steht dieser Vorgang nicht isoliert. Im Katalanischen heißt der Fuchs *guilla*, was dem Frauennamen *Gisila* entspricht, oder auch *guineu*, das offenbar den Frauennamen *Winidild* fortsetzt. Auch im Baskischen sind mit *luki* (zum PN *Lucius*) und *azeari* (zum PN *Asinarius*), in diesem Fall männliche, Personennamen Ausgangspunkt für die Benennung des Fuchses. Hier steht natürlich die Schlauheit und die offenbare Identifikation mit einer bestimmten Persönlichkeit im Vordergrund. Es handelt sich um deonymische Bildungen, die eine Untersuchung im größeren Zusammenhang verdienten. Dabei ist das grammatische Geschlecht im Iberoromanischen zu beachten, wie überhaupt der weiblichen Form recht negative Konnotationen anhaften.

Natürlich gibt es weitere Beispiele für diesen Vorgang der Benennung von Tieren nach Personen (oder mit Personennamen). Eben-

so wichtig wie banal scheint mir in diesem Zusammenhang, noch einmal zu betonen, dass ein Name, zumal ein Beiname, fast immer ein individueller „Fall“ ist: Der Sprachwissenschaftler kann die sprachliche Materie erklären, in unserem Falle also etwa die Etymologie, Bildung und Geschichte des betreffenden Namenwortes, die genaue Benennungsfunktion eines Lexems im konkreten Einzelfall kann meist nur über Personenforschung rekonstruiert werden, die Namenforschung sollte sich mit der Auflistung der möglichen Konnotationen begnügen. So ehrlich sollte man sein, auch wenn selbstverständlich Konstanten der Namengebung und Namenmotivation greifbar sind, sonst gäbe es ja keine Namenforschung ...

9

„Namenwörter“ wie *Wolf* oder *Fuchs* bzw. dessen hauptsächlich romanischen Entsprechungen werden in einem wichtigen romanistischen Unternehmen behandelt, das vielen von Ihnen zumindest dem Namen nach bekannt sein dürfte und über das ich des Öfteren referiert habe. In der Tat ist das *Dictionnaire historique de l'anthroponymie romane*, kürzer *Patronymica Romanica* und als Sigel *PatRom* – im Übrigen ein schönes Beispiel für die Suche nach Kürzeln und Markennamen – ein ehrgeiziges Projekt, das auf den ersten Blick Erstaunen und Bewunderung auslöst.⁷ In der Tat ist die doppelte Stoßrichtung – einerseits die wissenschaftliche, historische romanisch-vergleichende Untersuchung eines spezifischen Wortschatzes, andererseits der Versuch einer groß angelegten internationalen Zusammenarbeit – durchaus bemerkenswert. Doch muss sich der Anspruch am Ergebnis messen lassen. Für alle Beteiligten waren die Grundsatzdiskussionen ebenso wie die strenge lexikographische Wörterbucharbeit von größtem Interesse und Nutzen. Beides hat dazu beigetragen, die Namenforschung auch im romanistischen Kontext hoffähig gemacht, trotzdem möchte ich, sozusagen als Leitsatz auch für meine Ausführungen, formu-

lieren: Der ausschließliche Namenforscher hat oft kein Gespür für Sprache und ihr Funktionieren, umgekehrt fehlt dem Sprachforscher nicht selten das Gespür für den Sonderfall Eigennamen; man misstraut sich gegenseitig. Entsprechend ist das *PatRom*-Wörterbuch ein Kompromiss, der keineswegs in allen Aspekten befriedigen kann. Oder anders gesagt: *PatRom* ist ein Wörterbuch, in dem *Namen* nach überwiegend lexikographischen Kriterien behandelt werden, auf namensspezifische und individuelle Probleme wird nach meiner Auffassung zu wenig eingegangen. Das lässt sich erklären. Einerseits wird eine große Sprachfamilie vergleichend behandelt – in der Romanistik ist dies in dieser Form Neuland –, andererseits wurde die zugegebenermaßen präzise lexikographische Methodik von bedeutenden Lexikographen vorgegeben. Der Inhalt von *PatRom* reduziert sich auf insgesamt knapp 200 Lemmata oder delexikalische Beinamen mit allen möglichen Ableitungen und Zusammensetzungen, die aber zumindest für zwei romanische Sprachräume in der Namengebung produktiv geworden sind; die lexikographische Struktur richtet sich nach einem streng geordneten Schema, von dem im Prinzip nicht abgewichen werden darf. Besonders kritisch kann sich das in der erwähnten Gabelung in Gattungswort und Eigename auswirken, etwa lat. *LŪPUS*, groß und klein geschrieben, oder wenn durch das formale Korsett Zusammengehöriges voneinander getrennt wird (etwa vor- und nachgestelltes Adjektiv des Typs *Blanc Cheval/Cheval Blanc* oder patronymische Bildungen, wo zumindest prinzipiell ein Patronym *López* als Ableitung vom Ausgangsnamen *Lope* getrennt wird usw.). Einige grundsätzliche Diskussionen in der Konstitutionsphase waren überaus interessant. Ein zentrales Problem für Namenbücher ist die Frage nach der Richtung: Sollen heutige Namen erklärt werden, indem man sie zurückverfolgt, oder ist es im Gegensatz nicht logischer, der Entwicklung der Namen von der ersten Dokumentation bis heute zu folgen, also genetisch vorzugehen? Theoretische Erwägungen und die außerordentlich breite historische Dokumentationsbasis des Projekts, die im Kern auf mein „Glossar der alt-

romanischen Berufs- und Standesbezeichnungen“ zurückgeht, und die gleichzeitige Unmöglichkeit, eine vollständige oder zumindest vergleichbare Datenbank aller heutigen Familiennamen zu erstellen⁸, machte die Entscheidung schließlich leicht: *PatRom* ist ein etymologisch-historisches Namenwörterbuch, mit – selbstverständlich – zahllosen Vordatierungen für den volkstümlichen Wortschatz. Ein weiteres wichtiges Merkmal, das in der Namenforschung möglicherweise zu wenig Beachtung findet, ist die Art der Annäherung an den Namenschatz. Wir sind gewöhnt, gerade auch statistisch in semasiologischen Kategorien zu denken. Dabei ist es aus meiner Sicht gerade im sprachlichen Vergleich gewiss sinnvoller, von einer onomasiologischen Fragestellung auszugehen, also etwa „wie sage ich für die Vorstellung ‚rot‘? Wie drücke ich ‚schlau‘ aus? Welche Bezeichnungen gibt es für ‚Fleischer‘? Und so weiter. Diese Sicht liegt im Wesentlichen auch der Auswahl der Lemmata von *PatRom* zugrunde. Letztlich aber wird jedem PatRomaner bewusst, wie europäisch Europa im Mittelalter war, wie unetymologisch man in der Namenforschung denkt und wie identifikationsstiftend Namen sein können; nicht umsonst entstehen gerade in den Gebieten mit sog. Minderheitensprachen eigene Namenbücher aufgrund der *PatRom*-Erfahrung.

10

Um noch einmal auf den *Kameruner* zurückzukommen: Es handelt sich ganz eindeutig nicht um einen Namen oder Eigennamen, sondern um eine Bezeichnung, ein Gattungswort, das etymologisch gesehen auf einen Eigennamen zurückführt. Im Deutschen werden Namen und Substantive groß geschrieben, sind also nicht zu unterscheiden, in anderen Sprachen würde eine Entsprechung zum Gebäck *Kameruner* klein geschrieben, der Bewohner (nicht die Sache) oder das Land selbst aber groß. *Kameruner* selbst kann wiederum etymologisiert (und formal) erklärt werden. In einer

ersten Stufe geht es auf einen Ortsnamen (auch hier wird in der Romanistik ziemlich pauschal terminologisiert) zurück, die westafrikanische Republik mit einer recht komplexen Geschichte, die im Deutschen *Kamerun*, im Französischen *Cameroun*, im Englischen *Cameroon* und im Portugiesischen *Camarões* heißt. Letztlich, und hier bewegen wir uns im Zeitalter der Entdeckungen, geht es auf die portugiesische Bezeichnung für die „Krabbe“ zurück. Hier müsste die Benennungsmotivation hinterfragt werden (in diesem Fall der ‚Krabbenfluss‘ oder *Rio dos Camarões*, dessen Name auf das Land übertragen wurde). Aber auch das ist nicht ganz vollständig, denn auch *camarão* müsste etymologisiert werden, um auf die wahre Etymologie, die „erste Bedeutung“ zurückzukommen. Hier stellt sich die grundsätzliche Frage, die aus meiner Sicht als Standortbestimmung zu Beginn eines jeden etymologischen Werkes, sei es ein Wörterbuch oder ein Namenbuch, beantwortet werden müsste: Was heißt in meinem Kontext Etymologie, bis wohin gehe ich etwa in der Namenerklärung zurück? Für mich ist die Antwort relativ-einfach: Der delexikalische (so sagen wir in der Romanistik) Name muss auf das Ausgangswort zurückgeführt werden, die Interpretation des Wortes ist Sache der Sprachforschung, die Namenforschung beginnt mit der Hinterfragung der Motivation. Der deonymische Personennamenname hingegen führt auf einen Ortsnamen zurück, also in einen eigenen Bereich der Namenforschung. Aber auch hier wäre der Mechanismus vergleichbar: Ein Ortsname ist delexikalisch oder deonymisch (in diesem Falle mit Personen- oder Volksnamen) gebildet. Ausgang ist also eine meist mit lexikalischen oder onymischen Mitteln erfolgte Beschreibung oder Identifizierung und Individualisierung. Man kann gewiss diskutieren, ob für den genannten *Xaver* die Ortsnamenetymologie (zumindest bis zur Ausgangssprache, dem Baskischen) für die Namenerklärung nötig ist, aber dann müsste man logischerweise auch bei einem Namen wie *Grünstadt* die Wörter *Stadt* und *grün* etymologisieren; die Ortsidentifikation gehört hingegen als Motivation zu den Aufgaben der Namenforschung.

Ideal wäre natürlich die Verknüpfung von Wort- und Namenetymologie: Sowohl der Namenerklärer könnte, sozusagen in Klammern, die Fernetymologie angeben, mit Verweis auf die etymologische Forschung. Der Worterklärer aber sollte zumindest auch die Ergebnisse des Funktionswechsels erwähnen, d. h. Namen und ihre oft zahlreichen Varianten wie *Schmitt*, *Schmitz* usw. verdienten durchaus einen Platz in einem etymologischen Wörterbuch, so wie die unterschiedlichen übertragenen Aussagen von *Fuchs* und ihre Rolle als Bei- und später Familiennamen erwähnt werden sollten. Die Erkenntniserweiterung wäre für beide Seiten beträchtlich.

Anmerkungen

- 1 Fr. DEBUS, Eigennamen als Zeugnisse der Wortgeschichte, in: SAW. Arbeitsblätter der Kommission für Deutsch-Slawische Namenforschung 1 (2000) 9–30.
- 2 Eine aktuelle Übersicht zur Namengebung/Namenforschung in den einzelnen romanischen Sprachen findet sich im Lexikon der Romanistischen Linguistik (LRL), hrsg. von G. HOLTUS, M. METZELTIN, Chr. SCHMITT, 8 Bde., Tübingen 1989–2005.
- 3 Vgl. einen Kurzbericht in Dictionnaire historique des noms de famille romans. Actes del III Col·loqui (Barcelona, 19–21 juny 1989), a cura d'Antoni BADIA i MARGARIT i col·laboradors, Tübingen 1991 (= *Patronymica Romanica* 5) 257 f. Mitglieder dieser gemischten Kommission waren Ernst EICHLER und Willy VAN LANGENDONCK seitens des ICOS, Jean GERMAIN, Ángel Iglesias OVEJERO und Dieter KREMER als Vertreter von *PatRom* sowie Klaus DIETZ, Carlo Alberto MASTRELLI und Wilfried SEIBICKE.
- 4 Die Literatur zu diesem Thema ist lang, vgl. zuletzt D. KREMER, Autor de la formation historique des noms de famille italiens, in: Da Torino a Pisa (Atti delle giornate di studio di Onomastica, Torino, 7–9 aprile 2005, Atti delle giornate di studio di Onomastica, Pisa, 24–25 febbraio 2006), a cura di Alda ROSSEBASTIANO, Alessandria 2006 (= *Onomastica* 1) 3–29.

- 5 Im Rahmen des *PatRom*-Projekts verfüge ich über präzise Daten, die der Öffentlichkeit in dieser Form nicht zur Verfügung stehen.
- 6 Zu hybriden Namenbildungen vgl. zuletzt D. KREMER, Germanisch-romanische oder romanisch-germanische Hybridnamen?, in: A. GREULE, H.-W. HERRMANN, K. RIDDER, A. SCHORR (Hrsg.), Studien zu Literatur, Sprache und Geschichte in Europa. Wolfgang Haubrichs zum 65. Geburtstag gewidmet, St. Ingbert 2008, 345–374.
- 7 Vgl. eine allgemeine Einführung in D. KREMER (coord.), Dictionnaire historique de l'anthroponymie romane (*PatRom*). Présentation d'un projet, Tübingen 1997 (= *Patronymica Romanica* 9). Bisher erschienen sind bisher folgende Bände: Dictionnaire historique de l'anthroponymie romane, publié pour le collectif PatRom par Ana María CANO GONZÁLEZ, Jean GERMAIN et Dieter KREMER, volume I/1: Introduction. Cahier des normes rédactionnelles. Morphologie. Bibliographies, Tübingen 2007, und volume II/1: L'homme et les partie du corps humain (première partie), Tübingen 2004.
- 8 Zur Zeit der Projektaufnahme standen keinerlei der statistischen Mittel zur Verfügung, die heute schon selbstverständlich sind. Hier wurde teilweise Pionierarbeit geleistet, etwa mit der Homepage zu den belgischen Familiennamen (und historischen Materialien der Galloromania), vgl. <http://patrom.fltr.ucl.ac.be>.

Summary

Some statements about the relations between general lexicon and onomasticon, etymology and history of words and the question, how far a name must be traced back etymologically. The examples are chosen from romance languages and German.

Volker Kohlheim, Bayreuth

Fragwürdige Benennung. Der Anfangssatz von Goethes Roman „Die Wahlverwandtschaften“¹

Für Davide de Camilli zum 70. Geburtstag

1 Einführung

„Eduard, – so nennen wir einen reichen Baron im besten Mannesalter – Eduard hatte in seiner Baumschule die schönste Stunde eines Aprilmachmittags zugebracht, um frisch erhaltene Pflropfreiser auf junge Stämme zu bringen.“² Ein derartiger Erzähleingang, welcher das Benennen im Augenblick des Nennens selbst reflektiert,³ darf das besondere Interesse der literarischen Onomastik beanspruchen. Darüber hinaus ist für viele dieser erste Satz aus Johann Wolfgang von Goethes Roman „Die Wahlverwandtschaften“ der eindrucksvollste Romananfang der deutschen Literatur überhaupt.⁴ Und zugleich ist er einer der mehrdeutigsten, ambivalentesten. Welch ein Gegensatz zu so selbstgewissen, eindeutigen Einführungen der Hauptfigur wie etwa: „Friedrich Mergel, geboren 1731, war der einzige Sohn eines sogenannten Halbmeiers oder Grundeigentümers geringerer Klasse im Dorfe B. [...]“⁵ oder „Diederich Heßling war ein weiches Kind [...]“!⁶ Vergleichen lässt sich Goethes erster Satz der „Wahlverwandtschaften“ in der älteren Literatur allenfalls mit E. A. Poes Beginn der Erzählung „William Wilson“, veröffentlicht dreißig Jahre nach Goethes Roman: „Let me call myself, for the present, William Wilson“.⁷ Allerdings wird hier die im ersten Satz vor allem durch die Parenthese „for the present“, doch auch durch das „Let me call myself“ erzeugte Unsicherheit des Lesers in Bezug auf die Zuverlässigkeit der Namens-

nennung sofort durch den folgenden Satz beseitigt. Dieser gibt ihm nämlich tatsächlich in seiner Vermutung Recht, *William Wilson* sei gar nicht der wirkliche Name des Ich-Erzählers. Zwölf Jahre später setzt H. Melville mit seinem lakonischen „Call me Ishmael“ den Leser erneut in Zweifel hinsichtlich der realen Identität seines Erzählers. „Eine seltsame Unsicherheit überkommt uns. Ist der Erzähler denn etwa nicht jener Ishmael, von dem er erzählt?“, fragt W. KAYSER, um in der Folge diese Ahnung in gewissem Sinne zu bestätigen.⁸ Fragen wir nach dem, was allen drei Anfängen gemeinsam ist, so ist es das Verb „nennen“ beziehungsweise „to call“, ein Verb, das, indem es den Akt der Benennung bewusst macht, als vorzügliches Signal der Autoreferentialität gelten darf.⁹ Ansonsten gibt es durchaus Unterschiede. Der offensichtlichste besteht natürlich darin, dass die beiden angloamerikanischen Ich-Erzähler etwas über ihren eigenen Namen aussagen, sei dieser nun in der fiktionalen Welt echt oder nicht, während bei Goethe eine *wir* genannte Instanz eine der Hauptfiguren des Romans „Die Wahlverwandtschaften“ ausdrücklich benennt. Hierauf ist nun einzugehen.

2 Poetische Setzung oder Laborversuch?

Schon bezüglich der Interpretation des Personalpronomens „wir“ im ersten Satz von Goethes „vieldeutigstem Buch“¹⁰ tun sich Fragen auf. Verhält es sich wirklich so einfach, wie E. SPRANGER es sieht, wenn er vom „Berichterstatter“ schreibt, „der sich im Anfang kurz mit ‚wir‘ einführt“?¹¹ Dieser Anfangssatz erlaubt eine Vielzahl von Lektüren. Bekanntlich ist der Gebrauch der ersten Person Plural vieldeutig: Es kann der *pluralis maiestatis* gemeint sein oder der *pluralis modestiae*. Ersterer Fall, dass der Dichter von sich als von „seine[r] Dichtermajestät ‚Goethe‘“¹² sprechen wollte, ist wohl auszuschließen. Am naheliegendsten ist die Interpretation des „wir“ als *pluralis modestiae*, der nicht umsonst auch

„Autorenplural“ genannt wird. Davon ging offensichtlich auch E. SPRANGER im oben angeführten Zitat aus. Denkbar ist aber auch eine dritte Möglichkeit, auf die D. B. LEISTNER hingewiesen hat. Er macht darauf aufmerksam, dass das Personalpronomen „wir“ hier im Zusammenhang mit dem Verb „nennen“ zu sehen ist. Es wird hier ja nicht gesagt, ein reicher Baron im besten Mannesalter „heiße“ *Eduard*, was man als Leser einfach hinzunehmen hätte, sondern „wir“ nennen diesen Baron *Eduard*. „Wir“, das muss nicht nur heißen: „wir, nämlich der Autor“, es kann auch so, wie es in der alltäglichen Kommunikation üblich ist, eine Gruppe meinen, die den Sprecher und eine beliebig große weitere Anzahl von Personen enthält, die der Sprecher mit dem „wir“ einschließt. Wird das „wir“ so interpretiert, dann „werden die Leser an der Einrichtung des von Goethe verfaßten Erzählhandlungsschemas ‚Die Wahlverwandtschaften‘ ‚beteiligt‘“, folgert D. B. LEISTNER,¹³ und W. SCHMIDT-DENGLER schließt sich dieser Ansicht an, indem er schreibt: „[...] der Erzähler läßt uns mit einem großzügigen ‚wir‘ am Taufakt teilhaben.“¹⁴ Freilich „nicht an der aktuellen Einrichtung des Erzähltextes ‚Die Wahlverwandtschaften‘“¹⁵, präzisiert D. B. LEISTNER, vielmehr ist die Teilnahme von Seiten des Lesers nur fingiert.¹⁶ Dennoch geht das, was hier zwischen Autor und Leser stattfindet – D. B. LEISTNER nennt es ein „poietische[s] Sprachspiel“¹⁷ –, über das hinaus, was D. LAMPING als Funktion derartiger „Identifizierungssätze“ beschreibt: „Ihre Hauptaufgabe ist es, die spezielle Konvention des Namensgebrauchs, die Zuordnung eines Namens zu seiner Figur, dem Leser bekanntzumachen.“¹⁸ Interpretiert man das „Wir“ des ersten Satzes aber als ein die Leser einschließendes „Wir“, so wird hier nichts „bekannt gemacht“, sondern Autor und Leser tun so, als würden sie – bei jedem Leseakt erneut – einen reichen Baron im besten Mannesalter in einer „poietische[n] Setzung“¹⁹ gemeinsam *Eduard* nennen.

Allerdings ist noch eine weitere, eine vierte Deutung des ersten Satzes der „Wahlverwandtschaften“ möglich. Sie beruft sich auf den naturwissenschaftlichen Ursprung des Begriffs „Wahlver-

wandtschaft“, der, abgesehen von ALBERTUS MAGNUS und G. GALILEI, die bereits den Terminus *affinitas* für die Neigung von Körpern sich zu verbinden, gebrauchten, in auch für Goethe maßgeblicher Weise von dem Schweden Torbern BERGMAN geprägt und definiert wurde, und zwar in seiner 1775 erschienenen Abhandlung „De attractionibus electivis“.²⁰ In diesem für Goethes Roman so wichtigen Bereich der Naturwissenschaft kann die Formulierung „so nennen wir“ nun gleichbedeutend mit der Aussage „so nennt man“, „so heißt“ verwendet werden. Ein Beispiel für diesen Wortgebrauch findet sich sogar im Roman selbst. Als nämlich der Hauptmann in dem „chemischen Gespräch“ den Begriff der „Wahlverwandtschaft“ zu erläutern beginnt, tut er das mit den Worten: „Diejenigen Naturen, die sich beim Zusammentreffen schnell ergreifen und wechselseitig bestimmen, nennen wir verwandt“. Und in GOETHES „Farbenlehre“ heißt es: „Diejenige Farbe, welche bei Verrückung eines Bildes vorausgeht, ist immer die breitere, und wir nennen sie einen Saum; diejenige Farbe, welche an der Grenze zurückbleibt, ist die schmalere, und wir nennen sie einen Rand.“²¹ Analog hierzu könnte der Satz „Eduard – so nennen wir [...]“ auch wie die Definition eines chemischen Elementes gebraucht sein: Dieses „Element“ *Reicher Baron* wird allgemein *Eduard* genannt.²² Der Roman „Die Wahlverwandtschaften“ würde damit, wie jüngst ein Interpret festgestellt hat, zur „Simulation eines Laborversuchs“²³. Bei einem Werk, in das der Autor nach seinen eigenen Worten „viel hineingelegt, manches hinein versteckt“ hat,²⁴ mag auch diese Deutung ihre Berechtigung haben.

3 *Eduard* syntagmatisch und paradigmatisch

Der Name *Eduard* selbst ist Teil eines raffinierten Namenspiels und -rätsels, das Goethe in seinem Roman angelegt hat. Im literarischen Kunstwerk ist jeder Name in einem Spannungsverhältnis zwischen der Achse der Syntagmatik und der Achse der Paradigmatik

angesiedelt, das heißt, jeder literarische Name steht einerseits in Relation zu allen anderen Namen im Text – diese Bezüge bilden die syntagmatische Achse –, verweist aber auf der paradigmatischen Achse auf alle seine Vorgänger in Literatur und realer Lebenswelt.²⁵ Gerade diese Achse führt bei *Eduard* weit zurück in die Vergangenheit, wenn man will, bis zu dem angelsächsischen König Edward dem Älteren, der als König von Wessex i. J. 924 starb. Beschränkt man sich auf literarische, also intertextuelle Bezüge, deuten sowohl Christopher Marlowes blutrünstiges Stück „The Troublesome Reign and Lamentable Death of Edward II“, sein einziges Drama über einen schwachen Helden, als auch die schottische Ballade „Dein Schwert, wie ist's von Blut so rot? Edward, Edward!“ darauf hin, dass es bei diesem Roman, wie Goethe selbst sagte, „zu bösen Häusern hinausgehn muß“²⁶. Goethe war von der 1773 von Herder übertragenen Edward-Ballade zutiefst beeindruckt; sie war für ihn „das Höchste, was wir in dieser Art kennen“²⁷. Aber auch F. H. Jacobis *Eduard* aus dem 1775/76 erschienenen Roman „Eduard Allwills Papiere“, von dem es heißt: „Ein größerer Held in der [...] Liebe ist nie gewesen“²⁸, mag keine geringe Rolle bei der Wahl des Namens für Goethes „Helden“ gespielt haben, von dem er selbst sagte, dass er ihm trotz aller seiner Schwächen „wenigstens ganz unschätzbar scheint, weil er unbedingt liebt“.²⁹ Wie Goethes *Eduard*, der es „nicht gewohnt“ war, „sich etwas zu versagen“, dem „bisher alles nach seinem Sinne gegangen“ war³⁰, soll es auch „unerhört seyn, daß dem Eduard [mit dem redenden Namen *Allwill*] je ein Anschlag mißlungen wäre“³¹. Auch die Tatsache, dass *Eduard Allwill* nicht mit übergroßen Geistesgaben gesegnet ist – „für etwas schwach am Geist hielt man ihn“³² –, lässt ihn als Präfiguration von Goethes *Eduard* erscheinen.³³ Demgegenüber dürften andere Namensvorbilder weniger gewichtig gewesen sein, etwa *Milord Édouard* aus J. J. Rousseaus „Julie ou la nouvelle Héloïse“ (1761), Ch. A. Vulpius' „Eduard Rosenthal“ (1784), Sophie Mereaus „Amanda und Eduard“ (1797/1803) oder „Eduard, der Zögling der Natur“ (1800) aus der Feder des

Vielschreibers Georg Karl Claudius. Zudem war *Eduard* auch in der realen Welt zu Beginn der 19. Jahrhunderts ein ausgesprochen häufig vergebenen Name.³⁴

Die Achse der Syntagmatik, die Beziehung zwischen den onymischen Elementen des Textes, ist in den „Wahlverwandtschaften“ besonders relevant. Außer *Eduard* gehören noch drei weitere Figuren zum Kern des Romans, auch sie nur mit ihren Vornamen benannt: *Charlotte*, *Otto* und *Ottolie*; dazu kommen das Kind *Otto* sowie die Neben- und Kontrastfiguren *Luciane* und *Nanny*. Ein Familienname wird nur dem „Entzweier“ *Mittler* zugestanden. So kann man sicher mit Recht von einer „Kargheit der Namengebung“ in diesem Roman sprechen, wie W. BENJAMIN dies tut,³⁵ dennoch spielen Namen und selbst ihre Bestandteile, die Buchstaben, in diesem Roman eine überragende Rolle.³⁶ Dies drückt auf ironische Weise auch Goethe selbst aus, und zwar in einem Erzählerkommentar über die Romanfigur *Mittler*, der – allerdings vergeblich – überall vermitteln will: „Diejenigen, die auf die Namensbedeutungen abergläubisch sind, behaupten, der Name *Mittler* habe ihn genötigt, diese seltsamste aller Bestimmungen zu ergreifen.“³⁷ Uns geht es diesmal nur um den Anfangssatz des Romans, und so brauchen wir dieses Thema hier nur kurz zu streifen, vor allem, da dieses Sprachspiel, das im Anschluss an alchemistisch-kabbalistische Symbolik alle für die Handlung relevanten Namen dem Namen *Otto* zuordnet, bereits mehrfach erschöpfend analysiert worden ist, am explizitesten von H. SCHLAFFER.³⁸ Liest H. SCHLAFFER die „Wahlverwandtschaften“ letztlich als listigen Versuch Goethes, hinter einer in zeitgenössisches Kostüm gekleideten Handlung die Gültigkeit eines zu seiner Zeit bereits überholten alchemistisch-mythologischen Weltbilds darzustellen,³⁹ so argumentiert M. SCHWANKE onomastisch-etymologisch und sieht den Roman als ironisches Spiel um den Begriff des „Besitzes“, der allen vier zentralen Namen inhärent ist.⁴⁰ Dies liegt im Falle von *Otto* und *Ottolie*, zwei Namen, die beide auf ahd. *ōt* ‚Besitz‘ zurückgehen, auf der Hand, bei *Charlotte* gelingt diese Interpretation jedoch nur gewaltsam durch eine

volksetymologische Umdeutung der französischen Endung *-otte*. Anders dagegen beim Namen *Eduard*: Hier erscheint das germanische Etymon lediglich in altenglischer Gestalt als *ēad*. Dass diese Romanfigur, die so leichtfertig ihren mühsam erworbenen „Besitz“, nämlich *Charlotte*, später auch ihr Leben, weggeben möchte, ausgerechnet den Namen *Eduard*, also *ēad-weard*, ‚Hüter des Besitzes‘, trägt, mag nicht als die geringste Ironie dieses durch eine „abgründige Ironie“⁴¹ gekennzeichneten Romans gelten.

4 „Dilettantischer“ Namentausch

Diese Ironie wird zwei Kapitel weiter noch dadurch gesteigert, dass wir bald erfahren, dass *Eduard* „in Wirklichkeit“ gar nicht *Eduard* heißt, sondern ebenfalls *Otto*. Ein „jugendliche[s] Freundschaftsstück“ nennt es rückblickend *Eduard*, dass er seinen eigentlichen Namen, den „hübschen, lakonischen Namen“ *Otto*, gegen den selbstgewählten Namen *Eduard* vertauschte,⁴² um die ständigen Verwechslungen mit seinem Namensvetter und Freund, dem Hauptmann, zu vermeiden. „Wobei [er] denn doch nicht gar zu großmütig war“, wie ihn der Hauptmann erinnert, da ihm „der Name *Eduard* besser gefiel, wie er denn auch, von angenehmen Lippen ausgesprochen, einen besonders guten Klang hat.“⁴³ An den „angenehmen Lippen“, die ihr Teil mit dazu beitragen, dass *Eduard* alles andere als ein „Hüter seines Hauses“ ist, wird es bald nicht fehlen. Darüber hinaus wird unserer interpretatorischen Gewissheit durch die Mitteilung der Tatsache, dass nicht eigentlich „wir“ es waren, die zu Beginn des Romans, zwei Kapitel zuvor, „einen reichen Baron im besten Mannesalter“ *Eduard* benannt haben, sondern dass dieser es, seinen „eigentlichen“ Namen *Otto* ablegend, längst schon selbst getan hatte, buchstäblich der Boden unter den Füßen weggezogen. N. RESCHKE sieht in dieser „Selbstumtaufe“ *Otto-Eduards* das (unbewusste) Bestreben, „seine väterliche Herkunft zu negieren“, auf poetologischer Ebene zugleich aber

auch „die Unterminierung erzählerischer Allmacht“,⁴⁴ wie sie zumindest eine Lesart des Eingangssatzes suggeriert. Dass es allerdings nur die äußere Schale seines Namens ist, die der Baron mit dem Wechsel von *Otto* zu *Eduard* vertauscht, während der innere Kern, das Etymon *ōt/ēad* ‚Besitz‘ – ihm selbst sicher unbewusst – erhalten bleibt,⁴⁵ wirft wiederum bezeichnendes Licht auf den Charakter dieses ewigen „Dilettanten“⁴⁶.

5 Sprachskepsis und Figurenkonstitution: Goethes fragwürdige Benennung

Abschließend ist noch zu fragen, was Goethe mit diesem so eigenartigen Romananfang erreicht. Einerseits lässt sich durchaus, wie dies CH. MITTERMÜLLER in seiner erst kürzlich erschienenen, argumentativ überzeugenden Studie getan hat, schon der erste Satz des Romans als Beleg für die Sprachskepsis des Dichters auffassen, indem er „die Problematik des Bezeichnens“ verdeutlicht und „auf diese Weise jene Kluft“ markiert, „die das Erkenntnismedium Sprache von seinem Gegenstand trennt“.⁴⁷ Tatsächlich lässt sich der Anfangssatz der „Wahlverwandtschaften“, indem er die Zuordnung von Zeichen und Bezeichnetem auf onomastischer Ebene thematisiert, als Symptom eines tiefgehenden Misstrauens gegenüber dem Kommunikationsmittel „Sprache“ lesen⁴⁸, eines Misstrauens, das Goethe nicht nur mit seinen Zeitgenossen J. G. HERDER und G. CH. LICHTENBERG teilt, auf die CH. MITTERMÜLLER in seiner Studie verweist⁴⁹, sondern das ihn sogar mit seinem Antipoden JEAN PAUL verbindet, für den die Sprache ebenfalls nur „ein Werkzeug von zweifelhafter Tauglichkeit“ ist.⁵⁰ Diese durchaus zeitgenössische Sprachskepsis, die letztlich, wie M. SCHMITZ-EMANS überzeugend dargelegt hat,⁵¹ auf die sprachphilosophischen Gedanken L. LOCKES und G. BERKELEYS zurückgeht, wird in den „Wahlverwandtschaften“ zusätzlich dadurch intensiviert, dass der im Anfangssatz des Romans stattfindende „adamitische“ Benen-

nungsakt⁵² kurze Zeit später als „willkürliche Setzung“⁵³ der Romanfigur *Otto/Eduard* decouvriert wird.

Andererseits wird selten in einem „ersten Satz“ so klar wie hier sichtbar, dass es der Name ist, der die literarische Figur konstituiert:⁵⁴ „Keinen Namen zu haben bedeutet, nicht zu existieren“,⁵⁵ auch und gerade im literarischen Text. Zunächst nennt ein wie immer geartetes *Wir* den Namen *Eduard*. Nachdem die Figur derart markant in die fiktionale Welt gesetzt ist, werden ihr zwei Attribute zugeordnet, sodass wir bei der anaphorischen zweiten Nennung des Namens, immer noch im ersten Satz, bereits Eigenschaften mit der literarischen Figur *Eduard* verbinden können: Er ist ein „reicher Baron“ und befindet sich in den „besten Mannesjahren“. Die fiktionale Welt des Romans ist damit begründet, wobei Goethe offensichtlich gar nicht erst den Versuch macht, die Künstlichkeit dieser Welt zu verbergen. Während der Autor üblicherweise versucht, „Zeichenvergessenheit“ zu evozieren, den Leser gänzlich von der Fiktionalität des Geschehens abzulenken, wird hier gerade der „Konstruktcharakter“ von Literatur offengelegt.⁵⁶ Somit gelingt es Goethe, durch den Erzähleingang „Eduard – so nennen wir [...]“ seine Überzeugung, „daß das Kunstwahre und das Naturwahre völlig verschieden sei, und daß der Künstler keineswegs streben solle oder dürfe, daß sein Werk eigentlich als Naturwerk erscheine“,⁵⁷ dem Leser durch das Kunstwerk selbst augenfällig zu machen. Goethe mag damit gehofft haben, dass sein Publikum, das mit einem derart distanzierten Romananfang konfrontiert wird, „von dem modernen Wahne, daß ein Kunstwerk dem Scheine nach wieder ein Naturwerk sein müsse“,⁵⁸ geheilt werde. Die Identifikation des Lesers mit der Kunstfigur „Eduard“ ist durch diesen Romananfang zweifellos erschwert, aber sie ist nach der klassischen Kunstauffassung des späten Goethe auch nicht erwünscht.⁵⁹ Dennoch wird die Figur durch *nominatio* und Attribuierung von Eigenschaften für den Leser konstituiert; zugleich erreicht Goethe dadurch, dass er dem Leser zunächst einen eigentlich falschen Namen nennt, der seinem Inhalt nach noch

dazu hochstaplerisch ist – *Eduard* ist alles andere als ein „Wahrer seines Besitzes“ –, dass das Vertrauen des Lesers in diese Romanfigur, die den untergründigen, „dämonischen“ Gewalten am stärksten ausgeliefert ist, von Anfang an untergraben wird.

Anmerkungen

- 1 Überarbeitete und erweiterte Fassung eines zuerst unter dem Titel „Eduard – è così che noi chiamiamo ...! La *nominatio* nella prima frase delle *Affinità elettive* di Goethe“, in: M. G. ARCAMONE u. B. PORCELLI (Hrsg.), *Studi di onomastica offerti a Davide De Camilli*, Pisa 2009 erschienenen Beitrags.
- 2 J. W. v. Goethe (1809/1977⁹) 242.
- 3 J. ADLER (1987) 141.
- 4 Nach W. SCHMIDT-DENGLER (2008) 1 trifft auf diesen ersten Satz sogar „das Los der Auserwähltheit“ zu.
- 5 A. v. Droste-Hülshoff (1842).
- 6 H. Mann (1918).
- 7 So ist z. B. für B. NUGNES (1998) 110 dieser Beginn einer der schönsten und zugleich tragischsten Anfänge der amerikanischen Erzählliteratur.
- 8 W. KAYSER (1969) 209.
- 9 Vgl. Ch. PAUL (1988) zu „Moby Dick“.
- 10 B. v. WIESE (1977⁹) 653.
- 11 E. SPRANGER (1969) 231.
- 12 D. B. LEISTNER (1975) 272.
- 13 D. B. LEISTNER (1975) 276.
- 14 W. SCHMIDT-DENGLER (2008) 1.
- 15 D. B. LEISTNER (1975) 275.
- 16 D. B. LEISTNER (1975) 276.
- 17 Ebenda.
- 18 D. LAMPING (1983) 21.
- 19 D. B. LEISTNER (1975) 273.
- 20 B. v. WIESE (1977⁹) 680–684.
- 21 J. W. v. GOETHE, (1810/1975⁷) 376.

- 22 Es ist vor allem J. ADLER (1987), der auf diesen Zusammenhang hingewiesen hat. Allerdings wird man seiner Folgerung, diese Art der Nennung lasse *Eduard* „gleichsam als Decknamen erscheinen“ (142), kaum zustimmen wollen.
- 23 Th. ELM (2003) 100.
- 24 Brief GOETHE an K. F. Zelter vom 1. Juni 1796, zit. nach: B. v. WIESE (1977⁹) 620 f.
- 25 Zur Geschichte dieser terminologischen Dichotomie, welche hier in leicht verändertem Sinn verwendet wird, s. J. LOTMAN (1993⁴) 122.
- 26 Gespräch im Hause Frommann; zit. nach: B. v. WIESE (1977⁹) 623.
- 27 J. W. v. GOETHE (1806/1978⁸) 283. Ob allerdings Goethes Namenwahl „am Ende [...] die Folge einer autobiographisch motivierten Konfession“ ist, die auf Zacharias Werner und das von ihm im März 1809 für das Weimarer Theater abgelieferte Schicksalsdrama „Der vierundzwanzigste Februar“ zurückgeht, in dem die schottische Ballade frei zitiert wird, wie es N. OELLERS vermutet, erscheint der Entstehungsgeschichte der „Wahlverwandtschaften“ nach fraglich. Vgl. N. OELLERS (1982) 223–234.
- 28 F. H. Jacobi (1776/1962) 24.
- 29 J. W. v. GOETHE an K. F. v. Reinhard, 21. Februar 1810; zit. nach: B. v. WIESE (1977⁹) 624.
- 30 J. W. v. Goethe (1809/1977⁹) 249.
- 31 F. H. Jacobi (1776/1962) 81.
- 32 F. H. Jacobi (1776/1962) 24.
- 33 A. G. STEER, JR. (1990) VI-10: “Eduard’s intelligence [...] was not impressive [...].”
- 34 Vgl. W. SEIBICKE (1996) 569 und W. SEIBICKE (2007) 190 s. v. „Eduard“.
- 35 W. BENJAMIN (1991) 135.
- 36 Vgl. A. G. STEER, JR. (1990) III-10: “Names, with their meanings and implications, form a framework that penetrates every part of the work.”
- 37 J. W. v. Goethe, (1809/1977⁹) 255.
- 38 H. SCHLAFFER (1972/1981).
- 39 Zur Kritik an H. SCHLAFFERS Sichtweise s. jetzt Ch. MITTERMÜLLER (2008) 76, Fußnote 35.
- 40 M. SCHWANKE (1992) 242–250.

- 41 P. HANKAMER (1960⁵) 212.
- 42 J. W. v. Goethe (1809/1977⁹) 258. Sollte Goethe heimlich Jean Pauls Roman „Siebenkäs“ (1796) gelesen haben, in dem ein wirklicher freundschaftlicher Namenstausch die Romanhandlung begründet? Vgl. V. KOHLHEIM (2006) 451–455.
- 43 J. W. v. Goethe (1809/1977⁹) 259.
- 44 N. RESCHKE (2006) 48.
- 45 Vgl. auch A. G. STEER, JR (1990) 28.
- 46 Einen „romantischen Lebensdilettanten“ nennt ihn O. WALZEL (1975) 46.
- 47 Ch. MITTERMÜLLER (2008) 79; vgl. auch ebenda, 59, Fußnote 2.
- 48 Vgl. Ch. MITTERMÜLLER (2008) 50–56.
- 49 Ch. MITTERMÜLLER (2008) 34–50.
- 50 M. SCHMITZ-EMANS (1986) 50. Tatsächlich ist die Übereinstimmung zwischen einer Äußerung GOETHES wie der folgenden aus „Dichtung und Wahrheit, Vierter Teil“: „Denn daß niemand den andern versteht, daß keiner bei denselben Worten dasselbe was der andere denkt [...], hatte ich schon allzu deutlich eingesehn“ (78), auf die Ch. MITTERMÜLLER (2008) 81 verweist, mit der JEAN PAULS: „Zwei sprechen miteinander. Beide bedienen sich einerlei Worte – aber nicht beide verbinden dieselben Begriffe damit“ (II 1, 69 f.), angeführt von M. SCHMITZ-EMANS (1986) 47, frappant.
- 51 M. SCHMITZ-EMANS (1986) 12–54.
- 52 N. RESCHKE (2006) 41.
- 53 N. RESCHKE (2006) 50.
- 54 Vgl. zur Konstituierungsfunktion des literarischen Namens V. KOHLHEIM (2007) 105–107.
- 55 D. DE CAMILLI (2004) 55.
- 56 Die Termini nach A. KLUGER (2008) 78.
- 57 J. W. GOETHE (1798/1978⁸) 70.
- 58 J. W. GOETHE (1798/1978⁸) 57 f.
- 59 „Kunstwerke wie Naturerzeugnisse auf sich wirken zu lassen“, wird im Rückblick von „Dichtung und Wahrheit“ aus als Zeichen jugendlicher Unreife gewertet! Vgl. F. JANNIDIS (2004) 230 und Ch. MITTERMÜLLER (2008) 124 f.

Literatur

- J. ADLER, „Eine fast magische Anziehungskraft“. Goethes ‚Wahlverwandtschaften‘ und die Chemie seiner Zeit, München 1987.
- W. BENJAMIN, Goethes Wahlverwandtschaften, in: R. TIEDEMANN u. H. SCHWEPPEHÄUSER (Hrsg.), W. Benjamin, Gesammelte Schriften I, 1: Abhandlungen, Frankfurt a. Main 1991, 123–201.
- D. DE CAMILLI, Itinerari napolitani di Paul Heyse, in: *il Nome nel testo* 6 (2004), 55–69.
- Th. ELM, „Wissen“ und „Verstehen“ in Goethes „Wahlverwandtschaften“, in: G. BRANDSTETTER (Hrsg.), *Erzählen und Wissen. Paradigmen und Aporien ihrer Inszenierung in Goethes „Wahlverwandtschaften“*, Freiburg i. Brsg. 2003, 91–107.
- J. W. v. GOETHE, Über Laokoon [1798], in: E. TRUNZ (Hrsg.), *Goethes Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden*, Bd. 12, München 1978⁸, 56–66.
- J. W. v. GOETHE, Über Wahrheit und Wahrscheinlichkeit der Kunstwerke. Ein Gespräch [1798], in: E. TRUNZ (Hrsg.), *Goethes Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden*, Bd. 12, München 1978⁸, 67–73.
- J. W. v. GOETHE, [Rez.:] Des Knaben Wunderhorn [1806], in: E. TRUNZ (Hrsg.), *Goethes Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden*, Bd. 12, München 1978⁸, 270–284.
- J. W. v. GOETHE, Zur Farbenlehre. Didaktischer Teil [1810], in: E. TRUNZ (Hrsg.), *Goethes Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden*, Bd. 13, München 1975⁷.
- P. HANKAMER, *Spiel der Mächte. Ein Kapitel aus Goethes Leben und Goethes Welt*, Stuttgart 1960⁵.
- F. JANNIDIS, *Figur und Person. Beitrag zu einer historischen Narratologie (= Narratologia 3)*, Berlin/New York 2004.
- W. KAYSER, *Wer erzählt den Roman?*, in: V. KLOTZ (Hrsg.), *Zur Poetik des Romans (= Wege der Forschung 35)*, Darmstadt 1969, 197–216.
- A. KLUGER, *Dichtung als autobiographisches Labor. Reflexionen über die Möglichkeiten der eigenen Lebensbeschreibung in Jean Pauls „Leben Fibels“*, in: *Jahrbuch der Jean Paul Gesellschaft* 43 (2008) 65–90.
- V. KOHLHEIM, *Der Eigenname bei Jean Paul: seine Funktion, seine Problematik, in: Beiträge zur Namenforschung N. F.* 41 (2006) 439–466.

- V. KOHLHEIM, Die literarische Figur und ihr Name, in: *Namenkundliche Informationen* 91/92 (2007) 97–127.
- D. LAMPING, Der Name in der Erzählung. Zur Poetik des Personennamens (= Wuppertaler Schriftenreihe Literatur 21), Bonn 1983.
- D. B. LEISTNER, Autor – Erzähltext – Leser. Sprachhandlungstheoretische Überlegungen zur Sprachverwendung in Erzähltexten. Sprachspielgrammatische Versuche zum poetischen Sprachspiel ‚Autor – Erzähltext – Leser‘ (= Erlanger Studien 5), Erlangen 1975.
- J. M. LOTMAN, Die Struktur literarischer Texte. Übersetzt von R.-D. KEIL, 4., unveränderte Aufl., München 1993.
- Ch. MITTERMÜLLER, Sprachskepsis und Poetologie. Goethes Romane „Die Wahlverwandtschaften“ und „Wilhelm Meisters Wanderjahre“ (= *Hermaea* 116), Tübingen 2008.
- B. NUGNES, What’s in a name: esplorazioni nella narrativa americana del primo Ottocento, in: M. G. ARCAMONE, B. PORCELLI, D. DE CAMILLI, D. BREMER (Hrsg.), *Onomastica e Letteratura. III Incontro di studio di Onomastica e Letteratura*, Atti, Viareggio/Lucca 1998, 99–120.
- N. OELLERS, Warum eigentlich Eduard? Zur Namen-Wahl in Goethes „Wahlverwandtschaften“, in: D. KUHN, B. ZELLER (Hrsg.), *Genio huius loci. Dank an Leiva Petersen*, Wien/Köln/Graz 1982, 215–234.
- Ch. PAUL, Die Antizipation der amerikanischen Postmoderne im Romanwerk Herman Melvilles. Das Spiel mit Selbst, Text und Mythos, Idstein 1988.
- N. RESCHKE, „Zeit der Umwendung“. Lektüren der Revolution in Goethes Roman „Die Wahlverwandtschaften“, Freiburg i. Br./Berlin 2006.
- H. SCHLAFFER, Namen und Buchstaben in Goethes „Wahlverwandtschaften“, in: *Jahrbuch der Jean Paul Gesellschaft* 7 (1972), 84–102. In erweiterter Form wieder abgedruckt in: N. W. BOLZ (Hrsg.), *Goethes Wahlverwandtschaften. Kritische Modelle und Diskursanalysen zum Mythos Literatur*, Hildesheim 1981, 211–229.
- W. SCHMIDT-DENGLER, Privationen – Negationen. Typologisches zur Entwicklung von Romananfängen, *Manuskripte* 145/99, ejournal.thing.at/Forum/man145/dengler.html, gelesen am 15. 01. 2008.
- M. SCHMITZ-EMANS, Schnupftuchsknoten oder Sternbild. Jean Pauls Ansätze zu einer Theorie der Sprache (= *Literatur und Reflexion* N. F. 1), Bonn 1986.

- M. SCHWANKE, Name und Namengebung bei Goethe. Computergestützte Studien zu epischen Werken (= Beiträge zur Namenforschung N. F., Beiheft 38), Heidelberg 1992.
- W. SEIBICKE, Historisches Deutsches Vornamenbuch, Bd. 1: A–E, Berlin/NewYork 1996; Bd. 5: Nachträge und Korrekturen, Berlin/New York 2007.
- E. SPRANGER, Der psychologische Perspektivismus im Roman, in: V. KLOTZ (Hrsg.), Zur Poetik des Romans (= Wege der Forschung 35), Darmstadt 1969, 217–238.
- A. G. STEER, JR., Goethe's Elective Affinities. The Robe of Nessus, Heidelberg 1990.
- O. WALZEL, Goethes „Wahlverwandtschaften“ im Rahmen ihrer Zeit, in: E. RÖSCH (Hrsg.), Goethes Roman „Die Wahlverwandtschaften“ (= Wege der Forschung 113), Darmstadt 1975, 35–64.
- B. v. WIESE, Anmerkungen des Herausgebers zu „Die Wahlverwandtschaften“, in: E. TRUNZ (Hrsg.), Goethes Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden, Bd. 6, München 1977⁹, 620–717.

Literarische Texte

- A. v. Droste-Hülshoff, Die Judenbuche. Ein Sittengemälde aus dem gebirgichten Westfalen, in: Morgenblatt für gebildete Leser Nr. 96, 22. April 1842.
- J. W. v. Goethe, Die Wahlverwandtschaften. Ein Roman [1809], in: E. TRUNZ (Hrsg.), Goethes Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden, Bd. 6, München 1977⁹, 242–490.
- F. H. Jacobi, Eduard Allwills Papiere. Faksimiledruck der erweiterten Fassung von 1776 aus Ch. M. WIELANDS „Teutschem Merkur“, mit einem Nachwort von H. NICOLAI, Stuttgart 1962.
- H. Mann, Der Untertan. Roman, Leipzig/Wien 1918.

Summary

The first sentence of Goethe's "Elective Affinities" poses many questions: Who is meant by the personal pronoun "we" that calls a young baron *Eduard*? And are

we to rely on that unusual literary naming procedure that intentionally destroys all fictional illusions? Further on in the novel we are informed that it is actually not a mysterious "we", but rather that the wealthy baron himself, whose "real" name was *Otto*, had chosen this name. This essay tries to elucidate the motives and intentions underlying Goethe's ambiguous and capricious game which he plays with the reader's expectations.

Ludger Kremer, Antwerpen

Motivwandel bei der Namengebung deutscher Unternehmen. Eine diachronische Analyse (am Beispiel der Genossenschaften) ¹

1 Unternehmensnamen im Blickfeld der Öffentlichkeit

Kürzlich fand sich im STERN ein kleiner Artikel mit dem Titel „Warum Firmen jetzt Xella oder Evonik heißen“. Dort heißt es u. a.:

DAS GESCHÄFT MIT KUNSTNAMEN boomt. Jüngstes Beispiel: die von einer 20 Millionen Euro teuren Werbekampagne begleitete Umbenennung der Ruhrkohle AG in Evonik Industries. Beim bevorstehenden Börsengang soll nichts mehr an Kohle, Ruß und Staub erinnern. Was der neue Name bedeutet, konnte allerdings nicht mal Vorstandschef Werner Müller erklären. Gerade bei Fusionen greifen Konzerne gern auf Kunstnamen zurück. Lange waren lateinisch anmutende Wortgebilde angesagt, inzwischen ist ein asiatischer Mix gefragt. So steht das „Qi“ der Infineon-Tochter Qimonda in vielen asiatischen Sprachen für „fließende oder atmende Energie“. (STERN 39/2007, 29)

Dem Artikel hinzugefügt ist folgende Liste mit den Namen größerer deutscher bzw. multinationaler Konzerne, auf die die Beobachtung des STERN offenbar zutrifft; sie wurde von mir unwesentlich ergänzt (s. Tab. 1):

AGRAVIS Raiffeisen AG	Fusion landwirtschaftlicher Raiffeisen-Genossenschaften
ALISECA GmbH	Tochter der Lanxess AG [lat. <i>alisequus</i> ‚geflügelter Diener‘]
ALTANA AG	Chemiekonzern, der aus der einstigen Varta AG hervorging (Töchter: Byk, Eckart, Elantas, Actega)
ARCANDOR AG	neuer Name für die KarstadtQuelle-Holding (Tochter: Pri mondo GmbH) [Namenentwurf: Nomen International, Düsseldorf]

ARCELOR S. A.	Stahlkonzern, Sitz Luxemburg (< Aceralia + Arbed + Usinor) [Lorraine]
ARCOR AG & Co. KG	1997 gegründeter Telekommunikationsriese (< CNI + DBKom) [Namenentwurf: Agentur Nomen, Düsseldorf]
arvato AG	Tochter der Bertelsmann AG
E.ON AG	Fusion der Konzerne Veba und Viag
EVONIK Industries AG	ehemals Ruhrkohle AG [Namenentwurf: Gotta]
Infineon Technologies AG	hervorgegangen aus der Siemens AG
LANXESS AG	Ableger des Bayer-Konzerns [frz. <i>lancer</i> + engl. <i>success</i>]
Novartis AG	Fusion von Ciba-Geigy und Sandoz [lat. <i>novae</i> + <i>artes</i>]
o.tel.o	2001 in Arcor aufgegangen
Qimonda AG	Speicherchip-Sparte von Infineon (01.01.06) [chin. <i>Qi</i> ‚atmende und fließende Energie, engl. <i>key</i> ‚Schlüssel‘ / lat. <i>mundus</i> ‚Welt‘ = ‚Schlüssel zur Welt‘]
REMONDIS AG & Co. KG	ehemals Rethmann Entsorgungs AG
Sanofi-Aventis Deutschland GmbH	Pharmakonzern, in dem die Hoechst AG aufging
TOGNUM AG	Dieselmotorenbauer mit der früheren MTU als Kernmarke [germ. <i>tog-</i> ‚kraftvoll ziehen‘ + rom. <i>-um</i>]
Vivento Technical Services GmbH	Dienstleister der Telekom AG
Xella International GmbH	Konglomerat von Baukonzernen, unter anderem der Haniel Bau-Industrie

Tabelle 1: Großunternehmen mit Kunstnamen

Der erwähnte STERN-Artikel ist nichts weiter als die Kurzfassung eines früheren Berichts vom 10. April 2007 unter dem Titel „Kunstnamen haben Konjunktur“, und unter demselben Datum findet sich eine Quasi-Kopie des STERN-Berichts auf der Internetseite des WDR². Im Übrigen sind Presse und Internet voll von Berich-

ten, Beispielen und Kommentaren³ etc. zu Kunstnamen, es findet sich beispielsweise ein „SPIEGEL Nonsensnamen-Generator“⁴, eine Liste mit den „10 schlimmsten Kunstnamen von Firmen“⁵ oder Angebote von Namenfindungs-Agenturen wie NAMELOX⁶ usw.

Inzwischen gibt es Kunstnamen auch im Bereich der Toponymie: Ein grenzüberschreitendes Gewerbegebiet zwischen Aachen (D) und Heerlen (NL) wurde auf den Namen *Avantis* getauft – da hat entweder *Aventis* Pate gestanden oder es sind Assoziationen zu *Avanti!* ‚vorwärts!‘ und gr. *Polis* ‚Stadt‘ oder vielleicht gar zur sagenhaften Insel *Atlantis* beabsichtigt (was aber ein schlechtes Omen sein dürfte, denn Atlantis ist bekanntlich untergegangen).

Nun könnte aus dieser Liste der Eindruck entstehen, dass heute vornehmlich Kunst- oder Fantasienamen die Unternehmensnamengebung beherrschen. Das wäre natürlich eine Fehleinschätzung, und auch der oben erwähnte STERN-Bericht merkt an, dass gelegentlich Traditionsnamen wiederbelebt werden. So hat sich z. B. die Warenhauskette *Karstadt Kompakt* nach der Übernahme durch britische Investoren für die Wiederverwendung des altherwürdigen Warenhausnamens *Hertie* (< *Hermann Tietz*) entschieden, oder es wird z. B. in Leserbriefen die Wiederherstellung eines alten Namens gefordert, wie etwa im Falle der *DaimlerChrysler AG*, die nach der Abstoßung von Chrysler wieder *Daimler-Benz AG* und nicht nur *Daimler AG* heißen könnte oder sollte. Und der Vorstandschef der *Hypo Real Estate Holding AG* kommentiert einen bevorstehenden Namenswechsel des Unternehmens zu *Hypo Group AG* mit der Bemerkung: „Die Hypo Group ist im Kapitalmarkt doch ein Erfolgsbegriff. Warum sollte man das gegen einen Kunstnamen austauschen?“⁷

Gewissermaßen einen Mittelweg zwischen Tradition und Moderne gehen die Unternehmen, die sich in der Namengebung auf die seit einiger Zeit in Mode gekommene Binnengroßschreibung von überkommenen Elementen (meist Eigennamen) beschränken: Das zeigt etwa die erwähnte *DaimlerChrysler AG*, die Veränderung der *Intercity-Hotel GmbH* in die *InterCityHotel GmbH*, oder die Um-

wandlung der *Aachener und Münchener Versicherung AG* in die *AachenMünchener Versicherung AG*.⁸

Das öffentliche Interesse an der Namengebung zumindest der Ikonen der deutschen Wirtschaft ist groß, wie die regelmäßige Lektüre der Wirtschaftsseiten in den Zeitungen lehrt. Aber nicht nur solche Großunternehmen machen die Wirtschaft aus – die besteht nämlich zu einem erheblichen Teil aus KMUs (kleinen und mittelgroßen Unternehmen). Zur Erfassung vorherrschender Tendenzen empfiehlt sich daher ein etwas genauerer Blick auf die diachrone Entwicklung deutscher Unternehmensnamen (UN), was hier am Beispiel der Genossenschaften versucht werden soll, und zwar deshalb, weil sie – bei gemeinsamer Unternehmensform – in verschiedenen Wirtschaftssektoren und in durchaus unterschiedlicher Größe anzutreffen sind, wodurch branchen- oder größen-spezifische Faktoren sichtbar werden. Zuvor aber ein paar Bemerkungen, die dem Verständnis dienlich sein mögen und auf einige bereits erzielte Ergebnisse hinweisen.

2 Firmennamen im Wandel

2.1 Elemente des Unternehmensnamens/der Firma

Die Bildungsweise von UN ist durch gesetzliche Vorschriften geregelt (HGB, Aktiengesetz, GmbH-Gesetz, Genossenschaftsgesetz, BGB usw.), auf die ich hier nicht detailliert eingehen möchte (vgl. dazu KREMER 1996, 1998). Es genügt festzuhalten, dass wir obligatorische von fakultativen Bestandteilen der Firma unterscheiden können. Zu den obligatorischen Elementen gehören (1) der Firmenkern (z. B. *Ländliche Centrankasse*, *Stahlbau Müller*) und (2) der Firmenzusatz (d. h. die Andeutung der Rechtsform, z. B. *eG*, *GmbH*, *Aktiengesellschaft/AG* oder *GmbH & Co. KG*), als fakultativ können wir (3) die Firmenerweiterungen ansehen (z. B. voran- oder nachgestellte Abkürzungen des Firmenkerns, nähere Umschreibungen des Geschäftsgegenstands oder geographische Hinweise).

Eine ausführlichere Darstellung⁹ erübrigt sich deshalb, weil im Folgenden nach dem Motivwandel bei der Namengebung von Unternehmen gefragt wird, und Motivträger ist in der Regel der Firmenkern, den man auch als den Rufnamen des Unternehmens, also seine umgangssprachliche Form, bezeichnen könnte.¹⁰

2.2 Historische Dimension der Unternehmensnamen

Zur historischen Dimension der UN mag die Feststellung genügen, dass wir hier mit einer recht jungen Namenkategorie zu tun haben.¹¹ Gesetzlich definiert wurden UN erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch die erwähnten einschlägigen Gesetze. Noch 100 Jahre vorher bestand für derartige Regelungen offenbar kein Anlass, so war etwa der Anteil von Kapitalgesellschaften (mit entsprechenden Sachfirmen, z. B. *Hamburgische See-Assecuranz-Comp.*) verschwindend gering, wie ein Blick in das *Neue Hamburger und Altonaer Adreß-Buch auf das Jahr 1794* (ca. 4000 Eintragungen) zeigt – beherrscht wurde das Geschäftsleben noch von den Einzelkaufleuten und wenigen Personengesellschaften (wie *Barth & Stade*, *Strows & Sohn*, *Braunwald & Comp.*).

Firmennamen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts zeichnen sich vor allem durch das Streben nach umfassender Information und genauer Abgrenzung des Wirkungsbereichs aus, sie folgen dabei sehr genau den gesetzlichen Vorgaben. Einige Beispiele: *Norddeutsche Hypotheken- und Wechselbank AG*, *Erste Hamburgische Reederei für Seebestattungen GmbH*, *Gesellschaft für Teewerbung mbH*. Dieser Bildungstyp bleibt vorherrschend bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts.

2.3 Schöpfung und Wandel von Unternehmensnamen

Welches sind nun die Anlässe der Namensschöpfung bzw. Ursachen des Namenwandels im Bereich der UN? Man kann hier drei Anlässe unterscheiden:

1. Die Firmengründung: Ein wesentliches Element der Unternehmensgründung ist ja die Wahl bzw. „Erfindung“ eines Namens und seine Eintragung beim Registergericht.
2. Fusionen und Übernahmen: Sie sind häufig mit einem Namenwechsel verbunden, gleichgültig ob es sich um eine Firmenverschmelzung oder um die Eingliederung eines selbständigen Unternehmens in einen bestehenden Konzern handelt (Beispiele aus Tab. 1: *AGRAVIS*, *ARCELOR*, *ARCOR*, *E.ON* usw.).
3. Umbenennungen aus marktstrategischen Gründen (Beispiele: *ARCANDOR*, *Evonik*, *InterCityHotel GmbH* < *Intercity-Hotel GmbH* usw.).

2.4 Ergebnisse bisheriger Untersuchungen zum Firmennamenwandel

In einer rezenten Studie zum Wandel im Bereich der Firmenzusätze und -erweiterungen – also im peripheren Bereich – am Beispiel der Stadt Hamburg wurde gezeigt, dass es im Laufe der Zeit einen starken Wandel gegeben hat, etwa Veränderungen bei den Namenszusätzen, beim Anteil einfacher und erweiterter UN, beim Anteil von Simplexen und Komposita im Firmenkern oder beim Anteil wichtiger semantischer Komponenten innerhalb der Firmenerweiterungen.¹² Hier einige Beispiele:

- a) So lässt sich etwa bei den Firmenzusätzen (= Rechtsformen) ein starker (sprachökonomischer) Trend zu Abkürzungen feststellen (*Aktiengesellschaft* > *AG*), aber auch das Aufkommen oder Schwinden bestimmter Zusätze aufgrund sprachexterner Ursachen, z. B. *GmbH & Co. KG* vs. *OHG*.

- b) An die Stelle einfacher UN – sie enthalten nur obligatorische Bestandteile – treten mehr und mehr erweiterte UN (also mit fakultativen Erweiterungen): 1956 hatten nur 21,7 % aller UN eine erweiterte Form, 1990 aber bereits 52,8 %, was sich wohl vor allem aus der Zunahme von Sachfirmen gegenüber Personenfirmen erklärt; diese Entwicklung ist wiederum abhängig von externen Bedingungen im Wirtschaftsleben (z. B. höherer Kapitalbedarf oder verstärktes Bemühen um Haftungsausschluss).
- c) Daraus ergibt sich in der Wortbildung ein Rückgang der Simplizia von 15,4 % (1956) auf 10,6 % (1990) bei gleichzeitiger Zunahme der Komposita von 37,2 % auf 50,2 %.
- d) Bei der Verteilung der fünf wichtigsten Kategorien der semantischen Komponenten innerhalb der Firmen-Erweiterungen (s. Tab. 2) ergibt sich als auffälligste Entwicklung zwischen 1956 und 2006 ein starker Rückgang der Kategorie ‚Unternehmenszweck‘ (47,6 % > 8,7 %) und eine ebenso starke Zunahme der Kategorie ‚Abkürzungen/Neologismen‘ (9,8 % > 51,7 %).

(in %)	1956	1990	2006
Inhaber (PN)	4,9	6,4	8,7
Unternehmenszweck	47,6	17,8	8,7
geogr. Hinweise	13,2	4,1	11,6
Symbol/Produkt	22,4	25,6	19,3
Abkürzungen/Neologismen	9,8	38,3	51,7

Tabelle 2: Semantische Komponenten innerhalb der Erweiterungen

2.5 Wichtigste Komponenten/Hauptbedeutungsträger von UN und ihre Häufigkeit (2006)

Wenn wir nach dem Anteil der semantischen Komponenten innerhalb des Firmenkerns meiner Stichprobe (N = 460) von 2006 im Hamburger Firmenadressbuch schauen, erhalten wir folgendes Bild¹³:

1.	29,0 %	Name des Inhabers oder Hauptgesellschafters (unmotiviert)
2.	34,4 %	Bezeichnung des Unternehmenszwecks (halbmotiviert)
3.	7,0 %	geographische Hinweise, z. B. Sitz des Unternehmens oder regionaler Bezug (halbmotiviert)
4.	9,6 %	Nennung von Produkten in werbender Absicht, Symbolnamen (motiviert)
5.	19,9 %	Neologismen/Kunstnamen, Kurzformen, Abkürzungen (motiviert)

Tabelle 3: Semantische Komponenten im *Firmenkern* (2006)

Bei einem Vergleich dieser Zahlen mit denen der Tab. 2 ergeben sich für das Jahr 2006 einige auffällige Unterschiede zwischen der Verteilung der Komponenten im *Firmenkern* und in der *Firmenerweiterung*, die wohl so erklärt werden müssen: Der Inhabername und der Unternehmenszweck treten natürlich vorrangig im *Firmenkern* auf, sie finden sich nur dann in der Erweiterung (gewissermaßen in der Namenperipherie), wenn sie als Zusatzinformation zum *Firmenkern* (in Form einer Sach- bzw. Personenfirma) dienen. Umgekehrt bilden Abkürzungen (nicht jedoch Kurzformen und Neologismen/Kunstnamen) nur selten den *Firmenkern* (insges. 19,9 %), sie werden häufiger dem Kern als Zusatzinformation (Erweiterung) voran- oder nachgestellt, daher der hohe Anteil von 51,7 %.

3 Motivwandel: das Beispiel Genossenschaften

3.1 Branchenspezifik

Wie bereits angedeutet, verläuft die Entwicklung der Namengebung je nach Wirtschaftszweig, Aktionsradius und Größe der Unternehmen unterschiedlich: So verhalten sich beispielsweise Einzelhandelsgeschäfte bei der Namenwahl anders als Banken, und Unternehmen mit kleinräumiger Ausrichtung haben andere Vorstellungen von einem geeigneten Namen als überregional oder international tätige Unternehmen.

Ich möchte das zunächst noch ohne statistische Belege am Beispiel von Unternehmen mit gleicher Unternehmensform und vergleichbarem soziokulturellem Umfeld zeigen. Solche Bedingungen erfüllen etwa die traditionellen Genossenschaften mit gewerblich-ländlicher Ausrichtung: Sie weisen eine einheitliche Rechtsform (eG) und eine vergleichbare gesellschaftliche Einbettung (Mittelstand) auf, sind aber in unterschiedlichen Branchen und sehr unterschiedlichen Größen, also mit lokaler bis überregionaler Bedeutung tätig. Genossenschaftlich organisierte Unternehmen finden wir hauptsächlich in den Branchen Geld- und Kreditwesen (Volks-, Raiffeisen-, sonstige Genossenschaftsbanken) und im Groß- und Einzelhandel als ländliche und gewerbliche Ein- und Verkaufsgenossenschaften (z. B. sog. Warengenossenschaften, Molkereigenossenschaften, Winzergenossenschaften, Konsumgenossenschaften). Ich beschränke mich im Folgenden auf die wichtigsten Sektoren und liste sämtliche Namensänderungen der jeweiligen Beispiele (soweit diese eruierbar waren) mit vorangestellter Jahreszahl auf.¹⁴

3.1.1 Genossenschaftsbanken

- (1) 1884 *Heidener Spar- und Darlehnskassenverein eGmuH*
 1948 *Spar- und Darlehnskasse Heiden eGmuH*
 1975 *Volksbank Heiden eG*

Die Bank beschränkt ihre Geschäftstätigkeit seit ihrer Gründung auf das Gebiet einer Gemeinde, was sich bis heute im Namen ausdrückt. Die etwas sperrige Bezeichnung *Spar- und Darlehnskasse* wurde durch das „elegantere“, aber dennoch „demokratische“ *Volksbank* ersetzt (und ist außerdem offenbar Teil einer westfalenweiten „Modernisierungsaktion“).

- (2) 1904 *Bankverein Borken eGmbH*
 1941 *Volksbank Borken eGmbH*

- 1943 *Borkener Volksbank eGmbH* (nach Fusion mit *Borkener Spar- und Darlehnskassenverein eGmuH*) (1971–1999 Fusionen mit 5 weiteren Spar- und Darlehnskassen/Volksbanken)
- 2005 *VR-Bank Westmünsterland eG* (nach Fusion mit *Volksbank Coesfeld eG* [auch durch Fusionen entstanden])

Die heutige Bank ist durch zahlreiche Fusionen entstanden, sie drückt ihren vergrößerten Geschäftsbereich (noch etwas übertrieben) in der Landschaftsbezeichnung *Westmünsterland* aus, vernebelt im Übrigen aber ihren genossenschaftlichen Charakter durch die Abkürzung *VR-Bank* (– vielleicht haben wir es auch nur mit einem Beispiel für den allgemeinen Abkürzungstrend zu tun).

- (3) 1921 *Badische Beamten-Bank eGmbH*, Karlsruhe (Baden)
 1999 *BBBank eG*, Karlsruhe (93 Filialen in 8 Bundesländern)

Die Badische Beamten-Bank hat sich von einem rein regional tätigen Unternehmen (Baden) mit einer ganz spezifischen Klientel (Beamte) zu einer überregional tätigen Universalbank entwickelt und entsprechend ihren Namen geändert: Das dreifache *B* erweckt erstens Aufmerksamkeit (Attraktor), verschleiert aber den Ursprung und folgt dem allgemeinen Trend zu Abkürzungsnamen. Gleiches gilt für die *PSD Banken*, z. B. die *PSD Bank Westfalen-Lippe eG* (früher: *Post-Spar- und Darlehnsverein e. V.*, seit 1998 *PSD ... eG*).

- (4) 1884 *Ländliche Centralkasse eGmbH*, Münster
 1970 *WGZ Bank Westdeutsche Genossenschafts-Zentralbank eG*, Düsseldorf (nach Fusion mit *Zentralkasse westdeutscher Volksbanken eG*, Münster/Köln, und *Genossenschafts-Zentralbank Rheinland eG*, Köln)
 1999 *WGZ BANK AG Westdeutsche Genossenschafts-Zentralbank*, Düsseldorf (Änderung des Namens und der Unternehmungsform/Rechtsform) [tritt in der Werbung nur als *WGZ BANK Die Initiativbank* auf]

Die ursprünglich regional tätige Zentralbank der ländlichen Kreditgenossenschaften in Westfalen mit der präzisen Benennung ihrer

Geschäftstätigkeit geht 1970 in der WGZ Bank auf, die allerdings noch als Firmenkern die ausgeschriebene Namensform hat und die Abkürzungsform dem Firmenkern nur als Erweiterung voranstellt. Die unter Insidern seit langem übliche Abkürzung erhält so einen offiziellen Status und wird 1999 zum Firmenkern, dem die ausgeschriebene Form nur noch als Erweiterung folgt.

- (5) 1895 *Preußische Central Genossenschaftskasse*, Berlin
- 1932 *Deutsche Zentralgenossenschaftskasse*, Berlin
- 1949 *Deutsche Genossenschaftskasse AG*, Frankfurt
- 1975 *DG BANK Deutsche Genossenschaftsbank AG*, Frankfurt
- 2000 *GZ-Bank AG*, Frankfurt/Stuttgart (nach Fusion mit *GZB-Bank Genossenschaftliche Zentralbank AG*, Stuttgart, und *SGZ-Bank Südwestdeutsche Genossenschafts-Zentralbank AG*, Frankfurt)
- 2001 *DZ BANK AG Deutsche Zentral-Genossenschaftsbank*, Frankfurt

Bei der ursprünglich bundesdeutschen (jetzt süddeutschen) Zentrale der Genossenschaftsbanken finden wir das gleiche Muster: 1975 ist die ausgeschriebene Form noch Firmenkern, 2001 nur noch Erweiterung. In der öffentlichen Präsentation begegnet man nur der Abkürzung (ohne Namenszusatz).

3.1.2 Landwirtschaftliche Warengenossenschaften

- (6) 1902 *Bäuerliche Bezugs- und Absatzgenossenschaft eGmbH Heiden*, Heiden
- 2001 *Raiffeisen Hohe Mark eG*, Dorsten-Lembeck (nach Fusion)

Die BBAG Heiden wird 2001 Teil der *Raiffeisen Hohe Mark eG*: An die Stelle des ON rückt jetzt der Landschaftsname *Hohe Mark*. In Westfalen ist auf Veranlassung des Genossenschaftsverbandes (RWGV) der Name *Raiffeisen* auf den Bereich der Warengenossenschaften beschränkt worden. Im Falle dieser Genossenschaft wird der Name auf die Kurzform *Raiffeisen Hohe Mark* reduziert,

bei benachbarten Warengenossenschaften findet sich auch noch die Vollform *Raiffeisen-(Waren)Genossenschaft*. Auch hier bestand offensichtlich die Absicht, den Begriff ‚Genossenschaft‘ im Namen zu vermeiden. Eine verbreitete Tendenz zum Gebrauch von Abkürzungsnamen ist in diesem Sektor aber nicht zu erkennen.

- (7) 1890 *Zentralgenossenschaft oldenburgischer landwirtschaftlicher Konsumvereine eGmbH*, Oldenburg
- 1908 *Landwirtschaftliche Zentral-Genossenschaft eGmbH*, Oldenburg
- 1990 *Raiffeisen Central-Genossenschaft Nordwest eG*, Münster/Oldenburg (nach Fusion mit *Zegeno* Osnabrück und *WCG* Münster)
- 2004 *AGRAVIS Raiffeisen AG*, Münster/Hannover (nach Fusion mit *Raiffeisen Hauptgenossenschaft Nord AG*, Hannover)

Es fällt auf, dass die Zentralgenossenschaften sehr lange am ursprünglichen Bildungsmuster festhalten, 2004 aber nicht nur die Rechtsform wechseln, sondern auch mit einer Kombination aus Kunstnamen und Kurzform einen Sprung in die Moderne wagen: der Kunstname *AGRAVIS* erinnert beispielsweise an *Aventis* (s. Abschnitt 1).

3.1.3 Molkereigenossenschaften

- (8) ca. 1900 *Molkereigenossenschaft Üttfeld eGmbH*, Üttfeld
- 1966 *Milch-Union Hocheifel eG*, Pronsfeld (nach Fusion mit Molkereigenossenschaften Schönecken und Bleialf) Töchter: *MUH* Belgien AG, St. Vith – *MUH* Luxemburg GmbH, Mertzig – *MUH* France SARL, Sarreguemines

Dieser Sektor ist durch eine außerordentlich starke Unternehmenskonzentration und einen ungewöhnlich harten Konkurrenzkampf gekennzeichnet (in Rheinland-Pfalz sinkt die Zahl der Molkereien von über 40 auf 2 innerhalb der letzten 40 Jahre). Im Beispiel 8

wird aus der Fusion dreier lokaler Molkereigenossenschaften (Üttfeld, Schönecken, Bleialf) 1966 ein Branchenriese (größter Hersteller von H-Milch in Europa, Einzugsgebiet: Eifel, Ardennen, Bergisches Land, Niederrhein), der sich im Vergleich zu anderen Genossenschaften sehr früh (1966) in seinem Namen vom überkommenen Bild der Molkereigenossenschaft verabschiedet und mit der Abkürzung MUH (die entsprechend graphisch genutzt wird) einen gelungenen Marketingeffekt erzielt.

3.1.4 Winzergenossenschaften

(9) übliches Namenschema:

[ON+er] + *Winzergenossenschaft/-verein* + ON + eG

[ON+er] + *Weingärtner(genossenschaft/-verein)* + ON + eG [Württemberg]

[ON+er] + *Weinkeller* + ON + eG

(10) „Modernismen“, Beispiele:

Ahr Winzer eG

Moselland eG

Vier Jahreszeiten Winzer eG

Deutsches Weintor eG

Palmberg eG

Wachtenburg Winzer eG

Weinland Rheingau eG

Weinland Königsbach-Neustadt GmbH

[nach Fusion von *Winzergenossenschaft Königsbach-Neustadt eG* mit

Rupertsberger Winzerverein eG, Hoheburg]

(11) 1968/69 Fusion von

– *Winzergenossenschaft Mittelmosel eG, Wehlen*

– *Gebietswinzergenossenschaft des Kreises Cochem eG, Ernst*

– *Saar-Winzerverein eG, Wiltingen*

– *Hauptkellerei der Winzergenossenschaften des Rheinlandes eG, Koblenz zur Moselland eG, Bernkastel-Kues*

- (12) 1952 *Zentralkellerei Kaiserstühler Winzergenossenschaften eGmbH*, Breisach
 1954 *Zentralkellerei Badischer Winzergenossenschaften eGmbH*, Breisach
 heute *Badischer Winzerkeller eG*, Breisach

Deutsche Weintrinker wollen oder sollen möglichst den Weinberg kennen oder doch identifizieren können, auf dem ihr Wein gewachsen ist. Bei Qualitätsweinen soll der Konsument genau erfahren, woher er kommt, deshalb sind die Angaben auf dem Etikett möglichst kleinräumig, ortsverbunden, lagespezifisch – je detaillierter die Herkunftsbezeichnungen, desto besser der Wein (so die Faustregel). Am liebsten fährt man selbst zum Winzer, verkostet und kauft seinen Wein an Ort und Stelle.

Dieses System ist natürlich in Zeiten ökonomischer Zwänge zu rationellen und modernen Fertigungsmethoden nicht haltbar, die Winzergenossenschaften (Weingärtnergenossenschaften in Württemberg) sind den gleichen Tendenzen unterworfen wie das gesamte Wirtschaftsleben. Man versucht deshalb offensichtlich, insbesondere bei den auch hier unvermeidbaren Fusionen lokaler oder kleinregionaler Genossenschaften, bei der Wahl eines neuen Namens den Eindruck von Größe, Anonymität und Massenware zu vermeiden. Um von der Tatsache abzulenken, dass der Wein in Wirklichkeit aus einer riesigen Weinfabrik kommt, vermittelt man

- (1) den Eindruck von Kleinräumigkeit. z. B. durch die Aufnahme einer Lagebezeichnung in den UN (*Palmberg eG*, *Wachtenburg Winzer eG*);
- (2) den Eindruck von familiärer Anbau- und Verarbeitungsweise durch die Reduktion des Namens auf *Winzer* statt *Winzergenossenschaft* (z. B. *Ahr Winzer eG*, *Wachtenburg Winzer eG*) und die generelle Vermeidung des Begriffs ‚Genossenschaft‘ im Namen (z. B. *Moselland eG*, *Deutsches Weintor eG*, *Palmberg eG*, *Weinland Rheingau eG*);
- (3) den Eindruck von Gemütlichkeit, Winzigkeit und Holzfässern etwa durch *Keller* statt *Kellerei* (z. B. *Badischer Winzerkeller eG* statt *Zentralkellerei Badischer Winzergenossenschaften eG*).

3.2 Zwischenergebnis

Wir können aus diesen Entwicklungsketten genossenschaftlicher UN folgende Schlussfolgerung ziehen: So lange die Genossenschaften einen rein lokalen Bezug haben, folgt ihre Namengebung dem überkommenen Schema Ortsbestimmung + Geschäftsgegenstand (in beliebiger Reihenfolge). Mit zunehmender regionaler oder überregionaler Geschäftstätigkeit wird teilweise der geographische Bezug ausgeblendet, aber auch der Hinweis auf die Unternehmensform; das gilt insbesondere für die Banken (Beispiele: WGZ BANK, DZ BANK, BBBank) und großräumig tätigen Raiffeisen-Warenzentralen (AGRAVIS), hier wird die Neigung zu Abkürzungs- und Kunstnamen besonders deutlich (vgl. auch MUH).

Dagegen heben diejenigen Genossenschaften, deren Geschäftsbereich kleinräumig bleibt (landwirtschaftliche Warengenossenschaften) oder deren Produkte geradezu durch Kleinräumigkeit definiert sind (Winzergenossenschaften), diesen lokalen oder kleinregionalen Bezug in werbender Absicht besonders hervor, neigen dabei aber ebenfalls zur Vernebelung der Tatsache, dass sie Genossenschaften sind. Möglicherweise geschieht das, weil die Verantwortlichen den Begriff ‚Genossenschaft‘ im UN als verstaubt und nicht zeitgemäß, jedenfalls als nicht sehr attraktiv empfinden.

4 Ausblick

4.1 Branchenspezifik allgemein

Wenn die im vorigen Abschnitt am Beispiel der Genossenschaften beobachteten Tendenzen korrekt sind, dass nämlich je nach Branche bzw. Klientel, Betriebsgröße und Aktionsradius unterschiedliche UN-Typen auftreten, dann müsste man das genauer nachweisen können anhand von Stichproben, die diese Variablen berücksichtigen. Ich habe dazu dem Branchenverzeichnis des Hamburger Firmenadressbuches Stichproben entnommen, denen die

Variablen Klientel, Größe und Aktionsradius relativ eindeutig zuzuordnen sind.¹⁵ Es geht um die Branchen Banken und Speditionsgewerbe in diachroner Entwicklung, und zum Vergleich – ausschließlich mit Material von 2006 – die Branche Software, außerdem als regionaler Gegenpol die letzten 50 Unternehmensgründungen im Bereich der Industrie- und Handelskammer Aachen.

(a) Banken

(in %)	1956	1990	2006	2006 HH Ø	2007 AC neu
Inhaber (PN)	56,3	24,4	22,5	29,0	20,0
Unternehmenszweck	31,3	33,3	32,4	34,4	35,8
geogr. Hinweise	12,5	20,0	11,3	7,0	7,5
Produktbenennung	---	6,7	8,4	9,6	8,3
Abkürzungen/Neologismen, davon	---	15,6	25,4	19,9	28,4
a) Abkürzungen	---	11,1	11,3	22,5	
b) Kurzform	---	4,5	11,3	4,2	
c) Kunst-/Fantasiename	---	---	2,8	1,7	

Tabelle 4: Semantische Komponenten (Stichprobe Banken) (in %)

Der starke Rückgang von Inhabernamen im Firmenkern hat sicherlich zu tun mit dem allgemein zu beobachtenden Rückgang kleinerer Privatbanken, insbesondere in den 60er bis 80er Jahren. Auffällig ist der Anstieg von 0 % auf 25,4 % im Bereich der Abkürzungen und Neologismen, wobei die eingangs erwähnten Kunstnamen im Bankensektor offensichtlich noch von geringer Bedeutung sind, umso stärker dagegen die Abkürzungen (z. B. *ING DiBa AG*, *ABC Bank AG*, *DSL Bank Aktiengesellschaft*) und die Kurzformen (z. B. *Eurohypo Aktiengesellschaft*, *comdirect bank Aktiengesellschaft*).

Die Unterschiede zur Verteilung in der allgemeinen (also nicht branchenspezifischen) Stichprobe von Hamburg 2006 liegen vor allem bei den Inhabernamen, den geographischen Hinweisen und

den Abkürzungen/Neologismen, doch stimmen die Aachener Neugründungen von 2007 (letzte Spalte) auffällig mit dem Bild der Banken 2006 überein.

(b) Speditionsgewerbe/Software-Entwicklung

(in %)	1956	1990	2006	2006 HH Ø	2007 AC neu	2006 HH Software
Inhaber (PN)	84,5	59,0	48,8	29,0	20,0	7,1
Unternehmenszweck	9,9	5,1	7,4	34,4	35,8	32,2
geogr. Hinweise	2,8	5,1	5,0	7,0	7,5	3,8
Symbol/Produkt	---	5,1	12,4	9,6	8,3	12,0
Abkürzungen/Neologismen, davon	2,8	25,7	26,4	19,9	28,4	44,9
a) Abkürzungen	---	17,9	14,9		22,5	25,1
b) Kurzform	2,8	7,8	10,7		4,2	6,0
c) Kunst-/Fantasieiname	---	---	0,8		1,7	13,8

Tabelle 5: Semantische Komponenten (Stichprobe Speditionen/Software)

Im Unterschied zu den Banken sehen wir beim Speditionsgewerbe noch ein sehr viel traditionelleres Bild: Der Anteil der Inhabernamen bleibt relativ hoch (84,5 % > 48,8 %), aber auch hier ist ein Rückgang um immerhin gut 35 % – überwiegend zugunsten von Abkürzungen/Neologismen – erfolgt. Dieser Trend zu Abkürzungs- und Kunstnamen wird dann ganz besonders deutlich in der Software-Branche (letzte Spalte Tab. 5), bei der fast die Hälfte der Motive (44,9 %) in diese Kategorie fällt.

4.2 Ergebnis

Als Ergebnis der Stichprobenanalyse aus dem Genossenschaftssektor können wir festhalten: Je überregionaler die Ausrichtung, je

stärker der Wettbewerb und je größer das einzelne Unternehmen, desto dominierender werden „moderne“ Namenkomponenten wie Abkürzungen der verschiedensten Art (buchstabierte Initialwörter, Akronyme, Silbenwörter, Kurzwörter) sowie Kunstnamen/Neologismen, und desto geringer wird der Anteil von Inhabernamen und lokalen oder regionalen Bezügen. Bei einem Vergleich mit anderen Branchen und Unternehmensformen erweist sich die Verwendung der „modernen“ Namenbildungsformen zwar als allgemeine Tendenz, doch sind gleichzeitig sehr deutliche branchen- und größenspezifische Unterschiede festzustellen.

Anmerkungen

- 1 Überarbeitete Fassung eines Vortrags auf der Jahrestagung der Gesellschaft für Namenkunde e. V. am 16. 11. 2007 in Leipzig.
- 2 http://www.wdr.de/themen/wirtschaft/3/unternehmensnamen/index_070410.jhtml (10. 4. 2007).
- 3 Unter anderem <http://diegesellschaft.de/tagebuch/eintrag.php?sid=f9b3baaf42fff16d6108cf8b9093370e&eid=422> (9. 11. 2007).
- 4 <http://www.spiegel.de/wirtschaft/0,1518,474733,00.html> (9. 11. 2007).
- 5 specials.de.msn.com/money/Money_Galerie.aspx?cp-documentid=4908262 (9. 11. 2007).
- 6 http://www.ebif.com/de/newsletter/200710/20071025_4.shtml (9. 11. 2007).
<http://www.namelox.de/> (9. 11. 2007).
- 7 http://www.ebif.com/de/newsletter/200710/20071025_4.shtml (9. 11. 2007).
- 8 Aachener Nachrichten, 4. 1. 2005, 21. Weitere Beispiele in L. KREMER, Von der Vereinsbank in Hamburg zur HVB. Zur Diachronie deutscher Unternehmensnamen, in: F. FISCHER u. a. (eds.), Proceedings Symposium „Names in the Economy 2“, Vienna 14–16 June 2007, Berlin [im Druck].
- 9 Vgl. dazu L. KREMER, Die Firma. Einige Beobachtungen zur Unternehmens-Namengebung, in: J. HENNIG, J. MEIER (Hrsg.), Varietäten der deutschen Sprache. Festschrift für Dieter Möhn, Frankfurt/Main 1996, 357–370, bes. 359 ff.

- 10 Wegen der erwähnten gesetzlichen Regelungen bezüglich der Namenbestandteile ist bei der Untersuchung von Namenwandel der Rückgriff auf die Namenformen geboten, die jeweils ins Handelsregister eingetragen wurden.
- 11 Vgl. KREMER (wie Anm. 8).
- 12 Nähere Ausführungen dazu bei KREMER (wie Anm. 8).
- 13 Aus KREMER (wie Anm. 8).
- 14 Die Daten wurden den jeweiligen Internetseiten der besprochenen Genossenschaften entnommen.
- 15 Meine Ausführungen beziehen sich hauptsächlich, aber nicht ausschließlich, auf einen Vergleich der Hamburger Firmenadressbücher von 1956, 1990 und 2006 (vgl. KREMER [Anm. 8]) und auf Beispiele aus dem Internet.

Summary

There is a considerable public interest in the name-giving of top-ranking firms in the German economy. However, the world of business doesn't completely consist of, or depend on global players listed on the DAX index, on the contrary – to a large degree economic life is dependend on SMEs, small and medium sized enterprises. If we want to gain some insight into actual name-giving tendencies in German commerce and industry we ought to take a closer look at the diachronic development of company names. In this article account is given of such an analysis of names in the cooperative sector. Cooperative organisations allow to differentiate between several branches of the economy, and between varying sizes of companies, keeping at the same time the legal form of the enterprise invariable. As most important results of this inquiry we can conclude: Big companies directed strongly at interregional and international activities under strong competition make use of the most modern elements in their name-giving. They prefer elements such as abbreviations, deviations from orthographical norms, and fancy names/neologisms, and rather tend to avoid elements like owner names or geographical indications (like the seat of the company, or its sphere of action).

Lidia Becker, Trier

Das Hispano-romanische Namenbuch und die Geschichte des iberoromanischen Personennamenschatzes*

Es ist für mich eine große Freude, dass das traditionelle Onomastische Kolloquium in Leipzig in diesem Jahr dem 65. Geburtstag meines Doktorvaters Dieter KREMER gewidmet ist und somit zum ersten Mal einen romanistischen Schwerpunkt hat. In diesem Vortrag werde ich meine Dissertation mit dem Titel *Hispano-romanisches Namenbuch. Eine Untersuchung von Personennamen vorrömischer, griechischer und lateinisch-romanischer Etymologie auf der Iberischen Halbinsel im Mittelalter (6.–12. Jh.)* vorstellen, die von unserem Jubilar an der Universität Trier betreut wurde. Wenn man als Romanist zu einem namenkundlichen Thema promovieren möchte, kommt man am Namen Dieter KREMER selbstverständlich nicht vorbei. Nachdem ich die zahlreichen Publikationen des Projektes zur Geschichte des romanischen Personennamenschatzes *Patronymica Romanica (PatRom)* kennenlernte, kam ich im Jahr 2003 nach Trier, um die Arbeit an einem Promotionsprojekt aufzunehmen. Im Jahr 2007 wurde die Promotion abgeschlossen, das *Hispano-romanische Namenbuch* soll demnächst in der *PatRom*-Schriftenreihe im Niemeyer Verlag erscheinen.

Es handelt sich hierbei um eine Sammlung mittelalterlicher Personennamen vorrömischer, griechischer und lateinisch-romanischer Herkunft auf der Iberischen Halbinsel mit etymologischen Kommentaren und mit Belegen aus der historischen Überlieferung. Beinamen, die bereits seit der ältesten Überlieferung im 9. Jh. sporadisch belegt sind, wurden nicht berücksichtigt¹. Die Beschrän-

* Vortrag auf dem Namenkundlichen Kolloquium am 18. Juni 2008 in Leipzig.

kung auf die vorrömische, griechische und lateinisch-romanische Etymologie lässt sich aus zweierlei Gründen erklären. Einerseits sind griechische und lateinisch-romanische Personennamen für eine romanistisch-mediävistische Untersuchung am besten geeignet. Andererseits besteht in diesem Bereich sowie in Bezug auf die Spuren vorrömischer Sprachen im mittelalterlichen Personennamenschatz eine Forschungslücke, während die Personennamen germanischer Etymologie von Joseph M. PIEL und seinem Schüler und gleichzeitig unserem Jubilar im *Hispano-gotischen Namenbuch* bereits 1976 behandelt wurden (PIEL/KREMER 1976). Die vorrömischen Namen wurden von mir mitberücksichtigt, ohne dass ich fachmännische Urteile abgeben konnte. Es steht zu hoffen, dass Indogermanisten sich eines Tages für das Problem der Kontinuität vorrömischer Namen im Mittelalter ernsthaft interessieren werden.²

Die chronologischen Grenzen der Untersuchung sind das 6. Jh., die Umbruchszeit zwischen der Antike und dem europäischen Frühmittelalter, und das ausgehende 12. Jh., an der Schwelle zwischen dem „dunklen“ Mittelalter und einer neuen Epoche von vielen Veränderungen: Aus der globalen historischen Sicht die Entfaltung der europäischen Nationen, Anstieg der Bevölkerungszahlen, Wandel in der Familien- und Gesellschaftsstruktur, Bildungsrevolution; aus der sprach- und literaturhistorischen Sicht der Übergang zur volkssprachlichen Schriftlichkeit und die Schaffung der ersten literarischen Werke und – *last but not least* im Kontext meiner Arbeit – aus der namenhistorischen Sicht der Übergang zur Zwei- bzw. Mehrnamigkeit sowie die drastische Reduzierung des Personennamenschatzes.

Zunächst musste das entsprechende historische Material gesammelt und in Form einer digitalisierten Datenbank aufbereitet werden. Dieter KREMER hat mir dankenswerterweise seine umfangreiche Bibliothek der Editionen mittelalterlicher Urkunden und auch seine eigenen Namensammlungen zur Verfügung gestellt. Die Vorbereitungsphase bestand in der sorgfältigen Lektüre mehrerer Urkundenbände sowie in der Aufnahme der sämtlichen Personen-

namen in die Datenbank. Es folgt ein Beispiel einer Urkunde aus dem Kloster Celanova in Galicien aus dem Jahr 1118³:

a.1118 CDCelanova n° 22: In nomine Patris et Filii et Spiritu Sancti, in cuius nomine monasterium Cellenove abdicatum atque constructum nunc esse dinoscitur, et vobis pater venerabili domno *Petro* abbati, cunctorum ibidem monachorum vitam sanctam degentium pre esse noscuntur. Ego exigua ac pusilla Dei ancilla *Aurobonna Nunniz*, una cum consensu cognato meo *Pelagio Menendiz*, spontanea nostra voluntas intemerato corde hunc voluntatis nostre testamentum fieri volumus de hereditates pro remedium anime viri mei *Petro*, prolis *Menendo Fredenandiz*. [...]

Ego *Aurobonna* et *Pelagio Menendiz* in hanc scripturam manus nostras roboravimus.

Pro confirmans senioribus huius monasterii.

Pro testes: *Gundisalvo. Pelagio. Didaco.*

Munnius notuit et cfr (signum).

Dieses Testament ist wie die Mehrheit der urkundlichen Überlieferung der Iberischen Halbinsel bis in das 12. Jh. in mittellateinischer Sprache verfasst. Die Sprache der Urkunden zeichnet sich durch ihre Formelhaftigkeit aus. Für Romanisten sind zahlreiche frühe Zeugnisse der romanischen Sprachen *in statu nascendi* von besonderem Interesse⁴. Im vorliegenden weitgehend in korrektem Latein verfassten Text fallen die offensichtlich nicht lateinischen Personennamen ins Auge. Bereits in den ältesten Urkunden seit dem 9. Jh. ist das Patronym mit dem charakteristischen Suffix *-iz/-ez*⁵ bezeugt (*Nunniz*, *Menendiz*, *Fredenandiz*). Die Männernamen *Nunno*, *Pelagio* (*Pelayo*), *Petro* (*Pedro*), *Menendo*, *Fredenando* (*Fernando*), *Gundisalvo* (*Gonzalo*), *Didaco* (*Diego*), *Munnino* gehören zu den beliebtesten im Mittelalter. Frauennamen sind in der mittelalterlichen Überlieferung wesentlich seltener anzutreffen. Beinahe zufällig entspricht das Verhältnis von acht Männern gegenüber einer Frau in der vorliegenden Urkunde etwa der allgemeinen Situation. In der mittelalterlichen diplomatischen Überlieferung fällt nämlich systematisch auf sieben bis zehn Männer im Durchschnitt eine Frau, d. h. dass nur etwa ein Siebtel bis ein Zehntel der gesamten Namen-Tokens Frauennamen sind. *Aurobonna* ist ein typi-

scher mittelalterlicher Frauennamen mit durchsichtiger augurativer, also positiver, Konnotation. Er setzt sich aus zwei Elementen, *AURUM* ‚Gold‘ und *BONUS* ‚gut‘, zusammen. Zahlreiche Personennamen, die vom mittelalterlichen Alltagswortschatz stammen, liefern Erstbelege für romanische Lexeme⁶. Aber auch für andere Sprachebenen wie Graphemik, Phonetik/Phonologie und Morphologie sind namenkundliche Untersuchungen ertragreich⁷.

Es fehlt in der scheinbar öden Landschaft der formelhaften mittellateinischen Urkundensprache keinesfalls an spannenden Passagen, die für die Kulturgeschichte der Iberischen Halbinsel äußerst aufschlussreich sein können. Es folgt ein Beispiel:

a. 943 CDCelanova 2, 37: Ego Rudesindus episcopus tibi liberte mee Muzalha, salutem. Incertum uite tempus est eo quod mortali ducimur casu, quia nec initium nascendi nouimus, nec finem scire ualemus cum ab hac luce celerius transeamus, atque prophético eloquio docti qui dicit: Dissolue colligationes impietatis, solue fasciculos deprimentes, dimitte eos qui confracti sunt liberos, et omne honus eorum disrumpe. His enim monitis adtendentes, tam in honore pii Redemptoris nostri cuius nos omnes sanguine redempti cognoscimur, uerum etiam in propitiatione animarum genitorum meorum Guttiherris et Ylduare, simul et a penis mee liberatione, absoluimus te ab omni nexu seruitutis qualiter detera caligo seruili clara in aulam ingenuitatis resplesceas, et non te liberam inter liberos statuo, uerum etiam inter ydoneos licentiam tribuo, ciuium romanorum consequi prouilegium, et ad inponendum capiti tuo nitorem ingenuitatis. Concedo tibi omne peculium uel peculiarem tuum quicquid auumentari uel auumentare deinceps cum Domini adiutorio potueris. Aditiens aditio insuper tibi uacca uitulata et bouem et similem rationem de aliis meis roborem restaurationis adobtui qui michi in colmellum diuisionis exierunt inter germanos meos, in uillas nominatas, id sunt: in Caldellas, Piniaria media; in Sallare, de Genitui duas partes; in Bubale, Mauregati Uizamondi, et in pumares de Uiduas et Fraxeneto; in Portucal, uilla de Leza. Sub ea tamen ratione seruata, ut si cogente necessitate acciderit tibi animi uoluntas de ipsa hereditate pro uendere, non uendas nisi heredibus tuis, qui uno modo tecum a nobis liberi sunt, aut etiam ad confessoribus monasterii Cellenoue qui tibi pro id iustum tribuant pretium.

Zusammenfassung des Inhalts: Der Bischof *Rudesindus* befreit seine Leibeigene, die Maurin *Muzalha*, die nun den Status einer Freigelassenen (*liberta*) und das „römische Bürgerrecht“ (*pruile-*

gium civium romanorum) erhält. Die von *Rudesindus* geschenkten Grundstücke dürfen von *Muzalha* nur an ihre Nachkommen, die gleichzeitig mit ihr befreit werden, oder an die Beichtväter des Klosters *Celanova* verkauft werden⁸. Am Beispiel dieses kurzen Textes können mehrere Aspekte der mittelalterlichen Kulturgeschichte beleuchtet werden: das Phänomen der Leibeigenschaft, die ethnische Zugehörigkeit der Leibeigenen, die Möglichkeit der Befreiung, die Kontinuität des römischen Rechts und der entsprechenden Terminologie usw.

Nun komme ich zu den Namen zurück. Die wichtigste Aufgabe in der Vorbereitungsphase der Promotion bestand darin, ausreichend Material zu sammeln, um ein repräsentatives Bild der mittelalterlichen Namengebung zu erstellen. Das Ziel einer erschöpfenden Materialsammlung wäre ausschließlich im Rahmen eines Großprojektes wie *PatRom* mit mehreren Zentren und Mitarbeitern zu bewältigen. Die Gesamtzahl der Belege in der Datenbank, also Namen-Tokens, beträgt etwa 60 000. Ein Eintrag sieht folgendermaßen aus:

Eintrag	2796	von	2073	Abkürzung	51750	Hierarchien	Zurück	X
Name	100	Fredinandus Ermelidiz						
Patronym	110	Ermelidiz						
Verwandte	130	-hulliana; =domna Paterna						
Datum der Urkunde	400	a.1069						
Quelle,Seite	500	CDSahagún 2,399						

Im ersten Feld wurde die vollständige Namenkette aufgeführt. In den nachfolgenden Feldern wurden einzelne Elemente und zusätzliche Informationen, die aus dem Kontext zu erschließen waren, wie etwa Namen der Eltern oder Geschwister, eingetragen. Nachdem die Datenbank ausreichend Möglichkeiten für eine umfassende Analyse geboten hat, konnte die Arbeit an einem kommentier-

ten Namenbuch aufgenommen werden. Die Personennamen vorrömischer, griechischer und lateinisch-romanischer Herkunft wurden alphabetisch geordnet sowie mit Beleglisten aus der Datenbank und schließlich Kommentaren versehen. Die Zahl der Namenbuchartikel von A bis Z beträgt ca. 1100, wobei diese Zahl nur den Etyma entspricht. Die Gesamtzahl der Personennamen-Types mit Ableitungen, Zusammensetzungen, movierten Frauennamen usw. übertrifft 1100 bei Weitem. Es folgt ein Beispiel eines Rasters zum Artikel **BONUS** mit einer schematischen Übersicht aller im Artikel behandelten Namen sowie Kurzangaben zur Morphologie und Namenbildung:

- A.I.a.1. **BONUS**
 A.I.b.1. *Bonone*
 A.I.c.1. *Bonissimus*
 A.I.2. **BONÀ**
 A.II.(+ *-ūcius*).1. *Bonucius*
 A.II.(+ *-ūcius*).2. *Bonucia*
 A.II.(+ *-ELLUS*).1. *Bonellus*
 A.II.(+ *-ELLUS*).2. *Bonella*
 [A.II.(+ *-(A)CĪNUS*).1. *Bonacĭnus*]
 A.II.(+ *-ĀNTIUS*).2. *Bonantia*
 A.II.(+ *-ĒNTIUS*).1. *Bonentius*
 A.II.(+ *-ōsus*).1. **BONōsus**
 A.II.(+ *-ōsus*).2. **BONōsa**
 A.II.(+ *-ITTUS*).1. *Bonetus*
 A.II.(+ *-ĪTTUS*).1. **BONĭtus**
 A.II.(+ *-ĪTTUS*).b.1. *Bonĭte*
 A.III.(+ *AMICUS*).1. *Bonusamicus*
 A.III.(*AURUM* +).2. *Aurobona*
 A.III.(*DOMINUS* +).1. *Domnobonus*
 A.III.(+ *DOMINUS*).2. *Bonadomna*
 A.III.(*DOMINUS* +).2. *Domnabona*
 A.III.(*FACIES* +).1. *Faciesbona*
 A.III.(+ *FEMINA*).2. *Bonafemina*
 A.III.(+ *FILIUS*).1. *Bonusfilius*
 A.III.(+ *FILIUS*).2. *Bonafilia*
 A.III.(*FILIUS* +).2. *Filiabona*
 A.III.(+ *HOMO*).1. **BONUSHOMO**

- A.III.(HORA +).2. *Horabona*
 A.III.(+ *mancipius*).1. *Bonusmancipius*
 A.III.(+ *MATER*).2. *Bonamater*
 A.III.(*MATER* +).2. *Materbona*
 A.III.(+ *MULIER*).2. *Bonamulier*
 A.III.(+ **muttius*).2. **Bonamutti*
 A.III.(+ *NOMEN*).1. *Bonusnomen*
 A.III.(*NOMEN* +).1. *Nomenbonus*
 A.III.(*NOMEN* +).2. *Nomenbonus*
 A.III.(+ *PATER*).1. *Bonuspater*
 A.III.(*PATER* +).1. *Paterbonus*
 A.III.(+ *vassallus*).1. *Bonusvassallus*
 A.III.(+ *VIR*).1. **Bonusvir*
 A.III.(+ *VITA*).2. *Bonavita*
 A.III.(*VITA* +).2. *Vitabona*
 A.III.(+ *BELLUS*).1. *Bonbellus*
 A.III.(*DEXTER* +).1. *Dexterbonus*
 A.III.(+ *PAR*).1. **Bonuspar*
 A.III.(*TOTUS* +).1. *Totusbonus*
 A.III.(+ *BENE*).1. **Bonusbene*
 A.III.(*SEMPER* +).2. *Semperbona*
 A.III.(*VALDE* +).1. **Valdebonus*
 A.III.(*Cidi* +).1. **Cidibonus*
 A.IV.germ.(+ **frip*).1. *Bonefredus*
 A.IV.germ.(+ **geldaz*).1. *Bonegildus*
 A.IV.germ.(*gôps/gup*/**guta* +).2. *Godebona*
 A.IV.germ.(+ **hilpi*).2. *Bonildi*
 A.IV.germ>(**hilpi* +).1. *Ildebonus*
 A.IV.germ>(**hilpi* +).2. *Ildebona*
 A.IV.germ.(+ **mêreis*).1. *Bonemirus*
 A.IV.germ.(+ *-oi).1. *Bonoi*
 A.IV.germ.(+ *-rikaz).1. *Bonericus*
 A.IV.germ.(+ *sinps*).1. *Bonesindus*
 A.IV.germ.(+ *sinps*).2. *Bonesinda*
 A.IV.germ>(**sis*- +).2. *Sisebona*
 A.IV.germ.(+ *waldan*).1. *Bone(u)aldus*
 A.IV.germ.(+ *wulfs*).1. *Boneulfus*
 [B.I.2. *Bonīta*]
 C.I.1. *MELIOR*
 C.I.2. *MELIOR*
 D.I.1. *OPTIMUS*
 D.III.(*VIR* +).1. **Viroptimus*

Erläuterungen zur Struktur, die im Rahmen des *PatRom*-Projektes festgelegt wurde: Männernamen werden mit „1.“, Frauennamen mit „2.“ gekennzeichnet. Die gleichstämmigen Namen werden unter „A., B., C., D.“ usw. angeführt. Bei den Namenformen (unter I.) wird zwischen der Nominativform (a.), der Vokativform (b.) und der Akkusativform (b. oder c.) bzw. zwischen der romanischen Form (a.) und der mozarabischen Form (b.) usw. unterschieden. Die Ableitungen (unter II.) werden nach dem thematischen Vokal oder Konsonant der Suffixe geordnet. Die Zusammensetzungen (unter III.) werden alphabetisch nach dem zweiten Namenstamm in der Reihenfolge Nominalsyntaxmen, Adjektivsyntaxmen, Adverbialsyntaxmen, Verbalsyntaxmen sowie zuletzt Zusammensetzungen mit nichtdelexikalischen Personennamen aufgeführt. Unter „IV.“ erscheinen hybride Bildungen, zuerst die Ableitungen und dann die Zusammensetzungen mit einer Kurzangabe zur Etymologie der nichtlateinischen Namelemente (IV.germ.). Die 69 Namen-Typen mit dem Element *BONUS*, darunter Ableitungen mit acht Suffixen, Zusammensetzungen mit 24 Lexemen sowie die hybriden romanisch-germanischen Bildungen mit 11 Erst- und Zweitstämmen, bilden eine der reichsten Namenfamilien im mittelalterlichen delexikalischen Personennamenschatz.

Am Beispiel des Artikels **Aurundo* kann ein etymologischer Kommentar vorgestellt werden:

Die Namen auf *Aurund-/Orond-* sind wohl zur lateinischen Bezeichnung für Schwalbe *HIRUNDO*, -INIS f. (ThLL 6,3, 2828-30) zu stellen. ThLL ebd. bezeugt *HARUNDO* etwa in der Appendix Probi als eine Variante von *HIRUNDO*, die durch Andeutung von *HARUNDO*, -INIS f. ‚Schilf‘ (ThLL 6,3, 2540-4) erklärt wird. Unter den Ableitungen ist *HIRUNDININUS* belegt. In der Sammlung von *KajantoCognomina* 331 erscheinen in Hispanien belegtes *HIRUNDO* f. und *HIRUNDINUS*, laut *Kajanto* ebd. eine Variante von geläufigem *HIRUNDININUS*. ‚Schwalbe‘ ist beispielsweise als Frauennamen im germanischen Namenschatz nachweisbar (Müller 1970, 80-1). Vgl. weitere Vogelbezeichnungen im mittelalterlichen Namenschatz der Iberischen Halbinsel: *COLUMBA*, *Corvellus*, *Falcone*, *PALUMBA*, *Passarella*, *Rossiniol*, *TURTURA*, die insbesondere für den Nordosten typisch waren. *KremerHispCognomina* II, 167-73 stellt Belege der Vogelnamen als mittelalterliche Personennamen und Übernamen zusammen.

Das Lexem *HIRUNDO* erfährt in roman. Sprachen ein vielfältiges Schicksal, vgl. das der lateinischen Form am nächsten stehende italienische Lexem *rondine* (GDLI 17, 82), mittelfranzösisches, neufranzösisches *hirondelle* (altfranzösisches *aronde*, *arondelle*) (FEW 4, 437) und katalanisches *oronella/orenella* (DCVB 8, 55-6) mit dem Suffix *-ELLUS*, spanisches *golondrina*, Diminutiv von **golondre* < **olondre* < **erondre* (sic!) (DCECH 3, 164-6), portugiesisches *andorinha* (Lorenzo 1968, 20, Erstbeleg 16. Jh.) vermutlich unter dem Einfluss des Verbs *andar* mit dem Suffix *-INUS* (DELP 1, 249). Für die romanischen Sprachen der Iberischen Halbinsel muss man auf der Basis der gleichstämmigen Personennamen die für den Nordwesten und Nordosten gemeinsame Ausgangsform *HARUNDO*, vermutlich im Mittelalter als *harundo*, *-onis* dekliniert, voraussetzen. Laut Wartburg (FEW ebd.) war im mittelalterlichen Nordfrankreich feminisiertes **harunda*, im Süden **hirunda* die Normalform. Abweichend ist die Entwicklung zu *au-/o-* im Anlaut, eine rein lautliche Überschneidung mit *AURUM* wäre denkbar. Den Einfluss von *AURUM* vermutet Wartburg (FEW ebd.) bei den Formen wie französisches *aronde*, altokzitanisches *aronda* und besonders katalanisches *aurendola*, *aulendra*, *oreneta*. Die umständliche Etymologie von Coromines **olondre* < **erondre* < *HIRUNDO* dürfte demnach ruhigen Gewissens durch **olondre* < **erondre* < **aurundone* < *HARUNDO* ersetzt werden.

Im Mittelalter kommt im Nordwesten der Iber. Halbinsel nur der konsonantisch deklinierte Männername *Orondone* vor, im Nordosten die Personennamen *Aurundina* f. und **Aurundoninus*, *-a*, die auf die Ableitungen mit dem Suffix *-INUS* von *aurund-* und vom konsonantischen Stamm *aurundon-* zurückgehen. **Aurundo*, **aurundina* und **aurundonina* wurden wohl synonymisch als Bezeichnungen für Schwalbe verwendet. In Gallien ist einmal der Personennamen *Arundus* belegt (MorletNPGaule 2, 21), der möglicherweise von altfranzösischem *aronde* stammt.

Hier liegt ein Kommentar zu den Frauennamen *Aurundina* und *Aurundonina* vor, die ursprünglich auf die lateinische Bezeichnung der Schwalbe *HIRUNDO* zurückzuführen sind. Die Belege dieser Personennamen zeigen den Weg zur richtigen Etymologie der entsprechenden Vogelbezeichnung im heutigen Spanisch. *Golondrina* geht nämlich nicht auf *HIRUNDO*, sondern auf eine bereits im Lateinischen bezeugte Variante *HARUNDO* mit Andeutung des vielfach positiv konnotierten Lexems *AURUM* ‚Gold‘ zurück. Dies ist ein Beispiel dafür, dass die Namenkunde für die historische Lexikologie außerordentlich nützlich sein kann.

Nach dieser allgemeinen Vorstellung möchte ich in aller Kürze auf einen Aspekt eingehen, der für die gesamte Kulturgeschichte

der Iberischen Halbinsel von großer Bedeutung ist, und der sich auch im Personennamenschatz widerspiegelt. Dieser Aspekt ist eine ungewöhnliche Kulturvielfalt. Iberer, Kelten, Keltiberer, Lusitaner, Phönizier, Griechen, Römer, Germanen, Juden und Araber haben hier in der Antike bzw. im Mittelalter ihre Spuren hinterlassen. Im mittelalterlichen Hispanien spielen „spätantikes Erbe, westgotische Errungenschaften, arabisch-muslimische, jüdische, aber auch west- und mitteleuropäische Einflüsse“ eine entscheidende Rolle (HERBERS 2006, 17).

Die Iberische Halbinsel bietet für Fragen zur Pluralität von Kulturen im mittelalterlichen Europa ein vorzügliches Beispiel, weil hier auf kleinerem Raum über lange Perioden eine Gemengelage verschiedener Ausprägungen dieser Großkulturen in ethnischer und religiöser Sicht vorliegt... (ebd. 17).

Die ältesten bekannten ethnischen Gruppen der Iberischen Halbinsel sind tartessische Stämme im Südwesten (ca. zwischen dem 11. und dem 6. Jh. v. Chr.), indogermanische Stämme im Nordwesten und in der südlichen Meseta (seit dem Anfang des 1. Jahrtausends v. Chr.) sowie iberische Stämme im Osten (HistEsp 1, 91–99; 125–152; UNTERMANN 1990, 111–131; DERS. 1997, 121–136). Die Frage der baskischen Präsenz auf der Halbinsel ist noch unzureichend geklärt (TRASK 1997, 35–40). Jedenfalls darf das heutige Baskische nicht als direkter Nachfolger des Iberischen angesehen werden, wie es in der früheren Forschung angenommen wurde. Unter den typischen vorrömischen Personennamen sind: im tartessischen Gebiet *Antullus, Attenius, Broccus, Sisiren, Siseia, Sisanna* (UNTERMANN 1997, 156); im keltiberischen Gebiet *Atta, Caburus, Elaesus, Medugenus, Rectugenus, Toutius* (ebd. 420–433); im iberischen Gebiet *Adimels, Beles, Burdo, Enneges, Ordennas, Sanibelser, Sergeton f., Turinnus*.

Die vorrömischen Personennamen überleben in großer Zahl bis in das fortgeschrittene Mittelalter, die meisten von ihnen sind allerdings im Verschwinden begriffen (bis 10 Belege). Einige der im 10.–12. Jh. beliebten (vermutlich) vorrömischen Personennamen werden in den heutigen iberoromanischen Sprachen als verbreite-

te Personen- oder Familiennamen fortgesetzt: spanische *Velázquez*, *Blázquez* usw. von *Belasco*, *Diego* und *Díaz* von *Didaco*, *Íñigo* von *Enneco*, *Jimeno*, *Jimena* und *Jiménez* von *Eximino*, *García* vom gleichlautenden Personennamen, *Gutiérrez* von *Gutier*, *Ordóñez* von *Hor-donius*, *Muñoz* von *MUN(N)IUS*, *Nuño* und *Núñez* (port. *Nuno* und *Nunes*) von *Nunnus*, *Teresa* (port. *Tareija*) von *Tarasia*. Vermutlich aus der vorrömischen Zeit stammt das bereits erwähnte patronymische Suffix *-iz/-'ez*.

Die Römer brachten zusammen mit ihrer Sprache ihre Personennamen auf die Iberische Halbinsel mit. Das lateinische Personennamengut Hispaniens weist nach dem jetzigen Forschungsstand nur wenige Besonderheiten im Vergleich zu anderen römischen Provinzen auf, z. B. die Konzentration der Personennamen von Verwandtschaftsbezeichnungen (*AVITUS*, *FRATERNUS*, *MATERNUS*, *PATER-NUS*) in den keltischsprachigen Gebieten Hispaniens und Galliens (Kajanto *Cognomina*, 18; 80). Mögliche Einflüsse der einheimischen Traditionen auf den Namenschatz des römischen Hispanien sind jedoch bisher unzureichend untersucht worden.

Die ersten Juden auf der Iberischen Halbinsel bildeten einen Teil der antiken Diaspora, die in alle Provinzen des Römischen Reiches verstreut wurde (BAER 1961, 1, 16). Auf wenigen Inschriften in lateinischer Sprache kommen von Juden getragene Personennamen hebräischer Etymologie vor: *Annia Salomonula* s. d. *VivesInscrCristianas* n°429, *Isidora filia benememorii Ionatie Taxiaes* s. d. ebd. n°430. Laut *Vives* (*VivesInscrCristianas* n°430) trugen Juden häufig einen Personennamen hebräischer Herkunft und einen Zweitnamen griechisch-lateinischer Herkunft. Die Mehrheit der Personennamen hebräischen Ursprungs erreichte die Iberische Halbinsel allerdings erst mit der Verbreitung der christlichen Religion.

Infolge der Völkerwanderung überquerten im Jahr 409 die Stämme der Wandalen, Sueven und Alanen die Pyrenäen. Im Jahr 456 drangen die Westgoten unter Teoderich II. auf die Iberische Halbinsel vor (COLLINS 1983, IX). Die germanischen Stämme führten eine neue Schicht der Personennamen nach Hispanien ein. Seit

dem 5.–6. Jh. sind Personennamen germanischer, überwiegend westgotischer Herkunft, zunächst in geringer Zahl und kontinuierlich zunehmend, überliefert, vgl. die Belege: *Atanagildi* a. 558 VivesInscr-Cristianas n°284, *VViliulfus* vir inl. a. 562 ebd. n°167, *Gunthoerta* a. 618 ebd. n°55, *Teodemirus* a. 662 ebd. n°66. Seit dem 8. Jh. erscheinen die westgotischen Personennamen „in überraschender Zahl, Vielfalt und Echtheit“ (PIEL/KREMER 1976, 13) und im 12.–13. Jh. erreichte die Mode von Namen germanischer Herkunft ihre volle Blüte. Einige der typischen westgotischen Personennamen, die bis heute leben, sind z. B. im Spanischen: *Alfonso* (port. *Afonso*), *Álvaro*, *Fernando/Hernando* (port. *Fernão*), *Gonzalo* (port. *Gonçalo*), *Rodrigo*, *Elvira*.

■ Infolge der arabischen Eroberung seit dem Jahr 711 brach das westgotische Reich zusammen. Weitere politische Transformationen wie die Entstehung der Reconquista-Zentren nach der Schlacht von Covadonga im Jahr 731 und die Herausbildung der Hispanischen Mark (*Marca Hispanica*) nach der Eroberung Barcelonas unter Karl dem Großen im Jahr 801 (COLLINS 1983, 255; VONES 1993, 52) bestimmten die zukünftige Sprachsituation auf der Iberischen Halbinsel. Seit dem ausgehenden 9. bis Anfang des 10. Jh. sind im Nordwesten Personennamen arabischen Ursprungs überliefert, welche die aus dem maurischen Süden eingewanderten Mozaraber, d. h. Christen aus dem islamischen Herrschaftsgebiet, trugen: z. B. *Abozuleiman* a. 912 CDCatedralLeón 1, 45, *Abdellaziz* ts. a. 914 ebd. 1, 48, *Mutarraf* ts. a. 916 CDSahagún 1, 43, *Abolfeta* conf. a. 919 ebd. 1, 46.

■ Im Nordosten kamen seit dem 9. Jh. westfränkische Personennamen zu den westgotischen hinzu (KREMERGermPN 19): terra *Leudegarda* femina a. 886 (or.) DiplCatedralVic 5, *Geradoardo* a. 888 (or.) ebd. 8, *Rodoardus* presbiter ss. a. 920 DiplBarcelona 1, 201, *Arlabaldus* ss. a. 924 (or.) ebd. 1, 206.

■ Im 11. und 12. Jahrhundert führte der Aufstieg des Zisterzienserordens und der Zustrom der Pilger auf dem Jakobusweg infolge der „Entdeckung“ der Grabstätte des Apostels Jakobus während der Herrschaft Alfons II. von Asturien (789–842) zur Verstärkung

der galloromanischen Präsenz auf der Iberischen Halbinsel (BouLLÓN AGRELO 1997, 869–871), vgl. die im 12. Jh. im Nordwesten der Iberischen Halbinsel eingeführte galloromanische Namenform *Gil* von *Aegidius*. Seit dem 13. Jahrhundert spielten wie im restlichen Westeuropa die christlichen Namen, darunter biblische Namen und Heiligennamen, z. B. *Domingo*, *Juan*, *María*, *Martín*, *Miguel*, *Pedro* eine dominierende Rolle (KREMER 1992, 463–464). Der Namenschatz begann sich seit dem 11. Jh. (im baskischen Sprachraum sowie im Nordzentrum früher) aufgrund des Aufkommens von Modenamen und wegen des zunehmenden Einflusses der christlichen Namen zu reduzieren. Damit komme ich ans chronologische Ende meiner Untersuchung und gleichzeitig auch ans Ende meines Vortrags. Es bleibt nur noch, unserem verehrten Jubilar „ad multos annos!“ zu wünschen.

Anmerkungen

- 1 Vgl. die umfangreiche Sammlung mittelalterlicher Beinamen auf der Iberischen Halbinsel von KREMER 1970–1982 (= *KremerHispCognomina*).
- 2 Vgl. die Initiative von Dieter KREMER (ed.), *Onomástica galega. Con especial consideración da situación prerromana*, Santiago de Compostela 2007 (= *Verba. Anexo 58*). Ein Folgekolloquium findet im Oktober 2008 in Leipzig statt.
- 3 Personennamen werden im Folgenden kursiv gesetzt.
- 4 Die Literatur zu diesem Aspekt ist umfangreich. Vgl. zuletzt BECKER (2009, im Druck b) mit einer Basisbibliographie.
- 5 Vgl. dazu zuletzt KREMER 2004.
- 6 Das Projekt *PatRom* befasst sich vor allem mit delexikalischen Namen, vgl. KREMER 1997.
- 7 Vgl. dazu zuletzt BECKER 2008.
- 8 Zu den kulturwissenschaftlichen Aspekten mittelalterlicher Urkunden vgl. BECKER (2009, im Druck b).

Literatur

- Y. BAER, *A History of the Jews in Christian Spain*, 2 Bde., Philadelphia/Jerusalem 1961.
- L. BECKER, Frühmittelalterliche Personennamen als Zeugen für die Herausbildung der iberoromanischen Sprachen, in: W. DAHMEN, G. HOLTUS, J. KRAMER, M. METZELTIN, W. SCHWEICKARD, O. WINKELMANN (Hrsgg.), *Zur Bedeutung der Namenkunde für die Romanistik. Romanistisches Kolloquium XXII*, Tübingen 2008, 255–275.
- L. BECKER, *Hispano-romanisches Namenbuch. Untersuchung der Personennamen vorrömischer, griechischer und lateinisch-romanischer Etymologie auf der Iberischen Halbinsel im Mittelalter (6.–12. Jh.)*, Tübingen (2009, Druck a) (= *Patronymica Romanica* 23).
- L. BECKER, Die iberoromanische Sprach- und Kulturgeschichte vor der volkssprachlichen Schriftlichkeit in der aktuellen Forschung und Universitätslehre, in: DIES. (Hrsg.), *Aktualität des Mittelalters und der Renaissance in der Romanistik. Akten der 1. Fachtagung des MIRA-Netzwerkes* (Trier, 13.–14. Oktober 2006), München (2009, im Druck b).
- A. I. BOULLÓN AGRELO, *A influencia franca na onomástica medieval galega*, in: D. KREMER (Hrsg.), *Homenaxe a Ramón Lorenzo*, Bd. 2, Vigo 1997, 867–901.
- CDCatedralLeón = E. SÁEZ, *Colección documental del Archivo de la Catedral de León (775–1230)*, Bd. 1. (775–952), León 1987 (= *Fuentes y estudios de historia leonesa* 41).
- CDCelanova = E. SÁEZ, C. SÁEZ, *Colección diplomática del monasterio de Celanova (842–1230)*, Bd. 1 (842–942), Bd. 2. (943–988), Bd. 3. (989–1006), Alcalá de Henares 1996–2006 (= *Galicia* 1; 2; 5).
- CDSahagún = J. M. MÍNGUEZ FERNÁNDEZ, *Colección diplomática del monasterio de Sahagún (siglos IX y X)*, Bd. 1, León 1976 (= *Fuentes y estudios de historia leonesa* 17).
- R. COLLINS, *Early Medieval Spain. Unity in Diversity (400–1000)*, London/Basingstoke 1983 (= *New Studies in Medieval History*).
- DCECH = J. COROMINAS, J. A. PASCUAL, *Diccionario crítico etimológico castellano e hispánico*, 6 Bde., Madrid 1980–1991 (= *Biblioteca románica hispánica* 5: *Diccionarios* 7).

- DCVB = A. M. ALCOVER, Fr. de B. MOLL, Diccionari Català-Valencià-Balear, 10 Bde., Palma de Mallorca ²1968–1969/¹1926–1962.
- DELP = J. P. MACHADO, Dicionário etimológico da língua portuguesa, 5 Bde., Lisboa ⁵1989/¹1952–1959.
- DiplBarcelona = A. FÀBREGA I GRAU, Diplomatarium de la Catedral de Barcelona. Documents dels anys 844–1260, Bd. 1 (844–1000), Barcelona 1995 (= *Fonts documentals* 4.1).
- DiplCatedralVic = E. JUNYENT I SUBIRÀ, Diplomatarium de la Catedral de Vic (segles IX–X), Vic 1980–1996 (= *Documents* 1).
- FEW = W. VON WARTBURG, Französisches Etymologisches Wörterbuch. Eine Darstellung des galloromanischen Wortschatzes, 25 Bde., Basel u. a. 1922–.
- GDLI = S. BATTAGLIA, Grande dizionario della lingua italiana, 21 Bde., Torino 1961–2002.
- K. HERBERS, Geschichte Spaniens im Mittelalter: Vom Westgotenreich bis zum Ende des 15. Jahrhunderts, Stuttgart 2006.
- HistEsp = M. TUÑÓN DE LARA, M. TARRADELL, J. MANGAS, Historia de España, Bd. 1. Introducción. Primeras culturas e hispania romana, Barcelona ³1985.
- KajantoCognomina = I. KAJANTO, The Latin Cognomina, Helsinki 1965 (= *Societas Scientiarum Fennica: Commentationes Humanarum Litterarum* 36/2).
- D. KREMER, Spanisch: Anthroponomastik, in: G. HOLTUS, M. METZELTIN, Chr. SCHMITT (Hrsgg.), *Lexikon der Romanistischen Linguistik* 6/1, Tübingen 1992, 457–474.
- D. KREMER (Hrsg.), *Dictionnaire historique de l'anthroponymie romane (PatRom)*. Présentation d'un projet, Tübingen 1997 (= *Patronymica Romanica* 9).
- D. KREMER, Sobre los apellidos españoles, in: *Rivista Italiana di Onomastica* 10/1 (2004) 9–32.
- KREMERGermPN = D. KREMER, Die germanischen Personennamen in Katalonien. Namensammlung und Etymologisches, Barcelona 1969–1972.
- KREMERHispCognomina = D. KREMER, Bemerkungen zu den mittelalterlichen hispanischen *cognomina* (I), Aufsätze zur portugiesischen Kulturgeschichte 10 (1970) 123–83; II, ebd. 11 (1971), 139–187; III, ebd. 12 (1972–1973), 101–188; IV, ebd. 13 (1974–1975), 157–221; V, ebd. 14 (1976–1977), 191–298; VI, ebd. 16 (1980), 117–205; VII, ebd. 17 (1981–1982), 47–146.

- R. LORENZO, *Sobre cronologia do vocabulário galego-português. Anotações ao 'Dicionário etimológico'* de José Pedro Machado, Vigo 1968.
- MorletNPGaule = M.-T. MORLET, *Les noms de personne sur le territoire de l'ancienne Gaule du VI^e au XII^e siècle*, Bd. 1: Les noms issus du germanique continental et les créations gallo-germanique, Bd. 2: Les noms latins ou transmis par le latin, Paris 1971–1972.
- G. MÜLLER, *Studien zu den theriophoren Personennamen der Germanen*, Köln/Wien 1970 (= *Niederdeutsche Studien* 17).
- J. M. PIEL, D. KREMER, *Hispano-gotisches Namenbuch. Der Niederschlag des Westgotischen in den alten und heutigen Personen- und Ortsnamen der Iberischen Halbinsel*, Heidelberg 1976.
- ThLL = *Thesaurus Linguae Latinae* (1900–): Berlin: Preußische Akademie der Wissenschaften.
- R. L. TRASK, *The History of Basque*, London/New York 1997.
- J. UNTERMANN (Hrsg.), *Monumenta linguarum Hispanicarum*, Bd. 3: Die iberischen Inschriften aus Spanien, 1. Literaturverzeichnis, Einleitung, Indices, Wiesbaden 1990.
- J. UNTERMANN (Hrsg.), *Monumenta linguarum Hispanicarum*, Bd. 4: Die tartesischen, keltiberischen und lusitanischen Inschriften, Wiesbaden 1997.
- VivesInscrCristianas = J. VIVES, *Inscripciones cristianas de la España romana y visigoda*, Barcelona 1969 (= *Monumenta hispaniae sacra. Serie patristica* 2).
- L. VONES, *Geschichte der Iberischen Halbinsel im Mittelalter (711–1480). Reiche – Kronen – Regionen*, Sigmaringen 1993.

Summary

The first part of the paper is a presentation of a doctoral thesis *Hispano-romantisches Namenbuch* submitted at the University of Trier (to be published in 2009 in the series "Patronymica Romanica" by Niemeyer, Tübingen). The thesis is dedicated to the personal names of pre-Roman, Greek and Latin-Romance etymology in the Christian North of the Iberian Peninsula in the medieval period (6th–12th centuries). Comments on primary sources and structure are followed by a sample article (**Aurundo*) from the thesaurus. In the second part of the paper a particular

aspect of the Ibero-Romance onomasticon, which is its multicultural etymological composition, is discussed. Examples of medieval and modern personal names typical for each etymological layer (pre-Roman, Latin, Hebrew, Visigothic, Arabic, Franconian, Gallo-Romance) conclude the survey.

1. Vorbemerkungen

Unter spanischen Familiennamen werden solche Familiennamen verstanden, die in Spanien entstanden sind. Aufgrund der kolonialen Expansion seit dem 16. Jahrhundert und der stärkeren Auswanderung im 19. und 20. Jahrhundert finden sich spanische Familiennamen nicht nur in Spanien selbst, sondern auch in Lateinamerika und auf den Philippinen. Das recht häufige Vorkommen von spanischen Familiennamen in den USA geht vor allem auf rezente Einwanderung aus Mexiko und dem karibischen Raum zurück.

Sprachlich gesehen handelt es sich um Familiennamen spanischer (kastilischer, galizischer, katalanischer und baskischer Herkunft). Als Beispiele hierfür lassen sich die auch in Deutschland vorkommenden Familiennamen *Blanco* (Übername zu span. *blanco* 'weiß'), *Escorial* (Berufsname zu gal. *escolar* 'Schüler'), *Rodrigo* (Übername zu kat. *rod* 'rot') und *Agüero* (Wohnstättenname/Herkunftsname zu bask. *aguri* 'offen, ausgesetzt, etwa: offene (dem Wind) ausgesetzte Stelle') anführen.

Als Beispiel für das Vorkommen eines spanischer Familiennamens in Deutschland wird in der einschlägigen Literatur bis 2006 der Saltiriker Johann Michael Merschbach (1601–1669) angeführt.¹ Nach der neueren Mediävistikforschung² ist die Legende, nach der seine Vorfahren ursprünglich auf eine adlige Familie von Aragón zurückgingen, bereits 1923 durch die sorgfältige genealogische Untersuchung von Jd. Hieronymus (Beitrag zur Lebensgeschichte und Genealogie des Saltirer Mediziners mit seiner Familie) widerlegt worden. Diese Legende, die ab 1830 Ver-

Rosa Kohlheim, Bayreuth

Schichten spanischer Familiennamen in Deutschland¹

1 Vorbemerkungen

Unter spanischen Familiennamen werden solche Familiennamen verstanden, die in Spanien entstanden sind. Aufgrund der kolonialen Expansion seit dem 16. Jahrhundert und der stärkeren Auswanderung im 19. und 20. Jahrhundert finden sich spanische Familiennamen nicht nur in Spanien selbst, sondern auch in Lateinamerika und auf den Philippinen. Das recht häufige Vorkommen von spanischen Familiennamen in den USA geht vor allem auf rezente Einwanderung aus Mexiko und dem karibischen Raum zurück.

Sprachlich gesehen handelt es sich um Familiennamen spanischer (kastilischer), galicischer, katalanischer und baskischer Herkunft.² Als Beispiele hierfür lassen sich die auch in Deutschland vorkommenden Familiennamen *Blanco* (Übername zu span. *blanco* ‚weiß‘), *Ferreiro* (Berufsname zu gal. *ferreiro* ‚Schmied‘), *Roig* (Übername zu kat. *roig* ‚rot‘) und *Aguirre* (Wohnstättenname/Herkunftsname zu bask. *agir[r]* ‚offen, ausgesetzt‘, etwa ‚offene, [dem Wind] ausgesetzte Stelle‘) anführen.

Als Beispiel für das Vorkommen eines spanischen Familiennamens in Deutschland wird in der onomastischen Literatur bis 2006 der Satiriker Johann Michael Moscherosch (1601–1669) angeführt.³ Nach der neueren Moscherosch-Forschung⁴ ist die Legende, nach der seine Vorfahren väterlicherseits auf eine adlige Familie aus Aragón zurückgingen, bereits 1920 durch die sorgfältige genealogische Untersuchung von M. HUFFSCHMID (*Beiträge zur Lebensbeschreibung und Genealogie Hans Michael Moscheroschs und seiner Familie*) widerlegt worden. Diese Legende, die ab 1830 Ver-

breitung fand,⁵ geht auf die 1750 von Philipp Jakob Moscherosch, einem Urenkel des Dichters, zusammengestellte Genealogie der Familie, zurück.⁶ Nach M. HUFFSCHMID ist dabei leicht zu erkennen, „dass Philipp Jakob Moscherosch darauf bedacht war, mit Ahnen von Stand prunken zu können“.⁷ Bei dem Dichter selbst findet sich keine Erwähnung irgendwelcher adligen spanischen Ahnen. Ebenso wenig erwähnt sie sein Sohn Ernst Ludwig, als er 1671 ein Majestätsgesuch an Kaiser Leopold I. um Verleihung des Reichsadels richtete. Er bezeichnet seinen Vater lediglich als einen „alten Patricius von Hagenau“.⁸ Nach M. HUFFSCHMID ist nicht sicher nachweisbar, dass der Dichter dort tatsächlich zu den alten Geschlechtern gehörte,⁹ sicher ist hingegen, dass im elsässischen Hagenau seit Ende des 15. Jahrhunderts Metzger belegt sind, „welche sich bald Mossenrösch, bald Moschenrosch, Moschenros, Moschenross u. dergl. nannten“.¹⁰ Damit ist die These der spanischen Herkunft des Familiennamens gegenstandslos, eine Klärung des deutschen Familiennamens *Moscherosch* steht aber noch aus.

2 Schichten spanischer Familiennamen in Deutschland

Spanische Familiennamen wurden in Deutschland in drei zeitlichen Schichten eingeführt. Die erste Schicht steht in Zusammenhang mit kriegerischen Ereignissen auf deutschem Boden während des 16. und 17. Jahrhunderts. Die zweite Schicht geht auf die sephardische Einwanderung nach Norddeutschland ab 1600, die dritte – im 20. Jahrhundert – geht auf Arbeitsmigration, zu einem kleinen Teil auch auf politische Verfolgungen zurück.

2.1 Die erste Schicht: Spanische Soldaten

Die ersten Spanier in Deutschland waren spanische Soldaten, die ab 1568 – d. h. während des Freiheitskrieges der Niederlande ge-

gen die spanische Herrschaft – kamen. Tatsächlich griffen die Kriegshandlungen immer wieder auf die angrenzenden Gebiete im Westen Deutschlands über. Die Stadt Rees wurde 1598 durch ein spanisches Heer eingenommen und besetzt, 1605 eroberten die Spanier unter General Ambrosio Spinola Doria die Stadt Lingen, die erst 1633 wieder an das Haus Oranien zurückfiel. Auch an dem sogenannten Kölner Krieg von 1583, als verhindert wurde, dass Köln protestantisch wurde, waren spanische Soldaten beteiligt. Noch wesentlich stärker traten die Spanier im Dreißigjährigen Krieg in Erscheinung. 1619 besetzten sie die Pfalz und wüteten verheerend. Später zog der Bruder König Philipps IV., der Kardinalinfant Ferdinand, mit seinen Truppen durch den Südwesten Deutschlands. Mit dem Westfälischen Frieden von 1648 war die Präsenz spanischer Truppen auf deutschem Boden beendet.

Drei im deutschen Telefonbuch¹¹ verzeichnete Familiennamen – *Arera* (37 Namensträger), *Arira* (13), *Harira* (7)¹² – gehören zu dieser frühen Schicht. Sie zeigen heute eine auffällige Konzentration am Niederrhein sowie nördlich davon, unweit der deutsch-niederländischen Grenze. Die von J. SCHWANKE unter Heranziehung des International Genealogical Index¹³ zusammengestellte Belegreihe für *Arera* (ab 1746) weist tatsächlich auf die Stadt Rees am Niederrhein als Herkunftsort dieses Familiennamens hin. Die Variante *Arira* ist etwas später (ab 1793) in Borken überliefert, wo der Familienname heute noch am häufigsten vorkommt. Als Ausgangsform ermittelte J. SCHWANKE den Beleg *Herera* (Rees 1709), den sie zu Recht zu dem spanischen Familiennamen *Herrera* stellte. Hierbei handelt es sich um einen Wohnstättennamen zu altspan. *herrera* ‚Schmiede‘ oder um einen Herkunftsnamen zu dem häufigen gleichlautenden Ortsnamen.¹⁴ J. SCHWANKE weist ferner auf das Vorkommen von *Assevedo* unter den Familiennamen der Stadt Rees zur Zeit nach der spanischen Eroberung hin. Dieser Familienname, dem ein Herkunfts- oder Wohnstättenname zu span. *acebedo* ‚mit Stechpalmen bewachsener Ort‘ zugrunde liegt, begegnet in Spanien in den Formen *Acebedo* und *Acevedo*.¹⁵ Inzwischen ist dieser Name in

Deutschland untergegangen; im Telefonverzeichnis finden sich für den Familiennamen *Assevedo* keine Einträge mehr.

2.2 Die zweite Schicht: Die sephardische Einwanderung nach Norddeutschland um 1600

Die zweite Schicht spanischer Familiennamen in Deutschland geht auf die sephardische Einwanderung nach Norddeutschland um 1600 zurück. Ein Teil der 1492 aus Spanien vertriebenen Juden hatte Zuflucht in Portugal gefunden. Doch bald danach wurden die Juden auch hier entweder zum Exil oder zur Konversion gezwungen. Die in Portugal verbliebenen ‚Neuchristen‘ wurden oft von der Inquisition verdächtigt und verfolgt. Viele von ihnen wanderten nach Antwerpen, Amsterdam und London aus. Im 17. Jahrhundert ließen sich einige sephardische Familien in Hamburg, in den damals selbstständigen Städten Altona und Wandsbek, in Emden sowie in der 1616 von König Christian IV. von Dänemark gegründeten Hafenstadt Glückstadt an der unteren Elbe nieder. Die norddeutschen Sephardim waren nicht nur im Fernhandel und in Finanzgeschäften tätig, sie traten auch als Ärzte, Gelehrte und Schriftsteller hervor. Bekannte Nachfahren sind Heinrich Heine und Rosa Luxemburg.¹⁶

L. MENK verzeichnet in seinem imposanten Werk *A Dictionary of German-Jewish Surnames* zahlreiche sephardische Familiennamen.¹⁷ Eine sichere Trennung von ursprünglich spanischen und portugiesischen Familiennamen ist nicht immer möglich. So ist nach L. MENK der Familienname *Henriques/Henriquez*¹⁸ 1591 in Porto (Portugal) und 1610 in Toledo (Spanien)¹⁹ nachgewiesen. Die Amsterdamer *Henriques* (1618) stammten aus Toledo, die in Glückstadt 1646–1800 ansässige Familie dieses Namens kam aus Portugal. Ob die 1633 in Emden, 1652–1709 in Hamburg nachweisbaren *Henriques* spanischer oder portugiesischer Herkunft waren, wird nicht angegeben. Später wurde der Familienname *Henriques/Henriquez* als

Hinrichsen eingedeutscht bzw. als *Henricus* latinisiert. Ursprünglich spanisch sind beispielsweise die Familiennamen *de Cordova* (Córdoba), 1678–1728 in Hamburg bezeugt,²⁰ und *de Tovar* (nach dem Ortsnamen Tobar/Castilla-León), 1656 in Glückstadt sowie 1653–1736 in Hamburg belegt.²¹ Katalanischer Herkunft ist der 1661–1671 in Hamburg dokumentierte Familienname *Sasportas*.²²

2.3 Die dritte Schicht: Arbeitsmigration und Exil im 20. Jahrhundert

Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gelangten durch die Gastarbeiter viele spanische Familiennamen nach Deutschland. Durch das Wirtschaftswunder in der Bundesrepublik war in den 1950er Jahren ein großer Bedarf an Arbeitskräften entstanden. Nachdem 1955 ein Anwerbeabkommen mit Italien geschlossen worden war, folgte am 29. März 1960 ein solches mit Spanien. Die meisten Gastarbeiter stammten aus den ländlichen Regionen Spaniens (z. B. Andalusien, Galicien), in denen hohe Arbeitslosigkeit und niedrige Löhne herrschten. Sie strebten vor allem nach einem ausreichenden Einkommen für die ganze Familie und einer guten Ausbildung für ihre Kinder.²³ Hingegen war die Migration der wenigen Katalanen und Basken während des Franco-Regimes fast immer politisch motiviert. Auch handelte es sich bei ihnen im Allgemeinen um Akademiker.²⁴ Die Zahl der Spanier in der früheren Bundesrepublik betrug 2150 i. J. 1959, stieg 1960 auf 16 450,²⁵ erreichte ihren Höhepunkt 1973 mit 287 000²⁶ und nahm nach dem in diesem Jahr erfolgten Anwerbestop deutlich ab. 1997 gab es ca. 132 000 Spanier in Deutschland,²⁷ 2006 waren es nur noch 108 000.²⁸ Nach K. J. BADE hatte der Anwerbestop von 1973 einerseits zu einem Rückgang der Ausländerbeschäftigung geführt, andererseits aber auch „die Tendenz zu Daueraufenthalt und Familiennachzug“ verstärkt.²⁹

Ein Teil der in Deutschland vorkommenden spanischen Familiennamen stammt aber aus Lateinamerika. Die häufigen Revol-

ten und Staatsstrieche in Lateinamerika zwangen immer wieder Menschen dazu, ihr Land zu verlassen. Exilländer waren vor allem die Nachbarstaaten, die USA, Spanien und Frankreich, nur selten Deutschland.³⁰ Nach dem Militärputsch gegen die sozialistische Regierung von Salvador Allende am 23. September 1973 wurden ungefähr 4000 chilenische Flüchtlinge von der damaligen Bundesrepublik,³¹ 500 von der früheren DDR aufgenommen.³² 1988 erlaubte Pinochet den Exilierten die Rückkehr nach Chile. Daraufhin kehrten etwas mehr als tausend Chilenen in ihre Heimat zurück,³³ andere blieben auf Dauer in Deutschland. Bis 1989 hielten sich zwischen 8000 und 10 000 Kubaner aufgrund von Arbeits- und Studienabkommen mit der kubanischen Regierung in der DDR auf.³⁴

Ein erheblicher Personalmangel an westdeutschen Krankenhäusern Ende der 1960er/Anfang der 1970er Jahre war der Anlass für die Anwerbung von Krankenschwestern und -pflegern, Medizinisch-Technischen Assistentinnen, Hebammen, vereinzelt auch von Ärzten und Ärztinnen aus den Philippinen.³⁵ Deren Zahl wird auf etwa 7000 geschätzt.³⁶ Viele von ihnen besaßen nach fünf Jahren eine unbefristete Arbeitserlaubnis und hatten nun auch das Recht, ihre Familie nach Deutschland zu holen. Genaue Zahlen darüber, inwieweit die philippinischen Pflegekräfte von diesem Recht Gebrauch machten, gibt es nicht.³⁷ Anfang der 1970er Jahre wurden auch philippinische Seeleute angeworben, da es vor allem im Bereich der Küstenschifffahrt an entsprechendem Personal fehlte.³⁸ Eine dritte Phase der philippinischen Einwanderung setzte dann in den frühen 1980er Jahren durch Heiratsvermittlung und illegale Arbeitsbeschaffung ein.³⁹

2.3.1 Zur Heranziehung von Telefonverzeichnissen als Quelle

Eine zuverlässige Quelle zur Erfassung der spanischen Familiennamen im gegenwärtigen Deutschland (etwa die Daten einer

Volkszählung) steht derzeit nicht zur Verfügung. Als Behelf bleibt nur die Heranziehung von Telefonverzeichnissen. Es ist jedoch angebracht, auf einige Nachteile dieser Quelle einzugehen. Aus den Telefonverzeichnissen kann man nicht ersehen, ob die verzeichneten Personen Ausländer oder deutsche Staatsbürger spanischer, lateinamerikanischer bzw. philippinischer Herkunft sind und inwieweit nach der Einbürgerung eine Familiennamenanpassung an das Deutsche erfolgt ist.

Es erweist sich als ein besonderes Problem, dass mehrere in Deutschland vorkommende spanische Familiennamen homograph mit Familiennamen anderer sprachlicher Herkunft sind. Auf der Grundlage der Einträge in den Telefonverzeichnissen lässt sich daher nicht genau ermitteln, wie hoch bei einem bestimmten Namen der Anteil spanischer Namensträger ist. Selbstverständlich lassen sich Einträge, die keinen bzw. keinen ausgeschriebenen Vornamen enthalten, nicht auswerten. Doch sind bei weitem nicht alle Einträge, die aus Familienname und Vorname(n) bestehen, aussagekräftig, da viele Vornamen international geläufig und/oder homograph in verschiedenen Sprachen sind. Dies betrifft insbesondere solche Vornamen, die im Spanischen und Italienischen (z. B. *Antonio*) bzw. im Spanischen und Portugiesischen (z. B. *Jorge*) gleich geschrieben werden. Nur spezifische Vornamen (etwa span. *Juan*, franz. *Jean*, it. *Giovanni*, port. *João*, dt. *Hans*) liefern Anhaltspunkte für die sprachliche Zuordnung der entsprechenden Familiennamen. Der im Telefonbuch 705-mal verzeichnete Familienname *Rey*⁴⁰ ist aufgrund der eingetragenen Vornamen vorwiegend deutscher Herkunft. Es handelt sich hierbei um einen Übernamen zu mhd. *reie*, *reige* ‚eine Art Tanz, Reigen, bes. der Frühlings- und Sommertanz‘ oder um einen Herkunftsnamen zu dem gleich lautenden Ortsnamen in Mecklenburg-Vorpommern. Spezifische Vornamenformen weisen aber darauf hin, dass ein kleiner Teil der Namensträger spanischer bzw. französischer Herkunft ist. In diesem Fall leitet sich der Familienname *Rey* von einem Übernamen zu span./okzit. *rey* ‚König‘ ab.⁴¹ Problematisch ist auch die Quantifizierung des spanischen

Anteils bei dem gar nicht so seltenen Familiennamen *Grande*.⁴² Ist der Familienname deutsch, so handelt es sich um einen Herkunftsnamen zu dem gleich lautenden Ortsnamen in Holstein oder um einen Übernamen zu mnd. *grande* < lat. *grandis* ‚groß‘. Letzteres ist auch die Grundlage des Familiennamens *Grande*, der in der Ibero-romania und Italien vorkommt. Eine genaue Abgrenzung des spanischen Anteils scheitert auch hier daran, dass viele geläufige Vornamen in den einzelnen romanischen Sprachen homograph sind. Dies trifft auch für den spanischen/italienischen Familiennamen *Gallo* (ital./span. *gallo* ‚Hahn‘, ital. auch aus lat. *Gallus* ‚Gallier‘) zu. Für die Einträge von *Gallo* mit spezifisch deutschen Vornamen ist von einem Familiennamen slawischen (sorbischen,⁴³ polnischen,⁴⁴ tschechischen⁴⁵) Ursprungs, dem der Heiligenname Gallus zugrunde liegt, auszugehen.

Konkurrenzen gibt es besonders oft zwischen spanischen und portugiesischen Familiennamen. Als Beispiele lassen sich die aus Rufnamen hervorgegangenen Familiennamen *Santos* (nach dem Allerheiligenfest) und *Ramos* (nach dem Palmsonntag) anführen. Homographie findet sich auch häufig bei galicischen und portugiesischen Familiennamen. Dies trifft beispielsweise für die Familiennamen *Pereira* (‚Birnbaum‘) und *Ferreira* (‚Schmiede‘) zu. Auch wenn es sich hier bei den meisten im Telefonbuch verzeichneten Namensträgern um Portugiesen handelt, so betrifft eine kleine, nicht genau bestimmbare Anzahl von Einträgen spanische Migranten aus Galicien. Schließlich ist bei dem im Telefonverzeichnis 238-mal vorkommenden Familiennamen *Castro*⁴⁶ (< lat. *castrum*), der zu den spezifisch galicischen Familiennamen gehört,⁴⁷ auch mit portugiesischen und gelegentlich sogar mit italienischen⁴⁸ Namensträgern zu rechnen.

Charakteristisch für das spanische Familiennamensystem ist, dass der Gesamtname einer Person aus einem (oder mehreren) Vornamen und zwei Familiennamen besteht: *Juan Rodríguez García*, *Ana María Pérez López*. Bei dem ersten Familiennamen handelt es sich um den ersten Familiennamen des Vaters, bei dem zweiten

um den ersten Familiennamen der Mutter.⁴⁹ Diese in Deutschland ungewohnte Familiennamenführung führt gelegentlich zu einer falschen Wiedergabe der dreigliedrigen Namensequenz im Telefonbuch: z. B. *Martin, María Lopez* statt *López Martín, María*; *Garcia, Jesus Bernardez* statt *Bernárdez García, Jesús*. Selbstverständlich erschweren solche Einträge die Durchführung statistischer Untersuchungen.

Dies gilt auch für unkorrekte Schreibungen, vor allem für solche ohne diakritische Zeichen. So führt z. B. die fast durchgehende Weglassung der Akzente dazu, dass der spanische Familienname *Marín* (< *Marinus*) unter *Marin* eingeordnet wird. Bei den Einträgen mit deutschen Vornamen handelt es sich entweder um einen Herkunftsnamen zu dem Ortsnamen Marihn in Meckenburg-Vorpommern oder um einen hugenottischen Familiennamen. Ein *Pierre Marin* zum Beispiel ist 1695 in Lüneburg belegt.⁵⁰ Spanisch *Martín* wird unter *Martin* aufgeführt. Bei den meisten Einträgen handelt es sich um den häufigen deutschen Familiennamen *Martin*, gelegentlich aber – aufgrund der Vornamen – um frz. *Martin* oder engl. *Martin*. Span. *Díez* (eine Variante von *Díaz* < *Didacus*, -i) erscheint in den Telefonverzeichnissen unter *Diez*. Einträge mit spezifisch spanischen Vornamen (z. B. *José* oder *Juan*) belegen zwar das Vorkommen in Deutschland der in Spanien recht häufigen Familiennamen *Marín* (Rang 36), *Martín* (Rang 9) und *Díez* (Rang 44),⁵¹ die genaue Anzahl der spanischen Namensträger lässt sich jedoch nicht ermitteln. Dies ist auch der Fall bei dem spanischen Familiennamen *Durán*, der unter *Duran* (ohne Akzent) aufgeführt wird. Die meisten Träger des Familiennamens *Duran* sind türkischer Herkunft (Partizipialbildung zu türk. *durmak* ‚bleiben‘: ‚einer, der bleibt‘), doch ist der Name auch homograph mit französisch *Duran*, der ebenso wie span. *Durán* aus dem mittelalterlichen Rufnamen *Durandus* hervorgegangen ist, und dem deutschen Integrat *Duran* (< poln. *Durań*,⁵² tschech. *Duran*⁵³).

2.3.2 Häufige spanische Familiennamen im heutigen Deutschland

Aufgrund der geschilderten Schwierigkeiten kann man aus den Telefonbucheinträgen nur einen Eindruck darüber gewinnen, welche spanische Familiennamen häufig in Deutschland vorkommen. Erwartungsgemäß handelt es sich um Familiennamen, die auch in Spanien die ersten Positionen in der Häufigkeitsrangfolge belegen.⁵⁴

In Spanien ist *García* der häufigste Familienname. Und auch in Deutschland dürfte *García* die erste Stelle unter den spanischen Familiennamen einnehmen. Man muss hier allerdings berücksichtigen, dass es sich bei einem kleinen Teil der 887 Telefonanschlüsse⁵⁵ um port. *Garcia* (ohne Akzent) handeln kann. Dem Familiennamen *García/Garcia* liegt ein vorrömischer Personennamen zugrunde, der im frühen Mittelalter sehr verbreitet war.⁵⁶

An zweiter Stelle erscheint in Deutschland der Familienname *Rodríguez* (847 Telefonanschlüsse). Es handelt sich um eine patronymische Bildung zu dem Personennamen *Rodrigo* (dt. *Roderich*) mit dem Suffix *-ez*. Dieses für die spanischen Familiennamen charakteristische Suffix war „bis ins hohe Mittelalter lebensfähig“.⁵⁷ Mit dessen Herkunft hat sich die Forschung seit dem 19. Jh. beschäftigt. Bereits 1849 bemühte sich der Autor des *Bayerischen Wörterbuchs*, Johann Andreas SCHMELLER, der sich in den Jahren 1804 bis 1808 in Spanien aufgehalten hatte, um eine Klärung des Suffixes *-ez*.⁵⁸ Auf einer Sitzung der philologisch-philosophischen Klasse der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften hielt er einen Vortrag mit dem Titel „Ueber die Endung *-ez (-es)* spanischer und portugiesischer Familiennamen“. SCHMELLER führt aus, dass er im Unterschied zu manchen zeitgenössischen „spanischen und portugiesischen Meister[n] der Sprache“ sich nicht mit der Feststellung zufrieden geben konnte, dass die auf *-ez* endenden Familiennamen „eben Patronymica seyen, d. h. ursprünglich das Verhältnis als Sohn oder Tochter zum Vater ausgedrückt haben.“⁵⁹

SCHMELLER interessierte vor allem die Frage, „welcher von den ältern Sprachen, aus denen die spanische und die portugiesische erwachsen sind, diese bedeutungsvolle Bildungssylbe wohl zu verdanken seyn möchte.“⁶⁰ Nach eingehender Diskussion mehrerer Herkunftsmöglichkeiten⁶¹ führt SCHMELLER das Suffix *-ez/-es* auf das Gotische zurück.⁶² Heute denkt man an ein vorrömisches Suffix, eine endgültige Klärung steht aber noch aus.⁶³

Unter den häufigen spanischen Familiennamen in Deutschland fallen die zahlreichen Patronymika auf, deren Grundlage ein im frühen Mittelalter verbreiteter Rufname vorrömischer Herkunft (*Díaz* < *Didacus*, *Jiménez* < *Jimeno*, *Gutiérrez* < *Gutierre*, *Muñoz* < *Muño* < *Munnius*, *Vázquez* < *Vasco* < *Velasco*)⁶⁴, lateinischer Herkunft (*Martínez* < *Martín* < *Martinus*, *López* < *Lope* < *Lupus*, *Sánchez* < *Sancho* < *Sanct[i]us*, *Pérez* < *Pero* < *Petrus*, *Domínguez* < *Domingo* < *Dominius*) bzw. germanischer Herkunft (*Fernández/Hernández* < *Fernando/Hernando* [Ferdinand], *González* < *Gonzalo* < *Gundisalvus*, *Gómez* < *Gome,-o*, *Álvarez* < *Álvaro*, *Ruiz* < *Ruy* < *Rodrigo*, *Ramírez* < *Ramiro*, *Alonso* < *Alfonso*)⁶⁵ ist. Es ist bemerkenswert, dass bei bestimmten Namen – wohl aus euphonischen Gründen – keine (z. B. bei *Alonso*) oder kaum Suffixbildungen auf *-ez* auftreten. Als Beispiel sei auf das häufige *García* neben dem seltenen *Garcés* hingewiesen.⁶⁶

Gegenüber den Patronymika treten andere Motivationsgruppen wie Herkunft/Wohnstätte (*Navarro* ‚aus Navarra‘, *Serrano* ‚Bergbewohner‘) und Übernamen (*Romero* ‚Pilger‘, *Delgado* ‚hager, schlank‘, *Blanco* ‚weiß‘) stark in den Hintergrund. Anders als in Deutschland stehen Berufsamen in Spanien nicht an der Spitze der Häufigkeitsrangfolge. Für den spanischen Familiennamen *Herrero* (‚Schmied‘; Rang 51 in Spanien⁶⁷) finden sich nur 36 Einträge im deutschen Telefonbuch.

Natürlich gibt es auch in Spanien regionaltypische Familiennamen. Sie werden aber in der Regel von einer Gruppe sehr häufiger, im ganzen Land verbreiteter Familiennamen wie *García*, *Fernández*, *González*, *López*, *Martínez*, *Rodríguez* überlagert. Unter den erwähnten spanischen Familiennamen in Deutschland finden sich jedoch

zwei, die auf die Regionen hinweisen, aus welchen viele spanische Gastarbeiter stammen: *Vázquez*, Rang 24 in Spanien, der aber in Galicien an 8. Stelle steht,⁶⁸ und *Romero*, Rang 19 in Spanien, der aber als charakteristisch für Andalusien angesehen wird, da 35 % der Träger dort ansässig sind.⁶⁹

Spanische Familiennamen kommen überwiegend in den alten Bundesländern vor, besonders in Baden-Württemberg, Hessen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Niedersachsen, Bayern, Berlin, Hamburg, wo in den 1950er/1960er Jahren ein großer Bedarf an (ausländischen) Arbeitskräften bestand.⁷⁰

2.3.3 Zur offiziellen und inoffiziellen Integration spanischer Familiennamen ins Deutsche

Von offizieller Seite besteht kein Zwang zu einer Anpassung spanischer Familiennamen an das Deutsche. Wenn ein Spanier die deutsche Staatsangehörigkeit annimmt, werden seine beiden Familiennamen in der Originalschreibung in die Einbürgerungsurkunde übernommen (etwa *Pedro Fernández García*, *Juan Rodríguez Alonso*). Gegebenenfalls werden seine beiden Familiennamen auf die Kinder übertragen. Nach der Einbürgerung besteht jedoch die Möglichkeit, eine Familiennamenänderung (etwa die Eliminierung von im Deutschen nicht vorkommenden diakritischen Zeichen, Schriftbildveränderungen zur Wahrung der spanischen Aussprache u. a.) beim Standesamt zu beantragen. Genaue Daten darüber stehen leider nicht zur Verfügung. Eine weitere amtliche Möglichkeit der Anpassung betrifft die Aufgabe der in Spanien amtlich festgelegten Führung von zwei Familiennamen. Seit dem 1. Juni 2007 (Art. 47 EG BGB) können eingebürgerte Spanier einen der beiden Familiennamen als einzigen Familiennamen wählen, d. h., *Pedro Fernández García* kann sich als *Pedro Fernández* oder als *Pedro García* standesamtlich eintragen lassen.

Die in den deutschen Telefonbucheinträgen zutage tretenden Abweichungen von den spanischen Graphien mancher Familiennamen weisen auf Anpassungstendenzen hin, die mit der Zeit zu integrierten Formen führen könnten. Doch muss vorläufig die Frage offen bleiben, ob die eingetragenen Graphien von den Namensträgern selbst intendiert sind oder eher eine Vereinfachung des Schriftbildes durch die Anmeldestellen widerspiegeln.⁷¹ Wie bereits oben erwähnt sind spanische Familiennamen weitgehend ohne Akzente in die Telefonverzeichnisse aufgenommen worden: Neben 50 korrekten Einträgen für *Pérez* finden sich 974 Einträge ohne diakritisches Zeichen (*Perez*) und 8 mit falscher Verwendung der diakritischen Zeichen (viermal *Pèrez*, zweimal *Perèz*, je einmal *Peréz* und *Pêrez*).⁷² Nur äußerst selten verzeichnen die Telefonbücher das im Deutschen unbekanntes spanische Graphem *ñ* für den Laut [ɲ]: Gegenüber 301-mal *Munoz* findet man nur fünfmal *Muñoz*,⁷³ gegenüber 138-mal *Nunez* lediglich viermal *Núñez*.⁷⁴ Der Ersatz von *ñ* durch *n* lässt sich auch in der (inoffiziellen) schriftlichen und mündlichen Kommunikation beobachten. So wird z. B. der Familienname *Ludeña* im beruflichen Umgang *Ludena* geschrieben und dementsprechend ausgesprochen.⁷⁵ Die vier Telefonbucheinträge für *Rodrígez*⁷⁶ statt *Rodríguez* könnten, falls es sich nicht um Fehlschreibungen handelt, eine absichtliche Veränderung des Schriftbilds darstellen, um die spanische Aussprache von *-gue-* als [ge] zu gewährleisten. In der Regel wird das patronymische Suffix *-ez* von Deutschen als [es]⁷⁷ und nicht wie in Spanien als [eθ] ausgesprochen. Dies könnte mit der Zeit zu einer Schreibweise *-es* statt *-ez* führen. Da die spanische Aussprache des Digraphs *ll* als [lj] in Deutschland nicht allgemein bekannt ist, kommt es oft zu einer Wiedergabe von *ll* als [l]. Wenn ein in Deutschland geborener Träger des Familiennamens *Mogollones* selbst den eigenen Namen als [mogo'lo:nes] ausspricht,⁷⁸ so deutet dies auf eine bewusste Anpassung im mündlichen Bereich hin.

Anmerkungen

- 1 Überarbeitete und ergänzte Fassung des Beitrags „Spanische Familiennamen in Deutschland“, in: Familiennamen im Deutschen. Jürgen Udolph zum 65. Geburtstag zugeeignet, Bd. 2: Familiennamen aus fremden Sprachen im Deutschen (im Druck) sowie des am 18.06.2008 in Leipzig auf dem Ehrenkolloquium anlässlich des 65. Geburtstags von Prof. Dr. D. KREMER gehaltenen Vortrags „Schichten spanischer Familiennamen in Deutschland“.
- 2 Für eine generelle Übersicht darüber s. A. BRENDLER/L. KOUZNETSOVA (2007); A. I. BOULLÓN AGRELO (2007); B. SCHMID (2007); H. KNÖRR (2007). Als spanisches Familiennamenlexikon sei das Werk von R. FAURE/M. A. RIBES/A. GARCÍA (2001) genannt.
- 3 A. HEINTZE/P. CASCORBI (1933) 357; A. BACH (1953) § 378; J. K. BRECHENMACHER (1960–1963) 287; M. GÖTTSCHALD (2006) 356; R. SCHÜTZEICHEL (2006) 64.
- 4 Vgl. W. E. SCHÄFER (1982) 203, Anm. 1; K. G. KNIGHT (2000) 17.
- 5 M. HUFFSCHMID (1920) 184.
- 6 Ebenda, 185.
- 7 Ebenda.
- 8 Ebenda, 188.
- 9 Ebenda.
- 10 Ebenda, 189.
- 11 Nach CD-ROM DeTe Medien, Telefonbuch für Deutschland, Frühjahr 1999.
- 12 Den Hinweis auf diese Familiennamen verdanke ich Herrn Prof. Dr. Jürgen UDOLPH, der mir freundlicherweise die von Frau Judith SCHWANKE, Namenberatungsstelle der Universität Leipzig, vorgenommene Sammlung von historischen Belegen und deren Zuweisung zu dem spanischen Familiennamen *Herrera* zur Verfügung stellte.
- 13 <http://www.familysearch.org>
- 14 R. FAURE/M. A. RIBES/A. GARCÍA (2001) 412.
- 15 Ebenda, 6 f.
- 16 Vgl. S. KRUSE/B. ENGELMANN (1992); A. KREIENBRINK (1997/1998).
- 17 Vgl. die von L. MENK (2005) 12 zusammengestellte Liste der in Hamburg/Altona/Wandsbek bezeugten sephardischen Familiennamen.
- 18 L. MENK (2005) 359.

- 19 *Henrique* ist eine ältere Schreibweise des heutigen spanischen Vornamens *Enrique*. Neben *Enríquez* kommt in Spanien auch die Schreibvariante *Henríquez* als Familienname vor. Siehe R. FAURE/M. A. RIBES/A. GARCÍA (2001) 318.
- 20 L. MENK (2005) 226.
- 21 L. MENK (2005) 732. Dem Ortsnamen liegt span. *toba* ‚Tuffstein‘ zugrunde (R. FAURE/M. A. RIBES/A. GARCÍA, 2001, 725).
- 22 L. MENK (2005) 649. Die von L. MENK in Erwägung gezogene Etymologie „‚seis portas‘ [Spanish] ‚six gates‘“ ist abzulehnen, da *seis* spanisch und *portas* katalanisch ist. Vielmehr handelt es sich um einen in Katalonien und Mallorca gut belegten Wohnstättennamen zu katalanisch *Sas Portas/Sas Portes* ‚die Tore/Türen‘ mit dem von lat. *ipsu* abzuleitenden bestimmten weiblichen Artikel Sing. *sa*, Pl. *sas*.
- 23 M. ROMANO-GARCÍA (1995) 471; A. KREIENBRINK (1997/1998).
- 24 M. ROMANO-GARCÍA (1995) 470.
- 25 Ebenda.
- 26 <http://www.isoplan.de/aid/2006-3/zuwanderer.htm>
- 27 A. KREIENBRINK (1997/1998).
- 28 <http://www.isoplan.de/aid/2006-3/zuwanderer.htm>
- 29 K. J. BADE (1992) 396.
- 30 A. KREIENBRINK (1997/1998).
- 31 B. ISSEL (1995) 109.
- 32 A. KREIENBRINK (1997/1998).
- 33 B. ISSEL (1995) 118.
- 34 A. KREIENBRINK (1997/1998).
- 35 M. ROTH (1995) 37.
- 36 Ebenda, 377.
- 37 Ebenda, 374.
- 38 Ebenda.
- 39 Ebenda, 375.
- 40 CD-ROM „D-Info ‘97“.
- 41 Vgl. M.-T. MORLET (1997) 489. Nach R. FAURE/M. A. RIBES/A. GARCÍA (2001) 806 nimmt *Rey* die 92. Stelle in der Häufigkeitsrangfolge der spanischen Familiennamen ein. Die Statistik basiert auf Daten aus spanischen Telefonverzeichnissen.

- 42 577 Einträge, CD-ROM „D-Info '97“.
- 43 W. WENZEL (1999) 84.
- 44 K. RYMUT (1999) 213.
- 45 D. MOLDANOVÁ (2004) 54.
- 46 Nach geogen.
- 47 D. KREMER (1996) 1268.
- 48 E. DE FELICE (1978) 98.
- 49 Die Sitte, zwei Familiennamen zu führen, setzte im 16. Jh. ein. 1870 wurde die Führung von zwei Familiennamen gesetzlich vorgeschrieben. Damit sollten Verwechslungen von Personen, deren Vornamen und erster Familienname identisch waren, vermieden werden. Siehe D. KREMER (1992) 460; R. FAURE/M. A. RIBES/A. GARCÍA (2001) XLIII.
- 50 Vgl. R. KOHLHEIM/V. KOHLHEIM (2005) 445. – Die im Telefonverzeichnis eingetragenen Vornamen *Ennio* und *Ezio* weisen auf das Vorliegen einer Variante des italienischen Familiennamens *Marino* hin (vgl. E. DE FELICE, 1978, 162), Vornamen wie *Dragan*, *Dusanka*, *Slobodanka* auf einen Familiennamen slawischer Herkunft.
- 51 Nach R. FAURE/M. A. RIBES/A. GARCÍA (2001) 805 f.
- 52 Siehe K. RYMUT (1999) 158; K. RYMUT/J. HOFFMANN (2006) 149.
- 53 Siehe D. MOLDANOVÁ (2004) 46.
- 54 Vgl. hierzu die Zusammenstellung von R. FAURE/M. A. RIBES/A. GARCÍA (2001) 805 f.
- 55 Nach geogen. Auch im Folgenden stammen die Zahlenangaben zu Telefonanschlüssen aus dieser Quelle.
- 56 Vgl. L. KOUZNETSOVA (2007) 144 ff.
- 57 D. KREMER (1996) 1268.
- 58 Vgl. R. KOHLHEIM (1985) 195–223.
- 59 J. A. SCHMELLER (1849) 214.
- 60 Ebenda.
- 61 Ebenda 224–228.
- 62 Ebenda 228–231.
- 63 D. KREMER (1996) 1268, vgl. auch D. KREMER (2007) 13.
- 64 Vgl. L. KOUZNETSOVA (2007) 144 ff.
- 65 Vgl. J. M. PIEL/D. KREMER (1976).

- 66 D. KREMER (1996) 1268.
- 67 Nach R. FAURE/M. A. RIBES/A. GARCÍA (2001) 806.
- 68 D. KREMER (1996) 1268.
- 69 R. FAURE/M. A. RIBES/A. GARCÍA (2001) 807.
- 70 Vgl. die Verbreitungskarten für *García*, *Rodríguez*, *Fernández* usw. bei geogen.
- 71 In Fällen von zeitlich weit zurückliegender Migration lassen sich aus den Telefonbüchern Daten für eine Untersuchung der Familiennamenintegration gewinnen, z. B. zur Anglisierung deutscher Familiennamen in den USA (J. EICHHOFF, 2001) oder zur orthographischen Assimilation von Familiennamen deutschsprachigen Ursprungs in Ungarn (C. FÖLDES, 2001).
- 72 Nach CD-ROM DeTe Medien.
- 73 Ebenda.
- 74 Ebenda.
- 75 Freundlicher Hinweis von A. BRENDLER, Hamburg.
- 76 CD-ROM DeTe Medien.
- 77 Diese Aussprache ist charakteristisch für Lateinamerika.
- 78 Freundlicher Hinweis von A. BRENDLER, Hamburg.

Quellen

CD-ROM „D-Info '97“, Mannheim 1997 (Stand der Daten 1996).

CD-ROM DeTe Medien, Telefonbuch für Deutschland, Frühjahr 1999.

Literatur

- A. BACH, Die deutschen Personennamen, Bd. I, 2: Die deutschen Personennamen in geschichtlicher, geographischer, soziologischer und psychologischer Betrachtung. 2., stark erweiterte Auflage, Heidelberg 1953.
- K. J. BADE, Paradoxon Bundesrepublik: Einwanderungssituation ohne Einwanderungsland, in: Deutsche im Ausland – Ausländer in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart, hrsg. v. J. K. BADE, München 1992, 391–401.
- A. I. BOULLÓN AGRELO, Das galicische Personennamensystem, in: Europäische

- Personennamensysteme. Ein Handbuch von Abasisch bis Zentralladinisch, hrsg. v. A. BRENDLER und S. BRENDLER, Hamburg 2007, 247–258 (= Lehr- und Handbücher zur Onomastik 2).
- J. K. BRECHENMACHER, Etymologisches Wörterbuch der Deutschen Familiennamen, Bd. 2: K–Z, Limburg a. d. Lahn 1960–1963.
- A. BRENDLER, L. KOUZNETSOVA, Das spanische Personennamensystem, in: Europäische Personennamensysteme. Ein Handbuch von Abasisch bis Zentralladinisch, hrsg. v. A. BRENDLER und S. BRENDLER, Hamburg 2007, 725–737 (= Lehr- und Handbücher zur Onomastik 2).
- E. DE FELICE, Dizionario dei cognomi italiani, Milano 1978.
- J. EICHHOFF, Die Anglisierung deutscher Familiennamen in den USA, in: Name und Gesellschaft. Soziale und historische Aspekte der Namengebung und Namenentwicklung, hrsg. v. J. EICHHOFF, W. SEIBICKE, M. WOLFFSOHN, Mannheim 2001, 244–269 (= Thema Deutsch 2).
- R. FAURE, M. A. RIBES, A. GARCÍA, Diccionario de apellidos españoles, Madrid 2001.
- C. FÖLDES, Orthographische Assimilation von Familiennamen deutschsprachigen Ursprungs in Ungarn, in: Name und Gesellschaft. Soziale und historische Aspekte der Namengebung und Namenentwicklung, hrsg. v. J. EICHHOFF, W. SEIBICKE, M. WOLFFSOHN, Mannheim 2001, 226–243 (= Thema Deutsch 2).
- M. GOTTSCHALD, Deutsche Namenkunde. Mit einer Einführung in die Familiennamenkunde von R. SCHÜTZEICHEL, 6., durchgesehene und bibliographisch aktualisierte Auflage, Berlin 2006.
- A. HEINTZE, P. CASCORBI, Die deutschen Familiennamen geschichtlich, geographisch, sprachlich, 2. Nachdruck der siebenten, sehr verbesserten und vermehrten Auflage Halle 1933, Hildesheim/Zürich 1999.
- M. HUFFSCHMID, Beiträge zur Lebensbeschreibung und Genealogie Hans Michael Moscheroschs und seiner Familie, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 35 (1920) 182–204.
- B. ISSEL, Die chilenische Minderheit, in: Ethnische Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Lexikon, hrsg. v. C. SCHMALZ-JACOBSEN und G. HANSEN, München 1995, 106–119.
- K. G. KNIGHT, Johann Michael Moscherosch. Satiriker und Moralist des siebzehnten Jahrhunderts, aus dem Englischen übersetzt von M. AMERSTORFER, Stuttgart 2000 (= Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 374).

- H. KNÖRR, Das baskische Personennamensystem, in: Europäische Personennamensysteme. Ein Handbuch von Abasisch bis Zentralladinisch, hrsg. v. A. BRENDLER und S. BRENDLER, Hamburg 2007, 94–101 (= Lehr- und Handbücher zur Onomastik 2).
- R. KOHLHEIM, Schmeller und Spanien, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 48 (1985) 195–223.
- R. KOHLHEIM, V. KOHLHEIM, Duden Familiennamen. Herkunft und Bedeutung, Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich 2005.
- L. KOUZNETSOVA, Antroponimia medieval privativa de la Península Ibérica, in: Onomástica Galega. Con especial consideración da situación prerromana, hrsg. v. D. KREMER, Santiago de Compostela 2007, 135–147 (= Verba, Anuario Galego de Filoloxía 58).
- A. KREIENBRINK, Arbeitsmigration und Exil. Spanier, Portugiesen und Lateinamerikaner in Deutschland, in: Matices. Zeitschrift zu Lateinamerika, Spanien und Portugal 16 (1997/1998); auch in: <http://www.matices.de/16/16skreie.htm> (15.08.2007).
- D. KREMER, Spanisch: Anthroponomastik, in: Lexikon der Romanistischen Linguistik (LRL), hrsg. v. G. HOLTUS, M. METZELTIN, CH. SCHMITT, Bd. VI, 1, Tübingen 1992, 457–474.
- D. KREMER, Morphologie und Wortbildung der Familiennamen: Romanisch, in: Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik, hrsg. v. E. EICHLER et al., Bd. 2, Berlin/New York 1996, 1263–1275 (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 11.2).
- D. KREMER, Onomástica Galega: Algunhas observacións, in: Onomástica Galega. Con especial consideración da situación prerromana, hrsg. v. D. KREMER, Santiago de Compostela 2007, 5–13 (= Verba, Anuario Galego de Filoloxía 58).
- S. KRUSE, B. ENGELMANN (Hrsg.), „Mein Vater war portugiesischer Jude ...“, Göttingen 1992.
- L. MENK, A Dictionary of German-Jewish Surnames, Bergenfield, N. J. 2005.
- D. MOLDOVÁ, Naše příjmení, Praha 2004.
- M.-T. MORLET, Dictionnaire étymologique des noms de famille, Paris 1997.
- O. MOSCHEROSCH, Zur Genealogie der Moscherosch. Zum 350. Geburtstag des Dichters „Philander von Sittewald“, in: Hessische Familienkunde 1/9–10 (1951) 197–204.

- J. M. PIEL, D. KREMER, Hispano-gotisches Namenbuch. Der Niederschlag des Westgotischen in den alten und heutigen Personen- und Ortsnamen der Iberischen Halbinsel, Heidelberg 1976.
- M. ROMANO-GARCÍA, Die spanische Minderheit, in: Ethnische Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Lexikon, hrsg. v. C. SCHMALZ-JACOBSEN und G. HANSEN, München 1995, 468–481.
- M. ROTH, Die philippinische Minderheit, in: Ethnische Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Lexikon, hrsg. v. C. SCHMALZ-JACOBSEN und G. HANSEN, München 1995, 368–385.
- K. RYMUT, Nazwiska Polaków. Słownik historyczno-etymologiczny, Bd. I–II, Kraków 1999–2001.
- K. RYMUT, J. HOFFMANN (Hrsg.), Lexikon der Familiennamen polnischer Herkunft im Ruhrgebiet, Bd. 1: A–L, Kraków 2006.
- W. E. SCHÄFER, Johann Michael Moscherosch. Staatsmann, Satiriker und Pädagoge im Barockzeitalter, München 1982.
- J. A. SCHMELLER, Über die Endung *-ez* (*-es*) spanischer und portugiesischer Familiennamen. Gelesen in der Sitzung der philos.-philol. Klasse der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften am 13. Januar 1849, in: Abhandlungen der philos.-philol. Klasse 5 (1849) 211–231.
- B. SCHMID, Das katalanische Personennamensystem, in: Europäische Personennamensysteme: Ein Handbuch von Abasisch bis Zentralladinisch, hrsg. v. A. BRENDLER und S. BRENDLER, Hamburg 2007, 387–398 (= Lehr- und Handbücher zur Onomastik 2).
- R. SCHÜTZEICHEL, Einführung in die Familiennamenkunde, in: M. GOTTSCHALD, Deutsche Namenkunde, 6., durchgesehene und bibliographisch aktualisierte Auflage, Berlin 2006, 13–76.
- W. WENZEL, Lausitzer Familiennamen slawischen Ursprungs, Bautzen 1999.

Internetadressen

geogen: <http://christoph.stoepel.net/1geogen/v3/> (15. 08. 2007)

<http://www.familysearch.org>

<http://www.isoplan.de/aid/2006-3/zuwanderer.htm> (15. 08. 2007)

Summary

The first stratum of Spanish surnames in Germany goes back to Spanish soldiers fighting on German soil during the wars of the 16th and 17th centuries, the second one to Jewish immigrants of Spanish (and Portuguese) origin, who settled down in Northern Germany around 1600, and the third one to workers' immigration and exile in the second half of the 20th century. Special attention is given to the last stratum (problems connected with the use of telephone directories as a source, frequent Spanish surnames in present Germany, tendencies of linguistic integration).

1. Einleitung

Anthroponymie und nominationaler Klassifikation werden im medialen Diskurs nicht nur verwendet, sondern auch hergestellt. Dies gilt im besonderen Maße in der medialen Repräsentation von politischem Diskurs und der darin enthaltenen Darstellung von politischen Akteuren.

In der vorliegenden Untersuchung wurde die nominale Instrukturierung von Nominatnamen – als Anthroponymie und Klassifikationsmittel – am Beispiel der Präsidentschaftswahlen in den französischen Präsidentschaftswahlen 2007 in der Phase des Wahlkampfes im Medientexte (textuelle, audiovisuelle, Printmedien) analysiert. Eine Hauptaufmerksamkeit wurde dabei auf die vier einseitig gewählten Kandidaten Nicolas Sarkozy, begabte Royal, François Bayrou und Jean-Marie Le Pen, gelegt.

Im weiteren Verlauf werden zunächst allgemeine Überlegungen zu Medien und Politik angestellt und der nominale konzeptuelle Rahmen hergestellt. Es folgt der empirische Teil, in dem der Frage der Instrukturierung von Anthroponymen und Nominatnamen nachgegangen wird und gezeigt wird, wie sinnvoll Anthroponymie und kritische Diskursanalyse sich gegenseitig ergänzen können und wie weitläufig eine derartige Öffnung der Nominatnamenkunde sein kann.

Julia Kuhn, Jena/Wien

„Madame Royal“. Eine kritisch-diskursanalytische Untersuchung zur printmedialen Repräsentation von Polit-Figuren im medialen Diskurs am Beispiel des französischen Präsidentschaftswahlkampfes

1 Einleitung

Anthroponyme und nominationale Klassifikation werden im medialen Diskurs nicht nur neutral verwendet, sondern auch bewusst instrumentalisiert. Dies gilt im besonderen Maße in der medialen Repräsentation von politischem Diskurs und der darin enthaltenen Darstellung von politischen Akteuren.

In der vorliegenden Untersuchung wurde die diskursive Instrumentalisierung von Nominationen – als Anthroponyme und Klassifikationen – am Beispiel der Präsidentschaftskandidaten zu den französischen Präsidentschaftswahlen 2007 in der Phase des Wahlkampfes im Mediendiskurs österreichischer Printmedien analysiert. Das Hauptaugenmerk wurde dabei auf die vier meistgenannten Kandidaten, Nicolas Sarkozy, Ségolène Royal, François Bayrou und Jean Marie Le Pen, gelegt.

In diesem Beitrag werden zunächst allgemeine Überlegungen zu Medien und Politik angestellt und der theoretisch konzeptionelle Rahmen vorgestellt, es folgt der empirische Teil, in dem der Frage der Instrumentalisierung von Anthroponymen und Nominationen nachgegangen wird und gezeigt wird, wie sinnvoll Anthroponomastik und kritische Diskursanalyse sich gegenseitig ergänzen können und wie aufschlussreich eine derartige Öffnung der Personennamenkunde sein kann.

1 Grundsätzliche Überlegungen zum Zusammenhang von Medien und Politik

1.1 Die Rolle der Medien

Medien spielen für die Politik eine immer bedeutendere Rolle. Nach PLASSER (2004), ALEMANN (2002), KAMPS/NIELAND (2006) ist moderne politische Kommunikation durch ihre verstärkte Mediatisierung ausgezeichnet: Politische Kommunikation und politischer Wettbewerb finden in entscheidender Weise in und durch Massenmedien statt, was sowohl für das Tagesgeschehen als auch und in gesteigertem Maße für Wahlkampfphasen, wie hier die Wahlkampfphase für die französische Präsidentenwahl, gilt.

Die Ausübung demokratischer Politik wird erst möglich, wenn ein öffentlicher Raum existiert, in dem soziale Akteure Stellung beziehen können (HABERMAS 1992, 435; KAMPS/NIELAND 2006, 8 ff.) Diesen Kommunikationsraum stellen in unserer spätmodernen Gesellschaft die Medien dar, über die sich soziale Gruppen verständigen können (HABERMAS 1990, 1992) und Prozesse der Sozialisation und der Identifikation stattfinden können.

1.2 Mediale Kommunikation und Politik

Zwischen Kommunikationsräumen der Medien und Politik können unterschiedliche Beziehungsmodi bestehen. So unterscheiden KAMPS/NIELAND (2006, 8 ff.) zunächst die mediale Kommunikation über Politik, bei der Politik als Thema medialer Berichterstattung existiert; dann die Ausübung von Politik durch mediale Kommunikation, wobei der mediale Diskurs zur Beeinflussung der potenziellen Wählerschaft zum Aufbau von Meinungsbildern und der Legitimierung von Handlungen instrumentalisiert wird. Neben diesen beiden Modi steht als dritte Form die medial vermittelte Kommunikationsform mit politischen Akteuren und schließlich auf der Metaebene die Form der Kommunikation über mediale

Kommunikation und Politik. In der vorliegenden Studie spielen mehrere dieser Bereiche eine Rolle, da beim *Imagebuilding* für Kandidaten während eines Wahlkampfes einerseits Kommunikation über Politik stattfindet, gleichzeitig jedoch auch Politik gemacht wird.

Die Kandidatenzentriertheit in der politischen Außenkommunikation und im medialen Diskurs besteht seit den 1960er Jahren, davor war der Politdiskurs durch Parteienzentriertheit geprägt und verstand Parteien als Lager, die in bestimmten Kreisen verankert waren. Derzeit zeichnet sich eine neue, im Entstehen befindliche Tendenz ab, die durch ihre Marketingzentriertheit gekennzeichnet ist und sich der Multimodalität unserer Gesellschaft anpasst. Das in der vorliegenden Studie verwendete Material steht in der Tradition der kandidatenzentrierten politischen Außenkommunikation.

Das Interesse an einem Kandidaten im medialen Diskurs besteht besonders in Wahlkampfphasen, vor der Wahl. Damit geht einher, dass auch das Interesse an politischen Sachfragen – als spannungszentrierter „Stimmungsdramatik“ – nur solange besteht, solange deren Scheitern oder Gelingen über das Schicksal eines politischen Akteurs im Wahlkampf entscheidet, worin MENG (2003, 176 f.) und PROKOP (2005, 133 f.) einen Aspekt der Prozeduralkommunikation sehen. Wie schnell nach der Wahl das zuvor bestehende Interesse an einem Kandidaten und den damit verbundenen Sachthemen verschwindet, zeigt MENG (2003, 176 f.) auf: „sobald die action-film-Frage schafft er's oder schafft er's nicht geklärt ist, verschwindet das Thema in der Versenkung“. PLASSER (2004) sieht den möglichen Vergleich der Darstellung von Kandidaten im Zuge von Wahlkämpfen mit Teilnehmern an sportlichen Wettkämpfen, ‚Horse Races‘, bei denen Akteure um bestimmte Plätze bzw. Positionen kämpfen. PLASSER (2004) sieht darin ebenfalls eine besondere Form der Prozeduralkommunikation.

2 Der theoretisch-konzeptionelle Rahmen

Den theoretisch-konzeptionellen Rahmen dieser Untersuchung bildet die Diskursanalyse, wobei in Hinblick auf die mediale Identitätskonstruktion Arbeiten aus der kritischen Diskursanalyse (KDA) (VAN LEEUWEN 2005, FAIRCLOUGH 2003) und den Cultural Studies (CS) (DYER 1998, FISKE 1996) zu Grunde liegen. Die linguistische Basis bildet die Systemisch-Funktionale Linguistik (HALLIDAY 1994) und daran anknüpfend die KDA nach FAIRCLOUGH (2003) und VAN LEEUWEN (2005). Diskurs und diskursive Praxis werden dabei als sozial konstitutiv wie sozial konstituiert verstanden (vgl. FAIRCLOUGH/WODAK 1997, 264 f., FAIRCLOUGH 1998, CHOULIARAKI/FAIRCLOUGH, ebd., FAIRCLOUGH 1995, 18) und als multimodale Phänomene gesehen, bei denen sich verbale und semiotische Realisationsmodi gleichberechtigt ergänzen:

„A multimodal approach assumes that the message is ‘spread across’ all the modes of communication [...] each mode is a partial bearer of the overall meaning of the message. All modes, speech and writing included, are then seen as always partial bearers of meaning only.“ (KRESS 2002, 6)

Vor diesem Hintergrund wird die diskursive Identitätskonstruktion der medialen Figuren der Präsidentschaftskandidaten betrachtet.¹ Es koexistieren verschiedene Identitätskonzepte: Identität wird einerseits als statisches, unveränderliches und homogenes Konzept verstanden (vgl. u. a. REISIGL 2003, 31–48), andererseits als prozedurales Phänomen gesehen, das Veränderungen unterliegt und durch diskursive Leistung konstituiert wird (SCHMIDT 2000, 113 ff., CHOULIARAKI/FAIRCLOUGH 1999, 96 ff.). SCHMIDT (2000, 115) stellt Identität dementsprechend als „kommunikatives Konstrukt“ dar. Rezente Mediengesellschaften produzieren semiotisch-diskursiv „Images“ und verfolgen damit kalkuliert die Strategie „folgenreiche(r) Aufmerksamkeit“ (SCHMIDT 2000, 235) für Personen, wie die Präsidentschaftskandidaten, Produkte oder Organisationen zu erregen (vgl. u. a. HELLMANN 2005, HELLMANN 2003, FAIR-

CLOUGH 2002, 163, CHOULIARAKI/FAIRCLOUGH 1999, 96, SCHMIDT 2000, 235).

3 Mittel zur diskursiven Repräsentation von Identität – Die Nomination

Die Mittel, die zur diskursiven Repräsentation medialer Identitätskonstrukte in Hinblick auf Figuren herangezogen werden können, sind vielfältig und können sich auf die Bezugseinheit – wie hier die mediale Figur –, aber auch darüber hinaus auf persönliche Beziehungen der Person sowie deren Handlungen beziehen. Ein Mittel zur diskursiven Konstruktion der Bezugseinheit ist die *Nomination*. Kritisch-diskursanalytische Zugänge zur Nomination sozialer Akteure (VAN LEEUWEN 1996, REISIGL 2003, REISIGL/WODAK 2001) unterscheiden Nomination in Form von Eigennamen (*Nikolas Sarkozy, Ségolène Royal*) vs. Nomination als Klassifikation (*die begeisterte Aufklärerin, der Polit Profi*), worunter die Bezeichnung der Entität über ein als essentiell geltendes Merkmal zu verstehen ist, das etwa das Äußere eines Menschen, seine inneren Überzeugungen, seine gesellschaftliche Stellung, seine Funktion o. ä. betreffen kann.² Ein anderer Bereich, aus dem Nominationen entstammen können, ist der Bereich der diskursiven Darstellung oder Konstruktion zwischenmenschlicher Beziehungen, etwa im familiären Rahmen (z. B. *Ségolène Royal: die vierfache Mutter, Nicolas Sarkozy: der Sohn ungarischer Einwanderer*) sowie die Isotopie der Gleichheit (z. B. *Ségolène Royal: Jeanne d'Arc der Linken*) oder Differenz (... *Sarkozy (...) lässt sich am ehesten mit Berlusconi vergleichen, ohne dessen Milliarden natürlich ...*) (vgl. REISIGL 2003; VAN LEEUWEN 1996).

REISIGL (2003) versteht Nomination als spezielle Form von Referenz, bei der über Art und Weise der sprachlichen Bezugnahme auf Außersprachliches eine bestimmte Einstellung, Haltung bzw. bewertende Perspektive der Sprachverwender gegenüber der Person, auf die sie referieren, kundgegeben wird. Nominationen umfassen bestimmte Einstellungen, die der jeweils verwendete Nomi-

nationsausdruck denotativ oder konnotativ³ umfasst (vgl. REISIGL 2003; GIRNTH 1993)⁴.

Bei der diskursiven Repräsentation des Handelns spielen die „Activation“ vs. „Passivation“ sozialer Akteure (vgl. VAN LEEUWEN 1996) eine Rolle, sowie die indirekte Repräsentation von diskursivem Handeln in Zitatform, wobei die Frage nach dem „wer spricht“ nicht außer Acht gelassen werden darf, da dies Aufschluss über die Perspektivierung gibt (vgl. FAIRCLOUGH 2003, VAN LEEUWEN 2005).

3 Der empirische Teil

3.1 Das zu Grunde liegende Corpus

Wie bereits eingangs erwähnt, soll in diesem Beitrag die diskursive Repräsentation derjenigen Kandidaten der französischen Präsidentschaftswahlen (Erster Wahlgang: 22.04.07; Stichwahl: 06.05.07) behandelt werden, die im medialen Diskurs der österreichischen Presse die präsentesten waren. Es sind dies: *Nicolas Sarkozy*, *Ségolène Royal*, *François Bayrou* und *Jean Marie Le Pen*.

Untersucht wurden 144 Artikel aus dem Zeitraum Feber bis Mai 2007 aus den österreichischen Tageszeitungen *Die Presse (DP)*, *Der Standard (DS)*, *Wiener Zeitung (WZ)*, *Salzburger Nachrichten (SN)*, *Kleine Zeitung (KLZ)*, *Kronenzeitung (KRZ)*, *Österreich (ÖS)* und *Kurier (KU)* sowie aus den Wochenzeitschriften *Profil* und *Falter*. Von den 12 Kandidaten des ersten Wahlgangs, der am 22.04.07 stattfand, wurde Nicolas Sarkozy in 92 % der Artikel des Corpus erwähnt, Ségolène Royal in 73 %, François Bayrou in 68 % und Jean Marie Le Pen in 54 %. Im zweiten Durchgang wurden Ségolène Royal und Nicolas Sarkozy noch häufiger erwähnt: Nicolas Sarkozy in 94 % der Artikel, die die französische Präsidentschaftswahl behandeln, und Ségolène Royal in 88 % dieser Artikel, François Bayrou nur noch in 56 % der Artikel, Jean Marie Le Pen nur mehr in 41 % der Artikel.

3.2 Corpusbasierte Untersuchung

In der Folge soll die diskursive Repräsentation in Hinblick auf die vier erwähnten Kandidaten darstellt und dabei die beiden Aspekte der Nomination, nämlich Eigenname und Klassifikation, betrachtet werden.

3.2.1 Anthroponyme und deren Instrumentalisierung

In Hinblick auf die Anthroponyme treten bei Sarkozy 3 Varianten seines Namens auf: Vorname + Familienname *Nicolas Sarkozy*, nur der Familienname allein *Sarkozy*, der Spitzname *Sarko*. Die Belege hierfür sind:

Nicolas Sarkozy (DP 07.05.07) (2-mal), (SN, 09.03.07) (2-mal), (SN, 30.04.07, 10) (1-mal), (KU, 13.03.07, 64) (1-mal), (KR, 02.05.07, 4) (1-mal), (Falter, 18.04.07, 5–6) (1-mal), (OE, 02.05.07, 13) (2-mal), (OE, 08.05.07, 6) (2-mal), (OE, 09.05.07, 14) (1-mal), (WZ, 28.03.07, 14) (1-mal), (WZ, 21.04.07, 3) (2-mal), (WZ, 24.04.07, 8) (1-mal), (WZ, 26.04.07, 6) (1-mal), (WZ, 04.05.07, 7) (1-mal), (WZ, 10.05.07) (1-mal), (DS, 06.03.07) (1-mal), (DS, 09.03.07) (1-mal), (DS, 09.03.07) (1-mal), (DS, 21.03.07, 40) (1-mal), (DS, 27.03.07, 4) (2-mal), (DS, 14./15.04.07, 3) (1-mal), (DS, 14./15.04.07, 2) (1-mal), (DS, 14./15.04.07, 2) (1-mal), (DS, 23.04.07, 1) (1-mal), (DS, 23.04.07, 3) (2-mal), (DS, 30.04.07, 3) (1-mal), (DS, 02.05.07, 4) (2-mal), (DS, 09.05.07, 5) (1-mal), (DP, 27.03.07, 6) (1-mal), (DP, 14.04.07, 6) (1-mal), (DP, 14.04.07, 7) (1-mal), (DP, 19.04.07, 7) (1-mal), (DP, 20.04.07, 6) (3-mal), (DP, 24.04.07) (2-mal), (DP, 02.05.07, 2) (1-mal), (DP, 04.05.07, 6) (3-mal), *Nicolas Sarkozy* (UMP), (DP, 24.04.07) (1-mal), *Nicolas Sarkozy* (Konservative), (KU, 13.03.07, 6) (1-mal), *Nicolas Sarkozy Union für die Volksbewegung ...* (DP, 24.04.07) (1-mal).

Sarkozy (KLZ, 12.04.07, 7) (4-mal), (KLZ, 13.04.07, 4) (2-mal), (KLZ, 24.04.07, 6) (3-mal), (Falter, 18.04.07, 5–6) (3-mal), (KR, 27.03.07, 6) (4-mal), (KU, 13.03.07, 6) (5-mal), (KU, 13.03.07, 64) (1-mal), (KU, 19.03.07) (9-mal), (SN, 30.04.07, 10) (6-mal), (OE, 08.05.07, 6) (9-mal), (OE, 09.05.07, 14) (3-mal), (WZ, 01.03.07) (3-mal), (SN, 09.03.07) (2-mal), (OE, 30.04.07, 10) (2-mal), (OE, 02.05.07, 13) (8-mal), (WZ, 02.03.07) (2-mal), (WZ, 05.03.07, 6) (10-mal), (WZ, 09.03.07) (1-mal), (WZ, 23.03.07) (1-mal), (WZ, 28.03.07, 6) (4-mal), (WZ, 28.03.07, 14) (4-mal), (WZ, 13.03.07, 3) (8-mal), (WZ, 17.03.07, 7) (3-mal), (WZ, 21.03.07, 7) (5-mal), (WZ, 29.03.07, 12) (4-mal), (WZ, 20.04.07, 6) (2-mal), (WZ, 21.04.07, 3) (3-mal), (WZ, 24.04.07, 8) (11-mal), (WZ, 26.04.07, 6) (5-mal), (WZ, 03.05.07, 7) (10-mal), (WZ, 04.05.07, 7) (7-mal), (WZ, 07.05.07) (4-mal), (WZ, 10.05.07) (5-mal), (DS, 22.03.07, 4) (7-mal), (DS, 06.03.07) (2-mal), (DS, 09.03.07) (1-mal),

(DS, 09.03.07) (4-mal), (DS, 13.03.07) (4-mal), (DS, 14.03.07) (4-mal), (DS, 21.03.07, 6) (5-mal), (DS, 21.03.07, 40) (7-mal), (DS, 23.03.07, 5) (5-mal), (DS, 27.03.07, 4) (5-mal), (DS, 14./15.04.07, 3) (9-mal), (DS, 14./15.04.07 2) (4-mal), (DS, 14./15.04.07 2) (6-mal), (DS, 23.04.07, 1) (3-mal), (DS, 23.04.07, 3) (8-mal), (DS, 30.04.07, 24) (6-mal), (DS, 30.04.07, 3) (8-mal), (DS, 02.05.07, 4) (4-mal), (DS, 09.05.07, 5) (2-mal), (DP, 27.03.07, 6) (7-mal), (DP, 31.03.07, 37) (2-mal), (DP, 14.04.07, 6) (2-mal), (DP, 14.04.07, 6) (4-mal), (DP, 14.04.07, 7) (5-mal), (DP, 16.04.07, 1) (2-mal), (DP, 19.04.07, 7) (5-mal), (DP, 19.04.07, 7) (6-mal), (DP, 0.04.07, 6) (6-mal), (DP, 24.04.07) (12-mal), (DP, 30.04.07, 4) (1-mal), (DP, 02.05.07, 2) (3-mal), (DP, 04.05.07, 6) (11-mal), (DP, 04.05.07, 41) (1-mal), *der Sarko* (WZ, 21.04.07, 3) (1-mal).

„*Sarko*“ (DS, 09.03.07) (1-mal), (DS, 14./15.04.07 2) (3-mal), (DS, 30.04.07, 24) (1-mal), (DP, 04.05.07 41) (2-mal), (WZ, 01.03.07) (1-mal).

Nicolas Sarkozy wird im Corpus 312-mal mit Vor- und Nachnamen bezeichnet. Im Vergleich dazu werden im gleichen Corpus Ségolène Royal 58-mal mit Vor- und Familiennamen genannt, François Bayrou 22-mal und Jean Marie Le Pen 10-mal.

Mit dem Nachnamen allein wird Sarkozy 315-mal bezeichnet, während Ségolène Royal 219-mal mit dem Nachnamen allein bezeichnet wird, François Bayrou 131-mal und Jean Marie Le Pen 49-mal.

Einen „Spitznamen“ hat neben Nicolas Sarkozy, *Sarko*, nur eine Person unter den Mitbewerbern, und zwar Ségolène Royal, die 7-mal als *Ségo* bezeichnet wird. Im Vergleich der „Spitznamen“ *Sarko* und *Ségo* fällt auf, dass *Sarko* eine Ableitung des Nachnamens darstellt, *Ségo* hingegen den Vornamen ableitet, wobei die Verwendung des Vornamens ein Intimitäts- und Inferioritätsverhältnis ausdrückt. Diese Tatsache kommt auch dadurch deutlich zum Ausdruck, dass Ségolène Royal als einzige der vier Kandidaten neben den angeführten Namenformen noch mit einer vierten Form ihres Namens angesprochen wird, nämlich mit dem Vornamen allein *Ségolène* (... *die Ségolène* ... (WZ, 21.04.07, 3) (1-mal), *Ségolène* ... (DS, 14./15.04.07 2) (1-mal), (DP, 31.03.07, 37) (2-mal). Keiner der männlichen Kandidaten wird mit dem Vornamen bezeichnet. Die entsprechenden Belege hierfür sind:

Royal (07.05.07) (2-mal), (SN, 09.03.07) (1-mal), (SN, 30.04.07, 10) (7-mal), (OE, 16.03.07, 15) (3-mal), (OE, 30.04.07, 10) (6-mal), (OE, 02.05.07, 13) (1-mal), (KR, 27.03.07, 6) (6-mal), (WZ, 01.03.07) (3-mal), (WZ, 07.03.07, 6) (6-mal), (WZ, 09.03.07) (3-mal), (WZ, 17.03.07, 7) (4-mal), (WZ, 21.03.07, 7) (2-mal), (WZ, 23.03.07) (1-mal), (WZ, 21.04.07, 3) (2-mal), (WZ, 24.04.07, 8) (6-mal), (WZ, 04.05.07, 7) (5-mal), (DS, 06.03.07) (4-mal), (DS, 09.03.07) (4-mal), (DS, 13.03.07) (1-mal), (DS, 21.03.07, 6) (7-mal), (DS, 21.03.07, 40) (2-mal), (DS, 27.03.07, 4) (3-mal), (DS, 14./15.04.07, 3) (5-mal), (DS, 14./15.04.07, 2) (1-mal), (DS, 23.04.07, 1) (3-mal), (DS, 23.04.07, 3) (6-mal), (DS, 30.04.07, 24) (5-mal), (DS, 30.04.07, 3) (6-mal), (DS, 02.05.07, 4) (4-mal), (DP, 27.03.07) (3-mal), (DP, 31.03.07, 37) (8-mal), (DP, 14.04.07, 6) (3-mal), (DP, 14.04.07, 6) (7-mal), (DP, 16.04.07, 1) (1-mal), (DP, 19.04.07, 7) (5-mal), (DP, 19.04.07, 7) (4-mal), (DP, 30.04.07, 4) (5-mal), (DP, 02.05.07, 2) (2-mal), *die Royal* (WZ, 21.04.07, 3) (1-mal); *Ségo* (DS, 09.03.07) (1-mal), (DS, 30.04.07, 24) (1-mal), (DP, 31.03.07, 37) (2-mal), (DP, 04.05.07, 41) (1-mal), (WZ, 01.03.07) (1-mal); *Ségo-Sarko* (DS, 23.04.07, 3) (1-mal); *Sarko-Ségo-Show* (DS, 09.03.07) (2-mal), (DS, 23.04.07, 3) (1-mal); ... *Bayrou-Royal* ... (DS, 23.04.07, 3) (1-mal); *Ségolène Royal* (DP, 07.05.07) (1-mal), (SN, 09.03.07) (3-mal), (SN, 30.04.07, 10) (1-mal), (OE, 16.03.07, 15) (4-mal), (OE, 02.05.07, 13) (1-mal), (KR, 27.03.07, 6) (2-mal), (WZ, 21.04.07, 3) (1-mal), (WZ, 24.04.07, 8) (3-mal), (WZ, 04.05.07, 7) (1-mal), (DS, 06.03.07) (1-mal), (DS, 09.03.07) (1-mal), (DS, 13.03.07) (1-mal), (DS, 27.03.07, 4) (2-mal), (DS, 14./15.04.07, 3) (1-mal), (DS, 14./15.04.07, 2) (1-mal), (DS, 23.04.07, 1) (1-mal), (DS, 23.04.07, 3) (2-mal), (DS, 30.04.07, 24) (2-mal), (DS, 30.04.07, 3) (1-mal), (DS, 2.05.07, 4) (2-mal), (DP, 27.03.07) (1-mal), (DP, 31.03.07, 37) (4-mal), (DP, 14.04.07, 6) (1-mal), (DP, 14.04.07, 7) (2-mal), (DP, 19.04.07, 7) (2-mal), (DP, 02.05.07, 2) (1-mal), ... *die Ségolène* ... (WZ, 21.04.07, 3) (1-mal), ... *Ségolène* ... (DS, 14./15.04.07, 2) (1-mal), (DP, 31.03.07, 37) (2-mal), ... *Frau Royal* ... (WZ, 07.03.07, 6) (1-mal); ... „*Mme Royal*“ ... (DP, 31.03.07, 37) (1-mal), ... *Madame Royal* ... (DS, 30.04.07, 3) (1-mal), (DS, 30.04.07, 24) (1-mal), (OE, 02.05.07, 13) (1-mal), (WZ, 04.05.07, 7) (1-mal).

François Bayrou wird mit zwei Formen – seinem Familiennamen allein oder mit Vor- und Familiennamen – bezeichnet, die Belege dafür sind:

Bayrou (KU, 13.03.07, 6) (4-mal), (KU, 19.03.07) (2-mal), (KLZ, 24.04.07, 6) (1-mal), (Falter, 18.04.07, 5–6) (1-mal), (OE, 16.03.07, 15) (3-mal), (OE, 30.04.07, 10) (6-mal), (WZ, 01.03.07) (5-mal), (WZ, 03.07, 6) (3-mal), (WZ, 13.03.07, 3) (4-mal), (WZ, 17.03.07, 7) (3-mal), (WZ, 21.03.07, 7) (1-mal), (WZ, 23.03.07) (2-mal), (WZ, 28.03.07, 6) (1-mal), (WZ, 28.03.07, 14) (1-mal), (WZ, 19.04.07, 7) (2-mal), (WZ, 21.04.07, 3) (1-mal), (WZ, 24.04.07, 8) (5-mal), (WZ, 26.04.07, 6) (10-mal) (DS, 06.03.07) (5-mal), (DS, 09.03.07) (1-mal), (DS, 09.03.07) (3-mal), (DS, 14.03.07) (15-mal) (DS, 21.03.07, 6) (4-mal), (DS, 21.03.07, 40) (4-mal), (DS, 23.03.07, 5) (1-mal), (DS, 14./15.04.07, 3) (3-mal), (DS, 23.04.07, 3) (3-mal),

- (DS, 30.04.07, 24) (1-mal), (DS, 30.04.07, 3) (3-mal), (DP, 14.04.07, 6) (1-mal), (DP, 14.04.07, 7) (1-mal), (DP, 19.04.07, 7) (1-mal), (DP, 20.04.07, 6) (9-mal) (DP, 24.04.07) (7-mal), (DP, 30.04.07, 4) (6-mal), (SN, 09.03.07) (4-mal), (SN, 13.03.07, 10) (1-mal).
- François Bayrou* (KLZ, 24.04.07, 6) (2-mal), (SN, 09.03.07) (2-mal), (DS, 06.03.07) (1-mal), (DS, 09.03.07) (1-mal), (DS, 14.03.07) (2-mal), (DS, 21.03.07, 40) (1-mal), (DS, 14./15.04.07, 3) (1-mal), (DP, 28.03.07, 9) (1-mal), (DP, 14.04.07, 6) (1-mal), (DP, 14.04.07, 7) (1-mal), (DP, 20.04.07, 6) (2-mal), (DP, 24.04.07) (1-mal), (WZ, 01.03.07) (1-mal), (WZ, .03.07, 6) (1-mal), (WZ, 24.04.07, 8) (1-mal), ... *François Bayrou (UDF)* ... (DP, 19.04.07, 7) (1-mal), ... *François Bayrou UDF (Union für die französische Demokratie)* ... (KU, 13.03.07, 6) (1-mal), ... *François Bayrou Demokratische Union (UDF)* (DP, 24.04.07) (1-mal).

Wie für François Bayrou finden sich auch für Jean Marie Le Pen die beiden Namenformen: Nachname allein und Vorname + Nachname. Die Belege hierfür sind:

- Le Pen (KR, 27.03.07, 6) (2-mal), (KR, 02.05.07, 4) (2-mal), (WZ, 02.03.07) (3-mal), (WZ, 07.03.07, 6) (1-mal), (WZ, 17.03.07, 7) (1-mal), (WZ, 21.04.07, 3) (2-mal), (WZ, 24.04.07, 8) (3-mal), (DS, 09.03.07) (3-mal), (DS, 21.03.07, 6) (1-mal), (DS, 27.03.07, 4) (3-mal), (DS, 14./15.04.07, 3) (3-mal), (DS, 14./15.04.07, 2) (2-mal), (DS, 14./15.04.07, 2) (6-mal), (DS, 23.04.07, 1) (1-mal), (DS, 23.04.07, 3) (2-mal), (DS, 2.05.07, 4) (1-mal), (DP, 14.04.07, 7) (1-mal), (DP, 19.04.07, 7) (1-mal), (DP, 19.04.07, 7) (1-mal), *Jean-Marie Le Pen* (DS, 27.03.07, 4) (1-mal), (DS, 14./15.04.07, 2) (1-mal), (DS, 30.04.07, 24) (1-mal), (DP, 14.04.07, 7) (1-mal), (WZ, 02.05.07, 7) (1-mal), ... *Jean-Marie Le Pen (Front National)* ... (DP, 19.04.07, 7) (1-mal)

3.2.2 Die Nomination als Klassifikation und deren Instrumentalisierung

Bereits eingangs wurde erwähnt, dass Nominationen als Klassifikationen aus verschiedenen Bereichen, wie *Funktion*, *Alter*, *Familie*, *Überzeugungen* und *Eigenschaften* stammen können. Die Darstellung dieser Bereiche mittels Nomination kann neutral oder wertend sein und dementsprechend instrumentalisiert werden, wie die Beispiele zeigen.

Nomination über die Funktion

In Hinblick auf seine Funktionen wird Nicolas Sarkozy aus drei Perspektiven, nämlich in Hinblick auf frühere, aktuelle und zukünftige Funktionen wie folgt bezeichnet:

Rückblickend: ... *dem konservativen UMP-Chef und Ex-Innenminister Nicolas Sarkozy ...* (DP, 19.04.07, 7) (1-mal), ... *Ex-Innenminister Nicolas Sarkozy ...* (WZ, 21.04.07, 3) (1-mal), ... *der Ex-Innenminister ...* (DS, 23.04.07, 1) (1-mal), ... *ehemalige Innenminister ...* (DP, 14.04.07, 6) (1-mal), ... *Sarkozy als ehemaliger Innenminister ...* (DP, 19.04.07, 7) (1-mal), ... *der konservative Ex-Innenminister Nicolas Sarkozy* (DS, 23.04.07, 1) (1-mal), ... *der bisherige Innen- und Polizeiminister ...* (DS, 14./15.04.07, 2) (1-mal), ... *der abtretende Innenminister ...* (DS, 23.03.07, 5) (1-mal).

In Hinblick auf seine aktuelle Funktion: *den Hauptprotagonisten des konservativen Lagers, Nicolas Sarkozy* (52) ... (DP, 28.03.07, 9) (1-mal), *der konservative Innenminister Nicolas Sarkozy ...* (DS, 06.03.07) (1-mal), ... *der Chef der bürgerlichen-konservativen Mehrheitspartei UMP, Nicolas Sarkozy ...* (WZ, 23.03.07) (1-mal), ... *der konservative Innenminister Nicolas Sarkozy ...* (DP, 27.03.07) (1-mal), ... *konservativen Kandidaten Nicolas Sarkozy ...* (OE, 16.03.07, 15) (1-mal), ... *den konservativen Kandidaten .../...der konservative Kandidat ...* (DP, 07.05.07) (1-mal), (WZ, 21.04.07, 3) (1-mal), (DP, 27.03.07, 6) (1-mal), ... *der konservative Präsidentschaftskandidat Nicolas Sarkozy ...* (DS, 13.03.07) (1-mal), ... *dem konservativen UMP-Chef und Ex-Innenminister Nicolas Sarkozy ...* (DP, 19.04.07, 7) (1-mal), ... *der Konservative Nicolas Sarkozy, Innenminister und Chef der bürgerlichen Mehrheitspartei UMP ...* (WZ, 17.03.07, 7) (1-mal), ... *der Präsidentschaftskandidat, Nicolas Sarkozy ...* (DS, 14./15.04.07, 2) (1-mal), ... *den bürgerlichen Kandidat ...* (DS, 23.03.07, 5) (1-mal), ... *der Kandidat ...* (DP, 27.03.07, 6) (1-mal), ... *der Kandidat Nicolas Sarkozy ...* (DP, 19.04.07, 7) (1-mal), ... *der UMP-Kandidat ...* (DS, 14./15.04.07, 2) (2-mal), ... *der UMP-Chef Innenminister Sarkozy ...* (WZ, 17.03.07, 7) (1-mal), *Sarkozy, Innenminister und Chef der bürgerlichen Mehrheitspartei UMP ...* (DS,

13.03.07) (1-mal), ... *Innenminister Sarkozy* ... (DS, 13.03.07) (1-mal), ... *Innenminister Nicolas Sarkozy* ... (DS, 27.03.07, 4) (1-mal), ... *der Innenminister* ... (DS, 27.03.07, 4) (1-mal), ... *der derzeitige Innenminister* ... (DP, 14.04.07, 6) (1-mal), ... *der Minister* ... (DP, 27.03.07, 6) (1-mal), ... *der konservative Innenminister* ... (DS, 21.03.07, 6) (1-mal), (DS, 23.03.07, 5) (1-mal), ... *der Polizeiminister Nicolas Sarkozy* ... (DS, 14./15.04.07, 2) (1-mal), ... *des rechten Kandidaten Nicolas Sarkozy* ... (DP, 28.03.07, 9) (1-mal), ... *der neue Präsident* ... (DS, 09.05.07, 5) (1-mal), ... „*Sarkozy, Président!*“ ... (OE, 02.05.07, 13) (1-mal), ... *Präsident Sarkozy* ... (OE, 02.05.07, 13) (1-mal).

In Hinblick auf Sarkozys zukünftige Funktion steht: ... *der künftige französische Präsident* ... (WZ, 10.05.07) (1-mal), ... *der zukünftige Präsident Frankreichs* ... (OE, 08.05.2997, 6) (1-mal).

François Bayrou wird in Hinblick auf seine Funktion rückblickend repräsentiert als ... *der frühere Bildungsminister Bayrou* ... (DS, 06.03.07) (1-mal), ... *der (...) ehemalige Erziehungsminister* (WZ, 23.03.07) (1-mal), ... *der 50-jährige Ex-Unterrichtsmminister, der aus der Berggegend der Pyrenäen stammt* ... (KU, 13.03.07, 6) (1-mal), dargestellt.

Aktuelle Funktionen für François Bayrou sind: ... *der 55-jährige Chef der UDF* (WZ, 23.03.07) (1-mal), ... *diesem 55-jährigen Zentrumsdemokraten* ... (SN, 09.03.07) (1-mal), ... *der Mittepolitiker François Bayrou* ... (DS, 09.03.07) (1-mal), ... *der aufmüpfige Zentrumsolitiker* ... (DS, 14.03.07) (1-mal), ... *der Zentrumsdemokrat François Bayrou* ... (WZ, 23.03.07) (1-mal), (DP, 28.03.07, 9) (1-mal), (SN, 09.03.07) (1-mal).

In Hinblick auf ihre Funktion wird Segolène Royal rückblickend als ... *ehemalige sozialistische Umweltministerin Ségolène Royal* ... (WZ, 01.03.07) dargestellt. Im Hinblick auf ihre aktuelle Funktion im Wahlkampf wird sie in erster Linie als sozialistische Politikerin und Kandidatin bezeichnet, wie die folgenden Belege zeigen: ... *die Politikerin* ... (DP, 31.03.07, 37) (1x), ... *die sozialistische Kandidatin Ségolène Royal [(53)]* ... (WZ, 23.03.07) (1-mal), (DP, 28.03.07, 9) (1-mal), (DP 16.04.07, 1) (1-mal), (DP, 19.04.07, 7) (1-mal), ... *die sozialistische Kandidatin* ..., (DP, 27.03.07) (1-mal), (DP, 19.04.07, 7)

(1-mal) ... *die sozialistische Präsidentschaftskandidatin* ... (DP, 31.03.07, 37) (1-mal), ... *die SP-Präsidentschaftskandidatin* ... (KR, 27.03.07, 6) (1-mal), ... *die Präsidentschaftskandidatin* ... (KR, 27.03.07, 6) (1-mal), ... *die Kandidatin Royal* .. (DP, 14.04.07, 7) (1-mal), ... *die Kandidatin* ... (DP, 19.04.07, 7) (1-mal), (DP, 19.04.07, 7) (1-mal), ... *die Links-Kandidatin* ..., (DP, 19.04.07, 7) (1-mal), ... *die Wahlfinalistin* ..., (DS, 30.04.07, 3) (1-mal).

Die Nomination durch Funktion stellt rückblickend die ehemaligen Ministerämter der drei Kandidaten dar, wobei im Vergleich von Nicolas Sarkozy und François Bayrou mit Ségolène Royal auffällt, dass Ségolène Royal im Corpus nur ein einziges Mal als ehemalige Ministerin bezeichnet wird (... *ehemalige Umweltministerin Ségolène Royal* ... (WZ, 01.03.07) [1-mal]), während Nominierungen mittels Nennung der ehemaligen Ministerämter der beiden männlichen Kandidaten zahlreich sind. Die Nennung eines von einem Kandidaten früher ausgeübten politischen Amtes unterstreicht dessen politische Erfahrung und Kompetenz. Die Nicht-Nennung desselben erzielt genau den gegenteiligen Effekt.

Bei der weiblichen Kandidatin wird das frühere politische Amt signifikant seltener angeführt als bei ihren männlichen Rivalen und somit ihre politische Erfahrung weniger betont und ihre politische Kompetenz im Vergleich implizit als geringer dargestellt.

Jean Marie Le Pen wird in Hinblick auf seine Funktion rückblickend als ... *der am Sonntag ausgeschiedene rechtsextreme Kandidat Jean-Marie Le Pen* ... (DP, 24.04.07) (1-mal), repräsentiert, aktuell v. a. als Führer des FN: ... *FN-Chef* ... (DS, 14./15.04.07, 3) (1-mal), (DS, 14./15.04.07, 2) (1-mal), ... *FN-Minister* ... (DS, 14./15.04.07, 2) (1-mal), ... (Front National ...) *dessen Chef Jean-Marie Le Pen* ... (DS, 27.03.07, 4) (1-mal), ... *Jean-Marie Le Pen, der Präsident des Front National (FN)* ... (DS, 14./15.04.07, 2) (1-mal).

Alter und Nomination

Das Alter ist im Bereich der Nomination ein weitgehend neutraler Faktor. So wird Nicolas Sarkozy in Hinblick auf sein Alter dargestellt als: ... *der 52-jährige Sarkozy* ... (DS, 13. 03. 07) (1-mal), François Bayrou als ... *der 55-jährige Mitteleuropäer* ... (DS, 06. 03. 07) (1-mal) ..., *der 55-jährige Christdemokrat* ... (DS, 14. 03. 07) (1-mal), ... *der 55-jährige Chef der UDF und ehemalige Erziehungsminister* ... (WZ, 23. 03. 07) (1-mal), ... *diesem 55-jährigen Zentrumsdemokraten* ... (SN, 09. 03. 07) (1-mal), *François Bayrou (55)* ... (DS, 09. 03. 07), ... *der wirtschaftsliberale Zentrist (55)* ... (DS, 30. 04. 07, 3) (1-mal), ... *der 56-jährige* ... (WZ, 01. 03. 07) (1-mal). Auch Segolène Royal wird neutral als ... *die 53-jährige* ... (WZ, 24. 04. 07, 8) (1-mal) und *53-jährige Sozialistin* ... (DS, 30. 04. 07, 3) (1-mal), (DS, 02. 05. 07, 4) (1-mal) dargestellt.

Der im Vergleich wesentlich ältere Jean Marie Le Pen wird als ... *Der älteste Bewerber ist der 78-jährige Chef der rechtsextremen Partei „Front National“ (FN) Jean-Marie Le Pen* ... (WZ, 28. 03. 07, 6) (1-mal), bezeichnet und sogar ein wenig despektierlich als ... *der alte Le Pen* ... (WZ, 20. 03. 07, 6) (1-mal), dargestellt, dem mit dieser Nomination eine gewisse jugendliche Dynamik implizit abgesprochen wird.

Nomination und Familie

Interessant gestaltet sich die Nomination in Hinblick auf den familiären Hintergrund. Nominierungen in diesem Kontext weisen bei Nicolas Sarkozy besonders auf den Umstand hin, dass seine Familie über einen Migrationshintergrund verfügt. So wird betont, dass er ... *der erste Immigrantensohn im Elysée* (Profil, 30. 04. 07, 92) sei. Ungeachtet der Tatsache, dass seine Familie mütterlicherseits bereits vor seiner Geburt aus Griechenland immigriert war und lediglich die Familie väterlicherseits aus Ungarn stammt, wird er als ... *Der Sohn ungarischer Einwanderer* ... (WZ, 28. 03. 07, 14) (1-mal), bezeichnet. In Hinblick auf die Elternrolle wird Sarkozy als *Herr Papa* (WZ, 21. 04. 07, 3) (1-mal) bezeichnet, der „Missgeschicke“ sei-

ner Söhne auszubügeln versteht. Während im Vergleich Royal schlicht *die vierfache Mutter* (DP, 31.03.07, 37) (1-mal) ist.

Demgegenüber wird von François Bayrou ein südfranzösisch-bodenständiges, religiöses Bild gezeichnet: ... *der aus den Pyrenäen stammende Bauernsohn und Pferdezüchter* ... (DS, 06.03.07) (1-mal), ... *der aus den südfranzösischen Pyrenäen stammende Bauernsohn und einstige Französischlehrer Bayrou* ... (SN, 09.03.07) (1-mal), ... *der christdemokratische Bauernsohn François Bayrou* (55) ... (DS, 09.03.07) (1-mal), ... *der aus den Pyrenäen stammende Führer der kleinen Europapartei UDF* ... (DS, 09.03.07) (1-mal), ... *der 50-jährige Ex-Unterrichtsminister, der aus der Berggegend der Pyrenäen stammt* ... (KU, 13.03.07, 6) (1-mal), ... *der Bauernsohn aus der Nähe von Lourdes* ... (DP, 20.04.07, 6) (1-mal). Hier fällt besonders die in der konservativen Tageszeitung *Die Presse* enthaltene Zusammenführung lokaler und ideologisch/religiös konnotierter Elemente auf – wird doch der Wallfahrtsort *Lourdes*, der zunächst nur als Mittel zur geographischen Lokalisierung angeführt zu sein scheint, instrumentalisiert. Die religiösen Implikaturen des Ortes *Lourdes* tragen zur Konstruktion des Images der *hyperreal figure* (FISKE 1996) des christdemokratischen Kandidaten bei.

Als Tochter aus gutem Hause wird Ségolène Royal, ... *die konservativ-katolisch erzogene Offizierstochter* ... (DP, 31.03.07, 37) (1-mal), konstruiert. In der Elternrolle gilt sie als ... *Royal, die vierfache Mutter* ... (DP, 31.03.07, 37) (1-mal), die ihre Mütterlichkeit auch in den Bereich der Politik überträgt ... *Royal, Vorkämpferin einer sexuell niedergebügelt Welt, eine „Big Mother“* ... (DP, 31.03.07, 37) (1-mal), ... *„Big Mother“* ... (DP, 31.03.07, 37), *Big Mother is watching you* (DP, 31.03.07, 37).

Jean Marie Le Pen wird nicht in seiner Vaterrolle konstruiert, von seiner Herkunft her wird er schlicht als *der Sohn eines Fischers und einer Näherin* (WZ 18/04) bezeichnet und damit als Akteur aus bescheidenen Verhältnissen konstruiert.

Nomination und politische Überzeugung

In Bezug auf seine politische Überzeugung wird Sarkozy in klassifikationaler Nomination als Konservativer und als (Neo)Gaullist repräsentiert: ... *der Konservative Nicolas Sarkozy, Favorit im Kampf um das Präsidentenamt* ... (DP 16.04.07, 1) (1-mal), ... *der Neogaullist Sarkozy* ... (DP, 14.04.07, 6) (1-mal), ... *der Nationalliberale Nicolas Sarkozy* ... (DS, 23.04.07, 3) (1-mal), ... *der Konservative Nicolas Sarkozy* ... (DP 16.04.07, 1) (1-mal), ... *Konservativer* (DP, 07.05.07) (1-mal), ... *den Konservativen Nicolas Sarkozy* ... / ... *der Konservative Nicolas Sarkozy* ... (DS, 14.03.07) (1-mal), (WZ, 09.03.07) (1-mal), (WZ, 23.03.07) (1-mal), (DS, 23.04.07, 3) (1-mal), (DP, 14.04.07, 6) (1-mal), (DP 16.04.07, 1) (1-mal), ... *der Konservative Nicolas Sarkozy, Innenminister und Chef der bürgerlichen Mehrheitspartei UMP* ... (WZ, 17.03.07, 7) (1-mal), ... *dem konservativen UMP-Chef und Ex-Innenminister Nicolas Sarkozy* ... (DP, 19.04.07, 7 (1-mal), ... *der konservative Nicolas Sarkozy* ... (DS, 14./15.04.07, 3) (1-mal), ... *konservativen Kandidaten Nicolas Sarkozy* ... (OE, 16.03.07, 15) (1-mal), ... *den konservativen Kandidaten* ... / ... *der konservative Kandidat* ... (DP, 07.05.07) (1-mal), (WZ, 21.04.07, 3) (1-mal), (DP, 27.03.07, 6) (1-mal), ... *der konservative Präsidentschaftskandidat Nicolas Sarkozy* ... (DS, 13.03.07) (1-mal), ... *der konservative Innenminister Nicolas Sarkozy* ... (DP, 27.03.07) (1-mal), *Den gaullistischen Kandidaten* (Profil, 30.04.07, 92 f.), *Konservativer Revolutionär* (Profil, 30.04.07, 92 f.), ... *der Neogaullist Sarkozy* ... (DP, 14.04.07, 6) (1-mal), ... *Neogaullisten* ... (DS, 2.05.07, 4) (1-mal), ... *der Neogaullist* ... (DP, 20.04.07, 6) (1-mal), ... *der Gaullist Nicolas Sarkozy* ... (DP, 20.04.07, 6) (1-mal), ... *der Präsident der gaullistischen UMP und Innenminister Nicolas Sarkozy* ... (KU, 13.03.07, 64) (1-mal).

François Bayrou hingegen wird als Europa-freundlicher Zentrumspolitiker konstruiert: ... *der einzige wirkliche proeuropäische Kandidat* ... (DP, 20.04.07, 6) (1-mal), ... *der engagierte Pro-Europäer* ... (KU, 19.03.07) (1-mal), ... *der sonst EU-freundliche Zentrist Bayrou* ... (DP, 14.04.07, 6) (1-mal), ... *der wirtschaftsliberale Zentrist* (55) ..., (DS, 30.04.07, 3) (1-mal), ... *Zentrist* ..., (WZ, 01.03.07) (1-mal), ...

Der Dritte ist François Bayrou, der sich dem üblichen Links-rechts-Schema der französischen Politik entzieht und sich zum Vertreter der Mitte erklärt. (WZ, 29.03.07, 12) (1-mal), ... *der zentrumsdemokratische Kandidat ...* (DP, 28.03.07, 9) (1-mal), (SN, 09.03.07) (1-mal), ... *dem zentrums-konservativen Kandidaten François Bayrou ...*, (WZ, 07.03.07, 6) (1-mal), ... *der UDF-Kandidat ...*, (DS, 09.03.07) (1-mal), ... *Zentrumsdemokraten ...*, (DP, 30.04.07, 4) (1-mal), ... *der Zentrumspolitiker ...*, (DP, 19.04.07, 7) (1-mal), ... *der Zentrumspolitiker und Anwärter auf das französische Präsidentenamt, François Bayrou*, (WZ, 01.03.07) (1-mal), ... *der Zentrumskandidat François Bayrou ...* (KR, 27.03.07, 6) (1-mal), (DP, 14.04.07, 6) (1-mal), (OE, 30.04.07) (1-mal), ..., ... *der Zentrumskandidat ...*, (DS, 09.03.07) (1-mal), ... *Zentrumsdemokraten ...*, (DP, 30.04.07, 4) (1-mal), ... *der Zentrumskandidat der UDF-Partei ...*, (DP, 14.04.07, 6) (1-mal), ... *Mann der Mitte ...*, (SN, 09.03.07) (1-mal), ... *der Zentrumspolitiker François Bayrou ...*, (DS, 27.03.07, 4) (1-mal), (DS, 14./15.04.07, 3) (1-mal), (DS, 23.04.07, 1) (1-mal), (DS, 23.04.07, 3) (2-mal), (DS, 23.04.07, 1) (1-mal), ... *der zentristische Präsidentschaftskandidat François Bayrou ...*, (DS, 23.03.07, 5) (1-mal), ... *Mitte-Politiker François Bayrou ...*, (DS, 21.03.07, 6) (1-mal), ... *der Mittepolitiker François Bayrou ...*, (DS, 14./15.04.07, 3) (1-mal), (DS, 30.04.07, 3) (1-mal), ... *der Mann in der politischen Mitte ...*, (SN, 09.03.07) (1-mal), ... *der Zentrumsdemokrat François Bayrou*, (WZ, 23.03.07) (1-mal), (DP, 28.03.07, 9) (1-mal), (SN, 09.03.07) (1-mal), ... *der zentrumsliberale François Bayrou ...*, (WZ, 21.04.07, 3) (1-mal), ..., ... *dem Zentrumsliberalen François Bayrou ...*, (DS, 13.03.07) (1-mal), ... *dem Zentristen Bayrou ...*, (DS, 21.03.07, 6) (1-mal), (DP, 14.04.07, 7) (1-mal), ... *der Zentrist François Bayrou ...*, (DS, 30.04.07, 24) (1-mal), (DP 16.04.07, 1) (1-mal), (DP, 30.04.07, 4) (1-mal), *Zudem gilt er als ... der politisch gemäßigte, aber gegen das Establishment antretende Bayrou ...*, (DS, 14./15.04.07, 3) (1-mal).

Ségolène Royal wird als Sozialistin und als Linke dargestellt: ... *eine Sozialistin namens Royal ...* (DP, 31.03.07, 37) (1-mal), ... *(die) Sozialistin ...* (DP, 07.05.07), (DS, 14./15.04.07, 3) (1-mal), (DP, 19.04.07, 7) (1-mal), ... *die Linke Royal ...* (DP, 14.04.07, 7) (1-mal), *die Lin-*

ke (WZ, 21.04.07, 3) (1-mal), (die) Sozialistin Ségolène Royal (WZ, 21.04.07, 3) (1-mal), (DS, 06.03.07) (1-mal), (DS, 14.03.07) (1-mal), (DS, 21.03.07, 6) (1-mal), (DS, 21.03.07, 40) (1-mal), (WZ, 09.03.07) (1-mal), (WZ, 21.03.07, 7) (1-mal), (DS, 27.03.07, 4) (1-mal), (DS, 14./15.04.07, 3) (2-mal), (DS, 23.04.07, 1) (1-mal), (DS, 23.04.07, 3) (2-mal), (WZ, 17.03.07, 7) (1-mal), (DP, 28.03.07, 9) (1-mal), (DP 16.04.07, 1) (1-mal), (DP, 19.04.07, 7) (1-mal), ... die Sozialistin Royal ..., (DS, 14./15.04.07, 3) (1-mal), (DS, 14./15.04.07, 2) (1-mal), (DP, 14.04.07, 6) (2-mal), (DP 16.04.07, 1) (1-mal).

Hier fällt besonders das in der konservativen Zeitung *Die Presse* enthaltene Beispiel *eine Sozialistin Names Royal* (DP, 31.03.07, 37) und die darin enthaltene Instrumentalisierung des indefiniten Artikels auf. Die Funktion des unbestimmten Artikel in der NP (Nominalphrase) besteht bekanntlich darin, im Textzusammenhang und Referenzrahmen neue Determinate einzuführen und stellt daher in diesem Fall die Akteurin, die *Sozialistin Names Royal*, als gänzlich unbekannt in der französischen Politlandschaft dar. Der weiblichen Kandidatin wird somit politische Erfahrung und Kompetenz implizit abgesprochen, eine ähnliche Indefinitdetermination fehlt in den Nominations-NPs für die männlichen Konkurrenten.

Jean Marie Le Pen wird als ... *Urvater der europäischen Ultrarechten*, *Jean-Marie Le Pen* .. (Falter, 18.04.07, 5–6) (1-mal), repräsentiert.

Nomination und Kontrast

Werden die Kandidaten einander kontrastierend gegenübergestellt, so werden in erster Linie Sarkozy und Royal als Konkurrenten dargestellt, wobei Sarkozy als Favorit gilt. Bayrou wird als derjenige Kandidat repräsentiert, dessen Wählerstimmen im Endeffekt den Ausschlag dafür geben werden, wer von den beiden erstgenannten Präsident wird. Le Pen gilt als der vierte Mann.

Sarkozy wird im Corpus wie folgt bezeichnet: ... *großen rechten Rivalen*, „Sarko“ *Nicolas Sarkozy* ... (DP, 31.03.07, 37) (1-mal), ... *der*

Kontrahent Sarkozy ... (DP, 14. 04. 07, 6) (1-mal), ... der Konservative Nicolas Sarkozy, Favorit im Kampfum das Präsidentenamt ... (DP 16. 04. 07, 1) (1-mal), ... der konservative Favorit ... (KR, 27. 03. 07, 6) (1-mal), ... der konservative Favorit Nicolas Sarkozy ... (DP, 14. 04. 07, 6) (1-mal).

Bei der Gegenüberstellung gilt Ségolène Royal als ... die sozialistische Gegenspielerin Ségolène Royal ... (DP, 14. 04. 07, 6) (1-mal), ... Gegenspielerin ... (DS, 2. 05. 07, 4) (1-mal), ... Gegnerin Ségolène Royal ... (DP, 02. 05. 07, 2) (1-mal), ... sozialistische Gegnerin ... (DS, 30. 04. 07, 24) (1-mal), ... Zweitplatzierte ... (DP, 30. 04. 07, 4) (1-mal).

François Bayrou wird die Rolle des Herausforderers zugeschrieben: ... *Herausforderer François Bayrou ... (OE, 16. 03. 07, 15) (1-mal), ... der Sarkozy-Herausforderer ... (Falter, 18. 04. 07, 5–6) (1-mal), ... der zentrumsliberale Rivale, François Bayrou ... (WZ, 19. 04. 07, 7) (1-mal),* andererseits wird er als Drittplatzierter neben Nicolas Sarkozy und Ségolène Royal repräsentiert: *Dritter Mann (DS, 06. 03. 07) (1-mal), ... der dritte Mann ... (DS, 09. 03. 07) (1-mal), ... Drittplatzierter ... (DS, 30. 04. 07, 3) (1-mal), (DP, 30. 04. 07, 4) (1-mal), ... Frankreichs dritter Präsidentschaftskandidat François Bayrou ... (DS, 09. 03. 07) (1-mal), ... der an dritter Stelle rangierende Zentrist François Bayrou ... (DP, 27. 03. 07) (1-mal)* und in dieser Rolle gleichzeitig als Königsmacher dargestellt: *Dem „Königsmacher“ Bayrou ... (DS, 30. 04. 07, 3) (1-mal), ... François Bayrou der Königsmacher von Frankreich ... (DP, 24. 04. 07) (1-mal), ... die Karte Bayrou ... (SN, 09. 03. 07) (1-mal), ... das „Phänomen Bayrou“ ... (DP, 28. 03. 07, 9) (1-mal).*

Le Pen wird als ... *der vierte Mann ... (DS, 09. 03. 07) (2-mal)* dargestellt.

Nomination und Charakter

Die Charaktere der Kandidaten werden sehr unterschiedlich diskursiv repräsentiert. Während François Bayrou in erster Linie als sachlich und gemäßigt dargestellt wird⁵, wird Sarkozy charakterlich als nicht unproblematisch gezeichnet, und neben Ségolène Royal, dem *Engel der Vorstädte* (DP 23/04), dem *Weichherz und*

Börsenschreck (DP 04.05.07, 6), gilt Sarkozy als *Der Mann fürs Grobe* (DP 23/04), ... *ein Mann mit dem Willen zur Macht ...* (OE, 02.05.07, 13) (1-mal), ... *der zur Maßlosigkeit neigende Sarkozy* (DS, 30.04.07, 24) (1-mal), *Ein Mann, der Journalisten gerne anfährt* (Profil, 30.04.07, 92 f.), ... *vom rechten Hitzkopf Sarkozy ...* (Falter, 18.04.07, 5–6) (1-mal), ... *der draufgängerische Konservative Nicolas Sarkozy ...* (Falter, 18.04.07, 5–6) (2-mal), ... *der ehrgeizige Ex-Innenminister ...* (Falter, 18.04.07, 5–6) (1-mal), ... *der angriffige Rechtskandidat Sarkozy ...* (DS, 02.05.07, 4) (1-mal), ... *Hardliner und Unternehmerfreund ...* (DP, 04.05.07), ... *der als ehrgeizig und unberechenbar empfundene Sarkozy* (DS, 06.03.07) (1-mal), ... *der choleriche Sarkozy ...* (Falter, 18.04.07, 5–6) (1-mal), ... *Sarkozy, schillernd und autoritär zugleich ...* (Falter, 18.04.07, 5–6) (1-mal). Diese Art der medialen Charakterisierung als choleric, angriffig und ehrgeizig wird allerdings bereits im medialen Diskurs selbst als möglicherweise nicht ganz objektiv „verurteilt“, so sei Sarkozy womöglich *ein Opfer der „Dämonisierung“ durch die Linke* (Profil, 30.04.07).

Ganz im Gegensatz zur schillernden Figur Nicolas Sarkozys gilt ... *Bayrou (...) [als] ein Anti-Star ...* (KU, 13.03.07, 6) (1-mal), der als sachlich und gemäßigt dargestellt wird: *dem sachlichen Christdemokraten François Bayrou ...* (Falter, 18.04.07, 5–6) (1-mal), ... *Bayrou als gemäßigter Zentrumspolitiker ...* (WZ, 24.04.07, 8) (1-mal).

Dementsprechend werden die beiden französischen Kandidaten mit italienischen Politikern verglichen, wobei Sarkozy dem nicht unumstrittenen Berlusconi gegenübergestellt wird und Bayrou mit Prodi gleichgesetzt wird: ... *Sarkozy, schillernd und autoritär zugleich, lässt sich am ehesten mit Berlusconi vergleichen, ohne dessen Milliarden natürlich ...* (Falter, 18.04.07, 5–6) (1-mal), ... *Bayrou wäre ein französischer Prodi, mit einer Mitte-links-Regierung und einer engagierten Europapolitik ...* (Falter, 18.04.07, 5–6) (1-mal).

In Nominationen wie ... *der als ehrgeizig und unberechenbar empfundene Sarkozy* (DS, 06.03.07) (1-mal), fällt die Implizitheit der Akteure auf. Es wird nicht explizit gesagt, wer Sarkozy als ehrgeizig und unberechenbar empfindet. Ganz ähnlich wird auch Bayrou

als ... *lange als Außenseiter belächelte(n)[r] Aufsteiger Bayrou* ... (OE, 16.03.07, 15) bezeichnet, ohne Angabe der „ihn belächelnden“ Akteure.⁶ Diese Darstellungsweise ist beliebt, ermöglicht sie doch die Repräsentation des Inhalts als „unbestreitbare Wahrheiten“.

Sarkozy wird weiters als *streng* beschrieben: ... *der konservative Präsidentschaftskandidat und als „Law and Order“-Mann bekannte Ex-Innenminister Nicolas Sarkozy* ... (DP, 24.04.07) (1-mal). Sarkozy wird im medialen Diskurs auch als *starker Politiker* (Profil, 30.04.07) und *Profi* (DS) konstruiert: immer wieder ist die Rede vom „*starken Mann*“ Sarkozy ... (DP, 31.03.07, 37) (1-mal), und dem ... *neuen starken Mann(es) der Grande Nation* (OE, 08.05.2997, 6) (1-mal). Dem entspricht in Hinblick auf Nomination als Isotopie der Ähnlichkeit die Darstellung Sarkozys als ... *Untrainierter Silvester Stallone* ... (DP, 31.03.07, 37) (1-mal), die eine Assoziation mit der Rolle Stallones als „*Rambo*“ nahelegt und an Äußerungen Sarkozys über eine (brutale) Reinigung der Vorstädte mittels Hochdruckreiniger erinnert. Auch die Nominationen ... *der „Napoleon der Rechten“* ... (DS, 23.04.07, 3) (1-mal), *(Der Mann mit dem) Napoleonkomplex* (Profil, 30.04.07, 92) konstruieren Sarkozy als autoritären, machthungrigen, unbescheidenen Führer der Franzosen. Sarkozys Nähe zu Bush und den USA wird betont, wenn vom ... *Franzosen mit dem US-Pass* (OE, 02.05.07, 13) (1-mal), die Rede ist und ironisiert, wenn Sarkozy als *Bush Pudel* (DP, 28.04.07) bezeichnet wird.

Die Nomination *Käpt'n Sarko sticht in See* (DS, 06/03) stellt Sarkozy einerseits metaphorisch als einen Führer dar, der eine große ungewisse Reise antritt, andererseits wird ironisierend darauf auf Sarkozys Segelturn unmittelbar nach der Wahl angespielt.

Ségolène Royal wird als schöne Frau dargestellt: *die Schöne holt auf* (Österreich 23/04), als „*Une femme française*“ ... (DP, 31.03.07, 37) (1-mal), und... *als höchst attraktiv empfundene Kandidatin* ... (Falter, 18.04.07, 5–6) (1-mal). Verglichen wird Royal mit der historischen Figur der Jeanne d'Arc: ... *Jeanne d'Arc der Linken* ... (DS, 23.04.07, 3) (1-mal). Darüber hinaus wird Royal als unorthodox und emotional repräsentiert: ... *die unorthodoxe Sozialistin* ... (DS, 27.03.07, 4)

(1-mal) und ... *die begeisterte Aufklärerin* ... (DP, 31. 03. 07, 37) (1-mal). Schönheit und Emotionalität mögen positive Eigenschaften sein, gehören jedoch nicht zu jenen Eigenschaften, die einen Politprofi ausmachen.

Anmerkungen

- 1 Mediale Identitätskonstrukte beruhen grundsätzlich auf Texten, da sie jedoch Bezugspunkte in der außersprachlichen Wirklichkeit haben können, sind sie an sich hyperreal cf. FISKE (1996, 2, 68: *hyperreal figure*). Auch wenn diese hyperrealen Entitäten Spuren der außermedialen Existenz in sich tragen, sind sie doch eigenständig. FAIRCLOUGH (1998, 139) stellt eine Verschiebung zu Signifikationen ohne Referenz fest: „there is no real object only the constitution of an object in discourse.“
- 2 Auf die starke Verwobenheit von Nomination und Prädikation weisen bereits REISIGL (2003), VAN LEEUWEN (1996) und HALLIDAY (1994) hin.
- 3 Grundlegendes Konzept der (Bedeutungs-)Konstitution ist die Konnotation (VAN LEEUWEN 2005, 29–43), die mit Roland BARTHES (1967a, 1967b, 1977) als mit Werten aufgeladene, sozial und kulturell bedingte Bedeutung verstanden wird. VAN LEEUWEN (2005, 38) schreibt zur Konnotation: „Given the first layer of meaning, a second layer of meaning can, as it were, be superimposed, the connotation. It comes about either through the culturally shared associations, which cling to the represented people, places and things, or through specific ‘connotators’, specific aspects of the way in which they are represented, for example, specific photographic techniques.“
- 4 Zu kritisch-diskursanalytischen Zugängen zur Nomination sozialer AkteurInnen vgl. VAN LEEUWEN 1996, REISIGL 2003, REISIGL/WODAK 2001.
- 5 ... *dem sachlichen Christdemokraten François Bayrou* ... (Falter, 18. 04. 07, 5–6) (1-mal), ... *Bayrou als gemäßigter Zentrumspolitiker* ... (WZ, 24. 04. 07, 8) (1-mal).
- 6 Analog wird Ségolène Royal „... als höchst attraktiv empfundene Kandidatin ...“ (Falter, 18. 04. 07, 5–6) (1-mal) repräsentiert, ohne jedoch anzuführen, wer die sie attraktiv findenden Akteure sind.

Literatur

- U. ALEMANN, *Methodik der Politikwissenschaft*, Stuttgart 2002.
- R. BARTHES, *Elements of Semiology*, London 1967a.
- R. BARTHES, *Image, Music, Text. Essays Selected and Translated by Stephen Heath*, New York 1977.
- R. BARTHES, *Système de la mode*, Paris 1967 b.
- E. CHIAPPELLO, N. FAIRCLOUGH, *Understanding the New Management Ideology. A Transdisciplinary Contribution from Critical Discourse Analysis and New Sociology of Capitalism*, in: *Discourse and Society* 13/2 (2002) 185–208.
- L. CHOULIARAKI, N. FAIRCLOUGH, *Discourse in late modernity. Rethinking critical discourse analysis*, Edinburgh 1999.
- R. DYER, *Stars. New Edition. With a Supplementary Chapter and Bibliography by Paul McDonald*, London 1998.
- N. FAIRCLOUGH, *Media Discourse*, London/New York 1995.
- N. FAIRCLOUGH, R. WODAK, *Critical Discourse Analysis*, in: A. VAN DIJK, Teun (ed.), *Discourse as Social Interaction*, London 1997, 258–284.
- N. FAIRCLOUGH, *Critical discourse analysis*, London 1998.
- N. FAIRCLOUGH, *Analysing Discourse. Textual Analysis for Social Research*, London/New York 2003.
- N. FAIRCLOUGH, *Language in New Capitalism*, in: *Discourse and Society* 13/2 (2002) 163–166.
- J. FISKE, *Media Matters. Race and Gender in U. S. Politics*, Minneapolis 1996.
- H. GIRNTH, *Einstellung und Einstellungsbekundung in der politischen Rede. Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung der Rede Philipp Jenningers vom 10. November 1988*, Frankfurt/M. u. a. 1993.
- J. HABERMAS, *Kleine politische Schriften*, Frankfurt/M. 1990.
- J. HABERMAS, *Erläuterungen zur Diskursethik*, Frankfurt/M. 1992.
- M. A. K. HALLIDAY, *Language as social semiotic*, London 1978 (1994²).
- K.-U. HELLMANN (Hrsg.), *Ausweitung der Markenzone. Interdisziplinäre Zugänge zur Erforschung des Markenwesens*, Wiesbaden 2005.
- K. KAMPS, J.-U. NIELAND, *Regieren und Kommunikation*, Köln 2006.
- G. KRESS, Th. VAN LEEUWEN, *Reading Images. The Grammar of Visual Design*, London/New York 1996 (2006²).

- G. KRESS, Th. VAN LEEUWEN, Structures of Visual Representation, in: *Journal of Literary Semantics* 11/2 (1992) 91–117.
- G. KRESS, English for an Era of Instability. Aesthetics, Ethics, Creativity, and Design, in: *English in Australia* 134 (2002) 5–23.
- R. MENG, *Arbeit, Bildung und Geschlecht*, Frankfurt/M. 2003.
- Fr. PLASSER, *Parteienwettbewerb in der Mediendemokratie*, Wien 2004.
- M. REISIGL, R. WODAK, *Discourse and discrimination. Rhetorics of racism and anti-Semitism*, London 2001.
- M. REISIGL, *Wie man eine Nation herbeiredet. Eine diskursanalytische Untersuchung zur sprachlichen Konstruktion der österreichischen Nation und österreichischen Identität in politischen Fest- und Gedenkreden*, Wien 2003.
- V. SCHMIDT, *Bedingte Gerechtigkeit. Soziologische Analysen und philosophische Theorien*, Frankfurt/M. 2000.
- Th. VAN LEEUWEN, *Introducing Social Semiotics*, London/New York 2005.
- Th. VAN LEEUWEN, Representing Social Action, in: *Discourse and Society* 6/1 (1995) 81–106.
- Th. VAN LEEUWEN, Rhythmic Structures of the Film Text, in: A. VAN DIJK, Teun (ed.), *Discourse and Communication. New Approaches to the Analysis of Mass Media Discourse and Communication*, Berlin 1985.
- Th. VAN LEEUWEN, The Representation of Social Actors, in: C. R. CALDAS-COULTHARD, M. COULTHARD (eds.), *Texts and Practices*, London 1996.
- R. WODAK, R. DE CILLIA, M. REISIGL, K. LIEBHART, Kl. HOFSTÄTTER, M. KARGL, *Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität*, Frankfurt/M. 1998.

Summary

The article illustrates “nomination” as a special form of reference, containing an evaluative perspective of the language user on extra-linguistic entities (cf. REISIGL 2003). In the media discourse nomination referring to people appears as classification or as anthroponyms and can be instrumentalized. The corpus consists of the nominations of the candidates to the presidential election in France 2007, the nominations contained in the daily press of the 3 months preceding the election. In the field of nomination as anthroponyms it could be shown that in the me-

dia discourse the use of the family name alone and the use of both first name and family name can be considered as neutral, while the use of a nickname or the first name alone establishes a relation of inferiority, a phenomenon that could be observed only in the case of the female candidate Ségolène Royal. Nomination as classification of the other hand established the following representations: The hyper real figure of Nicolas Sarkozy was represented as an authoritarian, strong, experienced politician with a problematic character and a migration-background. Ségolène Royal was constructed as an emotional woman who is hardly known in the political landscape and has little political experience. François Bayrou was represented as a solid, Christian down-to-earth personality, at the third place behind the other two and Jean Marie Le Pen as extreme right wing and the oldest candidate behind the other three. It could be shown that nominations (as classifications or anthroponyms) construct representations of the candidates which correspond even before the elections to their result.

Karlheinz Hengst, Leipzig

Kelten in Europa und geographische Namen als ihre Zeugen. Betrachtungen zu Herbert PILCH, *Die keltischen Sprachen und Literaturen*¹, im Kontrast zur „Entdeckung“ keltischer Namen in Ostdeutschland

1 Namenforschung und Keltologie

Der Freiburger Anglist und Keltologe Herbert PILCH hat eine von den heutigen keltischen Sprachen ausgehende vergleichende Betrachtung mit historischen Rückblicken in ältere Sprachverhältnisse vorgelegt (12). Zugleich erfahren neben den Sprachen auch die zugehörigen Literaturen eine gebührende Würdigung, die aber hier nicht zur Rede stehen sollen.

Als vielseitiger Philologe hat der VERFASSER gleich einleitend im Vorwort ausdrücklich betont, dass die Kelten-Thematik immer wieder anziehend wirkt, die Literatur insbes. zur keltischen Archäologie sehr umfangreich ist, aber auch manche „Weisheit“ über die Kelten zur Vorsicht mahnt (7 f.). Das Buch will daher „zunächst den Wissensstand des Faches zusammenfassend darstellen“ (9). Bemerkenswert ist, dass gleich am Anfang auf Zeile 5 bereits die „Ortsnamenforschung“ genannt wird: „Fachleute (einschließlich Studenten) der Nachbardisziplinen wie allgemeine Sprachwissenschaft, Anglistik, Archäologie, Germanistik, Indogermanistik, Romanistik ... kommen bei ihrer Arbeit immer wieder mit *celtica* in Berührung, z. B. bei der Ortsnamenforschung ... Viele von ihnen müssen ihr Wissen über keltische Ortsnamen ... unkritisch aus der vorhandenen Literatur oder aus dem Internet übernehmen“ (7).

2 Was bietet der Büchermarkt zu keltischen Namen neuerdings für breite Leserkreise?

Für den sich ernsthaft für ursprünglich kelt. Namen Interessierenden und einen leichten Zugang Suchenden ist inzwischen die Situation sehr kritisch geworden: Er sieht sich – insbesondere für den Raum zwischen Rügen und dem Erzgebirge – einer kleinen Gruppe von Autoren gegenüber, die ein von einem Leipziger Journalisten, dem Lokalredakteur Wilhelm OBERMÜLLER in den Jahren 1868–1872 publiziertes *Deutsch-Keltisches Wörterbuch* mit phantastischen Erklärungen zu ON aus Mitteldeutschland wieder ausgegraben haben. Allerdings ist schon die verkürzte Titelangabe irreführend. Der Titel lautet eigentlich *Deutsch-Keltisches, geschichtlich-geographisches Wörterbuch* und bringt auch noch im Weiteren auf dem Titelblatt zum Vorschein, dass es sich um ein massig Namen erklärendes Lexikon aus der Zeit vor einer gründlichen wissenschaftlichen Namenforschung handelt.² Dennoch hat es sogar einen Neudruck³ gegeben, der freilich bestenfalls nur für wissenschaftsgeschichtliche Belange eine Berechtigung besitzt. Das mit viel Aufwand geschriebene Lexikon enthält nach Angabe des Verfassers über 6000 Namen-Artikel, verzichtet aber auf jegliche Quellenangabe und nennt auch kein einziges Werk, aus dem der fleißig angeführte keltische Wortschatz entnommen sein soll.⁴

Dieser Zweibänder ist nun allerdings in keinem ernsthaften keltologischen Werk verzeichnet. Dafür revanchieren sich seine Wiederentdecker damit, dass sie Alfred HOLDER, *Altceltischer Sprachschatz*, 3 Bde., Leipzig 1891–1913,⁵ nicht zur Kenntnis nehmen! Und nicht nur dieses Werk, sondern auch die übrige keltologische Fachliteratur wird ignoriert. Nach dem Motto, „es ist alles schon erklärt, aber die Wissenschaftler und Namenforscher an den Universitäten nehmen es nicht zur Kenntnis“, wird nach Verlagen und Publikationsorganen bis hin zur Tagespresse und zum Fernsehen Ausschau gehalten, die sich nun in Nachfolge von OBERMÜLLER dieser „keltischen Weisheiten“ zwischen Elbe und Saale, im Leipziger Um-

land, im Eichsfeld, im Erzgebirge usw. mehr oder weniger annehmen.⁶

Als gründlich irreführendes Nachschlagewerk ist zu nennen der umfangreiche Band von Dipl.-Ing. oec. Gerhard RICHTER, *Keltische Wurzeln in europäischen Sprachen. Sprache als Zugang zur Geschichte*, Leipzig 2002. Das Buch hat über 400 Seiten und vermag einen nicht sprachwissenschaftlich gebildeten Leser durchaus einzufangen. Faszinierend werden da z. B. auch ON aus dem Erzgebirge wie *Auerbach, Gelenau, Geyer, Herold, Jahnsbach* usw. mühelos als ursprünglich keltisch erklärt (78 f.). Und das so durch das ganze Buch. Auch Appellative wie z. B. *Faunze, Drehmel, Grummet* (259) erfahren das gleiche Schicksal. Auf etymologische Wörterbücher, erklärende Mundartwörterbücher oder Namenerklärungen in bekannten Nachschlagewerken wird gar nicht erst Bezug genommen. In Text und Tabellen wird u. a. Mundartwörtern, ON usw. „heutige Bedeutung“, „mögliche Entwicklungsstufen“, sog. „keltisches Basiswortgut“ etc. in einzelnen Spalten auf vielen, vielen Seiten gegenübergestellt.

All diese kuriosen Gedankengänge zu den keltischen Wurzeln im heutigen Deutsch beruhen auf einer Aussage, die sich bei W. OBERMÜLLER findet: „Die Annahme, dass noch bis in das Mittelalter herein in Deutschland von einem Theile der Bevölkerung keltisch gesprochen wurde, lässt sich durch eine Reihe von Tatsachen begründen, ...“⁷ Als Beweisstück folgt dann gleich die Burg *Gronau* an der Leine, wobei es zum ON *Gronau* heißt, das „Bollwerk wurde vom Volk als *cro-nua* bezeichnet, was rein keltisch ist und Burg-neu bedeutet.“⁸ Und in diesem Geist werden dann auch im sog. Wörterbuch die Namen erklärt, z. B. ON wie *Bärenbach* (zu kelt. *bioran* ‚kleines Wasser‘), *Bagdad* (zu *bog* ‚feuchte Niederung‘ und *doid* ‚Hof‘), *Belgrad* (‚Wasserstadt‘ zu gälisch *bial* ‚Wasser‘ und *caer, corr* ‚Veste, eingefriedigter Platz‘), *Gunzenhausen* an der Altmühl (zu *gann, gant* ‚Veste‘ und *ean* ‚Wasser‘), *Gurig* in der Oberlausitz (zu *gwrych* ‚Einzäunung, Gehäge‘) usw. usf. Es lohnt sich wahrlich nicht, noch weitere solche Glanzstücke hier anzuführen.

Der Autor G. RICHTER hat zwar nie ein sprachwissenschaftliches Studium absolviert, rühmt sich aber einer entsprechenden 25-jährigen Forschungstätigkeit. Er nimmt für sich auch in Anspruch, einen Zugang zur deutschen Geschichte gefunden zu haben, der bisher nicht bekannt war. Und da den Herrn ja keine sprachwissenschaftlichen Fakten belasten, sind für ihn Rückgriffe auf Sprachzustände aus dem ersten Jahrtausend v. Chr. kein Problem. Schließlich hat er ja den „Obermüller“ mit seinem angeblichen „kelt. Glossar“ als Wunderwaffe – nun wird nur noch nach sprachlichen bzw. klanglichen Ähnlichkeiten mit Namen aus der Gegenwart gesucht. Der verblüffte Laie staunt dann, dass sogar Ausspracheangaben zum Keltischen die frappierende Ähnlichkeit zu den Namen unserer Zeit noch untermauern! Historisch tradierte Namenformen und sprachliche Entwicklungsprozesse etc. werden da völlig überflüssig, Archivarbeit kann sich die Forschung gänzlich ersparen – es liegt doch alles klar vor Augen!

Als Beispiel für die Leichtigkeit der Arbeitsweise und die „Zuverlässigkeit“ der Ergebnisse spricht ein ganz aktueller Internetbeitrag: Unter dem Titel „VOM WESTERWALD BIS ZUM OSTERLAND“ wird die jeweils erste Konstituente erklärt. Demnach beruht *Wester-* auf „kelt. ‚uast + er‘ = Wald, großer“. Und auch *Oster-* wird als ‚großer Wald‘ erklärt. Auf gleiche Weise auch die Namen *Osterland*, *Osterfeld*, *Osterburg*. Ganz klar lautet das Urteil: *Wester-* und *Oster-* „hat ... nichts mit der Himmelsrichtung zu tun.“⁹ Zwar ist für jeden philologisch ein klein wenig geschulten Leser die Haltlosigkeit dieser Worte durchschaubar. Dennoch soll aber zu dem „servierten“ kelt. Ursprung noch klar vermerkt werden: altirisch *cr* (< **acri-bh-os*), unverwandt mit lat. *acer*, *acris* ‚scharf‘, hatte die Bedeutung ‚hoch‘.¹⁰ Die Quelle für das kelt. Appellativum bleibt rätselhaft, es lassen sich nur altirisch *uas* im Sinne der Präposition ‚auf‘ sowie mittellirisch *ūath* ‚Schrecken, schrecklich‘ nachweisen,¹¹ was aber absolut nicht hierher gehört. Als kelt. Wort für ‚Wald‘ in ON in ursprünglich keltisch besiedeltem Gebiet ist altkymrisch¹² *coit*, neukymrisch *coed* bekannt, sprachverwandt mit dt. *Heide*.¹³

Diese Arbeitsweise von G. RICHTER erinnert fatal an die vorwissenschaftliche Periode der Sprachwissenschaft. Mit dem gleichen Verfahren kann man nun z. B. auch den ON *Magdala* in Ostthüringen mit dem aus dem Neuen Testament bekannten *Magdala* am See Genesareth in Verbindung bringen. Und sofort haben wir dann wohl den Beweis für die hebräische Basis, also den *hebräischen* Ursprung des ON *Magdala* in Thüringen? So einfach kann das sein! Da interessiert doch nicht mehr, dass unser ON 876 *Madalaha* lautete, später verkürzt 1184 *Madela*, 1242 *Madala* und mit später eingeschobenem *g* erst 1290 und dann wieder 1465 als *Magdala* urkundlich bezeugt ist. Und wenn schon, dann wird der ON einfach als von den Schreibern als an ahd. *mahal* < älterem **madala* ‚Versammlungs-, Gerichtsstätte‘ und *-aha* ‚Bach‘¹⁴ angepasst bezeichnet. Das Wort ist in unserem *Mahlstatt* sowie in *Mahlzeit* noch heute geläufig und gehört zu einer ie. Wurzel *mōd-/mād-* ‚begegnen, herbeikommen‘.¹⁵ Dass heute noch der Bach den Namen *die Madel* trägt – das darf doch nicht von Bedeutung sein!

Doch G. RICHTER leitet einen hohen Anspruch daraus ab. Er formuliert das über sich selbst so:

- „Im Gegensatz zur Archäologie verweist der Autor auf sprachliche Überlieferungen, die einen Zugang zur deutschen Geschichte darstellen, der bisher nicht bekannt war.“
- „Mit Hilfe der noch existierenden keltischen Glossare hat der Autor eine Rückführung der Vorgeschichte um weitere 1000 Jahre vor unserer Zeitrechnung erreicht.“¹⁶

Entsprechend wird in dem gen. Buch *Keltische Wurzeln in europäischen Sprachen* das Sprachmaterial im Osten Deutschlands auf kelt. Ursprung zurückgeführt. Wohlgemerkt, es werden nicht die tatsächlich im deutschen Sprachraum nachgewiesenen kelt. Sprachspuren im Namenschatz abgehandelt, sondern die „Neuentdeckungen“ zwischen Rügen und dem Erzgebirge geboten. Ganz selbstverständlich heißt es dann freilich wieder: „Auch zur Entwicklung europäischer Sprachen macht er [G. RICHTER] Ausführungen.“¹⁷

So wird also gegenwärtig versucht, glaubhaft zu machen, „dass Deutschland in der Bronzezeit bis zur Ostsee von Keltensprechern besiedelt war, die eine Menge Sprachzeugnisse dazu in Personennamen, Ortsnamen, Tier- und Pflanzenbezeichnungen, ja auch im Erzgebirgsdialekt hinterlassen haben.“¹⁸ Und zur Untermauerung wird mit Nachdruck verwiesen auf andere Autoren mit ähnlichem Anliegen: So Erich RÖTH, *Mit unserer Sprache in die Steinzeit. Mitteldeutsches Wortgut erhellt die Ur- und Frühgeschichte*, Verlag Rockstuhl: Bad Langensalza 2004 und 2005, 270 S. Und zu diesen zwei Auflagen kommt noch hinzu Erich RÖTH, *Sind wir Germanen? Das Ende eines Irrtums*, erschienen im gleichen Verlag in 2. Auflage 2006, 398 S. Das soll genügen.

Auch diese letztgenannten Bücher sprechen vom Titel her sicher breite Leserkreise an. Im Vorwort oder auch im Literaturverzeichnis wird auf namhafte Forscher Bezug genommen, werden entsprechende Nachschlagewerke angeführt und sogar Äußerungen von Wolfgang MEID, Julius POKORNY und Hans KRAHE u. a. zitiert.¹⁹ Dadurch entsteht der Eindruck solider und rechtschaffener wissenschaftlicher Arbeit. Nach Bezug auf die Bücher von RÖTH mit dem Nachweis (!), „dass das Mitteldeutsche und auch unsere Gemeinsprache reiches Wortmaterial aus einer vorgermanischen Unterschicht [sic!] bis in die Gegenwart bewahren“²⁰ sowie unter Hinweis auf sein eigenes „Werk“ betont daher G. RICHTER schließlich in seinem Brief zu seinem eigenen Buch: „Mit dieser Veröffentlichung sind über 2000 Sprachbelege gezeigt und mit keltischem Basiswort zur Nachprüfung vorgestellt worden“.

3 Wie verhalten sich die Namenforscher zur neuen Keltomanie?

Warum aber führt die Onomastik dazu keine Diskussion? Es gibt m. E. zwei Gründe:

Erstens lehnen diese scheinbar „ganz europäisch“ arbeitenden Autoren die Beachtung der sprachgeschichtlichen Entwicklung von Namen usw., wie sie sich auf der Grundlage historischer Be-

legformen nachvollziehen lässt, einfach ab. Sie gehen dafür davon aus, dass die Schreiber im Mittelalter altererbtes Sprachgut – eben auch aus kelt. Zeit (!) – irgendwie verdorben und umgemodelt, quasi unverzeihlich an das mittelalterliche Deutsch – übrigens einer herrschenden Oberschicht – einfach angepasst haben. Ausgangsannahmen und Behauptung stehen dabei ganz im Kontrast zu allen wiss. Erkenntnissen.

Zweitens scheut die Onomastik den Dialog als eine eigentlich völlig nutzlose Mühe, die sog. kelt. „Sprachbelege“ zu entkräften, weil die Verfechter solcher erstaunlichen Kunststücke – anders wohl kaum beschreibbar – erfahrungsgemäß nicht von ihrer Auffassung abzubringen sind.

Nichtlinguisten in den Medien wiederum wollen auch nicht gern als Schiedsrichter erscheinen, und sie können es auch nicht sein. Aber sie staunen zumindest über die von der Wissenschaft gänzlich unbeachteten „Forschungen zum Keltischen“. So bleibt dann z. B. als Behauptung stehen, „dass allein für Ortsnamen (vorrangig in Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt und sogar Insel Rügen) 635 Einzelbelege und für Familiennamen 456 vorgestellt werden...“ Das soll genügen zur Kennzeichnung der Situation und der Hartnäckigkeit einzelner Verfechter, die also selbst in FaN reichlich keltische Wurzeln zu entdecken vermögen.

Wenn dies alles hier einerseits zwar knapp, andererseits aber doch für eine Fachzeitschrift fast schon viel zu ausführlich geschildert wird, dann deshalb, um auch für Studenten und interessierte Heimatforscher die Problematik zu kennzeichnen und verständlich zu machen. Was soll ein Leser z. B. gegenhalten, wenn er zu lesen bekommt, dass der Gewässername *Göltzsch* und auch der ON *Liebau* im Vogtland von ausgewiesenen Namenforschern, die auch ganz sachlich (jedoch nicht vollständig) zitiert und aufgeführt werden, eben unzureichend, weil nicht aus dem Kelt., erklärt worden sind? Und natürlich wird dann auch ein kelt. Wort „*giolaidh*“ mit der Bedeutung ‚kleiner Bach‘ zu kelt. „gil, gel, gol (Wasser)“ usw. geboten.²¹ OBERMÜLLER macht’s möglich!

4 Namen besitzen erfreulicherweise eine besondere Anziehungskraft

Die Namen von Örtlichkeiten, von Siedelplätzen und Gewässern haben von altersher die Neugier sowie das Interesse an ihrer Herkunft erweckt. Bemühungen um die Erklärung der ursprünglichen Bedeutung von solchen Eigennamen finden sich so z. B. bereits bei Thietmar von Merseburg in seiner von ihm verfassten Chronik, einer landeskundlichen Darstellung aus den Jahren 1012 bis 1018. Als Bischof von Merseburg hatte er eine vorzügliche Ausbildung an der Domschule in Magdeburg absolviert. Er besaß neben seinen deutschen und lateinischen Sprachkenntnissen auch solche zum Altsorbischen, das damals in seinem Bistum von der slawischen Bevölkerung gesprochen wurde. So vermochte er durchaus einzelne Namen nach ihrer Herkunft und Bedeutung zu erläutern – und das bereits vor einem Jahrtausend.

Im ausgehenden Mittelalter und in der Zeit des Humanismus im 16. Jh. finden sich in Chroniken und regionalen Darstellungen vor allem Bemühungen, Ortsnamen (ON) auf biblischer Grundlage zu deuten. Dabei wurde versucht, die ON aus dem Althebräischen oder auch Griechischen herzuleiten. Diese so genannten „sakralen Erklärungsversuche“ sind dann vor allem im 18. Jahrhundert allmählich als verfehlt erkannt worden. Diese Einsicht entwickelte sich besonders aus den Erkenntnissen der Geschichtsforschung in Verbindung mit Kenntnissen zu den slawischen Sprachen.²² Die Besiedlungsgeschichte führte zu der Einsicht, dass Sprachen wie das Hebräische und Griechische oder auch Lateinische für die Namenbildung in Mitteldeutschland völlig ausscheiden. Hingegen fanden nun die ältere deutsche Sprache und das Slawische Aufmerksamkeit bei der Erklärung von Namen. Diese folgerichtige Haltung schlug nun eine Richtung ein, die für die Zukunft bestimmend wurde, allerdings noch auf wenig Erfahrung und unzureichende Hilfsmittel angewiesen war und daher im Vergleich zum heutigen Forschungsstand auch manchem Irrtum unterlag.

Mit der Entwicklung der vergleichenden Sprachforschung im 19. Jh. wurde schließlich der Weg bereitet für die moderne Namenforschung (Onomastik), speziell auch für die deutsch-slawische Sprachkontaktonomastik. Doch die Wissenschaftsentwicklung wird stets zugleich flankiert von einer Gegenkraft, also einer am Alten und „chronikalisch Überlieferten“ festhaltenden Auffassung. Es ist dabei wie in der Medizin: Neben der modernen Schulmedizin mit ihren selbstverständlich anerkannten Leistungen gibt es eben auch heute noch die „Wunderheiler“ – und diesen wird durchaus zuweilen besonders gern Vertrauen geschenkt.

So geht es der wissenschaftlich betriebenen historischen Sprach- und Namenforschung selbstverständlich auch: Ihr wird von vereinzelt und eigenbrötlerischen Heimatforschern schnell und gern vorgeworfen, sie habe „etwas übersehen“, „nicht beachtet“ oder gar „geflissentlich nicht zur Kenntnis genommen“. Dabei handelt es sich meist um zwei Dinge. Einmal ist es die vermeintliche Unkenntnis von angeblich ganz neuen „Forschungsergebnissen“ oder auch die „völlige Vernachlässigung von Erkenntnissen einstiger Chronisten“. Und zum anderen sind es so genannte neuzeitliche „moderne Betrachtungsweisen“, wobei die Argumentation etwa so lautet: In DDR-Zeit bei sowjetischer Besatzung musste die Sprachwissenschaft sicher ON aus dem Slawischen erklären, aber jetzt, da wir europäisch denken, kommen doch ganz andere Blickrichtungen in Betracht! Und als solche neue „Blickrichtung“ werden nun – mal wieder – die Kelten angeboten.

Träger und Propagandisten solcher scheinbar neuen Gedanken sind – das sei hier hervorgehoben – selbsternannte „Sprachforscher“ aus Sachsen und auch aus Thüringen. Sie mögen dem einen oder anderen Heimatforscher ja als solche erscheinen. Es sind diese „Sprachforscher“ realiter bedauerlicherweise sogar diplomierte Vertreter einer mathematischen, technischen oder naturwissenschaftlichen Disziplin mit ausgesprochen begrüßenswertem Interesse an Heimatgeschichte. Diese an sich mit Gesetzmäßigkeiten und strengen Regeln in ihrem Fach vertrauten Personen meinen

nun, mit Hilfe des Keltischen und unter Meidung sprachlicher Entwicklungsgesetzmäßigkeiten auch ON erklären zu können und damit die Besiedlung in einzelnen Gebieten Mitteldeutschlands durch die Kelten um Jahrhunderte oder gar Jahrtausende zurückdatieren zu können.

5 Namen als Spekulationsgut

Das sind nun aber absolut keine neuen Gedanken, sondern nur Versuche, etwas wiederzubeleben, was bereits vor einem Jahrhundert versucht wurde und sich als unhaltbar erwies. So hat z. B. W. KRAUSSE als heimatkundlich interessierter Pastor von Wiederau bei Rochlitz ein solches Buch veröffentlicht: *Die keltische Urbevölkerung Deutschlands. Erklärung der Namen vieler Berge, Wälder, Flüsse, Bäche und Wohnorte, besonders aus Sachsen-Thüringen, der Rhön und dem Harze*. Erschienen ist es im Verlag von Paul Eger in Leipzig 1904 und umfasst 135 Seiten. Von *Abbenstein*, *Abend*, *Ablaß* bis *Zschopau*, *Zschorlau*, *Zwickau*, *Zwönitz* und *Zwota* werden die Namen dem Keltischen zugeordnet. Philologisch ist freilich nichts davon haltbar. Aber da im Literaturverzeichnis germanistische, slavistische und vor allem keltologische Titel aufgeführt werden, erweckt das Buch einen soliden Eindruck – vor allem beim nicht linguistisch geschulten Leser. Und damit kann die Irreführung ihren Lauf nehmen! Zugleich sind damit auch Vorbilder für neuste Publikationen ohne jeglichen wissenschaftlichen Wert vorhanden.

Nun müsste in unseren Tagen zwar aus der Zeit bis zum Ende des letzten Weltkrieges allenthalben noch einigermaßen in Erinnerung sein, dass ein Bemühen, alles irgendwie aus „dunkelster Frühzeit“ und aus dem Germanischen zu erklären, nicht nur romantische Wurzeln hatte, sondern in zunehmendem Maße ganz besonders politisch motiviert war. Auch dazu lässt sich mühelos ein Buch aus dem westsächsischen Raum nennen, das deutlich noch vor 1933 geschrieben wurde und ganz dem „Germanen-

rausch“ entsprach. Es ist von Max LEICHSENING und trägt den Titel *Opfersteine und heilige Haine Westsachsens sowie die darauf bezüglichen altgermanischen Flur- und Ortsnamen im Spiegel der deutschen Sprache*, erschienen im Verlag B. Pretzsch Nachf., Rochlitz 1928. Auf 278 Seiten wurde wortreich und sagenbezogen versucht, Namensgebung durch deutsche und slawische Siedler zu ersetzen, indem heidnisch-germanische Bezeichnungen offeriert wurden und die Besiedlung in eine „graue Vorzeit“ zurückverlegt wurde. Gleich nach dem Erscheinen hat dieses Buch eine vernichtende Kritik in den um die Heimatforschung verdienten Blättern des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz 1929 erfahren.

6 Namen als Versuchsgut

Die völlig überzogenen Bestrebungen, ON in Sachsen bzw. im Erzgebirge – oder möglichst auch Mundartwörter – aus dem Germanischen oder gar Keltischen herzuleiten, beruhen u. a. darauf, dass die urkundliche Überlieferung der ON und ihre weitere sprachliche Entwicklung im Verlaufe eines Jahrtausends völlig unbeachtet bleiben. Auch die Gesetzmäßigkeiten der Namenbildung sowie vergleichbare Namen aus der näheren und weiteren Umgebung werden ausgeblendet. Dafür jedoch werden einzelne zufällige Ähnlichkeiten in der Buchstabenfolge einer Silbe in einem ON mit einem keltischen Wort aus einem Wörterbuch als Beweismittel strapaziert. Praktiziert wird damit die vorwissenschaftliche Arbeitsweise des ausgehenden Mittelalters, als man eben auch „ähnliche Wörter und Silben“ aus dem Griechischen oder Althebräischen zur Namendeutung heranzog. Diese Vorgehensweise als „Forschung“ zu deklarieren, steht natürlich jedem frei! Dabei wird allerdings die Sprache zum Tummelfeld von Willkür und übler Spielerei, denn schließlich meint eben so manch derartiger „Forscher“, dass er nach Einblick in irgendein Nachschlagewerk aus dem 19. Jh. z. B. mehr Erkenntnisse zu gewinnen in der Lage ist als

die in seinen Augen sicher völlig „verblendete historische Sprachforschung“, die die Entwicklung der heutigen Namenformen nach ganz bestimmten vollzogenen lautlichen Gesetzmäßigkeiten seit über tausend Jahren Schritt für Schritt zu erklären vermag. Anders formuliert: Der sprachwissenschaftliche Verzicht auf die Suche nach Silben und Wörtern im keltischen Sprachschatz mit evtl. Ähnlichkeit zu einer Silbe in einem ON unserer Zeit wird als entscheidender Makel gebrandmarkt.

7 Was begünstigt die Nichtlinguisten in ihrem Hang zu den Kelten?

Archäologie und Geschichtsforschung generell haben die Unhaltbarkeit sowohl der Keltomanie als auch der Germanophilie längst genauso klar nachgewiesen wie dies auch die historische Sprachforschung bereits seit über hundert Jahren getan hat. Es ist daher einfach bedauerlich, dass immer wieder Rückfälle in solche dem realen Geschehen in der Vergangenheit zuwiderlaufende Darstellungen erfolgen. Und wenn das geschieht, so hat es freilich eben immer einen Kitzel und Reiz auch für den Leser: Es ist der vermeintliche „Vorstoß“ in die Vor- und Frühgeschichte unserer Heimat, in die Römerzeit um Christi Geburt oder gar noch ältere Epochen. Ja, und wer ist schon nicht daran interessiert, seiner Heimat – eine möglichst die Nachbarn überbietende – frühzeitliche Kulturentwicklung zuzuschreiben! Funde wie die Himmelscheibe von Nebra werden dann ganz rasch zu Kronzeugen gemacht für Behauptungen von einer keltischen Besiedlung Mitteldeutschlands – einer Behauptung keinesfalls seitens der Archäologen, sondern seitens hoch erfreuter Heimatforscher und Laien. Diese setzen sich mit kindlich unbeschwerter Leichtigkeit über alle von der Wissenschaft in Kooperation im Verlaufe von über einem halben Jahrhundert erarbeiteter Ergebnisse einfach hinweg, sie negieren diese einfach. Das liegt offenbar aber auch daran, dass sie

manches einfach nicht verstehen oder auch nicht nachzuvollziehen in der Lage sind. So würde es freilich auch einem gestandenen Sprachforscher ergehen, wenn er sich als moderner „Neuerer“ in der Mathematik oder Technik ohne entsprechende Vorbildung betätigen wollte!

8 Wollen die Namenforscher etwa die Kelten leugnen?

Nun sei aber an dieser Stelle auch ganz klar ausgesprochen, dass es sehr wohl in klimatisch und bodenmäßig günstigen Regionen in Sachsen eine vorslawische, also auch germanische sowie sicher auch noch ältere Siedeltätigkeit gegeben hat. Es handelte sich dabei aber nicht um Kelten, sondern um indogermanische Dialekt sprechende Siedlerverbände. Sie haben vor allem in Gewässernamen ihre Spuren hinterlassen. Doch die heutigen ON in Sachsen lassen sich sprachlich in ihrer Masse nicht aus dieser Zeit herleiten, die ON im Erzgebirge nicht in einem einzigen Fall. Auch im Raum Leipzig kann – trotz des wiederholten unsachgemäßen Bemühens – ernsthaft kein keltischer ON nachgewiesen werden.

Andererseits hat es aber eindeutig auch bereits in vorchristlicher Zeit eine lange Phase menschlicher Tätigkeit gerade im Leipziger Raum gegeben.²³ Ebenso hat es keltischen Kulturgüterexport über das Erzgebirge hinweg von Süd nach Nord in nichtkeltisches Gebiet gegeben.²⁴ Sicher ist dabei das Elbtal der günstigste Verbindungsweg gewesen. Auch durch die Erzgebirgswälder westlich der Elbe sind frühe Wegeverbindungen erwägbar und denkbar. Aber feste und dauerhafte Siedlungsplätze aus keltischer oder germanischer Zeit im Erzgebirge und seinem Vorland und gar noch Namen dazu aus keltischer Zeit sind reine Wunschgebilde. Da werden auch die größten „Verrenkungen“ nichts daran ändern können.

Wer sich ernsthaft ein Bild z. B. von den ON in Sachsen auf wissenschaftlicher Grundlage machen will, dem sei geraten, die drei

Bände *Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen*, Berlin 2001, zur Hand zu nehmen. Dieses monumentale Werk beruht auf jahrzehntelanger Forschungsarbeit und ist von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) in Bonn als Projekt in der Nachwendezeit ganz entscheidend gefördert worden. Damit verfügt Sachsen z. B. als einziges der Neuen Bundesländer über ein solches historisches Nachschlagewerk. Allerdings sind die sprachgeschichtlichen Erläuterungen aus Platzgründen knapp gehalten, so dass schon zum Verständnis beim Benutzer ein deutliches Maß an Fachwissen vorhanden sein muss. Es empfiehlt sich daher, bei Unklarheiten oder entstehenden Rückfragen eine entsprechende Anfrage zur Klärung entweder an die Verfasser oder an die Namensauskunft der Universität Leipzig, Philologische Fakultät, Beethovenstraße 15, 04107 Leipzig, zu richten.

9 Welche Unterstützung bietet die Keltologie für die Namenforschung?

Nun ist die Keltologie als Teilgebiet der Indogermanistik wahrlich ungeeignet als Versuchsfeld für sprachwissenschaftliche Laien. Selbst ein so gestandener Wissenschaftler wie H. PILCH dankt in seinem Buch für zahlreiche Hinweise (13 f.) und bedankt sich ausdrücklich u. a. bei dem Indogermanisten Wolfgang MEID (Innsbruck) sowie dem vergleichenden Sprachforscher und Keltologen Karl-Horst SCHMIDT (Bonn) für „wertvollen wissenschaftlichen Rat“ (14). Da muss es eigentlich wie ein Griff nach den Sternen anmuten, wenn so ganz auf unbedarftem Boden plötzlich Erleuchtungen zum kelt. Ursprung von Namen aus Regionen mitgeteilt werden, die von der Forschung an Universitäten und Akademien bisher nicht erkannt bzw. seit über einem Jahrhundert einfach ignoriert werden!

Es kann hier nur erneut als Wunsch ausgesprochen werden, dass doch vor dem Spiel mit Namen und kelt. Basiswortgut solch

mutige Laien einen längeren Blick in die einschlägige wiss. Fachliteratur zum Keltischen tun sollten. Gut verständliche Fassungen dazu gibt es auch aus der Gegenwart, sei es z. B. von Helmut BIRKHAN (als Herausgeber)²⁵, von Wolfgang MEID²⁶ oder von Bernhard MAIER²⁷. Die Literaturverzeichnisse bieten noch weit mehr. Allein das Register zu kelt. Wörtern und zu Namen kelt. Ursprungs in dem Bändchen von B. MAIER könnte schon lehrreich sein.

10 Was leistet speziell Herbert PILCH mit seinem Kelten-Buch für die Namenforschung?

Nun tritt mit dem vorliegenden Titel von H. PILCH regelrecht noch ein Handbuch hinzu. Sein Aufbau ist schon vom Inhaltsverzeichnis an sehr benutzerfreundlich gestaltet. Der detaillierte Aufbau (15–33) ermöglicht eine rasche Orientierung sowohl zu Band I mit der vergleichenden Grammatik der kelt. Sprachen (35–168) als auch zu Band II zu den Einzelsprachen und ihren Literaturen (169–518). Den Einstieg bilden die drei lebenden kelt. Sprachen Irisch, Kymrisch und Bretonisch. Ihnen folgt die Darstellung zu den ausgestorbenen kelt. Sprachen und die Beleuchtung des Keltischen im Rahmen der idg. Sprachen. Wichtige Abschnitte sind dem kelt. Konsonantismus, der Syntax und dem Akzent gewidmet. Für den Onomasten von bes. Interesse ist dann aber das Kapitel „Keltische Toponymie“ (133–168). Der AUTOR bietet eine systematisch gestaltete und verständlich formulierte Einführung in die Morphologie der geographischen Namen in den kelt. Sprachen. Drei heute produktive Namenbildungstypen (Genitivgruppe, attributive Gruppe und präpositionale Gruppe) werden durch fünf „ältere, heute nicht mehr produktive morphologische Typen“ ergänzt und jeweils mit mehreren Namen und ihren ursprünglichen Bedeutungsangaben belegt (133–141). Toponymische Formantien werden gesondert abgehandelt und dabei die außerhalb des heutigen kelt. Sprachgebietes in den Einzelsprachen fortlebenden ursprünglichen Suffixe

-āc, -an, -ar (141–143) näher ausgeführt. Ausdrücklich wird auf die Problematik der sprachlichen Veränderungen von geographischen Namen verwiesen und an Beispielen verdeutlicht (141–149).

Der Nutzer des Buchs wird gern den zugleich längsten Abschnitt in dem Namen-Kapitel aufnehmen, in dem „Häufiges Sprachmaterial in geographischen Namen“ (150–161) zusammengestellt ist und wiederum jeweils zu jedem Appellativum mit Namen illustriert wird. Auf bei den Namen in ihrer Geschichte zu beachtende lautliche Entwicklungen wird dabei immer wieder hingewiesen²⁸ (z. B. 157) und auch durch Querverweise auf entsprechende Aussagen im Band II aufmerksam gemacht (z. B. 156 mit Verweis auf 361). Dieser Abschnitt ist zugleich im Zusammenhang mit den „WORTINDICES“ am Schluss des Bandes zu sehen. Dort findet man alphabetisch geordnet Wörter aus den kelt. Sprachen, denen Ausspracheangaben und die deutsche Bedeutung sowie Verweise auf die Seiten im vorangehenden Text beigelegt sind. Gegliedert ist nach Bretonisch, Gälisch, Galatisch, Gallisch, Irisch, Keltiberisch, Kymrisch, Lepontisch, Lusitanisch, Manxisch, Piktisch, Urkeltisch (613–674). Also ein kleines Wörterbuch, das auch den lebenden kelt. Wortschatz berücksichtigt und z. T. sogar zu bestimmten Formen noch grammatische Angaben enthält. Zahlreiche mit erfasste ON sind als solche extra gekennzeichnet.

Wie alle Kapitel beschließt H. PILCH auch das zur Toponymie mit einer Bibliographie (162–168). Dieses Verfahren erleichtert für den Leser manches und lässt ihn mühelos sofort zur jeweiligen Thematik die empfohlene bzw. benutzte Literatur finden. In diesem konkreten Fall erfolgt eine Gliederung nach Gebieten, beginnend mit dem irischen Sprachraum über den gälischen zum britischen Sprachgebiet bis zum Festlandkeltischen, wobei dort das deutsche, das südwestdeutsche und „Rheinisches, ehemals gallisches Sprachgebiet“ nochmals getrennt ausgewiesen sind. Mit „Oberitalien und Spanien“ sowie „Antike Quellen“ endet die Bibliographie.

Bei den bibliographischen Angaben wird auf wesentliche Titel orientiert, keinesfalls Vollständigkeit der einschlägigen Literatur

angestrebt. Da aber die Darstellungen zur deutschen Namenkunde von Adolf BACH und von Ernst SCHWARZ (165) angeführt werden, vermisst man einen Hinweis auf das internationale Handbuch zur Onomastik mit dem Titel *Namenforschung. Name Studies. Les noms propres*²⁹ und speziell zu dem darin enthaltenen Beitrag des Bonner Keltologen Karl Horst SCHMIDT über „Keltische Namen“³⁰ mit zugleich recht umfangreicher Auswahlbibliographie.

Schließlich ist hier nochmals auf die den Band beschließenden SACHINDICES hinzuweisen (519–698). Für den linguistisch geprägten Nutzer sind im Einzelnen noch als wichtig zu nennen: „Linguistischer Sachindex“ u. a. mit Angaben zu Phonetik, Morphologie und Begriffen (519–543), „Zweisprachige Glossare geographischer Namen“ (583–603) und der „Index wissenschaftlicher Autoren“ (603–611). Spezielle Register erfassen aber auch alle Lexeme, die im Textteil erwähnt werden und aus den germanischen, romanischen, slavischen Sprachen sowie aus dem Griechischen, rekonstruierten Indogermanischen und Finnischen stammen (675–698). Auch hierin sind wieder Orts- und Flussnamen mit ON bzw. FN gekennzeichnet. Ein Verzeichnis der Abkürzungen beschließt den stattlichen Band (699–703).

11 Es besteht Grund zum Optimismus

Zusammenfassend sei das hier zugleich vorgestellte Handbuch zu den keltischen Sprachen (und ihren Literaturen) als ein zuverlässiges und gründlich gearbeitetes Werk für Studenten und Interessenten der Namenforschung sowie Namenkunde ausdrücklich empfohlen. Es bereichert jeden Nutzer in seinem Wissen um das kelt. Erbe in den europäischen Einzelsprachen. Mit der historisch differenzierten Darstellung zur keltischen Toponymie hat H. PILCH die bisherige Literatur deutlich bereichernde Ausführungen gemacht und mit Material übersichtlich untersetzt. Insbesondere die Kennzeichnung der kelt. toponymischen Wortbildungstypen

in Geschichte und Gegenwart findet man wohl bisher nirgends so klar dargestellt wie hier. Vielleicht trägt der Band auch dazu bei, die Verbreitung völlig abwegiger Vorstellungen vom kelt. Sprachgut im Deutschen (vgl. oben) abzubauen. Auf jeden Fall aber wird das Buch die jungen Adepten der Onomastik in ihrer Argumentationsfähigkeit zum kelt. Namenschatz im Deutschen stärken können.

Anmerkungen

- 1 Band I: Vergleichende Grammatik der keltischen Sprachen, Bd. II: Die Einzelsprachen und ihre Literaturen, Universitätsverlag Winter: Heidelberg 2007, 703 S., 5 Karten im Text [beide Bände in einem Band].
- 2 Der Titel setzt sich so fort: ...Wörterbuch zur Erklärung der Fluss-, Berg-, Orts-, Gau-, Völker- und Personen-Namen im Allgemeinen wie insbesondere Deutschlands nebst den sich daraus ergebenden Folgerungen für die Urgeschichte der Menschheit, 1. Bd. Leipzig 1868, XVIII + 572 S. (A–G); 2. Bd. Leipzig 1872, 1–1049 (H–Z).
- 3 Unveränderter Neudruck in Wiesbaden 1967 durch Dr. Martin Sändig oHG.
- 4 In der Einleitung zu Bd. 1 wird nur kurz S. XI auf „Mone's ‚keltische Forschungen‘“ verwiesen!
- 5 Vgl. dazu den Hinweis bei H. PILCH (a. a. o.): „nicht immer zuverlässig, aber unentbehrlich“ (168).
- 6 Entsprechende Reklame findet sich auch im Internet unter <http://iudex-geri.de> (Verfasser ist Gerhard RICHTER in Leipzig als Propagandist der „keltischen Glossare“ von W. OBERMÜLLER). Für den neuerlichen Hinweis danke ich Volkmar HELLFRITZSCH (Stollberg).
- 7 W. OBERMÜLLER (wie Anm. 2) Bd. 1, IX f.
- 8 Ebenda X.
- 9 <http://iudex-geri.de/01/1196015747> (Eintrag vom 6. Sept. 2008).
- 10 Vgl. J. POKORNY, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, Bern/München 1959, 21.
- 11 Vgl. ebenda, 1107 und 73.

- 12 Für *Kymrisch* ist auch *Walisisch* gebräuchlich. Es handelt sich also um das in Wales auf den Britischen Inseln gesprochene Keltisch. Vgl. dazu H. PILCH, a. a. O., 38 f.
- 13 Vgl. J. POKORNY (wie Anm. 10) 521.
- 14 Zum ON Magdala vgl. E. EICHLER, H. WALTHER, Städtenamenbuch der DDR, Leipzig 1986, 179 f. mit den Belegen und der Etymologie.
- 15 Vgl. J. POKORNY (Anm. 10) 746 und KLUGE/SEEBOLD, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Berlin/New York ²³1995, 532.
- 16 <http://iudex-geri.de/01>
- 17 Ebenda.
- 18 G. RICHTER brieflich am 5.02.2007.
- 19 So bei E. RÖTH, Sind wir Germanen? Bad Langensalza ²2006, 5–10.
- 20 Verlag Rockstuhl kündigt E. RÖTH, Mit unserer Sprache in die Steinzeit, in DERS., Sind wir Germanen? auf S. 400 u. a. so an.
- 21 So in Vogtländische Heimatblätter 28/4 (2008) 10.
- 22 Besondere Verdienste erwarb sich dabei z. B. Mitte des 18. Jh. bereits der Bockauer Pfarrer Georg KÖRNER, der in seiner Magisterarbeit sowie späteren Publikationen die sakralen Deutungen zu ON im südwestsächsischen Raum überwand.
- 23 Vgl. Leipzig und sein Umland. Archäologie zwischen Elster und Mulde. Bearbeitet vom Landesamt für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte, Dresden. Stuttgart 1996, 246 S. mit zahlreichen Abb. Bezeugt ist dort „die Anwesenheit des Menschen im Leipziger Land seit mindestens 200 000 Jahren“ (33).
- 24 Vgl. z. B. ebenda 82 und noch ausführlicher H. GRÜNERT, Keltisch-germanische Kontakte im sächsisch-thüringischen Mittelgebirgsraum und ihre Bedeutung für die ökonomisch-soziale Entwicklung der Germanen, in: Beiträge zur keltisch-germanischen Besiedlung im Mittelgebirgsraum. Internationales Kolloquium 15. bis 17. Mai 1990 in Weimar. Thüringisches Landesamt für Archäologische Denkmalpflege, Stuttgart 1992, 140–152.
- 25 H. BIRKHAN (Hrsg.), Bausteine zum Studium der Keltologie, Wien 2005.
- 26 W. MEID, Die Kelten, Stuttgart 2007.
- 27 B. MAIER, Kleines Lexikon der Namen und Wörter keltischen Ursprungs, München 2003.

28 Es fällt dabei auf, dass unter den gallischen Wortelementen in geographischen Namen auf dem europäischen Festland das Gewässernamen-Formans gall. *-ar* (142) plötzlich als Basiskonstituente *ar-* in dem ON *Ohrdruff* (Thüringen) enthalten sein soll, was wenig wahrscheinlich sein dürfte und weshalb daher dieser ON auch anders zu erklären ist.

29 Hrsg. von E. EICHLER et. al., 2 Bde. + Registerband, Berlin/New York 1995–1996 (= HSK 11.1 und 11.2).

30 Ebenda Bd. 1, 762–774. Hier werden auch PN mit berücksichtigt.

Summary

The article gives a survey about a new manual to the Celtic languages in Western Europe. Its author is the German linguist Herbert PILCH (university of Freiburg). As a book of reference the title is especially recommended to students of Onomastics as well as to readers with interests in Celtic names or names of Celtic origin in other languages.

It stands in sharp contrast to a pseudo-scientific tendency of explaining anthroponyms and toponyms in Eastern Germany with the help of “Celtic roots” based on an old obsolete publication with a large following in recent times. The main argument there is the statement German people spoke Celtic based dialects up to the Middle Ages and thus all names have only been horribly bent by adapting to the modern German language. The book *Die keltischen Sprachen und Literaturen* is therefore of especial importance to refute unscientific opinions and intentions.

Karlheinz Hengst, Leipzig

Meinungsverschiedenheiten zu altsorbischen Ortsnamenformen. Zur Problematik bei der Rekonstruktion der Ausgangsformen sorbischer Ortsnamen in den Lausitzen

1 Was veranlasst zu solcher Betrachtung?

Erstmals in der Geschichte sind kurz hintereinander von einem Verfasser zwei Ortsnamenbücher zum geographischen Raum von Ober- und Niederlausitz erschienen. Beide Bände aus der Feder von Walter WENZEL verfolgen das Ziel, allgemein verständlich die Ortsnamen (ON) für einen breiten Leserkreis darzustellen. Grundlagen für beide Bücher bildeten zum einen die jahrzehntelangen Forschungen zu den deutschen und genuin sorbischen ON in den Lausitzen durch die Leipziger Namenforschung an der Universität und zum anderen die ebenso gründlichen Untersuchungen von Walter WENZEL zu den Personennamen (PN) slawischen Ursprungs in den Lausitzen.

Im Rahmen letzterer ist es W. WENZEL mehrfach gelungen, in Kirchenbüchern Familiennamen zu finden, die auf Herkunftsnamen (also ON) beruhen und für diese ON sogar zugleich die ältesten historischen Belegformen bieten. Das trifft freilich nur dann zu, wenn die ON selbst für den Forscher auffällig sehr spät, also erst im 15. oder gar 16. Jh. überlieferungsmäßig bewahrt worden sind.

Darüber hinaus hat nun W. WENZEL als Anthroponomast bei einer Reihe von ON sich für eine Erklärung als Bildung zu einem ursprünglichen PN entschieden, wenn er bei seinen Forschungen einen solchen PN ermitteln konnte. Er hat daher vor allem bei u. U. mehrdeutigen ON eine deanthroponymische Bildung in seinen Darstellungen bevorzugt. Ein solches Vorgehen ist durchaus legitim.

Es erfordert aber zugleich, doch wenigstens auf eine zweite bzw. noch andere Herleitungsmöglichkeit zu verweisen. Unbestreitbar kann natürlich in einem ON ein altes westslawisches Anthroponym bewahrt worden sein. Doch das ist nur ein Gesichtspunkt von mehreren in der Debatte.

2 Was wird in der Diskussion vorgebracht?

Erfreulicherweise hat sich Heinz SCHUSTER-ŠEWČ als hervorragender Sprachwissenschaftler und wohl derzeit bester Kenner der historischen Entwicklung der heutigen obersorbischen (oso.) und niedersorbischen Sprache (nso.) Sprache sehr rasch und ausführlich zu den beiden ON-Büchern geäußert. Das ist aus Sicht der Namenforschung (Onomastik) ganz besonders zu begrüßen, da die Rekonstruktion der Ausgangsformen von sorbischen Siedlungsnamen aus der Zeit der Landnahme und des späteren sorbischen Landesausbaus für die Zeit vom 7. bis 11./12. Jh. nach nunmehr über einem Jahrtausend ein sehr komplizierter Prozess ist. Der slawistische Namenforscher ist daher an dem kritischen Begleiten seiner Arbeiten von sachkundiger Seite besonders interessiert. Die Zahl derer, die hilfreiche Hinweise und kritische Anmerkungen machen können sowie wollen, ist demgegenüber recht, recht klein. Es fehlt an slawistisch-sprachhistorisch geschultem kompetentem wissenschaftlichem Nachwuchs. Somit besitzt der Aufsatz „Die Ortsnamen der Lausitz – Anmerkungen zum Stand ihrer Erforschung“ (*Lětopis* 35/2 [2008] 94–108) von Professor SCHUSTER-ŠEWČ unikalen Wert.¹ Das ist wiederum auch für den Verfasser dieses Beitrags der Anlass, die Diskussion aufzunehmen und fortzuführen. Es kann dabei nicht wiederholt werden, was W. WENZEL in seinen ON-Büchern zu den jeweiligen Namen geschrieben hat und was im Einzelnen nun kritisch bzw. anregend eingebracht wird. Volle Verständlichkeit wird also wohl beim Lesen nur erzielbar sein, wenn die folgenden Ausführungen vergleichend mit

dem Beitrag im *Lětopis* zur Kenntnis genommen werden. Verweise auf die vorliegenden umfangreichen Forschungsergebnisse insbes. der Leipziger onomastischen Schule lassen sich zugleich nicht vermeiden, da ja die Kritik mit Anmerkungen zum Forschungsstand überschrieben ist, der Anlass aber, nämlich die beiden ON-Bücher, nicht den Anspruch erheben, zu den ON in den Lausitzen den Forschungsstand insgesamt darzustellen. W. WENZEL nennt als Anliegen, ein „populärwissenschaftliches Ortsnamenbuch“ anzubieten (gleich auf Zeile 2 im Vorwort von OLONB, 7).

Zunächst geht es nachfolgend vor allem um ON aus der Oberlausitz. Einige ON der Niederlausitz werden gesondert am Schluss im Blickpunkt stehen.

Die von dem sorbischen Sprachforscher H. SCHUSTER-ŠEWIC (*Lětopis* 35/2 [2008] 94–108) erhobenen Einwendungen, dass die heutigen sorbischen Personen- und Familiennamen einer anderen, historisch jüngeren Namensschicht angehören und darum nicht mit den ursprünglichen Namengebern des jeweiligen Ortsnamens in direkte Verbindung gebracht oder womöglich mit ihnen identifiziert werden können (96), sind zutreffend, wenn man an die Person, also den betreffenden Namensträger, aus der späten Überlieferungszeit der Kirchenbücher denkt. Und dieser Gefahr sieht man sich gegenüber, wenn W. WENZEL z. B. ON wie *Crostwitz*, oso. *Chrósćicy* onö. Elstra, zu einem PN *Chrost* stellt „der im Oso. auch als FamN vorkommt und ... beruht auf urslaw. *chvorstъ, oso. chróst ‚Gesträuch, Reisig‘“ (OLONB, 48). Hier wird ein wahrscheinlich doch erst in später Zeit als Beiname geprägter Name nach der Wohnstätte (vgl. etwa 1374/82 *Niclaus Crost* DS 32, 35) in die Zeit der slawischen Besiedlung zurückprojiziert. Doch bei näherem Hinschauen fällt auf, dass der ON zunächst vom 13. bis 15. Jh. durchgehend als *Crostiz*, *-icz*, *-itcz* (1225 *Henricus de Crostiz* usw.) belegt ist und erst ab 1499 *Krostewitz* Formen auf *-witz* mit denen auf *-itz* wechseln. Insofern ist also ein Ansatz von aso. **Chrostici* zu einem PN nicht abwegig (vgl. auch die deanthroponymische Erklärung der tschech. ON *Chrastěšov* und *Chrastice* (HOSÁK/ŠRÁMEK 1970, 323 f.). Zu fragen

wäre aber noch, ob vielleicht deappellativisch von aso. **Chrost-c-*, vielleicht auch **Chrostica*, auszugehen ist wie etwa bei poln. *Chróścice*, 1286 *Croscez*, um 1300 *villa Croscziczi* (NMP 2, 87 f.).

Doch andererseits ist W. WENZELS berechtigtes Anliegen zu zeigen, dass im sorbischen Sprachraum aus den mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Quellen nachgewiesene PN durchaus auch in ihrer älteren, also altsorbischen Gestalt bereits in den letzten Jahrhunderten des ersten nachchristlichen Jahrtausends für die ON-Bildung genutzt worden sein können, vor allem bei sog. Patronymica, also bei Ortsbenennungen nach dem Wohnsitz einer Familie bzw. Sippe nach deren Oberhaupt, aber auch bei Benennungen von Siedelstellen nach dem Besitzer. Das z. B. trifft zu bei *Dolgowitz*, oso. *Dothaćicy* nö. Löbau. Dagegen ist nichts einzuwenden. Da aber die ebenfalls sprachlich mögliche Erklärung als Bildung zum Adjektiv *dołgy* ‚lang‘, also nach einem Motiv aus der Lage des Ortes (langer Bachlauf?), nicht mehr erwähnt wird, kommt schon der Eindruck einer gewissen Einseitigkeit in der Betrachtung auf. Noch dazu, wenn als Begründung (OLONB, 55) Folgendes angeführt wird: „Möglicherweise geht Dołg als ÜberN direkt auf dieses Adjektiv zurück und benannte einen hoch gewachsenen Menschen. In der Oberlausitz kommt mehrfach der FamN Dołhi vor.“ In solchen Fällen entspricht zwar W. WENZEL sehr deutlich dem Wunsch des Laien, ganz *eindeutig* nur eine Erklärung geliefert zu bekommen. Doch selbst für den lokalen Heimatforscher kann das nachteilig sein, wenn dann möglicherweise die einstigen örtlichen Gegebenheiten auf diese Weise aus dem Blickfeld verdrängt werden. So muss doch gerade hier dem ältesten Beleg 1241 *burquardus Dolgawiz* (DS 28, 57) Besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden, da dieser doch am ehesten auf einen ursprünglichen Gewässernamen hindeutet.

W. WENZEL hat mit seinen Büchern nun auf jeden Fall der Diskussion neue Impulse verschafft. Das zeigen sowohl die Rezension zum ON-Buch der Niederlausitz² als auch die umfangreiche Studie des Sprachhistorikers Heinz SCHUSTER-ŠEWČ. Bedenken und

Kritik werden artikuliert. Sie beziehen und stützen sich dabei darauf, dass bisherige Deutungen bei einigen ON plötzlich bevorzugt durch Erklärungen aus PN ersetzt werden. In Einzelfällen wird dabei wie z. B. bei *Dretschon*, oso. *Drječin* nw. Bautzen, *Denkwitz*/oso. *Dženikecy* n. Bautzen und *Kohlwesa*, oso. *Kotwas* bei Löbau durch den versierten Etymologen und Sorabisten H. SCHUSTER-ŠEWIC auch auf lautgeschichtliche Schwierigkeiten hingewiesen, die im konkreten Fall jeweils gegen die vorgeschlagene deanthroponymische Bildung sprechen (96)³. Andererseits wird aber seitens der Kritik eine ON-Bildung aus PN nicht etwa generell in Frage gestellt, sondern im Gegenteil z. B. bei dem ON *Neschwitz*, oso. *Njeswačidlo* s. Königswartha, dieser ON überzeugend auf einen alten PN **Nesvak* ‚Fremder, nicht zur Sippe Gehöriger‘ (vgl. zum PN **Svak* auch DS 32, 137) zurückgeführt (97). Dafür bieten die historischen Formen 1268 *Nyzwaz*, 1324 *Neswacz*, 1374/82 *Neswacz*, *Nyzewicz* usw. eine klare Basis gegenüber bisher angenommener Herleitung von einem PN **Nesvad* mit der Ausgangsform im ON **Nesvaž*⁴.

3 Was lässt sich zunächst schlussfolgern?

Kurzgefasst lässt sich formulieren:

Erstens richtet sich die Kritik nicht gegen die Erschließung von PN in ON, sondern gegen die Erklärung von ON anhand von aus der anthroponymischen Forschung gewonnenen Bei- oder Übernamen, also aus gewissermaßen erst sekundär ergänzend zu den Rufnamen gebildeten PN, die in den meisten Fällen zunächst Beinamen waren, inzwischen als Familiennamen nachgewiesen werden und – was entscheidend ist – deren Entstehung in der Mehrzahl der Fälle sicher nicht der Periode der slawischen Siedeltätigkeit und Entstehung der ON in den Lausitzen zugerechnet werden kann.

Zweitens gibt die Kritik ausdrücklich zu bedenken, dass es auch in einer für breite Leserkreise bestimmten Darstellung wünschens-

wert bleibt, zwei- bzw. mehrdeutige Namen als solche auszuweisen und zu beschreiben. Und das auch dann, wenn ein PN auf Elemente aus urslawischer Zeit zurückgeführt und belegt werden kann, aber parallel auch eine deappellativische Erklärung des ON möglich ist.

4 Beachtet die Kritik ihrerseits die genannten Aspekte?

Wenn nun einerseits W. WENZEL die Erklärung von ON mit Hilfe von PN bevorzugt, so entsteht auf der anderen Seite beim Lesen der Kritik vielleicht der Eindruck, es würde unbedingt eine deappellativische Herleitung favorisiert. Das ist dann der Fall, wenn ein ON wie *Kreckwitz*, oso. *Krakecy* nö. Bautzen, zu aso. **krak* ‚Flusskrümmung bzw. Flussgabelung‘ gestellt wird (98). Die sorbische Form würde ja gut dazu passen. Auszugehen wäre dann von aso. **Krakov’c* bzw. **Krakovica* o. ä., was sich durch **Bukovica*, 1222 (Kop. 1555) *Bukewiz*, zu *buk* ‚Buche‘, beim heutigen ON Hochkirch, oso. *Bukecy* nw. Löbau, stützen ließe. Dennoch gehört der ON *Kreckwitz* mit seiner Überlieferung 1352 *Krekewicz*, so auch 1367 ff. und 1400, aber erst 1430 *Krakeswicz*, zu den leider mehrdeutigen Namen. Dabei kommen – auch auf Grund von Vergleichsnamen aus dem westslawischen Sprachraum – Bezüge zu PN ganz ernsthaft in Betracht (vgl. detailliert EICHLER SON 2, 77 f.). Von den beiden deanthroponymischen Möglichkeiten sei nur wegen der Homonymie zu dem erwähnten **krak* der PN *Krak* genannt, der auch durch einen ON wie *Kraksdorf* in Ostholstein, 1433 in *Krakstorpe*, auch für das Alt-polabische erwiesen ist (ausführlich zur Problematik der **Krak*-Namen Sophie WAUER in *Proceedings of the 13th Int. Congress of Onom. Sciences*, Warszawa/Kraków 1982, 613–620).

5 Was ist daraus zu schlussfolgern?

Erstens ergibt sich also, dass bei der Betrachtung von geographischen Namen allein aus den etymologischen Erwägungen und Erklärungen keine einfache Einschränkung der zuweilen vielleicht als lästig empfundenen Mehrdeutigkeit erzielt werden kann. Auch darf bei Bedenken gegen den Eindruck einer vordergründig deanthroponymischen ON-Erklärung nicht die gegenteilige deappellative Bevorzugung zum Maßstab werden.

Zweitens: Eine Möglichkeit für die weitere etymologische Einengung bietet dann am ehesten die Realprobe, also die genaue Kenntnis der Lage eines Ortes sowie seiner Umgebung. Doch auch dann wird man oftmals dazu gezwungen sein, nur eine gewisse Wertung im Sinne einer Reihenfolge bei den Etymologien anzugeben. Bei einer Rückschau auf eine Zeit von vor über einem Jahrtausend ist eben meist mehr bzw. Genaueres nicht machbar. Das ist dem historisch arbeitenden Namenforscher vertraut und muss hier nicht im Einzelnen nochmals erklärt werden.

6 Wo bestätigt die Kritik zugleich die bisherigen Ergebnisse der Leipziger Ortsnamenforschung?

6.1 Kohlwesa/Koľwaz (96): Die bisherige appellative Herleitung aus aso. **Koľovoz* ‚Fahrweg‘ (SON 2, 42 f.) wird indirekt bestätigt bzw. nicht abgelehnt und durch den Vorschlag einer weiteren Möglichkeit zu ergänzen versucht: aso. **Koľovad-ja* ‚Umführungslinie für in Aussicht genommene Siedlung‘. Semantisch müsste es sich aber da unbedingt um eine sehr späte Gründung handeln, etwa aus der Zeit des deutschherrschaftlich geleiteten hohen Landesausbaus. Namentypologisch erheben sich Bedenken, denn der zur Stützung herangezogene ON Rasephas aus dem Altenburger Raum, 1172 *Rosewas*, zu urslaw. **Rozvadjъ*, beruht auf einem PN.

6.2 Auritz/Wuricy (99 f.): Die Kenntnis von der tatsächlichen Lage des Ortes an einer Flusskrümmung führt zur ausdrücklichen Bestätigung der deappellativischen Bildung aso. **Uvěr(ov)ica* (so mit gleicher Begründung auch SON 1, 22). Die Schreibung (*ov*) erfolgt wegen des urkundlichen Belegs *Uwirwicz*, der zumindest auf eine Variante mit diesem Suffix hindeutet.

6.3 Bederwitz/Bjedrusk (7): Die Hanglage des Ortes macht eine bisher verhalten angeführte Ausgangsform aso. **Bedrovic-* zu *bedro* ‚Lende‘ (sonst toponymisch bisher nicht gesichert, vgl. SON 1, 31 f.) gegenüber dem Ansatz eines PN doch recht wahrscheinlich. Die ursprüngliche Semantik des ON beruht vermutlich auf einem Vergleich mit etwas ‚Gebogenem‘ o. ä. (vgl. ausführlicher zur Etymologie von urslaw. **bedr-* HEWB 1, 33 und REW 1, 68).

6.4 Dehsa/Dažin (101): Mit der tatsächlichen Lage von Groß- und Kleindehsa in einer trogartigen Mulde wird der Herleitung von aso. **děža* ‚Backtrog‘ (SON 1, 76) gegenüber einem ursprünglichen PN der Vorzug gegeben.

6.5 Denkwitz/Dženikecy (101): Von drei bei SON 1, 78 erwogenen Herleitungsmöglichkeiten wird die dort erstgenannte zu aso. **děnka* ‚Bienenstock‘ ausdrücklich unterstützt.

6.6 Krischa/Křišow (102): Hier ist der Einwand nicht recht verständlich. Eigentlich wird sowohl die Erklärung durch W. WENZEL in OLONB 42 f. als auch schon bei E. EICHLER SON 2, 78 f. bestätigt.

6.7 Nadelwitz/Nadżanecy (103): Zu den unerwähnt bleibenden beiden appellativischen Bildungsmöglichkeiten **Nadělovici* zu **děť* ‚Berg‘ und **Nadołowici* zu **doł* ‚Tal‘ (SON 3, 7) wird mit aso. **naděl* ‚(zugeteiltes) Stück Siedlungsland‘ als Ausgangsbasis eine weitere semantische Variante geboten. Da das slaw. Etymon auch als ‚Erhebung, Bergrücken‘ erwiesen ist (vgl. auch HEWB 1, 203), emp-

fiehlt sich für die slaw. Besiedlungsepoche vielleicht besser noch von letzterer Bedeutung auszugehen.

6.8 Podmoklitz (104): Mit der Entscheidung für aso. **Podmoklic* für eine Lage in nassem Gelände wird die Erklärung von SON 3, 86 unterstützt.

6.9 Schmerlitz/Smjerdžaca (105): Bestätigung für bisherige deappellativische Etymologie bei SON 3, 206 f., die zu 1374/82 *Smerdacz* ursprünglich aso. **Smird'aca* (*voda* o. ä.) ‚die Stinkende‘ lautet. W. WENZELS Erklärung aus aso. **Smerd'ač* etwa ‚Siedlung in übel riechendem Gelände‘ beinhaltet die gleiche Basis.

6.10 Wicknitz/Wěteńca (106): Der von 1225 *Witeniz* bis ins 18. Jh. stets mit *-t-* überlieferte ON wird ebenfalls deappellativisch interpretiert und klar zu aso. **Vět'nici* gestellt, womit ein Anschluss zu den bei Thietmar genannten *satellites dicti Slavonice wethenici* hergestellt wird (vgl. so auch HONB 2, 586). Auch der ON Wiednitz/oso. Wětnica nw. Kamenz gehört vermutlich am ehesten hierzu (vgl. HONB 2, 589). Allerdings ist dabei zu beachten, dass es sich um eine reine Pluralform handeln muss zu aso. **vět'nik* ‚Wachmann, Krieger‘ (vgl. HEWB 3, 1593) und daher sicherlich die historischen Formen bei Thietmar *wethenici* usw. zu jener Zeit noch als **vět'nici* zu lesen sind. Strukturell passt die einfache Pluralform zu einem anderen ON, der jüngst ebenfalls als ursprünglicher Name für eine Wachmannschaft erklärt wurde und möglicherweise auf aso. **Čakany* beruht (vgl. HENGST 2008, 31 f.). Die von W. WENZEL erwogene Bildung zu einer Kurzform *Vitan* von *Vitostav* bei diesem ON muss aber auch mit genannt werden, da es sich dann also um eine patronymische Bildung mit *-ici* handeln könnte.

7 Wo werden die bisherigen deappellativischen Herleitungen von ON durch die Kritik noch erweitert?

7.1 Brohna/Bronjo (100 f.): Die bisherige Deutung zu aso. **broń* ‚Befestigung‘ < urslaw. **brvn'a* (TRUB. SEWB 3, 55) oder **born'* (BERN. EWB I 74) auf Grund von 1290 *de Bronowe*, 1414 *vom Bron* usw. (SON 1, 64 f.) wird überraschend als nicht zutreffend bezeichnet. Dafür wird plädiert für eine Bedeutung ‚sumpfiger Ort‘ und die oso. Form auf urslaw. **brvnbje* zurückgeführt. Es ist aber nun bei diesem Lexem von urslaw. **brvnbje* ‚Sumpf, Kot‘ auszugehen (BERN. EWB I 95, TRUB. SEWB 3, 70 f.; vgl. auch VASMER REW 1, 121), was in ON des aso. Sprachraums zu Brehna, Brenitz und Brinnis (SON 1, 60 f. und 63) geführt hat. Da für den Ort Brohna außerdem eine „altsorbische Wehranlage (Sumpfschanze)“ archäologisch als Wallanlage nachgewiesen ist, ließe sich bei dem ON höchstens noch an eine sekundär eingetretene zweite Motivierung denken, die dann aber urslaw. **brvn-* > aso. **bron-* wohl nur ein einziges Mal in dieser Bedeutung belegen würde. Hinweise sogar auf ostslaw. ON mit *Bron-* als Benennungen ursprünglicher Befestigungen vgl. bei VASMER REW 1, 126.

7.2 Cosel/Kózły usw. (101): Als Ausgangsform wird hier aso. **kozło* ‚Grab(hügel), Schanze‘ zusätzlich angeführt, was aber etymologisch nicht von dem bisher angenommenen aso. **Kozły* ‚Ziegenböcke‘ (SON 1, 162, vgl. hierzu mehrere tschech. ON im Überblick bei ŠMILAUER in PROF. V 562 und 567) zu trennen ist (vgl. HEWB 2, 653). Hier müsste evtl. die Lokalforschung zu klären helfen: Dort, wo ein (mehrere) Hügel oder gar eine Schanze nachweisbar wären, würde dann wohl sowohl ein Spottname als auch ein Ort mit Ziegenböcken ausscheiden.

* Zitate ohne weitere Kennzeichnung sind dem eingangs genannten Beitrag von H. SCHUSTER-ŠEWIC (*Lětopis* 2008) entnommen.

7.3 Katzschwitz/Kočica (102): Zu der gesicherten Überlieferung des ON mit *-o-* wird eine Ausgangsbasis aso. **koč-* ‚Katze‘ mit **Kočic-* (SON 2, 19) durch Verweis auf urslaw. **koča* ‚Hügel‘ ersetzt. Diese Basis ist aber bisher nur in Dialekten des Ostslaw. belegt (vgl. TRUB. SEWB 10, 103 und VASMER REW 1, 650), verdient aber Aufmerksamkeit in der Toponymie (vgl. z. B. in Leipzig im westlichsten Neubaugebiet den Straßennamen *An der Kotsche*).

7.4 Mulkwitz/Mulkecy (99): Mit dem Ansatz zur urslaw. Wurzel **mьlk-* ‚feucht, nass‘ und entsprechenden sprachhistorischen Erläuterungen zu dem ON *Mulknitz/nso. Mulkojce* sowie dem Bachnamen *Malxe/nso. Malksa*, dial. *Melksa*, wird zu den recht spät erst überlieferten Namen eine neue und lautlich mögliche Erklärung geboten, die eine deanthroponymische Herleitung weniger wahrscheinlich macht bzw. an die zweite Stelle rücken lässt. Als aso. Ausgangsform wäre dann **Mołkovică* anzusetzen. Aber lautlich problematisch erweist sich der Ansatz urslaw. **Mьlkьnica* für eigentlich zu erwartendes **Mьlkьnica* > aso. **Mołčnica*. Insofern ist die hier auch bisher schon erwogene Bildung von einem PN **Mołkan* (SON 2, 198) weiter aktuell.

7.5 Pottschaplitz/Počaplicy (98 f.): Im Unterschied zur neueren Forschungsliteratur (DS 28, SON und HONB) wird dieser ON im Anschluss an eine ältere Darstellung von J. MESCHGANG über eine vermutete Gewässernamenform **Čaplica* ‚Fischreiherbach‘, vgl. oso. *čapla* ‚Fischreiher‘, in seiner oso. Gestalt *Počaplicy* als ‚Ort, in dem die an der *Čaplica* siedelnden Menschen wohnen‘ erklärt. Doch gegen diese zwar recht einfach erscheinende Form der Herleitung sprechen eindeutig die Strukturmerkmale des Namens. Denkbar wäre bei Anschluss an aso. **čapl'a* ‚Reiher, Storch‘ eine Struktur **po- + *čapl'- + -ica* ‚an den/längs der Aufenthaltsstellen der Reiher fließender Bach‘ o. ä. bzw. auch **pod- + *čapl'- + -ica* (vgl. dazu ausführlicher SON 3, 192). Dann müsste der Bachname zum ON geworden sein, wofür es viele Beispiele gibt. Doch auf Grund der

tschech. Vergleichsnamen *Počaply* sowie auch *Přečaply* mit unklarer Semantik, sehr wahrscheinlich Spottnamen, hat die neuere Forschung für unseren ON aso. **Počaplici* etwa ‚Ort der Počaply-Leute‘ als Ausgangsform angesetzt (SON 3, 101 f. und HONB 2, 209 f.). Der ON bietet also klar erkennbar eine gewisse Problematik, was W. WENZEL veranlasst haben dürfte, nach einem Ausweg mittels PN zu suchen.

Die nunmehr durch die Kritik neu angestoßene Diskussion zu dem ON soll schließlich für folgende differenzierende Überlegung genutzt werden:

a) Der Typ *Počaply* liegt am ehesten mit Sicherheit im ON Pottschappel (Dresden) vor (SON 3, 101 f.). Die strukturelle Übereinstimmung ist augenfällig.

b) Der Aufenthaltsort von ‚Reiher/Storch‘ war das Motiv für die Bildung des ON für den heute nicht mehr existierenden Ort † Schapelitz östl. Dessau, 1200 *Schapelitz*, 1382 *Czapelicz*, aus aso. **Čaplica* zu **čapl'a* (SON 3, 186), ursprünglich also ein aso. Gewässername, der zum ON wurde.

c) Die Suffigierung im ON Pottschapplitz macht es wahrscheinlich, dass auch bei diesem ON von aso. **čapl'a* auszugehen ist: **po(d)- + *čapl'- + -ici* in der Bedeutung ‚Ort der Leute da bei den Reihern‘ (aber nicht am Fischreiherbach!). Der Hinweis von H. SCHUSTER-ŠEWIC, „in der Nähe des Dorfes fließt das Silberwasser“, kann diese Deutung stützen und dort einen früher bevorzugten Aufenthalt der gen. Vögel wahrscheinlich machen. Strukturell lassen sich zu **Počaplici* ON wie Podelwitz b. Colditz < aso. **Podtužici* oder Podelwitz b. Leipzig < aso. **Podělovici* o. ä. vergleichen (HONB 2, 190).

7.6 Praga, Klein Praga/Mała Praha (104): Hier wird die Annahme einer Namensübertragung (so noch SON 3, 86) mit Hinweis auf die oso. Lexeme *prahnyć* ‚versiegen, vertrocknen‘ und *pražić* ‚schmoren, braten‘ überwunden. Es dürfte sich also um eine ursprüngliche Stellenbezeichnung handeln im Sinne von ‚verdorrter Ort‘ (vgl. ŠMILAUER in PROF. V, 660 unter **praha*).

7.7 Scheibe/Šiboj (104): Hier ist die Kritik bemüht, den ON von seiner oso. Form ausgehend als einen Rodungsnamen zu erklären. Diese Möglichkeit ist unbestreitbar zu beachten (vgl. auch ŠMILAUER 1970, 178). Allerdings ist ebenso eine primär dt. Bildung nicht ablehnbar, was mehrere ON Scheibe in Sachsen verdeutlichen (vgl. HONB 2, 346 f.).

7.8 Schmorkau/Šmorkov (105): Hier wird im Grunde die deappellativische Bildung gestützt, aber eine neue Erklärung angeboten. Die dabei erwogene Deutung mit Bezugnahme auf oso. *zmórc* ‚finsterer, grilliger Mensch‘ und Verweis auf den Bergnamen Schmoritz/oso. *Žmórc* sö. Bautzen passt allerdings nicht zu den urkundlich tradierten Formen für den ON, vgl. 1430 *Smorgkaw*, 1432 *Smorkow* usw. Namentypologisch und bildungsmäßig ist bei dem ON so doch aso. **Smorkov-* ‚Fichtenort‘ (vgl. ausführlich SON 3, 209 und ŠMILAUER 1970, 165) vorzuziehen und für den Bergnamen entsprechend wohl eher aso. **Smorč-* als Kollektivum für den düsteren/finsternen mit Fichten bestandenen Berg wahrscheinlich.

8 Welche gänzlich neuen Etymologien bietet die Kritik?

8.1 Baruth/Bart (100): Zu der bisher nicht so recht befriedigenden Reihe von Etymologisierungsvorschlägen wird für den seit Anfang 13. Jh. in heutiger Lautung überlieferten ON nun mit Nachdruck eine deappellativische Erklärung geboten, indem zu aso. *bara* ‚Sumpf‘ als suffixale Erweiterung aso. **barut* rekonstruiert wird in der Bedeutung ‚sumpfiges Stück Land‘, was zugleich den „örtlichen topographischen Verhältnissen entspricht. Der Ort wurde in der ehemals morastigen und sumpfigen Flussaue des Löbauer Wassers angelegt.“. Da es zu urslaw. **bara* einige Suffixbildungen gibt (vgl. TRUB. SEWB 1, 153–155), dazu auch urslaw. **barišče*, **baruga*/**barga* (TRUB. SEWB 1, 160), ist ein solches Appellativ als Stellenbezeichnung durchaus denkbar. Ausführliche jüngere Gewässer-

namenstudien belegen zu urslaw. *bara eine große Produktivität im Bereich der Derivation (UDOLPH 1979, 57–66), aber *barut- findet sich nicht. Bisher ließ sich damit als Stütze nur auf zwei russ. Gewässernamen ohne Überlieferung verweisen: *Baruta* und *Barutinka* (vgl. BNB 7, 45). Anders dagegen ist die Lage bei dem poln. Bachnamen *Barujec*, 1566 *potok slowe Barutecz*, der folgende Erklärung erhielt: „Im 16. Jh. lautete der Name *Barutiec* (čech. Form); er gehört mit den Suff. -ut- und -ec- zu slav. bar- ‚Sumpf, Morast‘.“ (RYMUT 1993, 3 mit anschließendem Verweis von J. UDOLPH auf die Baruth-ON generell).

◀ Ausscheiden dürfte völlig, dass -ut- in onymischer Funktion sozusagen sekundär gleich mehrfach an unterschiedlichen Orten zur Anwendung gekommen ist.

✓ Das kaschub. Toponym *Barūta*, -a, dt. Bärenhütte, im ehem. Kreis Danziger Höhe (LORENTZ 1933, 4) hilft allein auch nicht weiter. Die poln. ON *Barut*, *Baruthe* werden von der poln. Namenforschung wie die ON *Borucice*, 1412 *Barote*, 1785 *Baruth*, und mehrmals *Borucin* (diese mit *Bor*-Überlieferung) zu dem PN *Boruta* gestellt (NMP 1, 95 und 306 f.).

■ Zugleich ist aber auch zu bedenken, dass das die im 13./14. Jh. bedeutenden Herren von B., vielleicht sogar ein Reichsministerialengeschlecht, mit Wirkung weit über den deutschen Sprachraum hinaus (vgl. JUREK 1996, 196 f.), unter Umständen ein altes slawisches Adelsgeschlecht und einen slaw. PN *Boruta* o. ä. fortsetzen. Fraglich ist, ob der schwierige und auch in Brandenburg sowie in Schlesien vorkommende ON durch eine archäologische, siedlungs- und herrschaftsgeschichtliche Aspekte mit einbeziehende umfassende Einzelstudie erhellt werden kann. Insgesamt ist bei dem ON auch zu bedenken, dass die Anfang 13. Jh. einsetzende Überlieferung durch die deutsche Kanzlei bzw. der zu dieser Zeit bereits über zwei Jahrhunderte deutschsprachige Gebrauch der fremden Ausgangsform den Namen bereits an mhd. *bar* ‚Mann, freier Mann‘ bzw. mnd. *bār* (neben *bēre*) für den ‚Bär‘ angeglichen haben kann. Die urkundlich tradierten Formen auf -ut können jedenfalls so-

wohl ein ursprüngliches Appellativum (vgl. ON Caputh, 1317 *Cap-put* < aplb. **Kopyto* ‚Huf‘ BNB 1, 48) als auch einen PN fortführen (vgl. tsch. Lahut', 1361 *villam Lahut* zum PN *Lahut* wie *Bořut*, *Blahut* etc. PROF. 2, 478).

Zu beachten ist auch, dass in Pomesanien, dem Raum um Ebląg (ehem. Ostpreußen), bei Gdakowo ebenfalls ein ON Barute überliefert ist: 1242 *Insuper has villas, que hiis vocabulis nuncupatur* (sic!) *Barute, Sypenyn*; 1294 *ad granicam ibi factam iuxta viam que ducit de Dakowe, Barutin et ab inde directe usquam ad Kotin* (BLAŽIENĚ 2005, 349). Die dazu angeführten etymologischen Erklärungen gehen von PN aus, die neben balt. Herkunft auch poln. Herkunft erwägen (BLAŽIENĚ 2005, 349 f.).

Insgesamt bleibt also der ON hinsichtlich seiner Ausgangsform problematisch. Erst bei Ermittlung eines Appellativs **barut-* – evtl. im slaw. dialektalen Bereich – ließe sich endgültige Sicherheit gewinnen. So aber lässt sich letztlich nur vermuten, dass u. U. in den ON Baruth ein altes slaw. Lexem bewahrt worden ist, das in keiner Slawine mehr bezeugt ist. Selbst im Südslaw. mit mehreren Suffixbildungen zu *bara* ist es bisher nicht verzeichnet (SCHÜTZ 1957, 63).

8.2 Gaußig/Huska (101 f.): Toponymisch ansprechend wird der ON zu einem noch im älteren Nso. belegten *guska* ‚Keil, keilförmiges Stück‘ gestellt und als Hinweis auf die Flurform der Siedlung verstanden. Ausführlicher zu diesem Lexem HEWB 1, 364. Wahrscheinlich ließe sich hierzu auch der bisher unklare FIN 1575 *die Gussiger* (DS 34, 171) stellen.

8.3 Kreba/Krjebja (102): Der in SON 2, 76 angesprochene Hinweis des ON auf eine erhöhte Lage im Gelände wird nun durch Verbindung des ON mit urslaw. **chrbb*/**chreb-* (TRUB. SEWB 8, 107 f.) und oso. *chribjet* (gespr. *kribjet*), nördliches oso. *chrjebjet* ‚Rücken‘ (HEWB 1, 400), erklärt als Ort „auf einem ‚trockenen, höher gelegenen Stück Land‘, was genau den örtlichen Bodenverhältnissen entspricht“. Die sorb. Form des ON bewahrt also den alten Voka-

lismus und die späte einsetzende Überlieferung mit <o> zeigt somit hyperkorr. Schreibung an.

8.4 Litten/Lětoń (102): Die Rekonstruktion von aso. **lětun* ‚der Freie, Gutmütige bzw. Gefällige‘, die als Basis des ON hier also einen Beinamen mit charakterlicher Markierung für die Ausgangsform wählt, ist überzeugend und schließt an Erwägungen an, die auch SON 2, 123 f. anführt. Ausgangsform ist damit aso. **Lětunin* ‚Ort des **Lětun*‘.

8.5 Panschwitz/Pančicy (103): Die bereits SON 3, 51 zu der Ausgangsform aso. **Pańčici* ausdrücklich mit genannte Bildung zum Appellativum aso. **pańk* als Deminutiv zu **pan* ‚Herr‘ wird einer deanthroponymischen Bildung berechtigt vorgezogen und dabei auf den histor. Hintergrund zur Gründung von Kloster Marienstern auf Panschwitzer Flur verwiesen.

8.6 Partwitz, Groß-/Parcow (103): Ausgehend von der ehemaligen Bodenqualität wird der ON mit großer Wahrscheinlichkeit zu urslaw. **pъrt-* mit gesetzmäßiger Entwicklung zu **part-* für den ursprünglich im nso. Sprachgebiet liegenden Ort gestellt. Als Bedeutung wird ‚Siedlung auf schlechtem, verdorbenem Boden‘ (im vorliegenden Fall ‚morastiger, sumpfiger Boden‘) angenommen. Zur semantischen Entwicklung ist zu vgl. neben REW 2, 411 vor allem HEWB 4, 1735 f. unter oso. *zaportk* ‚Windei, faules Ei‘ mit Verweis u. a. auf russ. *portit’* ‚verderben‘. In der Toponymie ist diese Wurzel bisher wohl noch nicht aufgetreten bzw. ermittelt worden.

8.7 Pielitz/Splósk (103 f.): Die einige Probleme bereitenden Überlieferungsformen des ON und ihre bisherige sprachgeschichtliche Behandlung (SON 3, 368) werden nun durch einen durchaus plausiblen Vorschlag erweitert, der einen Anschluss an aso. **pol’e* ‚Feld‘ bzw. **pol’c* ‚kleines Feld‘ erlaubt. Die seit dem 18. Jh. bezeug-

ten oso. Formen mit heutigen *Splósk* werden auch einleuchtend als ursprünglicher Genitiv *z Plóska* zu einer aso. Variante **Pol'sk-* erläutert. Aber fraglich bleibt, ob man letztlich wirklich mit der vermuteten „Umstellung der offensichtlich für die sorbischen Sprecher schwierigen Lautsequenz *spólsk-* > *splósk-*“ rechnen darf oder ob vielleicht nur eine Angleichung der Anlautgruppe an andere Lexeme mit *spl-* vorliegt.

8.8 Putzkau/Póckowy (104): Die bisherigen Bemühungen um die Aufhellung des ON (vgl. SON 3, 125 f.) als Bildung zu einem PN werden durch die Interpretation der Belege aus dem 14. Jh. *Puckov*, *Packow*, *Poczkow* usw. als rückführbar auf aso. **pod + sěk-* zu ursl. **sěkti* ‚hacken, hauen, schneiden (mähen)‘ um eine Erklärungsmöglichkeit bereichert. Damit wird der Anschluss an eine aus der Rodungswirtschaft gut bezeugte Wurzel gewonnen (vgl. auch aso. **posěk* ‚Waldlichtung, Holzschlag‘ (SON 3, 100).

8.9 Schiebock (105): Diese Mda.-Form für den ON Bischofswerda wird erstmals aus aso. **pri boku* > **šibok(u)* mit Vereinfachung der Anlautgruppe im jüngeren Sorbischen und Wegfall der Lokativendung im Deutschen erklärt. Ausgangsform war also wohl eine Stellenbezeichnung ‚an/beim Abhang‘, da *bok* toponymisch ‚Berg-abhang‘ bedeutet.

8.10 Schöps/Šepc (105): Den bereits geäußerten Bedenken gegen die Annahme eines urspr. Gewässernamens zu westslaw. *skopec* ‚Hammel‘ (SON 3, 212 f.) wird beigespflichtet und erneut auf schon lange erwogenen Anschluss an aso. **šeptati* ‚flüstern‘ rekuriert. Dazu wird ein „nicht mehr bekanntes Nomen agentis *šep(t)c* ‚der Flüsterbach‘“ angesetzt. Aus Sicht der slaw. Hydronymie ist die Wurzel **šep-* als Onomatopoetikon für ‚flüstern‘ neben **sop-* für ‚lispeln‘ (DURIDANOV 135, NITSCHKE 179 f.) durchaus beachtenswert, vgl. oso. *šep šep* ‚Töne des Lispelns, Flüsterns‘ (HEWB 3, 1428). Als Ansatz zu 1352 *von dem Shepcze* wäre dann wohl aso. **Šepica* zu

erwägen, viell. im Sinne von ‚Plätscher-/Rauschenbach‘ o. ä. Vergleichen ließen sich hierzu wohl die Gewässernamen poln. *Jezioro Szepec* (Hydr. Odry 168) und *Szepce* (Hydr. Odry 104). Die Angleichung des ON an appellativisch *Schöps* im Deutschen hat eine lautliche Parallele im tschech. ON *Šepetely*, 1318 *Bauor de Sepetel*, der von dt. Sprechern an *Schöppe* und *Tal* angeglichen wurde, vgl. 1833 *Schöppenthal* (Prof. IV 276 f.), wobei aber hier eine deappellativische Bildung **Šeptli* ‚Flüsterer‘, viell. ein Spottname i. S. von ‚Einflüsterer, Aufhetzer, Verleumder‘ für die Bewohner einer Siedlung vorliegt. – Auszuschließen ist eine Verbindung mit aso. **sop-* ‚gießen, fließen, rauschendes Wasser‘, was im ON Zöpen s. Rötha bei Borna in Sachsen und in den thüringischen ON Zopten, Zopotten vorliegt (vgl. HONB 2, 652).

8.11 †Teutitz (106): Die Bedenken gegen die Annahme eines PN **Tupota* sind begründet und zu teilen. Aber ausgehend von 1241 *fons prope Tutizc* wird angenommen, dass der Name der Quelle ursprünglich war und auf den ON überging. Zur Klärung der Ausgangsform wird urslaw. **tqt-* ‚rauschen, tönen‘ (schallnachahmend, vgl. auch REW 3, 157) als Basis gewählt und aso. **Tutica* rekonstruiert. Dagegen ist zunächst nichts einzuwenden. Die Wurzel verdient durchaus Beachtung bei der Betrachtung slaw. Hydronyme. Bislang steht die vorgeschlagene Bildung m. W. wohl ganz vereinzelt da, denn es fehlt an Vergleichsnamen. Auch ist T. im zitierten Beleg von 1241 *fons prope Tutizc* nicht der Name der Quelle. Daher ist in Zusammenschau „mit dem nur wenige Kilometer entfernten *Tučicy/Tautewalde*“ doch einer deanthroponymischen Bildung zu einem dt. PN *Tuto* leichter zuzustimmen (vgl. HONB 2, 497).

9 Wo muss entgegen der Kritik bei Ortsnamen Ableitung von Personennamen usw. beibehalten werden?

9.1 Burkau/Porchow (101): Die von W. WENZEL im Anschluss an SON 1, 69 f. und HONB 1, 128 gegebene Erklärung des ON aus aso. **Porkov-* zu einem PN findet aus etymologischer Sicht keine Widerlegung. Denn die Herleitung aus aso. **porch* ‚lockerer Boden‘ wie bei Purschwitz, 1222 *Porsiz*, zu aso. **Poršica* (so auch SON 3, 124 mit angeführt), muss ausscheiden. Die Überlieferung des ON ab 1312 in *Purcowe* zeigt nämlich durchgängig die Graphien <c>, <ck>, <gk> und <k> für ursprünglich |kl|.

Der Name bereitet durchaus Schwierigkeiten (vgl. dazu DS 28, 45 und SON 1, 69). Die oso. Form mit *-ch-* ist erst sekundär entstanden. Von einem Lautersatz dt. |kl| für slaw. |chl| kann nicht ausgegangen werden (vgl. HENGST 1999, 25, bes. Anm. 11). Der Verweis auf den ON Pickau, 1384 *Pichow*, bietet keine Stütze, denn dieser ON ist seit 1374/82 durchgehend mit <ck>, <gk>, <kk> überliefert, so dass ein Einzelbeleg mit <ch> (falls nicht verlesen) nur als weitere graphische Variante gelten kann. Auch die oso. Form lautet – mit späterer sekundärer Veränderung durch Angleichung im Anlaut – *Špikowoy* (vgl. SON 3, 67; HONB 2, 174).

9.2 Pickau (103): Vgl. dazu unter 9.1 – eine Verbindung mit oso. *pichow* ‚Kuppe, Brandfleck (mit felsigem Grund)‘ ist lautlich bzw. sprachhistorisch bei diesem ON nicht möglich. Hingegen trifft die Erklärung auf den Bergnamen *Pichow* (Soraer Berg bei Bautzen) zu.

9.3 Rodewitz a. d. Spree b. Großpostwitz/Rozwodecy (104): W. WENZEL nennt als älteste überlieferte ON-Formen um 1400 *von Roswadewicz* und 1419 *Roswadewitz* und führt den ON damit begründet zurück auf aso. **Rozvadovici* ‚Siedlung der Leute eines Rozvad‘. Dagegen ist weder formal noch semantisch etwas einzuwenden (vgl. DS 28, 255 f.).

Wenn nun aber einer deappellativischen Bildung aus *aso*. **Rozvodovici* ‚Leute, die an der Flussteilung wohnen‘ (so schon DS 28, 256) erneut der Vorzug gegeben werden soll, so erklärt sich dies doch wohl aus der späteren Überlieferung des ON mit den *oso*. Formen 1700 *Rozwodece*, 1787 *Rozwodeža* usw. Hier ist aber sehr wahrscheinlich doch von einer erst sekundär eingetretenen Angleichung des ON in späterer Zeit durch sorbische Sprecher an *oso*. *rozwod* ‚Trennung, Scheidung‘ auszugehen. Die Favorisierung von *aso*. **Rozvodica* ‚Teilung des Wassers‘ (hier der Spree) wie es SON 3, 163 an erster Stelle neben einer Herleitung vom schon gen. PN anführt, wird zwar der Lage des Ortes gerecht: „Der Ort liegt an einer Stelle, an der sich die alte Spree in mehrere Arme teilte“. Doch Sicherheit ist dabei nicht zu erlangen, eher ist diese Erklärung erst bedingt durch die Lage des Ortes von den Namenbenutzern selbst eingedeutet worden. Im dt. Sprachgebrauch ist der ON zusätzlich, wie ganz richtig vermerkt wird, an dt. *roden* angeglichen worden.

9.4 Seidau, Klein-/Zajdow (105): Entgegen der Kritik, der ON beruhe „nicht auf dem slaw. PersN *Zawid*“, muss doch an dieser Erklärung nachdrücklich festgehalten werden, denn die historischen ON-Formen zeigen diesen PN eindeutig an: 1419 *Sawyda*, 1424 *Sauyda* [zu lesen ist <u> als w] und nochmals 1886 *Zawidow*. So übrigens auch SON 3, 227 und HONB 2, 404. Zum PN im *oso*. Sprachraum vgl. WENZEL Studien II 2, 174.

9.5 Strehla/Třělany (105 f.): Hier wird bei Zustimmung zur Etymologie des ON nur angezweifelt, dass es sich um „vermutete Übertragung des gleichlautenden Namens a. d. Elbe durch ein deutsches Adelsgeschlecht“ handeln könne, „da ja der Ort selbst keinen Adelssitz (Rittergut) hat“. Doch ist 1241 ein Herrensitz belegt (vgl. HOV 2006, 736 und auch JUREK 1996, 292 f. zu den Besitzungen der Herren von Strehla in der Lausitz).

9.6 Tautewalde/Tućicy (106): Der Versuch, den ON auf einen aso. Namen für „das am Butterberg bei Bischofswerda entspringende *Butterwasser*“ zurückzuführen, kann nicht überzeugen. Eindeutig beruht der ON auf dem dt. PN *Tuto* (mit langem u), dessen Genitiv *Tuten* lautete. Das bezeugen die Belege 1374 *Tutenwalde*, 1400 *Tutewalt*, 1469 zu *Tawtinwalde* (-aw- zu lesen als -au-) usw. Es handelt sich also um eine Rodungssiedlung eines *Tuto* (so auch DS 28, 310 und HONB 2, 492 mit weiteren ON mit dem Erstglied *Tauten-* 491 f.). Und die oso. Form *Tućicy* erklärt sich als Fortführung der aso. ON-Form für den gleichen Ort in Gestalt von **Tutici* ‚Ort der Leute des Tuto‘, was auch für die Wüstung *Teutitz* (vgl. oben), 1241 *fons prope Tutizc*, galt. Dazu passt auch ganz lautgesetzmäßig 1412 *dy wuste dorff stad Tuczicz*, wobei inlautend -t- hier vor -i- bereits im Oso. zu -ć- geworden war. Offenbar hat also ein *Tuto* die Anlage der beiden Orte bewirkt, die – worauf die Kritik ausdrücklich hinweist – aber ursprünglich nur wenige Kilometer voneinander entfernt lagen.

9.7 Mehltheuer/Lubjenc (102 f.): Hier irrt die Kritik, denn der Verweis auf Alfred MEICHE und seinen Versuch von 1940, die ON *M.* als „volksetymologische Umdeutung eines alten Feldmaßes, des *Malters*, das hier offensichtlich bei der Abmessung von Rodeland verwendet wurde“ zu deuten, widerspricht den Gegebenheiten. Erstens handelt es sich bei *Malter*, mhd. *malter*, *malder* ‚Getreidemaß‘, um ein altes Hohlmaß für Getreide und Kartoffeln (kein Längenmaß!), das im 19. Jh. durch den Zentner abgelöst wurde. Zweitens sind die charakterisierenden ON *Mehltheuer* allein in Sachsen mehrfach eindeutig seit dem 14. Jh. als Hinweisnamen auf Orte mit schlechten Voraussetzungen für Getreideanbau belegt (vgl. HONB 2, 22 f.). Selbst der ON *Malter* b. *Dippoldiswalde* zeigt mit 1501 *Meltewr* [mit <w> für u] gleichen Ursprung und erst vom 16. Jh. an eine volksetymologische Eindeutung von *Malter* (HONB 2, 9). Inzwischen hat sich H. SCHUSTER-ŠEWIC selbst von sei-

nem Verweis auf *MEICHE* distanziert und auf schlesisch *Maltheuer* ‚Wassermangel‘ < mhd. **meltiure* verwiesen.⁵

Die kritischen Bemerkungen zu den Etymologien der ON in der Niederlausitz sind kürzer ausgefallen. Sie sollen hier aber auch einer näheren Betrachtung unterzogen werden. Nach dem bisherigen Vorgehen ergeben sich dabei folgende Gesichtspunkte:

10 Die kritischen Bemerkungen veranlassen zu weiteren Überlegungen bzw. Forschungen

10.1 Barzig/Barce (107): Hier wird die Zahl der möglichen Ausgangsformen mit der Herleitung des ON von urslaw. **bvrdo* ‚Hügel, Berg‘ gegenüber den bei W. WENZEL angegebenen drei Möglichkeiten nicht erweitert, sondern auf diese eingeschränkt und die von Letzterem bevorzugte Verbindung mit urslaw. **barv* ‚Sumpfb‘ abgelehnt. Es fehlt nun dafür eine nähere Begründung, die aber wohl von den geographischen Gegebenheiten her nicht so leicht machbar ist. Somit bleibt auch etymologisch urslaw. **bvrtv* ‚Waldbienenstock‘ weiterhin zu berücksichtigen (vgl. so SON 1, 29).

10.2 Glietz/älter Sglietz/Zglic (107): Der mehrdeutige ON (vgl. SON 1, 142; KÖRNER 1993, 154) wird im Anschluss auf die von WENZEL vorgenommene Einschränkung auf **Zglišce* ‚Brandrodungsort‘ etymologisch weiter präzisiert und zu einer urslaw. Wurzel **gvl-* ‚glühen‘ gestellt. Damit wird die Diskussion weiterführend eine urslaw. Ausgangsform **Jvzgvlica* geboten.

10.3 Pretschen/Mrocina (107): Im Vergleich zu den bei KÖRNER 1993, 206 genannten zwei Erklärungsmöglichkeiten bevorzugt die Kritik anso. **Mročina* ‚morastiger Ort‘ (übereinstimmend mit EICHLER 1975, 89) gegenüber anso. **Mročina* ‚Ort an der Grenze‘. Leider haben aber diese Darlegungen darauf verzichtet, die höhere Wahr-

scheinlichkeit einer Erklärung durch die örtlichen oder historischen Gegebenheiten näher zu begründen. Die Lage allein im Spreewald lässt freilich schon eher an einen nassen Ort denken (vgl. so auch TRUB. 19, 231 f. im Anschluss an E. EICHLER).

10.4 Smarso, Schmarso/Smarżow (107): Gegenüber dem Ansatz eines PN wird die bisher vertretene deappellativische Bildung **Smarżov-* ‚Ort, wo es Morcheln gibt‘ (SON 3, 240) unterstützt und zugleich der ostnso. dialektale Einfluss auf die Entwicklung der ON-Form *Smerżow* erläutert.

10.5 Straupitz/Tšupe (108): Wiederum wird einer deappellativischen Bildung **Strup-c-* o. ä. im Sinne von „vielleicht ‚unebener, mit Gestrüpp bewachsener Ort‘“ gegenüber einem PN der Vorzug gegeben (so auch SON 3, 259). Doch letztlich müssen beide Möglichkeiten bestehen bleiben oder aber durch sachliches Abwägen eingeschränkt bzw. abgestuft werden.

11 Eingeschränkte Zustimmung und Widerspruch zur Kritik

11.1 Coschen/Kóšyna – zwei Orte n. Guben und osö. Senftenberg (107): Die bisherigen Deutungen des ON (SON 2, 57 zu aso. **koš* ‚Korb‘ oder PN *Koš* und WENZEL zu PN *Koš* oder *Koža*) lassen sich nicht durch Verweis auf sicher etymologisch verwandtes nso. *kóšela* ‚aus Ästen geflochtene Hirtenbude‘ und Basis des ON *Kaschel* b. *Niesky* (vgl. auch SON 2, 16) als etymologisch „unwahrscheinlich“ abtun. Als Ausgangsform bleibt **Koš-n-* (so SON 2, 57) letztlich unangefochten. Auch bei dem Mischnamen *Koschendorf* (b. *Drebkau*), nso. *Košnojce*, ist eine Bildung auf der Grundlage eines anso. ON mit PN als Basis nicht ausschließbar, so dass also die bei EICHLER 1975, 62 sowie KÖRNER 1993, 176 und WENZEL gegebenen Ansätze weiter gültig bleiben.

11.2 Kuschkow/Kuškow (107): Die seitens der Kritik abgelehnte Herleitung aus **Kuškov-* zu einem PN (vgl. so auch ausführlich SON 2, 101) muss neben einer neu vorgeschlagenen deappellativen Deutung zu *kušk* ‚Wurzelstock, Stumpf, Holzklotz‘ als Basis eines Rodungsnamens durchaus weiterhin beachtet werden. Zugleich ist aber bei dem sonst im Slawischen unbekanntem und nur nso. bezeugten *kušk* (so HEWB 2, 739) zur Vorsicht zu mahnen (TRUB. 13, 139 nennt keinen urslaw. Ansatz **kušv* o. ä.).

11.3 Beesdow/Bezdown (107): Die ausdrückliche Bevorzugung von urslaw. **bzděti* ‚fisten‘ (REW 1, 84) zur Erklärung des ON als ‚der stinkende Ort‘ stößt doch auf lautliche Schwierigkeiten: So hätte urslaw. **Bzdkovъ* > aso. **Bzdkov-* ergeben müssen. Selbst wenn man Übernahme des ON ins Deutsche noch in den letzten Jahrzehnten des 10. Jh. annimmt, wäre in der ersten Silbe des ON ein *-i-* (kein *-e-*) zu erwarten. Und das *-i-* wäre infolge des deutschen Primärakzents auch in der Überlieferung erhalten geblieben. Auch ŠMILAUER 1970 nennt diese urslaw. Wurzel als Ausgangsbasis für die slaw. Toponymie nicht. Vergleichbare geographische Namen zu dieser Wurzel fehlen aus dem slaw. Sprachraum. Eher ist wohl sekundär infolge Anklangs mit entsprechender Eindeutung in neuerer Zeit zu rechnen. Zu der sorb. Namensform *Bjezdowy* für Klein Partwitz b. Hoyerswerda vgl. daher auch SON 3, 53.

Bildungsmäßig sowie typologisch ist somit der Herleitung des ON von einer Baumbezeichnung nach wie vor zuzustimmen: oso. *bóz*, nso. *baz* und *bez*, ältere Belege *bez*, *baz*, poln. tsch *bez*, urslaw. **bvz-*, **buz-*, **baz-* (HEWB 1, 59) sowie slaw. belegte dialektale Nebenformen mit *-d* (also *bezd* - vgl. SON 1, 32) ermöglichen einen Ansatz **Bezdown* ‚Ort mit Holunder‘. Zu aso. **bez* sind auch die ON †Beßwig b. Torgau (SON 1, 36) und Beeskow/Bezkow < **Bezkov-* < urslaw. **Bzvkov-* gebildet (vgl. SON 1, 32 mit weiteren Erläuterungen). Das Diminutivum als Basis weist vielleicht auf einen auffällig kleinen/geringen Holunderbestand an dem Ort hin.

11.4 Schöllnitz/Želnica (108): Hier ist zunächst verwunderlich, warum bei zwei möglichen deappellativischen Erklärungen (vgl. SON 3, 211 f.) zu dem erst sehr spät historisch belegten ON nun die von WENZEL genannte zu urslaw. *žblna ‚Specht‘ gänzlich abgelehnt wird und dafür eine Verbindung zu einem russ. Lexem želn ‚großer Trog; Rinne zur Viehfütterung‘ angeboten wird, das zunächst als etwas isoliert erscheint. Diese Bedenken könnte zunächst ein Blick in HEWB 4, 1801 f. etwas zerstreuen. Dort wird oso. žotma ‚Welle, Wasserwoge‘ aus urslaw. dial. *žblnr ‚Wasserwoge‘ erörtert. Es wird aber auch zugleich vermerkt, dass russ. želn ‚Trog, Rinne‘ nicht zu dieser urslaw. Wurzel gehöre, sondern zur Wurzel *žbln- ‚picken, meißeln, hacken, pochen‘, die auch die Basis ist für sorb. žotma ‚Grünspecht, Schwarzspecht‘ (vgl. dazu HEWB 4, 1802). Somit ergibt sich letztlich seitens der Kritik eigentlich nur eine evtl. mögliche semantische Erweiterung des ursprünglichen aso. Toponyms.

12 Schlussbemerkungen

12.1 Insgesamt ist den einleitenden und auch den zusammenfassenden Worten von H. SCHUSTER-ŠEWIC als einem renommierten Etymologen und Verfasser des umfangreichsten etymologischen Wörterbuchs einer bzw. zweier slawischer Sprachen uneingeschränkt zuzustimmen. Zu ergänzen ist dabei jedoch, dass die sprachgeschichtliche Betrachtung von Onymen generell stets ihre Ein- und Zuordnung auch nach Strukturtypen bzw. ihre Bildung nach Motivationstypen und Nominationstypen zu beachten erfordert. Hinzu kommt bei der Rekonstruktion von Ausgangsformen für Eigennamen als unabdingbare Forderung, vergleichbare Namen zur Absicherung einer Erklärung beizubringen. Gerade für den weiten Verbreitungsbereich der slawischen Sprachen gilt da, für die Erschließung der ältesten sorb. Toponyme, die uns in der Regel nur durch deutschsprachige Notare in lateinischen oder deutschen Texten tradiert worden sind, ganz besonders auf um-

sichtige und fundierte Übereinstimmung der Rekonstrukte vor allem möglichst mit Namen aus dem westslaw. Sprachraum bedacht zu sein. Anders ausgedrückt: Es reicht nicht aus, eine slaw. bzw. urslaw. Wurzel als etymologisch möglichen Ansatz für einen ursprünglich slaw. Namen zu finden und diese Wurzel bzw. die dazu gehörigen Lexeme mit ihrer Vertretung im Slawischen generell zu belegen. Insofern geht also die Aufgabenstellung für den Namenforscher deutlich über die für ihn zwar unabdingbare Vorarbeit des Etymologen hinaus. Der Toponomast darf sich nicht mit der Ermittlung einer möglichen slaw. Basis zufriedengeben. Im Gegenteil, da beginnt erst sein verantwortliches Arbeiten. Daher ist es auch durchaus verständlich, dass Walter WENZEL als der beste lebende Kenner der sorbischen Anthroponymie nach seinen Forschungen seit einem halben Jahrhundert gerade bei mehrdeutigen ON einer Erklärung mit Hilfe eines PN oft den Vorzug gegeben hat und in seinen für breite Nutzerkreise bestimmten Ortsnamenbüchern zur Nieder- sowie zur Oberlausitz auf die aus dem sorb. Sprachraum oder aus den benachbarten poln. resp. tschech. Gebieten historisch bezeugten PN als erstem Quellenfundus zurückgegriffen hat.

12.2 Wie die kritische Betrachtung nun aber auch wiederum gezeigt hat, ist eine unbedingt ausgewogene Berücksichtigung aller etymologischen Ansätze in Verbindung mit vergleichbaren Namen auch in einer populärwissenschaftlich konzipierten Edition wichtig. Denn nur dann kann durch weitere lokale Forschung und Heranziehung weiterer Kriterien wie geographische Gegebenheiten (Bodengestalt, Gewässer, Höhenlage usw.) sowie ältere historische Überlieferung zu einem Kleinraum (Besitzverhältnisse, Grenzverläufe usw.) unter Umständen eine weitere Einengung oder evtl. im günstigsten Fall sogar endgültige Klärung zur Ausgangsform eines ON herbeigeführt werden. Der Namenforscher vermag leider oft eben diese notwendige „Realprobe“ und detaillierte lokalgeschichtliche Analyse nicht zu erbringen, besonders dann nicht, wenn es sich wie hier bei den ONB zu den Lausitzen um ausgesprochen umfangreiche Territorien handelt. Insofern ist und bleibt

die Erhellung der Toponymie ganz wesentlich von der interdisziplinären Forschungsarbeit abhängig. Neben die Zusammenarbeit mit dem Etymologen, Dialektologen, Lexikologen (innerhalb der Sprachwissenschaft also) tritt dann als ebenso wichtig die mit dem Kenner der geographischen, der historisch-siedlungsgeschichtlichen, der kirchengeschichtlichen, der botanischen und zoologischen Verhältnisse in den einzelnen Regionen (die sog. Zusammenarbeit mit den Nachbardisziplinen). Leider muss aber dazu auch wieder konstatiert werden, dass solche Kooperationspartner in den seltensten Fällen zur Verfügung stehen. Die Folge ist, dass der Namenforscher sich bemüht, diese „nachbarschaftlichen“ Leistungen selbst zu erbringen. Dabei sieht er sich verständlicherweise oft überfordert.

12.3 Es ist den beiden ONB zur Lausitz zu wünschen, dass nun im Nachgang aus der Lektüre weitere Hinweise aus Sachkenntnis zu den örtlichen Gegebenheiten an den Verfasser übermittelt werden. Das darf sich ein Forscher als den schönsten Lohn für seine wissenschaftlichen Mühen wünschen. Diesem Ziel sah sich auch Heinz SCHUSTER-ŠEWIC verbunden. Mit seinen Ausführungen hat er die Diskussion bereichert und hoffentlich auch neues Interesse für die sprachgeschichtlich orientierte Namenforschung geweckt.

Anmerkungen

- 1 H. SCHUSTER-ŠEWIC hat sich auch in der Vergangenheit bereits mehrfach zu onomastischen Themen geäußert, wobei hier in Auswahl bes. auf folgende Studien verwiesen werden soll: Zur Geschichte und Etymologie des ethnischen Namens *Sorb/Serb/Sarb/Srb*, in: *Lětopis A* 30/2 (1983) 138–147 (mit Karte), gekürzt in: *Zschr. f. Slawistik* 30/6 (1985) 851–856; Ortsnamen der Niederlausitz und sorbische Sprachgeschichte, in: *Zschr. f. Slawistik* 39/2 (1994) 205–225, Neudruck in: *Das Sorbische im slawischen Kontext. Ausgewählte Studien*, Bautzen 2000, 136–155; Die Verbreitung slawischer (altsorbischer) Völker- bzw. Stammesnamen, in: *Lětopis* 51/2 (2004) 1–11.
- 2 VERF. in *Namenkundliche Informationen* 91/92 (2007) 341 ff.

- 3 Seitenangaben ohne weitere Verf.- oder Buchtitel-Kürzel davor beziehen sich auf den eingangs genannten Beitrag von H. SCHUSTER-ŠEWČ (Lětopis 2008).
- 4 E. EICHLER, SON 3, 16 begründet diesen Ansatz mit dem Hinweis darauf, dass **Nesvač* „urkundlich sicher ein *-tsch* o. ä. ergeben hätte“. Doch die genannten Schreibungen zeigen gerade das durchaus, vgl. auch weiter 1432 *Neschzwatcz*.
- 5 Brieflich am 5. 9. 2008 an den VERF.

Literatur

- BERN. EWB: E. BERNEKER, Slavisches etymologisches Wörterbuch, Bd. 1, Heidelberg 1924.
- BNB: Brandenburgisches Namenbuch, Bd. 1 ff., Weimar 1967 f.
- G. BLAŽIENĚ, Baltische Ortsnamen in Ostpreußen, Stuttgart 2005 (= Hydronymia Europaea. hrsg. von W. P. SCHMID, III. Sonderband).
- DS 28/29: E. EICHLER, H. WALTHER, Ortsnamenbuch der Oberlausitz. Studien zur Toponymie der Kreise Bautzen, Bischofswerda, Görlitz, Hoyerswerda, Kamenz, Löbau, Niesky, Senftenberg, Weißwasser und Zittau, Bde. 1–2. Berlin 1975 und 1978 (= Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 28, 29).
- DS 32: G. SCHLIMPERT, Slawische Personennamen in mittelalterlichen Quellen zur deutschen Geschichte, Berlin 1978 (= Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 32).
- DS 34: K.-D. GANSLEWITZ, Untersuchungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte der nordöstlichen Niederlausitz, Berlin 1982 (= Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 34).
- I. DURIDANOV, Die Hydronymie des Vardarsystems als Geschichtsquelle, Köln/Wien 1975.
- E. EICHLER, Die Ortsnamen der Niederlausitz, Bautzen 1975.
- K. HENGST, Beiträge zum slavisch-deutschen Sprachkontakt in Sachsen und Thüringen, Veitshöchheim b. Würzburg 1999.
- K. HENGST, Schedewitz und Zschocken – zwei Wegesicherungen an Böhmischem Steig, in: *Onomastica Slavogermanica XXV* (2008) 24–41.
- HEWB: H. SCHUSTER-ŠEWČ, Historisch-etymologisches Wörterbuch der ober- und niedersorbischen Sprache, 5 Bde., Bautzen 1978–1996.

- HONB: E. EICHLER, H. WALTHER (Hrsg.), Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen. Bde. 1–3, Berlin 2001.
- L. HOSÁK, R. ŠRÁMEK, Místní jména na Moravě a ve Slezsku, Bd. 1 (A–L), Praha 1970.
- HOV: K. BLASCHKE (Hrsg.), Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen. Neuausgabe, Bde. 1–2, Leipzig 2006.
- HYDR. ODRY: H. BOREK, Hydronimia Odry, Opole 1983.
- T. JUREK, Obce rycarswo na Śląsku do połowy XIV wieku, Poznań 1996.
- S. KÖRNER, Ortsnamenbuch der Niederlausitz, Berlin 1993 (= Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 36).
- F. LORENZ, Die kaschubischen Ortsnamen nebst Ableitungen, Berlin 1933.
- J. MESCHGANG, Die Ortsnamen der Oberlausitz, 2. Aufl., bearb. von E. EICHLER, Bautzen 1981.
- P. NITSCHKE, Geographische Terminologie des Polnischen, Köln/Graz 1964.
- NLONB: W. WENZEL, Niederlausitzer Ortsnamenbuch, Bautzen 2007.
- NMP: Nazwy miejscowe Polski, hrsg. von K. RYMUT, Bd. 1 ff., Kraków 1996 ff.
- OLONB: W. WENZEL, Oberlausitzer Ortsnamenbuch, Bautzen 2008.
- REW: M. VASMER, Russisches etymologisches Wörterbuch, Bde. 1–3, Heidelberg 1953–1958.
- PROF.: A. PROFOUS, Místní jména v Čechách, Bde. 1–5, Praha 1947–1960.
- K. RYMUT, Gewässernamen im Flußgebiet der oberen Weichsel von der Quelle bis zu Soła und Przemsza, Stuttgart 1993 (= Hydronymia Europaea, hrsg. von W. P. SCHMID, Lfg. 9).
- J. SCHÜTZ, Die geographische Terminologie des Serbokroatischen, Berlin 1957.
- SON: E. EICHLER, Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße, Bde. 1–3, Bautzen 1985–1993.
- V. ŠMILAUER, Příručka slovanské toponomastiky. Handbuch der slawischen Toponomastik, Praha 1970.
- TRUB. SEWB: O. TRUBAČEV, Ětimologičeskij slovar' slavjanskich jazykov, Bd. 1 ff. Moskva 1974 ff.
- J. UDOLPH, Studien zu slavischen Gewässernamen und Gewässerbezeichnungen, Heidelberg 1979.
- WENZEL Studien: W. WENZEL, Studien zu sorbischen Personennamen, Teile I–III, Bautzen 1987–1994.

Summary

The article aims at demonstrating problems in connection with the process of reconstructing Old-Sorbian place names in the area of Upper and Lower Lusatia. On the basis of two books published in 2006 and 2008 by the well known onomast Walter WENZEL (Leipzig) and a critical contribution by the Sorbian linguist and specialist in etymologies Heinz SCHUSTER-ŠEWĆ (Bautzen/Budyšin) several important and necessary points of view regarding the past of more than thousand years in the tradition of place names are described and discussed.

Karlheinz Hengst, Leipzig

Beobachtung – Benennung – mündliche Bewahrung über Jahrhunderte. Die Mundartform *Schiebock* für Bischofswerda als unklarer „Merkzettel“

Es darf als ein Glücksfall für die Namenforschung betrachtet werden, dass eine nur mündlich tradierte Ortsnamensform für Bischofswerda in der Oberlausitz, nämlich *šibok*, durch den international renommierten Sorabisten Heinz SCHUSTER-ŠEWĆ einer sprachgeschichtlich äußerst interessanten Klärung zugeführt werden konnte. In einer recht begrenzt nur verbreiteten Publikation, nämlich dem *Oberlausitzer Hausbuch 2008*, hat der jetzt in Bautzen lebende Sprachforscher und frühere Inhaber der Professur für Sorabistik an der Universität Leipzig folgende Frage behandelt: „Was bedeutet der Name *Schiebock* eigentlich?“ (S. 75/76).

Zu der Mundartform *šibok* neben der Form *bišwera* (mit Betonung auf der zweiten Silbe mit langem *e*) für den ON Bischofswerda (EICHLER/WALTHER 1975, 31; HONB 1, 75) gab es bislang keine historischen Belege. Das führte zu folgender Annahme: „Die mda. Nebenform *Schiebock* spielt auf die Schubkarren an, die sich zu Markt- und Messezeiten auf dem B.er Markt häuften.“ (EICHLER/WALTHER 1975, 31). Auch eine sorb. Form des ON, heute *Biskopicy*, war nur bekannt mit dem ältesten Beleg von 1700 *Biskopize* (HONB 1, 75). Selbst die umfangreichen und jahrzehntelangen Auswertungen von Kirchenbüchern in den Lausitzen durch den Slawisten Walter WENZEL förderten keinen entsprechenden Verweis auf einen Namen mit Hinweis auf *Schiebock* im anthroponymischen Bereich zutage.

Erwiesen und urkundlich belegt ist, dass Bischofswerda eine Gründung durch das Bistum Meißen ist. Diesem gehörte das Gebiet als kaiserliche Schenkung. Der deutsche Name *Bischofswerda*

dokumentiert die von geistlicher Seite auf inselartigem Grund angelegte Neusiedlung. Es ist die *Wesenitz*, die als ‚Ulmenbach‘ mit einer Krümmung eine entsprechende landschaftliche Form ausgebildet hat. Solche von Wasser umflossene Gründungen besaßen infolge ihrer Lage zugleich einen natürlichen Schutz. Auch im westsächsischen Zwickau wurde die erste deutsche Kirche in der altsorbischen Kleinsiedlung **Ostrov'ane* erbaut, also im ‚Inselbewohner-Ort‘ (HENGST 2002, 77 ff.). Der Name lebt heute fort in dem Straßennamen *Osterweihstraße* und zeigt schon seit langem eine im Deutschen vollzogene volksetymologische Neusemantisierung.

Es darf davon ausgegangen werden, dass bei Neugründungen mit zugleich missionarischem Hintergrund in einem slawisch besiedelten Umfeld durchaus die Nähe von wenigstens kleineren vorhandenen Siedlungspunkten gewählt wurde. Das bestätigt sich, wenn man die genuin altsorbischen ON *Pickau* und *Teutitz* (Name einer Ortswüstung im Norden der Flur *Pickau*) berücksichtigt. Es handelt sich dabei um seit 1974 zu Bischofswerda gehörige Ortsteile (HOV 2006, 2, 561 und 751). Die beiden slawischen Siedelplätze befanden sich nördlich vom ursprünglichen Bischofswerda. Damit ist durchaus wahrscheinlich, dass die Bewohner ihre Umgebung und insbesondere natürlich das Gelände entlang der *Wesenitz* als Nahrungsquelle auch kannten. Infolge dessen ist die Erwägung, in dem nur mündlich tradierten *šibok* eine altsorb. Grundlage zu vermuten und zu suchen, durchaus naheliegend. Heinz SCHUSTER-ŠEWČ bietet (a. a. O. 76) dafür eine ganz plausible Lösung: „Die Grundlage des Namens bildete die sorbische präpositionale Wendung *při boku* ‚an der Seite, seitwärts‘. Das anlautende *p* in *při-* (gespr. *pschi-*) wurde, wie das im heutigen Obersorbischen noch oft der Fall ist, abgestoßen (vgl. oso. umgangssprachlich *šinć* neben schriftspr. *přinć* ‚kommen‘).“

Es kann sich also bei der rekonstruierten Ausgangsform um eine ursprüngliche Stellenbezeichnung oder auch um einen Namen für einen Siedelplatz aus altsorbischer Zeit gehandelt haben. Dabei ist zu beachten, dass der Etymologe H. SCHUSTER-ŠEWČ in der ober-

sorbischsprachigen Fassung seiner Namensklärung etwas anders formuliert hat: „při boku abo na kromje řeki ležace sydlišćo, tu drje při Wjazońcy.“ Zu deutsch: „seitwärts oder am Rande eines Gewässers liegende Siedlung, und zwar an der Wesenitz“. Nun ist slawisch *bok* ‚Seite‘ toponymisch zur Benennung von ‚Bergabhang‘ erwiesen (ŠMILAUER 1970, 40), vgl. im Sinne von ‚Abhang‘ tschech. *bok*, skr. dial. *bôk*, sloven. *bòk*, altukr. *bokъ* ‚Ufer, Rand‘ (TRUBAČEV 1975, 170). Daher lässt sich auch als altsorbische Ausgangsbedeutung von altsorb. **pri boku* ‚am Abhang‘ – wahrscheinlich hin zur Wesenitz – annehmen. Das Hügelland um Bischofswerda bestätigt eine solche Erklärung. Und H. SCHUSTER-ŠEWIC hat zusätzlich mitgeteilt: „Von der Bed. ‚Abhang, Uferböschung‘ für *-bok* gehe auch ich aus.“ (Brieflich am 9. 06. 08 an Verf.).

Nun ist freilich in ursprünglich altsorb. ON mit Anlaut *P-* dieses *P-* auch in den ins Deutsche übernommenen Formen bewahrt worden, auch in der Verbindung *Pr-* (vgl. die ON in EICHLER/WALTHER 1975, 231–236). Ebenso sind in der Niederlausitz die strukturell vergleichbaren ON immer mit *P-* im Anlaut überliefert: so erstens Preilack, nso. *Pšituk*, 1488 *Psiloch*, 1499 *Psilock*, 1504 *Pschilugk*, 1523 *Psilack*, *Psilug* < anso. **Priřug* ‚Siedlung an/bei der sumpfigen Niederung‘ (WENZEL 2006, 91); und auch zweitens der nso. Name für Fürstenberg/Oder, nämlich *Pšibrjeg* ‚Ort am Ufer‘ (WENZEL 2006, 50). Daher ist dem quasi fehlenden *P-* im Anlaut bei *šibok* noch etwas Aufmerksamkeit zu schenken.

Bei dem Namen *šibok* mit Verlust des anlautenden *p-* haben wir ganz offensichtlich eine sorbische Dialektform vorliegen, die außerhalb des Schrifttums rein mundartlich letztlich im Deutschen bewahrt wurde. Das genaue Alter der Übernahme ins Deutsche bzw. in die im Umfeld von Bischofswerda gesprochenen deutschen Mundart(en) ist heute nicht mehr mit Sicherheit bestimmbar. Ernst EICHLER geht von einem Übergang von *př* > *př* im Obersorbischen vor Ende des 14. Jh. aus (EICHLER 1965, 154). Wann nun sorbisch mundartlich die Anlautgruppe vereinfacht und das *p-* dabei aufgegeben wurde, bleibt letztlich offen. H. SCHUSTER-ŠEWIC bezeichnet

die „Vereinfachung der Konsonantengruppe *při > ši* [als] relativ jung“ (brieflich am 9.06.08). Dabei ist zu beachten, dass in der Nachbarschaft von Bischofswerda in den Kirchdörfern Schmölln und Pohla östlich bzw. nordöstlich der Stadt noch bis ins 19. Jh. auch sorbisch gepredigt wurde (vgl. *Oberlausitzer Hausbuch* 76). Daher dürfen wir davon ausgehen, dass sich zunächst der altsorb. ON **Pribok-* als obersorb. **Přibok* in den Nachbardörfern erhalten und fortgesetzt hat und schließlich lautlich vereinfacht mundartlich sorbisch *šibok* gesprochen wurde. Die Referenz war dabei identisch mit der sorb. schriftsprachlichen Form *Biskopicy*, 1700 *Biskopize*, 1761 *Bischkupiza*, 1830 *Bischkupiza* (EICHLER/WALTHER 1975, 31). Ob dabei vielleicht ein gewisses Namenspiel noch begünstigend mitgewirkt hat, da die Phoneme in der Mundartform in nur anderer Reihenfolge – aber ohne Suffix – auftreten (vgl. *šibok* und *biškop*), lässt sich nur vage vermuten. Jedenfalls muss aus dem Zusammenleben und der täglichen Kommunikation zwischen sorbisch und deutsch sprechender Bevölkerung in der Region von Bischofswerda die Form *šibok* dauerhaft in den deutschen dialektalen Gebrauch gelangt sein, und dort ist diese Form an deutsch dialektal *Schiebbock* ‚Schubkarre‘, gesprochen *šibok* (also mit langem Vokal in der ersten Silbe), lautlich und semantisch angeglichen worden. Bewahrt worden ist aber die Referenz auf die Stadt Bischofswerda.

In der Rückschau ergibt sich folglich, dass eine Beobachtung durch die slawischen Siedler zu einer Stelle im Gelände bzw. vielleicht sogar zu einer ursprünglichen Siedlung gemäß ihrer geographischen Lage zur entsprechenden Benennung nach dem landschaftlichen Erscheinungsbild führte. Der ursprünglich altsorb. Name **Pribok-* lebte fortan rund tausend Jahre im täglichen sorbischen Sprachgebrauch in der Umgebung. Er wurde dabei unverändert verwendet, obwohl sein Referenzgehalt eine deutliche Erweiterung erfuhr: Der Name bezeichnete eine neu angelegte Siedlung, die sich zur Stadt entwickelte und amtlich Bischofswerda, 1227 *Biscofiswerde* (EICHLER/WALTHER 1975, 31), genannt wurde. In

der sorb. Mundart der Region wandelte sich die Lautform des sorb. Namens noch im ausgehenden Mittelalter zu **Přibok* und in neuerer Zeit durch Vereinfachung in der Anlautgruppe schließlich zu *Šibok*. Dieser Name aber ist nur dauerhaft nach Übergang in den deutschen mundartlichen Gebrauch bewahrt worden mit Referenz auf die Stadt Bischofswerda. Ohne Rekonstruktion der Namensgeschichte wäre letztlich die deutsche Mundartform *šibok* für die Stadt in der Oberlausitz rätselhaft geblieben. Denn *Schiebbock* als Bezeichnung für das Gefährt bzw. Transportmittel von Waren zum Markt in älterer Zeit war auch andernorts üblich (vgl. Osä. WB 1996, 56 f.) und hätte dann wohl doch mehrfach zu einer solchen Mundartform für einen Markttort im Deutschen führen müssen.

Für den hier behandelten sprachlichen Vorgang im Obersorbischen lässt sich sogar noch ein Vergleichsname anführen: *Šibočicy* für ein Dorf *Seifersdorf* (PFUHL 1866, 713). Es bleibt allerdings zunächst offen, um welchen Ort in der Oberlausitz es sich dabei handelt. EICHLER/WALTHER 1975 führen die erwähnte sorb. Form bei keinem ON Seifersdorf in der Oberlausitz an. Zugrunde liegen kann dem sorb. ON nur aso. **Pribočici* ‚Leute, die am Abhang wohnen‘. Es handelt sich also um einen ON vom Typ *Podgrođici* ‚Leute, die unterhalb der Burg wohnen‘. Vergleichen lässt sich dazu noch der tschech. ON *Nabočany*, 1392–1418 *in villa Naboczan* sowie *in Nabočanech*, 1415 *Petr z Nabočan* usw. ‚Leute, die am Abhang einer Anhöhe wohnen‘ (PROFOUS 1951, 169). Die von PFUHL aufgeführte sorb. ON-Form hat bisher in der Onomastik keinerlei Beachtung gefunden. Die lautliche Struktur war sicher ihrer Entstehung nach schwer durchschaubar. Erst durch die Aufhellung zu *šibok* findet sich ein etymologischer Zugang. Die Entwicklung ist also wohl von **Pribočici* > **Přibočici* > *Šibočicy* verlaufen. Wahrscheinlich hat PFUHL 1866 also eine wirklich mundartlich gebrauchte Form aufgezeichnet.

Die Befürchtung von H. SCHUSTER-ŠEWIC, „dass es sich dabei um eine Bildung des Wörterbuchautors handelt“ (so brieflich am 9. 06. 08 an den VERF.), ist zugleich aber auch zu bedenken. Auffäl-

lig ist, dass Niederseifersdorf östl. Weißenberg und sö. Niesky in einem Ortsverzeichnis mit 1831/45 *Schibercziza* ganz einmalig belegt ist (EICHLER/WALTHER DS 28, 286 und HONB 2, 408). Diese Form mit zusätzlich *-r-* im Vergleich zu *Šibočicy* dürfte wohl am ehesten dem Bemühen entsprungen sein, die lautliche Nähe zu der amtlichen deutschen ON-Form *Seifersdorf* herzustellen. Hierzu passt auch 1886 *Seifertecy* in „Nadrobna Ethnografiska kharta Serbskich Hornich a Delnich Lužic...“, worauf wiederum freundlicher Weise H. SCHUSTER-ŠEWČ aufmerksam machte (brieflich 18. 07. 08). Zugleich wird noch deutlicher die Anlehnung ans Deutsche erkennbar. Das gleiche Bild bietet auch Paul KÜHNEL 1891 mit *Seifartecy* (KÜHNEL 1982, 31). Eine sich von der wahrscheinlich ursprünglich sorbischen umgangssprachlichen Form *Šibočicy* immer mehr entfernende obersorbische amtliche Form ist auf diese Weise ganz sekundär entstanden. Diese zeigt auch Ernst MUCKE schließlich an in seinem von 1886 an wiederholt in mehreren Auflagen bis 1927 erschienenen Titel *Kleines sorbisches geographisches Wörterbuch*, wobei er sich eigentlich wieder der Ausgangsform deutlich annähert mit *Šiborcicy*, aber den Namen nicht mehr zu durchschauen vermag und irrtümlich gar auf eine aso. Form *Sibertici* als Bildung zu einem deutschen PN *Söbhart* zurückführt (MUKA 1979, 25).

Aus der Diskussion mit dem slawistischen Sprachforscher Heinz SCHUSTER-ŠEWČ und einer Reihe ihm zu verdankender Hinweise hat sich eine ganz interessante Entwicklung bei einem einzelnen Namen nachvollziehen lassen. Ausgehend von *Šibočicy* wurde in Kenntnis des Referenten mit dem deutschen ON *Seifersdorf* ein amtssprachliches *Schibercziza* gebildet, das noch etwas sekundär verdeutlichend auch als *Šiborcicy* wiederkehrte. Daneben entstanden vom deutschen ON ausgehend *Seifertecy* bzw. *Seifartecy*. Bei all dem bleibt nur eine Befürchtung: PFUHL könnte – aus welchem Grund auch immer – das *-r-* ausgelassen haben! Diese Annahme ist jedoch wenig wahrscheinlich, denn die Form *Šibočicy* erweist sich letztlich im Vergleich mit allen anderen genannten Varianten

als genuin sorbisch und nicht von einem dt. ON hergeleitet oder an einen solchen angeglichen.

Die Behandlung einer scheinbar belanglosen dialektalen Ortsnamenform ist hier absichtlich so ausführlich geschehen. Es hat sich doch dabei einiges gezeigt:

Erstens kann eine Mundartform eines ON einen hohen memorialen Wert besitzen und auf einem vor vielen Jahrhunderten beobachteten, also sehr alten Sachverhalt beruhen.

Zweitens war zu erkennen, dass eine Mundartform auch von einer Sprache zur anderen wechseln und letztlich sogar nur in dieser übernehmenden Sprache fortleben kann. Eine ON-Mundartform kann also nach Sprachträgerwechsel zur historischen Quelle für die Sprachforschung werden.

Drittens schließlich ist eine solche zunächst als etwas abwegig oder Verwunderung erregende Mundartform als ein quasi rätselhafter „Merkzettel“ (GREULE 2008, 197 ff.) vom Namengebungsakt aus älterer Zeit doch recht beachtenswert und führt sehr anschaulich vor Augen, wie sprachbewahrend letztlich die – auch heute noch viel zu oft belächelten oder gar gescholtenen – Mundarten sind.

Viertens kann eine solche Mundartform eines ON nach Entschlüsselung dessen, was zu ihrer Bildung und weiteren Entwicklung geführt hat, der Erklärung einer weiteren ON-Mundartform (hier *Šibočicy*) dienen, die nun wiederum nur in der Ausgangssprache und ebenfalls ohne historische Belege bezeugt ist.

Fünftens aber hat sich ein weiteres Mal die interdisziplinäre Zusammenarbeit als ertragreich erwiesen, konkret die Nutzung von Ergebnissen des sorabistischen Lexikologen, Dialektologen und Etymologen für die Onomastik.

Sechstens sei ausdrücklich noch Folgendes betont: Die Beachtung von Mundartformen in der Namenforschung, insbesondere ihre Erfassung, Aufzeichnung und in Zweifelsfällen auch wiederholte Hinterfragung in der Toponomastik, ist lohnend, zuweilen freilich

auch mit erheblichen Schwierigkeiten oder auch mal einem Irrtum verbunden, letztlich aber doch eine lohnende Quelle, vor allem dann, wenn sonst keinerlei ältere schriftliche Aufzeichnungen zu dem Namen vorliegen.

Literatur

- DS: Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte. 1956 ff.
- E. EICHLER, Studien zur Frühgeschichte slawischer Mundarten zwischen Saale und Neiße, Berlin 1965 (= DS 19).
- E. EICHLER, H. WALTHER, Ortsnamenbuch der Oberlausitz, Teil I: Namenbuch, Berlin 1975 (= DS 28).
- A. GREULE, Von der Memoria zum kognitiven Merktzettel. Namentypen und Memoria. In: Nomen et Fraternitas – RGA-E Band 62, Berlin/New York 2008, 197–202.
- K. HENGST, Formale Quellen zu Sprache und Geschichte im Mittelalter. Zur Bewertung und Verifizierung tradierter Namenformen als Geschichtsquellen, in: Im Dienste der historischen Landeskunde, Festgabe für Gerhard BILLIG zum 75. Geburtstag, Beucha 2002, 77–93.
- HONB 2001: Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen, hrsg. von E. EICHLER und H. WALTHER, 3 Bde., Berlin 2001.
- HOV 2006: Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen. Neuausgabe, hrsg. von K. BLASCHKE, 2 Bde., Leipzig 2006.
- P. KÜHNEL, Die slavischen Orts- und Flurnamen der Oberlausitz, hrsg. und mit einer Einleitung und Bibliographie versehen von E. EICHLER, Leipzig 1982.
- A. MUKA, Serbski zemjepisny słowničk. Kleines sorbisches geographisches Wörterbuch. Fotomechanischer Neudruck mit einem Vorwort von E. EICHLER und einer Bibliographie der namenkundlichen Veröffentlichungen Arnošt MUKAS, Bautzen 1979.
- Osä. WB 1996: Wörterbuch der obersächsischen Mundarten, Bd. 4, Berlin 1996.
- C. T. PFUHL, Lausitzisch Wendisches Wörterbuch, Budissin (Fotomechanischer Nachdruck Bautzen 1968).

- A. PROFOUS, Místní jména v Čechách. Jejich vznik, původní význam a změny, Bd. III, Praha 1951.
- V. ŠMILAUER, Handbuch der Slawischen Toponomastik, Praha 1970.
- O. TRUBAČEV, Ètimologičeskij slovar' slavjanskich jazykov, vyp. 2, Moskva 1975.
- W. WENZEL, Niederlausitzer Ortsnamenbuch, Bautzen 2006.

Summary

In this article the dialect form and its history of a German place-name is discussed. Although this dialect-form has already been found to be of Slavonic origin according to a leading linguist of Sorbian languages this article adds another comparable Sorbian vernacular form of an other place-name unconsidered up till now. In this way two dialect forms are the sources in character and value of primary Old-Sorbian place-names formed in the Middle Ages and have been existing thus without any written traditional forms for many centuries.

Susanne Baudisch, Dresden

Historisches Ortsverzeichnis und Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen. Zwei Lexika – ein Wissenssystem¹

Im Jahre 2001 erschien erstmals ein Historisches Ortsnamenbuch für den Freistaat Sachsen als territoriales Ganzes,² 2006 folgte die Neuauflage des Historischen Ortsverzeichnisses für ebendieses Gebiet.³ Als historisch-topographische Lexika mit den spezifischen Ausrichtungen als Sprachlexikon einerseits und als Sachlexikon andererseits⁴ zeichnen beide Nachschlagewerke in der Gesamtsicht ein komplexes Bild der Siedlungen Sachsens in ihrer Entwicklung vom Mittelalter bis zur Gegenwart, begründet in einer gemeinsamen Entstehungsgeschichte an der Wende zum 20. Jahrhundert.

Als um 1900 der Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine die Abfassung historischer Ortschaftsverzeichnisse forderte⁵ und mit dem Erfassen der historischen Namensentwicklung der Orte auch das Anliegen der späteren Ortsnamenbücher einschloss, stand dieses Bestreben in einer Reihe mit der Schaffung ganzer Wissensapparate zur Landesgeschichte und Geschichtlichen Landeskunde. Zum Spektrum jener Werke, deren Anfänge teils weit in das 19. Jh. zurückreichen, zählten neben den Ortsverzeichnissen ebenso Quelleneditionen, insbesondere zur mittelalterlichen Überlieferung, Flurnamen- und Wüstungsverzeichnisse sowie Flurkartenatlanten, aber auch Regionalbibliographien und landesgeschichtliche Zeitschriften, die Reihe ließe sich fortsetzen. Wenn heute nun, gut ein Jahrhundert später, viele dieser Grundlagenarbeiten fortgeführt, vollendet oder neu bearbeitet werden, darf es nicht allein das Ziel sein, diese in neuer Qualität und Quantität vorzulegen. Im Zeitalter der weltweiten

Vernetzung von Wissenspotenzial via Internet richtet sich das Interesse von Wissenschaft und Öffentlichkeit ebenso auf die freie Verfügbarkeit dieser Ressourcen unabhängig von Ort und Zeit und auf die Ausschöpfung digitaler Mehrwerte durch Verflechtung ganzer Wissenssysteme.

Unter diesen Vorzeichen ist es das Anliegen des Beitrages, Wesen und Spezifika der Neuausgabe des Historischen Ortsverzeichnisses von Sachsen (im Folgenden auch HOV) vorzustellen und wo es angebracht erschien, den Vergleich mit dem Historischen Ortsnamenbuch von Sachsen (im Folgenden auch HONB) zu führen.⁶ Gleichzeitig sollen Synergien von landesgeschichtlicher Grundlagenarbeit und historischer Ortsnamenforschung aufgezeigt und das Modell eines gemeinsamen Wissenssystems skizziert werden. Die Ausführungen geben die Sicht des mit der Neuausgabe des HOV befassten Historikers wieder.

1 Die Neuausgabe des HOV (2006)

In den Jahren 1999 bis 2006 erfolgte eine umfassende Neubearbeitung des erstmals 1957 erschienenen Historischen Ortsverzeichnisses von Sachsen. Die Projektleitung oblag dem Bearbeiter der Erstausgabe und spiritus rector des Vorhabens der Neubearbeitung Karlheinz BLASCHKE, als zweite Bearbeiterin wirkte die Autorin dieses Beitrages, die zugleich Projektkoordination und wissenschaftliche Redaktion verantwortete. Gefördert mit Projektmitteln des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst war das Vorhaben institutionell am Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e. V. angesiedelt, das das Vorhaben auch nach Ablauf der dreijährigen Drittmittelförderung weiterhin finanziell und personell unterstützte.

Als historisch-topographisches Sachlexikon erfasst das HOV für das Gebiet des heutigen Freistaates Sachsen alle Siedlungen mit eigenem Namen, die seit dem Aufkommen der schriftlichen Über-

lieferung im Mittelalter nachweisbar sind. In der Mehrzahl der Fälle betrifft dies Orte, die in siedlungs- oder verfassungsmäßiger Hinsicht selbständig waren oder sind. In diesem Auswahlkriterium stimmt das HOV mit dem HONB weitgehend überein.

Bereits die Erstausgabe des Ortslexikons von 1957, die in einem Band bzw. vier Heften erschien und sich auf das Territorium des Königreiches bzw. Freistaates Sachsen in der 1. Hälfte des 20. Jh.s bezog, verwies auf einen Bestand von 4900 Ortsartikeln.⁷

Die zweibändige Neuausgabe von 2006 verzeichnet eine Anzahl von fast 6000 Siedlungen. Unter den mehr als 1000 neu hinzugekommenen Orten sind allein 580 auf den Gebietszuwachs im Nordwesten des Freistaates Sachsen zurückzuführen, namentlich durch die Altkreise Delitzsch, Eilenburg und Torgau; außerdem einige Orte aus den ehemaligen Kreisen Hoyerswerda und Weißwasser. Darüber hinaus wurden Orte, die zum Bearbeitungsgebiet von 1957 zählten, heute aber nicht mehr zu Sachsen gehören, in der Neuausgabe des HOV beibehalten: Siedlungen in der nordwestlichen Oberlausitz um Ruhland (heute in Brandenburg), im Vogtland (heute in Thüringen) sowie etwa 30 Dörfer östlich von Zittau, die seit 1945 zu Polen gehören. Analog dazu weist auch das HONB eine Reihe von Orten aus, die heute außerhalb Sachsens liegen, aber aus historischer Sicht in gewisser Weise zu berücksichtigen sind, wie die Siedlungen des ehemaligen Kreises Altenburg. Somit weisen HOV und HONB eine hohe Deckungsgleichheit hinsichtlich des erfassten Gebietes bzw. Ortsnamenbestandes auf, wobei Nichtübereinstimmungen geringen Umfangs zu berücksichtigen sind. Gemessen in Zahlen stehen den fast 6000 Ortsartikeln des HOV genau 5525 des HONB gegenüber.

Wies die Erstausgabe des Ortslexikons von 1957 eine innere Gliederung nach Amtshauptmannschaften und übergeordneten Gebietseinheiten (Nordwest- und Mittelsachsen, Erzgebirge und Vogtland, Oberlausitz) auf, so folgt die Neuausgabe einer durchgängig alphabetischen Ordnung der Ortsartikel, gleichnamige Orte erhielten eine fortlaufende Nummer. In diesem Punkt folgt das

HOV dem HONB, soweit möglich, wurden die Artikelstichworte des Ortsverzeichnisses denen des Ortsnamenbuches angeglichen.

Die inhaltliche Gliederung der Ortsartikel des HOV wurde in der Neuausgabe im Wesentlichen beibehalten. Unter den Punkten 1 bis 8 finden sich auch weiterhin Sachdaten zu Siedlung, Verfassung und Bevölkerung, zu Ortsnamenüberlieferung und Besitzverhältnissen, zu grundherrlichen, administrativen und kirchlichen Strukturen. Zahlreiche Angaben wurden im Zuge der Neubearbeitung umfassend erweitert und aktualisiert, für die neu hinzugekommenen Orte waren die Artikel von Grund auf neu zu erstellen. Zu Inhalten und Quellen der Neubearbeitung sei generell auf die ‚Erläuterungen zur Benutzung‘ des HOV verwiesen,⁸ an dieser Stelle sollen drei elementare Arbeitsfelder herausgegriffen werden:

Erstens ist dies die Zugehörigkeit des Ortes zu übergeordneten Verwaltungseinheiten (hier Gemeinde und Kreis), die sich in den Punkten 1, 2 und 5 niederschlägt. In enger Verbindung damit erfolgte die Fortschreibung der Bevölkerungszahlen für ausgewählte Stichjahre, deren Erhebung bekanntermaßen auf der Gemeindeebene basiert (Punkt 4).

Die im HOV von 1957 erfassten Verwaltungsstrukturen reichten mit ihrem jüngsten markanten Datum bis zur Verwaltungsreform vom 25. Juni 1952 incl. nachfolgender punktueller Umstrukturierungen. Somit waren im Zuge der Neubearbeitung in einem ersten Schritt die Veränderungen für den Zeitraum von 1952/57 bis 1990 nachzuvollziehen. In einem weiteren Schritt folgten die Strukturveränderungen infolge der Kreis- und Gemeindegebietsreformen seit 1991, die in der Neuausgabe des HOV bis zu einem Gebietsstand vom 01. 01. 2002 erfasst wurden. Der Mehrwert dieser Angaben für den Benutzer besteht nicht zuletzt darin, dass ein Großteil der historisch überlieferten Orte einer heute existierenden Gebiets-einheit zugewiesen wird, was Recherchen zu diesen Orten teils erheblich erleichtert. Hieraus ergibt sich auch der dringende Bedarf, die Kreis- und Gemeindegebietsveränderungen für das HOV über den Gebietsstand vom 01. 01. 2002 hinaus fortzuschreiben,

untersetzt wird diese Forderung durch die jüngsten Veränderungen infolge der Verwaltungsreform für den Freistaat Sachsen vom 01.08.2008.⁹

Zweitens machte sich eine grundlegende Überarbeitung der historischen Belege erforderlich. Ausgehend von den Ergebnissen der landesgeschichtlichen, onomastischen und archäologischen Forschung der vergangenen Jahrzehnte betraf dies vor allem die mittelalterliche Überlieferung, insbesondere die Erstbelege einer Siedlung. Aber auch Aussagen zu den Entwicklungsstadien städtischer Verfassung, zu Burg und Adel, zur Kirchenorganisation sowie zur Wüstungsforschung sollten dem aktuellen Forschungsstand Rechnung tragen (Punkte 2, 7 und 8).

Drittens waren einschneidende Veränderungen in der Kulturlandschaft, sprich: die teilweise oder vollständige Auflassung bzw. Devastierung von Orten, entsprechend dem neuesten Erkenntnisstand zu erfassen (unter Punkt 2). Das Phänomen untergegangener Orte oder Ortsteile, das mit circa 1000 Befunden ein Sechstel des gesamten historischen Ortsbestandes Sachsens erfasst, beruht im Wesentlichen auf den Wüstungsprozessen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit sowie auf Landschaftsveränderungen im 20. Jh. infolge Tagebauaufschlusses oder der Errichtung von Industrieanlagen und Stauseen.

Darüber hinaus wurden die Ortsartikel der Neuausgabe des HOV um neue Punkte bzw. Inhalte erweitert (Abb. 1):

(1) Topographische Lagedefinition

Auf gleicher Höhe mit dem Ortsnamen in der Kopfzeile steht rechtsbündig die Nummer der Normalausgabe der aktuellen Topographischen Karte im Maßstab 1 : 25 000. Unmittelbar unter dem Artikelstichwort eines Ortsartikels sind die Höhenlage des Ortes über Normalnull und die geodätischen Koordinaten (geographische Länge und Breite in Grad/Minute/Sekunde) nach WGS 84 (World

Böhla 1 Kr. Riesa, südöstl. Riesa. 2 Vw. 1539, 1723 u. 1906; Ortst. von Bahra. 3 Einzelgut, Gutsblockflur. 149 ha (1901). 4 1723: 2 Hsl.; 1748: 4 Hufen. 6 1748 Rg. Hirschstein. 7 nach Boritz gepfarrt 1539 u. 1930. 8 <i>Bele</i> 1268; <i>Belawe</i> 1329; <i>Bifenn</i> 1539; <i>Böhla</i> 1748.	Erstausgabe 1957
<p>Böhla (4) 129 m, 13°22'31"E / 51°14'56"N 1 Lkr. Riesa-Großenhain, sÖ Riesa. 2a Einzelgut > Ortst. von Bahra (2), seit 1994 zu Lg. Hirschstein (1), seit 1996 (1.4.) zu Lg. Mehltheuer, danach (seit 1.10.) wieder zu Lg. Hirschstein (1). e 1268 Herrsensitz(?); 1539, 1723, 1875, 1906 Vw. 3 Einzelgut, Gutsblockflur; 149 ha (1901). 4 1723: 2 Hsl.; 1748: 4 Hufen; 1875: 18 Ew. 5 1791 Ant. Prok.-A. Meißen, Ant. Schul.-A. Meißen; 1875 Ah. Meißen; 1952 Lkr. Riesa; 1994 Lkr. Riesa-Großenhain. 6 1748 Rg. Hirschstein. 7 nach Boritz gepfarrt 1539 u. 1930 - 2001 zu KG Boritz-Leutewitz. 8 1268 <i>Johannes de Bele</i> (Zuweisung unsicher); 1329 <i>Conradus et Abilo de Belawe</i> (Zuweisung unsicher); 1406 <i>Bele</i>; 1461 <i>die Bele</i>; 1539/40 <i>Bifenn</i>; 1791 <i>Böhla</i>, v. <i>Hayn</i>; 1908 <i>Böhla bei Hirschstein</i>. 9 HONB I 88. 10 R 4596120 / H 5680225.</p>	<p>Neuauflage 2006</p> <p style="text-align: right;">4746</p>

Abb. 1: Vergleich eines Ortsartikels des HOV in der Erstausgabe 1957 und der Neuauflage 2006

Geodetic System 1984) verzeichnet. Die geodätischen Angaben korrelieren mit den unter Punkt 10 erfassten Rechts- und Hochwerten im Gauß-Krüger-Koordinatensystem (Zone 4 und 5) nach RD 83 (Rauenbergdatum 1983). Topographische Koordinaten, in der Regel bezogen auf die Ortsmittelpunkte, konnten für etwa 80 Prozent aller Siedlungen Sachsens erhoben werden. Ohne Koordinaten blieben Orte ohne einen punktgenau fassbaren Lagebezug, etwa Ortswüstungen aus älterer Zeit, Namenrelikte, Sammelbezeichnungen für Orte etc. Sofern möglich, wurde für diese Orte zumindest eine Messtischblattangabe erhoben. Geodätische und Gauß-Krüger-Koordinaten vermitteln den Raumbezug zur Kulturlandschaft und eröffnen Möglichkeiten der Visualisierung historischer Sachverhalte in digitalen Kartenwerken. Daneben eignen sich die Gauß-Krüger-Koordinaten in Verbindung mit der Angabe

des Messtischblattes auch für das Auffinden eines Ortes in konventionellen Kartenwerken.

(2) Verweise auf verwandte Nachschlagewerke

Unter Punkt 9 eines Ortsartikels wird auf den Nachweis des Ortes in ausgewählten Handbüchern, Lexika und Denkmalinventaren verwiesen, die als weiterführende Literatur zu diesem Ort zu verstehen sind. An jeweils erster Stelle erscheint der Nachweis des Ortes im HONB oder – sofern dort nicht vorhanden – alternativ in einem anderen Ortsnamenbuch. Des Weiteren wurden Standardwerke zur Bau- und Kunstgeschichte sowie zur Landes-, Stadt- und Kirchengeschichte Sachsens aufgenommen. Das HONB weist ebenfalls Literaturangaben aus, die neben onomastischen Publikationen auch landesgeschichtliche Grundlagenwerke betreffen. In keinem Falle gibt es Überschneidungen mit den Literaturangaben des HOV, so dass sich beide Werke in diesem Punkt idealerweise ergänzen.

(3) Statistische Angaben zu religiösem Bekenntnis und nationalen Minderheiten

Soweit es die Quellenlage erlaubt, finden sich diese Angaben als Erweiterungen zu Punkt 4 „Bevölkerung“ für die Stichjahre 1834 und 1925. Bei der Interpretation dieser Bevölkerungszahlen ist das jeweilige Bezugssystem zu beachten, da bspw. die Zählungen aus der 1. Hälfte des 20. Jh.s im Freistaat Preußen auf Gemeindeebene, im Freistaat Sachsen hingegen auf der Ebene des Kirchspiels erfolgten.

Die methodischen Prinzipien bei der Neubearbeitung des HOV lassen sich mit den Stichworten Interdisziplinarität und Nachhaltigkeit umreißen. Als notwendige Basis der Projektarbeit entwickelte sich rasch ein Netzwerk umfassender fachübergreifender Kommu-

nikation, deren Hauptfelder sich auf die Wissenschaftsdiziplinen Landesgeschichte, Onomastik und Kartographie erstreckten. Unterstützung erhielt das Vorhaben aber auch von Seiten der Landesbehörden durch die Bereiche Statistik, Landesstruktur und Raumb Beobachtung sowie Landesvermessung. Hinzu kamen zahlreiche Kontakte mit Archiven und Bibliotheken, kommunalen und kirchlichen Verwaltungen sowie Ortsforschern und heimatkundlichen Vereinen. Um die Nachhaltigkeit des mit hohem Aufwand erfassten Datenbestandes zu sichern, wurde von Anbeginn der Projektarbeit das Ziel verfolgt, neben dem gedruckten Ortsverzeichnis eine elektronische Parallelausgabe in Gestalt einer Ortsdatenbank für Wissenschaft und Öffentlichkeit bereitzustellen.¹⁰ Diese Datenbank mit inzwischen mehr als 120 000 Datensätzen garantiert die laufende Fortschreibung und Aktualisierung über die Printausgabe hinaus. Auf ihrer Grundlage konnte im Februar 2008 die Online-Ausgabe des HOV freigeschaltet werden.

2 Synergien von Ortsnamenforschung und Landesgeschichte

Ausgehend von der Betrachtung zu Gemeinsamkeiten, Abhängigkeiten und Überschneidungen von Ortsnamenbüchern und Ortslexika stellte Albrecht GREULE vor mehr als einem Jahrzehnt die Frage, ob es forschungsökonomisch nicht sinnvoller wäre, wenn die Verfasser dieser Werke zum Nutzen beider Wissenschaften interdisziplinär zusammenarbeiteten. Er plädierte für einen neuen Typ des historisch-topographischen Nachschlagewerkes als Ergebnis echter fachübergreifender Zusammenarbeit eines Historikers mit einem Sprachwissenschaftler.¹¹ Angesichts dieses überzeugenden methodischen Ansatzes und der Synergien beider lexikographischer Arbeitsfelder erscheint ein kurzer Exkurs in die Forschungsgeschichte Sachsens¹² angebracht.

In seiner Denkschrift über die Herstellung eines HOV für das Königreich Sachsen aus dem Jahre 1903 zählte Hans BESCHORNER

zu den Vorarbeiten das Erstellen einer Flurnamensammlung und eines Wüstungsverzeichnisses; als Kernaussagen für die ‚Behandlung des Stoffes‘ sah er vor: 1. Heutiger Name (incl. topographischer Lage etc.); 2. Namensentwicklung (ohne Namensklärung); 3. Historisch-topographische Nachrichten.¹³ In diesem Kontext entstanden in der 1. Hälfte des 20. Jh.s umfangreiche Materialsammlungen zur Historischen Topographie in Sachsen,¹⁴ getragen von Wissenschaftlern, Archivaren, Heimatkundlern und maßgeblich geprägt durch das Leipziger Seminar Rudolf KÖTZSCHKES zur Landesgeschichte und Siedlungskunde, durch dessen Mitstreiter und Schüler. KÖTZSCHKES Herangehensweise bestand in der vergleichenden Betrachtung einander tangierender Forschungsfelder, wie der Landesgeschichte, der historischen Geographie, der Vorgeschichte und der Namenforschung. Die ersten Versuche historischer Ortslexika für Sachsen blieben mit den Kreisarbeiten von MEICHE (1927) und MÖRTZSCH (1935) zunächst allein,¹⁵ da sich diese aufgrund ihrer Ausführlichkeit nicht zu einem Standard für ganz Sachsen entwickeln konnten.

Eine neuer Entwicklungsabschnitt interdisziplinärer Grundlagenforschung in der Tradition der Kötzschke-Schule setzte mit Beginn der 50er Jahre des 20. Jh.s ein. So initiierten der Germanist Ludwig Erich SCHMITT und der Slavist Reinhold OLESCH das Vorhaben einer umfassenden Bearbeitung des Namengutes Ostmitteldeutschlands, das seinen Niederschlag vornehmlich in der Reihe „Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenskunde und Siedlungsgeschichte“ (DS) fand. Die Ortsnamenbücher dieser Reihe, die bis heute 13 Kreis- und Gebietsarbeiten aufweisen kann, widmen sich in ihrem Kern der historischen Entwicklung und Etymologie des Ortsnamens. Des Weiteren verzeichnen sie – wenngleich nicht durchgängig – elementare Quellen der traditionellen historisch-topographischen Grundlagenarbeit: Flurnamen und Siedlungsformen, darauf aufbauend Befunde zur Siedlungsgenese, insbesondere zur Wüstungsforschung, sowie Angaben zu älteren Verfassungsverhältnissen des Ortes; mitunter erfolgt ein Vergleich mit archäologischen

Zeugnissen. Zum darstellenden Teil gehört ein Kapitel „Namen und Besiedlung“, das den Bogen zum methodischen Ansatz der Reihe in der Verbindung von Sprache und Geschichte schließt.

Parallel zu dieser Entwicklung begannen 1951 auf Anregung von Ludwig Erich SCHMITT die Arbeiten an einem Historischen Ortsverzeichnis für ganz Sachsen, mit der (End-)Bearbeitung wurde Karlheinz BLASCHKE beauftragt. Im Bewusstsein der ursprünglichen Konzeption einer äußerst knappen lexikographischen Erstinformation über den Ort gelang es BLASCHKE, innerhalb von nur sieben Jahren das Vorhaben zu vollenden.¹⁶ Ungeachtet der Beschränkung auf Kerninformationen und Stichjahre sowie des Verzichts auf Quellenbelege vermittelte das HOV erstmals eine Gesamtsicht auf die sächsische Ortsgeschichte mit den Schwerpunkten Siedlung und Verfassung, Bevölkerung, Verwaltung, Grundherrschaft und Kirchenorganisation. Allerdings konzentrierte sich die Erstausgabe vorrangig auf neuzeitliche Zustände, während demgegenüber die mittelalterliche Überlieferung weitgehend ausgeblendet blieb;¹⁷ auch die historischen Namenbelege für jene Zeit wurden vorwiegend aus älteren Vorarbeiten übernommen.¹⁸ Das HOV, das alsbald zu den Standardwerken der sächsischen Landesgeschichte zählte, wurde seit seinem Erscheinen intensiv von der onomastischen Forschung genutzt. Das spiegelt sich schließlich auch in der Reduzierung siedlungs- und verfassungsgeschichtlicher Angaben in späteren Ortsnamenbüchern.

Beide Wissensapparate, die unverkennbar Gemeinsamkeiten in ihrer Entstehungsgeschichte und der Materialbasis besitzen, wurden in den folgenden Jahrzehnten oft im wechselseitigen Vergleich genutzt. Nicht selten jedoch fehlte die Kompatibilität hinsichtlich des bearbeiteten Gebietes oder der erhobenen Quellen und Sachverhalte. Überschneidungen finden sich vor allem im Bereich der historischen Namenbelege, der Siedlungsformentypologie und der Aussagen zu Siedlungs- und Verfassungsstrukturen. Da Ortslexikon und Ortsnamenbücher in Sachsen über Jahrzehnte hinweg eigene Wege und Entwicklungen beschritten hatten, erschien es

folgerichtig, dass die Unternehmungen zur (Neu-)Bearbeitung dieser Lexika auf Landesebene in den 90er Jahren des 20. Jh.s als separate Vorhaben starteten, wobei das HONB (Projektstart 1992) einen zeitlichen Vorlauf verzeichnen konnte.

Mit Beginn der Projektarbeit zur Neuausgabe des HOV im Jahre 1999 entwickelten sich enge Kontakte und ein wechselseitiger Austausch mit den Bearbeitern des HONB. Hierfür sei Ernst EICHLER, Volkmar HELLFRITZSCH, Hans WALTHER und Erika WEBER auch an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt. Ausgehend von gemeinsamen Arbeitsfeldern und vorhandenen Synergien¹⁹ wurde für die Neuausgabe des HOV eine Reihe von Festlegungen getroffen:

(1) Ansetzung des Artikelstichwortes bzw. Siedlungsnamens

Um beide Lexika parallel benutzen zu können, erfolgte bei der Neubearbeitung des Ortsverzeichnisses eine Abstimmung der Artikelstichworte mit denen des Ortsnamenbuches. Sofern sinnvoll und möglich, wurde die Namensansetzung des HONB übernommen; für das HOV machten sich hierbei vor allem Änderungen bei der Ansetzung historisch überlieferter Wüstungsnamen erforderlich. Wenn ein geringer Teil abweichender Artikelstichworte verbleibt, so ist dieser einerseits mit gewissen Abweichungen im erfassten Siedlungsbestand und andererseits mit einer unterschiedlichen fachspezifischen Sicht zu erklären (z. B. *Neusorge* im HOV, das den ersten originär überlieferten Namensbeleg unverändert aufgreift; *Sorge, Neu-* im HONB, das *Neu-* als sekundäres Bestimmungswort dem Grundwort nachstellt). Auf einen Abgleich der geographischen Lagebeschreibung (Lagerichtung des Ortes zur nächstgelegenen Stadt) wurde verzichtet, da mit der Erweiterung um geographische Koordinaten im HOV die verbalen Ausführungen nur noch der Erstorientierung dienen.

(2) Überlieferung historischer Ortsnamenbelege

Die nach einem halben Jahrhundert notwendige Überarbeitung der historischen Ortsnamenformen für das HOV erfolgte in zwei Schritten: Zuerst wurden die Namenbelege des HONB übernommen und einem Vergleich mit den Ergebnissen landesgeschichtlicher Grundlagenarbeit der letzten Jahrzehnte unterzogen;²⁰ mitunter konnten wichtige Ergänzungen vorgenommen werden, resultierend aus neueren Untersuchungen zu ländlicher und städtischer Siedlung, zu Burg und Adel, zu grundherrlicher und kirchlicher Organisation vorwiegend des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Für diese Präferenz des HONB sprach neben dem wissenschaftlichen Aspekt auch der unschätzbare Wert, dass es die Quellenangaben zu den Ortsnamenbelegen ausweist, was eine Verifizierung erheblich erleichtert. In einem zweiten Schritt folgte die kritische Prüfung aller Belege der Erstausgabe des HOV von 1957 mit Blick auf eine Übernahme in die Neuausgabe. Von hoher Zuverlässigkeit erwiesen sich vor allen anderen die Namenbelege des 16. Jh.s, die auf einer systematischen Durchsicht von Landsteuerregistern, Visitationsakten, teils auch Amtserbbüchern beruht hatten und vergleichsweise weniger schwierig einem Ort zuzuweisen sind als etwa mittelalterliche Belege. Hier wurden die Namenformen in jedem Falle übernommen, vielfach korreliert dies mit den Angaben im HOV unter Punkt 5, 6 und 7 (Verwaltungs-, grundherrliche und kirchliche Zugehörigkeit). Übernommen wurden auch alle weiteren Namenformen, deren Zuweisung zweifelsfrei erschien bzw. durch akzessorisches Prüfen der Quellen bestätigt werden konnte.

Dieses Arbeitsfeld erwies sich als intensivster Bereich wechselseitiger Ergänzung. Während die Onomastik die Herkunft, Genese und Bedeutung der Siedlungsnamen von den ersten überlieferten Formen zur modernen Sprachform aufzeigt und damit überhaupt erst die Zuweisung historischer Namensformen zu heutigen Orten wahrscheinlich macht, liefert die landesgeschichtliche Betrachtung

den Nachweis, inwieweit die überlieferten Ortsnamen aus dem historischen Kontext heraus diesem oder jenem Ort zuzuweisen sind. Nicht selten bleiben Zuweisungen zu einem Ort im Bereich des Hypothetischen, so dass sich ein wiederkehrendes, ständig erneuerndes Feld fachübergreifender Zusammenarbeit ergibt.

(3) Quellen und Interpretationen zur Siedlungsgenese

Fußend auf den umfassenden Vorarbeiten Rudolf KÖTZSCHKES, Herbert HELBIGS, Johannes LEIPOLDTS und anderer sowie eigenen Untersuchungen konnte Karlheinz BLASCHKE mit der Erstfassung des HOV 1957 eine umfassende Verzeichnung der Orts- und Flurformen für Sachsen vorlegen. Diese Siedlungsformen wurden mehrheitlich in die Neuausgabe übernommen. In einer Reihe von Fällen nahm BLASCHKE Korrekturen und Ergänzungen vor, die sich zwischenzeitlich bei seinen Recherchen für ebenjene Karten zum „Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen“ (<http://www.geschichtsatlas-sachsen.de/>) ergeben hatten,²¹ so dass die Neuausgabe des HOV und die Atlas-Karten einen weitgehend einheitlichen Stand der Bestimmung und Typisierung der Siedlungsformen Sachsens abbilden.

Neben den Arbeiten BLASCHKES und seiner Vorgänger zu den Siedlungsformen Sachsens nahmen sich nicht wenige der Ortsnamenbücher der DS der Analyse von Orts- und Flurformen an – beruhend auf der Annahme, dass diese unter bestimmten Bedingungen und im Vergleich mit anderen Quellen Aussagen zu Alter und Entstehungszeit einer Siedlung vermitteln können. Da die Bestimmung der Siedlungsformen auf den Flurkatastern aus der 1. Hälfte des 19. Jh.s basiert, sind sekundäre Veränderungen unterschiedlicher Zeitstellung und Überlagerungen verschiedenster Formen zu berücksichtigen. In diesem Kontext erweist sich die Bestimmung der Siedlungsformen nicht selten als subjektiv an Bearbeitersichten gebunden, so dass die Arbeiten der DS diesbezüglich eine wertvolle Bereicherung zum HOV bieten.

Anders als in einem Übersichtswerk für ganz Sachsen wie dem HOV erfolgten in den Ortsnamensbüchern der DS Einzelanalysen zu jedem Ort. Sofern diese das Wechselverhältnis von Orts- und Flurnamen, Siedlungsformen und -relikten berücksichtigten, konnten sich wertvolle Erkenntnisse zu Siedlungsprogression und -regression ergeben, was die berechtigte Übernahme der Ergebnisse zur Siedlungs- bzw. Wüstungsforschung aus den Ortsnamensbüchern in das HOV erklärt. Die Verflechtung von Onomastik und Landesgeschichte als Beitrag zur Siedlungsforschung fand ebenso Eingang in die Arbeiten am „Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen“, insbesondere die bisher vorgelegten Karten und Beihefte zu Ortsnamen (Siedlungs- und Wüstungsnamen) und Historischen Gewässernamenschichten.²²

(4) Wissenschaftliche Apparate und Hilfsmittel

Synergien in diesem Bereich lassen sich mit den Punkten Quellen und Literatur als Materialgrundlage, Verweise auf weiterführende Literatur sowie Register zusammenfassen.

Bezüglich der zugrunde liegenden Quellen- und Literaturbasis bestehen naturgemäß Übereinstimmungen bei HOV und HONB aufgrund der oben erwähnten Schnittmengen. Während jedoch im HOV dieser Teil mit 15 Seiten für elementare Quellen(sammlungen), Standardwerke und herausragende Einzeluntersuchungen deutlich knapper ausfällt, vermittelt das HONB auf 74 Seiten einen Literaturüberblick zu Deutsch-slawischer Namenkunde, Sprachgeschichte und Geschichtlicher Landeskunde; inbegriffen hier auch die Gesamtheit der mit den Namenbelegen zitierten Quellen. Insbesondere die Quellenzitate für jeden Namenbeleg, auf die das HOV verzichten musste, erweisen sich für die landesgeschichtliche Forschung als überaus wertvoll.

Wie bereits ausgeführt, verweisen beide Lexika in den Ortsartikeln auf weiterführende Nachschlagewerke, wobei Überschneidungen vermieden werden konnten. Im Ergebnis liegen nunmehr

Nachweise für die Orte Sachsens in nahezu allen Standardwerken zur Landesgeschichte und Geschichtlichen Landeskunde vor. In ähnlicher Weise ergänzen sich die Register von HONB und HOV. Das Ortsnamenbuch stellt in seinem dritten Band allein 13 verschiedene Register bzw. Findmittel bereit, in denen der Orts(namen)bestand Sachsens nach unterschiedlichen Kriterien analysiert wird. Neben primär sprachwissenschaftlich orientierten Verzeichnissen finden sich ebenso siedlungsgeschichtlich aussagekräftige Register, etwa zur Häufigkeit von Ortsnamen, zu frühbezeugten Siedlungsnamen, zu Wüstungen und devastierten Siedlungen oder Namenveränderungen (Umbenennungen). Die Neuauflage des HOV hingegen, bei der aufgrund der durchgängig alphabetischen Ordnung der Ortsartikel auf ein Gesamtregister verzichtet wurde, bietet anstelle dessen ein Register historischer Ortsnamenformen mit Verweis zum heutigen Ort; beim Erstellen desselben kamen die Vorteile der elektronischen Parallelausgabe als Datenbank voll zum Tragen.

Mit dem *Historischen Ortsnamenbuch* und der Neuauflage des *Historischen Ortsverzeichnisses* verfügen Onomastik und Landesgeschichte in Sachsen am Beginn des 21. Jh.s über zwei aufeinander bezogene, historisch-topographische Lexika mit definierbaren Schnittmengen (Artikelstichworte, Namenbelege, Aussagen zur Siedlungsgenese, wissenschaftliche Apparate). Ihre Kompatibilität zeugt von Annäherung und Zusammenarbeit beider Fachwissenschaften, es bleibt die Frage nach der realen Chance einer zeitgemäßen Verknüpfung beider Lexika innerhalb eines Wissenssystems.

3 Die Internetausgabe des HOV (2008)

Zu Jahresbeginn 2008 wurde die Internetausgabe des *Historischen Ortsverzeichnisses von Sachsen* freigeschaltet (<http://hov.isgv.de/>), Abb. 2. Die Datengrundlage bildet die oben erwähnte Datenbank zur Neubearbeitung des Historischen Ortsverzeichnisses. Betrei-

Digitales Historisches Ortsverzeichnis Sachsen

Projekt | Orte | Hilfe | Kontakt | Impressum

Ortssuche

Suchen Sie hier eingeben
Leipz | Leipz-Torm | Leippen | Leipzig (1) | Leipzig (2) | Leis, Alt- | Leis, Neu-

Repsax | Sati

Stadt Leipzig (1)
Kreisfzr. Stadt

2. Verfassung:

a Siedlungsform, Gemeindezugehörigkeit
Stadt: eingemeindet um 1850/51 Pfaffendorf (4), 1856/57 Brandvorwerk, 1889 Anger-Crottendorf u. Reudnitz (2), 1890 Eutritzsch, Gohlis (2), Neustadt (5), Thorberg, Seilerhausen u. Volkmarndorf, 1891 Connewitz (1), Lindenau (3), Löding (1), Plagwitz (1), Schleußig u. Kleinzschocher, 1910 Dölitz, Dösen, Möckern, Probstheida, Stötteritz u. Stünz, 1915 Mockau u. Schönfeld (2), 1922 Leutzsch, Feusendorf, Wahren, Wilmdorf (1) u. Großzschocher, 1930 Abnaundorf, Knautsleeberg, Thekla u. Schöna (4), 1935 Portitz, 1936 Knauthain u. Lauer, 1993 Hartmannsdorf (4), 1995 Lausen, 1996 Paulitz, 1997 Saehtausen (2) mit Göbschelwitz, Gottscheina u. Hohenheida; 1998 Anteil von Podewitz (2) zugeordnet (352 ha Fläche u. 168 Einwohner); 1999 Böhlitz-Ehrenberg, Engelsdorf, Holzhausen (1), Liebertwitz, Lindenhal, Lützschena-Stahmeln, Militz (1), Mökau (2) u. Wiederitzsch sowie Anteil Radefeld (536 ha Fläche u. 7 Einwohner) eingemeindet; 2000 Ortsteil Burghausen (2) u. Rückmarsdorf der aufgelösten Landgemeinde Biernitz zugeordnet

b Ältere Verfassungszustände
1015 : urbs
1050 : burcardum
1156-70 : civitas
1217 : tria castra (intra civitatis edificans)
1350 : castrum (später Fleißenburg, s. d.)
1791 : actiobare Stadt

c Ortsadel, Herrengüter
1185 : Herrenitz

d Ortswüstungen
Wüstungen in der Flur: Elmesdorf, Lusitz, Petzsch (Petzschener Mark), Pfaffendorf

3. Siedlungsform und Gemarkung:
regelmäßige Städtanlage
gewöhnliche Streifenflur
1285 (1840)

4. Bevölkerung:

1529 : 1745 Inwohner in der Stadt, 741 Inwohner in den Vorstädten
1552 : 607 besessene(r) Bürger in der Stadt, 373 Häuser in den Vorstädten, 15 unbesessene(r) Bürger
1744 : 863 Häuser in der Stadt, 525 in den Vorstädten
1834 : 46294
1834 : 46294
1871 : 106925
1871 : 106925
1890 : 293025
1910 : 589850
1925 : 679159
1939 : 707578
1946 : 607655
1950 : 617874
1964 : 994882
1990 : 513580
2000 : 493235
1925 : Ev.-Luth. 539832
1925 : Ref. 7095
1925 : Kath. 17649
1925 : Juden 12553
1925 : andere 70423

5. Verwaltungszugehörigkeit:
1378 : castrum Leipzig
1445/47 : Pfliege Leipzig
1590 : Amt Leipzig
1764 : Amt Leipzig
1816 : Amt Leipzig
1843 : Amt Leipzig
1856 : Gerichtsamt Leipzig-Stadt
1875 : Amtshauptmannschaft Leipzig
1952 : Stadtkreis Leipzig
1994 : Kreisfreie Stadt Leipzig

6. Grundherrschaft:
seit 13. Jh. : Rat zu Leipzig

7. Kirchliche Organisation:
1017 : ecclesia in L. (Peterskirche)
1212 : monasterium et hospitale (Thomaskloster u. Hospital St. Georg)
1213 : ecclesia sancti Thomae, ecclesia sancti Nicolai et capella beati Petri
1239 : ecclesia sancti Jacobi
um 1500 : Pfarrkirche(n): St. Nikolai u. St. Thome, St. Jacob (in der Altenburg, s. d.) u. Hospital St. Georg (Archidiaconat Domdekanat/Mr.) / Pfarrkirche(n) St. Thome u. Pfarrkirche(n) St. Nikolai 1540 u. 1940, eingepfarrt Gohlis u. Möckern bis 1543 (St. Thome); weiterhin St. Matthäi ("Neue Kirche") seit 1699, ebenso 1940, (neue) Peterskirche seit 1876, ebenso 1940, Lutherkirche seit 1889, Andreaskirche seit 1890, (neue) Johanniskirche seit 1891, Michaelskirche seit 1896 - 2001, Thomas-Matthäi-Kirchgemeinde; St. Nikolai-St. Johannis-Kirchgemeinde mit SK Leipzig-Neustadt-Neuschönefeld; Luther-Kirchgemeinde; Peters-Kirchgemeinde mit SK Bethlehem-Kirchgemeinde Leipzig; Michaelis-Friedens-Kirchgemeinde. -> römisch-katholisch Pfarrkirche(n) (Propstei) seit 1710, mit Pfarrvikarien Böhlen u. Zwenkau, Lokalkaplanen Pegau-Groitzsch - 2002 Pfarrkirche(n)

8. Ortsnamenformen:
1015 (ad a.: Libz (Thietm. VII. 25.)
1015) 1017 (ad a.: 1017)
Libz (Thietm. VII. 66.) 1050:
Lipziken (DH III 254) 1185:
Albertus de Libz et frater suus BŮ 1190:
rzius
Lipz, Lipzk 1219:
Lipzok 1240:
Lipzik 1350:
Lipzicg 1430:
Leipzicgk 1522:
Leipzicgk 1791:
Leipzig

9. Literatur:
• HMB, I 577-578
• HSt. Sa. 178-197
• BKD Sa, 17 u. 18 (Leipzig, Stadt)
• Dehio Sa, II 474-572
• DBb, II 120-129
• LexGrtapp, 245-251
• Grünberg, I 332-354, 366-369, 734-736, 749f.
• Helbig, 85, 93, 112, 123, 152, 153, 195, 201, 234, 266

Leipz | Leipz-Torm | Leippen | Leipzig (1) | Leipzig (2) | Leis, Alt- | Leis, Neu-

Abb. 2: Digitales Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen, Ortssuche mit Trefferanzeige „Leipzig“

ber des Webangebotes ist das Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e. V., dem sowohl die laufende Fortschreibung und Aktualisierung der Datenbasis als auch die innovative Weiterentwicklung der Internetausgabe obliegt.²³

Die Vorteile der elektronischen gegenüber der Druckausgabe liegen neben der orts- und zeitunabhängigen Verfügbarkeit vor allem in einer komfortableren Handhabung des Lexikons über die Such- und Navigationsstrategien für die „Ortssuche“ als zentralem Einstieg in die Ortsdatenbank. So sind dem Eingabefeld für den Ortsnamen alle Artikelstichworte als Index hinterlegt, der sich bereits während der Eingabe der ersten Buchstaben aufblättert und Ortsnamen mit gleichen Anfangsbuchstaben als Listenauswahl anzeigt (ersetzt hier die trunkierte Suche). Zusammengesetzte Ortsnamen können bspw. sowohl mit voran- als auch mit nachgestelltem sekundären Bestimmungswort recherchiert werden (*Großdubrau* ebenso wie *Dubrau, Groß-*), so dass ein häufiges Recherchehindernis, über das Benutzer des analogen Mediums stolpern, aufgehoben wird. Weitere Funktionalitäten laden zum Stöbern im Ortsbestand des Lexikons ein: Die Eingangsseite zur „Ortssuche“ bietet eine Übersicht aller Orte bzw. Artikelstichworte des Lexikons in Listenform; weiterhin eine sog. Wortwolke verschiedenster Ortsnamen, die sich bei jedem Aufruf von neuem generiert und ein Zufallsangebot an Ortsnamen präsentiert, das den Benutzer zu neuen Recherchen einladen soll. Ist ein bestimmter Ort gefunden, erscheinen unmittelbar unter dem Eingabefeld jeweils auch die drei vorangehenden und nachfolgenden Orte in der Reihenfolge des Lexikons. Die Ergebnisanzeige, die stets nur einen Ortsartikel präsentiert, orientiert sich an der inhaltlichen Struktur der Druckausgabe, Abkürzungen sind weitgehend aufgelöst worden. Anhand der geodätischen Koordinaten wurde eine direkte Verknüpfung zum Kartenangebot von „Google Maps“ (<http://maps.google.de/>) geschaffen. Als Navigationshilfe dient eine Sachsenkarte im Miniaturformat rechts oben auf dem Datenblatt des Digitalen HOV, auf der der Ortspunkt lagegenau platziert ist. Per

GeoPortal Sachsen mit Ortsdatenbank

Datal Komponenten Einstellungen Anwendungen Hilfe

Luftbilder
 Luftbilder s/w
 Sachsen 1999-2004
 Flut 2002
 Luftbilder (farbig)
 Mittelsachsen 2002
 Sachsen 2005/06 (fip)

Basiskarte Sachsen
 Topographische Karten

Übersicht
 TK 100
 TK 100 - Gewässer
 TK 100 - Höhenlinien
 TK 100 - Vegetation
 TK 100 - Grundriss
 TK 100 - Schriften
 TK 50
 TK 50 - Gewässer
 TK 50 - Höhenlinien
 TK 50 - Vegetation
 TK 50 - Grundriss
 TK 25
 TK 25 - Gewässer
 TK 25 - Höhenlinien
 TK 25 - Vegetation
 TK 25 - Grundriss
 TK 10

Abb. 3: Anzeige ausgewählter Daten der Ortsdatenbank des HOV (Beispiel Dresden, Stadt) im Geoportal Sachsen, Testversion Juli 2006

Mausklick auf den Punkt öffnet sich ein Fenster mit der Anzeige des Ortes in Google Maps auf der topographischen Karte, dem Satellitenbild sowie in einer Hybridform. Erwähnt sei schließlich die direkte Verlinkung der Ortsartikel zu relevanten Fundstellen in weiteren Onlinepublikationen des ISGV wie dem „Repertorium Saxonicum“²⁴ oder der „Sächsischen Biografie“²⁵. Die potentielle Verknüpfung der Ortsdatenbank mit aktuellen Kartenwerken wie dem Sachsenatlas²⁶ wurde bereits vor zwei Jahren exemplarisch demonstriert (Abb. 3), bislang aber nicht umgesetzt.

Es ist geplant, den digitalen Mehrwert der Internetausgabe sukzessive zu erhöhen.²⁷ Zunächst betrifft es die inhaltliche Fortschreibung der Daten, darunter der Gemeinde- und Kreisgebietsveränderungen seit dem Jahre 2002, aber auch Ergänzungen und Korrekturen infolge weiterführender Untersuchungen zur Orts- und Landesgeschichte. Hier bietet sich neben der wissenschaftlich begleiteten Datenpflege durch das ISGV auch eine Mitwirkung der Internetnutzer im Sinne des Web 2.0 („Mitmachweb“ für jedermann) an, etwa durch Schaltung eines Weblog (Blog) für Ergänzungen, Nachträge und Anfragen zu jedem Ort. Weiterhin sollten Suchstrategien optimiert werden, einerseits durch Bereitstellen einer Volltextsuche über alle Informationen der Datenbank; andererseits erscheint eine Expertensuche sinnvoll, die bspw. von historischen Ortsnamenformen zur Liste der zugehörigen Orte führt.

Hohe Zugriffszahlen auf die Internetausgabe bestätigen den Erfolg des beschrittenen Weges für das *Historische Ortsverzeichnis von Sachsen* in digitaler Form.

4 Sachsen.digital – Internetportal zur Geschichte, Kultur und Landeskunde Sachsens

Zeitgleich zur Freischaltung der Internetausgabe des HOV im Februar 2008 eröffneten die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) und das ISGV mit der

Abb. 4: Startseite des Online-Portals SACHSEN.digital

interdisziplinären Wissensplattform SACHSEN.digital (<http://www.sachsendigital.de/>) ein weiteres zentrales Webangebot für Sachsen (Abb. 4). Das Anliegen des Portalvorhabens ist es, Online-Ressourcen verschiedenster Anbieter und Provenienz unter einer gemeinsamen Oberfläche zusammenzuführen. Im Fokus stehen fundierte Basisinformationen und themenspezifische Angebote zur Geschichte, Kultur und Landeskunde Sachsens. Mittels kooperativer Projekte sollen außerdem neue Webangebote geschaffen werden, wie sie beispielsweise mit dem Pilotprojekt „Historische Protokolle des Sächsischen Landtages“²⁸ oder den Vorhaben „Wissenschaftskultur. Gelehrte Gesellschaften und wissenschaftliche Vereine“²⁹ und „Dresdner Adressbücher, 1702 bis 1943/44“³⁰ bereits vorliegen oder im Entstehen begriffen sind.

Als Kernressourcen des Portals gelten das oben vorgestellte „Digitale HOV“ ebenso wie die „Sächsische Biografie“ und die „Sächsische Bibliographie Online“³¹. Der thematische Leitfaden „Orte –

traditionsreichen onomastischen Forschung in Sachsen. Aus dieser Sicht erscheint es zum gegenwärtigen Zeitpunkt durchaus denkbar und möglich, auf Portalebene das Digitale HOV mit dem HONB, das in der Druckvorstufe bereits elektronisch als durchsuchbares PDF-Dokument vorliegt, virtuell zusammenzuführen. Weitere Anreicherungen, etwa mit der wissenschaftlichen Literaturinformation zu jedem Ort auf der Grundlage der Sächsischen Bibliographie oder dem Nachweis eines Ortes in historischen und aktuellen digitalen Kartenwerken liegen im Bereich des aktuell Machbaren. Auch thematische Erweiterungen, etwa um weitere Standardwerke der Geschichtlichen Landeskunde, sind in jeder Hinsicht vorstellbar. Das Ziel sollte sein, dass die webbasierte Suche nach einem Ort Sachsens zu den entsprechenden Fundstellen in den erfassten Online-Ressourcen führt, die nach Bedarf zusammengeführt, miteinander verglichen und weiter bzw. völlig neu verarbeitet können.

Auf diese Weise gelänge das virtuelle Zusammenwachsen von *Historischem Ortsnamenbuch* und *Historischem Ortsverzeichnis von Sachsen* zu einem Wissenssystem in der Welt der digitalen Information, was wiederum neues Potenzial für wissenschaftliches Arbeiten und öffentliche Nutzung bereithält.

Anmerkungen

- 1 Teile des Beitrages basieren auf dem Vortrag zur öffentlichen Präsentation der Neuausgabe des Historischen Ortsverzeichnisses von Sachsen am 5. Juli 2006 im Sächsischen Staatsministerium des Innern, erweitert um die Abschnitte zu fachübergreifenden Betrachtungen und aktuellen Entwicklungen.
- 2 Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen 2001.
- 3 Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen, Neuausgabe 2006.
- 4 Zur Problematik Historische Ortsnamenbücher versus Historische Ortslexika GREULE 1998, insbes. 169 f.
- 5 Vorschläge für die Ausarbeitung historischer Ortschaftsverzeichnisse 1900.

- 6 Besprechung des HONB aus namenkundlicher Sicht durch GREULE/JANKA 2003.
- 7 Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen 1957.
- 8 Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen, Neuausgabe 2006, 18–31.
- 9 <http://www.smi.sachsen.de/verwaltungsreform.html>
- 10 Zum Aufbau der Datenbank und zu den Möglichkeiten der Integration in kartographische Informationssysteme: BAUDISCH/MÜLLER/SCHULZ 2005.
- 11 GREULE 1998, 270–272.
- 12 Aus der Vielzahl neuerer Arbeiten vor allem: Rudolf Kötzschke und das Seminar 1999, insbes. die Beiträge von W. HELD, 71–90 und H. WALTHER, 145–188.
- 13 Denkschrift 1903, 4–23, 30–42.
- 14 Speziell für das HOV: Sächsisches Staatsarchiv – Hauptstaatsarchiv Dresden, Vorarbeiten zum Historischen Ortsverzeichnis von Sachsen, 82 Zettelkästen, vorwiegend aus der Zeit vor 1945.
- 15 Historisch-topographische Beschreibung 1927, 1935.
- 16 Vgl. hierzu die Wertung bei REULING 1999, 52, 54 f.
- 17 REULING 1999, 55.
- 18 Verzeichnung der Quellenbelege (anteilig) in: Sächsisches Staatsarchiv – Hauptstaatsarchiv Dresden, Vorarbeiten zum Historischen Ortsverzeichnis von Sachsen, Konzeptzettel aus der Zeit 1951 bis 1957.
- 19 Hierzu auch umfassend WALTHER 2003.
- 20 Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen, Neuausgabe 2006, 45–48 (verwendete Arbeiten zur Geschichte und Landeskunde).
- 21 Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen. Karten B II 2 und 3, bearb. von K. BLASCHKE, 1998.
- 22 Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen. Karten G II 1 und 4, bearb. von H. WALTHER, 1998 und 2004.
- 23 Ansprechpartner am ISGV, auch für Korrekturen und Ergänzungen, ist André THIEME: thieme@isgv.de.
- 24 <http://isgv.servftp.org/repsex/> (Digitale Ausgabe der Kursächsischen Amtserbbücher aus der Mitte des 16. Jh.s).
- 25 <http://isgv.servftp.org/saebi/index.php>
- 26 <http://www.atlas.sachsen.de/>
- 27 Für mündliche Informationen sei André THIEME gedankt.
- 28 <http://landtagsprotokolle.sachsendigital.de/>

- 29 <http://www.wissenschaftskultur.de/> Freischaltung am 28. März 2009 – ein Vorhaben der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft ISIS Dresden e. V., der SLUB und der Universitätsbibliothek Leipzig.
- 30 <http://www.sachsendigital.de/saxonica-online/quellen/dresdner-adressbuecher-1702-bis-194344/> (Informationen zum Projektfortschritt).
- 31 <http://saebi-online.slub-dresden.de/> – Die Onlineausgabe weist vollständig alle relevanten Titel ab Berichtsjahr 1992 aus, für die älteren Jahrgänge ist der Nachweis zur Zeit noch unvollständig (betrifft vor allem unselbständige Werke wie Zeitschriftenartikel, Rezensionen etc.).

Literatur

- Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen, hrsg. v. d. Phil.-hist. Kl. d. Sächs. Akad. d. Wiss. zu Leipzig in Verb. m. d. Landesvermessungsamt Sachsen unter Mitw. zahlr. Fachgelehrter, wiss. Gesamtleitung K. BLASCHKE u. a., Lfg. 1 ff. Leipzig/Dresden 1998 ff.
- S. BAUDISCH, M. MÜLLER, M. SCHULZ, Historisch-Kartographisches Informationssystem Sachsen (HistKIS) – ein Beitrag zur interdisziplinären landeskundlichen Grundlagenforschung, in: Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie, Bd. 22.2004 (2005) 221–242.
- Denkschrift über die Herstellung eines Historischen Ortsverzeichnisses von Sachsen. Im Auftrage der Königl. Sächs. Komm. f. Gesch. ausgearbeitet von H. BESCHORNER, Dresden 1903.
- Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen, hrsg. von E. EICHLER u. H. WALTHER, bearb. von E. EICHLER, H. HELLFRITZSCH, H. WALTHER u. E. WEBER, 3 Bde., Berlin 2001 (= Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 21).
- Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen, bearb. von K. BLASCHKE, Leipzig 1957.
- Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen. Neuausgabe, hrsg. von K. BLASCHKE, bearb. von S. BAUDISCH u. K. BLASCHKE, 2 Bde., Leipzig 2006 (= Quellen und Materialien zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 2).
- A. GREULE, Zum Verhältnis von Historischem Ortsnamenbuch und Historischem Ortslexikon, in: Onomastica Slavogermanica XXIII (1998) 269–277.
- A. GREULE, W. JANKA (Rez.), Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen (hrsg. von

- E. EICHLER u. H. WALTHER, bearb. von E. EICHLER, H. HELLFRITZSCH, H. WALTHER u. E. WEBER, 3 Bde., Berlin 2001) in: Namenkundliche Informationen 83/84 (2003) 174–179.
- Historisch-topographische Beschreibung der Amtshauptmannschaft Pirna, hrsg. u. bearb. von A. MEICHE, Dresden 1927.
- Historisch-topographische Beschreibung der Amtshauptmannschaft Großenhain, bearb. von O. MÖRTZSCH, Dresden 1935.
- U. REULING, Die Arbeit an regionalen Historischen Ortslexika in Deutschland seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert. Auf der Suche nach der angemessenen Konzeption und Form, in: Bl. f. dt. Landesgesch. 127 (1991) 47–64.
- Rudolf Kötzschke und das Seminar für Landesgeschichte und Siedlungskunde an der Universität Leipzig, hrsg. v. W. HELD u. U. SCHIRMER, Leipzig 1999 (= Schr. d. Rudolf-Kötzschke-Gesellschaft 1).
- Vorschläge für die Ausarbeitung historischer Ortschaftsverzeichnisse, in: Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 48, H. 10/11 (1900) 178–180.
- H. WALTHER, Namenkunde und geschichtliche Landeskunde, hrsg. von E. EICHLER, K. HENGST u. J. UDOLPH, Leipzig 2003.

Internetquellen

- Digitales Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen
<http://hov.isgv.de/> (Zugriff: 23. 10. 08)
- Dresdner Adressbücher, 1702 bis 1943/44
<http://www.sachsendigital.de/saxonica-online/quellen/dresdner-adressbuecher-1702-bis-194344/> (Zugriff: 23. 10. 08)
- Google Maps
<http://maps.google.de/> (Zugriff: 23. 10. 08)
- Historische Protokolle des Sächsischen Landtages
<http://landtagsprotokolle.sachsendigital.de/> (Zugriff: 23. 10. 08)

Repertorium Saxonicum

<http://isgv.servveftp.org/rep sax/> (Zugriff: 23. 10. 08)

Sachsen.digital

<http://www.sachsendigital.de/> (Zugriff: 23. 10. 08)

Sachsenatlas – das Geoportal Sachsens

<http://www.atlas.sachsen.de/> (Zugriff: 23. 10. 08)

Sächsische Bibliographie

<http://saebi-online.slub-dresden.de/> (Zugriff: 23. 10. 08)

Sächsische Biografie

<http://isgv.servveftp.org/saebi/index.php> (Zugriff: 23. 10. 08)

Verwaltungsreform Sachsen

<http://www.smi.sachsen.de/verwaltungsreform.html> (Zugriff: 23. 10. 08)

Summary

In 2001 the first edition of the "Historical Dictionary of Toponyms for Saxony" was published, the new edition of the "Lexicon of Places in Saxony" was released in 2006. The present article compares both standard works of Saxon regional history and historical cultural studies, describes synergies and draws the model of a common knowledge system in the digital world.

Walter Wenzel, Leipzig

Beziehungen zwischen slawischen Ortsnamentypen, Bodenwerten und Besiedlung Dargestellt an der Oberlausitz*

Mit zwei mehrfarbigen Karten

Dass zwischen der unterschiedlichen Bodenqualität eines Siedlungsraumes und den dort vorkommenden verschiedenen Ortsnamentypen ein ursächlicher Zusammenhang besteht, ist den Namenforschern und Siedlungshistorikern seit langem bekannt. E. EICHLER und H. WALTHER haben bei der Untersuchung der Ortsnamen (ON) des altsorb. Sprachgebietes und bei der Auswertung des Namengutes für die Rekonstruktion frühmittelalterlicher Besiedlungsvorgänge den geographischen Gegebenheiten, darunter den Bodenarten und deren Qualität, in ihren Monographien und in mehreren Aufsätzen eine zentrale Bedeutung beigemessen.¹ Von diesen Grundeinsichten ließ sich schon V. ŠMILAUER bei der Arbeit an seinem Werk *Osídlení Čech ve světle místních jmen* und am *Atlas místních jmen v Čechách* leiten.² E. RZETELSKA-FELESZKO und J. DUMA fügten ihrer Arbeit über die sprachliche Vergangenheit Pommerns auf der Grundlage der ON den zahlreichen Karten spezielle Karten zur Ausdehnung des Urwaldes und zur Verbreitung der besten Böden bei, um so die älteste slaw. Besiedlung des Landes umfassender darstellen zu können.³ Auch unser Jubilar hat in seinen *Namenkundlichen Studien zum Germanenproblem* dem engen Zusammenhang zwischen den geographischen Verhältnissen einschließlich Bodengüte einerseits und den Ortsnamentypen sowie der Besiedlung andererseits gebührende Aufmerksamkeit

* Prof. Dr. Jürgen UDOLPH zum 65. Geburtstag gewidmet.

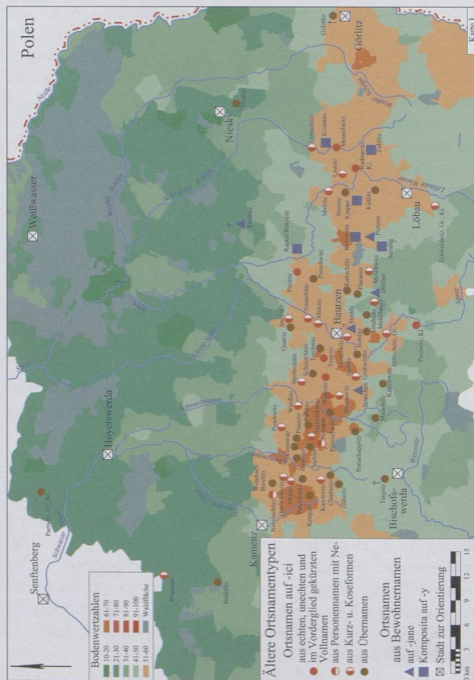
geschenkt.⁴ Überblickt man jedoch alle diese Untersuchungen und noch weitere, so muss man feststellen, dass in Bezug auf Qualität und Fruchtbarkeit der Böden die Angaben recht allgemein blieben und keine genauen Aussagen über die jeweiligen Bodenwerte getroffen wurden. Dies ermöglicht erstmals für Sachsen und damit auch für die Oberlausitz der *Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen*.⁵ Dieses fundamentale Werk enthält u. a. eine Karte zu den Böden im Freistaat Sachsen sowie eine weitere zu den Bodenwerten, dazu jeweils ein Beiheft mit ausführlichen Erläuterungen.⁶ Nach den Bodenregionen gliedert sich unser Untersuchungsgebiet in das Oberlausitzer Bergland, das sich daran im Norden anschließende Westlausitzer, Bautzener und Ostlausitzer Lösshügelland sowie das nördlich einer Linie Görlitz – Kamenz sich erstreckende Oberlausitzer Heide- und Teichgebiet zusammen mit der Königsbrücker Heide im Nordwesten und der Muskauer Heide im Nordosten, alles Altmoränen- und Talsandgebiete des Tieflandes mit bedeutend geringeren Böden als im Lösshügelland.⁷ Diese Dreiteilung spiegelt sich unmittelbar auch auf der Karte mit den Bodenwerten wider, die detailliert die Bodengüte und damit die Bodenfruchtbarkeit veranschaulicht, wobei eine Skala von 1 bis 100 in 10 farblich markierten Stufen die unterschiedlichen Bodenqualitäten flächenhaft für die gesamte Region ausweist. Auf diese Weise lässt sich der Bodenwert einer jeden Gemarkung aus der Karte leicht ablesen. Des Weiteren kennzeichnet die Karte farblich alle größeren Waldflächen.⁸ Diese Bodenwertkarte legten wir den mehrfarbig gestalteten Ortsnamenkarten unseres populärwissenschaftlichen *Oberlausitzer Ortsnamenbuches* zugrunde.⁹ Um jedoch aus der Kombination dieser ihrer Natur nach ganz verschiedenen Karten neue namenstratigraphische und siedlungshistorische Einsichten zu gewinnen, waren die ON in Bezug auf ihre sprachliche Herkunft, ihre Bildung und Bedeutung gründlich zu untersuchen. Das taten bereits E. EICHLER u. H. WALTHER in ihrem in zwei Bänden erschienenen *Ortsnamenbuch der Oberlausitz*.¹⁰ Wir übernahmen daraus die gesamte historische Dokumentation sowie die

Deutungen, die wir allerdings durchgängig kritisch überprüften. In einer Anzahl von Fällen gelang es, infolge der inzwischen erzielten Fortschritte der dt. und internationalen, insbesondere der poln. Namenforschung, neue Erklärungen vorzulegen.¹¹ Im Unterschied zu bisherigen Darstellungen bemühten wir uns auf unseren Karten um eine tiefergreifende Differenzierung des slaw. Ortsnamenbestandes, wobei wir die einzelnen Ortsnamentypen in Ortsnamenbasistypen und Ortsnamenbasissubtypen untergliederten und gegebenenfalls auch die unter der Namenstruktur verborgenen lexikalisch-semanticen Eigenheiten berücksichtigten.¹² Nur wenn eine bis in die letzten Details vordringende Namentyologie mit der Namengeographie Hand in Hand geht, sind weiterführende Erkenntnisse für die Namenstratigraphie sowie für die Siedlungsgeschichte zu erwarten.

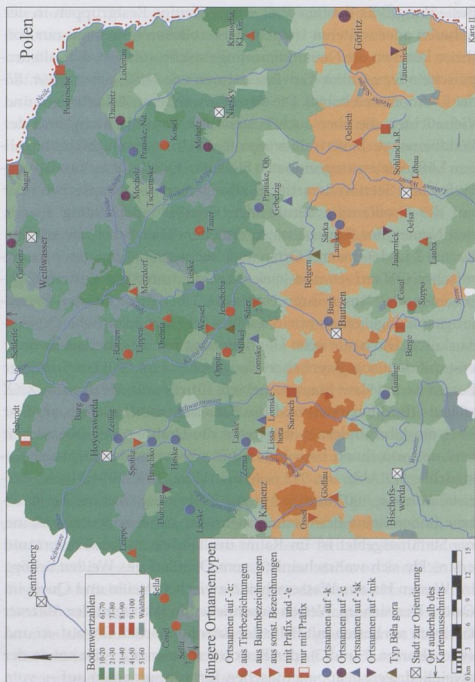
Der Beschreibung und Interpretation der beigefügten Karten I und II sowie einiger weiterer Karten aus unserem *Oberlausitzer Ortsnamenbuch* sind einige allgemeine Ausführungen zu den von der Natur gegebenen Siedlungsbedingungen und der slaw. Landnahme vorzuschicken. Die Attraktivität einer Region für ihre Besiedlung hing in der Spätantike und im frühen Mittelalter, wo wir es, wie in unserem Falle, mit einer vor- und frühfeudalen Agrargesellschaft zu tun haben, in entscheidendem Maße von den geographischen Verhältnissen, also von der Höhenlage über Normal Null, der jährlichen Niederschlagsmenge, der Jahresdurchschnittstemperatur und der Bodenqualität ab, wobei eine wichtige Rolle spielte, ob die betreffenden Böden leicht oder schwer zu bearbeiten waren. Diese allgemeinen Rahmenbedingungen für die Besiedlung – die Bodenwerte hier vorerst ausgenommen – lassen sich durch folgende Daten aus Bautzen mit Vergleichen zu Dresden, Leipzig und Annaberg (im Erzgebirge) genauer charakterisieren, wobei die Angaben für Annaberg ungefähr den Verhältnissen in den höheren Lagen des Oberlausitzer Berglandes entsprechen dürften: Bautzen: 205 m, 695 mm, 8,4 °C; Dresden: 112 m, 661 mm, 9,3 °C; Leipzig 130 m, 545 mm, 9,2 °C; Annaberg 621 m, 982 mm,

6,2°C.¹³ Diese Daten kennzeichnen die Situation zum Jahre 1961 und gelten bis auf die Höhenlage sicherlich nicht für die Zeit der slaw. Landnahme im 7. Jh. n. Chr. Nach den Erkenntnissen der Klimaforscher sah das mittelalterliche Klima-Optimum in Mitteleuropa ganz anders aus: um 450 ca. 5°C, um 550 ca. 3°C, um 650 ca. 4°C, um 750 ca. 6°C, um 850 ca. 4°C, um 950 knapp 9°C, um 1050 ca. 10°C, danach begann die Jahresdurchschnittstemperatur gegen Ende des 13. Jh. wieder zu sinken und erreichte um 1350 einen weiteren Tiefpunkt mit ca 3°C, um sich dann in den folgenden 100 Jahren bis auf fast 7°C zu erhöhen. Darauf setzte im 16. Jh. die „Kleine Eiszeit“ ein, während der am Ende des 17. Jh. die Temperatur bis auf 2°C zurückging.¹⁴ Den Klimaveränderungen wird heute zurecht für den Ablauf der Geschichte und der für unseren Zusammenhang so wichtigen Völkerwanderung eine viel größere Bedeutung beigemessen als früher.¹⁵ Es dürften als Hauptgründe die niedrige Jahresdurchschnittstemperatur, die schneereichen, kalten und langen Wintermonate und die dadurch stark verkürzte Vegetationsperiode gewesen sein, die die Völker in Bewegung setzten, germanische Stämme nach dem Südwesten und Süden abziehen ließen. Nicht weniger machte wahrscheinlich die Kälte den Slawen in ihrer Urheimat zu schaffen, die nach den Erkenntnissen der Namenforschung, grob gesprochen, in Südostpolen, nördlich des Karpatenbogens, zu suchen ist.¹⁶ Dort herrschte im Vergleich zu Mitteleuropa sicherlich schon kontinentales Klima mit strengen und lang andauernden Wintern. Kein Wunder also, dass große Bevölkerungsteile mit der einsetzenden Kälteperiode im 5. Jh. nach dem Süden und Westen aufbrachen, um schließlich bis nach Griechenland und an die Elbe und Saale zu gelangen. Diese hier kurz von uns formulierte Hypothese zur West- und Südwanderung der Slawen steht allerdings im Widerspruch zu bisherigen Ansichten der Historiker, wonach im 6. Jh. die Awaren eine entscheidende Rolle bei der Expansion der Slawen spielten.¹⁷ Auf dieses Problem können wir hier im Zusammenhang mit unserem Thema nicht weiter eingehen. Wie dem auch sei, ein Teil der

Vorfahren der späteren sorb. Stämme nahm jedenfalls seinen Weg durch die Mährische Pforte in den Böhmisches Kessel und von dort elbeabwärts in das Land zwischen Elbe und Saale. Andere slaw. Bevölkerungsgruppen zogen aus dem oberen Flussgebiet der Oder diese abwärts bis weit nach dem Norden. Die Urahnen der heutigen Obersorben aber bogen bald nach dem Westen ab, in die Landstriche an der Neiße sowie dann in westlicher Richtung weiter in die fruchtbare Offenlandschaft mit dem späteren Bautzener Land als Zentrum.¹⁸ Die im Zuge der Völkerwanderung in Bewegung geratenen Stämme und Stammesteile stellten kleinere oder größere Bevölkerungsgruppen dar, zusammengehalten durch verwandtschaftliche Beziehungen, die gleiche Sprache (späturslaw. Dialekte) und das Bestreben, in wärmeren Gegenden gemeinsam neues Land zu erschließen und die Lebensgrundlagen zu verbessern. Sie befanden sich auf der Stufe der ausgehenden Stammesgesellschaft (Gentilgesellschaft). Diese in Familienverbänden organisierten und stammesmäßig gebundenen Bauernkriegerscharen rückten mit Kind und Kegel unter der Leitung ihrer Stammesführer und Sippenältesten etappenweise vorwärts.¹⁹ Die Aufsiedlung des in Besitz genommenen Landes erfolgte nicht sogleich großflächig, sondern kleinräumig, wobei man die siedlungsgünstigsten Standorte auswählte, stets an kleineren oder größeren Flussläufen, Bächen oder Seen, auf ertragreichen, leicht zu bearbeitenden Böden, in geschützten Lagen. Diese Bedingungen erfüllte in fast idealer Weise ein sich bald verengender, sich bald bis zu ca. 15 km verbreiternder Streifen fruchtbarer Landes mit Bodenwerten von 50 bis 70 Punkten, der sich aus dem Raum von Görlitz bis vor Kamenz erstreckte (siehe unten die Karten I und II). Es war dies eine weitgehend waldfreie Offenlandschaft mit ähnlichen siedlungsgünstigen Parametern, wie wir sie oben für Bautzen (im Vergleich mit Dresden, Leipzig und Annaberg) angaben. Die einwandernden Slawen kamen in ein fast menschenleeres Land. Die vor ihnen hier siedelnden Germanen waren bereits abgezogen, denn das 5. und 6. Jh. bleiben ohne jeden archäologischen Anhaltspunkt für eine



Karte 1: Ältere Ortsnamentypen



Karte 2: Jüngere Ortsnamentypen

Besiedlung.²⁰ Es dürften aber einige wenige Restgruppen in der näheren oder weiteren Umgebung verblieben sein, denn nur von ihnen konnten die Neuankömmlinge solche vorslaw., d. h. alteuropäische oder german. Gewässernamen wie *Neiße, Spree, Elster, Röder* übernommen haben. Die slaw. Einwanderer, Ackerbauern und Viehzüchter, die aber auch bestens mit dem Fischfang und der Waldbienenzucht vertraut waren, legten in den welligen bis hügeligen Lößgebieten an geeigneten Stellen in Quellmulden, an Wasserläufen und Seen weilerartige Siedlungen an, die entsprechend der auf der Großfamilie beruhenden Gesellschaftsordnung jeweils den Namen des Sippenältesten erhielten. Hier haben die auf den Karten 2 und 3 unseres Ortsnamenbuches verzeichneten patronymischen ON auf *-ici* und *-owici* bzw. die unten auf Karte I eingetragenen *-ici*-Namen ihren Ursprung. Über diese ältesten Besiedlungsvorgänge geben nur die ON sowie archäologische Quellen Auskunft. Die historische Überlieferung für die Oberlausitz setzt erst mit dem sog. Bayrischen Geographen (um 850) ein. In seiner Beschreibung slaw. Stammesgebiete führt er die *Milzane* mit *XXX ciuitates* (Burgbezirken) und die *Besunzane* mit *II ciuitates* an. Erst über ein Jahrhundert später treten die Urahnen der Obersorben und das von ihnen bewohnte Land wieder in das Licht der Geschichte: 971 *Milzsane*, 992 *in terram Milze*, 1000–1004 *Milzini, Milzieni, Milzanie*, 1007 *in pago Milzani*, 1071 *in pago Milsca*. Die *Besunzane* finden keine Erwähnung mehr. Ihr sicher bedeutend kleineres Stammesgebiet ist im Raum um Görlitz zu lokalisieren und erstreckte sich wahrscheinlich vom Oberlauf des Weißen Schöps im Westen bis zur Wasserscheide zwischen Neiße und Queis im Osten. Der sich im Westen anschließende Wohngau der *Milzener* lässt sich am besten mit Hilfe der patronymischen ON auf *-ici* und *-owici* (Karten 2 und 3), der Bewohnernamen auf *-jane* sowie der zweigliedrigen deappellativen Einwohnernamen auf *-y* vom Typ **Kosobody* umgrenzen (siehe unten und Karte I).

Vor der ausführlichen Besprechung und Interpretation der unten angeführten Karten I und II sowie weiterer Karten aus unserem

Oberlausitzer Ortsnamenbuch ist zum Problem der stratigraphischen Einordnung der possessivischen Namen auf *-jb*, die wir bisher zu den ältesten Namensschichten rechneten und deshalb schon auf Karte 1 des Ortsnamenbuches mit verzeichneten, Stellung zu nehmen. Diese Ansicht beruhte auf den Erkenntnissen, die man bei der Untersuchung der Altlandschaft *Nisane* gewann. Danach lagen im ältesten slaw. Ansiedlungsbereich (Zone A) zusammen mit den patronymischen ON, den Wohnernamen auf *-jane* und vom Typ *Kosobody* (besser *Kosobudy*) die possessivischen Namen mit *-jb*-Suffix. Dabei begegneten die zuletzt genannten ON nur im ältesten Siedelbereich der Zone A, in den später aufgesiedelten Zonen B, C und D fehlten sie.²¹ Zur Annahme einer sehr frühen Entstehung und Verwendung der *-jb*-Namen konnte auch die Tatsache verleiten, dass ein Großteil von ihnen auf Vollnamen beruht, denen man zu Recht ein hohes Alter zugesteht. Schon in der Niederlausitz aber war zu beobachten, dass einige *-jb*-Bildungen im Untersuchungsgebiet Randpositionen bezogen und mehr oder weniger weit über die Areale der patronymischen Namen hinausreichten. Es sind dies z. B. im Süden und Westen der Niederlausitz **Lutobór* (Pulsberg), **Wolobuż* (Allmosen), **Suligošć* (Sallgast), ganz weit im Westen **Trebobuż* (Trebbus) sowie das zweimal vertretene aber unsichere **Gosmiř* (Goßmar).²² Dazu gesellt sich das im Schliebener Ländchen, dem alten *pagus Zliuini*, gelegene **Lubobuż* ‚Siedlung des Lubobud‘ (Lebusa), das wir früher verkannten und als **Lubuši* neben **Lubuša* rekonstruierten.²³ Mit dem bei Thietmar genannten *Liubusua* haben Ort und Name nichts zu tun.²⁴ In der Gegend um Schlieben kommen übrigens die ältesten Namentypen, die ON auf *-ici*, *-owici* und *-jane* sowie die Komposita auf *-y*, überhaupt nicht vor.²⁵ Den in der Niederlausitz gewonnenen Eindruck verstärkt in der Oberlausitz die Karte 1 mit den Bodenwerten im Hintergrund: Eine beträchtliche Anzahl von *-jb*-Namen liegt nicht in den zentralen Gebieten mit den fruchtbarsten Böden, die Bodenwertzahlen zwischen 50 und 70 aufweisen. Zu den „abseits“ gelegenen Orten gehören: *Kleinpriebus*, *Trebus*, *Biehain*, *Mühlrose*,

Spreewiese (früher *Leichnam*), *Radibor*, *Neschwitz*, *Milstrich*, *Liebegast* und *Laubusch*, von denen die meisten nur Bodenwerte von 21–30, vereinzelt auch von 31–40 Punkten erreichen, nur *Radibor* bringt es auf 41–50. Das weit im Norden liegende *Mühlrose* steht möglicherweise mit der nso. Namenlandschaft in Verbindung. Ein solcher Verdacht kann auch bei *Laubusch* und *Liebegast* aufkommen. Das in **Lubogošć* ‚Siedlung des Lubogost‘ (Liebegast) enthaltene Personennamenglied *-gost* kommt in den ON der Oberlausitz, abgesehen von **Gostin* (Gottschdorf, ebenfalls im Nordwesten gelegen) sonst nicht vor, dafür aber öfters in der Niederlausitz, darunter in **Suligošć* ‚Siedlung des Suligost‘ (Sallgast) nw. von Senftenberg, also nicht allzu weit entfernt.²⁶

Auf der neu gestalteten Karte I „Ältere Ortsnamentypen“ fehlen aus den oben angeführten Gründen die *-jb*-Namen, dafür wurden neben den Wohnernamen auf *-jane* und *-y* aus Karte 1 die *-ici*-Namen aus Karte 2 unseres Ortsnamenbuches aufgenommen. Unberücksichtigt bleiben mussten aus technischen Gründen die vielen *-owici*-Namen auf Karte 3, die ebenfalls mit zu den ältesten Schichten gehören. Die ON dieser vier Typen liegen bis auf ganz wenige Ausnahmen alle auf den besten Böden der Oberlausitz mit Bodenwertzahlen von 51–70. Bei den *-ici*- und *-owici*-Namen überschreiten einige wenige Bildungen aus Übernamen (ÜN) auf kürzere oder weitere Entfernung die Grenzen dieses Bodenareals, wobei manche von ihnen als unsicher einzustufen sind. Die vier ON vom Typ **Nowosedlici*, wegen Überlastung der Karten 2 und 3 auf Karte 4 mit untergebracht und alle zwischen oberer Spree und Klosterwasser gelegen, verlassen nur auf ganz kurze Strecken den ältesten Siedlungsraum und zeugen so von dessen Ausbau und ersten Erweiterung. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die auf appellativischen Komposita beruhenden Einwohnernamen auf *-y*, ihrer Bedeutung nach ursprünglich Berufsübernamen oder Spottnamen. Diese auf Karte I mit blauen Quadraten markierten ON bilden ein geschlossenes Areal nördl. von Löbau. Zwei dieser Namen, **Kolołwazy* ‚Siedlung der Pfahlbinder, d. h. der Flechtzaun-

anfertiger' (Kohlwesa) und **Chrapousty* ‚Siedlung der Krächzmäuler' (Krappe), hat man übrigens früher anders gedeutet.

■ Eine zusammenfassende Betrachtung der Karten I (oben) und 3 (in unserem Ortsnamenbuch) lässt mit erstaunlicher Deutlichkeit auf dem Hintergrund der Bodenwerte die Ausdehnung des ältesten slaw. Siedlungsraumes in der Oberlausitz und damit des *pagus Milisca* erkennen. Wagt man ungeachtet aller fehlenden konkreten Anhaltspunkte und angebrachten Bedenken eine chronologische Einstufung, so dürfte vielleicht der Zeitraum zwischen 800 und 850 in Frage kommen, also kurz vor dem sog. Bayrischen Geographen. Hierzu wäre noch die Meinung der Archäologen einzuholen.

■ Die Bestimmung und Beschreibung der jüngeren Namensschichten hat nach der bereits oben erfolgten Charakterisierung der *-jb-* Namen mit den deanthroponymischen *-ow-* und *-in-* Bildungen auf den Karten 4 und 5 zu beginnen. Die Namen auf *-ow* sind zwar ziemlich stark im mittleren Altsiedelraum, bes. westl. von Bautzen vertreten, viele aber verlassen bereits das Areal mit den besten Böden und dringen nach dem Norden in die Heide- und Teichlandschaft vor, wobei *Muskau* und *Kromlau* den äußersten Nordosten erreichen. Beachtenswert bleibt, dass die aus ÜN hervorgegangenen ON sich wiederum mehr an den Rändern niederlassen. Dieselbe Bewegung aus dem Zentrum nach dem Norden spiegeln die *-in-* Namen wider, von denen viele gleichfalls auf ÜN beruhen.

■ Alle bisher behandelten ON waren von Personennamen abgeleitet. Entsprechend der eingangs erhobenen Forderung nach weitgehender Differenzierung der Namenstrukturen wurden bei den zugrundeliegenden Anthroponymen nicht nur echte und unechte Vollnamen, im ersten Glied gekürzte Vollnamen, Kurz- und Koseformen sowie ÜN unterschieden, sondern auch Namen mit *Ne-* oder *Ni-*. Es handelt sich bei ihnen um sog. apotropäische Rufnamen, auch „Abwehrnamen“ genannt. Mit ihrer Hilfe sollten die bösen Geister und Dämonen vom neugeborenen Kind abgehalten

und überlistet werden. Diesen Rufnamen kommt ein hohes Alter zu.²⁷ Von ihnen wurden sowohl patronymische als auch possessivische ON abgeleitet. Unsere Karten versehen diese altertümlichen Bildungen jeweils mit einem besonderen Zeichen. Auf diese Weise ließ sich feststellen, dass sie fast ausschließlich im Altsiedelraum vorkommen.

Die deappellativischen ON erscheinen auf den Karten 7, 8 und 9 unseres Ortsnamenbuches. Zur Illustration wurde hier die geringfügig veränderte Karte 7 als Karte II „Jüngere Ortsnamentypen“ abgedruckt. Die meisten dieser Namen liegen außerhalb des Altsiedelraumes auf Böden mit Werten zwischen 20 und 40 Punkten. Ein ähnliches Bild vermittelt Karte 8 mit den Rodungs-, Baum- sowie Waldnamen. Erwartungsgemäß bevorzugen diese ON die ehemaligen Waldregionen, eine Anzahl von ihnen findet sich jedoch auch in der Lößhügellandschaft mit besseren Böden, was den Schluss zulässt, dass es in der „Offenlandschaft“ noch gewisse Waldbestände gab. Karte 9 fixiert topographische Namen, die auf Bezeichnungen für Gewässer, Bodenbeschaffenheit, Bodenhebungen, Bodenvertiefungen usw. beruhen. Der Altsiedelraum bleibt zwar nicht frei von ihnen, besonders von ON aus Gewässerbezeichnungen, die Mehrzahl von ihnen aber liegt wiederum auf geringerwertigen Böden in der Heide- und Teichlandschaft. Eine nennenswerte Ausbreitung all dieser Namen nach dem Süden in das Oberlausitzer Bergland erfolgt nicht, ein Zeichen dafür, dass die Slawen die Mittelgebirgsregion mieden, aber wohl weniger wegen der dortigen schlechteren Böden als vielmehr wegen der kürzeren Vegetationsperiode.

Abschließend wollen wir noch kurz einen Blick auf die räumliche Distribution der Mischnamen sowie der dt. ON werfen (Karten 10–12 unseres Ortsnamenbuches). Die Mischnamen breiten sich in loser Streuung über das gesamte Untersuchungsgebiet aus, wobei sie dessen äußerste Ränder mit besetzen. Die auf Karte 11 verzeichneten dt. ON auf *-dorf* lassen zwei Ballungszentren erkennen: eines westl. einer Linie Bischofswerda – Kamenz – Senften-

berg sowie eines östl. vom oberen Schwarzen Schöps und dem oberen Löbauer Wasser bis zur Neiße im Osten und der tschech. Grenze im Süden. Beide verbindet ein Streifen von *-dorf*-Namen im Oberlausitzer Bergland von der oberen Wesenitz bis zum Quellbereich des Löbauer Wassers. Ein ähnliches Bild bieten auf Karte 12 die dt. ON auf *-berg*, *-bach*, *-au*, *-walde* und *-hain* sowie sonstige Bildungen, die sich aber auch in den Heide- und Teichlandschaften in der Nordhälfte des Untersuchungsgebietes verstärkt ausbreiten. Eine Anzahl dt. ON dringt in den sorb. Altsiedelraum ein, im Vergleich zu den zahlreichen sorb. Namen sind es aber nur wenige, wobei hier viele der dt. benannten Siedlungen nach Aussage der ethnoanthropomastischen Karten des Personennamenatlases von Sorben bewohnt waren.²⁸ Die dt. Dörfer in der Oberlausitz liegen fast ausschließlich auf weniger fruchtbaren Böden mit Werten von 20 bis höchstens 50 Punkten.

Anmerkungen

- 1 Siehe E. EICHLER, E. LEA, H. WALTHER, Die Ortsnamen des Kreises Leipzig, Halle/Saale 1960, Karten im Anhang und Deckblatt „Bodenkarte“; E. EICHLER und H. WALTHER, Ortsnamenbuch der Oberlausitz II, Namen und Siedlungskunde, Berlin 1978, 7–13, 129–153 und Karten im Anhang; H. WALTHER, Ortsnamenchronologie und Besiedlungsgang in der Altlandschaft Daleminze. Mit 2 Kartenskizzen, in: *Onomastica Slavogermanica* III (1967) 99–107; E. EICHLER, H. WALTHER, Ortsnamen und Besiedlungsgang in der Altlandschaft Nisane im frühen Mittelalter. Mit 4 Karten, in: *Beiträge zum Slawischen Onomastischen Atlas*, hrsg. v. R. FISCHER u. E. EICHLER, Berlin 1970, 75–90; H. WALTHER, Zur Chronologie und Stratigraphie der frühmittelalterlichen Siedlungsnamentypen im Unteren Pleißenland. Mit drei Karten, in: *Onomastica Slavogermanica* XV (1986) 37–53.
- 2 V. ŠMILAUER, *Osídlení Čech ve světle místních jmen*, Praha 1960; V. ŠMILAUER, *Atlas místních jmen v Čechách*, II. Mapy, Praha 1969; V. ŠMILAUER, *Zur Na-*

- mengeographie im tschechischen Sprachgebiet. Mit 8 Karten, in: Beiträge zum Slawischen Onomastischen Atlas, hrsg. v. R. FISCHER u. E. EICHLER, Berlin 1970, 57–74.
- 3 E. RZETELSKA-FELESZKO, J. DUMA, Językowa przeszłość Pomorza Zachodniego na podstawie nazw miejscowych, Warszawa 1996, 264 ff., Karten 34, 36, 37.
- 4 J. UDOLPH, Namenkundliche Studien zum Germanenproblem, Berlin/New York 1994, 273, 910 f., 927 f. und passim.
- 5 Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen, hrsg. von der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig in Verbindung mit dem Landesvermessungsamt Sachsen unter Mitwirkung der Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden sowie zahlreicher Fachgelehrter, Projektleiter K. BLASCHKE, Leipzig und Dresden, 1998 ff.
- 6 Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen, Böden nach Bodenwerten, Karte F IV 1 und Beiheft hierzu von W. STAMS, Leipzig und Dresden 1998; Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen. Die Böden im Freistaat Sachsen, Karte A 4 und Beiheft hierzu von W. HUNGER, A. WEISE u. M. WÜNSCHE, Leipzig/Dresden 2000.
- 7 Siehe ebenda Beiheft zur Karte A 4 von W. HUNGER, A. WEISE u. M. WÜNSCHE, 42, Abb. 6.
- 8 Siehe ebenda Karte F IV 1 von W. STAMS.
- 9 W. WENZEL, Oberlausitzer Ortsnamenbuch. Mit einem Exkurs zur Siedlungsgeschichte und 12 mehrfarbigen Karten, Bautzen 2008.
- 10 E. EICHLER, H. WALTHER, Ortsnamenbuch der Oberlausitz I, Berlin 1975; DIES., Ortsnamenbuch der Oberlausitz II, Berlin 1978.
- 11 W. WENZEL, Neue Deutungen Oberlausitzer Ortsnamen, in: Lětopis 55/1 (2008) 76–92.
- 12 W. WENZEL, Probleme der Ortsnamentypologie, -geographie und -stratigraphie. Dargestellt an den Ortsnamen der Niederlausitz. Mit einer Abbildung und zwei Karten, in: Onomastica L (2005) 135–150.
- 13 W. STAMS, Beiheft zur Karte F IV 1 (wie Anm. 6) 11, Tab. 3.
- 14 J. H. REICHHOLE, Eine kurze Naturgeschichte des letzten Jahrtausends, Frankfurt am Main 2007, 105, Abb. 5.
- 15 Ebenda 93: „Dem europäischen Westen und der Mitte kam das zu niederschlagsreiche und kalte Wetter dieser Jahrhunderte dagegen nicht zugute. Es

- förderte die Wälder und war sicherlich ein entscheidender Anstoß für die Völkerwanderung gewesen, die sich dem besseren Klima zugewandt hatte.“
- 16 Siehe J. UDOLPH, Studien zu slavischen Gewässernamen und Gewässerbezeichnungen, Heidelberg 1979, 619–623 u. Karte 118. Danach befand sich die Urheimat der Slawen am Nordhang der Karpaten, etwa zwischen Zakopane im Westen und der Bukowina im Osten, mit einer Ausdehnung in west-östl. Richtung von etwa 300 km, in nord-südl. Richtung von 50 bis stellenweise 150 km.
- 17 Vgl. H. WALTHER, Landnahme und Stammesbildung der Sorben (um 600 bis 929), in: DERS., Namenkunde und geschichtliche Landeskunde, Leipzig 2003, 317 f.: „...im 6. Jahrhundert waren es die Awaren, die donauaufwärts vordrangen und dabei auch slawische Gruppen zum Abzug aus den bewaldeten Zonen nördlich des Karpatenbogens veranlaßten beziehungsweise mit sich rissen. Damit drangen größere slawische Kontingente zunächst in den Balkanraum ein...“. Zur Wanderung der Slawen und ihren Beziehungen zu Hunnen und Awaren siehe auch ZD. VÁŇA, Die Welt der alten Slawen, Praha 1983, 29–67.
- 18 Man nahm aber auch an, dass die Vorfahren der Obersorben ihren Weg in die Oberlausitz aus dem Elbtal nahmen. Siehe hierzu H. SCHUSTER-ŠEWČ, Zu den ethnischen und linguistischen Grundlagen der westslawischen Stammesgruppe der Sorben/Serben, in: DERS., Das Sorbische im slawischen Kontext, Bautzen 2000, 45–54; DERS., Sorben, Milzener, Lusizer: Zu Ursprung und Ausbreitung slawischer (altsorbischer) Völker- bzw. Stammesnamen, in: Lětopis 51/2 (2004) 3–11 u. Karte 2: Die Einwanderungswege der altsorbischen Stämme in das Gebiet zwischen Saale/Elbe im Westen und Oder, Neiße, Bober im Osten. Wir schlossen uns früher dieser Meinung an. Siehe W. WENZEL, Die Slawengäue *Selpoli*, *Nice*, *Luzici* und *Zliuuini* im Lichte der Orts- und Personennamengeographie, in: Munuscula linguistica in honorem Alexandrae Cieślíkowa oblata, Kraków 2006, 521 f. Gegen eine Zuwanderung der späteren Obersorben aus dem Elbtal sprechen aber die archäologischen Befunde, die Ortsnamenkonstellationen und nicht zuletzt die Karte mit den Bodenwerten von W. STAMS, siehe oben Anm. 6.
- 19 H. WALTHER, Landnahme und Stammesbildung der Sorben (wie Anm. 17) 319–322.

- 20 E. EICHLER, H. WALTHER, Ortsnamenbuch der Oberlausitz II, Berlin 1978, 126. Zu den Verhältnissen in der Niederlausitz siehe F. BIERMANN, Slawische Besiedlung zwischen Elbe, Neiße und Lubsza, Archäologische Studien zum Siedlungswesen und zur Sachkultur des frühen und hohen Mittelalters, Bonn 2000, 33–38. Danach sind die Burgen in der Niederlausitz nicht in das 7., sondern in das späte 9. und 10. Jh. zu datieren, die Keramik stammt regional nicht aus der Zeit vor dem 9. Jh. Mit den Germanen gab es keine Berührung. In Nordostdeutschland erfolgte die früheste Einwanderung der Slawen um 700, ihre Sachkultur ist erst im 8. Jh. nachgewiesen. Als Zeit der Einwanderung nach Böhmen und Südpolen wird das frühe 7. Jh. angenommen.
- 21 E. EICHLER, H. WALTHER, Ortsnamen und Besiedlungsgang in der Altlandschaft Nisane im frühen Mittelalter (wie Anm. 1) 88 ff. Zum Problem *Kosobody oder *Kosobudy siehe W. WENZEL, *Cospuden, Kohlweza, Zuckelhausen und Zauckerode* – vier altertümliche slawische Ortsnamen aus Sachsen, in: Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge 43/3 (2008) 301–310.
- 22 Siehe W. WENZEL, Niederlausitzer Ortsnamenbuch. Mit einem Exkurs zur Siedlungsgeschichte und 8 mehrfarbigen Karten, Bautzen 2006, 174–175, Karte 1.
- 23 W. WENZEL, Die Ortsnamen des Schweinitzer Landes, Berlin 1964, 47 f.
- 24 Siehe K. GEBUHR, Liubusua und Löbsal, Zur Aufklärung eines alten Forschungsproblems, in: Namenkundliche Informationen 87/88 (2005) 137–150.
- 25 W. WENZEL, Die Ortsnamen des Schweinitzer Landes (wie Anm. 23) 119. Zu den Beziehungen von *Zliuini* und *Luzici* siehe W. WENZEL, Studien zu sorbischen Personennamen, Tl. III: Namenatlas und Beiträge zur Siedlungsgeschichte, Bautzen 1994, 48–50 und Karten 104–106.
- 26 Zu verweisen ist in diesem Zusammenhang auf die durch Vollnamenglieder zum Ausdruck kommenden verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen Ortsgründern. Siehe W. WENZEL, Die slawische Besiedlung der Niederlausitz im Lichte der Ortsnamentypologie, -geographie und -stratigraphie, in: *Létopis* 51/2 (2004) 24–25; Exkurs zu Karte 1.
- 27 W. WENZEL, Apotropäische Personennamen in slawischen Ortsnamen der Lausitz, in: *Acta Onomastica* IXL (2008) (im Druck); DERS., Sorbische Zunamen aus apotropäischen Rufnamen, in: *Zunamen* 3/I (2008) (im Druck).

- 28 Zur Beurteilung der ethnischen Zusammensetzung der Bevölkerung in den einzelnen Siedlungen siehe W. WENZEL, Studien zu sorbischen Personennamen, Tl. III (wie Anm. 25) 55–57 und Karten 113–115.

Summary

In our “Upper Lausitz Book of Place Names” the Slavic place names are given on eight colored maps with reference to soil value, in order to be able to determine the historical classification of the types of Slavic place names more precisely and to draw conclusions concerning the history of land-settlements. As a result it appears that the patronymic place names ending in *-ici* and *-owici*, as well as the habitative names ending in *-jane* and *-y* only occur where the soil was good, with values ranging between 50 and 70 points on a scale of 10 to 100. Other place names, including those ending in *-jb*, *-ow*, *-in* etc. also appear in rare instances here, but occur predominantly in areas of poor quality soil with values ranging between 20 and 50 points. They are therefore to be considered as later formations. Thus the oldest areas of land-settlement can be defined quite accurately and separated from later land-settlements.

Our article presents a summary of the section in our book of place names dealing with the history of land-settlement and is illustrated with two new maps.

Volkmar Hellfritsch, Stollberg

Der erzgebirgische Ortsname *Pobershau* – ein schwieriger Fall

Der Titel dieses Beitrags scheint eine Übertreibung zu enthalten. Ist *Pobershau* tatsächlich ein schwieriger Fall? Gehört er gar in die Reihe der von Karlheinz HENGST ausführlich erörterten problematischen Ortsnamen Westsachsens?¹ Oder handelt es sich vielmehr um ein relativ einfach zu erklärendes Toponym?

Die Belege ergeben kein allzu kompliziertes Bild:

Mitte 16. Jh. *Bowerß Haw*², 1559 *von Holzreumen, vnnnd den darauf erbautenn Heuslein Im Boberßshaw an der Bocka*³; 1560 *der Einwohner vffm Bobershaw; orte ... ober der grossen Bocka nach Boberßhaw gelegen; Weißbachs stallung vnter dem Boberßhaw nach dem Ritterßberge; den Einwohnern Im Bobershaw; seinem Heußlein vfm Boberßhaw; Bobershaw* [86 Mann, keine Erbeinwohner oder Eingebueder]. *Denen sol feurholz Im Bobershaw vnd dem kleinen Wiltberge, vmbß gelt gelass(en) ...*⁴; 1568 *Bobershau*⁵; 1572 *Pobershaw*⁶; 1587 *Poberschaw*⁷; 1595 *Poberschaw*⁸; 1699 *Der Poberschaw* [Wald], 1699 *Bobershau*⁹; 1753 *Boberschaw*¹⁰, 1787 *Poberschaw*¹¹; 1875 *Pobershau*¹²; dazu ohne Jahresangabe: *Eid der Untertanen zum Boberschaw oder Waldt*¹³.

Auf den ersten Blick deutet alles darauf hin, dass sich mit dem gut bekannten Grundwort *-hau*, mhd. *-hou*, *-wes* stm. ‚Holzhieb, Hiebabteilung eines Waldes‘,¹⁴ ein Personennamen *Pober* als Bestimmungswort verbindet. Ähnlich dem nur etwa 15 km entfernt gelegenen Olbernhau (1434 *Albernhau*¹⁵, 1497 *Olbernhaw*¹⁶ zu dem Personennamen *Albero*) bzw. analog zu *Albernau*, Gemeinde Zschorlau bei Aue (1533 *Alberhawe*¹⁷ zu *Albero* oder *Albert*), oder *Schellerhau* bei Altenberg (1546 *Schellerhau*¹⁸ zum Zunamen des Bergbauunterneh-

mers *Schelle* oder *Schölle*¹⁹⁾ hätten wir es also mit einer Siedlung zu tun, die nach dem geschlagenen Waldteil eines gewissen *Pober* benannt wurde.

In dem Bemühen, den ersten Bestandteil des Ortsnamens *Pobershau* näher zu bestimmen, sind sprachlich mancherlei gewaltsam anmutende Versuche unternommen worden. So hat man in *Pober* die Kurzform des in der Überlieferung unserer Region kaum belegten Personennamens *Bobert* < *Bodbert* gesehen.²⁰ Auch wurde die Verschleifung eines vom Namen der Grundherren, derer von *Berbisdorf*, herkommenden Wortes²¹ oder eine Verbindung zu Freiburger Bergleuten aus Bobritzsch (1438 *czu der Nydern Bobericzsch*²², 1439 *yn der Oberrn Bobriczsch*²³) vermutet.²⁴

Alle diese Erklärungen gehen von den in der „Holtzordnung“ (1560) überlieferten Formen aus. Insofern ist die Anknüpfung an einen Personennamen *Bober*²⁵ durchaus gerechtfertigt. Dieser ist im mitteldeutschen Osten sicherlich slawischer Herkunft und von oso. bzw. nso. *bobr* ‚Biber‘ herzuleiten.²⁶ Wir finden ihn, einmalig bezeugt, in Freiberg, wo 1459 ein *Ha[ns] Bober* Urfehde geschworen hat, „also das er yn di stadt Freiberg fort nicht mehr komen und zu handeln haben sal, da weile er lebit“²⁷. Doch gibt es keinerlei Anhaltspunkte dafür, dass diese der Bergstadt verwiesene Person in irgendeiner Beziehung zu *Pobershau* bzw. zu dem als Erstglied erscheinenden Personennamen steht. Nach bisheriger Kenntnis spielt *Bober* in der Überlieferung des erzgebirgischen Raumes weiter keine Rolle²⁸, so dass man dieses Anthroponym wohl nur mit gewissem Vorbehalt für den Ortsnamen *Pobershau* in Anspruch nehmen kann.²⁹

Wie die seit etwa Mitte des 16. Jahrhunderts urkundlich bezeugten Formen zu erkennen geben, ist der Name bereits so weit ausgeprägt, dass er sich in seiner lautlichen und morphologischen Gestalt kaum noch verändert. Das <P->, in der heute amtlichen Form festgeworden, entspricht dem vor allem mit der 2. Hälfte des 15. Jh. in den Kanzleien Ostmitteldeutschlands um sich greifenden Schreibgebrauch³⁰, wohingegen die Formen mit <sch> den Wandel

der Phonemverbindung /rs/ zu /rš/ und damit die mundartliche Lautung [bo:bɔʃhɑ:]³¹ widerspiegeln.

Die gegenüber dem Personennamen *Bober* und damit zu den bisherigen Erklärungsversuchen des Ortsnamens *Pobershau* geäußerten Bedenken vermehren sich, wenn man das Grundwort *-hau*, an dem bisher keinerlei Zweifel gehegt wurde, in eine kritische Analyse einbezieht. Entsprechenden Bildungen – da relativ gering an Zahl und wohl auch nicht als problematisch angesehen – wurde in der namenkundlichen Literatur bisher nur marginale Aufmerksamkeit geschenkt. Insgesamt darf man davon ausgehen, dass es sich um (relativ) späte Rodeorte handelt³²: Olbernhau war zur Zeit der Besiedlung ein Waldhufendorf³³, desgleichen Schellerhau³⁴, und der Siedlung Albernhau mit Gutsblock- und Parzellenflur ging ein Dorf voraus³⁵, dessen (Waldhufen?-)Flur nicht mehr zu erkennen ist. Auch wenn wir es bei dem Waldhufendorf Holzhau (1542 *der Holtz Hawe*³⁶), nahe Frauenstein, und dem thüringischen Ort Keilhau bei Rudolstadt (1366 *Kylhewe*, 1529 *Keylhau*³⁷, keilförmiger Aushau im Waldland³⁸) sowie im Falle von Keila bei Ziegenrück (1378 *Kylaw*, 1497 *Keilhau*³⁹) ursprünglich mit Stellenbezeichnungen zu tun haben, so handelt es sich wieder um Rodesiedlungen.

Auch die *-hau*-Orte des zwischen den Flüssen Gran, Turz und Neutra gelegenen Hau(er)landes⁴⁰, Sammelbezeichnung für die ehemaligen deutschen Sprachinseln der Mittelslowakei, vor allem für jene im 14. Jh. um die Städte Kremnitz, Deutsch-Proben und Hochwies entstandenen Siedlungen, zeugen von Rodetätigkeit im Waldland: *Benesch-*, *Drexler-*, *Glaser-*, *Honnes-*, *Kricker-*, *Kunesch-*, *Neu-*, *Schmieds-*, *Zimmermannshau*⁴¹. Diese Siedlungen waren zwar mit den wirtschaftlichen Aktivitäten der sieben niederungarischen Bergstädte eng verbunden, blieben aber dennoch bäuerlich geprägt. Für alle diese Dörfer und nicht nur für die, deren Name auf *-hau* endet, ist festzuhalten: „Siedlungslage und Flurformen ergeben [...] bei allen Orten jeweils dasselbe Bild: Längs des Baches und Weges reiht sich Haus an Haus, hinter den Häusern schließt sich in derselben Reihenfolge in langen, bis an die Flurgrenze

reichenden Streifen der bäuerliche Grundbesitz an. Die auf solche Art angelegten Dörfer bezeichnet man als Reihen- oder Waldhufendörfer.“⁴² Wenngleich zu beachten ist, dass bei Orten, die ihre Entstehung der Existenz von Glashütten verdanken, *-hau* insbesondere auf die Deckung erhöhten Holzbedarfs verweist, wie das bei dem am Fuße des polnischen Riesengebirges gelegenen Szklarska Poręba, früher Schreiberhau⁴³, und dem ehemaligen Seifershau⁴⁴ im Isergebirge (heute Kopaniec) der Fall ist, so kann es doch weit hin als mit bäuerlicher Rodetätigkeit einhergehendes Grundwort für (Waldhufen-)Siedlungen in Anspruch genommen werden.

Dies gilt auch im Erzgebirge – mit Ausnahme von Pobershau. Wenn man bedenkt, dass diese Siedlung⁴⁵ als Ergebnis schon lange vorher betriebenen Bergbaus⁴⁶ erst etwa Ende des 15. Jahrhunderts angelegt wurde⁴⁷ und der Ortsname wiederum mehr als ein halbes Jahrhundert später bezeugt ist⁴⁸, darf mit einer älteren, im Gegensatz zur amtlichen Form eher dem mündlichen Sprachgebrauch entstammenden, anders lautenden Form des Toponyms gerechnet werden. Solche Umgestaltungen lassen sich beispielsweise an dem Namen des benachbarten Ortes Ansprung (1434 *Aschbergk*, 1555 *Arnßpergk*, um 1600 *Ansprungk*) und dem westerbirgischen Hundshübel (1533 *Hundesudell*, 1550 *Hundesiedell*, 1572 *Hundeßhubell*)⁴⁹ gut nachvollziehen. Insofern ist es durchaus gerechtfertigt, wie bereits im Falle des vermuteten Personennamens *Bober* auch in Bezug auf das zur Bildung von Rodungsnamen verwendete Grundwort *-hau*, bei einem bergmännischen unregelmäßigen Reihendorf mit Block- und Parzellenflur zumal⁵⁰, Zweifel anzumelden. Wenig wahrscheinlich, allerdings nicht völlig auszuschließen ist auch, dass bei den in Pobershau vorhandenen mehr als 500 Parzellen ausgerechnet einer der kleinen Räume⁵¹ zum Ortsnamen geführt haben soll. Also gilt es, nach anderen, mit den historischen und sprachlichen Gegebenheiten in Einklang befindlichen Erklärungen zu suchen.

Einen Hinweis könnte der oben an erster Stelle genannte Beleg aus der Mitte des 16. Jh. geben: Während im Wortinneren sonst

auffällig konstant geschrieben wird, erscheint in der zur Klärung des Ortsnamens *Pobershau* bisher nicht beachteten Forst- und Bergbaukarte von Marienberg und Umgebung ausnahmsweise <w>: *Bowerß Haw*. Zwar können die Schriftzeichen für intervokalisches /b/ und /w/ einander vertreten, aber <w> für mhd. /b/ bleibt in den Kanzleischreibungen des erzgebirgischen Raumes singular⁵², weshalb die bemerkenswerte Graphie mit <w> (evtl. an Ort und Stelle direkt nach Gehör gegenüber den stärker tradierten „amtlichen“ Formen der urkundlichen Überlieferung aufgezeichnet) unsere besondere Aufmerksamkeit verlangt.

Schließt man mundartliche Lexik nicht aus⁵³, so bietet sich das (ehemals) in weiten Gebieten Sachsens, auch im Erzgebirge, verbreitete Appellativum *Bówerzche* als Etymon an. Dieses nach seiner Herkunft unklare, wohl aber mit *bauen* (*Bauwerk*?) verwandte Wort existiert in vielerlei Lautgestalt.⁵⁴ Seine Bedeutung deckt sich mit dem negativ-expressiven Inhalt von *Horns'che*⁵⁵: ‚altes, verkommenes, baufälliges Haus‘, auch ‚kleines, enges Zimmer‘, ‚Lager-, Abstellraum‘ u. ä. Der Bezug zum Bergbau, zu einer kleinen Hütte, einem schuppenähnlichen Gebäude, einem noch primitiv anmutenden Zechenhaus usw., ist offensichtlich. „Die schwere Durchschaubarkeit der eigtl. Herkunft des Wortes führt [...] zu unterschiedlicher volksetym. Anlehnung“⁵⁶, im vorliegenden Falle zum Ersatz des äußerst seltenen, der Hochsprache fremden Suffixes [-dsχə] durch das Grundwort *-hau*, wie es im Namen des nahegelegenen Ortes *Olbernhau* vorkommt. Die während der 2. Hälfte des 15. Jh. in den Kanzleien verstärkt hervortretende Tendenz, für auslautendes /-e/, mundartlich [-ə], <-a> oder <-au> zu schreiben⁵⁷, tat ein Übriges.

Zusammenfassend lässt sich feststellen: Sowohl siedlungs- und bergbaugeschichtliche als auch onomastisch-sprachhistorische Sachverhalte haben uns veranlasst, die bisherigen Erklärungen des erzgebirgischen Ortsnamens *Pobershau* in Frage zu stellen, statt ihrer ein Lexem der Mundart als Ausgangsform anzunehmen und damit auf die Relevanz dialektaler Lexik insbesondere für jüngere

Toponyme zu verweisen. Dennoch: So hoch der Grad an Wahrscheinlichkeit unserer Argumente auch sein mag, die Chancen, einen beweiskräftigen schriftlichen Beleg zu finden, dürften eher gering sein. Bis dahin bleiben unsere Überlegungen hypothetisch, und man wird – wohl oder übel – einer ursprünglichen Stellenbezeichnung mit der Bedeutung ‚Holzeinschlag eines Bober‘, nicht einem Rodungsnamen, weiterhin den Vorzug geben.

Anmerkungen

- 1 Wiederabdruck der Teile 1 bis 6 in: K. HENGST, Beiträge zum slavisch-deutschen Sprachkontakt in Sachsen und Thüringen, Veitshöchheim bei Würzburg 1999, 175–206; Teile 7 und 8 in: *Onomastica Slavogermanica XXV* (= Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-historische Klasse. 80: 5), Stuttgart/Leipzig 2008, 24–50.
- 2 Sächsisches Staatsarchiv/Staatsarchiv Chemnitz: 32693, Karten, Risse, Pläne, Makro 1094/1: Forst- und Bergbaukarte von Marienberg und Umgebung (Johannes Humelius). – Der hier interessierende Ausschnitt ist abgebildet in: *Erzgebirgische Heimatblätter* 2008/4, 11.
- 3 Sächsisches Staatsarchiv/Hauptstaatsarchiv Dresden [künftig: SächsHStA Dresden]: Originalurkunde 11637a, 247.
- 4 Kreisarchiv Marienberg: Ah 54: Holtzordnung im Amt Läuferstein 1560, Bl. 35, 36, 37, 37 b, 60, 72. – Vgl. auch den Abdruck in: W. HERING, *Geschichte des sächsischen Hochlandes*, Teil I–III, Leipzig 1828, hier III, 44–85.
- 5 SächsHStA Dresden: Loc. 37864: Der Aemter Hufen Verzeichnis de anno 1568.
- 6 SächsHStA Dresden: Loc. 35320, Rep. II Lit. M: Verzeichnis der Mannschaft in etlichen gebirgischen Ämtern, Nr. 32.
- 7 SächsHStA Dresden: Loc. 7358 Nr. 21: Verzeichnis der Mannschaft in etlichen gebirgischen Ämtern 1586[/87], Bl. 6b.
- 8 SächsHStA Dresden: Loc. 40086, Rep. XLVII Nr. 30a: Amtserbbuch Lauterstein 1595.
- 9 Chr. LEHMANN, *Historischer Schauplatz derer natürlichen Merckwürdigkei-*

- ten in dem Meissnischen Ober Ertz-Gebirge, Leipzig 1699 [Neudruck: Stuttgart 1996, 2. Aufl.], 123, 145.
- 10 P. SCHENK, Neuer Sächsischer Atlas, Amsterdam/Leipzig 1753.
 - 11 Meilenblätter von Sachsen, Berliner Exemplar, 1780–1806 (<http://www.deutschefotothek.de/#110>, Bl. 294 [1. Sept. 2008]).
 - 12 Topographische Karte Sachsen (Äquidistantenkarte) 1 : 25 000, versch. Aufl. 1874–1918, Sektion 3, Bl. 129 (Section Zöblitz) (<http://www.deutschefotothek.de/#117> [1. Sept. 2008]).
 - 13 Stadtarchiv Marienberg: II/2 Nr. 2: Des Raths Verpflichtungs-Buch 1611–1823, Bl. 77.
 - 14 M. LEXER, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, 1. Bd., Leipzig 1872, Sp. 1346.
 - 15 SächsHStA Dresden: Loc. 9879: Klage, Antwort ... Schloß Lauterstein 1465 [mit Einträgen von 1360 und 1434/35].
 - 16 SächsHStA Dresden: Originalurkunde 9196.
 - 17 W. FRÖBE, Herrschaft und Stadt Schwarzenberg bis zum 16. Jahrhundert. Schwarzenberg 1930, 118.
 - 18 SächsHStA Dresden: Landsteuerregister Nr. 322.
 - 19 Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen, hrsg. von E. EICHLER und H. WALTHER, bearb. von E. EICHLER, V. HELLFRITZSCH, H. WALTHER und E. WEBER, Bd. I–III (= Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 21), Berlin 2001 [künftig: HONBSa.], hier: II, 349.
 - 20 P. KNAUTH, Ortsnamenkunde des östlichen Erzgebirges, Freiberg Sa. 1927, 133. Wohl nach A. HEINTZE/P. CASCORBI, Die deutschen Familiennamen geschichtlich, geographisch, sprachlich, 6. Aufl., Halle (Saale) 1925, 145.
 - 21 K.-E. FRITZSCH, Bergmann und Holzdrechsler. Die Lebenswelt des Bergmannsdorfes Pobershau und seine Wandlung zum Industrieort, in: Festschrift für Friedrich Sieber, in: *Lëtopis C*, Nr. 6/7 (1963/64) 152–174, Anm. 21.
 - 22 Urkundenbuch der Stadt Freiberg in Sachsen, 2. Bd., hrsg. von H. ERMISCH (= Codex diplomaticus Saxoniae (regiae) [künftig: CDS]) II 13, Leipzig 1886, Nr. 989 Anm.
 - 23 Wie Anm. 22, 3. Bd. (= CDS II 14), Leipzig 1891, 331 Nr. 264.
 - 24 W. BOGSCH, Der Marienberger Bergbau in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, Schwarzenberg 1933, 19 f.; vgl. auch P. KNAUTH (Anm. 20), ebd.
 - 25 Zwischen Wolkenstein, Marienberg und Jöhstadt (= Werte unserer Heimat

- 41), Berlin 1985, 103; so auch HONBSa. II, 188.
- 26 M. GOTTSCHALD, Deutsche Namenkunde, 5., verbesserte Aufl. mit einer Einführung in die Familiennamenkunde von R. SCHÜTZEICHEL, Berlin/New York 1982, 120. Unzutreffend ist sicherlich die Herleitung vom Gewässernamen *Bober* bei R. ZODER, Familiennamen in Ostfalen, Bd. I–II, Hildesheim 1968, hier: I, 258. – Aso. *bobr* ‚Biber‘ ist in dem oben erwähnten Ortsnamen *Bobritzsch* enthalten, aber auch in den Namen der Wüstungen *Bobera* bei Nossen (1432 die *Bobera*) und *Bobritz* bei Eilenburg (1394 *Babirwitz*), vgl. HONBSa. I, 81.
- 27 CDS II 14, Nr. 448.
- 28 Vgl. allerdings Belege für die beiden Lausitzen bei W. WENZEL, Studien zu sorbischen Personennamen, Teil II/1, Bautzen 1991, 47; DERS., Lausitzer Familiennamen slawischen Ursprungs, Bautzen 1999, 45 (hier auch Hinweis auf mögliche tschechische oder polnische Herkunft); DERS., Niedersorbische Personennamen aus Kirchenbüchern des 16. bis 18. Jahrhunderts, Bautzen 2004, 73.
- 29 Auch der Schwerpunkt der gegenwärtigen Verbreitung des Namens, so würde eine nach den Telefonanschlüssen gezeichnete Karte (D-Info 1999) zeigen, liegt nicht in Sachsen. Gehäufte Vorkommen finden sich an Rhein und Ruhr, im Gebiet der Großstädte Berlin, Hamburg, Frankfurt/Main, aber auch in Schleswig-Holstein, in Sachsen-Anhalt sowie im Süden und Südwesten. Insgesamt bietet sich kein charakteristisches Bild.
- 30 Vgl. z. B. V. HELLFRITZSCH, Personennamen Südwestsachsens. Die Personennamen der Städte Zwickau und Chemnitz bis zum Jahre 1500 und ihre sprachgeschichtliche Bedeutung (= Onomastica Lipsiensia 5), Leipzig 2007, 446 ff.
- 31 Lautschrift nach Teuthonista.
- 32 Vgl. A. BACH, Deutsche Namenkunde, Bd. II: Die deutschen Ortssnamen, 2, Heidelberg 1954, §§ 599 und 622.
- 33 Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen. Neuausgabe, hrsg. von K. BLASCHKE, bearb. von S. BAUDISCH und K. BLASCHKE, 2 Halbbde. (= Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 2), Leipzig 2006 [künftig: HOVSa.], hier: 2,537.
- 34 HOVSa. 2,663.
- 35 HOVSa. 1,61. Vgl. auch H. LÖSCHER, Die bäuerliche Nachbesiedlung des Erz-

- gebirges um 1500, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 91 (1954) 130–157, hier: 141.
- 36 SächsHStA Dresden: Landsteuerregister Nr. 314A; HONBSa. I 438.
- 37 H. ROSENKRANZ, Ortsnamen des Bezirkes Gera, Greiz 1982, 43 f.
- 38 Ebenda.
- 39 Ebenda.
- 40 Der Name hat keine alte Tradition. In Anspielung auf die zahlreichen Orte auf *-hau* entstand er erst nach 1930 und wurde vermutlich von J. HANIKA geprägt und von A. GROSZ propagiert (<http://de.wikipedia.org/wiki/Hauerland> [01.09.08]). – Vgl. J. HANIKA, Siedlungsgeschichte und Lautgeographie des deutschen Haulandes in der Mittelslowakei, München 1951.
- 41 Dem *Vlastivedný slovník obcí na Slovensku* [Landeskundliches Lexikon der Gemeinden in der Slowakei], Bd. 1 und 2, Bratislava 1977, Bd. 3, Bratislava 1978 entnehmen wir, dankenswerterweise unterstützt von Prof. Dr. K. HENGST, folgende Belege: 1380 *Beneshawa* 1,159 (Beneschhau, ohne deutschen Beleg); 1487 *Leotta*, 1570 *Noua Lehotta*, *Janowa Lehôta*, dt. *Drechselhau*, *Drexlerhau* 1,509; 1360 *Chamarna Lehota*, 1367 *Plantatio vitrea, vulgariter autem Sclenar Helhota*, 1393 *Gloershau* 3,39 (Glaserhau); 1429 *Hammushaw*, 1808 *Lúčka*, *Honneschau*, *Honnes-Haj*, *Honneschay* 2,202; 1367 *Crykerschaw*, 1430 *Hennellehota*, 1571 *Hendlowa* 1,402 (Krickershau); 1342 *villa ad Sanctum Michaelem*, 1429 *Kwnushaw alias Villa S. Michaelis*, 1450 *Kweschaw* 2,118 (Kuneschau); 1487 *Noua Leotta* 2,322 (Neuhau); 1393 *Villa Fabri*, 1430 *Kowachlehota*, 1489 *Thwssyna*, Ende 14. Jh. nach dem Erbrichter gen.: 1393 *Heckelsheu* 3,211 (Schmiedshau). – 1272 *Cziczman* (Zimmermannshau; <http://de.wikipedia.org/wiki/%C4%8Ci%C4%8Dmany> [01.09.08]). Auf entsprechende Siedlungsnamen in Bayern verweist W.-A. Frhr. von REITZENSTEIN, Rodungsnamen in Bayern: Voitsumra (1346 *Voytensumerhaw*), dazu *-gehäu*: Grafengehaig (1326–1328 *Gravengehewe*), Kay (1126–1130 *Geheige*) u. a. (Vortrag zur Jahrestagung der Gesellschaft für Namenkunde e. V. in Leipzig am 21. 11. 2008).
- 42 <http://www.geocities.com/diekarpatendeutschen/hauerlandd.html> (01.09.08).
- 43 1366 *Sydil Molsteyn hat verkouffet [...] die glasehutte in dem Schribirshau* (E. v. CZIHAK, Schlesische Gläser, Breslau 1891, 10, zitiert nach J. und W. GRIMM, Deutsches Wörterbuch, 16 Bde. [in 32 Teilbänden] Leipzig 1954–1960, Bd. 7, Sp. 7685).

- 44 1343 [Wald] *Sifridishau* (E. KRAUSE, Glashütten des Spätmittelalters im Isergebirge (<http://www.riesengebirgler.de/gebirge/Glas/Glashuetten.htm> [01.09.08] nach W. TRILLMICH, Siedlung und Wirtschaft im Isergebirgslande bis an die Schwelle des Industriezeitalters, Breslau 1939).
- 45 Die Bewohner in dem am steil eingeschnittenen Unterlauf der Roten Pockau gelegenen Ort waren keine bäuerlichen Erbeinwohner mit Hufenbesitz. „Die Bergmannssiedlung kennt im – allerdings oft durchbrochenen – Prinzip nur den ‚Mann‘ mit einem Haus und einem ‚Raum‘ dazu.“ (FRITZSCH, wie Anm. 21, 159), vgl. auch P. ROITZSCH, Auf wilder Wurzel, Schwarzenberg 1929, 102.
- 46 Nach Auskunft des Bergbauhistorikers Lothar RIEDEL (Wolkenstein), dem für mancherlei Unterstützung herzlich zu danken ist, wurde durch archäologische Grabungen am so genannten Schwedengraben bei Niederlauterstein der Nachweis einer frühen Eisenschmelze (Ende des 12. bis zum 14. Jh.) im Territorium erbracht. Auch geben Keramikfunde an Halden mit vermutlichen Hausstätten am Mönchsberg von Pobershau Hinweise auf älteren Bergbau aus der Zeit des 15. Jh. Einen weiteren Anhaltspunkt für bergbauliche Aktivitäten unmittelbar bei Pobershau stammt von 1491 mit „der Funtgruben uf dem Wiltberge bey dem Katzensteine“ (Das erzgebirgische Bergrecht des 15. und 16. Jahrhunderts II/2, 1481–1500, gesammelt und bearb. von H. LÖSCHER [= Freiburger Forschungshefte D 220], Freiberg 2005, 342–343).
- 47 HOVSa. 2, 570. – In der Urkunde zur Besitzteilung der Brüder v. Berbisdorf aus dem Jahre 1497 (wie Anm. 16) ist Pobershau noch nicht erwähnt. In der 1. Hälfte des 16. Jh. lagen die ertragreichsten Silbergruben des Marienberger Bergreviers am Wildsberg von Pobershau. Es fällt deshalb auf, dass weder bei Georgius Agricola (1494–1555) noch bei Petrus Albinus (1543–1598) ein entsprechender Hinweis auf den Ortsnamen zu finden ist. – P. ROITZSCH (wie Anm. 45) und W. BOGSCH (wie Anm. 24) halten Bergbau in der Nähe von Pobershau seit 1434 für wahrscheinlich.
- 48 Ehe der Ortsname erscheint, wird 1497 eine Siedlung mit der Pobershau (Altgemeinde, sog. Amtsseite, auf Lautersteiner Gebiet) entsprechenden Lage *uffm Waldte* (wie Anm. 16) erwähnt, vgl. auch FRITZSCH (wie Anm. 21) 155. Die Siedlung auf dem linken Pockauufer, die Ratsseite, auf Marienberger Territorium, entstand erst nach 1544.
- 49 Zu den Belegen für beide Ortsnamen vgl. HONBSa. I, 21 und 443.

- 50 HOVSa. 2, 570.
- 51 ‚Gerodete Waldstücke, die einer Familie gehören und von dieser zum Heu-
machen genutzt werden; Waldwiese‘, vgl. Wörterbuch der obersächsischen
Mundarten, begründet von Th. FRINGS und R. GROSSE, 4 Bde., Berlin 1994–
2003 [künftig: OsäWB], Bd. 3, 450. Ausführlich F.–P. SCHERF, Raum – zur Ver-
wendung eines Wortes auf dem Hintergrund sich wandelnder sozialer und
ökonomischer Verhältnisse, in: Jahrbuch Erzgebirge 1987, Karl-Marx-Stadt,
17–23. – Vgl. die Flur *Pobershau* (etwa 1840) nach dem Kroki bei FRITZSCH (wie
Anm. 21) 158.
- 52 In unseren Untersuchungen der Personennamen Südwestsachsens können
wir nur einen einzigen derartigen Fall (Chemnitz 1429 *Ewirswalde*) nachwei-
sen, vgl. HELLFRITZSCH (wie Anm. 30) 449; s. a. K. HENGST, Ortsnamen Süd-
westsachsens. Die Ortsnamen der Kreise Chemnitzer Land und Stollberg
(= Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenskunde und Siedlungsge-
schichte [künftig: DS] 39), Berlin 2003, 169: 1482 *Ewerßbach*.
- 53 Um mundartliche Lexik handelt es sich z. B. im Falle von *-sudel* (OsäWB 4,
347) in *Hundshübel*, *Stütze* (OsäWB 4, 345) in *Stützensgrün* (HONBSa. 2, 480 f.)
oder *Lessing* (OsäWB 3, 81) in *Lässigherd* (HONBSa. 1, 560 f.). Zu Letzterem vgl.
V. HELLFRITZSCH, *Lessig/Lässig – Lessing*, in: Zunamen 2/1 (2007) 44–59.
- 54 OsäWB, Bd. 1, 368 f.
- 55 OsäWB, Bd. 2, 398.
- 56 OsäWB, Bd. 1, 369.
- 57 Vgl. z. B. E. EICHLER und H. WALTHER, Die Ortsnamen im Gau Daleminze. II
(= DS 21), Berlin 1967, 66 f.; K. HENGST (wie Anm. 52) 167.

Summary

The article deals with an apparently clear and uncomplicated place name: *Pobers-
hau* in the central Erzgebirge region. By examining the early history of the settle-
ment and the documentary records of its name, the author questions the differ-
ent ways of interpretation put on it previously. He has his doubts about the
name's pattern of word formation. To his mind *Pobershau* does not contain the root
-hau which in comparable toponyms of the region generally denotes clearings of

woodland for farming. Instead, the name is closely connected with the key role of mining. To all appearances, a similar but obscure dialect word, denoting a dilapidated house or shed, was adapted to other names of the type ending in *-hau*. – With his argumentation the author brings not only a new etymology of *Pobershau* up to discussion but at the same time turns our attention to the importance of dialect words for a closer linguistic approach to later place names.

Małgorzata Rutkiewicz-Hanczewska, Poznań

Das Vor-Heilige und das Anti-Heilige in Großpolen am Beispiel des Toponyms *Łysa Góra* [Kahlberg] und seinesgleichen

Das Heilige ist jener Bestandteil der Wirklichkeit, der sie untrennbar begleitet. Es setzt die Grenzen des Seins, ist beteiligt an der Bildung von Wertehierarchien, spiegelt das Bestreben der einzelnen Generationen wider, offenbart eine Art Universalien, die sich auf verschiedenen Ebenen des menschlichen Tuns manifestieren. Es findet seinen Ausdruck nicht nur in der außersprachlichen Wirklichkeit, sondern auch im Bereich der Sprache, insbesondere in ihrem onymischen Aspekt.

Die von den *nomina propria* zum Ausdruck gebrachte Welt des Heiligen ist heterogen. Man unterscheidet zwei Dimensionen, (1) das religiöse Heilige und (2) das mythologisch-rituelle Heilige.¹ Der erste Typ ist mit der Existenz Gottes und der Heiligen verbunden. Der zweite besitzt einen größeren Umfang, er bezieht sich auf Magie und Glauben, wird durch Mythos, Ritus, Wunsch und Ehrfurcht bestimmt, denen die Macht verliehen ist, den gegebenen Raum zu heiligen.²

(1) Das religiöse Heilige offenbart sich in den Eigennamen auf direkte, indirekte oder individuelle Weise (Paraanwesenheit³). Eine direkte Heiligung der bezeichneten Wirklichkeit erfolgt durch Anrufung eines bestimmten Schutzheiligen (vgl. den Ortsnamen *Święta Katarzyna* ‚Sankt-Katharina‘ oder den Straßennamen *Święty Marcin* ‚Sankt-Martin‘, durch Anknüpfung an Begriffe, Erscheinungen, Gegenstände und Objekte religiösen Charakters (z. B. *Koło Krzyża* ‚am Kreuz‘, Feldname; *Księży Dołek* ‚Priestergrube‘, Teichname), durch die Übertragung biblischer Namen (vgl. den Stadtteilnamen *Wzgórza Golan* ‚Golanhügel‘ oder den Ortsnamen *Babi-*

lon ‚Babylon‘) oder durch den Einsatz des Adjektivs *święty* ‚heilig‘ (z. B. *Święte* ‚Heiliges‘, ein Feldname, *Święte Jezioro* ‚heiliger See‘). Im Bereich der *indirekten* Onyme finden sich Namen, die binäre Zusammenstellungen nutzen, etwa vom Typ Hölle (*piekło*) – Paradies (*raj*), vgl. den Wirtshausnamen *Raj* oder den Ortsnamen *Rajewo*. Die *Paraanwesenheit* im Heiligen ist für den Laien charakteristisch, der den Raum des Heiligen auf individuelle Weise begreift. Für ihn erfolgt die Heiligung zum Beispiel über Namen, die das Vaterland oder das Land der ersten Liebe symbolisieren.

(2) Neben den genannten Möglichkeiten, die Welt des Heiligen zu kreieren, gibt es noch einen weiteren Typus, der sich in eine andere Dimension des Heiligen einfügt. Es handelt sich um das sog. Vor-Heilige, das in den Eigennamen Elemente der griechischen oder altslawischen Mythologie, d. h. vorchristliche, heidnische Volksglauben aktualisiert. Es gehört folglich zur Sphäre des bereits erwähnten Magie- und Glaubens-Heiligen. Es wird durch Bezeichnungen zum Ausdruck gebracht, die das altslawische Heilige illustrieren, das Gemeinschaften eigen war, die die christliche Religion noch nicht kannten. Diese Art des Heiligen rufen u. a. Onyme an, die an alte Theonyme anknüpfen. Leider sind – aufgrund der Expansionskraft der neuen, die Kulte heidnischen Charakters überlagernden und bekämpfenden Religion – nur wenige dieser Formen überliefert und im polnischen Namenschatz bewahrt worden, im Gegensatz beispielsweise zur Toponymik Skandinaviens.⁴ Darüber hinaus ist ihre tatsächliche Provenienz unsicher. Informationen über alte Gottheiten gehören nicht zu den genauesten. Geistliche des Mittelalters sprachen über die alten Götter, indem sie ein aus der römischen Mythologie übernommenes Schema gebrauchten.⁵ Ihnen zufolge verehrten zum Beispiel die Slawen den Gott *Jesz* (also den mythologischen Jupiter) oder die Göttin *Marzanna* (mythologische Cerera). Jenes Register der angeblichen slawischen Götter, über die J. DŁUGOSZ schrieb, wurde von A. BRÜCKNER⁶ in Frage gestellt. Im Falle der unzweifelhaften, bestätigten alten slawischen Theonyme (z. B. des ostslawischen

Perun oder des Weichselgottes *Swaróg*) ist es schwierig, eindeutig zu beurteilen, inwiefern diese den Ausgangspunkt mancher Orts-, Gebiets- oder Personennamen bildeten. Möglicherweise sind durch den Namen des heidnischen Sonnengotts *Swaróg* (*Swarożyc*) die Ortsnamen *Swarzędz* in Großpolen, *Swarożyn* und *Swarzewo* in Pommern⁷ motiviert. Wegen der unklaren und uneindeutigen Etymologie kann eine solche Motivation nicht ganz ausgeschlossen werden.⁸ Die Gottheit des Lichtes, *Biały Bóg* (**Bělv Bogv*), ‚weißer Gott‘ genannt, liegt wahrscheinlich dem Namen *Białoboki* zugrunde, den eine in Hinterpommern (heute Westpommern) gelegene ehemalige Ortschaft (heute Stadtteil von Trzebiatów) trägt. Die genannten Toponyme weisen auf einen den slawischen Gottheiten im Umland erwiesenen Kult. Sie können auch dem Wunsch entsprungen sein, die entsprechende Siedlung unter den Schutz des Sonnen- oder Lichtgottes zu stellen.⁹

Die alten heidnischen Namen der Gottheiten spiegeln sich auch in der altpolnischen Anthroponymie wider. So bildet das Theonym *Świętowit* (**Světovitv*) wahrscheinlich¹⁰ den Ausgangspunkt der mit dem Element *-wit* gebildeten Vornamen des Typs *Radowit*, *Siemowit*, *Uniewit*, *Zdziewit*. Auch Zusammensetzungen mit dem Erstelement *Święt-* (wie *Świętopetk*, *Świętomir* oder *Świętosław*) knüpfen an den Gottesnamen an. Man sollte sie nicht mit der sekundären christlichen Bedeutung ‚święty‘ = ‚heilig‘ in Verbindung bringen, sondern mit asl. **svět*v ‚mächtig, stark‘.¹¹

Spiegel alten Volksglaubens sind auch Bildungen mit Basiselementen, die von der Existenz wahrscheinlicher¹² Kultstätten zeugen (vgl. z. B. *Gaj*, *Okrąglec*, *Stupna*): heilige Quellen¹³, heilige Haine mit Tempelrondellen¹⁴, Berge, Steine und auch Pfeiler, die als ein Prototyp des kosmologischen Bildes der Weltmitte eine Entsprechung der Weltsäulen darstellen, die den Himmel trugen und zugleich den Weg zu den im Himmel wohnenden Göttern öffneten.¹⁵

Zu dieser Art von Bezeichnungen gehört auch das Toponym *Łysa Góra* ‚Kahlberg‘, das in Form verschiedener lexikalisch-mor-

phologischer Varianten begegnet (vgl. *Lyse Góry, Lysa, Lysica, Lysiec*). Im Gegensatz zu den zuvor erwähnten Namen ist dieser Typus in der polnischen Toponymie sehr präsent. Seine weite Verbreitung begründet sich damit, dass ähnliche Bezeichnungen über die Jahrhunderte zahlreich entstanden sind und auch weiterhin entstehen – sind sie doch ein Spiegel des in der Volkstradition immer noch lebendigen Volks- und Aberglaubens. Die erwähnten Bezeichnungen kommen in ganz Polen vor. Im hier vorliegenden Beitrag sollen ausschließlich die sich in den Grenzen der heutigen großpolnischen Wojewodschaft befindenden Einheiten vorbereitend besprochen und auf der Karte dargestellt werden (mit Ausschluss des Złotowski- und Pilski-Kreises¹⁶).

Das in die Karte eingetragene Material basiert auf den Angaben in den zugänglichen Werken zur Toponymie Großpolens¹⁷ bzw. einer Veröffentlichung dieser Zusammenstellung unter dem Titel *Urzędowe nazwy miejscowości i obiektów fizjograficznych* (Hefte 75–103, 1967–1972).¹⁸ Darüber hinaus stammt ein Teil der gesammelten Einheiten aus der Kartei „Nazwy terenowe [dawnego] województwa poznańskiego“, die 1985 in der Fakultät für Geodäsie der Agraruniversität in Poznań angelegt wurde. Das Material wurde auch mit dem Inhalt des *Słownik historyczno-geograficzny województwa poznańskiego w średniowieczu* abgeglichen (T. I, H. 1–3, hrsg. von J. WIŚNIEWSKI, H. 4, hrsg. von A. GAŚSIOROWSKI, Wrocław u. a. 1982–1987; T. II, hrsg. von A. GAŚSIOROWSKI, Wrocław u. a. 1988–1992, T. III, H. 1–4, hrsg. von A. GAŚSIOROWSKI, Poznań 1993–1999; T. IV, H. 1–2, hrsg. von A. GAŚSIOROWSKI, Poznań 2001–2003; T. IV, H. 3, hrsg. von T. JUREK, Poznań 2005).

Bei allen gesammelten Toponymen handelt es sich um Bezeichnungen für mehr oder weniger hohe Anhöhen oder Hügel. Eben diese Objekte wurden in der Vergangenheit, d. h. in der Zeit vor der Christianisierung, besonders verehrt. Sie wurden als sog. natürliche Heiligtümer betrachtet und dienten der Verehrung der nicht vertraut gemachten Götter, denen gegenüber man größere Ehrfurcht hegte als gegenüber den in den Tempeln verehrten „do-

mestizierten“ Gottheiten.¹⁹ Der Berg als Gebietserhebung war eine Glaubensquelle, der eine besondere Rolle im Kontakt zwischen Himmel und Erde zukam.

Berge gelten in vielen Kulturen und Mythologien als besondere Orte. Zu den bekanntesten zählen der Berg Meru in Indien, Haraberezaity (Elbruz) im Iran, Golgotha und Garizim in Palästina. Als ein Symbol der Verbindung zwischen Himmel und Erde sind alle Anhöhen Entsprechungen der Weltmitte²⁰. In der slawischen Kosmologie sind sie Abbilder des Kosmischen Berges, *mons mundi*, des Ökumenezentrums, des Geburtsortes der Schöpfungsenergie, des symbolischen Anfangs.²¹ Der religiöse Mensch – so M. ELIADE – wollte so nah wie möglich an der Weltmitte leben. Für ihn war der Raum am wichtigsten, der den Weg in die Höhe öffnete, der den Ebenenbruch (zwischen Hölle, Erde und Himmelspforte) und zugleich die Kontaktmöglichkeit mit dem Jenseits garantierte. Alle genannten kosmischen Räume sind entlang derselben Achse angeordnet, über die der Übergang von dem einem Raum in den anderen erfolgen konnte.²²

Als höchster Punkt der Erde gilt der kosmische Berg auch als ihr Erschaffungsort. Nur im Zentrum wird das Universum geboren, es entsteht immer um einen Mittelpunkt herum. Die jüdische Tradition beispielweise besagt, dass Gott den Schöpfungsakt am Nabel begann, von dort aus erfolgte die Verbreitung der Früchte des Schöpfungswerkes in allen Richtungen.²³ Mitten im Kosmos, also im Paradies, entstand Adam. Der Berg als Weltzentrum ist eine Widerspiegelung des Tempels. Der Eingang in den Tempel oder das Erklimmen eines Berges, der Bergspitze, identifizieren eine Reise in die Weltmitte, vom Tod ins Leben.²⁴

In den altslawischen Volksglauben wurde die Kraft des Übergangs vom Chaos zum Kosmos, also die Fähigkeit, überirdische Kräfte zu offenbaren, vor allem den sog. Nacktbergen [*gotogórza*]²⁵, d. h. unbewachsenen Bergen²⁶ zugeschrieben. Eben diese Anhöhen wurden als *Lyse Góry*, ‚Kahlberge‘ bezeichnet, vom Adjektiv *łysy* ‚ohne Pflanzenwuchs, nicht bewachsen, *silvis non tectus*‘²⁷. An-

dere Bezeichnungen vom Typ *Lysiec* knüpften auch an das Aussehen der Anhöhen an. Im Altpolnischen bezeichnete das Lexem *lysiec* u. a. einen unbewaldeten Berg, *mons silvis non tectus*²⁸. Im Gebiet Großpolen sind die Formen *Lysica* und *Lysice* verzeichnet. Bei ihnen handelt es sich höchstwahrscheinlich um feminine Varianten zum Lexem *lysiec*, die an das grammatische Genus des gekennzeichneten Denotats anknüpfen, vgl. *ta góra* ‚die Berg‘. Die Wörterbücher des Altpolnischen verzeichnen keine solche Lexemform in der obigen Bedeutung, obwohl F. SŁAWSKI die Urform *lysi-ca* erwähnt als eine Ableitung von *lyśv* mit dem substantivierenden Suffix *-ica*, in der Bedeutung ‚etwas sich durch Kahlheit, einen weißen Fleck, Weiße, Helligkeit, Unbewachsensein Auszeichnendes‘²⁹. Ein Zusammenhang der Anhöhenbezeichnung mit dem Wort *lysica* in der Bedeutung ‚Blässhuhn‘³⁰ oder ‚Wasservogel der Art Wiesenralle‘³¹ ist trotz des Vorkommens in Funktion von Bergnamen der Bezeichnungen des Typs *Lyski* eher auszuschließen.

Das Adjektiv *lysny* kann nicht nur mit der Bedeutung ‚ohne Haare oder Pflanzen‘ in Verbindung gebracht werden, sondern auch mit ‚geschoren, rasiert‘. Der Brauch, die Köpfe zu rasieren, war in den Orden des mittelalterlichen Europas weit verbreitet. Die tonsur symbolisierte den inneren Wandel und die Zugehörigkeit zum geistlichen Stand.³² Eine ähnliche Bedeutung kann dem Berg zugeschrieben werden, dessen Gipfel ein Empyreum, einen Hauptteil, einen wesentlichen, dem Kopf gleichwertigen Teil symbolisiert.

Die analysierten Strukturen könnten den Bereich des Heiligen auch über das in der Basis enthaltene Verb *lyskać* ‚glänzen, leuchten, glitzern‘ oder *lyskać się* ‚aufleuchten, scheinen, glänzen mit plötzlichem, kurz andauerndem Glanz‘³³ anrufen. Die Annahme einer solchen Motivation des Onyms würde die Erklärung nahelegen, der Name berge den Wunsch, ein bestimmter Hügel möge mit dem Glanz der Herrlichkeit zum Ruhm des Höchsten aufleuchten.

Diese Helligkeit lässt sich auch mit der Farbe Weiß verbinden, denn das Adjektiv *lysny* sollte man aus ie. *leuk-, *leuk-, *lūk- herleiten. Zu demselben Stamm gehören beispielsweise auch griech.

leukós ‚weiß‘ sowie seine nächste altind. Entsprechung *rúšan* ‚hell, weiß‘.³⁴ Das Lexem *lysy* bezeichnet in Bezug auf Tiere auch einen weißen Fleck auf der Stirn eines Pferdes oder einer Kuh.³⁵

Natürlich beziehen sich nicht alle Namen vom Typ *Łysa Góra* (u. dgl.) auf heidnische Kultstätten. Nur in einigen Fällen konnte bislang ein archäologischer Nachweis erbracht werden, dass die Namen tatsächlich von (früheren) Heiligtümern ausgehen. Der bekannteste Kahlberg (*Łysa Góra*) in Polen ist die Anhöhe in Góry Świętokrzyskie. Ihre ursprüngliche Bezeichnung lautete *Lysiec* (13.–14. Jh.), der spätere Name *Łysa Góra* (15. Jh.) ist eine Übersetzung des lateinischen Namens *Calvus mons*.³⁶ Die Forscher sind sich uneinig, ob man diesen Hügel für eine alte heidnische Kultstätte³⁷ halten soll.

Für die Hügel im Gebiet Großpolen, die hauptsächlich mit Namen vom Typ *Łysa Góra* bezeichnet werden, gibt es keine Quellentragungen oder Ausgrabungen, die die Existenz altslawischer Kultstätten in ihrer Nähe bestätigt hätten. Darüber hinaus ist ein Großteil der verzeichneten Namen von eher später Provenienz, die mit dem christlichen Glauben verbunden ist. Dennoch sind auch derartige Onyme Spiegel der Existenz des Bereichs des Heiligen. Das Heilige ordnet sich hier jedoch nicht mehr in das charakterisierte heidnische Heilige ein; vielmehr liegen Strukturen vor, die sich vor allem zum Ende des 17. und zu Beginn des 18. Jhs., in der Zeit der Gegenreformation, herauszubilden begannen;³⁸ sie scheinen sekundär das sog. „schwarze“³⁹ Heilige bzw. das Anti-Heilige⁴⁰ zu vertreten. Ihre Schöpfung vereint Elemente des noch den heidnischen Zeiten entstammenden Volksglaubens mit der zu der damaligen Zeit populären Kirchenlehre über Teufel, Hexen und andere Höllmächte.⁴¹ Damals eben begann man, massenweise Hexen ausfindig zu machen und Dämonen zu bekämpfen⁴². Aus dieser Zeit stammen im Bewusstsein der Damaligen gefestigte Vorstellungsschemata, die *Łyse Góry* mit Hexensabbaten in Verbindung brachten. Diese sollen, höchstwahrscheinlich an altslawische Riten anknüpfend, in der Johannisnacht⁴³, seltener auch in der Nacht vor

dem Lucihtag stattgefunden haben. Aus diesem Grund funktionieren die Namen *Łysa Góra* in ganz Polen – und nicht nur dort. Namen, die in diesem Bewusstsein gebildet werden, knüpfen nicht mehr an die ursprüngliche Etymologie, an das Adjektiv *łysy* [kahl] in der Bedeutung ‚glänzend, hell‘ oder ‚mit Pflanzen unbewachsen‘ an. Sie kopieren vielmehr eine seit vorchristlichen Zeiten bekannte Struktur, der eine andere Bedeutung verliehen wird, die jedoch weiterhin im Bereich des Heiligen angesiedelt ist.

Alle gesammelten Namen aus dem Gebiet Großpolen weisen eine solche Provenienz auf. Der älteste exzerptierte Name stammt aus dem Jahre 1635 und ist die Bezeichnung einer Anhöhe in Poznań, die gegenwärtig den Namen *Cytadela* trägt (*De Monte Calvo*⁴⁴). Die zweite Bezeichnung wurde in Urkunden aus dem Jahre 1732 festgestellt. Sie betrifft ebenfalls ein Posener Objekt, und zwar einen Grenzhügel in der Umgebung von Śródka und Rataje (*ku kopcom na pułnoc [!] leżącym (Łyśsej gory nazwany*⁴⁵). Die Entstehung entsprechender Namen im 19. Jh. kann nur durch ein einziges Beispiel (1877) belegt werden, das des ehemaligen Dorfes *Łyska Pałka* (heute ein Ortsteil von Jagodziniec) im Raum Kalisz⁴⁶. Alle sonstigen Bezeichnungen stammen aus den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts. Natürlich bedeutet dies nicht, dass die Zeit ihrer onymischen Schöpfung nicht eine frühere sein kann. Höchstwahrscheinlich jedoch entstanden alle derartigen Einheiten in Großpolen in der Zeit der Gegenreformation (oder später). Sie sind in der Volkskultur noch immer lebendige Zeugen der Weltwahrnehmung.

Die überwiegende Mehrheit der gesammelten Namen erscheint im Singular (vgl. *Łysa Góra*). Das ist zugleich ein Zeichen dafür, dass im Volksbewusstsein ein fixiertes Schema eines kosmischen Berges funktioniert, das nicht nur auf seine außersprachlichen Komponenten verweist, sondern auch auf Elemente mit einem sprachlichen, onymischen Charakter.

Die übrigen Onyme sind seltener auftretenden Bildungsstrukturen zuzuordnen. Einige der Namen beziehen sich auf Objekte, die in dem gegebenen Raum so stark hervortreten, dass ihre Identifi-

zierung bereits durch Gebrauch elliptischer Namenformen (unter Auslassung des beschreibenden Elements, z. B. *Łysa*) funktioniert. Nur in Ausnahmefällen kommen Onyme im Plural vor (vgl. *Łysa Góry*), die zugleich den Charakter des genannten Designats aufzeigen. In ähnlicher Funktion treten Namenformen mit diminutivem Element auf (vgl. *Łysa Górka*). Zu einer Gruppe interessanter Strukturen gehört der Name *Łysa Pałka*: hier erscheint in der Funktion des Gliedes *góra* das Lexem *pałka*. Im umgangssprachlichen Polnisch bezeichnet die Verbindung *łysa pała* einen Menschen ohne Kopfhair oder einen sehr kurz Geschorenen.⁴⁷ Motiv der Namenbildung *Łysa Pałka* ist durchaus die quasi umgangssprachliche, neuere (19. Jh.) Fortsetzung der Struktur *łysa góra* in der Bedeutung ‚ohne Pflanzen‘. Die Verbindung zu *głowa* ‚Kopf‘ (vgl. *pała, pałka – góra, górka*) verweist wiederum auf die Symbolik des Kopfes als eines wesentlichen Hauptteiles, der dem Empyreum entspricht.

Ihre sprachlichen Repräsentationen haben die durch das Wort *łysiec* motivierten Bezeichnungen (vgl. *Łysica, Łysice*). Sicherlich verbindet sich ihr Ursprung mit fernen Zeiten. Die Basis selbst verzeichnen die Wörterbücher des Altpolnischen.⁴⁸ Darüber hinaus wurde der älteste polnische Berg eben *Łysiec* genannt.

Die erwähnten Propria benennen natürlich Berge unterschiedlicher Höhe. Ein Großteil von ihnen bezeichnet auch heutige Felder (z. B. in Szyszyn, Kaliska, Klotyldzin), Wiesen (z. B. in Cząstków, Miąsków, Zaborów), Wälder (z. B. in Pakosław, Jastrzębów, Skotniki) und sogar eine Kiesgrube (in Łobzowiec) sowie Ortsteile (*Łysa Pałka*). In der Regel sind die Namen auf mehr oder weniger wellige, hügelige Orte und Flächen bezogen: Im Tiefland erreicht jede noch so geringe Bodenerhebung den Rang eines geheimnisvollen und mächtigen Berges.⁴⁹

Die räumliche Verteilung der zusammengestellten Namen ist als spezifisch zu bezeichnen (vgl. die Karte). Sie weist jedoch keinen einheitlichen Charakter auf. Am häufigsten sind die Namen des Typ *Łysa Góra* innerhalb Großpolens in den Gebieten um Poznań und Śrem ermittelbar. Die wenigsten finden sich in den Landkrei-

sen Czarnków, Trzcianka, Ostrzeszów und Koło, kein einziger erscheint in den Kreisen Kalisz und Turek. Diese Tatsache ist möglicherweise auf das Netz der alten Piastenstädte zurückzuführen. Die frühesten von ihnen (1. Hälfte des 10. Jhs.) konzentrieren sich im Zentrum Großpolens.⁵⁰ In ihrem Umland gab es wahrscheinlich Orte, die die Einwohner für die Weltmitte hielten. In diesen Regionen verehrte man verschiedene, sowohl aus der heidnischen als auch aus der christlichen Zeit stammende Gottheiten. Darüber hinaus weiß man aufgrund archäologischer Forschungsergebnisse, dass derartige Siedlungen meistens gerade in bzw. im Umkreis der trockensten „Gebietserhebungen“ gegründet wurden⁵¹ – Letztere bildeten für die Damaligen eine Achse, die die Erde, den Himmel und das Unterirdische verband.

Eine endgültige These über eine solche und nicht andere Verteilung der einzelnen Onyme kann nicht vorgelegt werden, da die territorialen Aufteilungen in Großpolen zur Stammeszeit weiterhin nicht genügend erforscht⁵² bzw. umstritten sind.⁵³ Des Weiteren sind die besprochenen Bezeichnungen von früher Provenienz, ihre Entstehung wurde somit nur in einem sehr geringen Maße durch die sozial-politische/wirtschaftliche Lage der ehemaligen slawischen Stämme beeinflusst, obwohl ein Erbe in Form der geistigen Kultur nicht ignoriert werden darf.

Wahrscheinlichere Ursachen für die charakteristische Namensverteilung sind die Geländestruktur der Regionen, in denen der hier betrachtete Namentyp auftritt sowie die Art und Weise deren Wahrnehmung durch die Bewohner. Für die Dorfbevölkerung mit sesshafter Lebensführung verläuft die Welt in recht engen Grenzen. Daher ist die hohe Frequenz des Vorkommens der erwähnten Namen in Großpolen von dem Ethnozentrismus des Volkes beeinflusst, von dessen Bestreben, den eigenen, lokalen Sitz mit seinen Merkmalen für die Weltmitte zu halten. Innerhalb fast jedes Dorfes gab es mehr oder weniger markante Bodenerhebungen, die in den Rang des Kosmischen Berges erhoben werden konnten.

Anmerkungen

- 1 Diese Dichotomie unterstreichen auch die Ethnographen, vgl. J. ADAMOWSKI, Sakralizacja przestrzeni w polskiej kulturze ludowej, in: Folklor – sacrum – religia, hrsg. von J. BARTMIŃSKI und M. JASIŃSKA-WOJTKOWSKA, Lublin 1995, 27.
- 2 Vgl. A. PODSIAD, Słownik terminów i pojęć filozoficznych, Warszawa 2000, 784.
- 3 Weiterführendes bei M. RUTKIEWICZ, Sacrum w onomastyce, in: Onimizacja i apelatywizacja, hrsg. von Z. ABRAMOWICZ und E. BOGDANOWICZ, Białystok 2006, 563–579.
- 4 Die Ortsnamen illustrieren das vorchristliche Heilige, indem sie z. B. an: 1) alte Gottheiten, 2) rituelle Terminologie oder 3) örtliche Glauben und Rituale anknüpfen (P. VIKSTRAND, Sacral place-names in Scandinavia, in: Onoma 37 [2002] 121–143).
- 5 M. MALEC, Nazwy własne a problematyka religijna, in: Słowiańska onomastyka. Encyklopedia, hrsg. von E. RZETELSKA-FELESZKO und A. CIEŚLIKOWA in Zusammenarbeit mit J. DUMA, Bd. II, Warszawa/Kraków 2003, 483.
- 6 A. BRÜCKNER, Mitologia słowiańska, Kraków 1918.
- 7 S. ROSPOND, Nazwy mówią, Warszawa 1976, 159.
- 8 S. ROSPOND, Słownik etymologiczny miast i gmin PRL, Wrocław u. a. 1984, 378.
- 9 J. DUMA, Bóstwa światłości pogańskich Słowian, in: Synchronia – diachronia, hrsg. von M. WOJTYŁA-ŚWIERZOWSKA, Kielce 1999, 42.
- 10 Diese Interpretation lehnt A. CIEŚLIKOWA ab, vgl. A. CIEŚLIKOWA, bearb. in Zusammenarbeit mit J. SZYMOWA und K. RYMUT, Odapelatywne nazwy osobowe. Słownik etymologiczno-motywacyjny staropolskich nazw osobowych, T. 1, Kraków 2000, 247, 267, 315–316, 332, 366.
- 11 ROSPOND 1976 (Anm. 7).
- 12 Nicht alle Namen mit ähnlicher Basis gehören zum Bereich des Heiligen; ohne Quellenbelege ist dies jedoch nicht feststellbar. Vgl. E. KOWALCZYK, Sacrum. Z dziejów mitów toponomastycznych w archeologii, in: Człowiek, sacrum, środowisko. Miejsca kultu we wczesnym średniowieczu, hrsg. von S. MOŹDZIOCH (= Spotkania Bytomskie IV), Wrocław 2000, 27–37.

- 13 M. RUTKIEWICZ-HANCZEWSKA, Das Sacrum in der Gewässernamenkunde, in: *Namenkundliche Informationen* 87/88 (2005) 107–111.
- 14 Vgl. L. P. SŁUPECKI, Sanktuaria w świecie natury u Słowian i Germanów. Święte gaje i ich bogowie, in: *Człowiek, sacrum, środowisko. Miejsca kultu we wczesnym średniowieczu*, hrsg. von S. MOŹDZIOCH (= *Spotkania Bytomskie IV*), Wrocław 2000, 39–47.
- 15 M. ELIADE, *Sacrum i profanum*, Warszawa 1999, 27.
- 16 Das Gebiet der beiden Kreise ist in der vorliegenden Untersuchung mangels entsprechender Quellen, die alle zu den beiden Gebietseinheiten gehörenden Siedlungen beinhaltet hätten, nicht berücksichtigt worden.
- 17 J. CHOJNACKI, *Nazwy terenowe na pograniczu wielkopolsko-kujawskim*, Poznań 2002; J. CHOJNACKI, *Nazwy terenowe w północno-zachodniej części województwa konińskiego*, Poznań 1995; E. GRZELAKOWA, *Grzybowo, Cierpiegi, Kareja... historia ukryta w nazwach. Toponimia miasta Gniezna oraz gmin Gniezno i Niechanowo*, Gniezno 2006; M. RUTKIEWICZ, *Nazwy terenowe i miejscowe w gminie Miedzichowo*, Poznań 1997; M. RUTKIEWICZ, *Toponimia środkowozachodniej części województwa wielkopolskiego (gminy: Kuślin, Lwówek, Nowy Tomyśl, Opalenica)*, Poznań 2002.
- 18 Vgl. die einzelnen, von W. KURASZKIEWICZ herausgegebenen Hefte: Nr. 75: *Powiat chodzieski*, 1967; Nr. 76: *Powiat czarnkowski*, 1967; Nr. 77: *Powiat gnieźnieński*, 1967; Nr. 78: *Powiat gostyński*, 1970; Nr. 79: *Powiat jarociński*, 1971; Nr. 80: *Powiat kaliski i powiat miejski Kalisz*, 1971; Nr. 81: *Powiat keptński*, 1971; Nr. 82: *Powiat kolski*, 1970; Nr. 83: *Powiat koniński*, 1972; Nr. 84: *Powiat kościański*, 1972; Nr. 85: *Powiat krotoszyński*, 1974; Nr. 86: *Powiat leszczyński i powiat miejski Leszno*, 1972; Nr. 87: *Powiat międzychodzki*, 1972; Nr. 88: *Powiat nowotomyski*, 1972; Nr. 89: *Powiat obornicki*, 1972; Nr. 90: *Powiat ostrowski*, 1972; Nr. 91: *Powiat ostrzeszowski*, 1972; Nr. 92: *Powiat pleszewski*, 1972; Nr. 93: *Miasto Poznań i powiat poznański*, 1965; Nr. 94: *Powiat rawicki*, 1972; Nr. 95: *Powiat słupecki*, 1972; Nr. 96: *Powiat szamotulski*, 1972; Nr. 97: *Powiat średzki*, 1972; Nr. 98: *Powiat śremski*, 1972; Nr. 99: *Powiat Trzcianka*, 1972; Nr. 100: *Powiat turecki*, 1972; Nr. 101: *Powiat wągrowiecki*, 1972; Nr. 102: *Powiat wolsztyński*, 1972; Nr. 103: *Powiat wrzesiński*, 1972.
- 19 Vgl. die Einteilung in heidnische Heiligtümer in der Welt der „Natur“ (heilige Haine, heilige Gewässer, heilige Berge und Steine) und Heiligtümer in der Welt der „Kultur“ (in den Städten und Siedlungen, also im vom Menschen beherrschten Raum) von L. P. SŁUPECKI (Anm. 14) 39, 46.

- 20 ELIADE 1999 (15) 30–31.
- 21 A. KOWALIK, *Kosmologia dawnych Słowian. Prolegomena do teologii politycznej dawnych Słowian*, Kraków 2004, 427–428.
- 22 M. ELIADE, *Mit wiecznego powrotu*, Warszawa 1998, 22.
- 23 ELIADE 1999 (Anm. 15) 35–36.
- 24 ELIADE 1998 (Anm. 22) 27–28; ELIADE 1999 (1999) 32.
- 25 A. GIEYSZTOR, *Mitologia Słowian*, Warszawa 1982, 176.
- 26 Das bedeutet nicht, dass andere Anhöhen nicht als Weltanfangberge betrachtet wurden. Der sakrale Charakter wurde allen sich auszeichnenden Anhöhen zugeschrieben. Ihr Aussehen an sich hat nämlich numinosen Wert. Die polnische, genauer gesagt die schlesische Entsprechung des kosmischen Berges ist der Berg Ślęza, der über die Schlesische Tiefebene erhoben und zugleich der mythische Nabel des Ślęza-Raumes ist (vgl. S. ROSIK, *Interpretacja chrześcijańska religii pogańskich Słowian w świetle kronik niemieckich XI–XII wieku [Thietmar, Adam z Bremy, Helmold]*, Wrocław 2000, 141–149; S. ROSIK, *W cieniu „śląskiego Olimpu” ... Uwagi nad możliwością kosmicznej waloryzacji góry Ślęży w badaniach nad historią religii*, in: *Origines mundi, gentium et civitatum*, hrsg. von S. ROSIK und P. WISZEWSKI, Wrocław 2001, 62–63).
- 27 *Słownik staropolski*, hrsg. von S. URBAŃCZYK, Bd. IV, Wrocław/Warszawa/Kraków 1963–1965, 134.
- 28 Ebd., 133.
- 29 F. SŁAWSKI, *Słownik etymologiczny języka polskiego*, Bd. V, Kraków 1975–1982, 413.
- 30 *Słownik staropolski* (Anm. 27) 133.
- 31 K. DŁUGOSZ-KURCZABOWA, *Nowy słownik etymologiczny języka polskiego*, Warszawa 2003, 310.
- 32 Vgl. KOWALIK 2004 (Anm. 21) 433.
- 33 *Słownik polszczyzny XVI wieku*, hrsg. von M. R. MAYENOWA, Bd. XII, Wrocław u. a. 1979, 632.
- 34 Nach SŁAWSKI 1975–1982 (Anm. 29) 433; DŁUGOSZ-KURCZABOWA 2003 (Anm. 31) 309.
- 35 Vgl. Sławski 1975–1982 (Anm. 29) 410.
- 36 M. DERWICH, *Benedyktyński klasztor św. Krzyża na Łysej Górze w średniowieczu*, Warszawa/Wrocław 1992, 20–22.
- 37 E. KOWLACZYK kritisierte die Meinung von Historikern und Archäologen, die

- Łyse Góry* mit heidnischen Kultstätten identifiziert haben, vgl. E. KOWALCZYK 2000 (Anm. 12) 28–29. Die Forscherin ordnete die erwähnten Namen den toponomastischen Mythen zu.
- 38 Vgl. K. KORANYI, *Łysa Góra*. Studium z dziejów wierzeń ludowych w Polsce w XVII i XVIII wieku, in: *Lud VII* (1929) 57–74.
- 39 Die Bezeichnung „schwarz“ verweist auf Begriffe und Wesen, die die Welt des Bösen repräsentieren, vgl. den slawischen *Czarnobog* [*Schwarzgott*] als Entsprechung des christlichen Dämons, Teufels. Vgl. Rosik 2000 (Anm. 26) 272–273.
- 40 Den Terminus *antisacrum* [originale Schreibweise] in Bezug auf die Teufels- und Satangestalt gebraucht H. ŁOWMIAŃSKI, *Religia Słowian i jej upadek* (w. VI–XII), Warszawa 1979, 342.
- 41 Vgl. B. BARANOWSKI, *O hultajach, wiedźmach i wszetecznicach*, Łódź 1988, 164.
- 42 Die Leichtigkeit, mit der der Glaube an den Leibhaftigen den Geist der Damaligen beherrschte, ist mit der gegenreformatorischen Ignoranz und dem Obskurantismus in Verbindung zu bringen (ebd., 164).
- 43 Vgl. A. SZYFER, *Zwyczaj, obrzędy i wierzenia Mazurów i Warmiaków*, Olsztyn 1975, 68; BARANOWSKI 1988 (Anm. 41) 169.
- 44 Nach M. RUTKIEWICZ-HANCZEWSKA, *Nazwy terenowe*, in: *Nazewnictwo geograficzne Poznania. Zbiór studiów*, hrsg. von Z. ZAGÓRSKI (im Druck).
- 45 Ebd.
- 46 *Nazwy miejscowe Polski. Historia – pochodzenie – zmiany*, hrsg. von K. RYMUT, Bd. VI, Kraków 2005, 414.
- 47 M. CZESZEWSKI, *Słownik polszczyzny potocznej*, Warszawa 2006, 161.
- 48 Vgl. *Słownik staropolski* (Anm. 27); *Słownik polszczyzny* (Anm. 47).
- 49 Vgl. Cz. DEPTUŁA, *Święte góry w dawnej Polsce. Impresja z pogranicza średniowiecza i renesansu*, in: *Miejsce rzeczywiste. Miejsce wyobrażone. Studia nad kategorią miejsca w przestrzeni kultury*, hrsg. von M. KITOWSKA-ŁYSIAK und E. WOLICKA, Lublin 1999, 218.
- 50 Z. KURNATOWSKA, A. ŁOŚIŃSKA, *Stan i potrzeby badań nad wczesnym średniowieczem w Wielkopolsce*, in: *Stan i potrzeby badań nad wczesnym średniowieczem w Polsce. Materiały z konferencji. Poznań 14–16 grudnia 1987 roku*, hrsg. von Z. KURNATOWSKA, Poznań/Wrocław/Warszawa 1990 (1992) 110.
- 51 Ebd., 111.

- 52 Zu den am besten erforschten Onymen gehören jene des Süd- und Westraums Großpolens (A. WĘDZKI, Przydatność badań archeologicznych do odtworzenia podziałów terytorialnych wczesnego średniowiecza, in: Historia prawa. Historia kultury. Liber Memorialis Vitoldo Maisel dedicatus, hrsg. von E. BORKOWSKA-BAGIEŃSKA und H. OLSZEWSKI, Poznań 1994, 47).
- 53 A. WĘDZKI, Na zachód od Poznania (Uwagi nad strukturą terytorialną Wielkopolski doby plemiennej), in: Słowiańszczyzna w Europie średniowiecznej, hrsg. von Z. KURNATOWSKA, Wrocław 1996, 69.
- 54 Hl. Augustyn, Objasnienia Psalmów. Ps 36–57, übers. von J. SUŁOWSKI, bearb. von E. STANULA CSsR, Warszawa 1986, 189 /Ps. 45, 7/.
- 55 Weiterführendes zu den kosmogonischen Mythen, die die dualistische Konzeption nutzen siehe U. MAJER-BARANOWSKA, Dualizm religijny w ludowych wierzeniach o pochodzeniu wody, in: Folklor – sacrum – religia, hrsg. von J. BARTMIŃSKI und M. JASIŃSKA-WOJTKOWSKA, Lublin 1995.

Summary

The paper deals with the techniques of sanctifying space through the toponym *Lysa Góra* [Kahlberg] and similar names. Originally, these forms illustrated the mythology of former residents living in a territory and their system of beliefs. According to these beliefs, hilltops and peaks of mountains represent the cosmological heaven, the centre of the local space (the pre-sacred). In the secondary way, the considered proper names are an example of the influence that new Christian religion exerted upon the inhabitants of the given space. During the Counter-Reformation this religion consolidated the awareness of the force of the infernal power (the anti-sacred).

László Vincze, Budapest

Personennamenforschung in Ungarn

1. Überblick über die Periodisierung des ungarischen Namensystems

Im Gegensatz zu den Vornamen verändern sich die erblichen Zunamen wesentlich langsamer. Bei den Zunamen wird der Wandel nicht durch den Generationenwechsel oder Veränderungen wirtschaftlich-gesellschaftlicher Verhältnisse hervorgerufen, sondern durch Faktoren wie die Migration der Einwohnerschaft, Kriege, in deren Folge sich die Zahl der Einwohnerschaft in großem Maße vermindert, wirtschaftsgeschichtliche Ereignisse (z. B. die Herausbildung der Schollenpflicht), eine das ganze Land betreffende Pestepidemie, Regelungen des Namensgebrauchs usw. Unter Berücksichtigung der hier angeführten Gesichtspunkte sowie der sprachgeschichtlichen Periodisierung des Ungarischen (896–1526 Altungarisch, 1526–1772 Mittelungarisch, seit 1772 Neuungarisch) sind aus sprachgeschichtlicher Sicht die folgenden zehn Perioden besonders hervorzuheben:

Das Altungarische

1. 896–1301: Periode vor dem Erscheinen der Zunamen
2. 1301–1437: Die ersten, zunächst noch sehr instabilen Zunamen treten auf.
3. 1347–1526: Die Zunamen haben sich gefestigt.

Das Mittelungarische

4. 1526–1596: Periode der ersten größeren Migrationen. Die Tataren richten mehrfach arge Verheerungen im Land an.

5. 1596–1664: Periode der Wiederbevölkerung. Im östlichen Teil des Landes werden die Heiducken¹ angesiedelt. Im westlichen Teil des Landes entflammten schwere Kämpfe gegen die Türken.
6. 1664–1771: Periode der vollständigen Entvölkerung des Landes. Die Türkenherrschaft über das Land endet.
7. 1711–1772: In den unbewohnten Gebieten des Landes haben sich Madjaren und ausländische Siedler (Armenier, Bulgaren, Deutsche, Griechen, Kroaten, Rumänen, Ruthenen, Serben, Slowaken, Spanier, Tschechen) niedergelassen. Die ethnische Zusammensetzung ganzer Landschaften und Landessteile hat sich geändert. Das Zeitalter der ungarischen Aufklärung nimmt seinen Anfang.

Das Neuungarische

8. 1772–1867: Die vorhandenen Zunamen sind in Folge des 1787 erlassenen Namensgesetzes Josephs II. teilweise bis in die Schreibweise festgelegt und jeglichem Sprachwandel entzogen. Ab 1816 dürfen Veränderungen an den Zunamen mit Erlaubnis der zuständigen Behörden vorgenommen werden.
9. 1867–1921: In dieser Periode werden an den vorhandenen Zunamen massenweise Veränderungen vorgenommen. Angeregt durch die Urbanisierung beginnt die Einwohnerschaft, aus den Dörfern in die Städte umzusiedeln. Der ursprüngliche Namenbestand der Dörfer löst sich jedoch noch nicht auf. Am Ende dieser Periode gerät ein Teil der ungarischen Bevölkerung infolge des Friedensvertrags von Trianon unter fremden (slawischen, rumänischen) Einfluss.
10. ab 1921: Periode des Namenbestandes von heute. In den 50er Jahren kommt es zu einer beträchtlichen Bevölkerungsabnahme in den Dörfern Ungarns. Infolge der Industrialisierung wandert die Dorfbevölkerung in die Industriezentren oder Städte ab (HAJDÚ 2003, 323–325).

2. Diachrone und synchrone Namenssammlungen

2.1 Diachrone Namenssammlungen

Vom Ende des 19. Jahrhunderts an bis in unsere Tage erschienen in Ungarn historische Personennamensammlungen. Zum Namenschatz der altungarischen Zeit (896–1526) wurde zwischen 1902 und 2004 sechs wertvolle Werke herausgegeben:

Das Urkundenbuch von SZAMOTA und ZOLNAI enthält eine beträchtliche Anzahl an Personennamen, ausgehend von der Landnahme (896) bis zum zwanzigsten Jahrhundert (SZAMOTA/ZOLNAI 1902–1906).

Das Personennamenverzeichnis der Arpadenzeit (von 896 bis 1301) von K. FEHÉRTÓI wurde aus 10 000 Originalurkunden zusammengestellt. In die selbständigen Namensartikel des Werkes sind 38 000 Personennamenbelege, in die Verweise 26 800 Schreib- und Aussprachevarianten aufgenommen worden (FEHÉRTÓI 2004).

Das Buch von J. BERRÁR beinhaltet Frauennamenbelege von 896 bis zum Ende des 14. Jahrhunderts (BERRÁR 1951–1952).

Unter Verwendung von 20 000 Urkunden und anderen Quellen entstanden zwischen 1963 und 1998 vier Bände der Buchreihe der historischen Geographie Ungarns aus dem Zeitabschnitt zwischen 896 und 1332–1337. Die Reihe ist auf sechs Bände geplant; sie wird unter der Leitung von Gy. GYÖRFFY durch das Institut für Geschichtswissenschaft der Ungarischen Akademie der Wissenschaften veröffentlicht (GYÖRFFY 1963–1998). Diese Quelle wird in erster Linie für die Untersuchung der auf Personennamen zurückgehenden Siedlungsnamen genutzt; sie liefert wertvolle Belege für die frühe altungarische Periode der Personennamengeschichte.

Eine große Anzahl von Zunamen über die Vertreter des Adelsstandes aus dem 15. Jahrhundert publizierte D. CSÁNKI in einer Buchserie. Im Laufe von 23 Jahren konnte der Verfasser nur vier Bände veröffentlichen. Die unbeendete Arbeit umfasst wertvolle authentische Daten aus 50 ehemaligen ungarischen Komitaten (CSÁNKI 1890–1913).

Das 1970 erschienene Werk von A. MEZŐ liefert uns wertvolle verlässliche Angaben über die Namen der Leibeigenen aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

Der Namenbestand der Übergangsepoche vom Altungarischen zum Mittelungarischen wurde von M. KÁZMÉR bearbeitet. Sein Zunamenwörterbuch beinhaltet urkundliche Belege und Etymologien von mehr als 10 000 Zunamen ungarischen Ursprungs in der Zeitspanne vom 14. bis zum 17. Jahrhundert aus allen Teilen des ehemaligen Landes (KÁZMÉR 1993).

Zur Epoche des Mittelungarischen stehen uns drei große Namenssammlungen zur Verfügung: Die Habilitationsschrift von M. HAJDÚ, *Die Geschichte der ungarischen Personennamen in der mittelungarischen Epoche (1556–1772)*, wurde im Jahre 1997 verteidigt. Der Verfasser hat aus 19 Distrikten des ehemaligen Ungarns 39 000 Namenbelege zusammengetragen und sie nach verschiedenen Kriterien bearbeitet bzw. ausgewertet (HAJDÚ 1994b). – Den gesamten Personennamenbestand von 307 Gemeinden des Komitats Sala aus der Zeit von 1745 bis 1771 veröffentlichte F. ÖRDÖG (1991–1998). – I. ÁDÁM gab 1989 ein Buch über die Namen der Leibeigenen des Verwaltungsbezirkes Dada (Komitat Saboltsch-Sathmar) des Jahres 1574 heraus.

Die Übergangsepoche vom Mittelungarischen zum Neuungarischen betreffend sind zwei Sammlungen hervorzuheben: Zum einen die 1990 von L. FÜLÖP veröffentlichte Zusammenstellung des Personennamenbestandes von 22 Siedlungen des Komitats Schomodei aus der Zeit von 1722 bis 1900, zum anderen eine große Namensammlung der Ortschaft Gedelle aus der Zeitspanne von 1722 bis 1895, herausgegeben von J. RAÁTZ (RAÁTZ 1996).

2.2 Synchrone Namensammlungen aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts

F. ÖRDÖG veröffentlichte ein Buch über den kompletten synchronen Personennamenbestand von 82 Siedlungen der zwei Landschaften Göcsej und Hetés des Komitats Sala (ÖRDÖG 1973).

Zu den Sammlungen größeren Formats gehören auch das synchrone, 21 Siedlungen der Landschaft Havasalja (Südabhang des Gebirges Hargitha) umfassende Personennamenverzeichnis von M. KOVÁCSNÉ JÓZSEF (1993) sowie das 34 Ortschaften der Landschaft Kalotaszeg² einschließende von P. B. GERGELY (1981). Beide Landschaften sind derzeit Teil von Rumänien.

Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erscheinen fortlaufend Namensammlungen in Fachzeitschriften (Hung Int Közl.; MNyj.; NÉ.; NyIrK.; Nyr.), Jahrbüchern, Diplomarbeiten über den Personennamenbestand der Ortschaften des historischen Ungarns. Parallel zu denen des ungarischen Territoriums werden auch regelmäßig Namensammlungen veröffentlicht, die Ortschaften, seltener Landschaften oder Verwaltungsgebiete außerhalb des Landes betreffen, in denen ungarische Minderheiten leben. Diese Zusammenstellungen werden entweder in Ungarn im Institut für ungarische Sprache in der Buchreihe MSzA (Sammlungen von Daten zu den ungarischen Personennamen) – zwischen 1974 und 1991 sind 99 Hefte erschienen – oder an den Lehrstühlen für ungarische Sprache, Museen der Nachbarländer publiziert (in Österreich in Eisenstadt, Oberpullendorf und Oberwart, in der Slowakei in Nitra, Košice und Bratislava, in der Karpaten-Ukraine in Beregovo/Beregove, Mukacsevo/Mukacseve und Uzsgorod/Uzshorod, in Rumänien in Cluj-Napoca und Sfintu Gheorge, in Serbien in Novi Sad, in Slowenien in Maribor).

Aus etwa 14000 Siedlungen mit ungarischer Bevölkerung auf dem Gebiet des historischen Ungarns wurde der komplette synchrone Namenbestand in den folgenden 62 Siedlungen zusammengetragen:

Dunántúl dt. Transdanubien

- Baranya vármegye/dt. Branau: Vásárosdombó
- Fejér vármegye/dt. Komitat Weißenburg: Alap, Csór
- Komárom-Esztergom vármegye/dt. Komitat Komorn-Gran: Kéménd (slowak. Kamenín)
- Somogy vármegye/dt. Komitat Schomodei: Gamás, Kazsok
- Sopron vármegye/dt. Komitat Ödenburg: Csepreg/dt. Tschaping, Nagygeresd
- Veszprém vármegye/dt. Komitat Wesprim: Borzavár, Szápár
- Zala vármegye/dt. Komitat Sala: Bánokszentgyörgy, Várfölde, Zalacséb

Duna-Tisza köze/dt. Donau-Theiß Zwischenstromland

- Bács-Bodrog vármegye/dt. Komitat Batsch-Bodrog: Csantavér (serb. Čantavir), Bácsfeketehegy (serb. Feketić)
- Pest-Pilis-Solt-Kiskun vármegye/dt. Komitat Pest-Pilis-Solt-Klein-kumanien: Bag, Dánszentmiklós, Galgamácsa, Gomba, Hévízgyörk, Mende, Süllyás, Tápiószentmárton, Úri

Tiszántúl/dt. die Region jenseits/links der Theiß

- Békés vármegye/dt. Komitat Bekesch: Békéscsaba, Orosháza
- Bihar vármegye/dt. Komitat Bihar: Bihartorda
- Hajdú vármegye/dt. Komitat Haiduckenboden: Földes, Hajdúböszörmény
- Jász-Nagykun-Szolnok vármegye/dt. Komitat Jazygien-Großkumanien-Solnok: Csépa, Jászsalsószentgyörgy, Jászkisér
- Szabolcs vármegye/dt. Komitat Saboltsch: Eszeny (ukrain. Javorovo/Javorove), Máriapócs, Polgár, Tiszabездéd, Tiszadob
- Temes vármegye/dt. Temescher Gespanschaft: Székelykeve (serb. Skorenovac)

Északkeleti megyék/dt. Komitate in Nordostungarn

- Abaúj-Torna vármegye/dt. Komitat Abaujwar-Torna: Abaújsáp, Szikszó

- Borsod vármegye/dt. Komitat Borschod: Noszvaj, Szentistván
- Hont vármegye/dt. Komitat Hont: Kelenye (slowak. Kleňany)
- Heves vármegye/dt. Komitat Hewesch: Markaz, Terpes
- Máramaros vármegye/dt. Komitat Marmarosch: Visk (ukrain. Viskovo/Viskove)
- Ung vármegye/dt. Komitat Ung: Győröcske
- Zemplén vármegye/dt. Komitat Semplin: Cigánd, Sárospatak

Északnyugati megyék/dt. Komitate in Nordwestungarn

- Nógrád vármegye/dt. Komitat Naurad: Balassagyarmat, Cered

Keleti megyék/dt. Komitate in Ostungarn

- Udvarhely vármegye/dt. Oderhelyer Stuhl: 9 Gemeinden des Bezirkes Bardócszék (rumän. Brăduț)
- Torda-Aranyos vármegye/dt. Thorenburg-Aranyoscher Gespannschaft: Torockó (rumän. Rimetea), Torockószentgyörgy (rumän. Colțești) (GERGELY 1997, 14–15)

3 Ergebnisse und Perspektiven der historischen Zunamenforschung

3.1 Forschungsgeschichte im 19. Jahrhundert

Die Anfänge der ungarischen Zunamenforschung liegen in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Zu dieser Zeit betrachtete man die Namenskunde als Hilfswissenschaft der Ethnographie, der Geschichts- bzw. der Sprachwissenschaft.

Dank der Initiative der Historiker erschienen seit Mitte des 19. Jahrhunderts die ältesten historischen Quellen (Urkunden, Zeh(e)ntregister, Steuerkonskriptionen, Namenregister) in Urkundenbüchern und Fachzeitschriften (z. B. WENCZEL 1860–1874; NAGY 1871–1931; SZABÓ 1872–1898; TörtTár.).

In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts fasste die historische Geographie in Ungarn Fuß. Der bekannteste Vertreter die-

ser Richtung, D. CSÁNKI, veröffentlichte zu dieser Zeit die ersten Bände des Werkes *Die historische Geographie Ungarns unter der Herrscherfamilie Hunyadi (15. Jh.)* (CSÁNKI 1890–1913).

Da diese Quellen meistens von Historikern ausgewählt bzw. herausgegeben worden sind, können sie in vielerlei Hinsicht den Erwartungen der Onomastik nicht entsprechen: Auf die präzise Datierung der Urkunden wird oft nicht geachtet, die phonetischen und orthographischen Varianten der Belege werden inkonsequent und unkorrekt angegeben. Die Namenregister der Urkundenbücher sind für die Namenforschung mitunter unbrauchbar. Außer den Namensbelegen enthalten sie keine Informationen über das Geschlecht, den Beruf und Stand, die gesellschaftliche und ethnische Zugehörigkeit, das Herkunftsland oder den Herkunftsort des Namenträgers.

Die Zunamen als authentische Quellen wurden von den Historikern zu verschiedenen Zwecken ausgewertet. So konnten einige von ihnen aus der Etymologisierung der Zunamen Erkenntnisse gewinnen in Bezug auf Siedlungsgeschichte, ethnische Zugehörigkeit der Bewohner einer Siedlung oder Landschaft und weitere historische Fakten. Bei J. KARÁCSONYI (1908), M. WERTNER (1891) und G. NAGY (1891) liefern die Namensbelege wertvolles Beweismaterial für die ungarische Gentilordnung. Die dilettantische Etymologisierung mancher Historiker des 19. Jahrhunderts wirkte sich negativ auf die weitere Entwicklung der ungarischen Namenkunde aus.

3.2 Forschungsgeschichte im 20. Jahrhundert

Die Herausgabe der ältesten Urkunden wird vom ersten Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts an fortgesetzt. Mangels qualifizierter Fachleute (Philologen, Historiker, Archivare), Forschungsinstitute, Arbeitsgemeinschaften bzw. infolge mäßigen Interesses erschienen in dieser Periode nur wenige der Sprachdenkmäler. Diese wurden von den Herausgebern meistens planlos veröffentlicht.

Die für die Namenforschung wichtigen Namensbelege kommen in Urkunden, deren Zahl in die Zehntausende geht, zerstreut vor. Die Urkundenbücher dieser Zeit enthalten nur ausgewählte historische Dokumente und nicht alle auffindbaren einer Epoche bzw. eines Jahrhunderts.

Die linguistische Bedeutung der Zunamen wurde seit Anfang des neuen Jahrhunderts allmählich auch von den Sprachforschern anerkannt. Unter ihrem Einfluss traten bei der Herausgabe der Urkundenbücher oder einzelner Urkunden zunehmend philologische Gesichtspunkte in den Vordergrund (SZAMOTA 1902–1906, KARÁCSONYI 1903). Regelmäßig wurden Namenlisten aus verschiedenen Zeitabschnitten in den Fachzeitschriften publiziert (GEN FÜZ 1903–1914, JAKUBOVICH 1915).

Die systematische wissenschaftliche Erforschung der Personennamen geht auf den Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts zurück. Der Namenforschung schlossen sich fachkundige Sprachforscher an. Zu ersten Forschungsergebnissen kam es im Bereich der Etymologie.

J. MELICH beschäftigte sich mit den ältesten Personennamenschichten lateinisch-griechischen, slawischen und deutschen Ursprungs, mit der Herkunft der Personennamen aus der Zeit der ungarischen Landnahme (10. Jh.), dem Suffixsystem der Personennamen (überwiegend den Kosenamensuffixen der Arpadenzeit, 1000–1301) – ein Teil der Kosenamen ging später in Zunamen über – und mit der Herausbildung der ungarischen Zunamen. Er schuf die Grundlagen für die Forschungsmethoden im Bereich der Onomastik (MELICH 1903–1905, 1907, 1918, 1930). Z. GOMBOCZ systematisierte erstmals die alte ungarische Personennamenschicht türkischen Ursprungs (GOMBOCZ 1915). Das unvollendete etymologische Wörterbuch des Ungarischen enthält die Zusammenfassung der Forschungsergebnisse der zwei Sprachforscher (GOMBOCZ 1914–1944).

In den 20er Jahren unseres Jahrhunderts begannen die Forschungen auch auf dem Gebiet der Semantik. Eine ausführliche seman-

tische Klassifikation der Personennamen publizierte D. PAIS. In seinem semantischen Modell finden wir zwei Hauptkategorien: 1. kennzeichnende Benennungen, die bestimmte Merkmale der Personen erfassen oder auf ursprüngliche Zustände hinweisen (körperliche Kennzeichen, Verwandtschaft, Tiere, Pflanzen, Religion, Aberglaube usw.) und 2. Benennungen, bei denen die Bildung und die Kultur eines Volkes zum Ausdruck kommt (Namen aus Berufsbezeichnungen, nach der Herkunft, den Vermögensverhältnissen) (PAIS 1921–1922).

Die Aufsätze von M. KERTÉSZ und L. ERDÉLYI befassten sich in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts mit der Entstehungsgeschichte der Zunamen (ERDÉLYI 1908, KERTÉSZ 1927, 1933).

In den 30er und 40er Jahren entfaltete sich innerhalb der Geschichtswissenschaft eine neue Strömung, die Heimatforschung. Unter der wissenschaftlichen Leitung von Zs. JAKÓ versuchten die Mitglieder dieser Richtung, mit Hilfe der Toponyme und Personennamen neue Erkenntnisse über die Geschichte und ethnische Zusammensetzung der Siedlungen im Karpatenbecken zu gewinnen. Innerhalb eines Jahrzehnts wurden Dutzende von Quellenwerken (Urbarien, Zeh[e]ntregister, Steuerkonskriptionen) herausgegeben (FEKETE/NAGY 1934, D. SZABÓ 1936, I. SZABÓ 1937, MAKSAI 1940, KOVÁCS 1942, BÉLAY 1943, FEKETE 1943, MEZŐSI 1943, ILA 1944–76, JAKÓ 1940, 1944).

Die Etymologisierung der Namen rückte in den Vordergrund. Neue Untersuchungsmethoden wurden nicht eingesetzt. Die Anwendung eines Verfahrens bei der Personennamenuntersuchung hemmte die weitere Entwicklung der ungarischen Namenkunde.

Das in zehn Jahren erschlossene umfangreiche historische Namenmaterial aus verschiedenen Teilen des Landes wurde zuerst von den Sprachforschern für die Forschung verwendet. KNIZSA bearbeitete den Zunamenbestand dreier nordöstlicher Komitate (Gömör, Hont, Ugotscha) des ehemaligen Ungarns. Er verglich das slowakische Zunamensystem mit dem ungarischen, analysierte gründlich die einzelnen Namentypen nach semantischen

Kriterien und wies auf die abweichenden Merkmale der zwei Namensysteme hin (KNEIÉZA 1965). In einem anderen Aufsatz beschäftigte er sich mit der Problematik der Zunamensysteme der Völker Mittelosteuropas (KNEIÉZA 1935–1936). Zudem publizierte er die Etymologien vieler Personennamen. Durch die Bestimmung der Nationalität von Namen historischer Persönlichkeiten konnten einige Streitfragen der Geschichtswissenschaft gelöst werden.

Ein Vertreter einer anderen Richtung der Namenkunde, K. MOLLAY, wandte in seiner Arbeit eine kombinierte Methode an. Er war der Auffassung, dass bei der Etymologisierung von Namen insbesondere auch genealogische Fakten und Zusammenhänge berücksichtigt werden sollten. Die Anwendung seines Verfahrens konnte die Personennamenforschung auf eine neue Grundlage stellen (MOLLAY 1938).

Die Vertreter der dritten Richtung, Schüler von D. PAIS, beharrten auf linguistischen Untersuchungsmethoden, v. a. der beschreibenden Methode. Sie stellten die historischen Personennamen eines Sprachdenkmals bzw. einer Epoche in je einer Monographie dar (CSÜRY 1940, TERESTYÉNI Cz. 1941, GALAMBOS 1942, GYÓNI 1943, BERRÁR 1951–1952, KARÁCSONY 1954, 1956, 1961). Durch Verkürzung entstandene Kosenamen des 14. Jahrhunderts untersuchte E. RÁCZ (1959–1960).

L. BENKŐ (1949) bot als erster Forscher eine Zusammenfassung der ungarischen Zunamentypen des 15. bis 17. Jahrhunderts.

Gy. SZÉKELY (1973) erforschte den Zusammenhang zwischen mittelalterlichen Handwerksberufen und einem Zunamentyp.

Seit den 60er Jahren erscheinen Aufsätze von K. FEHÉRTÓI, die zahlreiche wichtige Probleme der Zunamenforschung behandeln. Die Beiträge beschäftigen sich mit der Problematik des Typenwechsels (Beinamen gehen in Zunamen über), der Auswirkung gesellschaftlich-wirtschaftlicher Faktoren auf die Herausbildung der Zweinamigkeit bei den Leibeigenen im 14. Jahrhundert, mit Toponymen, die auf ohne Formans gebildete Zunamen zurückgehen, mit Namenformen bzw. -varianten der Übergangsperio-

de vor der Herausbildung der erblichen Zunamen sowie mit den unterschiedlichen Auffassungen zur Herkunft der ältesten ungarischen Zunamen (vgl. ERDÉLYI 1908, KERTESZ 1927, 1933, MIKESY 1959, T. SZABÓ 1972) und mit den Umständen der Herausbildung des Namentyps, der durch Zusammenrückungen aus nicht-christlichen oder christlichen Rufnamen + Suffix *fi* (= gekürzte Form des Appellativs *fiú* ‚Sohn‘) zustande gekommen ist (FEHÉRTÓI 1966, 1970, 1973, 1975, 1982, 1994, 1998).

Nach dem Erscheinen des Personennamenverzeichnisses der Arpadenzeit von K. FEHÉRTÓI (2004) wurden der Ursprung einiger Personennamensuffixe überprüft und falsche Erkenntnisse in den historisch-etymologischen Wörterbüchern modifiziert. Personennamen gleicher Herkunft und Bedeutung und abweichender Lautgestalt bzw. Schreibvarianten wurden in diesem Verzeichnis unter gleiche Namenartikel eingereiht. Ein rückläufiges Gesamtverzeichnis der behandelten Personennamen (nach ihren Endungen) beschließt das Buch.

Das 1993 erschienene Zunamenbuch von M. KÁZMÉR verlieh den Forschungen einen raschen Aufschwung. Dutzende Namenforscher machten von den in diesem Werk enthaltenen Belegen Gebrauch. F. BÍRÓ beschäftigte sich mit den Stammvarianten der Ortsnamen, die auch in Zunamen vorkommen können (BÍRÓ 1999). D. JUHÁSZ untersuchte die auf Landschaftsnamen zurückgehenden Zunamen (JUHÁSZ 1997).

In der Habilitationsschrift von M. HAJDÚ wurden die Bestandteile der Zunamen und das Verhältnis zwischen den einzelnen Namentypen in vier synchronen Zeitabschnitten analysiert. Durch Anwendung der Methoden der Onomatodialektologie besteht die Möglichkeit, die Isoglossen der mundartlichen und phonetischen Phänomene in der mittelungarischen Epoche zu erschließen. HAJDÚ hat Zunamen des Strukturtyps Komposita (z. B. *Kisgyörgy*, *Péterdeák*, *Tótpál*) in allen Einzelheiten bearbeitet. Aus den auf Kosenamen zurückgehenden Zunamen schließt der Verfasser auf den Bestand der Kosenamensuffixe des 13.–14. Jahrhunderts, aus den

auf Vornamen zurückgehenden Zunamen auf die markantere räumliche Gliederung der Vornamen in der altungarischen Zeit. Der Zusammenhang zwischen den gesellschaftlichen und kulturgeschichtlichen Ereignissen und den Veränderungen der Namentypen bzw. der Namen der Einzelpersonen wird in diesem Grundlagenwerk mit Hilfe statistischer Untersuchungsmethoden dargestellt (HAJDÚ 1994 b).

Das auf den Zeitabschnitt von 1745 bis 1771 bezogene Namenbuch von F. ÖRDÖG informiert über Familienbeziehungen, konfessionelle Zugehörigkeit, Lebensalter, gesellschaftliche Stellung, Beruf und die Verteilung der Nationalitäten von 220 000 Einwohnern des Komitats Sala. In dem Gesamtverzeichnis des Werkes sind alle Aussprache- und Schriftvarianten der Personennamen (Zu-, Vor-, Kose-, Beinamen) vorzufinden. Vom Verfasser wird auch über den auf Ortsnamen zurückgehenden Zunamentyp ein ausführlicher Überblick gegeben (ÖRDÖG 1991–1998).

Fremdsprachige Zunamen

K. KOROMPAY untersuchte jene Personennamen des ungarischen Mittelalters, die aus dem Epos Rolandslied stammen und entweder direkt aus dem Französischen oder durch Vermittlung des Deutschen, eventuell des Italienischen ins Ungarische gelangt sind (KOROMPAY 1978).

In der aus dem Jahr 1990 stammenden Monographie von L. FÜLÖP werden u. a. folgende Themen behandelt: Migration, Namensgebung der fremdsprachigen (kroatischen, slowenischen, deutschen) Bevölkerung, Namenvergabe bei Zwillingen, Fragen ethnischer Wechselwirkung (z. B. spontane Madjarisierung der Zunamen), Einfluss von Namensgebungsbräuchen auf die Vermehrung des Namenbestandes bzw. auf die Auslösung einer neuen Namenmode.

Am Beispiel der Stadt Gedelle erforschte J. RAÁTZ für den Zeitraum von 1722 bis 1895 die Namensgebungsbräuche sowie Namenänderungen der ungarischen Bevölkerung, der deutschen und

jüdischen Minderheit und der reformierten katholischen und jüdischen Glaubensgemeinschaft (RAÁTZ 1996).

P. KUN beschäftigte sich mit den Zunamen kumanischen Ursprungs des 18. Jahrhunderts (KUN 2002).

4 Ergebnisse und Perspektiven der Zunamenforschung von heute

In der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts, nach dem Erscheinen synchroner Namensammlungen größeren Formats (ÖRDÖG 1973, GERGELY 1981, KOVÁCSNÉ JÓZSEF 1993) und des Aufsatzes von L. LŐRINCZE über die Geschichte der ungarischen Personennamen in der neueren Zeit, weiteten sich die Forschungen auch auf den neuzeitlichen Personennamenbestand aus (LŐRINCZE 1951).

Einen Überblick über Ergebnisse und Probleme der Personennamenforschung sowie zukünftige Aufgaben gaben u. a. folgende Autoren: G. BÁRCZI (1958 und 1981), J. BERRÁR (1960), B. KÁLMÁN (1967), L. BENKŐ (1970, 1997), M. HAJDÚ (1969, 1989, 1994a, 2003).

L. PAPP betrieb die Herausgabe synchroner Namensammlungen/Datenbanken, die den hohen Ansprüchen der Onomastik in jeder Hinsicht genügen (PAPP 1966).

1984 erschien eine zusammenfassende Bibliographie zur ungarischen Genealogie und Wappenkunde, die auch namenkundliche Titel enthält (BAÁN 1984). Eine ausgewählte Bibliographie zur ungarischen Namenkunde im Umfang von 132 Seiten wurde 2001 von I. HOFFMANN herausgegeben.

Neben den traditionellen Forschungsmethoden werden neue und komplexe Verfahren angewendet. Aus der Analyse der Zunamen der Heiducken zog der Historiker K. BENDA Schlussfolgerungen hinsichtlich der Abstammung der Bevölkerung (BENDA 1970).

Der Ethnograph S. BÁLINT hat über die Heiligenverehrung, kirchliche Feste und Namenmoden genaue Beobachtungen angestellt (BÁLINT 1977).

Seit den 30er Jahren, später den 60er Jahren kamen die Methoden der Psycholinguistik zur Anwendung. B. BÜKY untersuchte die zeitlichen und räumlichen Veränderungen sowie die Ursachen der Namenmode. In seinen wissenschaftlichen Arbeiten analysierte er aber auch Ereignisse bzw. kulturelle Strömungen, durch die der Namengebrauch beeinflusst werden kann. Mit Hilfe statistischer Methoden, der Auswertung psychologischer Einflüsse und durch die Untersuchung der Namenbelastung konnte er die Wirkungskräfte der Namengebung umreißen (BÜKY 1976, 1997).

Ende der 70er Jahre wurden die Forschungsergebnisse von D. PAIS auf dem Gebiet der Semantik von K. J. SOLTÉSZ weitergeführt und vervollkommen (J. SOLTÉSZ 1972, 1974, 1979).

Hinweise auf Anwendungsmöglichkeiten von Methoden der Dialektologie in der Namenkunde finden sich zuerst bei L. BENKŐ (1960).

Anfang der 70er Jahre waren die Voraussetzungen für eine erste Synthese erfüllt. F. ÖRDÖG trug das komplette Personennamenmaterial zweier Landschaften des Komitats Sala zusammen. Die Untersuchung dieser Namensammlung erfolgte mit Hilfe von Methoden der beschreibend-vergleichenden, historisch-vergleichenden und der Onomatodialektologie sowie der Sozioonomastik. Die komplexe Untersuchung von F. ÖRDÖG beschränkte sich nicht nur auf sprachliche Phänomene (morphologische, strukturelle und semantische Besonderheiten), sondern schloss auch psychologische, kulturgeschichtliche, kultgeschichtliche, ethnographische, siedlungsgeschichtliche und andere auf die Namengebung wirkende Gesichtspunkte in die Betrachtung ein (Wirkungskräfte der Namenmode, Fragen der Namenvererbung, Namenmode nach dem Lebensalter, Namengebung bei verschiedenen Gesellschaftsschichten, Wirkung der Konfessionsverteilung auf die Namengebung, historische und landschaftliche Besonderheiten usw.). Dank der Anwendung namenstatistischer und namengeographischer Untersuchungsmethoden konnte er die einzelnen Namentypen miteinander vergleichen. Die Visualisierung der Ergebnisse

durch graphische Veranschaulichungen (Abbildungen, Tabellen und Karten) erhöhen die Aussagekraft dieses Werkes (ÖRDÖG 1969, 1973).

Die Zunamen der Landschaft Kalotaszeg bearbeitete P. B. GERGELY mit Hilfe der funktional-semantischen Untersuchungsmethode (GERGELY 1981). Im Jahre 1995, zum fünften ungarischen Kongress für Namenforschung, gab sie einen Überblick über die Strukturvarianten und Ausbreitung der Patronymika im ungarischen Sprachraum (GERGELY 1997).

M. HAJDÚ ließ im Jahre 2003 über die Ergebnisse der ungarischen Personennamenforschung ein Lehrbuch für den Hochschulunterricht veröffentlichen (HAJDÚ 2003). Vor Erscheinen dieses wichtigen Werkes publizierte der Verfasser Beiträge über regionale/räumliche Besonderheiten, Unterschiede der Personennamen, die Anwendung verschiedener Untersuchungsmethoden in der Personennamenforschung (Methoden der Dialektologie, der Psycholinguistik, Soziolinguistik, Textlinguistik – z. B. Zunamen in der Folklore, d. h. in Volksmärchen, Volksliedern, Sagen usw. –, über den soziologischen Hintergrund der Zunamenänderung, Eigennamen im Unterricht, Bestandteile des Gesamtnamens und über appellativische Namenszusätze (HAJDÚ 1967, 1991, 1994 b, 1997, 1999 a und b, 2000, 2002).

T. FARKAS stellte eine umfassende Untersuchung über die Aspekte der Namenwahl an. Seine Dissertation gibt einen Überblick über die von den zuständigen Behörden vorgenommenen Zunamen- und Frauennamenänderungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts (FARKAS 1999).

Fremdsprachige Zunamen

L. MIZSÉR ließ über die Zunamen der Trpák³, einer in der Umgebung der Stadt Nyíregyháza (Ostungarn) lebenden, madjarisierten slowakischen Volksgruppe ein Buch erscheinen (MIZSÉR 2000).

5 Vornamen

5.1 Ergebnisse der historischen Vornamenforschung

Vornamen aus historischen Quellen publizierten G. BÁRCZI, M. HAJDÚ und B. KÁLMÁN (BÁRCZI 1956b, HAJDÚ 2000b, KÁLMÁN 1961). Das Buch von A. FEKETE liefert einen bedeutsamen Beitrag zur Etymologisierung der Vornamen des historischen Namenverzeichnisses von Péter BOD aus dem 18. Jahrhundert (FEKETE 1991).

L. FÜLÖP wies darauf hin, dass für kleine Gemeinden weder die häufigsten, noch die nur ein oder zweimal auftretenden besonderen Vornamen charakteristisch sind, sondern vielmehr die sog. verdichtenden Namen, die in Hinblick auf den Durchschnitt des ganzen Landes und größerer Regionen als eher selten und ungewöhnlich gelten, jedoch in dem vorliegenden Gebiet in größerer Anzahl in Gebrauch sind (FÜLÖP 2003).

Unter Berücksichtigung verschiedener Gesichtspunkte analysierte B. BANGÓ die Vornamengebungsbräuche in einer Kongregation von Kolotz (ung. Kalocsa) zwischen 1860 und 1996 (BANGÓ 1997).

Auf der Konferenz für Namenforschung in Jászberény hob M. HAJDÚ hervor, dass die Bestimmungen der Konzile und das Inkrafttreten der Glaubensfreiheit auf die Namenwahl und den Namengebrauch stark einwirken können (HAJDÚ 2004).

P. B. GERGELY befasste sich mit der Wirkung der Konfessionen (der katholischen, lutherischen, kalvinistischen, unitarischen sowie der Sekten der Sabbatarier) auf den Vornamengebrauch in Siebenbürgen im Zeitabschnitt zwischen dem 16. und dem 18. Jahrhundert. Die Wirkung der im Laufe des Mittelalters entstandenen Traditionen auf den Vornamengebrauch ist im Falle der am häufigsten vorkommenden, beliebtesten Vornamen stärker als die der Konfessionen. Im Kreise der Protestanten liegt der Anteil der aus dem Alten Testament stammenden Vornamen im Allgemeinen über dem Durchschnitt, der der Vornamen der Märtyrer und Heiligen unter diesem. In der Zeit der Gegenreformation erhöhte sich der Anteil der Vornamen aus dem Alten Testament im Kreise

der Unitarier; gleichzeitig ist jedoch auch eine Übernahme der katholischen Namenmode zu beobachten, wobei die übernommenen Namen entsprechend der protestantischen Spiritualität umgewertet werden (z. B. im Falle der Vornamen *József* und *Mária*). In der Gemeinde Bözöd/rumän. Bezid kommen Vornamen aus dem Alten Testament besonders häufig vor. Hier lebte seit dem 18. Jahrhundert eine beträchtliche Anzahl von Sabbatariern. Es ist allgemein bekannt, dass diese Konfession, die im Laufe des 17./18. Jahrhunderts in Siebenbürgen als unerwünscht verfolgt wurde, auf den Gesetzen des Alten Testaments basiert (B. GERGELY 2003).

5.2 Ergebnisse der Vornamenforschung von heute

Im Jahre 1943 erschien das Vornamenbuch von E. KALLÓS. Zwischen 1971 und 1996 ist das Vornamenbuch von J. LADÓ 8-mal in unveränderter Auflage veröffentlicht worden (LADÓ 1971). Im Jahre 1998 wurde es von Á. BÍRÓ umgearbeitet und erweitert (LADÓ/BÍRÓ 1998). Das neue Werk gibt knappe etymologische Erklärungen, alte und neue Bedeutungen, Kosenamenvarianten, die Daten der Namenstage und alle zusammengehörigen Namenvarianten von 1163 männlichen und 1443 weiblichen Vornamen an.

B. BÜKY ließ 1961 ein Buch über die Mode der Vornamenwahl in einem Bezirk von Budapest in den 60er Jahren erscheinen.

Das 1997 publizierte Vornamenbuch von E. FERCSIK und J. RAÁTZ behandelt kulturgeschichtliche, kirchengeschichtliche und ethnographische Fragen. Die Verfasserinnen erörtern auch die Wirkung der Fremdsprachen auf die Namenwahl, die Gründe der geographischen Verbreitung der Namen und die Umstände des Namenwechsels. Das Werk beinhaltet 85 Lemmata.

Das Repertorium der vor 1977 publizierten Vornamenbücher wurde von M. HAJDÚ veröffentlicht (HAJDÚ 1977).

Aus der Abhandlung von Zsuzsa FÁBIÁN (1999) geht hervor, dass sich die weibliche Variante des ungarischen Vornamens *András* (dt.

Andreas) „Andrea“ im Ungarischen durch italienischen Einfluss angeregt verbreitet hat. (Vgl. den italienischen männlichen Vornamen *Andrea* und den ungarischen weiblichen Vornamen *Andrea*. Die zwei Namen stimmen in der Lautform und im Schriftbild völlig überein).

E. FERCSIK untersuchte Vornamen in ihrem Zusammenwirken mit den Zunamen (FERCSIK 1998).

6 Schlussfolgerungen

6.1 Die konkreten Aufgaben für die Zukunft

Die Namenforscher in Ungarn können auf die bislang erzielten Ergebnisse stolz sein; Dutzende von Forschungsvorhaben sind jedoch nur teilweise oder gar nicht verwirklicht worden.

Die Untersuchungsverfahren der mit der Onomastik in Verbindung stehenden Wissenszweige (Sprachgeschichte, historische Dialektologie, Kulturgeschichte, Siedlungsgeschichte, historische Ethnographie, Logik) wurden nur zu einem Teil übernommen und angewendet.

Vom 10. Jahrhundert bis in unsere Tage stehen uns nur wenige allen Ansprüchen genügende Namensammlungen zur Verfügung, die außer den Namenbelegen, der Jahreszahl, der Signatur der Urkunden, dem Erscheinungsort des historischen Dokuments, in dem die Namenbelege vorkommen, auch Beruf, Würde, Geschlecht, gesellschaftliche und ethnische Zugehörigkeit, Herkunftsland oder Herkunftsort des Namenträgers enthalten.

In den alten Siedlungsnamen des ungarischen Sprachgebietes kommen Personennamen in großer Anzahl vor. Diese Belege sind die wichtigsten zuverlässigen Quellen für die altungarische Epoche der ungarischen Sprachgeschichte; dennoch wurden sie noch nicht bearbeitet. Ein Grund hierfür könnte sein, dass sich die Erschließung der ursprünglichen, ungarischen Namensbestandteile aus den latinisierten Namensformen schwierig gestaltet.

Ein für die weiteren Forschungen unentbehrliches Werk, das etymologische Wörterbuch der alten ungarischen Personennamen, ist leider noch nicht erschienen.

Über das System der alten ungarischen Namengebung, die Herausbildung, Entstehung und Ausbreitung der einzelnen Namentypen wissen wir recht wenig.

Die Möglichkeiten philologischer Untersuchungen sind im Bereich der Phonetik, Morphologie, Semantik bei Weitem nicht ausgeschöpft worden. So blieben bislang folgende Fragen ohne befriedigende Antwort: Wie wurde die Lautangleichung (Assimilation) in den frühen Personennamen mit Kose- und Verkleinerungssilben realisiert? Wie veränderten sich die Stammvokale in den Kurzformen der alten Vornamen? Gab es bei den nichtchristlichen Personennamen neben der Suffigierung auch andere Bildungsweisen?

Die Formen der finno-ugrischen Deminutivsuffixe im 10.–12. Jahrhundert können mit denen einiger slawischer Sprachen zusammenfallen. Viele Namen slawischen Ursprungs sind in diesen Jahrhunderten im Ungarischen aufgegangen.

Bei einigen Toponymen, die Personennamen bewahren, erweist sich die Einstufung der enthaltenen Suffixe als anthroponymisch oder toponymisch als schwierig. Auch die Herkunft einiger patronymischer Suffixe konnte noch nicht geklärt werden.

Das semantische System der nichtchristlichen Personennamen im Zeitalter der Arpaden (11.–13. Jh.), das der ungarischen Übernamen (*dictus*-Namen) zum Ende des Mittelalters (13.–14. Jh.) sowie das System der ungarischen Übernamen nach der Herausbildung der erblichen Zunamen (14.–15. Jh.) wurden noch nicht in allen Einzelheiten erforscht.

Zu wenig Aufmerksamkeit wurde zudem folgenden Kernproblemen gewidmet: der Veränderung der Namenmoden, der des Anteils an christlichen und nichtchristlichen Personennamen in den verschiedenen Epochen, der Chronologie und dem Aussterben der

Suffixe, der territorialen Verbreitung der Personennamen, den Namentypen und den Suffixen.

Die Namengebung ist durch gesellschaftliche, gesellschafts-historische und wirtschaftsgeschichtliche Beweggründe motiviert. Die einzelnen Namentypen lassen sich Gesellschaftsschichten zuordnen (Leibeigenschaft, Bürgertum, Adelsstand). Die Zusammenhänge zwischen der Verteilung der Gesellschaftsklassen, der gesellschaftlichen Entwicklung, der Entwicklung der Wirtschaft und der der Namengebung wurden noch nicht geklärt.

Über die einzelnen Perioden der Gesellschaftsgeschichte, der Namengebungsgeschichte und die Beziehung zwischen ihnen haben wir zu wenig Information.

Einige Details der strukturellen Entwicklung der Namengebung (Herausbildung der Einnamigkeit, Entstehung der Zweinamigkeit am Ende des Mittelalters und der Mehrnamigkeit zu Beginn der Neuzeit) sind uns momentan noch unbekannt (BENKŐ 1970).

Anmerkungen

- 1 Die Heiducken sind ungarische Bewohner des Gebietes Hajdúság bzw. des jetzigen Komitats Haiduckenboden-Bihar. Die Bezeichnung beruht auf der historischen Tatsache, dass István Bocskai (1557–1606), Fürst von Siebenbürgen, zu Beginn des 17. Jahrhunderts etwa 10 000 seiner Anhänger in der genannten Gegend ansiedelte, die für den erhaltenen Boden lediglich Waffendienst leisten mussten.
- 2 Die Landschaft Kalotaszeg befindet sich westlich von Klausenburg, zwischen den Flüssen Kalota und Schnelle-Körös/ siebenbürgisch-sächs. Schnelle Kreisch.
- 3 Vgl. slowak. *trpák* ‚Lümmel, blöder Kerl‘, slowak. mdal. *trpov* ‚nur‘, eine Sprachgewohnheit in gewissen slowakischen Mundarten.

Literatur

- I. ÁDÁM, Szabolcs megye Dadai járásának jobbágynevei 1574-ből [Die Namen der Leibeigenen des Verwaltungsbezirkes Dada im Komitat Saboltsch im Jahr 1574], Budapest 1989 (= Magyar Névtani Dolgozatok 82).
- P. B. GERGELY, A kalotaszegi magyar családnevek rendszertani és funkcionális vizsgálata [Systematische und funktionale Untersuchung des ungarischen Familiennamensystems in Kalotaszeg, einer Landschaft Rumäniens], Budapest 1981 (= Nyelvtudományi Értekezések 108).
- P. B. GERGELY, Személynevek. Az újabb kori magyar személynévszintézisek megapozása [Personennamen. Die Grundlage der zukünftigen Personennamensynthesen], Budapest 1997 (= A Magyar Nyelvtudományi Társaság Kiadványai 209, 10–23).
- P. B. GERGELY, A felekezetek hatása az erdélyi keresztnévhasználatra a reformáció és ellenreformáció korában [Die Wirkung der Konfessionen auf den Vornamengebrauch in Siebenbürgen in der Zeit der Reformation und der Gegenreformation]. Budapest 2003 (= A Magyar Nyelvtudományi Társaság Kiadványai 219).
- K. BAÁN, I. GAZDA, K. T. LÁSZLÓ (Hrsg.), Magyar családtörténeti és címertani irodalom 1561–1944 [Ungarische genealogische und heraldische Literatur von 1561 bis 1944], Budapest 1984 (= Tudománytár).
- G. BALÁZS, ZS. CSOMA, K. JUNG, I. NAGY; K. VEREBÉLYI, Folklorisztika 2000-ben. Folklor – Irodalom – Szemiotika, I–II. Tanulmányok Voigt Vilmos 60. születésnapjára [Folkloristik im Jahre 2000. Folklore – Literatur – Semiotik, Bd. I–II. Abhandlungen anlässlich des 60. Geburtstages von Vilmos Voigt], Budapest 2000.
- S. BÁLINT, Ünnepi kalendárium. A Mária-ünnepek és jelesebb napok hazai és közép-európai hagyományvilágából, I–II [Festkalender. Beitrag zu den Traditionen der Marienfeste und denkwürdiger Tage in Ungarn und in Mitteleuropa, Bd. I–II] Budapest 1977.
- L. BALOGH, F. ÖRDÖG (Hrsg.), Névtudomány és művelődéstörténet. A IV. Magyar Névtudományi Konferencia előadásai Pais Dezső születésének 100. évfordulóján. Zalaegerszeg, 1986. október 8–10 [Namenkunde und Kulturgeschichte. Vorträge der vierten ungarischen Konferenz für Namenforschung anlässlich der hundersten Jahreswende der Geburt von Dezső Pais. Zalaegerszeg zwi-

- schon 8–10. Oktober 1986], Zalaegerszeg 1989.
- B. BANGÓ, Névadási szokások vizsgálata a Miasszonyunkról Nevezett Kalocsai Iskolanővérek Társulatának kongregációjában. 1860–1996 [Erforschung der Namengebungsbräuche in der Kongregation der nach der Mutter Jesu benannten Schwestern von Kolotz zwischen 1860 und 1996], Budapest 1997 (= Magyar Névtani Dolgozatok 152).
- G. BÁRCZI, L. BENKŐ, Emlékkönyv Pas Dezső hetvenedik születésnapjára. Írták tisztelői, barátai és tanítványai [Festschrift anlässlich des 70. Geburtstages von Dezső Pais. Geschrieben von den Verehrern, Freunden und Schülern von Dezső Pais], Budapest 1956 a.
- G. BÁRCZI, A magyar személynevek XVI. századi történetéhez [Beiträge zur Geschichte der ungarischen Personennamen aus dem 16. Jahrhundert], in: *Magyar Nyelv* 52 (1956 b) 144–157.
- G. BÁRCZI, A magyar szókincs eredete [Der Ursprung des ungarischen Wortschatzes]. 2. Aufl. Budapest 1958 (= Egyetemi Magyar Nyelvészeti Füzetek).
- G. BÁRCZI, A személynévadás általános kérdései [Allgemeine Fragen der Personennamengebung], in: *Hajdú* 1981, 198–211.
- V. BÉLAY, 1943. Máramaros megye társadalma és nemzetségei. A megye betelepülésétől a XVIII. század elejéig [Die Gesellschaft und die Geschlechter des Komitats Marmarosch von der Zeit der Ansiedlung bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts], Budapest 1943 (= Település és Népiségtörténeti Értekezések 7).
- K. BENDA, A hajdúk eredetének meghatározása a családnevek alapján [Die Bestimmung der Herkunft der Haiducken (= Bewohner des jetzigen Komitats Haiduckenboden-Bihar) mit Hilfe der Zunamen], Budapest 1970, 193–196 (= Nyelvtudományi Értekezések 70).
- L. BENKŐ, A régi magyar személynévadás [Die alte ungarische Personennamengebung], Budapest 1949 [Wiederabdruck in: BENKŐ 2003, 388–422].
- L. BENKŐ, Nyelvjárástörténet a névtudományban [Mundartgeschichte in der Namenkunde], in: *MIKESY/PAIS* 1960, 132–135.
- L. BENKŐ, Névtudományunk helyzete és feladatai [Der jetzige Stand der Forschungen in der ungarischen Namenkunde und die wichtigsten Aufgaben], Budapest 1970 (= Nyelvtudományi Értekezések 70) 7–16.
- L. BENKŐ, Névtudományunk. Megnyitó az V. Magyar Névtudományi Konferen-

- cián [Namenforschung in Ungarn. Eröffnungsansprache auf der fünften Konferenz für ungarische Namenforschung], Budapest 1997 (= A Magyar Nyelvtudományi Társaság Kiadványai 209) 5–9.
- L. BENKŐ, *Nyelv és tudomány, anyanyelv és nyelvtudomány* [Sprache und Wissenschaft, Muttersprache und Sprachwissenschaft], Bd. 2, hrsg. von M. HAJDÚ und J. KISS, Budapest 2003.
- J. BERRÁR, *Női neveink 1400-ig* [Unsere Frauennamen bis 1400], Budapest 1951–1952 (= A Magyar Nyelvtudományi Társaság Kiadványai 80).
- J. BERRÁR, *Személynévkutatásunk 1945 és 1959 között* [Personennamenforschung in Ungarn zwischen 1945 und 1959], in: *Magyar Nyelv* 56 (1960) 267–279.
- F. BÍRÓ, *Helyneveink töváltozatai a régi magyar családnevekben* [Die Nebenformen der Stämme unserer Ortsnamen in den alten ungarischen Familiennamen], in: *Magyar Nyelvjárások* 36 (1999) 47–58.
- A. BRENDLER, S. BRENDLER (Hrsg.), *Europäische Namensysteme. Ein Handbuch von Abasisch bis Zentralladinisch*, Hamburg 2007.
- B. BÜKY, *A fővárosi keresztnévadás hatóerői* [Einfluss verschiedener Faktoren auf die Vornamengebung der Hauptstadt Budapest], in: *Nyelvtudományi Értekezések* 26 (1961).
- B. BÜKY, *Keresztnévadási szokások Budán 1470–1541 között* [Vornamengebungsbraüche in Buda/dt. Ofen zwischen 1470 und 1541], in: *Nyelvtudományi Értekezések* 70 (1970) 138–145.
- B. BÜKY, *Namengebrauch – Namengebung. Funktionsparafellismen zwischen Eigennamen und Appellativen*, in: *Beiträge zur Namenforschung* 11 (1976) 47–58.
- B. BÜKY, *A pszichológiai nézőpont érvényesítése XX. századi névtani tanulmányokban* [Die weite Verbreitung psychologischer Aspekte in den Abhandlungen des zwanzigsten Jahrhunderts aus dem Bereich der Onomastik], in: *Kiss/ZAJCZ* (1997) 81–87.
- Gy. CHOLNOKY (Hrsg.), *Helynév és családnévvizsgálatok. Tanulmánygyűjtemény* [Orts- und Familiennamenuntersuchungen. Sammelband], Budapest 2003 (= Kisebbségi Könyvek).
- D. CSÁNKI, *Magyarország történeti földrajza a Hunyadiak korában* [Die historische Geographie Ungarns unter der Herrscherfamilie Hunyadi], Bd. I–III, IV, Budapest 1890–1913.

- B. CSÜRY, Jegyzetek a Dömösi prépostság 1138–1328. évi adománylevelének személyneveihez [Anmerkungen zu den Personennamen der Donationsurkunde der Propstei Dömös aus 1138–1328], in: Magyar Nyelv 36 (1940) 111–113.
- L. ERDÉLYI, A tihanyi apátság népeinek 1211. évi összeírása [Die Registrierung der Bevölkerung der Abtei Tihany aus dem Jahre 1211], in: Nyelvtudományi Közlemények 34 (1904) 388–410.
- L. ERDÉLYI, Átmeneti alakok a magyar vezetéknevek keletkezési idejéből [Übergangsnamensformen aus der Entstehungszeit der ungarischen Zunamen], in: Magyar Nyelv 4 (1908) 71–75.
- Zs. FÁBIÁN, Az Andrea név az olaszban [Der Vorname Andrea im Italienischen], in: Névtani Értesítő 21 (1999) 239–243.
- F. FARKAS (Hrsg.), Magyar névtani kutatások itthon és határainkon túl. Névtani tanácskozás Jászberényben. 2003. október 17–18 [Namenforschung in Ungarn und außerhalb der Staatsgrenzen Ungarns. Konferenz für Namenforschung in Jászberény vom 17. bis 18. Oktober 2003], Budapest 2004.
- T. FARKAS, A névválasztás szempontjai a magyar családnévvaltoztatásokban [Gesichtspunkte der Namenwahl bei den Veränderungen der ungarischen Zunamen], in: Névtani Értesítő 21 (1999) 200–204.
- K. FEHÉRTÓI, Az úgynevezett ragadványnevekről [Bemerkungen über die sog. Übernamen], in: Magyar Nyelv 62 (1966) 462–465.
- K. FEHÉRTÓI, Társadalmi-gazdasági tényezők a XIV. századi jobbgátság kételemű neveinek kialakulásában. [Die Wirkung gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Faktoren auf die Herausbildung der Zweinamigkeit unter den Leibeigenen im 14. Jahrhundert], Budapest 1970 (= Nyelvtudományi Értekezések 70) 153–156.
- K. FEHÉRTÓI, Helynevek mint családnevek de praepositio vagy -i képző nélkül [Ortsnamen als Zunamen ohne die Präposition *de* oder ohne -i-Suffix], in: Magyar Nyelv 69 (1973) 197–203; 71 (1975) 113–117.
- K. FEHÉRTÓI, Genealógia és névkutatás [Genealogie und Namenforschung], in: Magyar Nyelv 71 (1975) 456–458.
- K. FEHÉRTÓI A családnév kialakulása előtti átmeneti névformák [Übergangsnamensformen vor der Herausbildung der Zunamen], in: Névtani Értesítő 7 (1982) 44–47.
- K. FEHÉRTÓI, Gondolatok családneveink eredetéről [Gedanken über die Herkunft

- unserer Zunamen], in: Magyar Nyelvőr 118 (1994) 430–437.
- K. FEHÉRTÓI, A *-fi*, *-fia* utótagú magyar családnevek kialakulása [Die Herausbildung des ungarischen Zunamentyps aus nichtchristlichen oder christlichen Rufnamen + Suffix *-fi* (= gekürzte Form des Appellativs *fiú* ‚Sohn‘ oder von *fia* (*fi* + Possessivsuffix *-a*), ‚Sohn von‘], in: Magyar Nyelvőr 122 (1998) 458–467.
- K. FEHÉRTÓI, Árpád-kori személynévtár. 1000–1301 [Personennamenverzeichnis aus der Zeit der Arpadendynastie. 1000–1301], Budapest 2004.
- A. FEKETE, Keresztneveink nyomában [Ein Beitrag zur Etymologisierung der ungarischen Vornamen], Budapest 1991 (= A Magyar Nyelvtudományi Társaság Kiadványai 191).
- L. FEKETE, Az esztergomi szandzsák 1570. évi adóösszeírása [Steueraufnahme des Graner Sandschaks aus dem Jahre 1570 [Anm.: Gran, ung. Esztergom = Stadt in Ungarn, Sandschak = türkischer Verwaltungsbezirk], Budapest 1943.
- A. F. NAGY, A Szepesség területi és társadalmi kialakulása [Die Herausbildung der Gesellschaft und des Territoriums der Zips (Anm.: Zips = historisches Komitat in Nordungarn, ung. Szepes, Szepesség, dt. Zips)], Budapest 1934.
- E. FERCSIK, J. RAÁTZ, Hogy hívnek? Könyv a keresztnvekről [Wie heißt du? Ein Buch über die Vornamen], Budapest 1997.
- E. FERCSIK, A családnevek és a keresztnvek együttes vizsgálata. Hévízgyörk, 1990 [Die Untersuchung der Vornamen und Zunamen in Hévízgyörk], in: Magyar Nyelvőr 122 (1998) 85–99.
- L. FÜLÖP, A Somogy megyei Vízmente személynevei. 1772–1900 [Die Personennamen des Kapischtales von 1722 bis 1900 im Komitat Schomodei], Budapest 1990 (= Magyar Névtani Dolgozatok 86).
- L. FÜLÖP, Keresztnveink földrajzi vonatkozásai. Felsőszölnök 1750–1800 [Territoriale Verbreitung der Vornamen in Felsőszölnök zwischen 1750 und 1800], in: Névtani Értesítő 25 (2003) 167–171.
- L. GALAMBOS, A szentírás eredetű személynevek a Váradi Regestrumban [Die aus der Heiligen Schrift stammenden Personennamen im Sprachdenkmal: Varader Regestrum], Budapest 1942 (= A Magyar Nyelvtudományi Társaság Kiadványai 64).
- Gen Füz. = Genealógiai Füzetek, I–XII [Genealogische Broschüren, H. I–XII] (Zeitschrift), Kolozsvár 1903–1914.
- Z. GOMBOCZ, J. MELICH (Hrsg.), Magyar etymológiai szótár. Lexicon critico-etymo-

- logicum linguae Hungaricae [Etymologisches Wörterbuch des Ungarischen], I–II, Budapest 1914–1944.
- Z. GOMBOCZ, Árpád kori török személyneveink [Personennamen türkischen Ursprungs der ungarischen Sprache aus der Zeit der Arpadendynastie], Budapest 1915 (= A Magyar Nyelvtudományi Társaság Kiadványai 16).
- M. GYÓNI, A magyar nyelv görög feljegyzéses szórványemlékei [Die Streudenkmäler der ungarischen Sprache in griechischen Texten], Budapest 1943 (= Magyar-görög tanulmányok 24).
- Gy. GYÖRFFY, Az Árpád-kori Magyarország történeti földrajza [Die historische Geographie Ungarns unter der Herrschaft der Arpadendynastie], I–IV, Budapest 1963–1998.
- M. HAJDÚ, Adatok a személynevek földrajzi különbségeinek vizsgálatához [Belege für die Untersuchung der territorialen Unterschiede der Personennamen], in: Magyar Nyelvőr 91 (1967) 293–297.
- M. HAJDÚ, Személynévkutatásunk 1960 és 1967 között [Die Personennamenforschung in Ungarn zwischen 1960 und 1967], in: Magyar Nyelv 65 (1969) 93–104, 239–251.
- M. HAJDÚ, Keresztnévszótárak repertóriumja [Das Repertorium der ungarischen Vornamenbücher], Budapest 1977 (= Magyar Névtani Dolgozatok 3).
- M. HAJDÚ, J. KISS, Tanulmányok a magyar nyelv múltjáról és jelenéről. Emlékkönyv Benkő Lóránd születésének 60. évfordulójára [Abhandlungen über die Vergangenheit und Gegenwart der ungarischen Sprache. Festschrift anlässlich des 60. Geburtstages von Lóránd Benkő], Budapest 1981.
- M. HAJDÚ, A személynevek és az egyéb tulajdonnevek gyűjtése, kutatása. 1980–1986 [Sammlung und Erforschung von Personennamen und anderen Eigennamen zwischen 1980 und 1986], in: BALOGH/ÖRDÖG 1989, 47–61.
- M. HAJDÚ, A magyar névtudomány a nyelvjárástörténet kutatás szolgálatában [Die Anwendung der Ergebnisse der ungarischen Namenkunde beim Erforschen der Geschichte der Dialektologie], in: KISS/SZÜTS 1991, 250–254.
- M. HAJDÚ, Magyar tulajdonnevek [Ungarische Eigennamen], Budapest 1994 a.
- M. HAJDÚ, A középmagyar kor személynévtörténete. 1526–1772 [Die Geschichte der Personennamen in der Epoche des Mittelungarischen, von 1526 bis 1772], I–III, Budapest 1994b. Unveröff. Diss.
- M. HAJDÚ, Szociolingvisztikai vizsgálat Orosháza két világháború közötti család-

- neveiről [Soziolinguistische Untersuchung über die Zunamen der Stadt Oros-háza zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg], Budapest 1997 (= Magyar Névtani Dolgozatok 150).
- M. HAJDÚ, A tulajdonnevek az oktatásban. [Eigennamen im Unterricht], Budapest 1999a (= A Magyar Nyelvtudományi Társaság Kiadványai 212, 436–442).
- M. HAJDÚ, A személynevek közzói elemeiről [Beitrag über die appellativischen Namenszusätze der Personennamen], in: Névtani Értesítő 21 (1999b) 274–280.
- M. HAJDÚ, Családnevek folklór szövegekben [Zunamen in Folkloretexten], in: BALÁZS/CSOMA/JUNG/NAGY/VEREBÉLYI 2000a, 164–170.
- M. HAJDÚ, Keresztnevek az Anjou-kori Oklevéltár első kötetében [Vornamen im ersten Band der Urkundensammlung aus der Epoche der Anjou-Dynastie, von 1301 bis 1387], in: PITI 2000 b, 209–215.
- M. HAJDÚ, Névlélektan [Namenpsychologie], in: HOFFMANN/JUHÁSZ/PÉNTEK 2002, 43–72.
- M. HAJDÚ, Általános és magyar névtan. Személynevek [Allgemeine und ungarische Namenkunde. Personennamen], Budapest 2003 (= Osiris tankönyvek).
- M. HAJDÚ, Hagyomány és újítás a névválasztásban [Tradition und Erneuerungsprozess bei der Namenswahl], in: FARKAS 2004, 11–18.
- I. HOFFMANN, Selected Bibliography of the Onomastics of the Uralian Languages, Debrecen/Helsinki 2001 (= Onomastica Uralica 1a–b).
- I. HOFFMANN, D. JUHÁSZ, J. PÉNTEK (Hrsg.), Hungarológia és dimenzionális nyelv-szemlélet [Hungaristik und dimensionale linguistische Betrachtungsweise], Debrecen/ Jyväskylä 2002.
- Hung Int Közl. = A Hungarológiai Intézet Tudományos Közleményei [Wissenschaftliche Mitteilungen des Instituts für Hungaristik](Zeitschrift), Bd. I, Novi Sad 1969.
- B. ILA, Gömör megye [Komitat Gömör] (Zeitschrift), Bd. I–IV, Budapest 1944–1976 (= Magyarság és nemzetiség 2–3).
- K. J. SOLTÉSZ, Homonymie, Polysemie und Synonymie der Eigennamen, in: Acta Linguistica Academiae Scientiarum Hungaricae 22 (1972) 107–117.
- K. J. SOLTÉSZ, A tulajdonnév jelentésszerkezete [Die Bedeutungsstruktur des Eigennamens], in: Nyelvtudományi Értekezések 83 (1974) 557–562.
- K. J. SOLTÉSZ, A tulajdonnév funkciója és jelentése [Die Funktion und die Bedeutung des Eigennamens], Budapest 1979.

- Zs. JAKÓ, Bihar megye a török pusztítás előtt [Komitat Bihar vor der Verwüstung der Türkenkriege], Budapest 1940 (= Település- és népiségtörténeti értekezések 5).
- Zs. JAKÓ, A gyalui vártartomány urbáriumai [Die Urbarien des Gyaluer Festungsbereichs] Kolozsvár 1944 (= Monumenta Transilvanica).
- E. JAKUBOVICH, Régi magyar női nevek [Alte ungarische Frauennamen], in: Magyar Nyelv 11 (1915) 280–283, 327–330, 365–369, 423–426 und 457–458.
- D. JUHÁSZ, Tájnevek régi családneveinkben [Landschaftsnamen in unseren alten Zunamen], in: Kiss/Zaicz 1997, 176–181.
- E. KALLÓS, Nevek és napok [Namen und Tage], Budapest 1943.
- B. KÁLMÁN, A nevek világa [Die Welt der Namen], Budapest 1967.
- B. KÁLMÁN, XVI. századi jobbágyneveinkhez [Beitrag zu den Namen der Leibeigenen aus dem 16. Jahrhundert], Magyar Nyelvjárások 7 (1961) 23–43.
- S. Zs. KARÁCSONY, Személyneveink 1500-tól 1600-ig. A humanizmus és reformáció korának névadása [Unsere Personennamen von 1500 bis 1600. Die Namensgebung der Epoche des Humanismus und der Reformation], in: Magyar Nyelv 50 (1954) 379–387.
- S. Zs. KARÁCSONY, Személyneveink 1600-tól 1700-ig [Unsere Personennamen von 1600 bis 1700], in: BÁRCZI/BENKŐ (1956) 415–419.
- S. Zs. KARÁCSONY, Személyneveink 1500-tól 1800-ig [Unsere Personennamen von 1500 bis 1800], Budapest 1961 (= Nyelvtudományi Értekezések 28).
- J. KARÁCSONYI, S. BOROVSKY (Hrsg.), Regestrum Varadiense examinum ferri candidis ordine chronologico digestum descripta effigie editionis a. 1550 illustratum sumptibusque capituli Varadiensis lat. rit. Curis et laboribus Ioannis Karácsonyi et Samuelis Borovszky editum, Budapest 1903.
- J. KARÁCSONYI, Névmagyarázatok. Pordány, Eugénus = Ödön, Zoltán (Zoltány) [Erklärungen über die Herkunft und Bedeutung einiger Personennamen]. Magyar Nyelv 4 (1908) 174–176.
- M. KÁZMÉR, Régi magyar családnevek szótára. XIV–XVII. század [Das Wörterbuch der alten Zunamen ungarischen Ursprungs zwischen dem 14. und 17. Jahrhundert], Budapest 1993.
- M. KERTÉSZ, A magyar vezetéknevek történetéhez [Beitrag zur Geschichte der ungarischen Zunamen], in: Magyar Nyelvőr 56 (1927) 31–32, 62 (1933) 72–74.
- J. Kiss, L. Szűts (Hrsg.), Tanulmányok a magyar nyelvtudomány történetének

- témaköréből [Abhandlungen über die Geschichte der ungarischen Sprachwissenschaft], Budapest 1991.
- G. KISS, G. ZAICZ (Hrsg.), Szavak – Nevek – Szótárak. Írások Kiss Lajos 75. születésnapjára [Wörter – Namen – Wörterbücher. Schriften anlässlich des 75. Geburtstages von Lajos Kiss], Budapest 1997.
- I. KNEZSA, Pseudorumänen in Pannonien und in den Nordkarpathen, in: *Archivum Europae Centro-Orientalis* 1 (1935) 97/2 (1936) 84.
- I. KNEZSA, A magyar és szlovák családnevek rendszere. Felvidéki családnevek. [Das System der ungarischen und slowakischen Zunamen. Zunamen aus Oberungarn], Budapest 1965 [Kopie der originalen Handschrift; die erste Veröffentlichung des Aufsatzes erschien in: *CHOLNOKY* 2003, 257–349.
- K. KOROMPAY, Középkori neveink és a Roland-ének [Unsere Namen aus dem Mittelalter und das Rollandslied], in: *Nyelvtudományi Értekezések* 96 (1978).
- M. KOVÁCS, A felsőőri magyar népsziget [Die ungarische Volksinsel in einer Gemeinde von Burgenland in Felsőőr dt. Oberwart], Budapest 1942 (= *Település- és népiségtörténeti értekezések*).
- M. KOVÁCSNÉ JÓZSEF, Az erdélyi Havasalja személynevei [Die Personennamen der historischen Landschaft Havasalja (der Südobhang des Gebirges Hargitha) in Siebenbürgen], Budapest 1993 (= *Magyar Névtani Dolgozatok* 119).
- P. KUN, Néhány kun eredetű családnev [Einige Zunamen kumanischen Ursprungs], in: *Magyar Nyelv* 98 (2002), 336–342.
- J. LADÓ, Magyar utónévkönyv [Ungarisches Vornamenbuch], Budapest 1971.
- J. LADÓ, B. ÁGNES, Magyar utónévkönyv [Ungarisches Vornamenbuch], Budapest 1998.
- L. LŐRINCZE, Szempontok és adatok személyneveink újabbnkori történetéhez [Standpunkte und Angaben zur Geschichte der Personennamen unserer Zeit], in: *Magyar Nyelvjárások* I (1951) 64–94.
- F. MAKSAI/MAKSAY, A középkori Szatmár megye [Das Komitat Sathmar im Mittelalter], Budapest 1940 [= *Település és népiségtörténeti értekezések* 4].
- J. MELICH, 1903–1905. Szlav jövevényszavaink [Die Herkunft der slawischen Lehnwörter der ungarischen Sprache], Bd. I/1–2, Budapest 1903–1905 (= *A Magyar Nyelvtudományi Társaság Kiadványai* 13).
- J. MELICH, A magyar hun-monda néhány tulajdonnévéről [Bemerkungen zu einigen Eigennamen der in Ungarn verbreiteten hunnischen Sage], in: *Magyar*

Nyelv 1 (1905) 158–161.

- J. MELICH, Az Árpád-kori becéző keresztnéveink egy csoportjáról [Über eine Gruppe der Kosevornamen aus der Zeit der Arpadendynastie], in: Magyar Nyelv. 3 (1907) 165–176.
- J. MELICH, Latin jövevényszavainkról [Über die Herkunft der lateinischen Lehnwörter der ungarischen Sprache], in: Magyar Nyelv 14 (1918) 18–20, (?) 73–78.
- J. MELICH, X–XIII. századi német tulajdonnéveinkről [Über die Eigennamen deutschen Ursprungs des Ungarischen aus dem 10. bis 13. Jahrhundert], in: Magyar Nyelv 26 (1930) 124–125.
- A. MEZŐ, A Várdai-birtokok jobbágynevei a XV. század közepén [Die Namen der Leibeigenen auf den Gütern der Ortschaft Várda in der Mitte des XV. Jahrhunderts], Kisvárdai Vármúzeum Kiadványai 33.
- K. MEZŐSI, Bihar vármegye a török uralom megszűnése idejében (1692) [Das Komitat Bihar im Jahre 1692, am Ende der Türkenherrschaft über Ungarn], Budapest 1943 (= Településtörténeti tanulmányok 1).
- L. MIKES, A moldvai katolikusok 1646–47. évi összeírása [Die Konskription der Katholiken in der Moldau aus den Jahren 1646–1647], in: Erdélyi Tudományos Füzetek (1943) 171.
- S. MIKESY, Miért alakultak ki vezetékneveink? [Warum bildeten sich unsere Zunamen heraus?], in: Magyar Nyelvőr 83 (1959) 82–87.
- S. MIKESY, D. PAIS (Hrsg.), Névtudományi vizsgálatok. A Magyar Nyelvtudományi Társaság [I.] Névtudományi Konferenciája. 1958 [Wissenschaftliche Untersuchungen aus dem Bereich der Namenkunde. Die erste Konferenz für Namenforschung der Gesellschaft für ungarische Sprachwissenschaft. 1958], Budapest 1960.
- L. MIZSÉR, Tirpák vezetéknevek [Die Zunamen der Tirpák, einer in der Umgebung der Stadt Nyíregyháza (Ostungarn) lebenden, madjarisierten, slowakischen Volksgruppe], Nyíregyháza 2000 (= A Magyar Tudományos Akadémia Szabolcs-Szatmár-Bereg Megyei Tudományos Testületének Közleményei).
- MNyj. = Magyar Nyelvjárások. A Debreceni Egyetem Magyar Nyelvtudományi Intézetének évkönyve [Ungarische Dialekte. Jahrbuch des Instituts der ungarischen Sprachwissenschaft der Universität in Debrecen], Bd. I–, Debrecen (z. T. Budapest) 1951.
- K. MOLLAY, Középkori soproni családnevek [Mittelalterliche Zunamen in Sopron/

- Ödenburg], Budapest 1938 (= Német nyelvészeti dolgozatok I).
- MSzA = Magyar személynévi adattárak [Sammlungen von Daten zu den ungarischen Personennamen] (Reihe), Bd. 1–, Budapest 1974–.
- G. NAGY, Árpádkori személyneveink és az Osl nemzetség eredete [Die Herkunft unserer Personennamen aus der Zeit der Arpadendynastie und die des Geschlechts Osl], Turul 9 (1891) 49–57 und 112–130.
- I. NAGY, I. NAGY, D. VÉGHÉLY, E. KAMMERER, P. LUKCSICS (Hrsg.), A zichi és vásonkeői gróf Zichy-család idősb ágának okmánytára. Codex diplomaticus domus senioris comitum Zichy de Zich et Vásonkeő [Urkundensammlung der aufsteigenden Linie der Familie Zichy und der Familie Graf Zichy aus Vásonkeő], Bd. 1–12, Pest–später Budapest 1871–1931 (= Monumenta Hungariae historica. Diplomata. Magyar történelmi emlékek. Okmánytárak).
- NÉ. = Névtani Értesítő [Namenkundlicher Anzeiger] (Periodikum), Bd. 1, Budapest 1979.
- NyIrK. = Nyelv és Irodalomtudományi Közlemények [Mitteilungen aus dem Bereich der Sprach- und Literaturwissenschaft], Bd. I, Kolozsvár/Klausenburg 1957.
- Nyr. = Magyar Nyelvőr [Ungarischer Purist] (Zeitschrift), Bd. I, Pest (später Budapest) 1872.
- L. ORSZÁGH (Hrsg.), Szótártani tanulmányok [Abhandlungen über die Lexikographie], Budapest 1966.
- F. ÖRDÖG, A készülő göcseji és hetési személynév-monográfia elvi és módszer-tani kérdései [Grundsätzliche und methodische Fragen der in Vorbereitung befindlichen Personenamenmonographie über die zwei ungarischen Landschaften Gőcsej und Hetés], in: Magyar Nyelv 65 (1969) 184–197.
- F. ÖRDÖG, Személynévizsgálatok Gőcsej és Hetés területén [Personennamenforschungen auf dem Gebiet der zwei ungarischen Landschaften Gőcsej und Hetés], Budapest 1973.
- F. ÖRDÖG, Zala megye népességösszeírásai és egyházlátogatási jegyzőkönyvei. 1745–1771 [Bevölkerungskonkriptionen und Kirchenvisitationsprotokolle im Komitat Sala zwischen 1745 und 1771], Bde. 1–4, Budapest/Zalaegerszeg 1991–1998.
- D. PAIS, Régi személyneveink jelentéstana [Die Bedeutungslehre unserer alten Personennamen], in: Magyar Nyelv 17 (1921) 158–63, 18 (1922) 26–34 und

93–100.

- L. PAPP, Szinkrón anyagú névtárak készítése [Probleme bei dem Redigieren der Namenbücher mit synchronen Namensbelegen], in: ORSZÁGH 1966, 55–76.
- F. PITI (Hrsg.), Magyaroknak eleiről. Ünnepi tanulmányok a hatvan esztendő Makk Ferenc tiszteletére [Über die Ahnen der Ungaren. Festschrift anlässlich des 60. Geburtstages von Ferenc Makk], Szeged 2000.
- J. RAÁTZ, Gödöllő személynevei. 1722–1895 [Die Personennamen der Ortschaft Gedelle von 1722 bis 1895], Bde. 1–2, Budapest 1996 (= Magyar Névtani Dolgozatok 144).
- E. RÁCZ, Rövidüléssel alakult becéző nevek a XIV. században [Durch Verkürzung entstandene Kosenamen des 14. Jahrhunderts], Szeged 1959–1960 (= Néprajz és Nyelvtudomány 3–4) 69–84.
- D. SZABÓ, A dömösi prépostság adománylevele 1138/1329. [Die Donationsurkunde der Propstei Dömös von 1138/1329], in: Magyar Nyelv 32 (1936) 54–57, 130–135 und 203–206.
- I. SZABÓ, Ugocsa megye [Komitat Ugotscha], Budapest 1937 [= Magyarország és nemzetiség 1].
- K. SZABÓ, L. SZÁDECZKY, Székely oklevéltár [Sekler/Szekler Urkundensammlung], Bde. I–VII [Anm.: *Sekler/Szekler*, 'Angehöriger eines ungarischen Volkstammes'], Kolozsvár/Klausenburg 1872–1898 (= Magyar Történelmi Tár XX–VIII).
- A. T. SZABÓ, Hogyan alakultak ki személyneveink? [Wie bildeten sich unsere Personennamen heraus?], in: T. SZABÓ 1980 (1972?) 24–36.
- A. T. SZABÓ, Nép és nyelv. Válogatott tanulmányok, cikkek IV [Volk und Sprache. Ausgewählte Abhandlungen, Beiträge], Bukarest 1980.
- I. SZAMOTA, G. ZOLNAI, Magyar oklevél-szótár. Pótlék a Magyar Nyelvtörténeti Szótárhoz [Ungarisches Urkundenwörterbuch. Beilagestück zum Wörterbuch der ungarischen Sprachgeschichte], Budapest 1902–1906.
- GY. SZÉKELY, Die Rolle von mittelalterlichen Handwerkerberufen bei der Herausbildung eines ungarischen Familiennamentyps, in: Annales 4 (1973) 13–28.
- F. CZ. TERESTYÉNI, Magyar közszoói eredetű személyneveink az 1211-i tihanyi összeírásban [Aus ungarischen Appellativen entstandene Personennamen in der Konskription von Tihany aus dem Jahre 1211], Budapest (= A Magyar Nyelvtudományi Társaság Kiadványai 59).

- TörtTár = Magyar Történelmi Tár, később Történelmi Tár. Sorozat, később folyóirat. [Sammlung ungarischer, historischer Quellen, Angaben, später Sammlung historischer Quellen, Angaben](Reihe, später Zeitschrift), Bd. 1, Pest (später Budapest) 1855.
- L. VINCZE, Richtungen, Strömungen und Schulen der ungarischen Namenkunde, in: *Namenkundliche Informationen* 77/78 (2000) 125–144.
- L. VINCZE, Das ungarische Personennamensystem, in: BRENDLER/BRENDLER 2007, 799–815.
- G. WENZEL, Árpádkori új okmánytár. Codex diplomaticus Arpadianus continuatus [Neue Urkundensammlung aus der Zeit der Arpadendynastie], Bde. I–XII, Budapest 1860–1874 (= Monumenta Hungariae historica. Diplomata. Magyar történelmi emlékek. Okmánytárak).
- M. WERTNER, A magyar nemzetségek a XIV. század közepéig [Ungarische Geschlechter von der ungarischen Landnahme (9.–10. Jh.) bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts], Bde. 1–2, Temesvár 1891 (= Történeti, nép- és földrajzi könyvtár 52/53).

Summary

The study provides an outline of the most important results of personal name research in Hungary. Its main objective is to assist colleagues who have no information about research projects in Hungary because to date they have hardly been dealt with in summaries published in the main world languages (English, German, and French).

B Rezensionen und Neuerscheinungen

Antroponimia Polski od XVI do końca XVIII wieku. Wybór artykułów hasłowych oraz wykazy nazwisk wraz z chronologią i geografiją [Die Anthroponymie Polens vom 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Eine Auswahl von Wörterbuchartikeln sowie Verzeichnisse der Familiennamen zusammen mit ihrer Chronologie und Geographie]. Pod redakcją Aleksandry CIEŚLIKOWEJ. Tom I: A–G opracował zespół Halszka GÓRNY, Zygmunt KLIMEK, Małgorzata MAGDA-CZEKAJ, Maria MAŁEC, Katarzyna SKOWRONEK, Elżbieta SUPRANOWICZ, Agnieszka WIECZOREK-OSTROWSKA [Unter der Redaktion von Alexandra CIEŚLIKOWA. Bd. I: A–G, bearbeitet von der Forschergruppe Halszka GÓRNY ...]. Kraków: Wydawnictwo LEXIS 2007, 580 S.

Nach Abschluss der über Jahrzehnte sich erstreckenden Untersuchungen zur altpoln. Anthroponymie, deren Ergebnisse in einem sieben Bände umfassenden historischen Wörterbuch sowie einem ebenfalls aus sieben Bänden bestehenden Wörterbuch zur Etymologie und Motivation altpoln. Personennamen niedergelegt sind,¹ erfolgt nun die Aufarbeitung des viel umfangreicheren Personennamenschatzes des 16. bis 18. Jh. aus ganz Polen. Der hier zu besprechende erste Band beginnt mit einer Einleitung von A. CIEŚLIKOWA (5–11), in der eine kurze Charakteristik der ausgewerteten, vorwiegend gedruckten, aber auch der vielen archivalischen Quellen ein-

schließlich der Kirchenbücher gegeben wird. Aus dem gesammelten Material fanden Eingang in das Wörterbuch nur die Bei- und Familiennamen, während den im Untersuchungszeitraum erfassten Vornamen ein gesonderter Band vorbehalten bleiben muss. Gleiches gilt für die heraldischen Namen. Unter einem jeden Buchstaben des Wörterbuches kommt nach einem ersten Teil, der aus einer Anzahl recht ausführlich gehaltener Namenartikel besteht, als zweiter Teil eine Liste der übrigen Namen des betreffenden Anfangsbuchstabens zu stehen, jeweils versehen mit der Jahreszahl des frühesten Beleges und Angaben zum zeitlichen und räumlichen Vorkommen. Nur auf diese Weise ließ sich die aus den vielen Quellen exzerpierte riesige Materialmenge bewältigen. Beschränken musste man sich des Weiteren auf die Namen der Polen, während die Anthroponyme der zahlreich vertretenen anderen Völkerschaften des spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Polens fernblieben. Bei der Bearbeitung setzte man sich nicht als Hauptziel die Ermittlung der Etymologie der einzelnen Namen, da hierzu schon das „Wörterbuch zur Etymologie und Motivation der altpolnischen Personennamen“ die nötigen Informationen lieferte (siehe oben), des Weiteren K. RYMUT in seinem zweibändigen Werk *Nazwiska Polaków*.² In dem folgenden kurzen Abschnitt (12–17) geht es um redaktionelle Überlegungen zur Gestaltung der Namenarti-

kel im ersten Teil innerhalb eines jeden Buchstabens des Wörterbuches, den Ansatz des Stichwortes, Verweise, Angaben zur Flexion, zur zeitlichen Einordnung und räumlichen Verbreitung, zum sozialen Status des Namenträgers, zur Frequenz, zur Wortbildung sowie zur Etymologie. Ähnliches geschieht in sehr knapper Form mit dem Aufbau des 2. Teiles innerhalb eines jeden Buchstabens, der Liste der übrigen, im ersten Teil nicht erfassten Namen. Als recht umfangreich erweist sich das Verzeichnis der ausgewerteten Quellen sowie der Literatur (18–52), dem sich die in der Arbeit verwendeten verschiedenen Abkürzungen anschließen (53–59). Den Hauptteil des Werkes bildet das Wörterbuch (61–580). Um eine konkrete Vorstellung von der Gestaltung eines Namenartikels im ersten Teil des Buchstabens B zu geben, der sich jeweils in sieben Punkte untergliedert, sei hier das Stichwort *Babiak* gewählt (146): Unter 1. erfahren wir, jeweils aus den Abkürzungen zu erschließen, dass der Name im Altpoln. nicht vorkommt, dass er erstmals 1684 überliefert ist und im heutigen Polen 1214 Namenträger hat, 2. im Nom. Sg. 1684 *Babiak* lautet, 3. im 17. Jh. für Kleinpolen in der betr. Arbeit von J. BUBAK verzeichnet ist, ebenso ebenda im 18. Jh., 4. 1684, 1786, 1790 *Babiak* nur als ein Name (ohne Vorname) auftritt, so angeführt bei J. BUBAK, 5. die betreffende Person Bauer ist, 6. der Name sehr selten vorkommt, und 7. sich der Name bildungsmäßig als *Babi-ak* bestimmen lässt, wobei zu seiner Erklärung auf das masc. *Baba* verwiesen wird. Im Vergleich zu dieser ausführlichen

Darstellung, die bei dem Stichwort *Babiarz* (147) aber viel umfangreicher ausfällt und eine halbe Seite einnimmt, bei *Bielecki* zusammen mit der weibl. Form *Bielecka* sogar eine ganze Seite, muten die Informationen über das auf das gleiche Etymon wie bei *Babiak* zurückgehende *Babik* im II. Teil des Buchstabens B sehr bescheiden an (211): *Babik* 1572, 17., 18. Jh.; Kleinpolen, Großpolen, Pommern, Schlesien, Südostpolen. Auf diese Weise beanspruchen unter dem Buchstaben B in Teil I die ausführlichen Artikel mit einem Maximum an Informationen bei einer nur begrenzten Anzahl von Namen 75 Seiten, die kurzen Artikel in Teil II mit einem absoluten Minimum an Informationen bei einer Vielzahl von Namen 48 Seiten. Ob eine solche Gestaltung des Wörterbuches in seiner Gesamtheit optimal ist, sei dahingestellt. Sucht man nach der Etymologie und Bedeutung eines Namens im II. Teil eines Buchstabens, muss man jedenfalls immer wieder auf die oben erwähnten erklärenden Werke zurückgreifen. Wer sie nicht zur Verfügung hat, dem erschließen sich die polnischen Personennamen aus dem genannten Zeitraum in Bezug auf ihre Herkunft, Bildung und Bedeutung nicht in der gewünschten Weise. Abschließend muss man jedoch dieser großen Leistung der polnischen Namenforscher hohe Anerkennung zollen, denn sie haben nicht nur ein bisher der Forschung auf weiten Strecken verborgen gebliebenes Material erschlossen und die schon seit langem führende polnische Anthroponomastik damit einen weiteren entscheidenden Schritt vorgebracht, sondern auch einen ge-

wichtigen Beitrag zur gesamtlawischen Anthroponomastik geleistet, nicht zuletzt auch zur deutschen Familiennamenkunde, die es ja mit mehreren Zehntausenden poln. Namen zu tun hat. Die meisten von ihnen hat die deutsche Personen-namenforschung noch gar nicht zur Kenntnis genommen, geschweige denn erklärt.³

Walter Wenzel, Leipzig

Anmerkungen

- 1 Siehe die Rez. von W. WENZEL in: NI 87/88 (2005) 325–327.
- 2 REZ. VON W. WENZEL in: NI 79/80 (2001) 307–310; DERS. in: NI 83/84 (2003) 232–234.
- 3 Eine rühmliche Ausnahme bildet das auf dt.-poln. Gemeinschaftsarbeit beruhende Lexikon der Familiennamen polnischer Herkunft im Ruhrgebiet, hrsg. von R. RYMUT u. J. HOFFMANN, bearb. von B. CZOPEK-KOPCIUCH, Z. KLIMEK, W. MAKULA-KOSEK, H. MÓL, Bd. I: A–L, Kraków 2006. Siehe dazu die Rez. von W. WENZEL in: NI 91/92 (2007) 317–320.

Auf dem Weg zum *Germania Slavica*-Konzept. Perspektiven von Geschichtswissenschaft, Archäologie, Onomastik und Kunstgeschichte seit dem 19. Jahrhundert. Hrsg. von Sebastian BRATHER und Christine KRATZKE. GWZO-Arbeitshilfen Bd. 3. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag GmbH 2005, 210 S.

Es gereicht der Forschung sicher immer zum Nutzen, wenn von Zeit zu Zeit Bilanz gezogen wird, Methoden hinsichtlich ihrer Tragfähigkeit kritisch beleuchtet werden und sich dabei neue Zielstellungen oder zumindest geschärfte Blickrichtungen für die weiteren Aktivitäten in der Forschungsarbeit ergeben. Ganz generell haben das Onomasten aus einigen Ländern Europas in der von den Herausgebern Andrea BRENDLER und Silvio BRENDLER angeregten Publikation *Namenforschung morgen. Ideen, Perspektiven, Visionen* (Hamburg 2005) getan. Und ganz speziell hat das „Geisteswissenschaftliche Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas“ (GWZO) nun im gleichen Jahr ebenfalls einen Band vorgelegt, in dem Rückschau gepflegt und weitere Perspektiven der Arbeit umrissen werden. Inhaltlich geht es hier bei dem Anfang der 90er Jahre an der Universität Leipzig eingerichteten GWZO um nur ein Arbeitsgebiet, das sog. Arbeitsgebiet I mit dem Namen „Germania Slavica“. Es ist von Anfang an interdisziplinär angelegt und vereinigt „Vertreter der Disziplinen Geschichte, Archäologie, Namenkunde und Kunstgeschichte gemeinsam an *Vergleichenden Untersuchungen zu Kontinuität und Wandel von Herrschaft und Siedlung im Über-*

gang von der slawischen zur deutschen Zeit.“ (10).

Für den historisch interessierten Namenforscher ist bereits die innere Struktur des Bandes hilfreich: In einem ersten Block werden Beiträge zur Forschungsgeschichte geboten, woran sich dann in einem zweiten Block Ausführungen zum aktuellen Stand der Forschung anschließen – mit Ausblick darauf, „welche Fragestellungen zukünftig im Mittelpunkt stehen könnten und was dies für interdisziplinäre Ansätze bedeuten würde“ (10). Die Konzeption der gesamten Schrift ist gut durchdacht und kann als Anregung verstanden werden. Dazu gehören auch die für die Erarbeitung erteilten speziellen jeweils fünf „Leitfragen“, unterschiedlich für Forschungsgeschichte sowie Stand und Perspektiven (10/11).

Der von dem Freiburger Archäologen Sebastian BRATHER und der Kunsthistorikerin Christine KRATZKE (Leipzig) herausgegebene Band bietet nach einer Einführung (9–12) im Teil I *Forschungsgeschichte* fünf sehr informative Aufsätze:

- Stanisław ROSIK (Wrocław) gibt als Historiker einen Einblick in „Die vorchristliche Religion der Westslawen in der historischen Forschung seit 1800“ (15–26);
- Sebastian BRATHER (Freiburg) behandelt „Germanen, Slawen, Deutsche – Themen, Methoden und Konzepte der frühgeschichtlichen Archäologie seit 1800“ (27–59);
- Ernst EICHLER (Leipzig) beleuchtet „Methoden und Ergebnisse der Namenforschung in der Germania Slavica“ (61–72);
- Cornelia WILLICH (Leipzig) bietet einen Abriss zur „Onomastik an

der Berliner Akademie der Wissenschaften von 1945 bis 1991“ (73–78);

- Uwe ALBRECHT (Kiel) und Christine KRATZKE (Leipzig) beschließen diesen Teil mit „Kunsthistorische Forschungen zur mittelalterlichen Baukunst zwischen Elbe und Oder vor dem Zweiten Weltkrieg“ (79–98).

Neben einer raschen Orientierungsmöglichkeit zu den einzelnen Themen bieten diese Beiträge zugleich Wertungen und nennen weitere Aufgabenstellungen für die Forschung. In der Regel mehrseitige Literaturzusammenstellungen finden sich jeweils zum Schluss. Sie sind bes. zu empfehlen, um weiterführende Literatur zu ermitteln. Karten und zahlreiche Abbildungen sowie auch recht nützliche Periodisierungstabellen aus der Archäologie dürften ebenfalls als für den Namenforscher nützlich zu begrüßen sein. Bei der Orientierungskarte zu den vorliegenden Ortsnamenlexika (63) für die *Germania Slavica* ist allerdings zu bedauern, dass die Karte die Räume von Brandenburg sowie Mecklenburg-Vorpommern nur andeutungsweise anzeigt und auf eine Auflösung der Kurztitel gänzlich verzichtet. Letzteres gilt auch für die Abbildung zum Bearbeitungsstand der Ortsnamen in Namenbüchern (64). Und die Übersichtskarte zum bearbeiteten Gebiet im Rahmen des *Brandenburgischen Namenbuchs* ist inzwischen auch für die Gebiete Ruppin und Beeskow-Storkow mit den in den Jahren 1998 und 2005 erschienenen Bänden als „bearbeitet“ zu ergänzen.

Teil II ist überschrieben *Forschungsstand und -Perspektiven* (99–195). Die Einzelbeiträge lauten:

- Matthias HARDT (Leipzig), „Die Erforschung der *Germania Slavica* – Stand und Perspektiven der geschichtswissenschaftlichen Mediävistik“ (101–114);
 - Kerstin KIRSCH (Berlin) „Methoden der Siedlungsarchäologie im Bereich der *Germania Slavica*“ (115–132);
 - Christian ZSCHIESCHANG (Leipzig), „Nicht nur Etymologien – Onomastische Forschungen in Gegenwart und Zukunft“ (133–147);
 - Christine KRATZKE (Leipzig), „Die Erforschung der mittelalterlichen Architektur in Nord- und Mitteldeutschland nach 1945“ (149–184).
- Sehr lesenswert für den Onomasten ist der wissenschaftsgeschichtliche Abriss aus der Feder des Historikers M. HARDT, in dem zugleich Möglichkeiten und Grenzen für die Forschung sowie neue und offene Fragen aus gesamteuropäischer Forschungssicht unter dem Blickwinkel von Inter- und Multidisziplinarität angesprochen werden. Besonders zu unterstreichen ist folgende Feststellung des Verfassers: „Größte Erfolge werden bei der Verwirklichung von Multidisziplinarität in einzelnen Forscherpersönlichkeiten zu erzielen sein.“ (108). K. KIRSCH ihrerseits gibt zu erkennen, dass die Siedlungsarchäologie bisher noch unzureichend das Verhältnis von Zentren und umliegenden Regionen sowie den Einfluss von Verkehrsleitlinien und Kommunikationsrouten beachtet hat. Die von Gerhard BILLIG (Dresden) und seiner Forschergruppe seit Jahrzehnten betriebenen Untersuchungen zur Altstraßenforschung erfahren jedoch keine Erwähnung.

Chr. ZSCHIESCHANG als vordergründig historisch interessierter Namenkundler ist bemüht, einerseits den Wert der toponomastischen Arbeiten in den Augen der Nachbardisziplinen nicht auf den Lexikonteil mit den Etymologien reduzieren zu lassen und andererseits seinen eigenen Erfahrungen entsprechend auch den Nutzen der Mikrotoponomastik kenntlich zu machen. Allerdings erschwert er mit dem Beispiel *Krutzschken* zugleich das Verständnis unnötig, wenn er schreibt, der Name sei „zweifelsfrei zu altsorbisch **kort-*, ‚kurz‘ zu stellen“ (134). Denn bei **kort-* handelt es sich um einen rekonstruierten urslaw. Ansatz, während für den Flurnamen bzw. das erwägenswerte Lehnwort schon zumindest von altsorb. **krotk-* auszugehen ist.

Anerkennenswert ist die Betonung auch von Gewässer- und Personenamenforschung als Ertragsfelder für die Bemühungen um die *Germania Slavica*. Aus mehreren Gründen verdient sein Hinweis auf die künftige Nutzung elektronischer Datenspeicher für die Forschung Beachtung und Unterstützung.

Die genannten *Felder interdisziplinärer Zusammenarbeit* (141 f.) erwähnen u. a. für die Zukunft ganz zu Recht „eine verstärkte Einbeziehung von Fachleuten für die naturräumlichen Grundlagen“ (141). Ebenso sollte aber an dieser Stelle auch noch an Folgendes gedacht werden: Erstens ist da die gerade in Leipzig vom Kirchenhistoriker Gerhard GRAF mit Gewinn betriebene Patrozinienforschung mit den beispielhaften Forschungen zum Wenzelspatrozinium in Mitteldeutschland, wobei

der Wenzelskult als Bestandteil ottonischer Missionspolitik vom Saale-Unstrut-Raum bis in die Lausitzen dargestellt wird (Christlicher Glaube und weltliche Herrschaft. Zum Gedenken an Günther Wartenberg, Leipzig 2008, 133–153). – Zweitens sollte an die Altstraßenforschung mit ihren Untersuchungen auch zu den grenzüberschreitenden Verbindungswegen als ein Kooperationsfeld gedacht werden. – Drittens schließlich ist wohl doch die Zeit gekommen, „um einen i n n e r disziplinären Akzeptanzverlust ... zu vermeiden“ (141), auch die toponomastischen Forschungsergebnisse zum „Sudetendeutschen Ortsnamen-Buch“ bei den in Arbeit befindlichen „Studien zu Siedlung, Wirtschaft und Landesausbau entlang der Elbe zwischen Leitmeritz und Pirna“ (105) mit zu berücksichtigen. Die bestehenden Verbindungen des GWZO nach Tschechien dürften gerade dafür eine günstige Voraussetzung bieten.

Den Textteil des Bandes beschließt ein „Fazit“ von S. BRATHER und Chr. KRATZKE (187–195). Gleichsam resümierend und noch angereichert durch weitere Literaturhinweise vor allem auf wichtige Titel aus dem Bereich der vier im Mittelpunkt stehenden Wissenschaftsgebiete wird die gegenwärtig komplizierte Situation der Landesgeschichte des Mittelalters an den Universitäten („Krise“, 191) markiert. Zugleich wird positiv für Leipzig angemerkt, „dass Untersuchungen zur *Germania Slavica* in größerem Umfang nur noch durch Projektgruppen am Leipziger GWZO betrieben werden“ (191). Zugleich wird auch ein klares Bild von

den Möglichkeiten und Grenzen interdisziplinärer Kooperation entworfen, wobei allerdings die Aussagen zu den Perspektiven sehr zurückhaltend bis recht allgemein gefasst sind.

Auffällig ist bei den nichtonomastischen Beiträgen des Bandes, dass die Inhalte von zahlreichen Darstellungen zur Frühgeschichte, zum dt.-slawischen Sprach- und Kulturkontakt mit wechselseitigen Beeinflussungen sowie zur Besiedlungsgeschichte und auch Lehnwortkunde aus den Forschungsbereichen der Neuen Länder aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg ganz eindeutig weniger bekannt sind oder auch vielleicht bewusst übergangen werden.

Den Abschluss bilden ein „Verzeichnis der Autorinnen und Autoren“ (197) mit den genauen postalischen Anschriften und ein Verzeichnis der im Text genannten Orte und Personen (199–210). Redaktionell liegt eine glatte Leistung vor. Fehler haben sich nur ganz vereinzelt eingeschlichen (76 und 99).

Insgesamt bietet der Band in gedrängter Form einen informativen Überblick über die vor allem in den letzten Jahrzehnten erzielten Forschungsleistungen, wenn auch mit der erwähnten Einschränkung gegenüber den Arbeitsergebnissen an den ostdeutschen Forschungsstätten. Er ist auf Grund beigefügter Literaturlisten und Verweise auch bibliographisch für Nachschlagezwecke zu empfehlen. Dies gilt für den Namenforscher bes. bei seinem Bemühen um Beachtung der Nachbardisziplinen, hier im Hinblick auf Ergebnisse der Frühgeschichts-, Lan-

desgeschichts- sowie Siedlungsforschung.

Karlheinz Hengst, Leipzig

BERGMANN, Hubert, Slawisches im Namengut der Osttiroler Gemeinden Ainet und Schlaiten. Anmerkungen zur *Slavia submersa* im vorderen Iseltal. Wien: Edition Praesens 2005, 367 S. (= Beihefte zur Österreichischen Namenforschung 5).

Die vorliegende Publikation ist aus einer Dissertation unter Betreuung des bekannten Slavisten und Namenforschers Heinz Dieter POHL an der Universität Klagenfurt hervorgegangen. Behandelt werden etwa 290 Namen, „im Wesentlichen Orts-, Flur-, Gewässer-, Berg- und Hofnamen“ (13) aus den Gemeinden Ainet und Schlaiten. Es handelt sich dabei um ein Gebiet im Raum von Lienz in Osttirol und ausschließlich um die Aufnahme der aus dem Slawischen zu erklärenden Namen.

Die logisch aufgebaute und übersichtlich gestaltete Anlage des Buches macht auch den mit dem Gebiet nicht vertrauten Benutzer zunächst mit den historischen Grundlagen bekannt und konzentriert den Blick auf die „Slawen in Osttirol“ (17–30) von der Landnahme an und die Kontakte mit der keltoromanischen bzw. romanischen Bevölkerung. Dabei werden die Problemkreise zu Karantanien als frühes slaw. Fürstentum ebenso angesprochen wie die für vor Mitte 8. Jh. beobachtbare bajuvarische Oberhoheit und die Christianisierung der Slawen bes. seit dem 8. Jh. Der Autor vermutet auf Grund urkundlicher Überlieferung zumindest für die Zeit bis ins 11. Jh. für seinen Untersuchungsraum slawisch sprechende Bevölkerung.

Den Hautteil bildet das Namenbuch (31–295). Die Überschrift dazu lautet „Verzeichnis slawischer und etymologisch unklarer Onyme“. Die einzelnen Artikel lassen eine gewissenhafte Belegsammlung aus Kartenwerken, urkundlichem Material und älteren Sammlungen erkennen. Auch die ortsmundartlichen Formen – soweit noch gebräuchlich – werden angeführt. Gleich bei den ersten Namen zeigt sich eine vorsichtige und sprachgeschichtlich fundierte Betrachtungsweise der Namen, wobei stets jegliche Enge der analytischen Arbeit vermieden wird und eine weiträumig vergleichende Erörterung gepflegt wird. Die Etymologisierungen zeigen eine bes. Nähe zum Slowenischen, was voll verständlich ist (vgl. z. B. *Drage* 37 f., *Astrogen* 44, *Palis* 47 f., *Pelitsch* 50 f., *Dane* 96 usw.). Nur der Namenforscher wird verstehen, dass in einer Reihe von Fällen mehr die bisherigen Bemühungen um die Aufhellung der Namen angeführt werden, ohne eine definitive Entscheidung treffen zu können oder zu wollen (vgl. z. B. *Atsch* 45 f., *Pletsch* 63 f., *Gantschach* 123 f.).

Bei einzelnen Namen verwundert es, dass die Deutungen nicht die Möglichkeiten breiter ausleuchten, so etwa, wenn bei *Belitz* sowie *Belitz Bach* (51 ff.) und 1680 *Pelliz* (53 f.) nur slaw. **Polica*, aber nicht auch slaw. **Bëlica* als Ausgangsform erörtert wird. Bei *Köstitz*, 1780 *Köstiz* 193, ist für eine Flur doch auch urslaw. **chvostv* ‚Besenginstern‘, vgl. slowen. *host* ‚Gebüsch‘, erwägenswert, analog dem Hofnamen *Kraßnig* zu urslaw. **chvorstb* (193 f.), wohingegen eine roman.-slaw. Hybridbildung zu

roman. *costa* ‚Seite, Rippe‘ eher fraglich erscheint.

Zweifel erwecken Namen wie *Bernitze* (FIN), wenn bei 1780 *Berniz* eine slaw. Ausgangsform **Borðonica* angenommen wird, aber nicht die Möglichkeit einer dt. genitivischen Ausgangsform **Bernharts* mit erwogen wird, vgl. den ON *Bernitzgrün* in Sachsen, 1378 *Bernhartesgrune*, 1466 *Pernitzgrune*, 1578 *Bernitzgrun* (*Histor. ON-Buch von Sachsen*, Bd. 1, Berlin 2001, 59). Vielleicht ist auch das unklare *Purgitze*, 1746 *Pirgize* (87 f.), ähnlich aus **Burkharts* zu erklären.

Manches wird dunkel bleiben, insbes. wenn keine älteren Belege ermittelbar sind wie bei den FIN *Ramse* (238) und *Stotzet* (262), ließe sich aber evtl. wie bei *Esl*, 1780 [Acker] *Jesse* 115 f., durch Vergleich mit ursprünglich slaw. Namen aus anderen Gebieten wie *Jesau* und *Jessen* in Sachsen weiter einengen bzw. bekräftigen.

Hervorhebenswert ist insgesamt, wie durch gewissenhafte Arbeit mit den historischen Belegen und sichere Kenntnis der Mundartverhältnisse sehr schwierig erscheinende Namen mit früher Adaptation an das Deutsche letztlich doch einer Klärung zugeführt werden können, vgl. z. B. *Landschitzen*, 1299 in *der Lontznizen*, sowie *Latschettl*, 1775 *Ladschezl* zu urslaw. **lōka* ‚Wiese‘ (197 f. u. 208 f.), ferner 1299 *Lastigoy* zu einem PN **Vlastigoyb* mit gleichzeitiger Deutung von VglN (206 f.) oder auch *Ranacher*, 1545 *Ränacher guett* (239 ff.), *Raupitschl*, 1780 *Raubitsch* (244) usw. Und auch bei ganz undurchsichtigen Formen wie *Nosdrum*, 1780 *Oßtrumb*, einer Bachwie-

se, wird doch zumindest der Versuch gemacht, ein evtl. Basislexem zu benennen, ohne weiter zum Bildungstyp zu spekulieren.

Informativ und zum Nachschlagen gut geeignet ist die „Auswertung des Namentils“ angelegt (296–313). Hierzu gehören der Lautersatz zum Konsonantismus mit guter Übersicht zu slaw. |b|, |s|, |š|, |z|, |ž| und ihren Vertretungen in den Namen des Untersuchungsgebietes. Bei den anschließenden Rückschlüssen auf die Zeit der Eindeutschung vermisst man allerdings die Beachtung der Nasalvokale.

Breiteren Raum widmet der VERF. bes. den wiederholt auftretenden slaw. Suffixen *-(bn)ica, *-išče, *-jane, **bcb* und **bnikv*, wobei neben Angaben zur historischen Entwicklung auch solche zur Verbreitung in den slaw. Sprachen angeführt werden. Ein „Verzeichnis der slaw. bzw. sloven. Etyma“ (314–322) und ein „Verzeichnis der deutschen bzw. bairischen Etyma“ (323–332) ergänzen und beenden die Untersuchung unter semantischem Aspekt. Ersteres führt die rekonstruierten urslaw. Formen als Lemmata mit der sloven. Form und ihrer deutschen Bedeutung in Klammern an, dem sich ein Verweis auf die Namen im Namenbuch anschließt, was ein rasches Orientieren ermöglicht.

Das den ganzen Umfang der bewältigten Materialerfassung aus ungedruckten und gedruckten Quellenwerken sowie der beachteten Vorarbeiten und herangezogener Fachliteratur demonstrierende Quellen-, Literatur- und Abkürzungsverzeichnis (333–365) beschließt den subtil gearbeiteten Band. Ein Kartenauszug

zum Untersuchungsraum und eine Luftbildaufnahme auf die Gemeinde Schlaiten vermitteln auch ortsfremden Nutzern einen gewissen Eindruck von der Gegend.

Karlheinz Hengst, Leipzig

Bünz, Enno (Hrsg.), Ostsiedlung und Landesausbau in Sachsen. Die Kührener Urkunde von 1154 und ihr historisches Umfeld. Tagungsbeiträge zum 850jährigen Bestehen des Dorfes Kühren östlich Wurzen 29.–31. Oktober 2004 in Wurzen. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2008, 512 S. (= Schriften zur Sächsischen Geschichte und Volkskunde 23).

Der stattliche Sammelband, der der Erinnerung an Walter SCHLESINGER (1908–2004) gewidmet ist, erscheint mit einiger Verzögerung nahezu vier Jahre nach dem aus genanntem Anlass veranstalteten Kolloquium in Wurzen, was unter anderem einigen zusätzlichen Beiträgen und der Neuedition der Kührener Urkunde durch Thomas WITTIG (485 ff.) geschuldet ist. Er enthält mehrere siedlungsgeschichtlich und namenkundlich relevante Beiträge sächsischer Landes- und Siedlungshistoriker, die vom Jahresjubiläum der Kührener Gründungsurkunde ausgehend sich in drei Unterteilen (1.) auf die Ostsiedlung des Hochmittelalters im europäischen Raum, (2.) den Fall Kühren und (3.) auf Probleme der Siedlung und Wüstung im Leipziger Raum beziehen. Diese im Untertitel des Bandes zum Ausdruck kommende Einbettung der Urkunde in ihr historisches Umfeld rundet den Sonderfall Kühren recht ansprechend mit dem zeitgenössischen Gesamtbild ab. So kommt besonders das Thema Deutsche und Slawen dabei vorrangig zur Behandlung (Beiträge von Petra WEIGEL zum Problem der *Germania Slavica*, Karlheinz BLASCHKE, Christian ZSCHIESCHANG und Christian LÜBKE). Her-

vorzuheben sind ferner die Einführung zur Gesamtproblematik und zur Rolle der Niederländer in der Ostsiedlung vom Herausgeber, die Fragen zu Formen und Wegen der hochmittelalterlichen Siedlungsgründung von Matthias HARDT, Gerhard BILLIG und André THIEME, sowie die Beiträge zum Thema Siedlung und Wüstung speziell des Leipziger Landes von Markus COTTIN, Uwe SCHIRMER und Christian ZSCHIESCHANG. Mit Kühren und seiner Urkunde befassen sich besonders Walter SCHLESINGER (Nachdruck von 1975), Thomas LUDWIG und Thomas WITTIG. Etwas isoliert steht der Beitrag von Gerhard GRAF über die Ausstattung romanischer Dorfkirchen in Nordwestsachsen.

Beigefügt sind neben zwei Faksimiledrucken aus dem Lehnbuch Bischof Johanns von Salhausen, zugleich Vorder- und Rückseite von Blatt 247, der Originaltext der Kührener Urkunde von 1154 (Wurzen, 1514, Oktober 22, Transsumpt aus Bischof von Salhausens Lehnbuch (a. a. O.) und ein Personen-, Orts- und Sachregister.

Betont namenkundlich gestaltet ist der ortsnamen- und flurnamenkundliche Beitrag von Chr. ZSCHIESCHANG (mit Abbildungen/Karten S. 398, 400, 403, 405, 416), der überwiegend Abbildungen aus älteren Leipziger namenkundlichen Arbeiten neu abdruckt.

Insgesamt gesehen darf der Band als wertvoller Beitrag zur sächsischen Siedlungsgeschichte des Hochmittelalters bezeichnet werden, für dessen Gesamtgestaltung Enno BÜNZ als Institutsdirektor der Leipziger Universität und Veranstalter seine

editorische Erfahrung und Versiertheit erfolgreich eingebracht hat.

Hans Walther, Leipzig

Der Codex Eberhardi des Klosters Fulda. Dritter Band (Index). Bearbeitet von Heinrich MEYER ZU ERMGASSEN. Marburg: N. G. Elwert Verlag 2007, 421 S. (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 58).

Nachdem der Marburger Historiker H. MEYER ZU ERMGASSEN 1979 als Fortsetzer der Arbeiten am *Fuldaer Urkundenbuch* gewonnen werden konnte (Bd. I von Edmund Erich STENGEL 1958), ging dieser an die Aufarbeitung der wichtigsten koptialen Überlieferung des Reichsklosters, die am umfassendsten in Gestalt des erhaltenen Codex des Mönches Eberhard erhalten ist, mit der er mehr als zweieinhalb Jahrzehnte befasst war. Allein der nunmehr erfolgte Druck des dritten, des Indexbandes, erforderte ein volles Jahrzehnt intensivster Bearbeitungszeit. Mit der nunmehr vollständig vorliegenden Gesamtveröffentlichung steht der historisch-philologischen Forschung ein nicht mehr entbehrliches Werk von höchstem Wert für die Dauer zur Verfügung, dessen hier zu besprechender Indexband fortan erst die um 1160 entstandene unvergleichliche Quellenedition voll erschließbar macht. Erschwert wurde die Arbeit gerade an diesem Band, weil der Kopist kaum eine der von ihm benutzten Urkunden wort- und lautgetreu wiedergegeben hat. Seine Hauptquelle waren neben den erhaltenen Originalurkunden hauptsächlich die ihm noch weitgehend vorliegenden sog. „Karolingischen Capitulare“ des 8./9. Jahrhunderts, die nur noch ganz resthaft erhalten geblieben sind. Vor allem hat Eberhard

fast alle darin enthaltenen Personen- und Ortsnamen den Formen seiner Arbeitszeit um 1160 angepasst, ein Fakt, den der Sprachhistoriker und Namenforscher ganz besonders bedauern muss. Zur Arbeitsweise Eberhards vergleiche man besonders Michael TANGEL, *Das Mittelalter in Quellenkunde und Diplomatie. Ausgewählte Schriften* 1, Berlin 1966, 489–539 und die Einleitung zu MEYERS 1. Band S. IX ff. Dazu ist auch zu vergleichen die Dissertation A von 1986 von Walter MÜLLER, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. *Die Urkunden- auszüge Eberhards von Fulda aus dem Thüringen-Cartular des Klosters Fulda ...*, die MEYER v. E. leider unbekannt geblieben ist (vom REZ. damals begutachtet). Die Personen- und Ortsnamen-Identifikationen von MÜLLER und MEYER konnten im Rahmen dieser Rezension leider nicht verglichen werden (396 PN und 416 ON bei MÜLLER). Bei der Erarbeitung des *Historischen Ortsnamenbuches von Althüringen* (z. Z. werden in Leipzig die von beiden VERF. gefundenen Lösungen genauestens zu überprüfen sein).

Außer dem 421 Seiten umfassenden Namen- und Wortregister im Band 3 von MEYER VON ERMGASSEN enthält dieser als Einleitung noch kurze Angaben des Bearbeiters, Errata in der Edition und ein Literatur- und Abkürzungsverzeichnis.

Der Index ist äußerst sorgfältig und drucktechnisch gut lesbar bearbeitet bzw. gestaltet, bisherige Identifikationen sind mit verzeichnet, zu vermutende Schreibfehler Eberhards als solche angegeben. All dies erleichtert die Handhabung des Ganzen außerordentlich. Insgesamt gesehen darf man den Verfasser und

die Herausgeber zu der auch äußerlich guten Ausstattung des Werkes (Leinenbände) nur beglückwünschen.

Hans Walther, Leipzig

FASTNACHT, Dorothea, Staffelstein. Ehemaliger Landkreis Staffelstein. München: Kommission für bayerische Landesgeschichte 2007, 144* + 596 S., 6 Abb., 1 Kt. (= Historisches Ortsnamenbuch von Bayern. Oberfranken 5).

Nach dem im Jahre 2000 erschienenen Buch über den ehemaligen Landkreis Ebermannstadt¹ legt Dorothea FASTNACHT sieben Jahre später ein weiteres gewichtiges Werk vor. Mit ihrer Untersuchung der Ortsnamen des ehemaligen Landkreises Staffelstein², dem Raum am Nordwestrand Oberfrankens, wird die Arbeit an dem umfassenden, langfristig konzipierten *Historischen Ortsnamenbuch von Bayern* erneut ein gutes Stück vorangebracht.³ Über das Gebiet und die Ortschaften, die lokalisierten Wüstungen und Wallanlagen des mit der Gebietsreform von 1972 aufgelösten Altlandkreises Staffelstein, der in den heutigen Landkreisen Coburg, Lichtenfels und Bamberg aufgegangen ist, informiert die in einer Tasche beigegefügte Karte (Maßstab 1:100 000) am Ende des Buches. Aufbau und Methode des Bandes entsprechen den von der Kommission für bayerische Landesgeschichte im Jahre 1990 herausgegebenen Richtlinien⁴, so dass in formaler Hinsicht weitestgehende Übereinstimmung mit den vorausgegangenen Bänden gewährleistet ist.

Nach dem Vorwort erläutern die Benützungshinweise (9*–14*) Gliederung und Gestaltung der drei Hauptteile: A Siedlungsgeschichtliche Einleitung, B Ortsartikel und C Anhang.

Durch die ständige Berücksichtigung der in den Ortsartikeln gewonnenen Erkenntnisse und deren Zusammenschau mit den Forschungsergebnissen der Nachbarwissenschaften bietet Teil A (15*–144*) nicht nur eine grundlegende Einführung in die geographischen Gegebenheiten (Naturräume, Klima) und den von den historischen Wissenschaften gezeichneten Gang der Besiedlung im ehemaligen Landkreis Staffelstein, sondern zugleich eine Auswertung des Namensmaterials in Bezug auf Siedlungs- und Sprachgeschichte. In dem seit Jahrtausenden von Menschen bewohnten Untersuchungsgebiet gilt die Aufmerksamkeit logischerweise zunächst den alteuropäischen (*Main, Itz, Rodach*), den germanenzeitlichen (*Lauter, Alster, Kreck*, Bildungen auf *-aha*), den deutschen (auf *-bach*, *-graben*⁵, *Helling*) und slawischen Gewässernamen (*Döriz, Döberten*) (36*–45*). Im Zusammenhang mit den elbgermanischen Grundlagen (46*–77*) werden insbesondere der Siedlungsname *Banz*, die ursprünglichen Insassenbezeichnungen mit *-ing*-Suffix, die *-stat*-Namen und der Sprachraum mit seiner dialektologischen Zerteilung in den Coburger Raum und den Obermainraum genauer beleuchtet. Die detaillierte Untersuchung zur slawischen Siedlung (77*–92*) fördert zwanzig genuin slawische Ortsnamen (etwa 10 % des gesamten Ortsnamenschatzes), sieben „Mischnamen“ und einen *-winden*-Namen zu Tage. Die folgenden Abschnitte behandeln den Landesausbau seit der Karolingerzeit (um 750), mit den charakteristischen *-dorf*-Namen, bis zur Gründung des Bistums Bam-

berg (1007) (92*–114*) sowie die Adelsburgen und Rodungssiedlungen des 11. bis 13. Jahrhunderts und die Nachsiedlung (114*–118*). Die Aufsiedlung des Untersuchungsgebietes seit ihren ersten Ansätzen in der Merowingerzeit erreicht ihren quantitativen Höhepunkt um 1300. Für die hoch- bis spätmittelalterliche Periode sind die typischen Rodungsnamen (auf *-rod/-reuth/-riet, -hagen/-hain, -forst* usw.), aber auch Bildungen mit differenzierenden Zusätzen hervorzuheben.

Um den Siedlungsgang bzw. die chronologische Schichtung der Siedlungen zu verdeutlichen, werden S. 119*–137* die zur Bildung der Ortsnamen verwendeten Grundwörter und Suffixe analysiert und – wenn möglich – auf Grund lautlicher Kriterien, geschichtlicher und archäologischer Forschungsergebnisse sowie geographisch-geologischer Sachverhalte zeitlich näher bestimmt. Dabei unterscheidet die Autorin: 1. Deutsche Insassennamen; 2. Deutsche Namen mit Grundwörtern, die direkt eine menschliche Ansiedlung bezeichnen; 3. Namen, deren Grundwörter auf die topographische Lage einer Siedlung oder auf die vom Menschen kultivierte Natur Bezug nehmen, und 4. Slawische Namen (genuin slawische Ortsnamen und sog. Mischnamen). In einem letzten Kapitel der siedlungsgeschichtlichen Einleitung (138*–144*) bietet die Verfasserin eine Liste der (totalen) Ortswüstungen und geht der Frage nach, welche Faktoren sich für den Fortbestand mancher jüngerer, durch Rodung entstandenen Anwesen, bestimmter Weiler, Wehranlagen und gewerblicher Einrichtungen als ver-

hängnisvoll erwiesen. Bestimmte Wiederholungen von Aussagen, die bereits in den ersten Kapiteln der Siedlungsgeschichtlichen Einleitung getroffen wurden, lassen sich hier leider nicht vermeiden. Auch wenn der Anhang nochmals alle Bildungselemente aufführt (siehe unten), so könnte eine tabellarische Zusammenstellung der im Untersuchungsgebiet zum Zwecke der Wortbildung eingesetzten Grundmorpheme und Ableitungselemente sowie ihrer Häufigkeit die Ergebnisse des Kapitels „Die Ortsnamentypen in ihrer zeitlichen Schichtung“ nicht nur zusammenfassend hervorheben, sondern würde auch den Vergleich mit anderen Altkreisen erleichtern und nach Abschluss des Gesamtunternehmens einer eventuell geplanten Zusammenschau entgegenkommen.⁶

Die 224 nach der heute amtlichen bzw. – bei Wüstungen – nach einer normalisierten Schreibung alphabetisch geordneten Ortsartikel (Teil B) nehmen mit 433 Seiten neuer Zählung den Hauptteil der Publikation ein. Aufgenommen wurden alle bestehenden und abgegangenen Siedlungen innerhalb des am 1.7.1972 aufgelösten Landkreises Staffelstein. Flurnamen haben dann eine eigenständige Behandlung erfahren, wenn sie als einzige Zeugnisse auf eine Ortswüstung ohne eigentlichen Siedlungsnamenbeleg hinweisen. Bei Toponymen mit differenzierenden Zusätzen wird im Text auf den Artikel des eigentlichen Ortsnamens verwiesen, der die Bildung mit unterscheidendem Zusatz in einem Unterabschnitt (a, b usw.) behandelt. Der Kopf des jeweiligen Ortsartikels enthält, je nachdem ob

es sich um eine rezente, eine aufgegangene Siedlung oder um eine Wüstung handelt, eine Vielzahl von Angaben, die der genauen Lokalisierung, der Bestimmung ihres kommunalen und kirchlichen Status usw. dienen, so dass hier Informationen geboten werden, die man andernorts nur in statistischen Handbüchern, Historischen Ortsverzeichnissen o. ä. finden kann. Beschlossen wird dieser den Ortsartikel einleitende Teil durch die von kompetenten Gewährleuten gelieferte(n), in Lautschrift transkribierte(n) Mundartform(en).

Die Namenbelege sollen einerseits über die historische Entwicklung des jeweiligen Ortes, andererseits über onomastische Sachverhalte (Veränderungen auf der Laut- und Graphieebene; Entwicklung des Ortsnamens) Auskunft geben. Deshalb sind sie bis zum Jahr 1200 vollständig und bis etwa Mitte des 15. Jahrhunderts nahezu vollständig aufgeführt. Sie enden im Allgemeinen mit einem Zitat aus der topographischen Beschreibung des Hochstifts Bamberg (1801) von J. B. ROPPELT⁷. Besonders wertvoll sind dabei die als Kurzregesten wiedergegebenen Kontexte von Namen aus Quellen, die vertiefte Einsichten in die Herrschafts-, Rechts-, Wirtschafts-, Sozial- und Kirchengeschichte sowie in die Siedlungsstruktur gestatten. Mit solch exakter Aufbereitung des Materials – einschließlich der quellenkritischen Bewertung der Belege und der Überprüfung ihrer Zuordnung in den Editionen und der onomastischen Literatur (in Petitschrift dem Belegteil vorangestellt) – schafft die Autorin eine überaus solide Basis

für die sich anschließende sprachwissenschaftliche Analyse mit dem Ziel der Namendeutung.

Unter „Namendeutung“ versteht die Verfasserin „nicht nur ... eine Etymologisierung der Namenbestandteile“, sondern auch den nicht immer voll und ganz zu realisierenden Versuch einer „Namendeutung“ im weiteren Sinne, d. h. eine[r] Klärung der okkasionellen Bedeutung der bei der Namenbildung verwendeten sprachlichen Zeichen zum Zeitpunkt des Namengebungsaktes und eine[r] Klärung der Benennungursachen und -motive, die auch die Auseinandersetzung mit früheren (falschen) Deutungen einschließt“ (13*). Wie Dorothea FASTNACHT dieses Ziel verwirklicht, ist beeindruckend und zeigt die Autorin ganz auf der Höhe der Fachwissenschaft.⁸ Nicht nur dass sie in souveräner Weise alle relevanten Fakten aus Archäologie, Siedlungs-, Territorialgeschichte und Quellenkritik beachtet, auch ihre sorgsame, alle nur denkbaren Möglichkeiten der sprachhistorischen Interpretation ausschöpfende Argumentation vermag durchweg zu überzeugen. Die aufbereitete Fülle an Informationen – die Grundkonzeption des *Historischen Ortsnamenbuches von Bayern* gewährt großzügig Raum – sucht ihresgleichen und führt durchweg zu überzeugenden Resultaten.

Dabei geht die Autorin äußerst differenziert zu Werke und versichert sich der Unterstützung verschiedener Experten (vgl. das Vorwort, 7* f.), von denen Robert SCHUH und Wolfgang JANKA hier besonders erwähnt werden sollen. Apodiktische Urteile sind ihr fremd; statt-

dessen geht sie, wie die Beispiele Nr. 18. Boritzen †, 78. Herreth, 88. Horsdorf, 92a. Kaider, 103a. Küps, 108. Lechenroth, 114. Medlitz, 124. Nedensdorf, 142 Püchitz und viele andere mehr beweisen, äußerst vorsichtig und die einzelnen Deutungsvarianten behutsam gegeneinander abwägend zu Werke. Manche Ortsnamenartikel können, nicht zuletzt auf Grund der Verweise auf Komponenten, die an anderer Stelle dargestellt sind, relativ knapp gehalten werden, andere wiederum (vgl. 10 a. Banz (Schloß Banz), 33. Döringstadt, 37. Ebensfeld, 78. Herreth, 172. Seßlach, 179. Staffelstein, 183 Stublang usw.) geraten zu regelrechten Abhandlungen. Wo unhaltbare Auffassungen zurückzuweisen sind – etwa in der Auseinandersetzung mit manch abenteuerlicher Etymologie des Slawisten Joseph SCHÜTZ (vgl. 17. Bodelstadt, 66. Gößnitz, 114. Medlitz) – findet Dorothea FASTNACHT klare Worte. – Alle Quellen- und Literaturangaben sind am Ende eines jeden Ortsnamenartikels in einem eigenständigen, zum Teil mehr als 100 Einträge umfassenden Fußnoten-Teil (Petit) ausgewiesen.

Der Anhang (C) beginnt mit einer Liste der zeitlichen Reihenfolge der Erstnennungen (von der Merowingerzeit über den Landesausbau während der Karolingerzeit und den quantitativen Höhepunkt um 1300 bis zu dem 1978 neu geschaffenen Gemein-denamen *Itzgrund*, 437–441), gefolgt von einer Zusammenstellung der in den behandelten Ortsnamen enthaltenen Wörter und Namen sowie der zur Ortsnamenbildung verwendeten Ableitungsbasen und Suffixe einschließlich der alternativ zur Dis-

kussion gestellten Elemente (442–446). Danach wird das Transkriptionssystem der Lautschrift erläutert (447–448) und ein Verzeichnis der zur Ermittlung der mundartlichen Ortsnamenlautungen konsultierten Gewährspersonen geliefert (449–453). Abkürzungen (wissenschaftliche und allgemeine), die Quellen (gedruckte und ungedruckte mit ihren Siglen) sowie die gesamte Fachliteratur⁹ sind – wohl den Richtlinien geschuldet – in einem einzigen Verzeichnis zusammengefasst, ein Verfahren, womit sich der Rezensent nicht unbedingt anzu-freunden vermag, da es der Übersichtlichkeit wenig förderlich ist und vor allem die bedeutende Leistung der Autorin bei der Auswertung der Archivalien und der wissenschaftlichen Literatur¹⁰ nicht rasch und klar genug in Erscheinung treten lässt. – Das vereinigte Namen- und Sachregister (525–596) ermöglicht eine sichere Orientierung in der Datenfülle des auch in Druck und Verarbeitung allen Ansprüchen genügenden Werkes.¹¹

Mit ihrem zweiten Beitrag zum *Historischen Ortsnamenbuch von Bayern*, der Bearbeitung des Altkreises Staffelstein, einer Leistung von hohem wissenschaftlichen Rang, hat sich Dorothea FASTNACHT erneut als vorzügliche Kennerin der Geschichte und Namenwelt Oberfrankens erwiesen. Dazu gratulieren wir auf das Herzlichste.

Volkmar Hellfritzsch, Stollberg

Anmerkungen

- 1 Vgl. die Besprechung von F. LEHMANN in: Namenkundliche Informationen 81/82 (2002) 264–266.
- 2 Titelblatt, Inhaltsverzeichnis und Vorwort im Faksimile: <http://www.kbl.badw.de/staffelstein.pdf> (10.08.08). Vgl. auch die Vorstellung durch die Autorin: http://www.kbl.badw.de/vortrag_fastnacht.pdf (10.08.08).
- 3 Eine Gesamtübersicht aller bisher erschienenen Bände bietet die Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften unter: <http://www.kbl.badw.de/publ/hob.htm#liste> (Stand vom 31.01.2008).
- 4 R. SCHULZ (Bearb.) et al., Richtlinien für die Bearbeitung des „Historischen Ortsnamenbuches von Bayern“, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 53 (1990) 423–455.
- 5 Die Verfasserin hält es für möglich, dass sich der Name des Grabfeldes auf diese Weise erklärt: im Unterlauf sehr gefällschwache, zu Überschwemmung neigende Fließgewässer als Gestaltungselemente des ganzen Fränkischen Keuper-Lias-Landes, vgl. 45*.
- 6 Vgl. z. B. das im Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich und seinen einzelnen Bänden gewählte Verfahren.
- 7 J. B. ROPPELT, Historisch-topographische Beschreibung des Kaiserlichen Hochstifts und Fürstenthums Bamberg ... Nürnberg 1801.
- 8 Die Namendeutung kann besonders dann als gelungen bezeichnet werden, wenn sie durch die Realprobe bestätigt wird, vgl. z. B. Nr. 20. Brunnbach, Nr. 99. Krumbach u. a.
- 9 Die Titel ohne Angabe des Verlagsortes.
- 10 Die souveräne Aufarbeitung der gesamten relevanten Fachliteratur ausdrücklich hervorhebend, sei darauf hingewiesen, dass sich die Berücksichtigung folgender beider Werke als nützlich erwiesen hätte: K. SPANGENBERG, Laut- und Formeninventar thüringischer Dialekte. Beiband zum Thüringischen Wörterbuch. Berlin 1993 (vgl. z. B. ebenda, 44, die Ausführungen zu *Dorf*); E. EICHLER und H. WALTHER (Hrsg.), Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen. 3 Bde. Berlin 2001. Spätestens hier, Bd. I, 494 f., wäre klar geworden, dass aso. **kluk* bzw. **kluč* ‚Quelle‘ für den Ortsnamen *Klitschmar* (E. EICHLER, Die Orts- und Flußnamen der Kreise Delitzsch und Eilenburg. Halle/Saale 1958, S., 56) und damit bei der Erörterung des Namens des sog. *Klotzgaus* (84*f.) auszuscheiden hat. Korrigierend E. EICHLER bereits vorher, in: Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße, II, Bautzen 1987, 33. – Vielleicht hätte sich die Ablösung des differenzierenden Zusatzes *Nieder-* durch *Unter-* in einer Zusammenschau etwas genauer einschätzen lassen, vgl. E. WAGNER, *Unter-* und *Nieder-* in ostfränkischen Siedlungsnamen, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 26 (1966) 365–381.
- 11 Geringfügige Versehen sind bei solch umfangreicher Publikation kaum zu vermeiden, vgl. den Verweis von *Mellenberg* (234) auf 1. Abschnittbefestigung † auf dem Mellenberg, dort (3): 1. Abschnittswall † auf dem Mellenberg. – 14, r. Sp.: ... auf das ... statt: ... auf des der ON Oberau zurückzuführen ist ...; 39: Gerhard Koß, nicht: Eberhard Koß.

GLÄSER, Rosemarie, Eigennamen in der Arbeitswelt. Leipzig: Universitätsverlag 2005, 335 S. (= Onomastica Lipsiensia – Leipziger Untersuchungen zur Namenforschung 3).

Die Autorin dieses Sammelbandes hat zur Weiterentwicklung zahlreicher linguistischer Wissensbereiche beigetragen. Von diesen sollen die englische Phraseologieforschung sowie die Fachsprachenforschung und Fachtextlinguistik herausgestellt werden, die durch Rosemarie GLÄSERS Standardwerke 1986 a, 1979 und 1990 nachhaltig beeinflusst wurden. Die umfassenden und fachübergreifenden Kenntnisse der Autorin prägen auch ihre Beiträge zur Onomastik. Der Sammelband macht deutlich, aus wie vielen verschiedenen Perspektiven Eigennamen betrachtet werden können. Wir finden Beiträge zur Fachsprachenonomastik und literarischen Onomastik, zur Rolle von Namen in journalistischen Texten ebenso wie sprachpolitisch, übersetzungswissenschaftlich und kulturwissenschaftlich ausgerichtete Artikel. Das Buch stellt eine Mischung bereits veröffentlichter und überarbeiteter sowie neu verfasster Arbeiten dar; der Hauptteil des Buches ist in deutscher Sprache, drei Artikel wurden in Englisch abgedruckt.

Vor dem Hintergrund der Breite der behandelten Themen erscheint mir der Titel des Buches zu eng gefasst. Die Autorin selbst spricht in ihrem Vorwort von „Arbeitswelt“ als einem „metaphorisch[n] Rahmen für eine Vielfalt onomastischer Themen [...], die gerade die Relevanz von Eigennamen in vielen Bereichen der arbeitsteiligen Gesellschaft unter-

streichen“. Vermutlich hätte ein allgemein gehaltenen Titel wie „Eigennamen und Gesellschaft/Untersuchungen zum Eigennamen gestern und heute/Onomastische Forschungen aus unterschiedlicher Perspektive o. Ä. den Leser über die zu erwartenden Inhalte besser ins Licht gesetzt.

Eigennamen in der Arbeitswelt gliedert sich in vier Hauptkapitel. Das erste Kapitel „Eigennamen in den Printmedien“ unterstreicht die Relevanz von Namen in unserem alltäglichen Leben, wobei die Benennungen für Computerviren ebenso Beachtung finden wie die von Weltraumflugkörpern. Im Aufsatz zu Tier- und Pflanzennamen spannt die Autorin einen großen Bogen von der detaillierten Klassifikation der Zoonyme, Phytonyme und Dendronyme in Tabellen und Graphiken bis hin zu Presseberichten über die Namensgebung für einen jungen Wrackbarsch im Dresdner Sea-Life-Aquarium. Von besonderem Interesse für mich ist in diesem ersten Kapitel aber ein Aufsatz zu journalistischen Beinamen für politisch exponierte Personen (27–58). Eine umfassende Korpusanalyse bietet hier eine Fülle von Material zu amerikanischen Präsidenten (z. B. *Dick* und *Tricky Dicky* für Richard Nixon), Politikern der ehemaligen Sowjetunion (z. B. *Mr. Nyet* und *Grim Grom* für Andrei A. Gromyko), Mitgliedern der britischen Königsfamilie (z. B. *Lady Shy* und *Queen of Hearts* für Lady Diana Spencer), zu Margaret Thatcher (neben *The Iron Lady* auch *Mrs. T* und *Maggie*), Tony Blair („Aus ‚Bambi‘ wurde der Platzhirsch“ – 44), Regine Hildebrandt (*Mutter Courage des Ostens*),

Saddam Hussein (*Butcher of Bagdad*). Hier wird auf besondere Art Zeitgeschichte widergespiegelt.

Das zweite Kapitel „Eigennamen als notwendiger Bestandteil von Fachwortschätzen“ steht in enger Beziehung zu einem von der Autorin neu begründeten Forschungsschwerpunkt, der Fachsprachenonomastik. In den von R. GLÄSER herausgegebenen Sammelbänden (1986 b) und (1996) werden Eigennamen in Termini in einer großen Anzahl von Fachwissenschaften untersucht. Im hier zu besprechenden Buch behandelt sie im ersten Aufsatz onymische Bildungen in den Terminologien von drei Disziplinen: dem Rechtswesen (mit Beispielen wie *Codex Hammurabi* oder *Code Napoléon*), der Literaturwissenschaft (z. B. *Byronic stanza* oder *Heidelberger Romantik*) und der Linguistik (z. B. *Grimm's law* und *Germersheimer Linie*), wobei die entsprechenden Beiträge als Exkursionen in das Wesen dieser Wissenschaften betrachtet werden könnten, mit den onymischen Benennungen als Wegmarkierungen sozusagen. Beispiele wie *Riester-Rente* oder *Schengener Abkommen* machen dabei die Relevanz derartiger Bildungen in der Allgemeinsprache deutlich. Im Mittelpunkt des zweiten Teils stehen die Eigennamen in Verbindung mit Nomenklaturzeichen (in der Chemie, Pharmazie, Medizin, Meteorologie) und Warennamen im Deutschen und Englischen. Termini mit Eigennamen-Konstituente stellen für den Übersetzer eine besondere Herausforderung dar, da einem Terminus mit onymischer Konstituente in der Ausgangssprache für dasselbe Denotat ein Gattungsname

gegenüber stehen kann, wie R. GLÄSER an zahlreichen Beispielen zum Deutschen und Englischen im letzten Beitrag von Kapitel III zeigt (z. B. 271 *Colorado beetle* vs. *Kartoffelkäfer*).

Das dritte Kapitel „Eigennamen und kommunale Verwaltung“ fasst drei zeitgeschichtlich besonders interessante Themen zusammen. In dem englischsprachigen Beitrag „Toponymic Changes in East Germany after the Unification of the Two German States“ werden die gewaltigen Veränderungen im Osten Deutschlands in den vergangenen 15 Jahren anhand der veränderten toponymischen Landschaft spürbar, wobei durch GLÄSERS Bezug auf sowohl offizielle Dokumente als auch auf Leserbriefe und andere Beiträge in der Presse kontrovers geführte Debatten miterlebbar werden. Das zweite Teilkapitel beschäftigt sich mit sprachlichen Problemen bei der Beurkundung englischer Vornamen im Deutschen. Die große Präsenz angloamerikanischer Massenkultur führt auch im Bereich der Vornamen zu Entlehnungen, wobei auf dem Hintergrund der bekannten Diskrepanz zwischen Schreibung und Lautung im Englischen von Eltern z. T. eigenwillige Eindeutschungsversuche vorgenommen werden (z. B. *Dastin*, *Saimen*, *Endru*, *Megs*), die dann zumeist von Standesämtern zurückgewiesen werden. Der dritte Beitrag „How to Translate Proper Names in Scientific, Technical and Institutional Texts“ verbindet namenkundliche und übersetzungswissenschaftliche Ansätze und basiert auf einer Analyse von Fachwörterbüchern und ausgewählter übersetzter Publikationen. Die Autorin betont die Herstellung prag-

matischer Adäquatheit im Zielsprachentext und empfiehlt Zusatzinformationen in Gestalt von z. B. Anmerkungen, falls die von einem Namen hervorgerufenen Assoziationen in Ausgangs- und Zielsprache differieren.

Das vierte Kapitel „Eigennamen in transkontinentaler Sicht“ führt uns nach Australien. Die Autorin beleuchtet Motive und Prozesse, die gegenwärtigen australischen Ortsbezeichnungen zugrunde liegen, wobei sie sich in ihrem Aufsatz „Australian Toponymy in the Light of Socio-Onomastics“ vor allem auf das reichhaltige Material des australischen Namenkundlers Alexander W. REED und im sich anschließenden Beitrag auf australische Expeditionsberichte und Tagebucheintragungen von Matthew Flinders und Ludwig Leichhardt stützt. Dieses Kapitel stellt einen wichtigen Beitrag zur Varietätenlinguistik dar. Es vermittelt über die Eigennamen Einsichten auch in die Kultur der Aborigines. Mit seinen umfangreichen sprachlichen Belegen ist es geeignet, dem Anglistik-Studenten Anregungen für eigene tiefgründigere Studien zu geben, es kann aber ebenso dem anspruchsvollen Touristen empfohlen werden, der sich auf eine Reise zum Fünften Kontinent vorbereitet. Das Kapitel wird durch den Aufsatz „Namenlandschaft in australischen Romanen der Pionierzeit“ abgerundet.

Die Inhaltsübersicht hat gezeigt, dass *Eigennamen in der Arbeitswelt* eine wirkliche Vielfalt onomastischer Themen vereint. Mit Beiträgen der Jahre 1972 bis 2001 repräsentiert der Sammelband außerdem unterschiedliche Ansätze und Entwicklungs-

phasen onomastischer Forschungen. Untersuchungen zu Namen erfreuen sich gegenwärtig über das Fach Onomastik hinaus besonderer Beliebtheit. Fernsehsendungen und Zeitschriftenartikel künden vom Interesse breiter Bevölkerungskreise an diesem Gegenstand. Auch vor dem Hintergrund dieser Entwicklung erscheint es mir als ein Vorteil, dass sich die Autorin nicht auf die fachspezifische Kommunikation (im Sinne von „Arbeitswelt“) beschränkt hat. Das Buch kann als eine Art Wissensspeicher onymischer Einheiten im Deutschen und Englischen verstanden werden. Tatsächlich jeder Leser dürfte in dem Sammelband etwas Neues und Wissenswertes für sich entdecken können. Der an Sprachpolitik Interessierte vielleicht Hintergründe und Auswirkungen des *Kimock-Erlasses* (100 f.), der Literaturfreund wird bei der Erklärung von *Marinismus* (113) aufhorchen, und der phraseologisch interessierte Leser dürfte sich als neue Einheit „a bushman's clock“ als Variante zum *laughing Jackass* (309) notieren. Im Interesse der Homogenität der Publikation hätte ich den Abdruck aller Beiträge in deutscher Sprache vorgezogen. Außerdem wären in einigen Fällen exakte Quellen über den Ursprung von Namen sowie ein Sachindex und Index der erwähnten onymischen Benennungen (zusätzlich zum Verfasserregister) wünschenswert gewesen, um das spätere Nachschlagen zu erleichtern. *Eigennamen in der Arbeitswelt* ist breiten Leserkreisen zu empfehlen. In ihrer Gesamtheit vermitteln die Artikel deutlich, was onomastische Studien zu einem so faszinierenden Gebiet

macht: Eigennamen dokumentieren auf eine besonders anschauliche Art und Weise Zeitgeschehen, und ihre Erforschung bedingt ein tiefes Eindringen in historische Prozesse und Wissensgebiete.

Sabine Fiedler, Leipzig

Literatur

- R. GLÄSER, *Fachstile des Englischen*, Leipzig 1979.
- R. GLÄSER, *Phraseologie der englischen Sprache*, Leipzig 1986a.
- R. GLÄSER (Hrsg.), *Eigennamen und Terminus*. Beiträge zur Fachsprachenonomastik, Leipzig 1986b.
- R. GLÄSER, *Fachtextsorten im Englischen*, Tübingen 1990.
- R. GLÄSER, *Eigennamen in der Fachkommunikation*, Frankfurt/M. (u. a.) 1996.

HAMEL, Elisabeth. *Das Werden der Völker in Europa*. Forschungen aus Archäologie, Sprachwissenschaft und Genetik. Berlin: Tenea Verlag 2007, 463 S.

Dieses populärwissenschaftlich gestaltete Buch ist gut lektioniert und liest sich – das war auch die Absicht der Autorin – leicht und angenehm. Aber es ist keineswegs ein leichtfertig erstelltes Werk, sondern zeugt von intensiver Beschäftigung mit einer Materie, die Wissenschaftler und Laien schon immer fasziniert hat. Woher kommen die Völker in Europa und auf welchem Weg kann die Wissenschaft zu Erkenntnissen beitragen?

Die Verfasserin hat sich, wahrscheinlich mit Recht, den drei wichtigsten Disziplinen zugewandt: der Archäologie, Sprachwissenschaft und Genetik. Es fehlt die Geschichtswissenschaft, die bei ähnlichen Fragestellungen gern hinzugezogen wird, jedoch geht es bei den zu behandelnden Fragen um eine Zeit, für die die schriftliche Überlieferung keinen oder kaum einen Beitrag leisten kann.

Bevor ich auf den sprachwissenschaftlichen und namenkundlichen Teil des Buches eingehe, der die Leser der NI in erster Linie interessieren wird, sei angemerkt, dass auch die Kapitel über die Ergebnisse und Fortschritte der Archäologie und der Genetik, die eine immer größere Rolle bei Fragen der Vor- und Frühgeschichte spielt und sicher auch noch spielen wird, durchaus mit Gewinn gelesen werden können. Das betrifft sowohl den „Beitrag der Archäologie“ (29–94) wie auch den „Beitrag der Genetik“ (335–426). Vor

allem die Abschnitte über das Erbgut, die Bestimmung von Blutmerkmalen, die Arbeiten und Thesen des Genetikers CAVALLI-SFORZA, die DNS, das Ablesen von Gencodes, die genetische Vielfalt und genetischen Stammbäume enthalten wichtige Informationen, die auch für einen Sprachwissenschaftler und Namenforscher von großem Interesse sind, zumal in letzter Zeit verstärkt Untersuchungen vorgelegt worden sind, die sowohl genetische wie sprachwissenschaftliche und namenkundliche Ergebnisse zu kombinieren versuchen.

Kommen wir zum sprachwissenschaftlichen Teil. Für die Verfasserin hat sich die Sprachwissenschaft als die schwierigste Wissenschaft erwiesen (Vorwort, 8), vor allem deshalb, weil sich die Fachleute gerade in diesem Bereich nicht einig sind. Vielleicht liegt es an der Diskrepanz der unterschiedlichen Meinungen, daß sich E. HAMEL einer Theorie angeschlossen hat, die vielleicht faszinierend ist, aber von der Namenforschung fast einhellig abgelehnt wird: Es ist die von Th. VENNEMANN vertretene Meinung, wonach sich unter den einzelsprachlichen und voreinzelsprachlichen Namen ein „vaskonisches“, sprich: baskisches Substrat verbirgt, was bedeutet, dass die indogermanisch sprechenden Besiedler auf Basken oder Vaskonen gestoßen sind und von ihnen nicht wenige Appellativa und Namen übernommen haben (sollen). Ich habe dazu in der Besprechung des dazu wichtigsten und umfangreichen Buches von Th. VENNEMANN, *Europa Vasconica – Europa Semitica* (2003) in dieser Zeitschrift schon ausführ-

lich Stellung genommen (NI 87/88, 2005, 233–237) und werde dieses auch noch einmal in einem anderem Zusammenhang tun. Aber auch an dieser Stelle möchte ich einige Bemerkungen zu diesen Thesen machen, die die Verfasserin übernommen hat und dieses – leider – zu oft und ungeprüft.

Es geht um den zweiten und dritten Abschnitt des Buches. Im ersten Teil werden unter dem Titel „Der Beitrag der Sprachwissenschaft – Rekonstruktionen“ u. a. Methoden, Gesetzmäßigkeiten des Lautwandels und Bemerkungen zur Möglichkeit der Rekonstruktion älterer Sprachstufen behandelt (95–208). In einem zweiten Teil legt E. HAMEL ein „Entstehungsgeschichtliches Verzeichnis europäischer Sprachen“ vor (209–333), das methodisch geschickt eine gelungene Übersicht über die indoeuropäischen und nichtindoeuropäischen Sprachen Europas, über Sprachminderheiten wie Baskisch, Bretonisch u. a. sowie über erloschene Sprachen bietet. Hier ist nur wenig zu kritisieren.

Das ändert sich bei der Lektüre des ersten Teils dieses Abschnittes, in dem es um den aus der Sicht der Sprachwissenschaft wichtigsten Bereich geht, nämlich um die Frage, welche Aussagen die Sprachwissenschaft – und hier besonders die Namenforschung – zu der Entstehung der Völker und Sprachen Europas machen kann.

E. HAMEL beginnt überzeugend mit einer Vorstellung dessen, was man unter „Lautgesetzen“ oder „Lautwandlungsgesetzen“ versteht und warnt mit Recht davor, dass eine oberflächliche Betrachtung zwei-

er Sprachen zu schweren Fehlern führen kann: „... wenn man die Gesetzmäßigkeit des Lautwandels beiseite lassen würde, ist die Gefahr groß, Nichtverwandtes für verwandt zu halten“ (105). Die etymologische Forschung habe es zudem nicht vermocht, den indoeuropäischen Charakter des Deutschen überzeugend zu erweisen: „Th. VENNEMANN spricht ... von mehr als der Hälfte“ der Wörter im Deutschen, die nicht indoeuropäischen Ursprungs sei. Dabei sei es durchaus unsicher, den Beweis zu erbringen, wann ein Wort eigentlich dem indoeuropäischen Erbe hinzuzurechnen sei. Der Verfasserin ist entgangen, dass basierend auf der alteuropäischen Hydronymie mit Hilfe der Einführung von Zentrum und Peripherie inzwischen eine Möglichkeit geschaffen worden ist, diese Bedingungen näher zu beschreiben (s. W. P. SCHMID, *Linguisticae Scientiae Collectanea. Ausgewählte Schriften*, Berlin/New York 1994, 118–133).

Der für den Namenforscher wichtigste Abschnitt setzt mit der „Toponomastik“ (124 ff.) ein. E. HAMEL zitiert eine Auffassung von G. W. LEIBNIZ, der der Ansicht war, dass die Namen in Skandinavien keiner germanischen Sprache entstammten (offenbar mit der Absicht, den Gelehrten als einen frühen Verfechter eines nichtgermanischen oder wahrscheinlich auch nichtindogermanischen Substrats inkorporieren zu können; 124), übergeht bei der Erwähnung E. FÖRSTEMANNS auch nicht dessen Hinweis auf die Gewässernamen als ungeschliffene Juwelle der Namenforschung“ (127), aber interessanterweise dessen wegweisende

Beobachtung, dass es kein Sprachgebiet gibt, das dem Germanischen näher steht als das Baltische.

Das passt nämlich nicht zu dem, was nun folgt: Es ist eine unkritische Übernahme der Thesen Th. VENNEMANNS, was allerdings nicht verwundert, denn schon 2002 finden sich in der Zeitschrift *Spektrum der Wissenschaft* (Mai-Ausgabe) Beiträge von E. HAMEL und Th. VENNEMANN mit dem Titel „Vaskonisch war die Ursprache des Kontinents“ und „Die Ursprache der Alteuropäer“. Entsprechend sind die folgenden Seiten gestaltet: E. HAMEL nimmt Th. VENNEMANN als Kronzeugen für die Realprobe (126), zitiert ihn als denjenigen, der als erster den Satz geprägt habe: „Wer zuerst kommt, der benennt“ (127), übernimmt seine Auffassung eines „atlantischen Sprachbunds“, der das Altirische, Walisische, Gälische, Bretonische, Englische und die nordafrikanischen Sprachen [sic!] umfasst (133), sowie dessen Lautverschiebungstheorie mit „Niedergermanisch“ und „Hochgermanisch“ (143), ferner VENNEMANNS These, wonach H. KRAHES Alteuropäische Hydronymie nicht indogermanischer, sondern vaskonischer Herkunft sei (183), natürlich auch dessen Ansicht, dass das *-a-* in dem Indoeuropäischen an sich fremder Laut gewesen sei und die gesamte Hydronymie also nichtindogermanisch sein müsse (183 f.) (was macht man dann eigentlich mit lat. *aqua*, *palus*, *mare*, *lacus*, *salum*, *vadum* usw., alles nichtindogermanisch?), usw.

Ich breche hier ab und bekenne, dass es außerordentlich schade ist, dass ein wertvolles Buch, in dem zahlreiche interessante und lesens-

werte Kapitel auch aus sprachlicher und sprachwissenschaftlicher Sicht enthalten sind, im entscheidenden Abschnitt über die Möglichkeiten, die die Sprachwissenschaft und speziell die Namenforschung zu Fragen der Vor- und Frühgeschichte bieten kann, einer verfehlten These anhängt. Ich möchte dieses nur an einem einzigen Punkt, allerdings einem wichtigen, zeigen. Es besteht kein Zweifel, dass in den Gewässernamen Europas zahlreiche zu finden sind, die aus einer Einzelsprache erklärt werden können. Darunter müssen sich Namen befinden, die aus der voreinzelsprachlichen Zeit stammen, denn die Entfaltung der indogermanischen Sprachen aus einem voreinzelsprachlichen Stadium (es ist gleichgültig, ob man das „indogermanisch“, „indoeuropäisch“, „voreinzelsprachliches Dialektkontinuum“ o. ä. nennt) erfordert eine Zeitspanne, die sicherlich tausend, zweitausend Jahre und mehr betragen hat. Für Anhänger der alteuropäischen Hydronymie ist klar, dass die dazu zu zählenden Gewässernamen indogermanischer Herkunft sind (dafür sprechen auch Indizien wie Ablaut, Morphologie u. a.). Th. VENNEMANN stellt dieses auf den Kopf und behauptet dezidiert, dass die alteuropäische Hydronymie H. KRAHES und seiner Anhänger vaskonischen, also baskischen Ursprungs sei. Das hat verheerende Konsequenzen, denn folgt man dieser Einschätzung, dann finden wir in Europa nur noch ein baskisches Substrat und einzelsprachliche indogermanische Gewässernamen. Damit aber ist die notwendige voreinzelsprachliche Stufe der indogermanischen

Sprache abgeschafft und damit auch alles, was einem indoeuropäischen oder indogermanischen Sprachzustand zugerechnet werden könnte. Allein aus diesem Grund ist die vaskonische Theorie abzulehnen.

E. HAMEL hat ein interessantes, durchaus lesenswertes Buch vorgelegt. In einem entscheidenden Punkt aber – dem wichtigsten aus sprachwissenschaftlicher und namenkundlicher Sicht – ist sie einer falschen Fährte gefolgt. Das ist schade, jammerschade.

Jürgen Udolph, Leipzig

HELLFRITZSCH, Volkmar, Personen-namen Südwestsachsens. Die Personennamen der Städte Zwickau und Chemnitz bis zum Jahre 1500 und ihre sprachgeschichtliche Bedeutung. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2007, 702 S. (= Onomastica Lipsiensia. Leipziger Untersuchungen zur Namenforschung 5).

Der vorliegende, inhaltlich wie vom Umfang her gewichtige Band legt wieder ein beredtes Zeugnis von der führenden Stellung der „Leipziger Schule der Namenforschung“ und insbesondere von den Leistungen des Autors ab. Eines der Verdienste dieser Schule ist es, systematisch die Namenräume insbesondere des Ostmitteleuropäer von Grund auf aufzuarbeiten und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. So erschließt das vorliegende Buch die Personennamen eines Gebietes (der Städte Chemnitz und Zwickau), das unmittelbar an eine bereits vom Autor in einer mittlerweile als „klassisch“ zu geltenden Untersuchung zu den Familiennamen des Vogtlandes¹ anschließt. Darüber hinaus hat sich Volkmar HELLFRITZSCH immer wieder mit den Familiennamen des obersächsischen-thüringischen Raumes beschäftigt, die Werke sind auch im Literaturverzeichnis S. 610 f. angeführt. Diese Kontinuität bezeugt nicht nur die wissenschaftliche „Standfestigkeit“ des Verfassers, sondern auch sein konsequentes erfolgreiches Bemühen, die Namenlandschaft seiner Heimat aufzuarbeiten und die Ergebnisse zu veröffentlichen.

Die vorliegende Arbeit stellt genau genommen mehrere Abhandlungen

in einem Band dar. Zum einen ein alphabetisches etymologisches Namenverzeichnis, das von den 702 Druckseiten „nur“ 291 Seiten (Teil I, 23–314) umfasst. Der Rest sind – abgesehen von den Formalia wie Titelseiten – linguistische und kulturgeschichtliche Auswertungen des Materials in jeder nur erdenklichen Hinsicht.

Das Namenverzeichnis (Teil I) ist ein traditionelles etymologisch-historisches Namenlexikon auf höchster wissenschaftlicher Basis. Wie bei jedem historischen Lexikon ist eines der theoretischen Hauptprobleme der Ansatz des Lemmas: Wählt man eine synchron gültige oder eine historisch-etymologische Form? Die erste wird den Ansprüchen einer historischen Grammatik nicht gerecht, kommt aber dem linguistisch nicht ausgebildeten Leser entgegen, die zweite ist zwar konsequent und seriös, aber benutzerunfreundlich. Bei Namen erweitert sich die Problematik um die Dimension, dass Namen aus bekannten Gründen oft nicht Lautgesetzen unterliegen und zudem heute in verschiedenen Varianten vorliegen können. Der Autor wählt eine pragmatische Lösung, die sich schon in seinen anderen Arbeiten bewährt hat: Er entnimmt die Namenvarianten dem amtlichen Telefonbuch der Region; in den Fällen, in denen Namen abgekommen sind, setzt er einen mit Asterisk gekennzeichneten rekonstruierten Ansatz fest. Mit dieser Methode wird er beiden Ansprüchen, der Wissenschaftlichkeit und der Benutzerfreundlichkeit, gerecht. Erwähnen sollte man noch die höchst ausführlichen Literaturhinweise zu jedem einzelnen Namen.

Teil II (319–348) beschäftigt sich mit dem Begriff des „Gesamtnamens“, der an sich problematisch ist², vom Autor aber offenbar in pragmatischer und traditioneller Weise als Summe der Einzelnamen für ein Individuum, sei es nun in historischer Sicht Vorname(n) + Beiname oder Vorname(n) + Familiennamen, verwendet wird. Der diachrone Wechsel von Beinamen zu Familiennamen stellt einen Sonderfall dar, insbesondere, wenn beide nebeneinander vorkommen. Das Kapitel zeigt sehr schön, dass das Aufkommen von Familiennamen und ihr Gebrauch eine Frage der Gesellschaft, also der soziologischen/soziolinguistischen und pragmatischen Aspekte der Namengebung ist. Der Autor leuchtet alle Aspekte aus, die sich in diesem Zusammenhang ergeben, etwa die Fragen nach der Erbllichkeit von Familiennamen sowie dem verwandtschaftlichen Verhältnis zwischen den Namenträgern (Vater – Sohn, Mutter – Sohn, Geschwister etc.). Besonders hervorzuheben ist die mikroanthroponymische Entwicklung in regionalen Verhältnissen, die in Bezug gesetzt wird zur Gesamtentwicklung im untersuchten Gebiet und so zu z. T. erstaunlichen Ergebnissen führt, z. B., dass die Erbllichkeit der Beinamen in den Städten Zwickau und Chemnitz später einsetzt als in anderen wie Erfurt und Freiberg.

Teil III (351–389) stellt die Rufnamen näher dar. Auch hier wird zwischen männlichen und weiblichen Rufnamen sowie der zeitlichen Staffelung der räumlichen Verteilung unterschieden. Besonders breiten Raum nimmt die Bildung der Ruf-

namen germanischer und nichtgermanischer Herkunft ein, wobei die Darstellung in ihrer Klarheit und der praxisnahen Aufbereitung des Materials als onomastisches Lehrbuch dienen kann. Ein besonders wichtiger Aspekt wird mit der Umgestaltung des Rufnamensystems durch die Ausbreitung christlich geprägter Namen angesprochen, was wiederum die Funktionalität und Pragmatik der Namengebung darlegt.

Teil IV (393–602) ist den Bei- und Familiennamen gewidmet. Er bietet: das Verhältnis von Namen und geschriebener Sprache – ein Thema, das in den meisten Namenbüchern fehlt –, Getrennt- und Zusammenschreibung von Namen, das Vokalsystem in Starktonsilben (auf Basis eines mittelhochdeutschen Protosystems), das Vokalsystem in Nebensilben, das Konsonantensystem, die Morphologie der Namen (Flexion), Syntax bzw. Wortfügung (Artikelgebrauch u. m.) und schließlich die Semantik (Namengruppen nach ihren Benennungsmotiven). Vier anschauliche Karten (536–539) machen die Zuwanderung nach Zwickau und Chemnitz anhand der Namenüberlieferung deutlich. Ein weiteres Kapitel, das man in vergleichbaren Büchern sonst vergeblich sucht, beschäftigt sich mit dem Wortschatz (wortgeschichtlich-lexikographische Aspekte: Latinisierungen sowie Erst- und Frühbelege). Ein weiterer Abschnitt geht der Frage nach, welche Namen bzw. Namenformen als regionaltypisch angesehen werden können.

Schon diese Aufzählung allein macht deutlich, dass wirklich kein

Aspekt der Familiennamenkunde ausgelassen wird. Allein der Abschnitt über die historische Phonologie kann gleichsam als Lehrbuch mit reichhaltigem Material zu wichtigen Problemen der deutschen Sprachgeschichte gelten. Es seien nur als Beispiel herausgestrichen:

- der in der Schrift unbezeichnete Umlaut, z. B. für /ö/ und /ü/ (405);
- die konsequenten, für das Ostmitteledeutsche typischen <i>-Schreibungen für Mittel- und Endsilben /i/ (429);
- die Behandlung der Binnendeutschen Konsonantenschwächung (482) sowie
- die höchst übersichtliche Tabelle der Schreibvarianten mit Haupt- und Nebenformen (489 ff.).

Was allerdings mit der „ostmitteldeutschen Ausgleichssprache“ (497) gemeint ist, deren Lautung in den Namensschreibungen „weitgehend gemieden“ werde, ist nicht ganz nachzuvollziehen. Ist hier der „Einheitsdialekt“ gemeint, der nach früherer Ansicht zur Leitform der (früh)neuhochdeutschen Schriftsprache führen sollte? Ein solcher konnte doch bis heute m. W. nicht nachgewiesen werden?

Der Anhang enthält ein in seiner Ausführlichkeit nicht zu überbieten des Quellen- und Literaturverzeichnis (603–623). Ein ganz besonderes Gustostück hat sich der Autor für den Schluss aufgehoben: Ein Verzeichnis der „[i]n den Bei- und Familiennamen aus Rufnamen enthaltenen Namenwörter“ wie *adal*, *brant* usw. (628–631), ein „[r]ückläufiges Verzeichnis der behandelten Bei- und Familiennamen“ (I, 632–649), das von phonologischen Basen ausgeht,

ein „Gesamtverzeichnis der behandelten Bei- und Familiennamen“ (650–673) und schließlich Verbreitungskarten zu ausgewählten Familiennamen nach heutigen Telefonanschlüssen (zu *Bochmann/Bachmann*, *Einenkel*, *Ficker/Fickert*, *Finsterbusch*, *Forberger/Forbrig/Forbriger*, *Hähle*, *Jugel/Jugelt*, *Näser*, *Neukirchner*, *Nötzold*, *Päßler*, *Pester*, *Richter*, *Scheibner*, *Schettler*, *Schubert*, *Schürer*, *Tetzner*, *Thof/Thuß/Thuss*, *Trültzsch/Triltzsch/Tröltzsch*, *Uhlig/Uhlich*, *Ungetüm/Ungethüm*, *Wächtler*, *Weinhold/Wienhold*, *Weißbach/Wiesbach*, *Weller* und *Zierold/Zieroldt*).

Durch diese zahlreichen Analysen wird das präsentierte Material nach allen Richtungen erschließ-, interpretier- und vergleichbar, selbstverständlich nur, wenn die Vergleichsarbeiten dasselbe hohe wissenschaftliche Niveau aufweisen. Obwohl zwei Jahre früher erschienen, sollten die Überlegungen des Verfassers über die weitere Zukunft der Personennamenforschung³ zusammen mit dem vorliegenden Buch gelesen werden. Man könnte meinen, dass der Autor bereits alle denk- und machbaren Ansätze diesbezüglich in seinen bisherigen Werken und – gleichsam als Krönung – in diesem Buch zusammengefasst und vorexerziert hat. Seine in jahrzehntelanger wissenschaftlicher Arbeit gesammelten Erfahrungen zeigen sich aber auch daran, dass er sich mit dem Erreichten selbst nicht zufrieden geben will und der zukünftigen Onomastik noch weitere Wege weist. Die Lektüre wird zudem mit dem eindrucksvollen Farbdruck von einer in den „Personennamen Südwestsachsens“ enthaltenen Karte, dort verständlicherweise nur in Schwarz-Weiß

wiedergegeben, und einer weiteren neuen belohnt.

Fazit: Das Werk von Volkmar HELLFRITZSCH setzt in jeder Hinsicht Maßstäbe. Es ist sehr zu hoffen, dass dieser Arbeit noch viele weitere des Verfassers zum Wohl der Sprachwissenschaft und insbesondere der Onomastik folgen werden.

Peter Ernst, Wien/Veszprém

Anmerkungen

- 1 V. HELLFRITZSCH, Familiennamenbuch des Sächsischen Vogtlandes. Auf der Grundlage des Materials der Kreise Plauen und Oelsnitz, Berlin 1992 (= Dt.-Slaw. Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 37).
- 2 Eine gute Einführung in die Problematik bietet G. Koss, Namenforschung. Eine Einführung in die Onomastik, Tübingen 2002 (= Germanistische Arbeitshefte 34) 82 ff.
- 3 V. HELLFRITZSCH, Überlegungen zur weiteren Erforschung der deutschen Zunamen in: A. BRENDLER/S. BRENDLER (Hrsg.), Namenforschung morgen. Ideen, Perspektiven, Visionen. Hamburg 2005, 61–79.

HEUSER, Rita, Namen der Mainzer Straßen und Örtlichkeiten. Sammlung, Deutung, sprach- und motivgeschichtliche Auswertung. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2008, 677 S., 1 CD (= Geschichtliche Landeskunde 66).

Die vorliegende Publikation geht auf die von W. KLEIBER betreute Dissertation der VERFASSERIN zurück. Sie besteht aus vier Teilen: Einleitung (1–73), Namenbuch (75–521), Auswertung (523–628) und einem Anhang mit dem umfangreichen Literaturverzeichnis (629–675) und zwei Stadtplänen (676 f.). Auf der beigelegten CD finden sich die vollständige Namensammlung, ein Verzeichnis der gedruckten und ungedruckten Quellen sowie mehrere Stadtpläne.

Im ersten Abschnitt der Einleitung (1–3) gibt R. HEUSER zuerst das Ziel ihrer Untersuchung (die Sammlung und Deutung der Straßen- und Flurnamen der Stadt Mainz sowie – in Auswahl – der Namen von Häusern, Bauwerken, Wehrbauten u. a.), den Umfang des Untersuchungsgebiets (neben der Mainzer Innenstadt auch die ehemalige Gemarkung Zahlbach und Teile der Gemarkung Gonsenheim) und den Untersuchungszeitraum (vom Beginn der schriftlichen Überlieferung im 8. Jahrhundert bis zum Jahr 2003) an. Auf die Darstellung der Forschungssituation (3–10), in die auch Straßennamenuntersuchungen aus verschiedenen europäischen und außereuropäischen Ländern einbezogen werden, folgt eine kurze Vorstellung und kritische Beurteilung der bisherigen Literatur zu den Mainzer Straßennamen (10).

Anschließend befasst sich R. HEUSER kurz mit theoretischen und terminologischen Fragen (10–18). Nicht sehr günstig ist die Wahl der Abkürzung „StN“ (laut Abkürzungsverzeichnis = Straßennamen), da sie in der Arbeit nicht nur für die Namen von Straßenzügen und Plätzen verwendet wird, sondern auch für die Namen von Bauwerken, Toren, Türmen, ehemaligen Naturgebieten und topographischen Landmarken (z. B. von Gewässern oder Anhöhen im Bereich der Stadt), Stadtvierteln u. a. (13). In Anlehnung an H. WEINACHT¹ unterscheidet R. HEUSER zwischen primären und sekundären Straßennamen. Als primär bezeichnet sie „die ältere, zw. MA und früher Neuzeit vorherrschende Namensschicht [...], die sich hauptsächlich durch ihre Orientierungsfunktion, ihre konkret bezeichnende Form und dem [sic] Erwasenen aus der alltäglichen Kommunikationssituation auszeichnet“ (14). Als sekundäre Straßennamen fasst die AUTORIN „eine neuere, seit dem 18. Jh. allmählich anwachsende [...] Schicht“ auf, bei der „Orientierungs-, Erinnerungsfunktion und Arbitrarität“ im Vordergrund stehen. Die Straßennamen „entstehen nicht mehr durch die Interaktion der Sprachteilnehmer, sondern werden durch einen administrativen Akt vergeben“ und unterliegen „zunehmend dem Einfluss politischer und ideologischer Systeme“ (15). Zu der tabellarischen Charakterisierung primärer und sekundärer Straßennamen (17): Es trifft nicht zu, dass die Entstehung primärer Straßennamen „motiviert“, die Auswahl und Vergabe von sekundären Straßennamen durch die Administration „nicht motiviert“

sei. Auch im letzteren Fall liegt der Straßennamenwahl eine (allerdings anders geartete) Motivation (etwa Ehrung einer bedeutenden Persönlichkeit, Übermittlung einer bestimmten Botschaft, Erleichterung der Orientierung durch Namenfelder nach Blumen, Bäumen, Vögeln usw.) zugrunde.

Der dritte Abschnitt der Einleitung („3 Zur Stadtgeographie und Typologie“, 18–31) behandelt allgemein die Entwicklung der Stadt von der Antike bis heute sowie – ebenfalls allgemein – die Entwicklung bestimmter „Konstituenten der Stadt“ (Befestigung, Plätze, Straßen, Stadtviertel) während des gleichen Zeitraums. Es ist anzumerken, dass hier – wie auch im Inhaltsverzeichnis – die dezimale Nummerierung nicht richtig eingehalten wurde: auf „3.2 Stadtentwicklung von der Antike bis zur Neuzeit“ (19–26) folgt „3.4 Konstituenten der Stadt“ (26–31). – Der nächste Abschnitt („4 Extralinguistische Determinanten“, 32 f.) befasst sich kurz mit der Geomorphologie und Lage der Stadt Mainz sowie mit der Hydrographie des Untersuchungsgebiets. Als „Hintergrund für eine Auswertung der Mainzer StN“ legt R. HEUSER im letzten Teil der Einleitung (34–73) eine ausführliche Darstellung der Geschichte der Stadt Mainz vor, die folgende Zeitabschnitte berücksichtigt: „Vorrömische Zeit“ (35 f.), „Römerzeit“ (36–44), „Frühmittelalter“ (44–51), „Hoch- und Spätmittelalter“ (51–55), „Die Residenz Mainz vom 16.–18. Jahrhundert“ (55–60), „Mainz/Mayence in napoleonischer Zeit“ (60 f.), „Die Festung Mainz Anfang des 19. Jahrhunderts“ (61 f.), „Die Stadterweite-

rungen des 19. Jahrhunderts“ (62–65), „Mainz im 20. Jh. bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs“ (65–69), „Die Stadt Mainz nach 1945“ (69–73).

Dem eigentlichen Namenbuch sind Angaben zum Untersuchungsgebiet, zur Materialpräsentation und -auswahl, zum Aufbau der Namenartikel, zu den herangezogenen Quellen und zur phonetischen Transkription vorangestellt. R. HEUSER weist auf die äußerst reichhaltige Quellenlage zur Stadt Mainz hin. Als Quellen für ihre Untersuchung kommen vor allem die Urkunden der zahlreichen Mainzer Klöster und Stifte, Stadtbücher, Urbare und Zinsbücher, Einwohnerlisten, Reise- und Stadtbeschreibungen, die umfangreichen Stadt- und Feldgüteraufnahmen aus dem 16.–18. Jh., mehrere ab 1575 vorliegende Stadtpläne sowie die 1801 einsetzenden Mainzer Adressbücher in Betracht. Die AUTORIN betont, dass sie sich um „die genaue Wiedergabe der authentischen Schreibung“ bemüht, weitgehend „auf Belege aus bereits vorliegenden Editionen verzichtet und grundsätzlich eigene Lesungen“ wiedergibt (80).

Die Artikel des Namenbuchs sind sehr ausführlich und auch übersichtlich gestaltet. Der Kopfteil (fett gedruckt) enthält Lemma, Genus, Symbol für rezente (∞) bzw. historische (+) Namen, Grobkategorisierung nach dem Benennungsobjekt (StN = Straßenname, FIN = Flurname, WbN = Wehrbautenname, BwN = Bauwerksname, ViertelN = Viertelname, GwN = Gewässername) und (falls erhoben) mundartliche Aussprache in API-Transkription. Als Gewährspersonen wurden „gebürtige Mainzer, ortsansässig und über

65 Jahre alt“ herangezogen. „Die Mundartformen wurden in einem Interview ermittelt, per Recorder aufgenommen und transkribiert“. Mundartformen, die sich von der hochdeutschen Aussprache nicht wesentlich unterscheiden, wurden nicht aufgenommen (77). Der Belegteil (gekennzeichnet durch kleinere Schrift) bietet in chronologischer Reihenfolge und jeweils mit Quellenangaben eine Auswahl von relevanten Belegen (etwa für die Namenklärung oder die sprachliche Entwicklung). Auf die Belegsammlung folgen – gekennzeichnet durch das Symbol Φ – die Angabe der Lage (z. B. Altstadt, Neustadt usw. mit Planquadratziffer des Stadtplans von 2005) sowie die Beschreibung des Straßenverlaufs. Schließlich wird durch das Symbol \blacktriangleright auf Umbenennungen der Straße bzw. eines Teilstücks hingewiesen. Im Erläuterungsteil (Normalschrift) werden die Namen(bestandteile) etymologisiert und unter Heranziehung der einschlägigen historischen und onomastischen Literatur gedeutet, bei ehrenden Straßennamen die wichtigsten Lebensdaten des Namenspaten angegeben. Im Verweisteil (Kleinschrift) finden sich – durch das Symbol \otimes kenntlich gemacht – Angaben zur archäologischen Fundsituation. Mit dem Symbol \rightarrow wird auf Artikel verwiesen, in denen Namenbestandteile erläutert werden, bzw. auf Artikel, in denen ein früherer oder späterer Name der jeweiligen Straße behandelt wird. Im Literaturabschnitt werden die in den vorangegangenen Teilen durch hochgestellte Ziffern gekennzeichneten Literaturhinweise in Kurzform aufgeführt.

Im Namenbuch werden zuerst die Ortsnamen des Untersuchungsgebiets (*Bretzenheim, Dalheim, Drais, Filzbach, Finthen, Gonsenheim, Hechtsheim, Laubenheim, Mainz, Marienborn, Mombach, Selenhofen, Zahlbach*) behandelt (85–92), anschließend die Straßen- und Örtlichkeitsnamen (92–521). Zu den Namenartikeln ist u. a. Folgendes anzumerken: Bei den meisten Straßennamen, die erst seit der Neuzeit überliefert sind, ist die Rückführung auf das zugrunde liegende mittelhochdeutsche Appellativ überflüssig. Dies trifft z. B. für die *Adlergasse* † (95) zu, die ihren Namen im 18. Jh. „nach dem Bierhaus *Zum Adler*“ erhielt. Auch der Name der *Affengasse* † (96), der ab 1575 belegt ist, ist mit der Angabe „nach den Häusern *Zum Großen Affen* und *Zum Kleinen Affen*“ hinreichend erklärt. Die Erwähnung von mhd. *arm* und mhd. *hus* (recte: *hūs*) s. v. *Armenhausgasse/Am Armenhaus* † (112) oder gar mhd. *ban(e)* ‚freier zum Gehen und Fahren geeigneter Raum, Bahn, Weg‘ am Schluss des Artikels *Bahnhofplatz* (118) hätte sich die AUTORIN ebenso ersparen können wie die mhd. Form des Wortes *Drossel* im Artikel über den seit 1954 existierenden *Drosselweg* (171). – Zu *St. Antonius* † (110): Der Name, der sich auf die ehemalige Mainzer Niederlassung der Antoniter bezieht, erscheint auch als *St. Thongis* (a. 1495), *St. Tonges* (a. 1568), *St. Tönges* (a. 1594). Hierfür wäre ein entsprechendes Stichwort unter T, von dem aus auf den Hauptartikel hätte verwiesen werden können, angebracht gewesen. Dies gilt auch für die Artikel *Antonitergasse/Töngesgasse* † und *Antoniusplatz/Töngesplatz* † (111). Der in

Anm. 1 (110) enthaltene Literaturhinweis: „Seibicke 1996, 177“ ist bei der Anlage des Literaturverzeichnisses übersehen worden.² Zu der Form *Tönges* (110): Die Nummerierung der Literaturhinweise in diesem Teil des Artikels ist nicht korrekt, zudem ist das Zitat „Bach I, 2, § 32“ ungenau. Einen § 32 gibt es zwar in Bd. I, 1, aber mit der Anmerkung: „§ 32 erscheint in dieser Auflage als § 97, 3“. A. BACH (§ 97, 5. B) sagt nicht, dass „der Umlaut in Namen wie *Tönnies* auch durch den Diminutiv zu erklären“ sei, sondern dass hier „mit der organischen Umlautwirkung eines folgenden *i*“ gerechnet werden kann.“ – Zu *Armenhospital* † (112): Die als Lemma erscheinende Form ist eine Übersetzung des einzigen lateinischen Belegs (*hospitale pauperum ante ecclesiam maiorem constitutum*, a. 1145). Man fragt sich, warum in diesem Fall nicht die belegte Form als Lemma gewählt wurde. – Zu *Augustinergasse/-straße/Bei den Augustinern* (113): Die Angabe „1338 – heute *Augustinerstraße*“ im Abschnitt „Umbenennungen“ ist insofern ungenau, als das Grundwort *Straße* nach der vorliegenden Belegreihe erst 1838 erscheint. – Zu *Unter den Bäckern* † (116): Das in Anm. 2 zitierte „Lexikon des alten Handwerks“ (1990) fehlt im Literaturverzeichnis. Auf dieses Werk wird u. a. auch s. v. *Badergasse* (117), s. v. *Unter den Becherern* † (128), s. v. *Knopfgasse* † (312 f.), s. v. *Unter den Kürschner* † (323), s. v. *Nestlergasse* † (368), s. v. *Schleffergasse* † (437), s. v. *Schlossergasse* (438 f.), s. v. *Unter den Schuhmachern* † (446) verwiesen. – Zu *Bastion Alban* (122): Der Artikel hätte zwischen *Bastion Alarm* und *Bastion*

Alexander untergebracht werden sollen. – Zu *Bastion Felicitas* † (123): Der Name lautet 1734/35 *Bastion St. Felicitate*. Nach welcher heiligen Felizitas wurde er benannt? Zu *Bastion Franziskus* (123): Der Artikel enthält keine Angaben über den Namenspaten. – Zu *Bastion Raimundi* † (125): Statt auf den Artikel *Raimundigarten* hätte man hier auf den Artikel *Raimundi Allee* (401) verweisen sollen, in dem erklärt wird, dass die *Bastion Raimundi* nach dem General und Militärschriftsteller Raimund von Montecuccoli (1609–80) benannt wurde. Zu *Bockslauer* † (142): Das Grundwort ist hier eindeutig das im *Südhessischen Wörterbuch* verzeichnete Wort *Lauer* ‚Schiffsanlegestelle‘, die Erwähnung von mhd. *lûr(e)* ‚Lauer, Hinterhalt‘ ist in diesem Fall überflüssig und irreführend. – Zu *Brühl* (152): Die in Anm. 1 erscheinende Sigle „WbMU“ (= *Wörterbuch der mittelhochdeutschen Urkundensprache*) fehlt im Abkürzungsverzeichnis. – Zu *Halber Mond* † (242): Offensichtlich bezeichnete dieser Name im 17. Jh. einen Teil der Befestigung auf der *Schweickardsburg*, im 18. Jh. aber die heutige *Klarastraße* (nach einem Haus *Zum Halben Mond*). Es hätte im Erläuterungsteil deutlicher ausgedrückt werden sollen, dass dem Beleg *Halber Mond* (a. 1625/26) ein Terminus aus der Sprache des Festungsbaus, der gleichbedeutend mit *Lunette* ist und ein kleines Außenwerk im Graben bezeichnete, zugrunde liegt. – Zu *Lottergasse* † (343): Die in Anm. 5 zitierte Literaturstelle („Ernst 1995, 223“) sucht man vergeblich im Literaturverzeichnis. Dies gilt auch für die Anmerkungen 3 und 4 s. v. *Zur Sackpfeife* (425) sowie für die Anmerkun-

gen 587, 589, 593 und 605 in dem Abschnitt „4.2.2.3 Benennungen nach Personengruppen“ (590–596). Gemeint ist jeweils das Werk *Fahrendes Volk im Mittelalter* (Bielefeld 1995) von Ernst SCHUBERT, das an entsprechender Stelle des Literaturverzeichnisses (666) korrekt aufgeführt wird. – Zu *Mitternacht* (359): Als mhd. Form ist hier *mitternaht* (nicht: *mittelnahrt*) anzugeben. – Zu *Raupelsweg/Rappelsweg* (403 f.): Die vorgelegte Erklärung geht zunächst richtig von einem Personennamen *Rappold*, *Rappelt* < *Ratbold* aus. Dazu passen der Erstbeleg *Rappilsweg* (a. 1300) sowie weitere Belege wie z. B. *ad viam Rapoldesweg* (a. 1334). Nicht erklärt wird aber, wie die Belege *Raprechtweg* (a. 1319 u. a.), *Rüprechtes wege* (a. 1346 u. a.) oder die späteren Formen *Ruppelswege* (a. 1448) bzw. *Raupels wegh* (a. 1471/Kop. 17. Jh.) entstanden sind. Handelt es sich bei *Raupelsweg* um eine Umdeutung in Anlehnung an das angeführte, im *Südhessischen Wörterbuch* enthaltene Wort *Raupel* ‚ungehobelter, ungeschliffener Kerl‘? Warum wird am Schluss die Vermutung A. BOERCKELS (*Das alte Mainz. Seine Straßen, Plätze und Häuser im Wandel der Zeit*, Mainz 1923), der Weg heiße „nach einem Anwohner und Gärtner namens Raupel“, der jedoch in den Quellen nicht zu belegen ist, aufgenommen? – Zu *Rolandesecke* † (415): Es ist richtig, dass Belege wie *gein Rulandes ecken* (a. 1392) wahrscheinlich auf einen Haus- oder Grundbesitzer namens *Hrodland*, *Ru(e)land* hinweisen. In Anlehnung an M. GOTTSCHALD³ wird das erste Namen-glied zu „got. *hroteigs* [recte: *hrotheigs*] ‚siegreich‘“ gestellt. Naheliegender wäre es, hier ahd. *hruod* ‚Ruhm‘ an-

zusetzten. Für den zweiten Namenbestandteil wird keine Etymologie angegeben. Zu *Texgraben* † (477): Wie ist bei dem einmaligen Beleg *am Texgraben* (a. 1564) der Übergang von dem postulierten **Textorgraben* zu *Texgraben* zu erklären? – Zu *Thomas-Mann-Straße* (479): Man fragt sich, ob es nötig ist, um die Lebensdaten von Thomas Mann anzugeben, neben der *Deutschen Biographischen Enzyklopädie*⁴ noch das Stadtadressbuch von 2001/02 und eine Untersuchung über Karlsruher Straßennamen zu zitieren. Dies gilt auch für die Literaturangaben zu allgemein bekannten Namenspaten anderer Straßen, man vergleiche *Adenauer-Ufer* (95), *John-F.-Kennedy-Straße* (282), *Rue Napoleon* † (366 f.), *Richard-Wagner-Straße* (411), *Stefan-Zweig-Straße* (466) u. a.

Im ersten Teil der „Auswertung“ legt Rita HEUSER eine graphematische Untersuchung des im Namenbuch vorkommenden Namenmaterials (523–556) vor, wobei der Schwerpunkt vor allem „auf den Innovationen im graphematischen Bereich und den Belegen des 13.–18. Jhs.“ (526) liegt. Die entsprechenden Belege werden mit Jahreszahl, aber ohne Quellenangaben aufgeführt (526). Auf den kurzen und allgemein gehaltenen Abschnitt „Morphologie der Straßennamen“ (556 ff.) folgen noch kürzere Ausführungen zu den Grundwörtern (558 f.). Die Angabe: „Generell sind die Grundwörter im MA vielgestaltig. Es kommen *-plan*, *-gasse*, *-gäßchen*, *-reul* und *-straße* nebeneinander vor“ (558) ist allzu knapp. Man hätte gern gewusst, welche Verkehrswege im mittelalterlichen Mainz das Grundwort *-straße* aufwiesen, welche das Grundwort

-gasse, oder auch wie häufig das Grundwort *-reul* verwendet wurde. Es ist zwar interessant zu erfahren, dass das Grundwort *Gasse* in den Kölner Straßennamen der 1970er Jahre immer noch einen prozentualen Anteil von 27,3 % hat (559), doch vermisst man gleichzeitig eine solche Angabe für Mainz. Den Ausführungen „Zum Kontinuitätsproblem“ (559–562) folgt ein umfangreicher Abschnitt „Zur Motivik der Straßennamengebung“ (562–628). Unter der Überschrift „Straßennamen vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert“ (564–698) untersucht R. HEUSER zuerst, inwieweit die städtischen Toponyme, d. h. nicht nur die Straßennamen, „topographische Besonderheiten im Stadtgebiet (z. B. Erhebungen, Gewässer, Geländeeigenschaften, Anteil der Landwirtschaft)“ sowie „das äußere Stadtbild“ (Kirchen und Klöster, Befestigungen und Häuser) widerspiegeln (566). Anschließend werden die Benennungen nach Gewerben, Handelseinrichtungen, Personengruppen, Rechtspflege und Gerichtsbarkeit, Armen- und Krankenversorgung erörtert. Hier und auch im folgenden Abschnitt hätten die Zusammenstellungen der Mainzer Beispiele durch chronologische Anordnung und Verwendung einer größeren Schrift an Übersichtlichkeit gewonnen.

Als Einleitung zu dem letzten Abschnitt („Straßennamen vom 18. Jahrhundert bis heute“, 598–628) befasst sich die AUTORIN allgemein mit der Umstrukturierung der Straßennamengebung in der Neuzeit (598–604). Es ist ein richtiger Ansatz, die Mainzer Straßennamengebung vom 18. Jh. bis zur Gegenwart in Zusam-

menhang mit der in anderen deutschen Städten (oder auch in Paris) auszuwerten, doch vermisst man hierbei gelegentlich eine gezieltere und genauere Berücksichtigung der Mainzer Verhältnisse. So wird beispielsweise die in vielen deutschen Städten nachweisbare Straßennamengruppe nach Generälen und Schauplätzen siegreicher Schlachten des Deutsch-Französischen Krieges 1870/1871 zwar erwähnt (612), aber nicht vermerkt, welche Rolle sie in Mainz spielt. Hierzu hätte ergänzt werden können, dass die 1901 benannte *Werderstraße* „nach dem preuß. General Karl August Graf von Werder (1808–1887), dem Sieger bei Belfort 1871“, heißt (506) und dass es in Mainz keine Straße gibt, die an die Schlacht bei Sedan erinnert (616). Die Angabe: „Die Namenfelder in Mainz haben seit der Stadterweiterung im 19. Jh. Tradition. [...] In der Neustadt erhielten eng beieinanderliegende Straßen die Namen von Dichtern, Komponisten oder Flüssen“ (613) hätte durch entsprechende Beispiele ergänzt werden müssen. Es ist berechtigt, die Mainzer Straßennamen ab 1945 in Zusammenhang mit der Straßennamengebungspraxis im westlichen Teil Deutschlands zu betrachten (619–624), doch haben die Ausführungen zur Straßennamengebung in der DDR und zu den Umbenennungen nach der Wiedervereinigung (624 f.) nichts mit dem Thema der vorliegenden Arbeit zu tun. Zum Schluss geht die AUTORIN auf die geringe Rolle, die Frauen bei der Benennung der Mainzer Straßen spielen, ein: „2004 kamen etwa knapp 3,4 % der StN im gesamten Stadt-

gebiet auf Frauen“ (628). Zu der Zusammenstellung der Mainzer Straßennamen nach Frauen (628): Straßennamen, die den Namen einer weiblichen Heiligen enthalten (etwa *Hildegardstraße*, benannt 1911 anlässlich des Neubaus des St. Hildegardiskrankenhauses, oder *Klarastraße* nach dem *Armklarakloster*), gehören eigentlich nicht in diese Rubrik. – Leider sind beim Lesen der Korrekturfahnen dieser mit großem Einsatz und Arbeitsaufwand erstellten Monographie noch manche Fehler übersehen worden.

R. HEUSER hat eine umfassende, auf einer breiten Belegsammlung basierende und durch ausgiebige Heranziehung der einschlägigen Literatur gut dokumentierte Darstellung der Mainzer Straßen- und Örtlichkeitsnamen vorgelegt, die auch für die Sprach- und Mundartforschung sowie für die lokale Geschichtsforschung von Bedeutung ist.

Rosa Kohlheim, Bayreuth

Anmerkungen

- 1 Jüdische Gebäudenamen in der fränkischen Mikrotoponymie, in: Wortschatz und Orthographie in Geschichte und Gegenwart, Festschrift für Horst Haider Munske zum 65. Geburtstag, hrsg. v. M. HABERMANN, P. O. MÜLLER, B. NAUMANN, Tübingen 2000, 282–297; hier 292
- 2 Es handelt sich um Band 1 des Historischen Deutschen Vornamenbuchs von W. SEIBICKE, Berlin/New York 1996.
- 3 Deutsche Namenkunde, 5. Aufl., Berlin/New York 1982, 269 f. [recte: 260 f.].

4 Die im Literaturteil vieler Artikel verwendete Sigle DBE ist bei der Anlage des Abkürzungsverzeichnisses vergessen worden.

JARACZ, Małgorzata, *Nazwiska mieszkańców Kalisza od XVI do XVIII wieku* [Die Familiennamen der Einwohner von Kalisch vom 16. bis zum 18. Jahrhundert]. Bydgoszcz: Wydawnictwo Akademii Bydgoskiej im. Kazimierza Wielkiego 2001, 534 S.

In der Einleitung (7–42) erfahren wir im 1. Abschnitt zum Gegenstand der Arbeit, dass VERFN. aus 46 handschriftlichen und 11 gedruckten Quellen 17 000 Belege exzerpierte, welche die Grundlage für den Hauptteil, das Namenbuch, bildeten. Das im Titel genannte *nazwisko* verwendet VERFN. unter historischem Aspekt und grenzt es gegen den Inhalt des in der Gegenwart gebrauchten Terminus *nazwisko* ‚Familiennamen‘ ab. Im Deutschen empfiehlt sich für den erfassten Zeitraum *Zuname* (ZuN), wobei dieser Terminus offen lässt, ob es sich noch um einen Beinamen oder schon um einen erblich gewordenen, festen und amtlichen Familiennamen (FaN) handelt. Der 2. Abschnitt erläutert kurz die Ziele der Arbeit, während unter 3. ein Abriss der Geschichte von Kalisch in mittelpoln. Zeit folgt, der alle wichtigen Daten für das Verständnis der Anthroponymie jener Zeit enthält. Der Abschnitt 4 bietet eine genauere Charakteristik der ausgewerteten archivalischen Quellen, die recht unterschiedlicher Art sind, darunter die Stadtbücher von 1419–1794, die Landbücher von 1401–1793, die teilweise erhaltenen Akten der Handwerkerinnungen sowie der Schützengilden u. dgl. Nach ausführlicher Erläuterung des Aufbaues der Wörterbuchartikel in Abschnitt 5 listet VERFN. in Abschnitt 6 die ausgewerteten Quel-

len mit ihren Siglen auf, wonach in Abschnitt 7 die abgekürzte Literatur (einschließlich Wörterbücher) sowie sonstige Abkürzungen folgen. Die einzelnen Namenartikel in dem mit II. gekennzeichneten Hauptteil, dem historisch-etymologischen Wörterbuch (43–431), bestehen jeweils aus dem fettgedruckten Stichwort in Gestalt einer aus den Belegen rekonstruierten maskulinen Namenform, dem Belegmaterial mit genauen Quellenangaben und einem etymologischen Kommentar, der durch eine römische Ziffer einen Hinweis darauf gibt, ob es sich -I- um einen primären, d. h. nichtabgeleiteten, -II- um einen sekundären, d. h. abgeleiteten, -III- um einen zusammengesetzten oder -IV- um einen fremden bzw. hybriden ZuN handelt. Bei den sekundären Namen wird jeweils das Ableitungssuffix mit genannt. Am Schluss erfährt man, wo der behandelte ZuN im Poln. sonst noch vorkommt, z. B. durch Verweis auf das *Altpoln. Personennamenwörterbuch* (SSNO) oder das *Wörterbuch der heute in Polen gebrauchten ZuN* (SNW). Durch die im zuletzt genannten Wörterbuch enthaltenen statistischen Daten und Angaben zur Namengeographie kann VERFN. einen jeden ZuN in gesamtpoln. Zusammenhänge stellen. Konkret sieht ein solcher Namenartikel wie folgt aus:

Bajan: Inscibit *Bajan* (...) Honestus Joannes *Bajan* Sutor Civis Cal. 1624 K.m. I/11 s. 862v; *Bajana* Testamentum (...) Honesta Ursula *Baianka* olim Honesti Thomae *Baian* Sutoris Cives Cal. consor relicta 1654 K.m. I/170 k. 350 v. -I- ap. *bajan* ‚bajarz‘ ReczS s. 12 lub -II- n. os. *Baj* < ap. *bajać*, *snuć opowieści*, *gawędzić*, *też*

‚*pleść głupstwa*, *plotkować*, *łgać*‘, *też* ap. *baj* ‚bajarz, zmyślacz, plotkarz‘ SIXVI I s. 286, SW I s. 83 + suf. *an*; SSNO nnot., *Bajan* [472, Kl:5] SNW I s. 126. Cf. **Sutor**.

Die Namen werden also stets im Kontext dargeboten und bei der Deutung gegebenenfalls mehrere Ableitungsmöglichkeiten in Betracht gezogen. Analog zum Dt. hätte man sich Auskunft darüber gewünscht, ob es sich bei dem jeweiligen ZuN um einen ursprünglich patronymischen, d. h. auf einem Rufnamen (RN) beruhenden, einen Herkunftsnamen (HN), einen Berufsnamen (BN), einen Wohnstättennamen (WN) oder einen Übernamen (ÜN) handelt, da dadurch der Benutzer sofort eine Vorstellung von der Grundbedeutung und der Motivation des betreffenden ZuN bekommt, obgleich diese Informationen für den Fachmann aus obiger Darstellungsweise mit hervorgehen, sodass er z. B. ohne Schwierigkeiten *Konieczny* als WN identifizieren kann. *Bajan* hat übrigens eine genaue Entsprechung im Nso., dort bereits 1478 *Bayan* und damit früher als in Polen überliefert, wo es nach dem bisherigen Forschungsstand erstmals 1553 auftaucht.¹

Die gewissenhafte und sachkundige Arbeitsweise der Autorin bietet dem Rez. kaum Angriffsflächen zur Kritik, und wenn, dann vorwiegend bei ZuN dt. Herkunft, da, wie aus dem Literaturverzeichnis zu entnehmen ist, der VERFN. nicht neuere dt. Nachschlagewerke zur Verfügung standen und sie sich allein auf M. GOTTSCHALDS *Deutsche Namenkunde* v. J. 1954 stützen konnte, die heute in mancherlei Hinsicht überholt ist. Nicht einmal das noch in der DDR

erschienene, von H. NAUMANN 1987 herausgegebene *Familiennamenbuch*, das nach der Wende 2007 die 13. Auflage erlebte, wurde zu Rate gezogen. Es bietet zu den rund 10 000 behandelten FaN nicht nur zuverlässige Erklärungen, sondern auch historische Belege.² Bei *Anselm* wäre auf das bei M. MALEC genauer erklärte *Anzelm* zu verweisen gewesen.³ *Berka* dürfte auf mnd. *berke* ‚Birke‘ oder auf dem ON *Berka* (Thüringen, Niedersachsen) beruhen,⁴ kaum aber mit *Bernhard* zusammenhängen. *Bierlich* geht bestimmt nicht auf ein dt. *Bierlicht* < *Bier* + *Licht* zurück, sondern wahrscheinlich auf *Bierle* < *Bernhard*.⁵ *Dering*, *Derink* ist ein polonisiertes *Döring* ‚einer aus Thüringen‘, wobei man diesen ZuN nicht über *Deringer* zu erklären braucht.⁶ Bei *Derykôw* könnte *Derrick*, eine niederdt. Kurzform (KF) von *Dietrich*, zu Grunde liegen,⁷ schwerlich das oben behandelte *Dering*, *Derink*. *Dobner* wird ein dt. WN sein.⁸ *Feder* lässt sich einfacher aus dem dt. ÜN *Feder* erklären.⁹ Nichts damit zu tun hat sicherlich *Fędrych*, hinter dem sich ein dt. *Fähn(d)rich* ‚Fahnenträger‘ verbirgt.¹⁰ *Habka*, 1644 *Hapka*, könnte ein polonisiertes dt. *Hapke* sein, KF zu einem dt. RN *Hadebert* oder *Hagbert*.¹¹ Das unter *Hejnowic(z)* angeführte *Hejn* ging nicht aus *Johannes*, sondern aus *Heinrich* hervor, wie an zweiter Stelle auch angegeben. Bei *Kin*, 1575 *Kinn*, sollte man in erster Linie an einen ÜN zu mhd. *kin(ne)* ‚Kinn‘ denken.¹² *Koch* ist sicherlich der gleichlautende und sehr häufige dt. BN und keine Koseform von *Konrad* oder eine Ableitung von *kochać*.¹³ Bei *Kornecki* und *Kornicz* vermisst man eine Erklärung der Basis **Korn-*, zu

der K. RYMUT drei Deutungen bietet.¹⁴ Bei den nso. ZuN *Kornik*, *Korniš*, *Kornišk* und *Kornuš* gingen wir von nso. *pokorny* ‚demütig, sanftmütig, friedlich, bescheiden‘, poln. *korny*, *pokorny* ‚demütig‘ aus.¹⁵ Das als unklar bezeichnete *Noph* erweist sich als dt. ÜN, zu mhd. *noppe* ‚Wollknötchen am Tuch, Wollflocke‘, oder als alter RN *Noppo*.¹⁶ *Planer* ist wahrscheinlich ein WN zu mhd. *plân* ‚freier, ebener Platz (in der Stadt), Ebene‘.¹⁷ *Rauff* erklärt sich kaum aus *Rauffus*, sondern viel eher als ÜN ‚Raubbold‘ o. ä., zu *raufen*.¹⁸ *S(Z)wanzer* lässt sich nicht unmittelbar von *Schwanz* herleiten, sondern von mhd. *swanzen* ‚sich zierlich, tänzerisch bewegen, stutzerhaft tun‘.¹⁹

Teil III (433–520) analysiert allseitig die behandelten Namen, unter I. beginnend mit einer methodologischen Grundlegung und der Klassifizierung der ZuN. Die Aufteilung auf S. 439 in I. Primäre ZuN, II. sekundäre ZuN, III. Komposita, IV. Fremde Namen und hybride Bildungen, beruht nicht auf einem durchgehend eingehaltenen Kriterium: Während es bei I.–III. um die Wortbildung geht, kommen unter IV. etymologische Gesichtspunkte zur Geltung, nach welchen sich auch die Zuordnung zu den zwei- oder mehrdeutigen sowie unklaren ZuN richtet. Eine ganz andere, u. E. konsequente Klassifikation, legten wir den sorb. ZuN zu Grunde.²⁰ Das Wörterbuch enthält insgesamt 2778 Stichwörter, davon 2226 mit poln. ZuN, die sich in 487 primäre, 1713 sekundäre Bildungen und 27 Komposita unterteilen. 313 Stichwörter beinhalten fremde und hybride ZuN, 230 ZuN sind zwei- oder mehrdeutig,

8 bleiben unklar. Tab. 1 gibt den Umfang der einzelnen Gruppen in Prozenten an. Ebenso stellen weitere Tabellen in Zahlen und Prozenten, versehen mit z. T. ausführlichen Kommentaren, eine jede dieser Gruppen detailliert vor. So klassifiziert z. B. Tab. 3 die lexikalischen Basen der deappellativischen ZuN, wobei Tab. 4 die einzelnen Untergruppen noch nach Jahrhunderten aufgliedert. In ähnlicher Weise verfährt VERFN. mit den sekundären ZuN, zu denen Tab. 7 wiederum in Zahlen und Prozenten eine genaue Vorstellung von den verwendeten Personennamensuffixen vermittelt. Mit rund 60 Prozent steht *-ski* an der Spitze, gefolgt von *-c-* (rund 20 %) und *-k-* (rund 14 %). Den untersuchten Namenbestand durchleuchten in allen Details weitere Tabellen, Verzeichnisse und Kommentare, sodass in dieser Hinsicht keine Wünsche offen bleiben. Für die slaw. Wortbildung von besonderem Interesse sind die Komposita, so z. B. *Golibrzuch*, *Kozioko* u. a. (479 f.). Unter den „fremden ZuN“ sind 122 (ca. 40 %) dt. und 113 (ca. 36 %) latein. Ursprungs. Bei den 37 dt.-poln. hybriden Bildungen handelt es sich sehr oft um Ableitungen mit *-owicz* oder *-ski* von dt. ZuN. Tab. 12 informiert über die Suffixe, die zur Bildung von ZuN für Frauen bei der Ableitung vom Namen des Mannes verwendet werden: *-ska* anstelle von maskulinem *-ski* (ca. 40 %), *-owa* (ca. 24 %), ca. 7 % erreichen *-ka* und *-ina/-yna*, ca. 12 % *-ówna*, während *-anka* nur ca. 5 % erzielt, z. B. *Matthias Baranski* – *Barbara Baranska*, *Ambrosius Prusak* – *Susanna Prusakowa*, *Gregory Broda* – *Dorethae Brodzina*, *Adam Bogusz* – *Rosa Boguszowna*. Nach einem

kurzen Kommentar werden alle diese movierten Formen listenmäßig vorgeführt. Die ZuN der Töchter enden auf *-ówna* und *-anka*. Die gesamte Familie wird durch den ZuN des Mannes im Plural benannt: *Parentes Svetoslaus et Hedvigis Glogowskie*. Es wäre sinnvoll gewesen, ein rückläufiges Wörterbuch aller erschlossenen ZuN einschließlich der Namenformen für Frauen, Töchter und die gesamte Familie anzulegen, um so die verwendeten Suffixe an einer Stelle zusammenzuführen und sie der Forschung leichter zugänglich zu machen.

Den Abschluss des Werkes bildet unter IV (521–534) eine Zusammenfassung in poln. Sprache, ein Literaturverzeichnis, ein Resümee in Englisch sowie ein weiteres in Russisch.

Mit ihrem Buch hat M. JARACZ nicht nur eine von außerordentlichem Fleiß und Gründlichkeit zeugende Untersuchung eines regional begrenzten Personennamenschatzes vorgelegt, sondern darüber hinaus gleichzeitig einen wertvollen Beitrag zu einer künftigen Gesamtdarstellung der poln. ZuN im Anschluss an das *Altpoln. Personennamenwörterbuch* und die dazu erschienenen Monographien geleistet. Ihr Buch reiht sich ein in eine Anzahl ähnlicher Studien, von denen wir mehrere bereits auf den Seiten dieser Zeitschrift kritisch würdigen konnten.²¹

Walter Wenzel, Leipzig

Anmerkungen

- 1 Siehe W. WENZEL, *Niedersorbische Personennamen aus Kirchenbüchern des*

16. bis 18. Jahrhunderts, Bautzen 2004, 54; K. RYMUT, *Nazwiska Polaków*, t. I, Kraków 1999, 14.
- 2 *Familiennamenbuch*, hrsg. v. H. NAUMANN, unter Mitarbeit von V. HELLFRITZSCH, H. NAUMANN, M. NAUMANN, G. SCHLIMPERT, J. SCHULTHEIS, W. WENZEL, Leipzig 1987, nach der Wende erschienen als *Das große Buch der Familiennamen*, hrsg. v. H. NAUMANN, Niedernhausen 1994, ¹³2007. Zu M. GOTTSCHALD, *Deutsche Namenkunde, Mit einer Einführung in die Familiennamenkunde* v. R. SCHÜTZEICHEL, 6. durchgesehene und bibliographisch aktualisierte Auflage, Berlin/New York 2006, siehe die Rez. v. K. HENGST in: NI 89/90 (2006) 392–395, sowie S. BRENDLER in: *Zunamen* 2 (2007) I, 94–97.
- 3 Siehe M. MALEC, *Słownik etymologiczno-motywacyjny staropolskich nazw osobowych*, cz. 2, *Nazwy osobowe pochodzenia chrześcijańskiego*, Kraków 1995, 12.
- 4 Siehe Duden. *Familiennamen*, bearb. v. R. und V. KOHLHEIM, Mannheim u. a. 2000, 121.
- 5 J. K. BRECHENMACHER, *Etmologisches Wörterbuch der Deutschen Familiennamen*, Bde. I, II, Limburg/Lahn 1957–1963, I, 38; R. ZODER, *Familiennamen in Ostfalen*, Bde. I, II, Hildesheim 1968, I, 242.
- 6 H. NAUMANN, *Das große Buch der Familiennamen* (Anm. 2) 95.
- 7 Siehe Duden (Anm. 4) 182.
- 8 Ebenda 191.
- 9 Ebenda 233.
- 10 H. NAUMANN (Anm. 6) 106.
- 11 Duden (Anm. 4) 303. Das Niederlausitzer *Hapka* erklärten wir dagegen aus nso. *hapka* ‚Häppchen, kleiner Bissen, Kleinigkeit‘, siehe W. WENZEL (Anm. 1) 155 f.
- 12 Ebenda 372.
- 13 Ebenda 383 f.
- 14 K. RYMUT (Anm. 1) I, 440 f.
- 15 W. WENZEL (Anm. 1) 225.
- 16 J. K. BRECHENMACHER (Anm. 5) II, 326.
- 17 Duden (Anm. 4) 507.
- 18 R. ZODER (Anm. 5) II, 362.
- 19 J. K. BRECHENMACHER (Anm. 5) II, 580.
- 20 Siehe W. WENZEL, *Studien zu sorbischen Personennamen*, Tl. I, *Systematische Darstellung*, Bautzen 1987, 30–36. Grundsätzliches zur Klassifizierung von Namenkorpora bei S. BRENDLER, *Klassifikation der Namen, in: Namenarten und ihre Erforschung, Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik*, hrsg. v. A. BRENDLER u. S. BRENDLER, Hamburg 2004, 69–92.
- 21 Siehe W. WENZEL, Rez. zu E. BREZA in: NI 36 (1979) 44–45; J. RIEGER in: NI 37 (1980) 57–58; J. BUBAK in: NI 65/66 (1994) 182–185; B. MOSSAKOWSKA in: NI 65/66 (1994) 188–191; H. GÓRNICZ in: NI 67/68 (1995) 164–167; M. CZAPLIKA-NIEDEBALSKA in: NI 73 (1999) 124–127; Z. ABRAMOWICZ, L. CITKO, L. DACEWICZ in: NI 79/80 (2001) 312–314; E. BREZA in: NI 83/84 (2003) 262–264.

KIVINIEMI, Eero, Suomalaisten etunimet [Finnische Vornamen]. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura 2006, 431 S.

Bei vorliegendem Werk handelt es sich um die dritte größere Publikation zu Vornamen der finnischsprachigen Bevölkerung Finnlands aus der Feder des namhaften finnischen Namenforschers Eero KIVINIEMI.¹ Im Fokus steht das finnische Vornamensystem, genauer: die Hintergründe für die Namenwahl und die Veränderungen, die das Rufnamensystem seit 1965 verzeichnet. Hierfür wurden 13 Millionen Rufnamen untersucht. Hauptnamenquelle ist neben anderen Quellen und mündlichen Erhebungen das Population Register Center, die zentrale Meldebehörde Finnlands.

Das Werk ist in sieben Einzelkapitel mit weiteren Unterpunkten gegliedert und enthält 87 graphische Darstellungen und Tabellen, welche die behandelten Entwicklungen illustrieren.

Im Kapitel „Eigennamen“ wird der Wandel in der Rufnamengebung anhand einiger Schulklassen in verschiedenen Perioden untersucht. Es zeigen sich pluralistische und individualistische Veränderungen, z. B. die Vergrößerung des Namenschatzes im 20. Jahrhundert.

Der Abschnitt „Die populärsten Namen in vier Perioden“ untersucht die geläufigsten Namen in vier Altersgruppen (a, unter 40-jährige, b, über 40-jährige, c, 1990–99, d, 2000–2004) und unterteilt den erhobenen Namenschatz in traditionelle Namen und neue Namen.

Das Kapitel „Namenwahl“ befasst sich mit der Vergrößerung des Namenschatzes und der Verringerung der Popularität der häufigsten Namen. Es liefert einen Überblick über Einflüsse von Namenmoden und wie sich diese regional auswirken. Hinzu kommen Untersuchungen über die Quantität der Vornamen, wobei Unterschiede zwischen Ost- und Westfinnland sowie Stadt und Land herausgearbeitet werden.

Zudem werden die Rufnamen auch strukturell untersucht, etwa die unterschiedliche Behandlung von einem oder mehreren Vornamen, vgl. *Anna-Liisa* vs. *Annaliisa*. Die zeitliche Entwicklung der Mehrnamigkeit wird ebenso untersucht wie Auffälligkeiten in der Zusammensetzung und Häufigkeiten der Verwendung der einzelnen Namenbestandteile und der Zusammensetzung.

Ein wichtiger Bestandteil dieses Abschnittes ist die Darstellung zur Motivation bei der Namenwahl. Hierfür wurden umfangreiche Erhebungen durchgeführt, im Rahmen derer Personen zu unterschiedlichen Aspekten befragt wurden, etwa was sie über die Motivation der eigenen Rufnamen wissen und was die Motivation für die Vergabe der Namen an die eigenen Kinder war. Zudem befasst sich das Kapitel mit dem *Name Act*, welcher neun Grundlagen für die Vergabe eines Rufnamens enthält, sowie dem Namenstagkalender und dessen Veränderungen.

Der Abschnitt „Veränderungen in der Popularität von Rufnamen“ befasst sich mit Innovationen im Ruf-

namenschatz und betrachtet: 1. den Zeitpunkt der Popularität, 2. die Häufigkeit der Namen und 3. die Geläufigkeit der Namen und deren Position (Erstname, Zweitname etc.). Der Wandel des Vornamenschatzes wird anhand eines Vergleiches zwischen Eltern und Kindergeneration untersucht. Es zeigt sich dabei, dass deren Namen fast völlig verschieden waren. KIVINIEMI legt des Weiteren Ausmaß und Geschwindigkeit positiver Medieneinflüsse auf die Vornamenvergabe dar. Dies geschieht am Beispiel von Miss Finnland über mehrere Jahre sowie von Romanfiguren, TV-Moderatoren und Sängern.

Das Kapitel „Woher kommen die Namen?“ untersucht die Namen nach deren Herkunft (christliche Rufnamen, vorchristliche Rufnamen, germanische Namen etc.) und deren Adaption an das Finnische. Des Weiteren wird die Verbreitung dieser Namen in Finnland analysiert.

Der Abschnitt „Geschichte des Namenstagskalenders“ basiert auf dem seit 1705 bestehenden Kalender mit 290 verschiedenen Namen, von denen 95 % Heiligennamen oder biblische Namen sind. Betrachtet werden die Veränderungen des Kalenders seit den 1880er Jahren im Zuge der finnischen Nationalbewegung, z. B. die Trennung zwischen finnisch- und schwedischsprachigem Kalender.

Im letzten Kapitel „Häufigste Vornamen des 20. Jahrhunderts“ werden die Rufnamen, die mindestens 100-mal vergeben wurden, in alphabetischer Reihenfolge und nach Geschlecht sortiert aufgeführt. Enthalt-

ten sind dabei 98 % aller in Finnland vergebenen Namen. Die Tabelle enthält den Namen, die Anzahl der Namensträger, deren prozentuellen Anteil als Erstname, das Jahr des ersten Auftretens in Finnland und die Popularitätshöhepunkte.

Das Buch beschließen ein rückläufiges Register aller behandelten Rufnamen, das Literaturverzeichnis, eine englischsprachige Zusammenfassung (407–421), ein Sachregister (422) sowie ein Namenregister (423–431).

KIVINIEMIS Werk ist kein Vornamenlexikon im eigentlichen Sinne, vielmehr beleuchtet es die speziellen Eigenheiten des finnischen Namenssystems, z. B. den in finnischer, schwedischer und samischer Sprache verbreiteten Namenstagskalender. Von Interesse ist es für alle, die sich mit dem Sprachkontakt in Skandinavien zwischen russischer, finnischer, samischer und schwedischer Sprache befassen und sich für Motivationen bei der Rufnamenwahl interessieren.

Marko Meier, Leipzig

Anmerkung

- 1 Vgl. E. KIVINIEMI, *Rakkan lapsen monet nimet. Suomalaisten etunimet ja nimivalinta* [Die vielen Namen der lieben Kinder. Finnische Vornamen und Namenwahl], Espoo 1982, sowie IITA LINTA MARIA, *Etunimiopas vuosituhannen vaihteeseen* [Iita Linta Maria. Vornamenratgeber für die Jahrtausendwende], Helsinki 1993.

KÖSTER, Rudolf, Eigennamen im deutschen Wortschatz. Ein Lexikon. Berlin/New York: Walther de Gruyter: 2003, XXIII + 196 S.

Dieser typographisch sorgfältig gestaltete Band bietet eine umfangreiche Zusammenstellung und Erläuterung einer Reihe im Wortschatz des Deutschen verankerter Eponyme, d. h. Lexeme bzw. Mehrwort- und Wortgruppenlexeme, die auf Eigennamen (EN) basieren.

Im Vorwort (VII–XI), das wie die Erläuterungen zu Konzept und Artikelaufbau des Wörterbuchs (XIII–XIV) sowie das Abkürzungs- (XV) und das Literaturverzeichnis (XVII–XXIII) einem umfangreichen Wörterbuchteil (1–196) vorangestellt ist, klassifiziert KÖSTER, der sich dem erweiterten EN-Begriff A. BACHS anschließt (VIII), die EN im deutschen Wortschatz anhand morphologisch-syntaktischer Kriterien (IX–X). Demnach lassen sich etwa die folgenden Gruppen unterscheiden: 1. EN, die in unveränderter Form zu Gattungsbezeichnungen wurden (z. B. *Zeppelin*, *Alzheimer*); 2. EN als Bestandteil appellativer Fügungen und Redensarten (*Hinz und Kunz*; *wie von der Tarantel gestochen*), 3. EN als attributive Genitive (*Büchse der Pandora*, *Ei des Kolumbus*), 4. EN als Bestimmungswörter appellativer Komposita (*Heizelmännchen*, *Johannisbeere*, *Sisyphusarbeit*), 5. EN als Grundwörter appellativer Komposita (*Heulsuse*, *Klettermaxe*), 6. adjektivisch abgeleitete EN in Fügungen und Redensarten (*böhmische Dörfer*) sowie in Komposita (*preußischblau*), 7. Suffixal erweiterte EN als Appellativa (*Dahlie*, *Braunsche Röhre*), 8. EN, die

als Basiselemente in Verben fungieren (*einwecken*, *kneippen*) und 9. aus EN + App. gebildete Aneinanderreihungen (z. B. *Marschall-Niel-Rose*).

Auf den Seiten XIII und XIV wird der Aufbau der einzelnen Lexikoninträge erläutert. In der Regel – Abweichungen in manchem Fall sind laut Autor bewusst gewählt und der Thematik angepasst – folgen diese der nachstehenden Ordnung: Eponym; Genus- und Wortartbestimmung; knappe Bedeutungsangabe, z. T. erweitert durch „sprachgeographische(n) Hinweise(n) und zeitliche(n) wie stilistische(n) Erläuterungen“ (XIII); zugrunde liegender EN; ggf. Herkunft, sprachliche Bedeutung des EN (nicht bei Familiennamen) sowie Erläuterung des Benennungszusammenhangs.

Letzterer Teil der Einträge bietet dem Leser vielfältiges (kultur-)historisches und etymologisches Hintergrundwissen. Zuweilen finden sich auch weiterführende Hinweise auf Anthroponyme, vgl. unter *Zornnickel* „Spottnamen für einen leicht in Zorn geratenden Menschen. Auch als Familienname ...“ (195) oder unter *Fatzke* „Eine Verbindung mit dem Familiennamen Watzke liegt nahe“ (48).

Statt mancher wenig bekannter bzw. nur einem kleinen Nutzerkreis vertrauter Lexeme wie *Medaileule* ‚in der Gymnastik verwendete Keule‘ (114), *Seychellennuss* ‚Frucht der Seychellenpalme‘ (163) oder diverser Fachbegriffe wäre mitunter die Aufnahme geläufigeren Wortmaterials wünschenswert gewesen. So nehmen beispielsweise auch Bezeichnungen für Mineralien und Gesteine auffallend viel Raum ein. Sie be-

gegen nahezu auf jeder Seite des Buches, zum Teil stark gehäuft, vgl. z. B. fünf Lemmata allein auf S. 103: *Lievrit*, *Limburgit*, *Linarit*, *Linneit*, *Liparit* und sogar sieben auf S. 95: *Kongsbergit*, *Koninckit*, *Koppit*, *Kordierit*, *Kornerupin*, *Kotoit* und *Kotschubert* – auf so zahlreiche Beispiele aus diesem Spezialgebiet hätte verzichtet werden können. Ähnliches gilt für die Menge der aufgenommenen, meist auf Toponyme zurückgehenden Teppichbezeichnungen, z. B. *Konya* ‚rotgrundiger türkischer Teppich mit dichtem Flor‘, *Kirman* ‚schmäler iranischer Teppich‘, *Isfahan* ‚iranischer Teppich mit Musterrung (...)‘, *Nain* ‚feiner iranischer Teppich‘ *Dagestan* ‚kaukasischer Teppich‘ usf.

Zur Vielseitigkeit des Werks tragen u. a. die Aufnahme und Erläuterung bekannter Bezeichnungen für Produkte und Marken, Gerichte und Nahrungsmittel, Krankheiten und Syndrome sowie die Erwähnung von Scherz- und Spottbezeichnungen, z. B. für Angehörige bestimmter Berufsgruppen (vgl. *Floriansjünger* ‚scherzhaft für Feuerwehrmann‘, Benennung nach dem hl. Florian, Schutzpatron der Feuerwehrleute) und einiger veralteter, jedoch noch geläufiger Begriffe aus vielerlei Themenbereichen bei.

Ziel bei der Zusammenstellung des Wörterbuchs war, wie der Autor betont, nicht die vollständige Erfassung aller Eigennamenwörter des Deutschen. Vielmehr sollte „eine hinreichende Auswahl der wichtigsten und interessantesten Wörter auf diesem Gebiet der Etymologie“ (X) geboten werden. Dies ist in jedem Fall gelungen. KÖSTER liefert ein nicht

nur sorgfältig recherchiertes, sondern vor allem auch unterhaltsames und benutzerfreundliches Werk, dessen Lektüre sowohl dem sprach-, kultur- und geschichtswissenschaftlich interessierten Laien als auch dem Namenforscher empfohlen werden kann.

Daniela Ohrmann, Leipzig

KREMER, Dieter (Hrsg.), *Onomástica Galega*. Con especial consideración da situación prerromana [Galicische Onomastik. Mit besonderer Berücksichtigung der vorrömischen Verhältnisse]. *Actas do primeiro Coloquio de Trier*, 19 e 20 de maio 2006. Santiago de Compostela: Universidade, Servizo de Publicacións e Intercambio Científico 2007, 161 S. (= *Verba, Anuario Galego de Filoloxía*, Anexo 58).

Der vorliegende Band über galicische Onomastik enthält die zehn Referate, die auf dem ersten Kolloquium in Trier (19.–20. Mai 2006) gehalten wurden. Wie der Herausgeber, D. KREMER, in seinem einleitenden Beitrag „Onomástica Galega: Algunhas observacións“ (5–13) ausführt, ist das Gebiet des heutigen Galiciens kleiner als das der antiken *Gallaecia*. Da die meisten Beiträge sich mit vorrömischen Namen beschäftigen, umfasst das Untersuchungsgebiet die *Gallaecia Magna*, d. h. neben der derzeitigen autonomen Region Galicien auch den Norden Portugals und den Westen Asturiens (6).

In seinem Beitrag „O *Thesaurus Palaecallaecus*, un proyecto que quere botar a andar“ (15–40) berichtet C. BÚA über das Projekt „*Thesaurus Palaecallaecus*“, das die Sammlung aller sprachlichen Zeugnisse aus den vorrömischen Sprachen des Nordwestens der Iberischen Halbinsel zum Ziel hat. Zwar wurde das Projekt i. J. 2000 vom „Centro Ramón Piñeiro para a Investigación en Humanidades“ genehmigt, erhielt aber bis 2006 keinerlei Förderung. Anhand ausgewählter Beispiele aus vorliegenden Namenrepertorien zeigt

VERF. auf, dass der anvisierte „*Thesaurus Palaecallaecus*“ zur weiteren Klärung umstrittener Fragen (z. B. der Entwicklung des idg. *p) beitragen könnte.

J. ZEIDLER („*Celto-Roman Contact Names in Galicia*“, 41–56) stellt anhand der in den IRPL (*Inscriptions romaines de la province de Lugo*) vorkommenden Anthroponymen fest, dass im 3. Jh. n. Chr. 83,8 % der erfassten Personennamen ein lateinisches Aussehen haben. Dieser Prozentsatz erweckt durchaus den Eindruck einer hochgradigen Romanisierung. Dass aber zu dieser Zeit immer noch 70,4 % der überlieferten Personen einen Namen mit regionalem Hintergrund (einheimisch, keltisch, keltisch-römisch) tragen, weist auf eine fortdauernde einheimische Namentradition hin (50).

In seinem Beitrag „*Topónimos y apelativos de la lengua lusitano-gallaica*“ (57–73) behandelt J. UNTERMANN u. a. häufige toponymische Elemente mit gesicherter (-brig, -briga, Nemento-) und umstrittener (*Ocelum*, -bri) Etymologie.

S. LOIS SILVA („*Algunhas ideas a partir dun antropónimo da ara recentemente descuberta en Vigo*“, 75–98) untersucht den bislang nicht bezugten weiblichen Personennamen *Durbidia* bzw. *Duribdia* (je nach Lesung der Inschrift), der auf einem bei Ausgrabungen in Vigo (2006) gefundenen Altarstein erscheint.

B. KRAMER und J. KRAMER („*Topónimos e hidrónimos de Portugal y Galicia en una nueva fuente antigua: el papiro de Artemidoro*“, 99–106) befassen sich mit den Toponymen und Hydronymen Portugals und Galiciens, die in einem vor kurzem

entdeckten Papyrus aus dem 1. Jh. v. Chr. mit Fragmenten des zweiten Bandes des elfbändigen geographischen Werkes des Artemidor von Ephesus verzeichnet sind. Mit Ausnahme des Gewässernamens *Tagos* (heute span. *Tajo*, port. *Tejo*) handelt es sich bei den in dem Papyrus genannten Namen um die ältesten Erwähnungen (102). Mit den in dieser Quelle überlieferten Namen beschäftigt sich auch der größte Teil des Beitrags von A. GUERRA („Reflexões em torno de alguns elementos da toponomástica do extremo Occidente peninsular“, 113–134).

M. SEVILLA RODRÍGUEZ („La toponimia reconstruye el indoeuropeo. El origen de los hidrónimos *Dobra*, *Dubra*, etc.“, 107–112) weist zunächst darauf hin, dass die zahlreichen europäischen Hydronyme und Toponyme *Dobra*, *Douvres*, *Dover*, *Tauber* usw. traditionell zu altirisch *doubur*, gälisch *dwfr*, bretonisch *dour* ‚Wasser‘ gestellt werden. VERE vertritt jedoch die Ansicht, dass diesen in ganz Europa verbreiteten Namen ursprünglich idg. **d^heub-* ‚tief, hohl‘, idg. **d^hub-ro*, **d^hub-ri* ‚Engpass, tiefe Schlucht, Klamm‘ zugrunde liegen könnte. Daraus sei dann mit Bedeutungsverschiebung kelt. **dubron*, **dubrā* ‚Wasserlauf, Fluss‘ hervorgegangen.

L. KOUZNETSOVAS Beitrag „Antroponimia medieval privativa de la Península Ibérica“ (135–147) basiert auf dem umfangreichen Material ihrer Dissertation *Hispano-romani-sches Namenbuch* (im Druck), in der sie die Anthroponyme vorrömischer, griechischer und lateinisch-romanischer Herkunft auf der Iberischen Halbinsel vom 6. bis zum 12.

Jh. untersucht. Gegenstand der vorliegenden Arbeit sind die mittelalterlichen Personennamen, die ausschließlich auf der Iberischen Halbinsel, also nicht in der übrigen Romania, überliefert sind („los antropónimos medievales privativos hispánicos, ... atestiguados en la documentación medieval de la Península Ibérica y no fuera de ella“, 134). Die Ausführungen zu den Anthroponymen griechischer Herkunft (138) zeigen aber, dass L. KOUZNETSOVA das Adjektiv „privativo, -a“ nicht nur im Sinne von ‚ausschließlich‘, sondern auch von ‚kennzeichnend, charakteristisch, typisch‘ auffasst. Jedenfalls führt sie in diesem Abschnitt aus, dass es im Nordwesten und Nordosten Spaniens zahlreiche Anthroponyme griechischen Ursprungs gibt, die den archaischen Charakter des hispanischen Namenschatzes im Hochmittelalter deutlich erkennen lassen. Für manche Namen (z. B. *Artemius*, *Basilius*, *Eleutherius*, *Hector*, *Teodosius*) finden sich aber auch Belege in dem von ihr nicht herangezogenen Werk von M.-T. MORLET *Les noms de personne sur le territoire de l'ancienne Gaule du VI^e au XII^e siècle, II. Les noms latins ou transmis par le latin* (Paris 1972). Zu der Sondergruppe („grupo aparte“) der auf der Basis von lat. AURUM, BELLUS, BONUS, DOMINUS, DULCIS, LUPUS, MAURUS gebildeten Namen (142) ist anzumerken, dass sie auch in der übrigen Romania vertreten ist.¹ So sind beispielsweise die Namen *Bel-lucius* und *Bellus Homo*, *Bonellus* und *Bonutius*, *Domminus*, *Maurilius* auch in dem oben zitierten Band von M.-T. MORLET verzeichnet. – Sehr interessant ist die im Anhang (144–147)

dargebotene Zusammenstellung der (wahrscheinlich) vorrömischen Anthroponyme mit räumlicher Verteilung (Nordwesten, Zentrum, Pyrenäen-Gebiet, Nordosten) und entsprechenden Häufigkeitsangaben. Die Kennzeichnung der häufigsten Namen durch Fettdruck lässt die regionaltypischen Unterschiede der frühmittelalterlichen Namengebung deutlich hervortreten: So gehört beispielsweise *Enneco* (heute *Íñigo*) in allen untersuchten Gebieten zu den häufigsten Namen. *Didaco* (heute *Diego*), der im Nordwesten und Zentrum sehr häufig, im Pyrenäen-Gebiet seltener vorkommt, ist im Nordosten nicht nachweisbar. *Tarasia/Taresa* zählt im Nordwesten zu den häufigsten weiblichen Anthroponymen, ist in der Form *Teresa* auch 8-mal im Zentrum bezeugt, fehlt aber im Nordosten der Iberischen Halbinsel.

Zwei Beiträge des Trierer Kolloquiums befassen sich mit gegenwärtigen Aspekten der galicischen Onomastik. S. DIETRICH („El proyecto *Microtoponimia de Galicia* ¿una investigación onomástica?“, 149–156) liefert eine kritische Stellungnahme zu dem Projekt *Microtoponimia de Galicia*. K. RICHTER („Expresión de identidad gallega por la onomástica“, 157–161) legt einige Ergebnisse ihres Projekts vor, das sich der Frage widmet, inwieweit die galicische Identität durch die Namengebung zum Ausdruck kommt. Sie kann aufgrund der bereits gesammelten Daten feststellen, dass in Galicien die Tendenz besteht, galicische Vornamen zu vergeben und die bis 1977 gesetzlich vorgeschriebenen spanischen Vornamenformen durch galicische

zu ersetzen. Diese Tendenz ist aber nicht so stark ausgeprägt wie in Katalonien oder im Baskenland. Dies geht beispielsweise daraus hervor, dass unter den zehn häufigsten Vornamen der Jahre 2002, 2003 und 2004 nur zwei galicische Namenformen erscheinen: der männliche Vorname *Brais* und der weibliche *Uxía*. Eine redaktionelle Bearbeitung der beiden letzten Referate hätte zu einer besseren Lesbarkeit beigetragen.

Der vorliegende Band gibt – dem Hauptthema des Kolloquiums entsprechend – einen guten Einblick in die rege Forschungstätigkeit auf dem komplexen Gebiet der vorrömischen Namen in der antiken *Gallaecia*.

Rosa Kohlheim, Bayreuth

Anmerkung

- 1 Zu den italienischen Bildungen vgl. G. SERRA, *La tradizione latina e greco-latina nell'onomastica medioevale italiana*, Göteborg 1950.

KUNZE, Jürgen, „Schorfheide“ und verwandte Namen. Erkundungen zu einem rätselhaften Wort. Berlin: LIT Verlag 2007, 262 S. (mit Kartenanhang).

Um es vorwegzunehmen: die von VERF. vorgelegte Veröffentlichung bietet sich dem Leser als eine auf akribischer Arbeit beruhende Untersuchung dar, nicht nur mit Bezug auf die den Buchtitel bestimmende Nominat *Schorfheide*, sondern gleichzeitig auch im Blick auf (verwandte) Wörter und Namen, die mittelbar und unmittelbar ein Beziehungsgefüge mit dem Thema-Wort bilden. Aufgrund der Fülle des gesichteten und beigebrachten Materials und dessen sorgfältiger, fundierter und sachkundiger Auswertung vermag VERF. sowohl den anspruchsvollen Wissenschaftler zu bedienen wie auch den interessierten Laien. Und nicht nur Letzterer mag sich wohl auch über einige heiter-ironische Formulierungen freuen, die VERF. – seines Zeichens „Schorfologe“ – vor allem in den Vorbemerkungen (Über dieses Buch, 11 f.) hervorbringt.

Abgesehen von den genannten Vorbemerkungen, besteht die Veröffentlichung aus drei Einheiten – Erster Teil: Vorbereitungen (13–34), Zweiter Teil: Mögliche Deutungen (35–83) und Dritter Teil: Die ermittelten Vorkommen (87–262). Ein kleiner Kartenteil schließt die Untersuchung ab. Es soll hier nicht der Platz sein, die rund 250 Textseiten mit ihren vielen stichhaltigen und plausiblen Erklärungen minutiös zu kommentieren. Beabsichtigt wird hier, etwas zu den Untersuchungslinien, denen der Leser folgen kann, mitzuteilen.

Der erste Teil enthält vier untergliederte Kapitel: Die ersten zwei sollen auf die Erschließung der Artikel vorbereiten, damit der Leser von da aus in der Lage ist, „weitgehend ohne zusätzliche Spezialliteratur auszukommen“ (13). Im dritten Unterkapitel wird dann der Blick auf das Thema-Substantiv Schorf mit seinen verschiedenen Sprachgebieten und Sprachstufen geschuldeten Formen (graphematischen und morphematischen Auffälligkeiten) und Varianten in alten Quellen und Lexika gerichtet. Unter anderem sieht VERF. ein gravierendes Problem darin, vor dem Hintergrund historisch bedingter Schreib(er)gepflogenheiten eine befriedigende Zu- bzw. Einordnung des begegnenden Sprachmaterials zum Zwecke der Lösung der in der Untersuchung gestellten Fragen vornehmen bzw. eine Entscheidung im jeweiligen Einzelfall treffen zu können. In diesem Sinne ist VERF. bestrebt, möglichst viele Varianten aufzunehmen und in die Diskussion einzubeziehen. Des Weiteren werden Ursachen für etwaige Unterschiede zwischen älteren Formen und jüngeren sowie Verwechslungen mit Hinweis auf Umdeutungen (sekundäre Semantisierungen) erklärt. Dies ist besonders für den interessierten Laien von Belang (Beamtenetymologie; der Versuch der Namensnutzer, die Namen zum Sprechen zu bringen). Mit Hinweis auf die Tatsache, dass in Nachschlagewerken/Wörterbüchern/(Flur-)Namenbüchern, die sich dem niederdeutschen Sprachraum widmen, das Themawort (VERF. bezeichnet es als Stiefkind der Namenkunde) kaum aufgeführt ist, sieht sich VERF. ver-

anlasst, über Rückprojektion oder Analogien das Defizit zu kompensieren. Wichtig erscheint ihm in diesem Zusammenhang auch das lexikalische Umfeld jener Lexeme, die die niederländischen und westfälischen Siedler ins Gebiet (Brandenburg) mitbrachten. Überhaupt zieht sich durch die Abhandlungen vor allem das seit dem Mittelalter sich entwickelnde appellativisch-onymische Beziehungsgefüge von Schorf-Äquivalenten vor dem Hintergrund des die Toponymie besonders im nördlichen Deutschland mitprägenden niederländischen Besiedlungsprozesses.

Im zweiten Teil mit sechs Kapiteln stehen im Zentrum jene sprachlichen Grundlagen, die nach VERF.S Ansicht für die Deutung der Namen mit *Schorf* relevant sind. Das Basisverb *sceorfan* aus dem Altenglischen (ausgehend vom heutigen Äquivalent in den Bedeutungen ‚(zer)nagen‘, ‚beißen‘, ‚ritzen‘, ‚aufreißen‘) mit seinen Ableitungen liefert dabei nach VERF. wichtige Anhaltspunkte. Bezüglich der substantivischen Grundlagen wird zu *Schorf* und *Schurf* in älteren Stufen des Deutschen referiert, einbezogen werden dazu Äquivalente von *Schorf* im Niederländischen, des Weiteren im Africaans und schließlich in den skandinavischen Sprachen (wobei VERF. den Vorkommen im Africaans und in Skandinavien unter dem dritten Kapitel nochmals in breiterem Maße Aufmerksamkeit schenkt!). Nach den Recherchen im Rahmen eines breiten Quellenspektrums kann VERF., jeweiliger Sachlage folgend, unter linguistischen, naturwissenschaftlichen und historischen Aspekten relativ

sichere Ausgangspositionen für Deutungen bieten, ggf. aber auch weniger passende verwerfen. So ist z. B. von Belang die appellativische Komponente: *Schorf* im Sinne des Krankhaften (Hautleiden, mit semantischen Parallelen zu *schorfig*), dann – im Blick auf ein beinahe synonymisches Umfeld – die (mikro-)toponymische Komponente: das gemeinsame Auftreten von *Grind* und *Schorf* und dann wieder *Grind* und *Lehde* in der Bedeutung von wenig wertvollem Boden. Durchaus in Verbindung zu diesen Zusammenhängen sind auch Bedeutungselemente wie ‚rau‘, ‚haarig‘, ‚zottig‘ – ggf. mit Bezug auf Gestrüpp, Wildpflanzen, Unkraut bis hin zu Bedeutungskomponenten, die mit Wald und waldbwirtschaftlichen Gegebenheiten korrelieren.

Von hier führen weitere Ansätze zu Deutungen, die nicht das vom Boden Hervorgebrachte betreffen, sondern topographische Denotatsbezüge herstellen zur unmittelbaren Form (‚mit Gruben‘ im Zusammenhang mit frühen bergbaulichen Nutzungen und ‚mit Unebenheiten‘) sowie zur Beschaffenheit (‚mindere Bodenqualität‘) des bezeichneten/benannten Objektes selbst.

Im dritten Teil widmet sich VERF. über zehn Kapitel hinweg dem Thema-Wort.

Die vornan stehenden allgemeinen Bemerkungen darf man als Orientierungshilfen bei der Erschließung des Gegenstandes vor dem Hintergrund entsprechender Zielsetzungen, Beschreibungen und Erörterungen verstehen. Es handelt sich dabei um kleine eigenständige Studien bzw. Annotationen, wie sie auch schon

im zweiten Teil begegnen und mit diesen einen ganzheitlichen Hintergrund für die Darstellung der Schorfheide-Vorkommen bieten. Indem dabei zugleich Allgemeines und Besonderes als Beziehungsgefüge und dabei Linguistisches wie auch Extralinguistisches begegnen, erhalten die später folgenden Analysen zu jeder einzelnen *Schorfheide* eine solide wissenschaftliche Ausgangsposition: mit Bezug auf die begegnenden Wortstrukturen (Typen der Namen 7.2.), die Zusammenhänge zwischen Motiv und Namen (Einstiges Motiv und heutiger Zustand 7.3.), die per Präposition ausgedrückten Denotatsbeziehungen (Indirekte Benennungen 7.4.) und die Probleme der Zuordnung im Rahmen der Gesamtdarstellung (Fremde Namen 7.5.) sowie die Ausstattung des Raumes durch entsprechende Nominationen (Die geographische Verteilung der Vorkommen 7.6./Vorkommen in Südafrika 9., Vorkommen in Skandinavien 10., hier erfolgt eine Zusammenstellung von Vorkommen und Deutungen in der Literatur 10.2. sowie auf Äquivalente, die reihenbildend wirkten 10.3.). Auch auf die anthroponymische Relevanz (Familiennamen 8.) wird eingegangen, ja selbst Hinweise auf die Meeresfauna fehlen nicht (Nicht nur eine englische Spezialität: Nagefische 7.7.).

Vor diesem allgemeinlinguistisch, etymologisch-sachlich, kultur- und naturräumlich orientierten Hintergrund erfolgt dann die Besprechung der jeweiligen mit *Schorfheide* benannten topographischen Objekte (11.). Begonnen wird mit dem Grundwort des Kompositums, mit *Heide*. Eingegangen wird zuerst auf die Be-

deutung des Lexems im Niederdeutschen, im Westfälischen und im Niederländischen sowie – noch unter Bedeutung – auf Motive zur Benennung des Begriffs, und schließlich geht es um das Beziehungsgefüge zwischen älterem *Magna Merica Werbellin* und dem viel jüngeren *Schorfheide*. Nach ausführlichen Erörterungen vermittelt VERF. dem Leser noch ein linguistisches Detail, wonach mit Heide „sowohl kleinere (dann eher unfruchtbare strauchbewachsene) Areale als auch größere (dann vielgestaltige bewaldete) Gebiete“ bezeichnet werden (in Brandenburg und Mecklenburg eher die baumbestandenen Objekte). Wichtig der Hinweis, dass mit *Heide* im Gegensatz zu *Wald* ein zweidimensionales Areal verstanden wurde, was, so VERF., aus präpositionalen Fügungen wie „auf der Heide“ im Gegensatz zu „im Wald“ (hier mit Assoziation der Vertikale) zu erschließen wäre (126). Von hier aus erfolgt die Besprechung der elf *Schorfheiden*. Sie befinden sich zwischen *Lüdinghausen* (Westfalen) und *Greifenhagen/Pommern* (heute polnisch *Gryfino/Pomorze*).

Entsprechend der Anzahl an *Schorfheiden* werden diesen zur Unterscheidung Buchstabensymbole zugeordnet (A bis K) und besprochen. Aus VERF.'s Sicht bestünde bei Behandlung der *Schorfheiden* keine zwingende Abfolgehierarchie, was von ihm an verschiedensten Stellen begründet wird mit der Kompliziertheit der historisch-politischen Verhältnisse und der siedlungsgeschichtlichen Abläufe sowie wegen des konstruktiven und destruktiven Umgangs mit Oikonymen und An-oikonymen seitens der Namenver-

wender in historischen Zeiträumen bis in die jüngste Geschichte hinein. Hierbei bieten sich unterschiedlich gewichtige und ungleichwertige Ansätze an, die erst in der Zusammenführung der Einzelergebnisse nachvollziehbare Interpretationen gestatten. Ist der Leser bis zu dieser Stelle vorgedrungen, dann hat er eine immense Fülle an detaillierten Informationen bewältigt. Ermüdete Rezipienten werden sich dabei vielleicht an den von VERF. etwas launig formulierten Hinweis erinnern, dass man sein „Opus (anders als einen Krimi?) ohnehin nicht von der ersten bis zur letzten Seite ohne Über- und Zurückblättern rezipieren wird“ (126).

So mental gestärkt, kann man sich in die sehr ausführlichen Darlegungen zu den Schorfheiden hineinlesen. Mit den in Brandenburg gelegenen Schorfheiden wird begonnen, allerdings mit der weniger bekannten, der mit A signierten *Schorfheide*, westlich von *Templin*, bevor die am *Werbelinee* gelegene, überregional bekannte *Schorfheide B* im Zentrum steht. Bei all der Menge an Daten und Angaben vermag VERF. dennoch stets ein bestimmtes Prinzip weitgehend durchzuhalten – aufgeführt werden die Belege (Lage und Angaben in schriftlichen Quellen), es erfolgt die Beschreibung der Denotate, dazu gesellen sich Ausführungen zu siedlungs- und sprachgeschichtlichen Einflüssen bzw. Hintergründen der Namenentstehung, verknüpft mit vorsichtig abwägenden Deutungen der bis zu dieser Stelle geführten Recherchen. Dass umsichtige Vorgehen im Blick auf die mit Schorf gebildeten Toponyme,

wird nicht zuletzt unter den Gliederungspunkten 12. (*Schorfhagen* und *Scharfoldendorf*) und 13. (*Das Gut Zum Schorf* in Bremen) deutlich.

Im Rückblick auf vorangegangene Analysen unter Gliederungspunkt 5. vermag VERF. vor Ort sprachwissenschaftlich wie siedlungsgeschichtlich überzeugende Argumente beizubringen und diese unter Berücksichtigung der ihm methodologisch zweckdienlich erscheinenden historischen Schriftlichkeit zu untermauern. Damit und zugleich im Verweis auf am ehesten denkbare anthropogene Faktoren werden bislang geltende Deutungsversuche zur Disposition gestellt und Deutungen angeboten, die neue Einsichten in die Probleme der „Schorfologie“ (13) gewähren. Unter dem Abschnitt 14. wird dann über *Schorf* als Bestimmungswort eines Kompositums mit den wichtigsten dazugehörigen Grundwörtern – *Acker, Berg, Bitze, Breite, Bruch, Feld, Fenn, Haar, Hecke, Hof, Hügel, Kamp, Koppel, Land, Mate, Marsch/Mersch, Moor/Moos, Nack(en), Rott, Siek, Soll, Stück, Tal, Teich, Weg, Wiese, Winkel* (hier alphabetisch angeordnet) gehandelt. Sie werden in ihrer Bedeutung als mit *Schorf* verbundene Komposita denotatsbezogen und mit Hinweisen auf ihr Vorkommen in Deutschland und in den Niederlanden betrachtet. Eine Erörterung zu den begegnenden Simplexformen, zur Verwendung von *Schorf* als Grundwort und zu Ableitungsvarianten schließt sich an. Hier bieten sich dem Anonikonymisten jede Menge Vergleichsmöglichkeiten zu mikrotoponymisch bestimmten Veröffentlichungen an, was hier jedoch mit Blick auf die gebotenen Gren-

zen der Besprechung unterbleiben soll (so z. B. zu *Breite, Acker, Feld* und *Stück*).

Nach den von ihm mit viel (wissenschaftlichem) Aufwand vorangetriebenen Recherchen zur Erklärung des Thema-Wortes resümiert VERF. am Schluss (Fazit und offene Fragen 16.), dass mindestens drei Deutungen – ‚mit Unebenheiten‘, ‚mit Gruben‘ und ‚mit Gestrüpp‘ – sogar global gesehen statistisch relevant sind. Andererseits stellt er fest: „Die Deutung gibt es nicht“. Mancher mag dabei jene auf dem Buchrücken in Aussicht gestellte Ankündigung der Lösung des Schorfheide-Rätsels innerhalb eines vielleicht sensationelleren Kontextes erwartet haben. Die in der Zusammenfassung vorgelegte Tabelle zeigt zumindest an, für welche Denotate verbindliche Aussagen möglich sind, es trifft dies für 49 Belege zu.

Dass aus mühevoll erbrachten Forschungsergebnissen oftmals mehr offene Fragen als überzeugende Antworten erwachsen, ist jedem wissenschaftlich Tätigen bekannt. Möge der fleißige Leser selbst zur Kenntnis nehmen, dass es auch bei Untersuchungen zu nur einem Wort (und dessen Umfeld) viele Probleme zu bewältigen gilt. Eines kann VERF. allemal glaubhaft belegen, dass es nämlich nicht nur nah bei Berlin, sondern an vielen Orten sehr weit weg von dieser Weltmetropole und dabei meist noch intensiver als in Deutschland „schorft“ (12). Es verlohnt sich, auch solchen Phänomenen der Globalisierung unter Zuhilfenahme des vorliegenden Buches nachzugehen...

Fritz-Peter Scherf, Oelsnitz

Missionierung und Christianisierung im Regnitz- und Obermaingebiet. Hrsg. v. Rolf BERGMANN, Günter DIPPOLD, Jochen HABERSTROH, Christian LANGE und Wolfgang WEISS. Bamberg: Selbstverlag des Historischen Vereins Bamberg e. V. 2007, 408 S. (= Historischer Verein Bamberg [für die Pflege der Geschichte des ehemaligen Fürstbistums] e. V. Schriftenreihe 41).

Äußerer Anlass zur Herausgabe der umfangreichen Publikation war die 1000-Jahr-Feier des Bistums Bamberg im Jahre 2007. Die drei bereits vorher zum gleichen Anlass erschienenen Bücher behandelten die Zeit nach der Bistumsgründung. Der nun vorliegende Band soll den aktuellen Stand der Forschung zu Fragen der Missionierung und Christianisierung im Rednitz-/Obermaingebiet mit interdisziplinärem Ansatz darlegen und damit die Vorgeschichte der Bistumsgründung möglichst allseitig erhellen. Hauptkapitel sind F. Die Siedlungsgeschichte (137–236) und G. Zeugnisse der Christianisierung (237–326). Daran schließt sich der Versuch einer Systematisierung (327–340) an. Nach den einführenden Gedanken zur Forschungsgeschichte und deren Rezeption unter A., zu methodischen Problemen und Fragestellungen aus geschichtswissenschaftlicher, archäologischer und sprachwissenschaftlicher Sicht unter B. wird durch die Einbeziehung der naturräumlichen Voraussetzungen für die Besiedlung unter C., der allgemeinen Herrschaftsentwicklung vom 5. bis 11. Jh. unter D. und der generellen Entwicklungslinien in der Ausbreitung des Christentums un-

ter E. wird die Situation im Untersuchungsgebiet in größere Zusammenhänge eingebettet. Die im Hauptkapitel F. Die Siedlungsgeschichte unter F. 3 durch Alfred KLEPSCH in sprachgeographischer Sicht, durch Joachim ANDRASCHKE für die germanischen und durch Ernst EICHLER für die slawischen Siedlungsnamen behandelte sprachwissenschaftliche Sicht legt das von Rolf BERGMANN unter B. Erörterte durch die Fixierung auf konkrete Sachverhalte dar; dies wird ergänzt durch die Darlegungen zu den sprachlichen Zeugnissen der Christianisierung im Untersuchungsgebiet unter G. 3, wo zum Wortschatz des Christentums im Deutschen, zur frühmittelalterlichen Überlieferung im Ostfränkischen und zu den christlichen Namen vor allem das für die Untersuchung Wesentliche nach Möglichkeit auch in größere Zusammenhänge eingeordnet wird. Nach den Vorgaben unter B. 3 geht es vor allem darum, durch die Untersuchung sprachlicher Zeugnisse zu ermitteln, inwieweit christliche Begriffe in die sprachliche Überlieferung des Ostfränkischen eingedrungen sind und als Nachweis für die Existenz von Christen im Sprachraum gelten können.

Im Abschnitt A. Forschungsgeschichte wird auf die Bedeutung sprachlicher Zeugnisse eingegangen. Dabei zeigt sich, dass Ausführungen zur slavischen Besiedlung bereits im 18. Jh. sehr zielstrebig angelegt worden waren, während im 19. Jh. das germanisch-deutsche Miteinander vor allem auf Grund der urkundlichen Zeugnisse stärker betont worden ist. Die Auseinandersetzung

während der 20er/30er Jahre des 20. Jh. wegen des slavischen Anteils an der Besiedlung wird am Beispiel der Sprachwissenschaftlerin Margarethe BACHMANN und des Historikers Erich Freiherr v. GUTTENBERG gut verdeutlicht (18 f.), wobei auch hier auf die umfangreiche neuere namenkundliche Literatur hingewiesen wird. Die ausführliche Diskussion über die bisher unveröffentlichten, erheblich voneinander abweichenden Aussagen zu den Slavenkirchen und zur Christianisierung des Bamberger Gebietes führt zu dem Schluss, dass doch einiges noch aufgearbeitet werden muss hinsichtlich der Wirksamkeit der vorbambergischen Kirchen und zum Anteil der noch nicht getauften Menschen in der 1007 geschaffenen Diözese.

Die Behandlung der methodischen Fragestellungen aus geschichtswissenschaftlicher Sicht geht – neben den urkundlichen Nachweisen vom Vorhandensein der Slaven – der Frage nach, ob entgegen der bisherigen Kennzeichnung in diesem Gebiet überhaupt von Frankonisierung und von Franken gesprochen werden kann. Ausführlich wird den Auseinandersetzungen zwischen den Bistümern Bamberg und Würzburg und der dabei argumentativ genutzten Slavenmissionierung nachgegangen. Im Ergebnis stellt sich heraus, dass die Quellengrundlage für die Zeit vor 1007, als das Bistum Bamberg errichtet wurde, nicht ausreicht, um schlüssige Aussagen zur Bedeutung der Slaven am Obermain zu gewinnen.

Aus der Sicht der Archäologie geht es um „Nachweismöglichkeiten kollektiver Identitäten, besonders

kultureller, ethnischer ... Art“ (33). So ist zu klären, ob aus historischer Sicht außerhalb der Sprachwissenschaft der Begriff des Germanischen in der Frühmittelalterforschung mit Blick auf den Volksbegriff überhaupt verwendet werden darf. Hier wird auch darauf hingewiesen, dass archäologische Quellen wenig geeignet sind, frühe Ortsnamenschichten zu datieren. Da bei archäologischem Material oftmals eindeutige Kriterien für die Zuordnung fehlen, ist es schwierig, konkrete Zuweisungen vorzunehmen.

Bei den unter B.3 behandelten Problemen aus sprachwissenschaftlicher Sicht wird zunächst auf die Belege für christliche Lehnwörter, auf neue christliche Bedeutungen und auf Siedlungsnamen und andere Eigennamen, die auf Christlichem beruhen, hingewiesen. Darauf wird darauf aufmerksam gemacht, dass es unzulässig ist, durch die Grund- oder Bestimmungswörter der Siedlungsnamen kurzschlüssig ethnische Zuordnungen vorzunehmen.

Nach Ausführungen über den Naturraum Main – Regnitz im ersten Jahrtausend n. Chr., über die allgemeine Herrschaftsentwicklung vom 5. bis 11. Jahrhundert mit ausführlichen Angaben zur Entstehung der *Francia orientalis* in den Mainlanden und zur Missionierung in der frühen und der byzantinischen Kirche mit Rückblick auf das Christentum im Imperium Romanum folgen ausführliche Darlegungen über die Missionsbestrebungen der griechischen Kirche, die zur Klärung der Frage beitragen sollen, auf welchem Wege die Missionierung des Untersuchungsgebietes erfolgt sein könn-

te. Im folgenden Beitrag wird dann ausführlich dargelegt, dass die heutigen Verhältnisse im Wesentlichen durch die lateinische Kirche entstanden sind. Dies wird anschließend durch Aussagen zu den Linien der Missions- und Christianisierungsgeschichte Frankens ab dem 7. Jh. fortgeführt. Ansätze ethnischer Deutung der erst in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts für das Untersuchungsgebiet intensiver einsetzenden archäologischen Forschungen lassen erkennen, dass keine Funde auf die Heidenzeit hinweisen und bei der Gründung des Bistums Bamberg vielschichtige Prozesse im „Spannungsfeld zwischen ostfränkischer, bayerischer und slavischer Siedlung (160) im Mittelpunkt stehen. Die anschließende Fortführung des historischen Ablaufs im Fränkischen Reich verdeutlicht, dass trotz zahlreicher Siedlungsfunde zur endgültigen Klärung der Verhältnisse noch einige Arbeit auf archäologischem Gebiet zu leisten ist. In zeitlicher Fortsetzung wird dann die Siedlungsgeschichte vom 8. bis 11. Jh. behandelt, wobei in diesem Zeitraum nicht-christliche Bestatungen nicht mehr nachzuweisen sind, nach der Zahl der Gräber ein Bevölkerungswachstum anzunehmen ist und anhand der Kirchenbauten bereits vor der Bistumsgründung mit 200 Jahren gefestigtem Christentum zu rechnen ist. Zur Siedlungsgeschichte des 6. bis 10. Jh. aus geschichtswissenschaftlicher Sicht wird zunächst auf die geringe urkundliche Überlieferung hingewiesen, so dass – auch in Abgrenzung gegenüber den Arbeiten von GUTTENBERG zu den drei Siedlungs-

wellen und der fränkischen Staatskolonisation – nur Grundlinien aufgezeigt werden. Vom mitteldeutschem Einfluß in der Merowingerzeit (196) über die „herrschaftliche Überschichtung der Vorbevölkerung“ durch die Franken (198) und das thüringisch-fränkische Herzogtum der Heden bis zur Karolingerzeit wird die geschichtliche Entwicklung verfolgt.

Unter F.3 wird die Siedlungsgeschichte aus sprachwissenschaftlicher Sicht auf 38 Seiten durch Beiträge über die sprachgeographische Perspektive, über germanische und über slavische Siedlungsamen abgehandelt. Aus sprachgeographischer Sicht wird zunächst darauf aufmerksam gemacht, dass es keinen Stamm „Ostfranken“ gegeben hat. Die dialektale Dreigliederung Unterostfränkisch, Oberostfränkisch, Nürnbergisch geht auf eine ursprünglich weitgehend einheitliche alt-oberdeutsch germanische Sprache zurück, die durch Landesausbau und „herrschaftliche, später auch konfessionelle Vielkammrigkeit des Landes“ (215) in eine Feinstruktur umgewandelt wurde und sich seit dem 19. Jh. durch Mobilität und Einfluss der Medien auflöst. – Der folgende Beitrag analysiert die germanischen Siedlungsamen. Nach der Sondierung der Ergebnisse älterer Forschungen von ARNOLD über ZIEGELHÖFER/HEY, BACH, SCHWARZ bis BERGMANN, JANKA/EICHLER und SCHUH werden beim Versuch einer Kategorisierung die im Kontinentalgermanischen und in England verbreiteten Namen auf *-heim/-ingen/-stat* und *-feld* betrachtet, die vor 450 v. Chr. produktiv gewesen sein sollen.

Die Siedlungsamen mit *-dorf*, *-hofen*, *-bach* als Grundwort werden der Merowingerzeit zugeordnet. Da die urkundliche Überlieferung der zugehörigen Siedlungsamen mit ganz wenigen Belegen erst im 9. Jh. einsetzt, werden – selbst bei sehr spät urkundlich aufgezeichneten Namen – die von BACH und nun auch von UDOLPH bemühten Suffixbildungen und mit Blick auf benachbarte Gebiete auch Anschlussbeispiele einbezogen. Als Ergebnis wird herausgestellt, dass im Untersuchungsgebiet in ausreichendem Umfang älteste Ortsnamentypen des germanischen Sprachgebietes vorhanden sein sollen, die als vorfränkisch einer älteren merowingischen Schicht zugeordnet werden, die auf eine dichte Besiedlung der Altsiedellandschaften hinweisen, die dann in der Merowinger- und Karolingerzeit entsprechend den verwendeten Grundwörtern eine „flächendeckende territoriale Raumerfassung“ (327) vermuten lassen. Abschließend wird darauf aufmerksam gemacht, dass wegen des späten Einsetzens der urkundlichen Überlieferung einiges nur als „anzunehmen“ einzuordnen ist. Verwunderlich ist freilich, dass hier (327) das Fehlen slavisch-deutscher Mischnamen als Kriterium für die Feststellung der flächendeckenden territorialen Raumerfassung durch die Germanen angesehen wird, zumal im nachfolgenden Beitrag von Ernst EICHLER ausreichend Beispiele dafür genannt werden, die – hier leider unerwähnt – bereits 1961 (und 1963) bei der Einbeziehung der Arbeit von Ernst SCHWARZ in die Leipziger Forschungen eine ausführliche Inter-

pretation auch mit Blick auf die Nachbargebiete erfahren hatten und die dann zum dritten Schwerpunkt innerhalb des Forschungsvorhabens aufrückten.

Der Beitrag über die slavischen Siedlungsnamen verdeutlicht einerseits deren weite Verbreitung über das gesamte Untersuchungsgebiet mit Häufung zwischen Main und Leitenbach, wobei auf den Karten 1 bis 3 des vorangehenden Beitrages von frühgermanischen bis merowingerzeitlichen Namen ein relativ dichtes Siedlungsnetz zu erkennen ist. Andererseits wird die weite Streuung der sogenannten Mischnamen erkennbar. Die ab dem 8. Jh. einsetzende urkundliche Überlieferung enthält Zeugnisse für das Vorhandensein von Slaven in diesem Gebiet. Die vorgenommene Einteilung der Namen in sechs Gruppen enthält 1. Siedlungsnamen, die mit Sicherheit aus slavischen Elementen gebildet sind, 2. Siedlungsnamen, die sowohl auf deutschem/germanischem oder slavischem Sprachgut beruhen, und die weitere Aufgliederung in vier spezielle Gruppen bis hin zu den Namen auf *Wind-/ Windisch-* und vermittelt einen Eindruck in die Gesamtproblematik der Existenz slavischer Namen im deutschen Sprachraum und der im Untersuchungsgebiet festzustellenden Besonderheiten gegenüber anderen Gegenden. Mit den Aussagen über Land und Siedlung gibt er einen ersten, sicher durch weitere Forschungen zu ergänzenden Einblick in die Vielfalt der Sehweisen, die aus der Bedeutung der slavischen Siedlungsnamen von den landschaftlichen Gegebenheiten über

Pflanzen- und Tierwelt bis hin zur Siedeltätigkeit ersichtlich werden.

Nach den Ausführungen zu den Kirchenbauten und zur christlichen Sachkultur als Zeugnisse der Christianisierung werden die sprachlichen Zeugnisse, ausgehend vom Wortschatz des Christentums im Deutschen, dargelegt. Rolf BERGMANN stellt (265) als knappes und allgemeines Fazit der sprachlichen Zeugnisse für die Christianisierung abschließend fest, dass aus dem christlichen Wort- und Namenschatz und aus der frühen schriftsprachlichen Überlieferung volkssprachlicher Texte keine Hinweise auf Missionszusammenhänge erkennbar sind. Erkennbar ist die bereits erfolgte Christianisierung.

Die mittelalterlichen Patrozinien des Untersuchungsgebietes, Ausführungen über die Besitz- und Herrschaftsgeschichte, über die kirchliche Organisation, über die Gründung des Bistums Bamberg schließen die sachlichen Beiträge ab. Es folgen H. Erträge und Perspektiven (327–339), wo auf die untersuchten Aspekte von Bistumsgründung und „Slavenmission“ eingegangen wird und – resümierend – bei der vorrangigen Abgrenzung von Kultgemeinschaften durch die Archäologie die Zuordnung von Funden zu ethnischen Gruppen hintangestellt wird. Die besonders zu den Aussagen des Buches über germanische Siedlungsnamen vorsichtig abwägende Einschätzung ist durchaus abgebracht und stimmt zu den sonst nachlesbaren, vorsichtigen Formulierungen zu den sprachlichen und namenkundlichen Sachverhalten hinsichtlich der Missionierung und Christi-

anisierung. Unter Einbeziehung der Aussagen aller anderen beteiligten Sachgebiete werden am Ende auf dreieinhalb Seiten Perspektiven aufgezeigt, die letztlich darauf hinauslaufen, dass auch wegen der Diskrepanz zwischen archäologischem und namenkundlichem Material und der wenigen Schriftquellen aus älterer Zeit das frühe Verhältnis zwischen Grundherrschaft und Christianisierung unter Anwendung neuer Forschungsverfahren untersucht werden muss. Aus allgemeinwissenschaftlicher Sicht sind „Einblicke in den Zusammenhang – von Herrschaftsbildung und Besiedlung sowie Missionierung und Christianisierung“ erzielt worden, aus der Sicht der historischen Theologie in die Bedingungen der „Entfaltung von christlicher und kirchlicher Existenz“ des Untersuchungsgebietes (339). Die mehrfach genannte interdisziplinäre Sicht ist zumindest dadurch sichtbar, dass in mehreren Beiträgen durch die kritische Sichtung der Ergebnisse, durch das Verdeutlichen offener Probleme sowie durch die Vorsicht bei der Formulierung verallgemeinernder Feststellungen der voreiligen Übernahme in andere Sachbezüge vorgebeugt wird. Wegen der konkreten Urkunden- und Forschungssituation war für den untersuchten Zeitraum im Untersuchungsgebiet in einer auf Vielseitigkeit ausgerichteten Festschrift wohl auch nicht mehr zu erwarten. Die wohlthuende Bescheidenheit der Beiträge zur Archäologie, zur Siedlungsgeschichte, zur Dialektologie/Sprachgeschichte und zur

slavischen Namenkunde verleiht der Festschrift einen besonderen Wert.

Eine umfangreiche Bibliographie unter anderem mit Quellenverzeichnis und rund 1200 Positionen Literaturverzeichnis, 19 Seiten Register und Indizes wird beschlossen durch Fotos und kurze Viten der 18 Autoren.

Horst Naumann, Grimma

NAME UND GESELLSCHAFT IM FRÜHMITTELALTER. Personennamen als Indikatoren für sprachliche, ethnische, soziale und kulturelle Gruppenzugehörigkeiten ihrer Träger. Hrsg. von Dieter GEUENICH und Ingo RUNDE. Hildesheim/Zürich/New York: Georg Olms Verlag 2006, 390 S. (= Deutsche Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage. Beiträge der „Henning-Kaufmann-Stiftung zur Förderung der deutschen Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage“. Hrsg. im Auftrag des Stiftungsvorstandes von Friedhelm DEBUS. Band 2).

Vom 24. bis 26. September 2004 fand in der Katholischen Akademie „Die Wolfsburg“ in Mülheim a. d. Ruhr ein interdisziplinäres wissenschaftliches Kolloquium statt, zu dem sich Philologen und Historiker aus sechs europäischen Ländern zusammengefunden hatten, um prosopographisch-namenskundliche Projekte vorzustellen, methodische Probleme zu diskutieren und zu intensiverer, nationale Grenzen überwindender Kooperation anzuregen. Der vorliegende Band – erweitert um einige zusätzliche Texte – vereint die zum Teil geringfügig überarbeiteten Referate dieser bedeutsamen Tagung.¹

Da das unter Federführung von Prof. Dr. Dieter GEUENICH (Duisburg/Essen) veranstaltete Symposium durch die Verleihung des Preises der „Henning-Kaufmann-Stiftung zur Förderung der deutschen Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage“ für das Jahr 2004 an die veranstaltende Forschergruppe „Nomen et gens“ gekrönt wurde, folgen dem Vorwort (7–9) zunächst zwei

auf dieses Ereignis Bezug nehmende Beiträge: die von Stefan SONDEREGGER gehaltene Laudatio (11–22), in der er die Leistung des in enger Gemeinschaft mit neuen technischen Möglichkeiten ausgestatteten Forscherkollegiums würdigt, und der insbesondere die bewundernswürdige Lebensleistung des Stifters eindrucksvoll darstellende Vortrag von Friedhelm DEBUS mit dem Titel „Förderung der Wissenschaft durch Stiftungen. Die Henning-Kaufmann-Stiftung als Beispiel“ (23–37).

Die ersten drei Vorträge berichten aus den Arbeitsgebieten der Forschergruppe „Nomen et gens“.² Logischerweise steht Walter KETTMANNs Aufsatz „Vom Überlieferungsbefund zur Ergebnispräsentation. Konzeption und Organisation der datenbankbasierten Projektarbeit“ (41–53) am Anfang dieses Themenkomplexes. Nachdem die Vorteile eines ASCII-kodierten relationalen Datenbanksystems im Vergleich zur seriellen Datenaufnahme beschrieben wurden, erläutert der Autor Aufbau und praktische Organisation des komplexen Gesamtsystems der aus mehr als siebzig Tabellen bestehenden „Nomen et gens“-Datenbank und stellt deren Online-Präsentation in Aussicht. – Mit „Schiltolf, Uuafanheri und andere. Seltene Namelemente aus dem Wortfeld ‚Waffen und Rüstung‘ in zweigliedrigen Personennamen“ (54–72) fragt Christa JOCHUM-GODGLÜCK nach Benennungsvielfalt, unterschiedlicher Verwendung synonyme bzw. ähnlicher Namelemente sowie möglichen Gründen für deren unterschiedlich frequente Verwendung. An Namelementen, die Stangen, Fern-, Nah-

kampf- und Schutzwaffen bezeichnen, demonstriert sie Möglichkeiten der sprachwissenschaftlich-kulturhistorischen Auswertung der computativ erfassten und bearbeiteten Bestände. – Welche Erkenntnischancen sich bieten, wenn Philologen und Historiker kooperieren und namenkundliche und prosopographische Forschung aufeinander bezogen werden, zeigen Steffen PATZOLD und Andreas SCHORR (Personennamen in drei hagiographischen Quellen des Frühmittelalters. Die Viten des Austregisel von Bourges, des Ansbert von Rouen und des Einsiedlers Goar, 73–99), indem sie Personennamen als Indikatoren nutzen, um die Lebensbeschreibungen der genannten Heiligen präziser als bisher zu datieren und ihre Authentizität kritisch zu überprüfen.

„Aus den Arbeitsgebieten anderer prosopographischer und namenkundlicher Projekte“ sind die folgenden neun Beiträge überschrieben. – Hermann REICHERT fragt nach „Nomen et gens‘ im Urgermanischen?“ (103–119) und nimmt, um Motiven der Namengebung in frühesten Zeiten auf die Spur zu kommen, vor allem die von WENSKUS³ vertretene Auffassung der Abstammung von Sagenhelden unter die Lupe: „... wo Personennamen aus dem Bereich der Nibelungensage auftreten, bezeuge das nicht eine beliebige Nibelungendichtung, sondern, dass sich die Mitglieder dieser Familie als Nachkommen dieser Figuren fühlten, und wenn auch Angehörige niederer Stände diese Namen trügen, seien sie aus der Bindung an die Familie des Dienstherrn gewählt.“ (104) REICHERT hält dieses Prinzip für zu ein-

fach, um der Wirklichkeit gerecht zu werden. Seine Analyse endet mit der Feststellung, dass man durchaus einen Heros in der Dichtung besingen konnte, ohne sich bzw. seinen Auftraggeber ihm pseudohistorisch anzuspinnen, dass es aber trotzdem möglich war, Kinder nach ihm zu benennen. – Heinrich BECK (Zur Frage der Beinamen im frühskandinavischen Kontext, 120–136) behandelt seine Problematik am Beispiel der Ereignis-, Ritual- und Waffennamen (literatursystematisch, in metrischer Form: zur Merkdichtung gehörend), einer möglicherweise alten nordischen Sonderentwicklung, und bezieht dabei neben Formen, die mit dem Werk Snorri Sturlusons in Verbindung stehen, in onomastischer Hinsicht relevante Brakateen- und Runeninschriften ein. – Mit Maria Giovanna ARCAMONES Beitrag „Die italienische Anthroponymie germanischen Ursprungs und ihr Fortleben im heutigen Italien“ (137–152) werden – ähnlich wie in dem folgenden Aufsatz von Dieter KREMER („Germanische Namen auf der Iberischen Halbinsel“, 153–172) insbesondere Namenprobleme in Sprachkontaktgebieten thematisiert. Wie stark der Einfluss der germanischen Anthroponymien auf die Namenwelt Italiens ist, geben bereits die ersten vier von acht als Anhang (148–152) beigefügten Listen (die häufigsten Personen- und Familiennamen germanischen Ursprungs in den zwanzig Regionen Italiens) zu erkennen. In einem kurzen historischen Abriss wird im Folgenden die von den Einheimischen angenommene langobardische Anthroponymie in ihrer Spezifik charakterisiert und

zu den schon im 9. Jahrhundert in Nord- und Mittelitalien heimisch gewordenen fränkischen Namen in Beziehung gesetzt, wobei häufig nicht sicher zwischen beiden Anthroponymien differenziert werden kann. Künftige Forschungen hätten Kriterien für die Unterscheidung der verschiedenen ethnischen Komponenten des fränkischen Reiches und offensichtliche Unterschiede in den fränkischen Namen Süd- und Norditaliens zu erhellen. Unter den modernen italienischen Familiennamen finden sich Namen germanischen Ursprungs (ihre Zahl nimmt sukzessive ab), die seit mehr als tausend Jahren in Italien heimisch sind. – Dieter KREMER betont die Notwendigkeit, den Einfluss des in ethnischer Hinsicht nicht leicht zu differenzierenden germanischen Erbes der Sieben, Westgoten und Franken auf Sprache und Gesellschaft der Iberischen Halbinsel genauer und umfassender zu untersuchen. Germanische Ortsnamen sind dort – von wenigen Ausnahmen abgesehen – nicht vorhanden, „sondern lediglich romanische Ortsnamenbildungen, die Elemente germanischer Etymologie (also Lehnwörter oder Lehnennamen) enthalten“ (157), und Personennamen sagen nicht unbedingt etwas über die ethnische Zugehörigkeit ihrer Träger aus. Von genauer zu untersuchenden Problemen nennt KREMER z. B. die sprachliche Romanisierung der germanischen Personennamen, das Zusammenspiel germanischer und romanischer Sprachphänomene, die hybride Namenbildung, die Abgrenzung ostgermanischer und westgermanischer Namen, die Beachtung gebiets-

typischen Namengutes (Katalonien, Zentrum, Westen) u. a. m. – Auf der Basis historiographischer Quellen des 6./7. Jahrhunderts (Gregor von Tours, Fredegar u. a.) befasst sich Heike GRAHN-HOEK mit der inneren Struktur des fränkischen Reiches und der sprachlichen Entwicklung seiner Teilreichsbezeichnungen, die durch die Bewegung der *Franciae nationes* im 4. Jahrhundert begann (*Franci* und *Francia* im 6. Jahrhundert. Zu den historischen Ursachen einer sprachlichen Entwicklung, 173–218).

In dem zusätzlich in den Band aufgenommenen Artikel „Anthroponymie et déplacement (IXe–XVe–XXe s.): migrations, réseaux, métisages“ (219–240) stellen Patrice BECK, Monique BOURIN und Pascal CHARELLE ein interdisziplinäres, Verfahren der Linguistik, der Demographie und der Genetik nutzendes Programm vor, das es ermöglicht, die Mobilität der mittelalterlichen Bevölkerung zu beobachten und zu messen. Insbesondere geht es den Autoren um die möglichst genaue Erfassung der Beziehungen zwischen Migration und anthroponymischem Bruch (*rupture anthroponymique*; „...c'est-à-dire que le migrant adoptât ou reçût presque systématiquement un nouveau surnom enregistrant son origine ,étrangère“ [221]) innerhalb unterschiedlicher mittelalterlicher Zeiträume. Der entscheidende methodische Zugriff besteht im Vergleich der Anthroponyme der Herkunftsorte mit denen der Zuzugsorte (*lieux d'origine et d'arrivée*). Die globale Ermittlung der Unterschiede zwischen onomastischen Korpora konkreter Gebiete

geschieht mittels eines ausgefeilten statistischen Instrumentariums, das zwar keine Aussagen zu den Motiven der Namenwahl, wohl aber detailliertere Einsichten in über- und unterrepräsentierte Namen zulässt (noms sur-représentés = noms spécifiques, noms sous-représentés = noms déficitaires). – Die folgenden beiden Aufsätze lenken den Blick auf den angelsächsischen Raum. Janet L. NELSON und Francesca TINTI (The Aims and Objects of the Prosopography of Anglo-Saxon England: 1066 and All That?, 241–258) stellen das rein historisch orientierte Projekt PASE⁴ vor, dessen Ziel es ist, auf der Grundlage der in Frage kommenden Quellen (Historien, Chroniken, libri vitae, genealogische Listen, Korrespondenzen usw.) alle Personen zu identifizieren, die zwischen 597 und 1042 in England lebten oder mit England in Verbindung standen: „This is why PASE is about people and all their characteristics, rather than just about names.“ (245) Die Erläuterung der unterschiedlichen Kategorien prosopographischer, an den Quellentext gebundener Fakten, *factoids* genannt, exemplifiziert an der Person des Missionars, Erzbischofs und Märtyrers Bonifatius, erlaubt vertiefte Einsichten in Zweck, Aufbau und Funktionsweise der Datenbank. Den Artikel beschließt ein Ausblick auf das Projekt PASE 2, das – nicht zuletzt wegen der im Domesday Book überlieferten Menge an Fakten wesentlich umfangreicher als seine Vorgänger-Prosopographie – auf Quellen aus der Zeit von 1042 bis etwa 1100 fußen soll. – Logischerweise schließt hier ein zweiter zusätzlich aufge-

nommener Beitrag an, in dem John INSLEY „Sprache, Person und Name in England im Jahrhundert nach der normannischen Eroberung“ (259–272) behandelt. Im Zentrum seiner Erörterung steht die schwierige Frage, wie die Stellung des Französischen in England in den Jahren nach der Eroberung bewertet werden soll. Der Autor wendet sich gegen die undifferenzierte, klischeehafte Auffassung, dass mit Wilhelm dem Eroberer das Normannisch-Französische zur offiziellen Landessprache wurde. Im Zusammenhang mit der linguistischen Analyse aufschlussreicher Texte weist er auf die recht große Verbreitung der westsächsischen Schriftsprache hin, wohingegen zur gesprochenen Sprache nach der Eroberung in der Forschung keine einheitliche Meinung herrscht und große regionale Unterschiede zu beachten sind. „Vielleicht kann man im 13. und 14. Jahrhundert von einer linearen Gliederung sprechen, in der Latein und Französisch hochsprachliche Funktionen innehaben und Englisch als ‚Low Language‘ mit verschiedenen regionalen Schriftlichkeiten fungierte.“ (261)

Eine „Exkursion in die Grenz- und Übergangsgebiete zwischen Personennamen-Gebrauch und visuellen Alternativen“ (273) unternimmt Reinhard HÄRTEL mit seiner Überblicksdarstellung „Namen und Symbole in Unterfertigungen von Urkunden“ (273–289), in der nach Entsprechungen und Unterschieden zwischen Namen und persönlichen Zeichen gefragt wird. Solche die Namen begleitenden (nicht diese ersetzenden) personenbezogenen Zeichen dienen

nicht in jedem Falle bzw. ausschließlich der Bezeichnung einer Person, sie können im Laufe der Entwicklung auch auf die Funktion einer Person (Zeuge, Notar), ihre Qualifikation bzw. die von einer Person ausgeführte Handlung verweisen. Situative, zeitliche und regionale Unterschiede bleiben zu beachten.

Der Beitrag „Ostgermanische Personennamen in rheinischen Inschriften des frühen Mittelalters (5./6. Jahrhundert)“ von Wolfgang HAUBRICH (293–309) eröffnet den dritten Themenkomplex, betitelt „Aus der Werkstatt des Projektes ‚Name und Gesellschaft‘: Erkenntnisse Probleme und Perspektiven“. Der Autor befasst sich mit einer Quellengruppe, die in der Belegaufnahme für „Nomen et gens“ bislang eine nur untergeordnete Rolle gespielt hat: Grabinschriften des Übergangs vom spätantiken Imperium zum merowingischen *regnum Francorum*. Mit Namen wie *Aigtheus*, *Remico*, *Runa*, *Municerna* und anderen können auf der graphischen Ebene Wiesbadener und Wormser Grabsteine bedeutsame ostgermanische (Reste der burgundischen *gens*?), aber auch starke romanische Spuren gesichert werden, so dass für das 5./6. Jahrhundert mit einer komplexen Mehrsprachigkeit am (Mittel-)Rhein zu rechnen ist. – An der Gestaltung der Kompositionsfuge, Vorgängen der Namenkürzung und den „kosenden“ Suffixen behandelt Albrecht GREULE (Probleme der germanischen Wortbildung im Lichte der Personennamen-Analyse, 310–318) zentrale Fragen der Namenmorphologie. Er konstatiert eine eigenständige, geregelte und gerade-

zu modern anmutende, allerdings spezifisch anthroponymische Wortbildungsmorphologie des Germanischen zur Zeit der Völkerwanderung. – Aus der Sicht des Historikers macht Hans-Werner GOETZ (Probleme, Wege und Irrwege bei der Erforschung gentiler Namengebung, 319–335) auf Beispiele methodischer Unzulänglichkeiten der gentilspezifischen Namenforschung⁵ aufmerksam. Ob sich linguistisch als „langobardisch“, „gotisch“ usw. klassifizierbare Personennamen tatsächlich als gentilspezifisch erweisen, könne erst das Endergebnis des auf gutem Weg befindlichen Projekts „Nomen et gens“ zeigen.

Die beiden letzten Artikel wenden sich praktischen Fragen im Umgang mit der „Nomen et gens“-Datenbank zu. Exemplarisch demonstrieren Matthias Böck und Dieter GEUENICH „Möglichkeiten der statistischen Auswertung der im Projekt erfassten Personennamen“ (336–352) für die Sprach- und Geschichtswissenschaft. Anhand von Daten früher bairischer Traditionsurkunden geht es zunächst um die historisch-prosopographische (Abfragung von Zeugenreihen usw.) und in einem weiteren Schritt um die namenstatistische und linguistische Nutzung und Erkenntnisgewinnung. Die Vereinheitlichung der stark variierenden Graphien gleicher Namen bzw. der Ansatz sachgerechter voraltohochdeutscher Lemmata der Namenwörter ist dabei von prinzipieller Bedeutung. – Die Problematik der Lemmatisierung (halbautomatisch zur Vorsortierung des Materials und handverlesen-philologisch) wird in dem Beitrag „Der Probe-

artikel **guda-friðu-z (Gotefrid)* als Beispiel für die Vorgehensweise bei der interdisziplinären Erstellung von Namen- und Personenkommentaren im DFG-Projekt „Nomen et gens“ von Heike HAWICKS und Ingo RUNDE (353–378) erneut aufgegriffen. Der Artikel ist gegliedert in: A. Belege, B. Namenkommentar, C. Personenkommentar. Es folgen die bei der Erarbeitung des Probeartikels angefertigten Quellenkommentare. – Der letzte Beitrag des Konferenzbandes beschäftigt sich mit der Vergabe und dem Gebrauch von Doppelnamen und der Aussagekraft solcher Art Onyme für politik-, sozial-, kirchen- und kulturgeschichtliche Fragestellungen (Diana TRAPP, Probleme von Doppelnamen, 379–390). Als Doppelnamenträger gelten Personen, die unter zwei verschiedenen Namen in den Quellen auftauchen. Diskutiert werden insbesondere die bei der Ermittlung entsprechender Personen aus den Quellen auftretenden Probleme, wie die Frage der Klassifizierung und Systematisierung, des Alters von Doppelnamen, Hintergründe der Namengebung und anderes mehr.

Den Texten der Referate sind zu meist ausführliche Quellen- und Literaturverzeichnisse beigegeben, die es dem Leser ermöglichen, tiefer in die jeweilige Problematik einzudringen. Die material- und gedankenreichen, durchweg problemorientierten Beiträge des sorgfältig redigierten Bandes *Name und Gesellschaft im Frühmittelalter* spiegeln das hohe Niveau und den bedeutsamen wissenschaftlichen Ertrag des Mühlheimer Kolloquiums auf beeindruckende Weise wider. Die von dem Konferenzband

ausgehenden Impulse dürften die in internationaler Kooperation betriebenen onomastischen und historischen Forschungen zum frühen Mittelalter wesentlich befördern.

Volkmar Hellfritzsch, Stollberg

Anmerkungen

- 1 Vgl. den Bericht zu dem Kolloquium „Name und Gesellschaft im Mittelalter. Personennamen als Indikatoren für sprachliche, ethnische, soziale und kulturelle Gruppenzugehörigkeit ihrer Träger“ von Susanne NÄSSL, in: *Namenkundliche Informationen* 85/86, 2004, 373–377; s. a. Ingo RUNDE: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=591> (23. 06. 08).
- 2 Zur Grundkonzeption des Projektes vgl. D. GEUENICH, W. HAUBRICHIS und J. JARNUT, Sprachliche, soziale und politische Aspekte der Personennamen des 4. bis 8. Jahrhunderts. Vorstellung des interdisziplinären Projekts ‚Nomen et gens‘, in: *Onoma* 34 (1999) 91–99.
- 3 R. WENSKUS, Wie die Nibelungen-Überlieferung nach Bayern kam, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 36 (1973) 393–449.
- 4 Vgl. <http://www.pase.ac.uk/> (06. 08. 2008).
- 5 Unter Bezugnahme auf R. WENSKUS (Sächsischer Stammesadel und fränkischer Reichsadel [= Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften Göttingen, phil.-hist. Klasse III, 93], Göttingen 1976, bes. 41–65) und H. KLEINSCHMIDT (bes.: Personennamen in Historiographie, Epistolographie und Urkundenüberlieferungen. Das vornormannische England, Teil 1 und 2, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* XL [1992] 951–978 und XLI [1993] 411–424).

6 Die Literaturangabe GEUENICH/HAUBRICHS/JARNUT 1999 auf 67 ist zu korrigieren: *Onoma* 34 (1999) 91–99, vgl. ebendiesen Titel auf S. 52.

Namn och runor [Namen und Runen]. Uppsalastudier i onomastik och runologi till Lennart Elmevik på 70-årsdagen 2 februari 2006. Hrsg. von LENA PETERSON, SVANTE STRANDBERG und HENRIK WILLIAMS. Uppsala 2006, XXVI + 298 S. (= *Namn och samhälle* 17).

Der vorliegende Sammelband zur Runologie und Namenforschung ist dem bekannten und angesehenen schwedischen Namenforscher Lennart ELMÉVIK aus Anlass seines 70. Geburtstags gewidmet. Lennart ELMÉVIK hat sich als Forscher und Lehrer insbesondere um die Entwicklung und Förderung der runologischen Namenforschung verdient gemacht. Eine ausführliche Bibliographie der Jahre 1996 bis 2005 (289–296) belegt die Schwerpunkte seiner wissenschaftlichen Arbeit zur Nordistik insgesamt sehr anschaulich.

Es ist den Herausgebern gelungen, die schiere Bandbreite der Thematik und der Forschung deutlich zu machen. Die Vielzahl der Fragestellungen und Methoden sowie das sehr unterschiedliche Material, das in den insgesamt 24 Artikeln (mit englischsprachigen Zusammenfassungen) zur Untersuchung herangezogen wurde, zeigen dies. Die Autoren sind Namenforscher und Runologen und gehören der Universität Uppsala an.

Thorsten ANDERSSON untersucht in seinem Beitrag eine Runeninschrift des *Rök*-Steins, in der *Varin* seinen verstorbenen Sohn *Vamod* ehrt, und arbeitet die Motivationen und den sehr persönlichen Charakter dieser Inschrift heraus. Im Anschluss daran analysiert Erik Olof BERGFORS Na-

men von Bergen und Gebirgen in der Provinz Dalarna, wobei Ursachen und Motive der jeweiligen Benennung im Mittelpunkt des Interesses stehen. Stefan BRINK beschäftigt sich mit der Etymologie von Ortsnamen auf *-lo* mit der Bedeutung ‚tief liegende Wiese, neben einem Gewässer‘ und konzentriert sich auf die dialektale Entwicklung dieses Namelements.

Eva BRYLLA widmet sich der Etymologie und der Verbreitung des Vornamens *Lennart*, den etwa 145 000 Männer in Schweden tragen und der sich dank seines Vorkommens im Königshaus und als Name von berühmten Fußballspielern auch heute noch großer Popularität erfreut.

Der schwedische Ortsname *Kolborshult*, der im südlichen Småland vorkommt, ist Gegenstand der Untersuchung von Staffan FRIDELL. Als wesentliches Namelement wird das altschwedische *Kolben*, ursprünglich ein Beiname, analysiert mit der Bedeutung ‚ein Mensch, der wegen seiner schmutzigen Arbeit schwarze Beine (und Füße) hat‘. Das Thema der Runeninschriften greift Patrik LARSSON wieder auf, indem er für die Sequenz *usi* als Teil einer Inschrift aus Sigtuna (Uppland) Interpretationsmöglichkeiten erörtert.

Katharina LEIBRING thematisiert und klassifiziert Namen früherer Eisenhütten in der Provinz Värmland im Westen Schwedens. Obwohl die meisten dieser Eisenhütten heute nicht mehr existieren, prägen ihre Namen immer noch die Namenlandschaft dieser Region. Um finnische Familiennamen und ihre kyrillische Transkription in sowjetischen

Dokumenten geht es im Beitrag von Vera LIF. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren diese Namen häufig Gegenstand komplexer Transkriptions- und Transliterationsprozesse. Gestützt auf Daten aus dem Wörterbuch der Schwedischen Akademie betrachtet Ann-Christin MATTISSON Komposita mit dem ersten Element ‚Sonntag‘ oder ‚Montag‘. Ihr Interesse gilt dabei besonders Kombinationen wie *söndagsbarn* („Sonntagskind“) oder *måndagsexemplar* („Montagsexemplar“).

Evert MELEFORS widmet sich in ihrer Studie zu einigen schwierigen Namen gotländischer Pfarrbezirke vor allem der Frage, wie diese Namen früher geschrieben und gesprochen wurden, und diskutiert einen möglichen Interpretationsrahmen. Ähnlich geht auch Aino NAERT vor, allerdings auf der Grundlage einer anderen Materialbasis. Im Mittelpunkt der Untersuchungen stehen hier Namen einer Siedlung der zu Estland gehörenden Insel *Dagö*, deren Bewohner früher Schwedisch sprachen. Eva NYMAN beschäftigt sich mit Namen von Flüssen und Seen, die auf natürliche Weise verbunden sind und deren Zusammengehörigkeit linguistisch auch in der Existenz von Ablauten sichtbar wird.

Lena PETERSON interpretiert eine Runeninschrift auf einem Wandteppich (*Överhogdal-Wandteppich*), der bis in den Zeitraum 900–1000 zurückdatiert werden kann, und macht deutlich, welche methodischen Probleme sich dabei ergeben. Der sich anschließende Artikel von Maj REINHAMMAR gibt einen Überblick über die Ortsnamen der Region Bollnäs (Hälsingsland), aus der die Familie

des Autors stammt. Allan ROSTVIK untersucht Ortsnamen der Provinz Dalarna. Als Materialbasis dienen dabei Gerichtsbücher aus dem 16. und 17. Jh. Mit neuen archäologischen und onomastischen Erkenntnissen zur Besiedlung Londons während der angelsächsischen Periode beschäftigt sich Karl Inge SANDRED. Per STILLE geht der Frage nach dem Ursprung der beiden Namen *Ófeigr* und *Æpir* nach, die in einer Runeninschrift aus Lagga (Uppland) gefunden wurden und die bereits Thorsten ANDERSSON diskutiert hatte.

Obwohl die Namen von Seen in Schweden in der Regel dem maskulinen Genus zuzuordnen sind, findet Svante STRANDBERG eine Reihe von Belegen für Feminina in der Gruppe dieser Hydronyme und arbeitet mögliche Ursachen für diese Abweichung heraus. Mats WAHLBERG widmet sich einer in der Vergangenheit eher vernachlässigten Gruppe von Ortsnamen – den Namen von sehr kleinen Siedlungen oder Pachtgrundstücken im Bezirk Våla (Uppland). Für die weitere Analyse werden einfache Namen und Komposita unterschieden.

Mit der Entwicklung des Ortsnamens *Oslo* und mit daran beteiligten Mutationsprozessen beschäftigt sich Gun WIDMARK in seinem Beitrag. Per VIKSTRAND untersucht den Ortsnamen *Gräsgård*, der auf Öland vorkommt und der nach Meinung des Autors auf den Namen eines früheren Versammlungsplatzes in dieser Region zurückgeht. Im Beitrag von Per-Axel WIKTORSSON geht es um Möglichkeiten zur Identifizierung von Schreibern aus Värmland und Dalsland, deren Autographie und

Manuskripte aus dem Mittelalter bis heute in den Archiven erhalten sind.

Henrik WILLIAMS analysiert eine Runeninschrift aus Fülleseje (Lolland) und konzentriert sich dabei vor allem auf das Vorkommen von Personennamen. Um Runeninschriften geht es abschließend auch im Beitrag von Marit ÅHLÉN. Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen zwei Runensteine aus der Provinz Medelpad, für deren Inschriften die Autorin mögliche Interpretationen diskutiert.

Diese knappe Darstellung der einzelnen Beiträge zeigt die Vielfalt der in dem Band behandelten Objektbereiche, Methoden und Theorien. Ein anderer Aufbau des Buches, der die Beiträge nicht einfach alphabetisch nach Autoren, sondern zum Beispiel nach wissenschaftlichen Disziplinen, Ansätzen oder auch Objektbereichen organisiert und dadurch eine systematische Darstellung über die verschiedenen Ansätze und Möglichkeiten im Bereich „Namen und Runen“ erreicht hätte, wäre sicherlich hilfreich gewesen. Zweifellos stellt der Band aber eine wertvolle Fundgrube dar, aus der Wissenschaftler und Studenten aus unterschiedlichen Fachrichtungen für sie relevante Erkenntnisse und Anregungen ziehen und sich auch über aktuelle Forschungen in anderen Disziplinen informieren können.

Angelika Bergien, Magdeburg

NEUMÜLLER, Kristina, *Vattensjön och Vattenån*. Samband mellan sjönamn och ånamn i Medelpad (Vattensjön und Vattenån. Beziehungen zwischen Namen von Seen und Flüssen in Medelpad, Nordschweden) (= Acta Academiae Regiae Gustavi Adolphi 96). Uppsala 2007, 226 S.

Gegenstand der vorliegenden Dissertation sind Hydronympaare der Provinz Medelpad im Norden Schwedens, die aus dem Namen eines Flusses und eines Sees bestehen. In der Literatur zur Ortsnamenforschung gibt es vereinzelt Hinweise auf solche Namenpaare. Der von SIGURD FRIES (1993¹, 1997²) vorgeschlagene Ansatz zur Beschreibung von Bildungsmustern dieser Namen ist Ausgangspunkt für die von VERFN. durchgeführte Studie.

Ziel der Arbeit ist es herauszufinden, welcher der beiden Namen den ursprünglichen (primären) Bestandteil des jeweiligen Paares bildet. Die Antwort darauf soll auch Aufschluss darüber geben, ob Hydronympaare dieser Region von vorhandenen Bildungsmustern in Nordschweden oder Norwegen beeinflusst worden sind, oder ob sie eher südlichen Mustern folgen. Außerdem möchte VERFN. herausfinden, inwiefern sich Prioritäten bei der Benennung im Laufe der Jahre geändert haben.

Das Korpus besteht aus mehr als 200 Namenpaaren, die aus der Ortsnamensammlung des Instituts für Sprache und Folklore in Uppsala und aus historischem Kartenmaterial zusammengetragen wurden. Voraussetzung für eine Aufnahme ins Korpus war das Vorhandensein

einer linguistischen und räumlichen Beziehung zwischen dem Flussnamen und dem Namen des Sees, d. h. ein Name ist vom anderen abgeleitet, und Fluss und See sind (oder waren) natürlich miteinander verbunden. Dies trifft z. B. für *Länsterjön* (Name des Sees) und *Länsterån* (Name des Flusses) zu. Die primären und sekundären Namen werden meist durch Komposition gebildet. Allerdings war die Entscheidung bei primären Flussnamen nicht immer einfach zu treffen, denn Komposita und Nichtkomposita sind in dieser Gruppe mitunter kaum zu unterscheiden.

Zur Bestimmung der jeweiligen Namenpriorität stellt VERFN. die folgende Liste von Kriterien nach dem Grad der Zuverlässigkeit zusammen:

- linguistische und extralinguistische Gründe
- linguistische Gründe
- extralinguistische Gründe, bezogen auf die Interpretation der Namen
- extralinguistische Gründe, die andere Faktoren berücksichtigen (z. B. die Größe des Gewässers).

Das Ergebnis der Untersuchung zeigt, dass Namen von Seen zehnmal so häufig wie Flussnamen als primäre Namen auftraten. Damit folgen diese Namen eher einem im Süden Schwedens üblichen Bildungsmuster. Allerdings sind mehr als ein Viertel der untersuchten Paare nicht eindeutig zu bestimmen. Dennoch wird deutlich, dass die Priorität der Namen von Seen im heutigen Namenbestand auch Resultat des zunehmenden Einflusses dieses Musters ist. So wurden in den vergangenen Jahrhunderten primäre

Flussnamen oft durch sekundäre Flussnamen ersetzt – ein Phänomen, das im Zusammenhang mit primären Namen von Seen nicht auftrat. Für VERFN. ergibt sich daraus die Frage, inwiefern auch andere Gebiete Schwedens eine solche regionale Differenzierung von Hydronympaaren aufweisen.

Die Untersuchung überzeugt durch die wissenschaftliche Systematik und Detailkenntnis, mit der das umfangreiche Namenmaterial bearbeitet wurde. Ein Namenregister am Ende des Buches ist zur Orientierung des Lesers sehr hilfreich. Insgesamt vermittelt die Studie interessante Einblicke in die komplexen Prozesse, die mit der Namengebung in Schweden verbunden sind. Sie stellt damit eine wichtige Informationsquelle dar, in der Namenforscher und interessierte Leser ohne spezielle Kenntnisse im Bereich der Onomastik wichtige Fakten und viele Denkanstöße finden können.

Angelika Bergien, Magdeburg

Anmerkungen

- 1 Sängen och Sängan. Några sjönamn och ånamn i Malung, I: Skinnarebygd. Malungs hembygdsförenings årsbok. 29–40.
- 2 Sängen och Sängan – år sjönamnet eller ånamnet det primära? I: Ortnamn i språk och samhälle. Hyllningskrift till Lars Hellberg, Red. av Svante STRANDBERG, Uppsala (= Acta Universitatis Upsaliensis. Nomina Germanica 22) 117–124.

NYFFENEGGER, Eugen, GRAF, Martin H., in Zusammenarbeit mit Oskar BRANDLE, Stefan SONDEREGGER, Simone Maria BERCHTOLD, Marguërite Bos, Katharina KOLLER-WEISS und Stefan WÜRTH, Marco BAUMANN, Christian BEUSCH, Peter BRETSCHER, Albin HASENFRATZ, Margret IRNIGER, Michael MENTE, Urs MÜLLER, Paul PFAFFHAUSER, August SCHLÄFLI und Hans-Ulrich WEPFER, *Die Flurnamen des Kantons Thurgau*. Etymologisches Flurnamenlexikon. Verzeichnis und Dokumentation der Flurnamen des Kantons Thurgau. 1. Teilband (= Thurgauer Namenbuch 2.1): Einführung und Sachlexikon zu namengebenden Motiven. Frauenfeld/Stuttgart/Berlin: Huber 2007, 483 S. – 2. Teilband (= Thurgauer Namenbuch 2.2): Etymologisches Flurnamenlexikon, 766 S. – 2. Teilband (= Thurgauer Namenbuch 3.1): Verzeichnis und Dokumentation der Flurnamen des Kantons Thurgau A–K, 895 S. – 3. Teilband (= Thurgauer Namenbuch 3.2): Verzeichnis und Dokumentation der Flurnamen des Kantons Thurgau l–Z, S. 901–1812.

Nachdem 2003 von Eugen NYFFENEGGER und Oskar BRANDLE in zwei Halbbänden *Die Siedlungsnamen des Kantons Thurgau. Herkunft und Bedeutung der Namen der Ortschaften, Weiler und Höfe im Kanton Thurgau* veröffentlicht worden waren, werden nun in vier Teilbänden des *Thurgauer Namenbuches* (2.1, 2.2–3.1, 3.2) auf 3060 Druckseiten die Flurnamen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Im Untertitel wird die Veröffentlichung als *Etymologisches Flurnamenlexikon und Dokumentation*

der Flurnamen des Kantons Thurgau bezeichnet.

Der erste Teilband 2.1 enthält die Einführung und ein „Sachlexikon zu namengebenden Motiven“. Der Teilband 2.2 enthält das „Etymologische Flurnamenlexikon“. In den Bänden 3.1 (A–K) und 3.2 (L–Z) ist das alphabetische Verzeichnis und die Dokumentation der Flurnamen aufbereitet.

Ausgangspunkte für das Vorhaben waren ein sprach- und kulturgeschichtliches Forschungsprojekt des Kantons Thurgau und ein Projekt des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

Mit dieser Veröffentlichung wird die von Oskar BRANDLE 1951 begonnene, 1989 abgeschlossene Sammlung, in die unter anderem auch die Steuerkataster von 1851 bei Rückfragen zu Kontrollzwecken einbezogen wurden, als umfassend aufbereitete Materialdarbietung zugänglich gemacht und das wertvolle Material vor dem Verlust bewahrt. Hier ist nach der Arbeit mit traditionellen Methoden durch die nun auch mögliche Nutzung der elektronischen Datenverarbeitung eine komplexe Aufbereitung des umfangreichen Namenmaterials erreicht, durch die alle Kantone auf die vorhandene Datenbank zurückgreifen können. Der im Vorwort ausgesprochene Dank an die mehr als 800 Gewährspersonen, an die hauptbeteiligten Wissenschaftler, die bis auf den auch im Autorenverzeichnis nicht genannten Stefan SONDEREGGER im Teilband 2.1 Einzelbeiträge veröffentlicht haben, an fördernde Mitglieder der Regierung, an unterstützende Institutio-

nen, an Sponsoren und an den Verlag verdeutlicht, dass das Vorhaben dank der aufopferungsvollen, langjährigen Tätigkeit von Oskar BRANDLE und der ab 1992 durch den Regierungsrat zur wissenschaftlichen Aufbereitung beschlossenen zielgerichteten Mitarbeit von Eugen NYFFENEGGER so erfolgreich abgeschlossen werden konnte. Die Dringlichkeit des Anliegens wird durch den Hinweis verdeutlicht, dass vor allem bei Mundartaufnahmen Eile geboten war, weil die Flurnamen zunehmend aus dem Bewusstsein der Bauern verschwinden und die Zahl der mit dem Namen vertrauten Gewährsleute, die auch die Mundart korrekt verwenden konnten, ständig zurückging. Dies wird durch die Anfang der 50er Jahre vor allem von Leipzig aus zunächst raumerfassend geplante, dann doch nur sporadisch betriebene, Ende der 50er Jahre weitgehend zum Erliegen gekommene Flurnamenforschung in der DDR bestätigt, abgesehen davon, dass Historiker unsere Tätigkeit als Flurschadenforschung bezeichneten und die Dialektologen den Kontakt zur Flurnamenforschung gar nicht suchten. Und es gereicht auch dem wissenschaftlichen Ansehen der DDR nicht zur Ehre, dass 1970 ein erfolgreich angelaufenes, nach und nach 36 Studenten in die Forschungsarbeit einbeziehendes Flurnamenvorhaben am Pädagogischen Institut Zwickau liquidiert, dem Leiter jegliche Weiterarbeit am Vorhaben und überhaupt auf namenkundlichem Gebiet untersagt und das bereits vorhandene, umfangreiche Material an Staatsexamens- und Diplomarbeiten unzureichend archiviert wur-

de. – Eigentlich ist also 1951 ein denkwürdiges Jahr, denn da nahmen Oskar BRANDLE und zunächst drei Leipziger Nachwuchswissenschaftler unabhängig voneinander ihre Tätigkeit auf, um die aus mehreren Gründen bedrohten Flurnamen vor allem aus der volkssprachlichen Verwendung der bäuerlichen Bevölkerung zu sammeln. Aus dem Literaturverzeichnis wird allerdings ersichtlich, dass für die Schweiz die analog betriebene Forschung der DDR unbekannt geblieben ist.

Im Teilband 2.1 werden nach Aussagen zur Sammlung der Flurnamen, Hinweisen auf die Auswirkungen der Güterzusammenlegung und Anmerkungen zu den historischen Belegen dann die Ausführungen zur Namenkunde mit einem Einblick in die Beziehungen zwischen der regionalen Mundart und der Namensammlung eingeleitet. Für die sieben Thurgauer Mundartgebiete werden am Beispiel der Flurnamen *Acker*, *Wiese*, *Breite*, *Bühl* charakteristische Merkmale der Regionen genannt. Bei der Bestimmung des Alters der Flurnamen wird der Wert der urkundlichen Überlieferung kritisch geprüft und auf Schwierigkeiten bei der Einordnung in ein sprach- und sachgeschichtliches System hingewiesen. Dabei gibt es bei der Verfestigung von appellativischem zu onymischem Sprachmaterial nach wie vor erhebliche Unsicherheit. Im Ostmitteldeutschen konnte am Beispiel des Flurnamens *Lehde* beispielhaftes aufgezeigt werden, weil es hier vor allem um Rechtliches geht. – Dem kurzen Einblick in die Verwendung von Personennamen als Flurnamen, der Charakteristik der Namen der

größeren und kleinen Gewässer, der Seen, Weiher und sonstigen Gewässer folgen Ausführungen zur Naturlandschaft, zum Naturraum und zur Geologie des Kantons, zur Kultur- und Rechtsgeschichte mit Blick auf Archäologie, Gutshöfe, Wüstungen, Burgstellen, Bestattungsplätze, Richtstätten, Jagd und Wehrwesen. Den Verkehrswegen wird bis hin zu den Pilgerwegen eine gut durch urkundliche Belege und theoretische Erörterungen abgesicherte Betrachtung gewidmet. Ein besonderer, etwas längerer Abschnitt behandelt die Richtstättenbezeichnungen wie *Diebesbaum*. Eingehend wird den Grenzen und den Grenzbezeichnungen in Flurnamen unter Berücksichtigung der territorialen Entwicklung nachgegangen. Den Abschluss dieses Teils bildet ein Beitrag über Belege für Religion und Mythologie in Flurnamen. Mit Beiträgen zu Landwirtschaft, Obst- und Weinbau, Fischerei werden die einleitenden Gedanken abgerundet und abgeschlossen. Der Einblick in die Beziehungen zwischen Landschaft, Wirtschaft, Kultur und Flurnamen vermittelt das zum Verständnis erforderliche fachliche Wissen. Abgeschlossen wird der Band 2.1 durch ein Sachlexikon zu namengebenden Motiven, in dem 50 als Flurnamen verwendete oder in Flurnamen vorhandene Wörter von *Bättel* ‚Bettel‘, *Bleichi* über *Galge*, *Hanf*, *Müli* bis *Vogelhärd* und *Wösch* ‚Wäsche‘ jeweils mit Literaturangaben und Bildnachweis erläutert werden. Der auch bildlich veranschaulichte, historisch orientierte Einblick in die Lebensweise des Untersuchungsgebietes ist eine wertvolle Ergänzung der Beiträge des Bandes

und eine gute Überleitung zum Band 2.2, dem *Etymologischen Namenlexikon*; das zugehörige, in den Fußnoten dieses Lexikons noch unberücksichtigte Literaturverzeichnis mit 257 überwiegend auf den Thurgau bezogenen Titeln verdeutlicht die lange währende und umfassend angestrebte Aufbereitung der landwirtschaftlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebensverhältnisse.

Im Band 2.2 werden nach den über Umfang, Aufbau des Namenlexikons, zu den sprachwissenschaftlichen Begriffen erteilten Informationen auf rund 670 Seiten 2802 Lemmata durch Lemma, typologische Beschreibung, Deutung, etymologische Bestimmung als Bestimmungs- und Grundwort, durch Sachergänzungen, Literaturhinweise und die Angabe von konkreten Namenbelegen im Untersuchungsgebiet alphabetisch zusammengestellt. Dabei werden auch Besitzernamen und Suffixe wie *-ahi*, *-ala/-ila/-ell*, *-ei*, *-em*, *-er*, *-et*, *-ete*, *-heit*, *-ig*, *-ing/-ling*, *-ung* mit einbezogen. In diesen 2802 Lemmata sind 892 Angaben zu Besitzern – fast ausschließlich Personennamen – enthalten, die wie andernorts überwiegend als Bestimmungswörter, vereinzelt auch als reine Personennamen verwendet werden. Die Gestaltung der Lemmata bereitet – wie auch in den Teilbänden 3.1 und 3.2 – dem Nutzer doch einige Probleme. So ist beispielsweise die Aufspaltung von *Ägel* und *Ägelsee* in zwei Lemmata schwer zu durchschauen, weil unter *Ägel* bereits *Ägelsee* und *Egelsee* verzeichnet sind. – Bei *Fisch* 191 f. müsste *Fischeracker* *Fischer* zugeordnet werden. – Die Aufteilung

von *Moor* auf vier Lemmata erweist sich als wenig zweckdienlich, da *Moor* bei 1, 2 und 3, *Mooretaal* bei 2 und 3 und *Moorwis* bei 1 und 2 gleichermaßen vertreten sind. In 3.2 1040 f. ist nur ein *Mooracker*, ein *Mooretaal* und eine *Moorwis* aufgeführt, und der älteste Beleg lautet 1597 *Mofwis*. Ähnliches findet sich mehrfach und weist darauf hin, dass bei Flurnamen wegen ihres volksnahen Gebrauchs oft schwer entschieden werden kann, welches Lemma anzusetzen ist. Neben den das Gesamtbild prägenden *Au*, *Berg*, *Brüel*, *Büech*, *Büel*, *Chalch*, *Esch*, *Grüt*, *Lache*, *Pfaff*, *Platz*, *Pünt*, *Riis*, *Roos*, *Ross*, *Rüti*, *Schlatt*, *Schüür*, *Suu*, *Tann*, *Watt*, *Weier* gibt es eine Fülle landschaftsgebundener und lokaler Benennungen.

Die volkstümlichen Benennungen für abgelegene, schwer zugängliche Flurstücke oder die aus Freude über Besonderes gegebenen Namen reichen von *Amerika*, *Asien*, *chinesische Mauer*, *Dschungel*, *Himylaya*, *Niagara*, *Türkei*, *Paris* und *Angst*, *Elend* über *Elbogen*, *Lederhose*, *Hosenträger*, *Schlüssel*, *Schild*, *Helebarte*, *Schwiboge*, *Flätsche*, *Giège*, *Elefantenrüssel* und *Himmelriich*, *Paradis*, *Juhee*, *Ölberg* bis *Arsch*, *Füddli*, *Furz*, *Gugge*, *Guggebüele*. Dabei zeigt sich, dass es hinsichtlich der Benennungsauswahl vielfältige Anklänge an den volkssprachlichen Namenschatz anderer Gebiete gibt.

Ein umfangreicher Anhang enthält Verzeichnisse (Abkürzungen, gedruckte und ungedruckte Quellen, eine Bibliographie der benutzten Fachliteratur mit 413 Positionen und eine Liste der mehr als 870 Gewährspersonen bei den Felderhebungen 1951 bis 2007, wobei überwiegend Landwirte, aber auch Förster, Leh-

rer, Schul- und Ortsvorsteher, Bürger- und Gerichtspräsidenten, Notare, Maurer, Feuerwehrkommandanten, Schreiner, Kaufleute, Fischer, Zimmerleute, Wirte, Gerbereibesitzer, Gemeindeammänner, Departementssekretäre, Posthalter, Schneider, Gemeinde- und Stadtschreiber, Grundbuchverwalter, Schriftsteller mit in die große, bunte Schar einbezogen worden sind.

Die Bände 3.1 und 3.2 enthalten das Lexikon, das alphabetische Verzeichnis der Flurnamen A–K, L–Z. Im Vorspann wird nach kurzer Fixierung der als Flurnamen zugeordneten Namen, Hinweisen zur hier verwendeten Schreibweise der Namen, der phonetischen Transkription der mundartlichen Lautungen, zum Aufbau der Artikel in der Dokumentation, zu den sprachwissenschaftlichen Begriffen und zu den alten Ortsgemeinden mit ihren heutigen und ehemaligen Zugehörigkeiten das gesamte Material sehr detailliert vorgeführt. Die durch das Belegmaterial bedingte starke Aufgliederung der Lemmata, z. B. *Brunacker* 1, 2, *Brunäcker*, *Brunägger* 242, *Brünliacker* 245, *Brunenacker*, *Brunenäcker*, *Brunenagger* 246, *Brunnäcker*, *Brunnagger*, *Brunnägger*, *Brunnenagger* 254, *Brünliacker*, *Brünnliagger* 255 verdeutlicht einerseits die auf unterschiedlichen Ebenen vorhandene Vielfalt, erfordert aber andererseits auch zusätzliche Überlegungen wegen der sachlichen Zuordnung. Sie führt zugleich auch zu einer erheblichen Erweiterung des Umfangs. Offensichtlich bilden nicht nur die lautlichen, sondern auch die graphischen Varianten eigene Gruppen innerhalb der aus 2800 Namelementen bestehenden

24 000 Flurnamen. Von *Aabrune* ‚am Brunnen‘, *Armbrüchli* ‚armähnliches, bewachsenes Grundstück beim Erdbruch‘, *Bibelifrässer* ‚kleines Grundstück zur Hühnerhaltung‘, *Bürdelirei* ‚Abhang mit einer Burg‘ über den *Füdiacker* ‚Acker mit der Geländeform eines Gesäßes‘, *Huebli* ‚zum kleinen Hof gehöriges Stück Land‘, *Judenespeli* ‚einem Juden gehörender Eschbann‘ bis *Pfaffenschlappe* ‚Landstück in der Form der Kopfbedeckung eines Geistlichen‘, *Pfärretzüggli* ‚Landstück in der Form einer Pfefferdose‘, *Schelmanacker* ‚Ackerfeld, das als Schindanger diente‘, *Staamöörler* ‚Land bei der Mauer aus Stein‘, *Tootemli* ‚unfruchtbares kleines Sumpfgelände‘ breitet sich ein weites Feld volkssprachlicher Geisteswelt aus. Der volkscundlich und volkssprachlich Interessierte findet ein reiches Betätigungsfeld mit einer Vielzahl aufschlussreicher Beispiele. Der Wissenschaft ist zur weiteren Erschließung des volkssprachlichen Wortschatzes eine wertvolle Dokumentation bereitgestellt worden. Dank der fleißigen Arbeit aller Beteiligten und der großzügigen Förderung durch Institutionen ist in Ergänzung und Weiterführung bisheriger Veröffentlichungen zum Namenschatz der Kantone ein Werk entstanden, das sich gut in die beachtliche Tradition der Schweizer Flurnamenforschung einfügt.

Horst Naumann, Grimma

PRINZ, Michael, Regensburg – Straubing – Bogen. Studien zur mittelalterlichen Namenüberlieferung im ostbayerischen Donaauraum. Erster Teil: unkomponierte Namen. München: Kommission für Bayerische Landesgeschichte 2007 (= Materialien zur Bayerischen Landesgeschichte. Hrsg. von der Kommission für Bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band 20. Erster Teil), I-CVI + 493 S., 1 Karte als Beilage.

Mit seinen Studien zur mittelalterlichen Namenüberlieferung im ostbayerischen Donaauraum fügt Michael Prinz den bisher vorliegenden Untersuchungen von Ortsnamen Bayerns¹ eine weitere gewichtige Arbeit hinzu.

Auf das Vorwort des AUTORS (V) folgen Verzeichnisse der Symbole und Abkürzungen (IX–XII) sowie eine Übersicht der Archive und Bibliotheken (XIII–XVI), woran sich ein 17 Seiten umfassendes Quellenverzeichnis (XVII–XXXIII) und ein 73-seitiges Literaturverzeichnis (XXXIV–CVI) anschließen.

Die Arbeit ist nach Großbuchstaben in 4 Kapitel gegliedert. Kapitel A enthält die Einleitung (1–11) und nimmt eine räumliche (I.: 1–4), zeitliche (II.: 5) und thematische Bestimmung (III.: 5–8) des Untersuchungsgegenstandes vor. Es schließen sich Bemerkungen zu Korpus und Namensauswahl (IV.: 8–9) sowie die Erklärung einer Reihe von Termini (V.: 9–11) an.

Das 2. Kapitel (B.: 13–77) macht mit den für die Untersuchung ausgewerteten Quellen bekannt, vgl.: I. Bistum, Hochstift, Domkapitel (13–20), II. Das Benediktinerkloster St.

Emmeram (21–27), III. Das Kanonissenstift Obermünster (28–40), IV. Das Kanonissenstift Niedermünster (41–45), V. Das Kanonissenstift St. Paul (46–55), VI. Die Regensburger Schottenklöster (56–61), VII. Die Benediktinerklöster Nieder- und Oberalteich (62–65) und VIII. Das Prämonstratenser Kloster Windberg (66–77).

Gegenstand des 3. Kapitels (C.: 79–115) ist der „Neue Förstemann (Bayern)“. Einleitend beschreibt der Autor die Geschichte des Projektes (I.: 79–83), um sich anschließend unter II. (84–100) den Richtlinien der Materialbearbeitung zuzuwenden, mit Ausführungen zur Vollständigkeit der Belegkartei (I.: 84–95), zur Belegzitation (2.: 95–100) und zur Belegidentifikation (3.: 99–100). Ein eigener Punkt stellt die literarischen Quellen (III.: 101–111) vor: 1. Otloh von St. Emmeram (102–103), 2. Biographische Quellen zu Otto v. Bamberg (103–105), 3. *Miracula Godehardi* (106), 4. Hugo von Lerchenfeld (106–108), 5. *Osterhofener Annalen* (108–110) und 6. Hermann von Niederalteich, *De advocatis Altahensibus* (110–111). Der nachfolgende Abschnitt beschäftigt sich mit der Memorialüberlieferung (IV.: 112–113), bevor Punkt V. die Ergebnisse (114–115) zusammenfasst und auch auf Defizite und Mängel der Kartei des bayerischen Materialanteils der Förstemann-Kartei aufmerksam macht und frühere fehlerhafte Belegzuweisungen benennt. „Während Namenformen und Angaben zum Überlieferungstyp fast immer korrekt erfaßt wurden, ist den Belegdatierungen mit Vorsicht zu begegnen.“, bemerkt der Autor auf S. 114. M. PRINZ unterstreicht die Notwendigkeit der Be-

rücksichtigung von Parallelüberlieferungen und macht auch auf das bekannte Problem falscher Zuweisungen von Belegen zu gleichnamigen Toponymen in anderen, oft benachbarten Gebieten aufmerksam. Darüber hinaus und vor dem Hintergrund der eigenen Erfahrungen werden Hinweise für die weitere Bearbeitung dieses interessanten Materials gegeben und Vorschläge für Ergänzungen gemacht. „Trotz mancher Einschränkungen liegt mit der Belegsammlung zum ‚Neuen Förstemann (Bayern)‘ ein noch heute unschätzbare Hilfsmittel der historischen Siedlungs- und Siedlungsnamenforschung für das Bundesland Bayern vor. In seiner heutigen Form könnte das Material vermutlich in einem Zeitraum von etwa 10 Jahren abschließend bearbeitet werden, eine dem österreichischen ‚Neuen Förstemann‘² vergleichbare personelle Ausstattung vorausgesetzt.“ (115). Gleichzeitig warnt M. PRINZ aber vor der Hoffnung auf eine Beschleunigung der ins Auge gefassten Arbeiten durch den Einsatz leistungsfähiger Computer. „Da die Mängel des Belegmaterials [...] in Bereichen liegen, die sich automatisierten rechnergestützten Arbeitsprozessen weitgehend entziehen und den fallspezifischen Einsatz von traditionellem sprach- und überlieferungsgeschichtlichem „Expertenwissen“ erfordern, sind solche Erwartungen zu hoch gesteckt.“ (115).

Kapitel 4: D. Die Namen (117–460) bildet den Hauptteil des Bandes. Nachdem in Punkt I. (117–124) die Forschungsgeschichte zusammengefasst wurde, stellt der nachfolgende Punkt II. (125–135) die Artikelgestal-

tung vor, die sich in Belege, Kommentar, Deutung und Literatur gliedert. Die Stichwortzeile enthält neben dem Ortsnamen als Stichwort in Fettdruck außerdem die Koordinaten, die zur Lokalisierung des Ortes auf der beigegebenen Karte dienen. Im Belegteil werden alle bekannten Nennungen des jeweiligen Ortes bis zum Jahr 1200 vollständig aufgeführt, spätere Belege folgen in Auswahl. Nach einem ausgeklügelten und wie der Autor in seiner Arbeit zeigt praktikablen System wird bei den sehr unterschiedlichen Angaben zur Datierung verfahren, s. dazu die Seiten 126–130, bes. die zusammenfassende Tabelle (130) als Abschluss dieser Ausführungen. In der Regel werden die früh- und hochmittelalterlichen Belege im jeweiligen Kontext zitiert. Der Autor ist sich des Wertes, den eine gesicherte Belegzuweisung nicht nur für die Namenforschung, sondern auch für benachbarte Fachgebiete, u. a. für die Geschichtswissenschaft besitzt, bewusst und trennt Gesichertes deutlich von Unsicherem. So wird eine verlässliche Grundlage auch für andere Arbeiten geschaffen. Punkt III. des 4. Kapitels bildet das Ortsnamenbuch (137–448).

Der vergleichend arbeitende Wort- und Namenforscher wird im Abschnitt IV. Namenlexik (449–460) zwei Verzeichnisse besonders begrüßen: einmal das Verzeichnis des aus den Ortsnamen erschlossenen appellativischen Wortschatzes (1. Appellative und Toponyme, 449–452), gegliedert nach althochdeutschen, mittelhochdeutschen, frühneuhochdeutschen und neuhochdeutschen Lexemen, jeweils mit Verweisen auf

den entsprechenden Ortsnamen im Materialteil, außerdem ein Verzeichnis, das die in den Ortsnamen enthaltenen Personennamen in den Gruppen: nichtgermanische Namen, germanisch-deutsche Beinamen und Voll- und Kurznamen erschließt (2. Anthroponyme, 453–460). Aus den hier untersuchten Toponymen können etwa 75 Personennamen erschlossen werden. Ein Großteil von ihnen lässt sich aus dem Germanischen und Deutschen erklären. Dabei entfällt das Gros dieser Personennamen mit knapp 50 Bildungen auf „reguläre“ zweigliedrige Rufnamen und dazu gebildete Kurz- bzw. Koseformen. „Die Anzahl der zweigliedrigen Bildungen ist dabei mit 20 Namen relativ hoch.“ (453). Auf den Seiten 455–460 werden die Voll- und Kurzformen in alphabetischer Ordnung zusammengestellt. Dabei sind die Namen unter dem jeweiligen vorwestgermanischen Rufnamenstamm eingeordnet. Dieser Teil der Arbeit ist ebenfalls als Ergänzung zu vorhandenen Nachschlagewerken anzusehen und bei künftigen Untersuchungen vergleichend zu berücksichtigen.

Als Anlage (461–480) sind eine Reihe von Editionen beigegeben: A. Aus dem Regensburger Niedermünster (461), B. Aus dem Notizbuch des Hugo von Lerchenfeld (462–463), C. Notizen des Augsburger Domkapitels zu Straubing (464) und D. Aus einem *codex traditionum* des Regensburger Domkapitels (465–480).

Den Abschluss des umfangreichen Bandes bilden zwei Register (481–493). Das alphabetische Register (481–489) enthält neben den Lemmata aus dem vorliegenden Band, die

durch Unterstreichung vom übrigen Material des Registers abgehoben werden, auch die verwendeten Vergleichsnamen, d. h. Namen, die für die Bearbeitung der Deutung bzw. die Zuordnung von Belegen herangezogen wurden. Das sich anschließende regionalisierte Register (490–493) ergänzt das alphabetische, indem es dessen Einträge nach territorialen Einheiten (Staaten, Bundesländer, Kreise usw.) ordnet und damit einen schnellen und direkten Zugriff auf das Material erlaubt.

Entstanden ist ein in seiner äußeren Gestaltung ansprechender und im Layout gelungener Band. Das Material aus dieser umfangreichen und systematisch gegliederten Publikation, die in gründlicher Recherchearbeit wertvolles Material erschließt, wird man gern in zukünftige Bearbeitungen vergleichend einbeziehen. Das gilt für die behandelten Ortsnamen wie auch für die Übersichten der aus den Ortsnamen erschlossenen Appellativa und Personennamen. Hinsichtlich der angewandten Arbeitsmethoden wurden Wege aufgezeigt, wie, ähnlich dem altdeutschen Namenbuch in Österreich, das Material aus Bayern bearbeitet und publiziert, d. h. einem breiten Nutzerkreis zugänglich gemacht werden kann.

Besonderer Erwähnung bedarf die im hinteren Einband eingelegte Karte des Arbeitsgebietes mit einer Darstellung der Höhenschichten. Der Bezug zwischen dieser Karte und dem Text wird durch die im Namenbuch hinter dem Lemma in Klammern angegebenen Koordinaten des Ortes auf der Karte gewährleistet.

Als Nutzer hofft man auf das baldige Erscheinen des geplanten zweiten Bandes, auf dessen Material M. PRINZ im vorliegenden Band bereits verweist. Für die Vorbereitung dieser Publikation wünschen wir dem Autor gutes Gelingen.

Inge Bily, Leipzig

Anmerkungen

- 1 Vgl. bes. W. A. FRHR. VON REITZENSTEIN, *Lexikon bayerischer Ortsnamen. Herkunft und Bedeutung*, München 1991²; die Bände des Historischen Ortsnamenbuchs von Bayern, vgl. zuletzt: D. FASTNACHT, *Staffelstein. Ehemaliger Landkreis Staffelstein (= Historisches Ortsnamenbuch von Bayern. Oberfranken, Bd. 5 Staffelstein)*, München 2007; weiterhin: E. EICHLER, A. GREULE, W. JANKA, R. SCHUH, *Beiträge zur slavisch-deutschen Sprachkontaktforschung, Bd. I. Siedlungsnamen im oberfränkischen Stadt- und Landkreis Bamberg (= Slavica. Monographien. Hand-, Lehr- und Wörterbücher 2)*, Heidelberg 2001; DIES., *Bd. 2. Siedlungsnamen im oberfränkischen Stadt- und Landkreis Bayreuth (= Slavica. Monographien. Hand-, Lehr- und Wörterbücher 4)*, Heidelberg 2006; und auch A. GREULE, W. JANKA, M. PRINZ (Hrsg.), *Gewässernamen in Bayern und Österreich. 3. Kolloquium des Arbeitskreises für bayerisch-österreichische Namenforschung (Regensburg, 27./28. Februar 2004) (= Regensburger Studien zur Namenforschung 1)*, Regensburg 2005.
- 2 Vgl. I. HAUSNER, E. SCHUSTER, *Altdeutsches Namenbuch. Die Überlieferung der Ortsnamen in Österreich und Südtirol von den Anfängen bis 1200, Beiheft 1 + Bd. 1 ff.*, Wien 1989 ff.

REMMER, Ulla, *Frauenamen im Rigveda und im Avesta*. Studien zur Onomastik des ältesten Indischen und Iranischen (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse. Sitzungsberichte, 745. Band). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2006, 288 S. (= *Iranische Onomastik 3*)

Diese Züricher Dissertation entstand im Zusammenhang mit dem Züricher Projekt „Die indogermanischen Frauenamen“ und möchte eine Lücke schließen, denn „das weibliche Onomastikon der indoiranischen Sprachen ist bislang noch nicht systematisch dargestellt worden“ (10). Ausgehend von allgemein anerkannten Feststellung, dass „die weiblichen Namen der älteren indogermanischen Sprachen im Normalfall movierte, also in feminine Genus transponierte Formen darstellen“ (11), wird zur Frage überleitet, was die Untersuchung dann noch Wesentliches erbringen soll. Im Eigentlichen geht es darum, die folgende Frage zu überprüfen: „Sind weibliche Namen tatsächlich ausschließlich als Motionsbildungen männlicher Namen anzusehen?“ (11). Aus dem dort angeführten Katalog weiterer Fragestellungen können noch als wichtigere Punkte angeführt werden: Lassen sich bestimmte Wörter und semantische Felder ausschließlich in Namen weiblicher Wesen feststellen? Stammen weibliche Namen tendenziell aus einer anderen soziokulturellen Ebene? Und ebendort wird auf mögliche Schlussfolgerungen verwiesen: „Falls es gelänge, Antworten auf diese Fragen zu finden,

könnte dies auch Licht auf die gesellschaftliche Stellung der Frauen in den altindoiranischen Kulturen werfen“.

In der Einleitung (9–25) werden die Grundlagen behandelt. Der Abschnitt enthält u. a. Anmerkungen zur Verwandtschaft der beiden Sprachgruppen Indisch und Iranisch, die Verfasserin geht auf Aspekte der indoiranischen Onomastik mit dem Hinweis auf die Standardwerke *Iranisches Namenbuch*, *Iranisches Personennamenbuch*, *Onomastica Persepolitana* ein, verweist auf das Problem der Spärlichkeit der Überlieferung bei weiblichen Namen, auf die Schwierigkeit der Abgrenzung von Name und Appellativum, auf onomastische Deutungsprinzipien, auf Namensemantik und die Morphologie der Namen. Erneut wird auch hier betont, dass die „Motion in der indogermanischen Onomastik der übliche Weg ist, Frauennamen aus Männernamen zu bilden“ (98), eine Auffassung, die sich seit J. GRIMM durch die Literatur hindurchzieht, man vergleiche auch schon A. F. POTT, *Die Personennamen* ..., 2. Aufl. 1859, 5; K. WEINHOLD, *Über deutsche Frauennamen* (1897); H. BAHLOW, *Metronymika. Frauennamen des Mittelalters als Familiennamen*, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum* 108 (1979) 448–466, u. a. m. – Der zweite, große Abschnitt trägt den Titel „Die Frauennamen des Rigveda“ (26–104), unterteilt in „Gesicherte Frauennamenbildungen“ (26–81), „Ungesicherte und zweifelhafte rigvedische Frauennamen“ (82–95), „Feminine Patronymie und Gamonyme [Ehenamen] im Rigveda“ (96–104). – Es schließt sich Kapitel 3 „Die Frauennamen des

Avesta“ (105–225) an. Hauptquelle der altiranischen Personennamenüberlieferung ist Yašt (Yt) 13, „in dieser Liste haben wir den umfangreichsten Namenkatalog vor uns, der aus der Frühzeit der alten arischen Sprachen bekannt ist“ (105 f.). Es lassen sich daraus 24 weibliche Namen gewinnen, gelegentlich finden sich darin auch Verbindungen zu deutschen Namen, so etwa zu denen auf *-heit* (195 ff.). – Im vierten Abschnitt geht es um die Verwendung von Familiennamen im Frauen-Onomastikon (226–231), u. a. um die Frage, warum bei männlichen Namen gelegentlich der Familienname allein ausreicht. Es scheint sich eine alte Meinung von J. WACKERNAGEL zu bestätigen, „wonach den Frauen in der indogermanischen Gesellschaft weniger Individualität zugestanden wurde als den Männern“ (231). – In der Zusammenfassung (232–254) finden sich Bemerkungen zur Kategorisierung der Namen, zu Kompositionstypen und semantischen Gruppen, zur Morphologie (mit wichtigen Hinweisen zu spezifisch weiblichen Erscheinungen), zur Movierung, Semantik und Lexematik und zu Kurz- und Kosenamen. – Ein Abkürzungsverzeichnis (256 f.), eine Bibliografie (258–269) und ein Index (270–288) beschließen die beachtenswerte Untersuchung.

Der Autorin ist es gelungen, schwieriges Material in ansprechender Weise zu analysieren, jeder Name wird umfassend bearbeitet und einer möglichen Klärung zugeführt oder zumindest nähergebracht. Diese positive Beurteilung wird nicht dadurch abgeschwächt, dass einige Namen unklar bleiben. Die wesent-

lichsten Erkenntnisse sind wohl die folgenden: Frauennamen sind zu meist Motionsbildungen von Männernamen (238), es gibt daher auch keine nennenswerten semantischen Unterschiede zur Benennung von Männern (242). Ferner ist die Tendenz erkennbar, dass Frauen häufiger mit verkürzten Namen oder Kosenamen benannt werden (247). Es lohnt sich, das Fazit in den beiden Schlusssätzen der Untersuchung festzuhalten: „Weibliche Namen waren ... in sehr geringem Maß auf die Persönlichkeit der Trägerin abgestimmt. Die Benennung von Frauen und Mädchen war keine kreative, schöngeistige Beschäftigung, sondern erfolgte unter pragmatischen Gesichtspunkten“ (254).

Es soll an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, dass Metronymika in letzter Zeit verstärkt die Aufmerksamkeit der Forschung gefunden haben. Zweifellos gehört auch das hier angezeigte Buch dazu, es darf aber auch noch verwiesen werden auf die Studie von E. TIMM (unter Mitarbeit von G. A. BECKMANN), *Matronymika im aschkenasischen Kulturbereich. Ein Beitrag zur Mentalitäts- und Sozialgeschichte der europäischen Juden* (Tübingen 1999) sowie auf den interessanten Beitrag der Assyriologin C. WUNSCH: „Metronymika in Babylonien. Frauen als Ahnherrin der Familie“, in: G. DEL OLMO LETE u. a. (Hrsg.), *Šapal tibnim mû ilakkû. Studies Presented to Joaquín SANMARTÍN*, Barcelona 2006, 459–469, in der es um Namen aus dem 7.–6. Jh. v. Chr. geht. Der Schlusssatz dieser Studie dürfte im Wesentlichen die Motive für die Benennung durch Matronymika seit mehr als 2500 Jah-

ren zusammenfassen: „Wie in Europa muß es auch im ebenso patriarchalisch geprägten Babylonien Fälle gegeben haben, in denen Vermögen, Prestige, Bedeutung oder generelle Wertschätzung einer Frau die ihres Ehemannes oder Schwiegervaters in den Schatten stellten und sie so zur „Stammherrin“ machten“ (469).

Jürgen Udolph, Leipzig

ROSSEBASTIANO, Alda (Hrsg.), Da Torino a Pisa. Atti delle giornate di studio di Onomastica, Torino, 7–9 aprile 2005. Atti delle giornate di studio di Onomastica, Pisa, 24–25 febbraio 2006. Alessandria: Edizioni dell'Orso 2006, 270 S. (= Onomastica. Collana di studi di onomastica italiana, begründet und geleitet v. Alda ROSSEBASTIANO, Bd. 1).

Dieser erste Band einer neuen, von Alda ROSSEBASTIANO, Universität Turin, herausgegebenen namenkundlichen Reihe enthält die Akten zweier Tagungen, die 2005 und 2006 in Turin und Pisa stattfanden. Damit sind zwei Orte in Italien genannt, die beide eine ehrwürdige Tradition namenkundlichen Forschens aufweisen, an denen sich die Onomastik aber auch weiterhin reger Zuwendung erfreut. Erwähnenswert ist hier die am Turiner *Centro Studi di Onomastica Piemontese*, geleitet von A. ROSSEBASTIANO, im Entstehen begriffene, der piemontesischen Onomastik gewidmete umfangreiche Datenbank *ArchiMediOn*. Als Zeugnis dieser Aktivitäten können nicht zuletzt beide Tagungen, die im Rahmen des Turiner Doktorandenprogramms „Lexikologie und Onomastik“ sowie des Pisaner Universitätskurses „Onomastische Linguistik“ stattfanden, gelten. Im Folgenden sollen die einzelnen Beiträge nicht getrennt nach den beiden Zusammenkünften, an denen sie vorgetragen wurden, sondern in thematischer Anordnung vorgestellt werden.

In dem einzigen auf Französisch geschriebenen Beitrag des Bandes (3–29) – alle übrigen sind auf Italie-

nisch verfasst – behandelt Dieter KREMER in einem wohl abgewogenen Überblick die historischen Aspekte der Bildung der italienischen Familiennamen. Im zweiten Teil seines Vortrags wendet er sich gezielt an Doktoranden des Faches „Lexikologie und Onomastik“. Unter seinen vielen sehr zu beherzigenden Ratschlägen verdient besonders derjenige Beachtung, der jedem Studenten des Faches „Namenkunde“ nahelegt, zumindest einmal ein historisches Corpus selbstständig zusammenzustellen, zu ordnen und im Hinblick auf Etymologie, Morphologie, Häufigkeit, soziale Schicht, areallinguistische Zugehörigkeit usw. zu interpretieren. Der Beitrag wird ergänzt durch eine instruktive Dokumentation der verschiedenen Bildungstypen von Beinamen, die zur Entstehung des italienischen Familiennamensystems geführt haben. – Auch Maria Giovanna ARCAMONE, die der Frage nachgeht, inwieweit die italienische Anthroponymie germanischen Ursprungs sich bis heute erhalten hat (55–69), wendet sich an die Studenten der Onomastik, indem sie Forschungslücken aufzeigt. So gibt es bis heute keine vollständige Gegenüberstellung der langobardischen Anthroponymie mit dem Namenschatz der übrigen im Mittelalter in Italien gesprochenen germanischen Sprachen. Im Übrigen sind es die Familiennamen, in denen sich germanisches Namengut bis heute erhalten hat, während die Vornamen nur in wenigen Fällen in direkter Linie auf ihre germanischen Ursprünge zurückgehen. Auch die Ausführungen dieses Beitrags werden aufs Beste durch zahlreiche thema-

tisch differenzierte Namenlisten ergänzt.

Phytotoponyme, also auf Pflanzenbezeichnungen zurückgehende Toponyme, waren ein besonderer Schwerpunkt beider Zusammenkünfte. Als Indiz für die Umwandlung der piemontesischen Naturlandschaft behandelt Elena PAPA derartige Toponyme (92–119). Anhand entsprechender Orts- und Flurnamen kann die frühere Verbreitung gewisser Bäume in Zusammenwirken mit der Paläobotanik anschaulich rekonstruiert werden. So ist ein heute fast gänzlich verschwundener Baum, die Zerreiche (*Quercus cerris*, ital. *cerro*), in zahlreichen Toponymen nachweisbar. Weniger häufig sind andere Eichenarten bezeugt, die alle unterschiedslos durch Dialektformen von lat. *robur*, ital. *rovere* bzw. lat. *roburetum* wiedergegeben werden. Heutzutage ist die Kastanie (*Castanea sativa*), die ihre Verbreitung der Kultivation seit dem 12. Jh. verdankt, der häufigste Baum der Wälder Piemonts, gefolgt von der (älteren) Buche (*Fagus sylvatica*). Beide haben ihre Spuren in der Toponymie hinterlassen. – In einem zweiten Beitrag untersucht E. PAPA die toponymischen Reflexe des Vorkommens der Erle im Piemont (199–228). Hier ist es weniger das heute in Italien gültige *Lexem ontano* (< lat. *alnus*, *alnetanum*), das zur Namenbildung herangezogen wurde, sondern das ursprünglich keltische Wort *verna*, wie die AUTORIN anhand zahlreicher Belege und unter Anwendung der eingangs erwähnten elektronischen Hilfsmittel anschaulich darlegt. – Der Birke, ital. *betulla* (< lat. *betula*), widmet sich Alda ROSSEBASTIANO

(173–197). Sie zeigt in ihrem durch reiches Material unterstützten Aufsatz, dass im Piemont Toponyme, die mit dem lateinischen Etymon gebildet sind, mit solchen, die das über das Spätlatein vermittelte germanische Etymon **berk-jō* enthalten, konkurrieren und schlägt in diesem Zusammenhang vor, die bislang mit einem keltischen Etymon in Zusammenhang gebrachten Wörter piemontesisch (Dialekt) *bèrciot* und französ. *berceau* ‚Kinderwiege‘ als ‚aus Birkenzweigen geflochtenes Körbchen‘ zu verstehen und folglich von der germanischen Baumbezeichnung **berk-jō* abzuleiten. – Orts- und Flurnamen der Toskana, welche auf Bezeichnungen für den Wald und seine Vegetation zurückgehen, untersucht Laura CASSI in ihrem lesenswerten Beitrag, der auch auf die unterschiedlichen Konnotationen derartiger Namen zur Zeit ihrer Vergabe und heute eingeht (229–236): Ein Name wie *Selvabuia* (‚Finsterwald‘) bezeichnete früher den Ort des Unheimlichen, der Geister und wilden Tiere, in dem man sich verirrt, heute erinnert er an eine verlorene Welt. Im übrigen deckt sich nach dem Zeugnis der Toponyme auch in der Toskana die aktuelle Verbreitung der Wälder und bestimmter Bäume nicht mit ihrer früheren, wie die AUTORIN nachweist, wobei sie betont, dass ein Name wie *Casa il Faggio* (‚Buchenhaus‘) eher auf das hervorstechende Merkmal einer einzelnen Buche als eines verbreiteten Bestandes hinweist, im Gegensatz zu Namen die auf *-eto*, *-eta* enden und unserer Kollektivendung ahd. *-ahi* entsprechen. Als Bezeichnung für den Wald konkur-

riert in den Toponymen das ältere, aus dem Latein hervorgegangene *selva* mit dem mittellateinisch belegten *boscus*, für das L. CASSI germanische Herkunft erwägt, was jedoch nicht gesichert ist. Eindeutig langobardisches Erbe spiegelt sich jedoch in den ca. 20 Örtlichkeitsnamen, die auf *gahagi* ‚eingefriedetes Gebiet, Hain‘ (heute *Cafaggio*) zurückgehen, und in den 11 Belegen, die als *Gualdo* das Lexem *wald* enthalten.

Die literarische Onomastik ist durch vier Beiträge vertreten, wobei der tief sinnige Aufsatz von Bruno PORCELLI über „Blumennamen und literarische Blumenepitheta von den Ursprüngen bis zum *Orlando Furioso*“ einen geschickten Übergang von der Phytotoponomastik zur (literarischen) „Phytoanthroponomastik“ darstellt (237–242). Der AUTOR zeigt, wie die noch nicht propriäl zu verstehende *rose* aus dem *Roman de la rose* in der florentinischen Paraphrase vom Ende des 13. Jh.s, die vielleicht vom jungen Dante stammt, zur *fiore* wird und wie aus der Metapher oder der Synekdoche (unter Berücksichtigung phonologischer Werte) der Blumenname des *Dolce stil nuovo* wird: *Fioletta*, *Violetta*, *Lisetta* (= *Alisetta* „Lilie“?). Insgesamt ist der Rapport *res – nomen*, der Bezug zwischen dem Bezeichneten und der Bezeichnung, in der Dichtung bis zu Boiardo (um 1440–1494) bei Namen wie *Fiordelisa* und *Fiordespina* direkt und eindeutig, wobei Boccaccio eine bezeichnende Ausnahme macht, indem er den metaphysischen Wert des Blumennamens, z. B. bei seiner *Madonna Fiordaliso* („Frau Lilie“), umkehrt. Ariost übernimmt

im *Orlando Furioso* („Der rasende Roland“; 1516–21) von seinem Vorgänger die Personennamen in leicht modifizierter Form – *Fiordelisa* wird zu *Fiordiligi* – und bereichert die Figurenzeichnung durch das psychologische Moment. – An diesen Aufsatz schließt sich thematisch die äußerst informative Arbeit von Massimo CASTOLDI über die aus Blumenbezeichnungen gebildeten Personennamen im Werk des Lyrikers Giovanni Pascoli (1855–1912) an (243–256). Anlässlich der Namen *Rosa*, *Rosetta*, *Rosellina*, *Fioretta*, *Margherita*, *Pia Gigli* und *Flor d’uliva* entfaltet M. CASTOLDI ein weites Panorama von literarischen Bezügen, die von der Bibel über Dante bis zu Leopardi und Goethe (*Margarete*) reichen, und zeigt auf beeindruckende Weise, welche wechselnden Bedeutungen die erwähnten Blumennamen im Werk des bedeutenden italienischen Lyrikers annehmen. – In einen sprachlich und geistig ganz anders gearbeteten Bereich führt der Beitrag von Davide DE CAMILLI (157–169), der nachweist, wie sich die Historie in den Eigennamen, die in dem Werk des mailändischen Mundartdichters Carlo Porta (1775–1821) vorkommen, widerspiegelt. Kritik an den jeweiligen Machthabern – C. Porta erlebt und kommentiert in seinen Dichtungen die bewegte napoleonische Epoche sowie die habsburgische Restauration – zeigt sich nur in sehr gemäßigter Ironie. Zwar galt (wie der Mehrzahl der Intellektuellen Italiens) Napoleon seine eigentliche Sympathie, da er jedoch in der Restaurationsszeit den neuen romantischen Ideen, die aus Deutschland kommen, zuneigt, kann er zumin-

dest aus kulturellen Gründen eine gewisse Sympathie mit den *Todisch*, den „Deutschen“ – der Ausdruck wird von ihm stets auch synonym für „Österreicher“ gebraucht – empfinden, die er in seinem Mailänder Dialekt, dem *meneghin*, mit feiner Ironie als *noster car todesch, quij bej soldaa, quij cari barbison* („unsere lieben Deutschen, jene guten Soldaten, jene lieben schnurrbärtigen Leute“) bezeichnet. – Erst vorläufige Ergebnisse kann Benedict BUONO mitteilen, der sich mit der Frage befasst, ob die Auswahl der in zweisprachigen, sich an Spanisch sprechende Lerner des 16. und 17. Jh.s richtenden Lehrbüchern des Italienischen enthaltenen Personennamen ein Eintauchen in die (onomastische) Kultur Italiens förderte (149–155).

Unterschiedlichen Themen sind die folgenden Beiträge gewidmet. Andrea PERINETTI etymologisiert die in antiken Quellen überlieferten präromanischen Ethnonyme des Gebiets, das die heutigen Regionen Piemont, Aostatal und die angrenzenden transalpinen Gebiete umfasst (31–54). – In ihrem auch kulturhistorisch äußerst interessanten Beitrag „I Vittoni di Settimo“ (71–89) sieht Alda ROSSEBASTIANO in der bislang favorisierten Deutung des toponymischen Determinativs *Vittoni* in dem Namen des an der Dora Baltea zwischen Pont St Martin und Ivrea gelegenen Dorfes *Settimo Vittoni*, welche die auch im appellativen Wortschatz belegten *vittoni* mit dem *guida*, dem Führer und Wegweiser über die Alpenpässe, in Verbindung brachte, eine volksetymologische Umdeutung der in Wirklichkeit auf germanisch **wiht* zurückgehenden,

pejorativen Bezeichnung der im Mittelalter äußerst armseligen, oft auf Bettelei angewiesenen Bewohner der angrenzenden Alpentäler. – Die kleine Ortschaft *Rimella* im Tal des Mastellone in Piemont ist eine Walsergründung aus der Mitte des 13. Jh.s. Anhand der tagebuchartigen Aufzeichnungen eines Einwohners dieser Ansiedlung aus den ersten Dezennien des 19. Jh.s analysiert Valentina PORCELLANA Topo- sowie Anthroponyme, in denen walsersches (alemannisches) Sprachgut erhalten ist (133–147), wobei vor allem die Flurnamen als Zeugnisse der Auseinandersetzung dieser *tittschu* sprechenden Minderheit mit der unwirtschaftlichen hochalpinen Natur gewertet werden. – In die süditalienische Namenlandschaft führt der Aufsatz von Pasquale CARATÙ (121–131), der anhand eines apulischen Güterverzeichnisses aus der Mitte des 13. Jh.s Personen- und Ortsnamen analysiert, die auf typisch süditalienische Lexik zurückgehen. – Alessia BART schließlich behandelt in ihrem namenrechtlich ausgerichteten Aufsatz (257–266) den unter dem Gesichtspunkt der Gleichheit der Ehepartner problematischen Status des patrilinear vererbten Familiennamens.

Alles in allem bietet die vorliegende Sammlung einen glänzenden Eindruck von der auf hohem Niveau äußerst vielseitig tätigen italienischen Namenforschung und vermag vielfältige Anregungen zu geben.

Volker Kohlheim, Bayreuth

SEIBICKE, Wilfried, Historisches Deutsches Vornamenbuch. Band 5: Nachträge und Korrekturen. Berlin/New York: Walter de Gruyter 2007, XV + 689 S.

Wie im Band 4 des *Historischen Deutschen Vornamenbuches* (HDV), Berlin/New York 2003, Vorwort VII angekündigt, hat der Autor mit Band 5 einen Nachtragsband mit neuen Belegen, Ergänzungen und Korrekturen vorgelegt. Es wird aber der letzte Band des HDV sein, wie der Autor in seinem Vorwort anmerkt (V), verbunden mit dem Wunsch der Schaffung eines „Zentralarchivs der deutschen Vornamenforschung ... in Form einer ständig erweiterbaren und allgemein zugänglichen elektronischen Datei“ (V).

Der Band 5 des HDV verfügt über ein Vorwort des Autors mit Erläuterungen zum Band, mit Danksagungen an Berater, Rezensentinnen und Rezensenten der Bände 1–4 (V–VI). Gesondert geht er auf die Kritik aus der Schweiz ein, „ob in einem historischen Vornamenbuch Wertungen vorgenommen werden dürfen“ (V). Wie er meint, „ist es unumgänglich, Bewertungen auszusprechen, damit nicht jede belegbare fehlerhafte Eintragung, willkürliche Neubildung, historisch überholte oder orthographisch ungerechtfertigte Schreibweise als Präzedenzfall für eine neuerliche Eintragung herangezogen werden kann.“ (V). Wertungen und Empfehlungen sind für Behörden und Gerichte wichtig und notwendig. Allerdings sollte man Namen oder Namenvarianten nicht generell ablehnen, deren Herkunft nicht bekannt ist oder die hier falsch in-

terpretiert werden. So sind z. B. Namen auf *-lind* im albanischen Sprachraum als rein männliche Vornamen gebräuchlich. Der ursprünglich albanische männliche Vorname *Arilind* (62) kann als eine Bildung aus den albanischen Namelementen *âr* in der Bedeutung ‚Gold‘ und *lind* in der Bedeutung ‚geboren‘ erklärt werden, und nicht „als Variante von **Ar-linde**“ (62). Auch die albanischen männlichen Vornamen *Mirlind*, *Fatlind*, *Rilind* wurden mit dem albanischen Namelement *-lind* gebildet. Die entsprechenden weiblichen Formen lauten hier *Arilindë*, *Arlinde* (62), *Arlinda* (63), *Mirlindë*, *Mirlinde*, *Mirlinda* (452), *Fatlindë*, *Fatlinde*, *Fatlinda*, *Rilindë*, *Rilinde* und *Rilinda*. Auch kann man die beliebten albanischen männlichen Vornamen *Jeton* (335) und *Edison* (189) nicht wegen des gleich lautenden Wortes *Jeton* im Deutschen und des englischen Familiennamens *Edison* als ungeeignet einstufen. Und der indische männliche Name *Saundra* (520) kann nicht in Anlehnung an den schottischen weiblichen Namen *Saundra* als männlich abgelehnt werden, zumal dieser noch in Verbindung mit dem eindeutig männlichen Zweitvornamen *Santiago* eingetragen wurde.

Im Band 5 des HDV erscheinen weitere Abkürzungen und Literatur als Nachträge zu den Bänden 1–4 (IX–XV). Erfreulich ist, dass in den Band 5 des HDV ein Gesamtverzeichnis aller Abkürzungen und Sonderzeichen (582–583) und der gesamten Literatur (584–677) sowie ein Sachweiser „zur schnelleren Orientierung“ (678–689) für alle fünf Bände aufgenommen wurde.

Das Namenbuch (1–581) besteht aus alphabetisch (A–Z) angeordneten Wörterbuchartikeln. Wie in den vorausgehenden Bänden erscheint zuerst das Lemma mit grammatischen und etymologischen Angaben nur bei neuen Stichwörtern, Hinweisen zur Aussprache und Betonung. Geschlechtsneutrale Vornamen werden mit einem vorangestellten ° sowie bedenkliche und problematische Namenformen mit einem Warnzeichen + gekennzeichnet. Neu aufgenommene Vornamen sind im Band 5 des HDV mit einem vorangestellten □ und Korrekturen mit ± markiert. 28 % aller Wörterbuchartikel sind mit □ gekennzeichnete, also neu aufgenommene Vornamen. Erwartungsgemäß sind diese Zahlen höher für die Vornamen mit anlautendem A–E und F–K, da hier Band 1 schon 1996 und Band 2 schon 1998 erschienen sind. Der Anteil der neuen Stichwörter der Vornamen mit anlautendem A–E liegt bei 33 %, der Vornamen mit anlautendem F–K bei 26 %, mit den Anfangsbuchstaben L–Sa (Band 3, 2000) bei 25 % und der mit den Buchstaben Sc–Z (Band 4, 2003) bei 21 %. Dies verdeutlicht den Trend zur Erweiterung des Vornamenschatzes in Deutschland. Auch in der Personennamen-Beratungsstelle der Universität Leipzig werden jeden Monat neue Vornamen bestätigt, die in Deutschland vorher noch nicht eingetragen wurden.

Dabei wird der Vornamenbestand durch vor allem ausländische Vornamen erweitert. Es folgen einige Beispiele aus dem Band 5 des HDV: z. B. die afrikanischen Vornamen *Afework* (9), *Akono* (15), *Akosua* (15), *Cherno* (129), *Chibunna*, *Chieke*, *Chi-*

kara, *Chima*, *Chinyere* (130), *Chioma* (131) (Igbo-Namen mit dem Element *Chi* ‚Gott‘), *Eghosa* (192), *Ifeoma* (306), *Kweku* (379), *Nabo* (456), *Oghenetega* (474), *Tajo* (542, auch *Tayo*), *Happy-ness* (279, weiblicher Vornamen in Westafrika und bei Afroamerikanern), *Prince* (490), die türkischen Vornamen *Aleyna* (21), *Arslan* (66), *Arzu* (66), *Ayşe* (76), *Caner* (113), *Cenay* (123), *Dilay* (175), *Emel* (208), *Enes* (212), *Elaay* (197), *Ildar* (307, türkisch *İldâr*), *Kardelen* (360), *Ogün*, *Oktay* (474), *Pervin* (485), die kurdischen Namen *Berfin* (89), *Ciwan* (138), *Dilan* (175, männlich und weiblich), *Rojin* (505), die arabischen und persischen Namen *Gamilah* (*Ġamila*) (246), *Elähe* (197, nur weiblich), *Ghazala(h)* (257), *Hanân* (275), *Hila* (298), *Huda* (303), *Jumaa* (354), *Kamal* (359), *Junis* (355, auch *Junes*), *Yunis*, *Yunes*, *Younes* = *Jonas*), *Osama* (477), *Nemir* (461, zu arabisch *Namir* ‚Leopard, Tiger, Panther‘), *Nida* (464), *Outi* (479), *Parma* (481), *Sahara*, *Sahra* (514, zu arabisch *sahar* ‚früh am Morgen, Tagesanbruch; Morgenröte, Sonnenaufgang‘ oder zu persisch *zahara* ‚glänzend, leuchtend; die Leuchtende, Glänzende‘, auch *Zahara*, *Zahra*), *Rayan* (495, männlich und weiblich), *Romaisa* (505, auch *Rumaysa*, *Rumeysa*, *Romejsa*, *Rom(a)eisa*), *Takua* (542), *Schahed* (521, auch *Schahid*, *Shahid*, *Shahed*), *Shanaz* (525, zu persisch *Shahnaz* ‚die Liebste des Königs‘), *Soheil* (533, auch *Sohail*, *Suhail*, *Suhayl*, *Sohayl*, *Suheyil*, *Suheil*), *Soufian* (535, auch *Sufian*, *Sofian*, *Sophian*), *Sumaila* (538, zu *Sumeyla* ‚kleiner Himmel‘), *Zenedin* (580), der hebräische Name *Rekha* (498, zu hebräisch *rēkhâh* ‚weich, zart‘, auch *Rekhah*, *Reka*, *Rekka*), die indischen

Namen *Kavita* (366), *Nandini Mitra* (457), *Randeeep* (494), *Natara* (458), *Sa-tya* (520), *Saundra* (520, männlich), *Sundari*, *Sunjay* (538), *Sushama* (539, auch *Sushma*), *Wiraya* (570), *Yatra* (567), die englisch-amerikanischen Namen *Brad*, *Bradley* (103), *Britney* (105), *Brooklyn* (106), *Casey* (118), *Cherilyn* (129), *Dakota* (154), *Deacon* (163), *Deshawn* (167), *Destiny* (168), *Dewayne* (169), *Dwayne* (183), *Kaylee* (366), *Leshaua* (391), *Reece* (496, auch weiblich), *Shawnee* (526), der nordische Name *Sondre* (534, zu *Sundri*), die südslawischen und südslawisch-moslemischen Namen *Alen* (19), *Din* (176), *Genet* (249), *Gjeneta* (261), *Jenet* (332) (zu persisch-arabisch *Ġannat* in der Bedeutung ‚Paradies, Garten, Paradiesgarten‘, dazu auch *Jannat*, *Jennet*, *Janet*, *Jannet*, *Djannat*, *Ds(c)hannat*, *Dzenet(a)*, *Džennet*, *Dženet(a)*, *Cennet*, *Gjeneta*, *Xhenete*, *Xheneta* bzw. *Dzūnet* im südslawischen, albanischen und türkischen Raum), *Jolan* (342, auch männlich), *Vuk* (563), *Zvonko* (581), die albanischen Vornamen *Agon*, *Agonita* (11), *Albatrit* (16), *Albion*, *Albiona*, *Albionit* (17), *Anesa* (41), *Arbesa*, *Ardian*, *Ardiana*, *Ardijana*, *Ardita* (60), *Arlind* (62), *Arlinda* (63), *Arta*, *Artan*, *Arton* (66), *Astrit* (69), *Bleon*, *Bleona*, *Blerina*, *Blerona*, *Blerta* (98), *Dinesa* (176), *Doresa* (182), *Edison* (189), *Edon*, *Edona* (190), *Erbilin* (217), *Erta* (219), *Fatum* (226), *Floridona* (234), *Jeta*, *Jetan*, *Jeton* (335), *Lendita* (388), *Leotrim* (391), *Liriana*, *Lirianë*, *Liridon*, *Liridona*, *Lirie*, *Lirind* (399), *Loresa* (403), *Maresa* (424), *Marigona* (427), *Milesa* (449), *Mirlinda*, *Mirveta* (452), *Rexhep* (500), *Verlinda* (559), die thailändischen Namen *Ganokwan* (247), *Janphen* (327), *Sawat* (520), *Tao* (543, auch vietnamesisch, ‚Apfel, eine seltene und geachtete

Frucht), der philippinische Name *Norylyn* (471), die japanischen Namen *Tsuyoshi Aoiki* (505), *Noriaki* (470), *Ryoji*, *Ryoko* (512), *Saku* (514), *Tsuyoshi* (553), *Yoshimosuke* (577), die chinesischen Namen *Tao* (543, weiblich ‚Pflirsich; Pflirsichbaum‘ als Symbol für ein langes Leben), *Yi* (576, männlich und weiblich *Yi*, *Yi* je nach Ausgangszeichen in der Bedeutung ‚Nachkomme; Bedeutung, Idee, Sinn, Geist; Glaube, Treue; treu, ehrlich; Rechtschaffenheit; Geschicklichkeit, Kunstfertigkeit, Kunst; standhaft; glücklich; freundlich), die spanischen und lateinamerikanischen Vornamen *Guadalupe* (268, *Guadalupe*, *Guadelupe* sind Advokationsnamen der Jungfrau *Maria Guadalupe* nach dem Ort *Guadalupe*, übernommen aus dem arabischen *Wadi al-lub* in der Bedeutung ‚Fluss der schwarzen Steine‘, *Guadalupe* ist eine Schutzpatronin in der spanischen Welt und vor allem in Zentralspanien und Lateinamerika, besonders in Mexiko, als weiblicher Vorname gebräuchlich, Kurz- und Koseformen *Gualupita*, *Lupita*, *Lupe*, *Pita*, *Guilúu*), *Janaina* (324, brasilianisch, auch *Jana Ina*), *Janira* (325, auch *Yanira*), die indianische Namen *Aimara* (13), *Chaska* (128), die polynesischen Namen *Maui* (437, auch *Māui*, als Maori-Name nach dem Maori-Halbgott bzw. Sonnengott *Māui*), *Tiki* (548, aber auch thailändischer weiblicher Name *Tikki*) und der litauische Vorname *Gediminas* (248).

Auffällig viele albanische Vornamen sind im Band 5 des HDV enthalten, viele von ihnen wurden aber nicht als solche erkannt. Bei den Vornamen aus dem englischen und angloamerikanischen Sprachraum fällt ein Variationsreichtum an Schreib-

formen auf: *Chayenne* (128), *Cheyenne* (129, mittlerweile auch schon belegt in den Schreibformen *Shayenne*, *Sheyenne*, *Shyanne*, *Shyann*), *Daimon* (154), *Dameon*, *Damian* (155), *Damijan*, *Damien*, *Damin*, *Damon* (156), *Demian* (166), *Emelie* (2008), *Emely*, *Emili*, *Emilia*, *Emilie* (209), *Emily*, *Emmalie*, *Emilou* (210), *Emmeli*, *Emmelie*, *Emmely* (211), *Finlay*, *Finley*, *Finnley* (231), *Hailey*, *Hayley*, *Hailie*, *Haley* (274), *Haly* (275), *Kaitin*, *Kaitlyn* (359), *Caitlin* (111), *Kathlin*, *Kathleen*, *Kathlyn* (365), *Katlin* (366), *Cathleen*, *Cathline*, *Cathlin* (120), *Lane*, *Laney* (381), *Lani* (382), *Marla*, *Marlea*, *Marlee*, *Marleen*, *Marlen*, *Marlena*, *Marlene* (430), *Marlène*, *Marley*, *Marleysha*, *Marlien*, *Marlin*, *Marlina* (431), *Taleshia*, *Taleisha*, *Talisha*, *Talisa*, *Talissa*, *Talitha* (542), *Tyron*, *Tyrone* (553), *Vanecia*, *Vanessa*, *Vanesa* (558), *Venetia*, *Venita*, *Venice*, *Venisha* (559), *Zoe*, *Zoé*, *Zoey* (580), *Soey*, *Soe*, *Soeh*, *Soi* (533).

Auch Vornamen aus der Literatur und den Medien sind zahlreich enthalten: *Alaska* (16), *Anakin* (36, ist übrigens keine „Fantasiebildung Tolkiens“, sondern wurde durch *Anakin Skywalker* in der amerikanischen Science-Fiction-Serie ‚Star Wars‘, dt. ‚Krieg der Sterne‘ bekannt), *Aragorn* (59), *Arwen* (67), *Gandalf* (247), *Lego-las* (387), *Atreya*, *Atreyu* (70), *Avalon* (74, auch als weiblicher Vornamen), *Pippi*, *Pipilotti* (488), *Power* (489), *Blue*, *Blue Sky* (98), *Leeloo* (387), *Lio* (398, nur männlich als Variante von *Leo*), *Loona* (402, als Variante von *Luna*), *Moon* (454, männlich und weiblich), *Phoenix* (487, männlich und weiblich), *Sonique* (534), *Summer* (538), *Sunrise*, *Sunshine* (539). Und aktuelle Gerichtsurteile wurden ebenso aufgenommen: *Beke* (84), *Borussia* (102), *Birken-*

feld (96), *Emelie-Extra* (222), *Jesus* (335), *Jona* (345), *Kai* (358), *Leines* (388), *LouAnn* (404), *Luka* (410), *Mienaatchi* (447), *Rainbow* (493) und *Emma Tiger* (548).

Der Band 5 des HDV mit seinen zahlreichen neuen Belegen, neuen Vornamen und Korrekturen zeigt die heutige Entwicklung der Vornamengebung in Deutschland. Ein Verzeichnis in Buchform entspricht nicht mehr den Erfordernissen unserer Zeit. Eine ständig erweiterbare und wissenschaftlich gesicherte Vornamendatenbank in elektronischer Form ist erforderlich. Das Internet bietet schon zahlreiche Datenbanken, allerdings sind diese häufig unvollständig und fehlerhaft. In der Personennamen-Beratungsstelle der Universität Leipzig existiert mittlerweile auch eine Vornamendatenbank mit zahlreichen Belegen, die täglich aktualisiert wird. Eine wichtige Aufgabe wird die Zusammenführung aller Daten und Informationen in einem Zentralarchiv sein, wie es der Autor mit seinem HDV angeregt hat.

Gabriele Rodriguez, Leipzig

STEINER, Thaddäus, Allgäuer Bergnamen. Lindenberg: Kunstverlag Josef Fink [2007], 240 S.

Das Buch ist prächtig ausgestattet. Bereits der Umschlag, auf dem ein mehrgipfeliges Bergmassiv abgebildet ist, zieht den Betrachter in seinen Bann. Hervorragende Farbphotos, vom Verfasser selbst aufgenommen, zeigen nicht nur die schöne Landschaft, sondern schaffen in vielen Fällen den Zugang zur Namensklärung, besonders wenn Berge nach der Form oder der Farbe benannt sind.

Die Übersichtskarte (6 f.) informiert über das Untersuchungsgebiet und die einzelnen Gebirgsgruppen. Auf S. 8 wird der Buchtitel in „Gipfelnamen“ präzisiert; dies ist keineswegs überflüssig, weil „Berg“ auch eine hochgelegene Weidefläche, einen Pass oder ein Bergwerk bezeichnen kann. Die Einleitung unterrichtet gut verständlich über die Lage, die geologischen Verhältnisse, die Sprache der Bevölkerung, das Alter der Bergnamen und die Quellen, die bis ins frühe Mittelalter zurückreichen. Ein eigenes Kapitel ist der Forschungsgeschichte gewidmet. Sehr lesenswert ist ebenso das Kapitel über die Entstehung der Allgäuer Bergnamen. Auf S. 19 wird der Aufbau der Namenartikel erläutert. Der Verfasser vergisst dabei nicht, auf einige Sonderschreibungen hinzuweisen, die nicht allen Lesern geläufig sind. Das Layout des Namenverzeichnis kann durchaus als optimal bezeichnet werden. Die Bergnamen-Stichwörter mit den Höhenangaben sind durch Fettdruck herausgehoben, sie und die Lokalisierungen sind

farbig unterlegt. Der Satz darunter dient zur Angabe der Lage und zur Beschreibung des Geländes bzw. der Form. Sehr gut ausgewählt sind die historischen Belege, die jeweils genau dokumentiert sind. Besonders hervorzuheben ist, dass Th. STEINER hierzu viele archivalische Quellen herangezogen hat. Da das Buch für ein breiteres Publikum bestimmt ist, sind in erster Linie diejenigen Belege verzeichnet, die für die Entwicklung des Bergnamens wichtig sind. Daher lässt sich eine geringe Anzahl von historischen Formen hinzufügen:

Zusätzliche Belege des Bergnamens **Grünten** (69) sind 1424 ... *an dem Grynten ... am Grinten*¹ und 1619 *M(ons) Grünta*²; mit dem Beleg 1801–1806 *Grüntenberg*³ begegnet erstmals ein Kompositum.

Eine frühere Nennung des Namens **Hochvogel** (92) stammt aus dem Jahr 1500. Während in der nicht immer zuverlässigen Edition ... *in Undervogl*⁴ steht, ist der Wortlaut des Originals ... *in vnder Vogl*⁵, was auf ein unterhalb des Gipfels gelegenes Gelände weist.

Ohne Umlaut erscheint bei **Höfats** (96) der Beleg 1839 *Hofats*⁶.

Ein Alternativname begegnet bei **Ilfenspitze(n)** (103) im Beleg 1874 ... *dem Ilfenspitz, auch Marchspitz genannt*⁷.

Bei **Rindalphorn** (163) lässt sich der Beleg 1820 *Rindalberhorn*⁸ ergänzen, der eine interessante Adjektivform zeigt.

Der Bergname **Säuling** (173) ist wegen seiner Lage sehr oft und sehr früh bezeugt. Die wichtigsten Belege sind in STEINERS Buch natürlich vorhanden. Der zusätzliche von ca.

1560 *Seylingspiz*⁹ erweist sich als Kompositum. Auf einem Hörfehler beruht offensichtlich der Beleg 1801–1806 *Saurlingberg*¹⁰. Eine volksetymologische Umdeutung und Erklärung mittels der Fischbezeichnung begegnet im Jahr 1820: *Salbling*¹¹ und *Säuling*, *Säubling* ... *Unter dem Säubling liegt der Salblingsee, See bei Hohenschwangau. Seinen Namen hat er von den sehr vortrefflichen Salblingen, die er vormals nährte*¹².

Die allesamt überzeugenden Erklärungen basieren nicht nur auf einem umfassenden Quellenstudium, sondern auf absoluter sprachwissenschaftlicher bzw. dialektologischer Kompetenz- und einzigartiger Ortskenntnis. Sie sind einerseits wissenschaftlich begründet, andererseits aber in verständlicher Sprache geschrieben, sodass sie nicht nur von Fachleuten, sondern auch von interessierten Laien gut zu lesen sind. Manchmal ist hier auch die Mundartform angegeben, z. B. bei *Höfats* (96), welche so manchen rätselhaften Bergnamen zu deuten hilft.

In den Anmerkungen kann sich der Leser über die herangezogene Literatur informieren; das nachfolgende Verzeichnis enthält deren Kurztitel und Auflösungen. Auf S. 237 lässt sich vielleicht August KÜBLER, *Allgäuer Berg- und Ortsnamen*, in: *Bayerische Hefte für Volkskunde* 1/2 (1916) 21–52 nachtragen.

Dem Verlag und besonders dem Verfasser ist zu dem vorliegenden Buch ausdrücklich zu gratulieren. Es ist in jeder Hinsicht ein Muster für ein Bergnamen-Buch, das in das Regal jedes Namenforschers und jedes Allgäu-Liebhhabers sowie in den Rucksack jedes historisch oder

sprachlich interessierten Bergsteigers gehört.

Wolf-Armin Frhr. von Reitzenstein,
München

Anmerkungen

- 1 Das Lehenbuch des Hochstifts Augsburg von 1424, bearb. von H. VIETZEN (= *Allgäuer Heimatbücher* 11), Kempten 1939, 116.
- 2 Die älteste Karte des Allgäus. Christoph Hurters Karte des Illerstroms und beiderseits umliegenden Allgäus 1619 (= *Allgäuer Heimatbücher* 38), Kempten 1949.
- 3 *Carte de la Bavière, commencée en 1801. Echelle 1 : 100 000. Aufgenommen unter Leitung des franz. Oberst Bonne u. des B. Oberst Adrian v. Riedl.*
- 4 Das Jagdbuch Kaiser Maximilians I. ... hrsg. von M. MAYR, Innsbruck 1901, 145.
- 5 *Bibliothèque Royale Bruxelles, Codex 5751–2, fol. 101.*
- 6 Gg. MAYR, *Spezielle Reise-Karte vom Bayerischen Hochland, Nord-Tyrol, Salzburg, und Salzkammergut, 1839.*
- 7 H. v. BARTH, *Aus den Nördlichen Kalkalpen ...*, Gera 1874, 231.
- 8 J. F. WEISS, *Baierns Oberfläche nach ihrer äußeren Gestalt*, München 1820, 52.
- 9 O. STOLZ, *Politisch-historische Landesbeschreibung von Tirol. Erster Teil: Nordtirol* (= *Archiv für Österreichische Geschichte* 107), Wien und Leipzig 1923, 1926, 620.
- 10 *Carte de la Bavière* (wie Anm. 3).
- 11 *Handbuch für Reisende in die südlichen Gebirge von Baiern*, München 1820, 14.
- 12 Ebenda, 242.

VERBYČ, Svjatoslav Oleksijovyč, Hidronimija basejnu Verchn'oho Dnistr. Etymolohičnyj slovnyk-dovidnyk [Gewässernamen im Oberlauf des Dnestr. Etymologisches Wörterbuch] (= Biblioteka Ukraïns'koï Onomastyky). Kyïv: PUL'SARY 2007, 118 S.

Studien zur Hydronymie eines Landes oder Territoriums sollten und können mit besonderer Aufmerksamkeit rechnen. Noch immer gilt das Wort von G. W. LEIBNIZ, wonach „... die Flußnamen, da sie gewöhnlich aus der ältesten Zeit stammen, am besten die alte Sprache und die alten Bewohner bezeichnen, weswegen sie eine besondere Untersuchung verdienen.“

Die hier anzuzeigende Studie berührt ein Gebiet, in dem eine lang anhaltende kontinuierliche Besiedlung vermutet werden darf (6) und in der man aufgrund der Gewässernamen einen alten slavischen Siedlungsraum vermutet. Nicht zuletzt deshalb kommt ihr eine besondere Bedeutung zu.

Die Arbeit enthält zunächst eine Liste von Abkürzungen (4 f.) und eine kurze Einleitung (6 f.), in der das Untersuchungsgebiet umrissen wird – es handelt sich im Wesentlichen um die südwestliche Ukraine –, wobei allerdings das Flussgebiet des Stryj ausgeklammert bleibt, da es durch eine ukrainische Dissertation schon behandelt worden ist (M. D. MATIÏV, *Hidronimija basejnu Stryju, Simferopol'* 1999). Des Weiteren wird knapp auf frühere Studien, etwa von T. LEHR-SPLAWIŃSKI, M. RUDNICKI, J. RUDNYC'KYJ, JU. O. KARPENKO, O. N. TRUBAČEV u. a., verwiesen. Einer kurzen Erklärung zur Struktur der Lem-

mata (8) schließt sich der Hauptteil der Untersuchung, das Wörterbuch der Hydronyme (9–91) an. Den Abschluss bilden bibliographische Hinweise auf die Quellen und Untersuchungen (92–106) und ein Verzeichnis der behandelten Gewässernamen einschließlich ihrer Varianten (107–118).

Ein Urteil über die Studie kann man nur anhand einer detaillierten Betrachtung der Einzelartikel fällen. Dabei sind nach meiner Einschätzung doch einige Mängel zu erkennen. – Eine Untersuchung von Orts- oder Gewässernamen kann nur dann als wirklich gelungen und wertvoll bezeichnet werden, wenn der Etymologie eine gründliche und umfassende Auflistung der historischen Belege vorangestellt wird. Gerade in diesem Punkt bietet die Arbeit aber nur wenig Neues. Nur bei den größeren Flüssen werden historische Belege genannt, aber es wäre gerade für Forscher außerhalb der Ukraine von entscheidender Bedeutung gewesen, wenn ukrainische Archive, etwa in L'viv (Lemberg) oder Kiev durchforstet und ältere Belege ermittelt worden wären. Ich sehe in der fehlenden historischen Untermauerung doch einen entscheidenden Mangel. – Den etymologischen Erläuterungen kann, sofern nicht historische Belege dem entgegen sprechen (was aber immer einkalkuliert werden muss), im Allgemeinen vertraut werden. Allerdings hängt der Autor z. T. noch Thesen an, die man heute nicht mehr akzeptieren kann. So etwa, wenn im Fall der Hydronyme *Bar, Barbara, Stryj* der Auffassung von O. N. TRUBAČEV gefolgt wird, wonach mit illyrischen Namen zu rechnen sei. – Obwohl die *Studien zu slavi-*

schen Gewässernamen und Gewässerbezeichnungen des Rezensenten im Literaturverzeichnis angegeben sind, fehlt doch immer wieder ein Rückgriff auf diese Studie, etwa bei *Bajurivka, Bolotna, Hlinec', Hnyla, Hrzaz'kyj, Zbir, Zvorec', Kernycja/Krynycja* (wo der urslavische Ablaut und die sich daraus ergebenden Konsequenzen für die slavische Siedlungsgeschichte erwähnt werden müssen), *Močar, Močylo, Roztoka* u. a. m. Das ist deshalb vor allem bedauerlich, weil in der erwähnten Arbeit zu jedem dieser Namen und der zugrunde liegenden Appellativa Verbreitungskarten erstellt worden sind, die die einzelnen Namen aus ihrer Isolierung herauslösen und damit erst für Streuung und Typisierung von Bedeutung sind. – Dem Stand der Forschung entspricht nicht mehr die Erörterung um *Opaka* (56), wo unverkennbar eine Entsprechung zu den west- und mitteleuropäischen *apa*-Namen vorliegt. – Bedauerlich ist auch die fehlende Berücksichtigung der Gewässernamenforschung in Polen, vor allem der Reihe „Hydronymia Europaea“, zumal der Zugang zur hydronymischen Forschung dieses Landes durch das Registerwerk von W. SZULOWSKA, E. WOLNICZ-PAWŁOWSKA, *Nazwy wód w Polsce*, 1–2, 2001–2002, in entscheidender Weise erleichtert worden ist. – Im Fall des *Dnjestr/Dnister* sind wichtige Anmerkungen von W. P. SCHMID, *Linguisticae Scientiae Collectanea. Ausgewählte Schriften*, Berlin/New York 1994, 242, übergangen worden.

Die Untersuchung lässt also Wünsche offen, was umso bedauerlicher ist, als man außerhalb der Ukraine wohl kaum die Möglichkeit haben

wird, sich intensiv mit der Überlieferung der geographischen Namen und darunter natürlich auch der Hydronyme zu beschäftigen.

Jürgen Udolph, Leipzig

WEITERE NEUERSCHEINUNGEN

Angezeigt werden hier auch einzelne namenkundliche Beiträge in abgelegenen oder kaum onomastisch geprägten Publikationsorganen und Sammelchriften.

Aedificatio terrae. Beiträge zur Umwelt- und Siedlungsarchäologie Mitteleuropas. Festschrift für Eike GRINGMUTH-DALLMER zum 65. Geburtstag. Internationale Archäologie (= Studia honoraria 26), hrsg. von Gerson H. JEUTE, Jens SCHNEEWEISS und Claudia THEUME-VOIGT. Verlag Marie Leidorf: Rahden/Westf. 2007, 391 S., 161 Abb., 22 Tabellen.

ANTROPONIMIA POLSKI od XVI do końca XVIII wieku [Anthroponymie Polens vom 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts]. Red.: Aleksandra CIEŚLIKOWA. Tom I: A–G. Wydawnictwo LEXIS: Kraków 2007, 580 S. (Siehe auch die Rezension in diesem Heft).

ATTI DEL XXII CONGRESSO INTERNAZIONALE DI SCIENZE ONOMASTICHE. Pisa 28 agosto–4 settembre 2005. Voll. I. Pisa: EDIZIONI ETS 2007, 854 S. (= Nominatio. Collana di Studi Onomastici, fondata da Maria Giovanna Arcamone. Serie Miscellanea).

Zur Bedeutung der Namenkunde für die Romanistik. Romanistisches Kolloquium XXII. Wolfgang DAHMEN, Günter HOLTUS, Johannes KRÄMER, Michael METZELTIN, Wolfgang SCHWEICKARD, Otto WINKELMANN (Hrsg.). Gunter Narr Verlag: Tübingen 2008, XII, 275 S. (= Tübinger Beiträge zur Linguistik 512).

Berezovič, Elena L'vovna, Jazyk i tradicionnaja kul'tura: Ètnolingvističeskie issledovanija [Sprache und traditionelle Kultur: Ethnolinguistische Untersuchungen]. Moskva: Indrik 2007, 600 S. [Unter Nutzung von Namenmaterial.]

BERGER, Franz Michael von, Namen auf der Spur. Was Ortsnamen erzählen ... Moewig Verlag/edel entertainment GmbH 2008, 160 S. [Führt „Über 30 spannende Touren durch die neuen Bundesländer“ an und ist inhaltlich als Wanderführer zu verstehen. Die Angaben zu Herkunft, Bedeutung und Geschichte der ON sowie auch der Orte sind häufig fehlerhaft, unvollständig sowie eigenwillig. Gleiches gilt auch für die Informationen zu den Slawen und zum deutsch-slawischen Verhältnis im Mittelalter. Trotz eines Vorworts von J. UDOLPH, der den genauen Inhalt des Buches jedoch nicht kannte, ist die Schrift kein Spiegel des Forschungsstandes und enthält auch kein Literatur- bzw. Quellenverzeichnis. – K. H.]

BRAKELER STRASSENAMEN. Geschichte und Bedeutungen. Hrsg. v. Heimat- und Museumsverein Brakel e. V. Brakel 2006, 163 S., 1 Karte (= Brakeler Schriftenreihe, Heft Nr. 20).

BRENDLER, Silvio, NOMEMATIK. Identitätstheoretische Grundlagen der Namenforschung (insbesondere der Namengeschichte, Namenlexikographie, Namengeographie, Namenstatistik und Namenstheorie). Hamburg: Baar 2008, 448 S.

BÜNZ, Enno (Hrsg.), Ostsiedlung und Landesausbau in Sachsen. Die Kührener Urkunde von 1154 und ihr historisches Umfeld. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2008, 512 S. [Der dreiteilige Band behandelt aus der Feder von 14 Autoren neben dem Thema aus dem Titel auch die Ostsiedlung im europäischen Rahmen, dann die Ostsiedlung im Spiegel der Urkunde von 1154 als Werk von Deutschen und Slawen sowie den Anteil der Niederländer, ferner speziell Siedlung und Wüstungsprozess im Leipziger Raum. Insgesamt handelt es sich um eine komprimierte Aufarbeitung des Forschungsstandes unter Einbeziehung der Namenkunde. Als Nachschlagewerk und Handbuch für die historische Ortsnamenforschung künftig eine orientierende Grundlage. – K. H.] Siehe auch die Rezension in diesem Heft.

ČEŠTINÁŘ. Zpravodaj Katedry českého jazyka a kultury Univerzity Hradec Králové [Tschechisch-Führer. Mitteilungen des Lehrstuhls für tschechische Sprache und Literatur der Universität Hradec Králové/Königgrätz]. – [Es handelt sich um eine regelmäßig erscheinende Zeitschrift (5 Hefte jährlich), die jetzt im 19. Jahrgang erscheint und eine erfreuliche Vielfalt pflegt, so dass auch die Onomastik auf ihren Seiten zu Wort kommt, sowohl mit Aufsätzen als auch mit zahlreichen Berichten und Rezensionen. Laufend wird über wichtige Neuerscheinungen berichtet. Leider ist sie in Deutschland wenig bekannt. Federführender Redakteur ist Jiří ZEMAN. Adresse der Redaktion: Rokitánského 62, CZ 500 03 Hradec Králové. – E. E.]

ČEŠTINÁŘ. Onomastické vadecum pro učitele [Tschechisch-Führer. Onomastisches Vadecum für Lehrer]. Sestavil Svatopluk PASTYŘÍK [zusammengestellt von S. P.]. Hradec Králové 2008, 24 S. [Beilage zur Zschr. Češtinář. Enthält u. a. von R. ŠRÁMEK ein onomastisches Minimum für den Lehrer (13–20). – K. H.]

Das älteste Zwickauer Stadtbuch (1375–1481) und seine Sprache. Nach Vorarbeiten von Karl STEINMÜLLER unter Berücksichtigung sachlicher, sprachgeschichtlicher, lautlicher, grammatischer und syntaktischer Gesichtspunkte sowie durch Einbeziehung aller Personennamen. Bearbeitet und Hrsg. von Helmut PROTZE. Frankfurt/M.: Peter Lang Verlag 2008, 319 S. (= Germanistische Arbeiten zu Sprache und Kulturgeschichte 48) [Weist in chronologischer Abfolge alle vorkommenden PN, ON sowie Flur-, Gewässer-, Straßennamen aus (267–304). – K. H.]

Der Codex Eberhardi des Klosters Fulda. Index. Bearbeitet von Heinrich MEYER zu ERMGASSEN. Marburg: N. G. Elwert Verlag 2007, XXIV + 421 S. (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 58). Siehe die Rez. in diesem Band.

DICIONNAIRE HISTORIQUE DE L'ANTHROPONYMIE ROMANE. Patronymica Romanica (PatRom) publié pour le collectif PatRom par Ana María Cano GONZÁLEZ, Jean GERMAIN et Dieter KREMER. Volume I/1. Introductions. Cahier des normes rédactionnelles. Morphologie. Bibliographies. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2007, 285 S.

EICHLER, Ernst, Vom Schicksal der toponymischen Integrate im Deutschen. In: Studien zu Literatur, Sprache und Geschichte (vgl. weiter unten), 261–266.

EICHLER, Ernst, Der Slawische Onomastische Atlas. In: Deutsche Beiträge zum 14. Internationalen Slawistenkongress Ohrid 2008. Hrsg. von Sebastian KEMPGEN, Karl GUTSCHMIDT, Ulrike JEKUTSCH, Ludger UDOLPH. München: Verlag Otto Sagner 2008, 127–132.

ELLER, Nicole, HACKL, Stefan, L'UP-TÁK, Marek (Hrsg.), Namen und ihr Konfliktpotential im europäischen Kontext. Regensburger Symposium, 11. bis 13. April 2007. Regensburg; Edition vulpes 2008, 338 S. mit zahlreichen Karten, Tabellen und Abbildungen (= Regensburger Studien zur Namenforschung 4).

Die altgermanischen Ethnonyme. Ein Handbuch zu ihrer Etymologie. Von Alexander SITZMANN u. Friedrich GRÜNZWEIG unter Benutzung einer Bibliographie von Robert NEDOMA. Hrsg. von Hermann REICHERT. Wien: Fassbaender Wien 2008, 372 S.

FROLOVA, Ol'ga Evgen'evna, Referencija antroponima v fol'klornom i avtorskom tekste [Referenz des Anthroponyms in der Folklore und in der Belletristik]. In: DIES., Mir, stojaščij za tekstom [Die Welt, die hinter einem Text steht]. Moskva: LKI 2007, 228–283. [Das gesamte Buch behandelt die Mechanismen von Referenz in Texten unterschiedlicher Genres. In dem speziellen Kapitel werden unter dem Gesichts-

punkt der Referenz, d. h. des Bezugs zur realen oder erdachten Welt, PN in Sprichwort, Anekdote, Zaubermärchen und Belletristik des Russischen untersucht. Besondere Beachtung erfährt dabei der nichtreferente Gebrauch sogenannter praezedenter Namen (Terminologie von Jurijj Karaulov). Es handelt sich dabei um allgemein gut bekannte und in der linguokulturellen Gesellschaft häufig gebrauchte Namen wie z. B. *Puškin* oder *Napoleon*. Solche Namen können die Funktion eines semantischen Prädikats übernehmen, vgl. *On nastojaščij Kazanova* ‚Er ist ein richtiger Casanova‘. Der Verf. bietet eine Klassifikation für den Gebrauch solcher Namen in Verbindung mit den Adjektiven *nastojaščij* ‚(ein) richtiger/wahrer‘, *tipičnyj* ‚(ein) typischer‘ und *vtoroj* ‚(ein) zweiter‘. – N. V.]

GYÖRFFY, Erzsébet, Similarities and dissimilarities between Swedish and Hungarian hydronyms. In: Namn och samhälle 22. Utgivare: Svante STRANDBERG. Uppsala: Uppsala Universitet 2008, 50 S. [Eine informative und übersichtlich gegliederte Studie, die zugleich mit den ungarischen Modellen toponymischer Analysen vertraut machen will und dabei bis zu den Lehnnamen aus dem Slawischen, Deutschen sowie Indoeuropäischen reicht. – K. H.]

GRAF, Gerhard, Wenzelspatrozinien in Mitteldeutschland. Der Wenzelskult als Bestandteil ottonischer Missionspolitik. In: Christlicher Glaube und weltliche Herrschaft. Zum Gedenken an Günther Wartenberg. Hrsg. von Michael BEYER, Jonas Flö-

TER und Markus HEIN. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2008, 133–153 [Handelt in einer gründlichen Übersicht alle Wenzelspatroninnen in den einzelnen Orten vom Saale-Unstrut-Raum bis in die Lau-sitzen ab mit zeitlicher Zuordnung in die letzten Jahrzehnte des 10. Jh. und bietet eine Überblickskarte (134–135). – K. H.]

HAEFS, Hanswilhelm, Siedlungs-namen und Ortsgeschichten in Berlin. [Norderstedt:] Eigenverlag 2008, 124 S.

HAEFS, Hanswilhelm (unter Mitarbeit von **Małgorzata FISCHER**, Aachen), Wie während 1000 Jahren Balkanslawen + Balten aus Thrakien + Deutschordensritter + deutsche Kolonisten durch Kriege und Aufstände und Schlachten zum **Polnischen Volk** zusammen geschmiedet wurden. Norderstedt: Books on Demand GmbH 2008, 390 S. [Bietet eine Mischung aus Geschichte mit Behandlung baltischer und polnischer Landschaftsnamen und einiger ON. Eine eigenwillige Darstellung aus journalistischer Sicht. – K. H.]

HOLZER, Georg, Namenkundliche Aufsätze. Wien; Praesens Verlag 2008, 322 S.

Именослов: Историческая семантика имени [Onymisches: Historische Semantik des Eigennamens]. Вып. 2. Составитель Федор Борисович Успенский [Herausgeber: Fedor Borisovič USPENSKIJ]. Moskva: Indrik: Moskva, 2007, 496 S. [Der Band bietet die zweite Folge onomastischer Untersuchungen zur histori-

schen Semantik von Onymen (Bd. 1 erschien 2003). Der Sammelband enthält Arbeiten von Historikern, Literaturwissenschaftlern, Folkloristen und Linguisten, die sich mit der Rolle des Eigennamens in der kulturellen Tradition beschäftigen. Dabei ist ein großer Teil der Beiträge mit Namen aus der Antike und dem Mittelalter befasst, es sind aber auch Untersuchungen zu den Namen aus der neueren Zeit (19./20. Jh.) enthalten. Die Überschriften lauten z. B. „Äsop und Josef: Das im Namen enthaltene Sujet“ (D. MICHEEVA); „Taufe mit heidnischem Namen und andere Paradoxa der westeuropäischen Anthroponymie im frühen Mittelalter“ (I. FILIPPOV); „Zusammengesetzte christliche Namen in der Tradition Irlands“ (A. KOROLEV); „Russian Influence on European Onomastic Traditions“ (Chr. RAFFENSPERGER); „Die Anthroponymie der Romanov-Dynastie“ (E. PČELOV). – N. V.]

JANKA, Wolfgang, PRINZ, Michael (Hrsg.), Beiträge zur bayerischen Ortsnamenforschung. Regensburg: Edition vulpes 2008, 406 S. mit zahlreichen Karten, Tabellen und Abbildungen (= Regensburger Studien zur Namenforschung 3).

JUDIN, Aleksej Valer'evič, Onomastikon vostočnoslavjanskich zagadok [Onomastikon ostslawischer Rätsel]. Moskva: OGI 2007, 120 S. [Damit liegt das erste Lexikon zur ostslawischen Folkloristik und Ethnolinguistik vor, das Namen behandelt, die in russischen, weißrussischen und ukrainischen Rätseln vorkommen. Das vom Autor gesammelte und systematisierte Namengut er-

weitert in beachtenswertem Maß den Einblick in das Weltbild der Ostslawen, zugleich aber auch die Kenntnisse zur Typologie von Rätseln und ähnlicher Genres. Der erste Teil des Buches informiert darüber, mit Hilfe welcher Eigennamen die eine oder andere Erscheinung verschlüsselt wird, z. B. *goršok* ‚Topf‘ durch den PN *Adam* (aus Ton/Erde gemacht wie Adam), dann *skovoroda* ‚Pfanne zum Braten‘ mittels *Matrena* /*matrjona*/, *igolka* ‚Nadel‘ durch *Orina*. Der zweite Teil des Buches befasst sich mit Namen, die nicht in dieser Funktion auftreten. Das Wörterbuch beschließt eine Abhandlung zur Problematik von Rätsel und Tabu. – N. V.]

Koss, Gerhard, Warennamen – Marken – Kunstnamen. Transposition und Kreation in der Wirtschaft. Ausgewählte Beiträge 1976–2006. Festschrift für Gerhard Koß zum 75. Geburtstag. Hrsg. von Kurt Franz, Albrecht Greule und Stefan Hackl. Regensburg: Edition vulpes 2008, 256 S. (= Regensburger Studien zur Namenforschung 5).

Kromp, Ilona, Eigennamen in der deutschen und polnischen Kinderliteratur unter textlinguistischem und translatorischem Aspekt. Frankfurt/M: Peter Lang 2008, 162 S. (= Danziger Beiträge zur Germanistik 24).

Matveev, Aleksandr Konstantinovič, Geografičeskije nazvanija Sverdlovskoj oblasti: Toponimičeskij slovar’ [Die geographischen Namen der Region Sverdlovsk: Toponymisches Lexikon]. Ekaterinburg: Sokrat 2007, 256 S.

Matveev, Aleksandr Konstantinovič, Geografičeskije nazvanija Urala: Toponimičeskij slovar’ [Die geographischen Namen im Ural: Toponymisches Lexikon]. Verlag Sokrat: Ekaterinburg 2008, 352 S.

Müller, Klaus, Slawische Vornamen im Deutschen. In: Der Herold. Vierteljahresschrift für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften. NF Bd. 17/1–2, Jg. 51 (2008) 257–264.

Müller, Klaus, Berufe in Familiennamen. Am Beispiel der Gemeinde Vogtländisches Oberland. In: Zeitschrift für Mitteldeutsche Familiengeschichte 49/2 (2008) 373–377.

Namenwelten. Orts- und Personennamen in historischer Sicht. Gewidmet Thorsten Andersson zu seinem 75. Geburtstag. Hrsg. von Astrid van Nahl, Lennart Elmevik und Stefan Brink. Walter de Gruyter: Berlin/New York 2004, 813 S. (= Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 44).

Names in Commerce and Industry: Past and Present. Edited by Ludger Kremer and Elke Ronneberger-Sibold. Logos Verlag: Berlin 2007, 433 S.

Naumann, Horst, Straßen, Häuser und Plätze der Stadt Grimma und der Stadtteile Beiersdorf, Bernbruch, Böhlen, Burgberg, Döben, Dorna, Grechwitz, Großbardau, Höfgen, Hohnstädt, Kaditzsch, Kleinbardau, Naundorf, Neunitz, Nimbschen und Schkortitz. Ein Lexikon zur Stadtgeschichte mit Karten und Plänen von 1850, 1896, 1900, 1905, 1925 und 1946.

2., aktualisierte und wesentlich erweiterte Auflage. Sax-Verlag 2008, 125 S.

Nazewnictwo geograficzne Poznania. Zbiór studiów [Geographische Namen von Poznań. Sammelband]. Wiss. Red. Zygmunt ZAGÓRSKI. Poznań: Wydawnictwo Naukowe 2008, 708 S. [Der Band behandelt die Stadtteile von Posen und ihre Namen, ferner Flur- und Gewässernamen, Namen der Verkehrswege und Gebäude. Enthält Wörterbuch der vorkommenden geographischen Termini und engl. Resümee. – E. E.]

Nazwy geograficzne Śląska [Geographische Namen Schlesiens]. Red. Stanisława SOCHACKA. Bd. 13 (Spad-Szyw). Opóle: Państwowy Instytut Naukowy – Instytut Śląski w Opolu 2007, 166 S.

Nemeckie naselennye punkty v Rossijskoj imperii. SPRAVOČNIK [Deutsche Siedlungen im Russischen Imperium. Ein Nachschlagewerk]. Zusammengestellt von V. F. DIZENDORF. Moskva: Obščestvennaja akademija nauk rossijskich nemcev 2006, 663 S. [Enthält erstmals als verlässliche Orientierungsmöglichkeit die Namen von über 5000 Siedlungen, in denen ausschließlich oder überwiegend Deutsche wohnten. Erfasst sind der europäische Teil Russlands ebenso wie der Kaukasus, Sibirien und Mittelasien. – K. H.]

Nomen et Fraternitas. Festschrift für Dieter GEUENICH zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Uwe LUDWIG und Thomas SCHILP. Berlin/New York: Walter de Gruyter: 2008, XX + 829 S.

(= Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 62).

ONOMA. Journal of the International Council of Onomastic Sciences. Vol. 40 (2005) [2008], 395 S. [Thematik unter Redaktion von Grant W. SMITH und Friedhelm DEBUS: Literary Onomastics – Literarische Onomastik – Onomastique Littéraire].

ONOMASTICA 52. Kraków: Polska Akademia Nauk (2007) [2008] 416 S.

ONOMASTICA I DIALEKTAJNAJA LEKSIKA [Onomastik und dialektale Lexik]. Vyp. 6. Pod red. M. Ė. RUT. Ekaterinburg 2007, 180 S.

ONOMASTICA SLAVOGERMANICA XXV. Hrsg. von Ernst EICHLER. Redaktion: Gundhild WINKLER. Stuttgart/Leipzig: Verl. d. Sächs. Akad. d. Wiss. zu Leipzig, Vertrieb: Verlag S. Hirzel 2008, 430 S.

ONOMASTICA SLAVOGERMANICA XXVI. Pod redakcją Ernsta EICHLERA i Kazimierza RYMUTA†. Redaktor tomu: Barbara CZOPEK-KOPCIUCH. Kraków: Polska Akademia Umiejętności 2007 [2008], 149 S.

Proceedings of the 21st International Congress of Onomastic Sciences. Uppsala 19–24 August 2002. Vol. 3. Editors: Eva BRYLLA & Mats WAHLBERG in collaboration with Rob RENTENAAR. Uppsala: Institutet för språk och folkminnen 2007, 446 S. [Enthält die Kongressbeiträge von Sektion 2 „Names and Society“ und Sektion 2b „The Conditions for Names“.]

Proceedings of the 21st International Congress of Onomastic Sciences. Uppsala 19–24 August 2002. Vol. 4. Editors: Eva BRYLLA & Mats WAHLBERG in collaboration with Dieter KREMER & Botolv HELLELAND. Uppsala: Institutet för språk och folkminnen 2008, IX + 420 S. [Enthält die Kongressbeiträge der Sektion 4 „Name dictionaries and name projects“ und der Sektion 5 „Name treatment and name planning“.]

RED'KO, Juljan, Slovník súčasnej ukrajinských prízvisč [Wörterbuch der heutigen ukrainischen Familiennamen]. Tom I: A–M, XXVI, 720 S.; Tom II: N–Ja, 721–1438. [Das ausführliche und umfassende Nachschlagewerk bietet Etymologien der Namen sowie ein retrogrades Verzeichnis der Familiennamen (ab S. 1264). – K. H.]

REITZENSTEIN, Wolf-Armin Frhr. von, Böhmen in bayerischen Ortsnamen. In: *Onomastica Slavogermanica* XXVI (2007) 9–22.

RUT, M. Ě., Obrazná nominácia v ruskoj onomastike [Die bildhafte Nominierung in der russischen Onomastik]. Moskva: LKI 2008, 192 S.

SCHILLER, Wilfried, „Alles Müller, Schmidt, Schiller, Fichtner ... oder wie?“ – Häufige und typische Familiennamen in Hof. In: *Miscellanea curiensia*. Beiträge zur Geschichte und Kultur Nordoberfrankens und angrenzender Regionen. Bd. VII. Hof 2008, 79–98 (mit mehreren Karten).

SCHORKOWITZ, Dittmar, Wenn der Heulende am Blökenden herumkaut ... Personennamen, Personennamengebrauch und Verwandtschaftsbezeichnungen bei den Kalmücken. Hamburg: Baar 2008, 108 S. (= Beiträge zur Lexikographie und Namenforschung 4) [Der Verf. ist Osteuropa-Historiker und gibt als Spezialist für russländische Nationalitäten einen informativen Einblick in ein mongolischsprachiges PN-System. – K. H.]

SCHUSTER-ŠEWIC, Heinz, Ist die Trennung von urslaw. *krinica/*krynica ‚Brunnen, Quelle‘ und *krin(ica), *kryn(ka) ‚Gefäß, Behältnis‘ gerechtfertigt? In: *Studia Etymologica Cracoviensia* 9 (2004) 119–124 [Beachtungswert für die mitteldeutschen *Crin-/Krin*-Ortsnamen. – K. H.]

SCHUSTER-ŠEWIC, Heinz, Sorben, Milzener, Lusizer: Zu Ursprung und Ausbreitung slawischer (altsorbischer) Völker- bzw. Stammesnamen. In: *Lëtopis* 51 (2004) 3–11.

SCHUSTER-ŠEWIC, HEINZ, Zur Lokalisierung der in der Schenkungsurkunde Heinrichs II. (1106) genannten Kastelle: Ostrusna, Trebista, Godobi. In: *Lëtopis* 53/2 (2006) 67–72.

SCHUSTER-ŠEWIC, Heinz, Der Zerfall der slawischen Spracheinheit (des Urslawischen) und die genetische Gliederung der slawischen Sprachen. In: *Zeitschrift für Slawistik* 52/3 (2007) 314–325 [Für die slawistische Namenforschung von ge-

nereller Bedeutung für die Zeit bis zum 10./11. Jh. – K. H.]

SEIBICKE, Wilfried, Die Personennamen im Deutschen. Eine Einführung (de Gruyter Studienbuch). 2. überarbeitete Auflage. Berlin/New York: Walter de Gruyter 2008, VIII + 235 S.

SPEHLING, Walter, Bäume und Wald in den geographischen Namen Mitteleuropas: Die böhmischen Länder. Eine geographisch-statistisch-namenkundliche Bestandsaufnahme. Namenkundliche Informationen, Beiheft 24. Hrsg. von Ernst EICHLER, Karlheinz HENGST und Dietlind KRÜGER. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2007, 422 S.

Studien zu Literatur, Sprache und Geschichte in Europa. Wolfgang HAUBRICHS zum 65. Geburtstag gewidmet. Albrecht GREULE, Hans-Walter HERRMANN, Klaus RIDDER und Andreas SCHORR (Hrsg.). St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag 2008, 805 S. [Enthält in den thematischen Abschnitten zu Literatur, Sprache und Geschichte zahlreiche namenkundliche Studien vor allem zum germanisch-romanischen Kontaktraum, aber auch darüber hinaus. – K. H.]

THURGAUER NAMENBUCH: Eugen NYFFENEGGER, Martin H. GRAF, Die Flurnamen des Kantons Thurgau. Etymologisches Flurnamenlexikon. Verzeichnis und Dokumentation der Flurnamen des Kantons Thurgau. 4 Teilbände. Verlag Huber: Frauenfeld, Stuttgart/Wien 2007. Bd. I, 483 S.; Bd. II, 766 S.; Bd. III, 859 S.;

Bd. IV, 896–1812. Siehe auch die Rezension in diesem Band.

VOPROSY ONOMASTIKI 4. Ekaterinburg 2007, 194 S. [Enthält u. a. Beiträge zur onomastischen Terminologie, zur Substratronymie sowie Konferenzberichte zu Tagungen in Russland und Belgien (Antwerpen 2006) sowie einen ausführlichen Rezensionsteil. Besondere Abschnitte enthalten Angaben zu Neuerscheinungen mit Annotationen, ferner zu Expeditionen und Jubiläen. – K. H.]

VOPROSY ONOMASTIKI 5. Ekaterinburg 2008, 205 S. [Enthält in 11 Rubriken Beiträge zur kognitiven Onomastik, zur Kontaktoponomastik, zu Ethnonymie und Nationalbewusstsein, zur Substratonymie, zu Namen politischer Ereignisse und zu Chrononymen, Berichte und Überblicke zu einer Reihe von Kongressen, Konferenzen und Tagungen sowie zu Neuerscheinungen und onomastischen Promotionsschriften mit ausführlichen Darstellungen, zu Expeditionen und Jubiläen. – K. H.]

UDOLPH, Jürgen, Pilawa. In: *Onomastica Slavogermanica XXVI* (2007) 23–32 [Behandelt den Familiennamen und Ortsnamen sowie Gewässernamen mit Vergleichsnamen. – K. H.]

Wenzel, Walter, Die Slawengäule Selpoli, Nice, Luzici und Zliuini im Lichte der Orts- und Personennamen. In: *Niederlausitzstudien* 34. Cottbus 2008, 37–48. [Verf. bietet mit Hilfe von ON und PN methodisches Vorgehen, die jeweiligen Siedlungsräume gegeneinander differen-

ziert abzugrenzen und innerhalb der Gawe ältere und jüngere Strukturbereiche zu kennzeichnen. Insgesamt für die Besiedlungsgeschichte der Niederlausitz vom 7. Jh. an von Bedeutung. – K. H.]

WOLF, Herbert, „*Ad Thuringos cum istis barbaris Germanismis*“. Luthers Bemühungen um Transkulturation biblischer Toponyme. In: *Mittelalterliche Sprache und Literatur in Eisenach und Erfurt. Tagung anlässlich des 70. Geburtstages von Rudolf BENTZINGER 2006*. Hrsg. von Martin SCHUBERT u. a. Frankfurt: Peter Lang 2008, 278–296.

ZSCHIESCHANG, Christian, *Terra Selpuli*. Mittelalterliche Siedlungsgeschichte zwischen unterer Neiße und Bober auf der Grundlage der Ortsnamen. In: *Onomastica Slavogermanica XXVI (2007)* 33–108.

ZUNAMEN. SURNAMES. Zeitschrift für Namenforschung. *Journal of Name Studies*. 2 (2007) Heft 1, 100 S.; 2 (2007) Heft 2, 103–203.

Zur Kirche gehört mehr als ein Kreuzifix. Studien zur mittelalterlichen Kirchen- und Frömmigkeitsgeschichte. Festgabe für Gerhard GRAF zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Michael BEYER, Martin TEUBNER und Alexander WIECKOWSKI. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2008, 463 S. (= Herbergen der Christenheit. Jahrbuch für deutsche Kirchengeschichte. Sonderband 13). [Für die Namenforschung bedeutsam die Beiträge von K. BLASCHKE zur Patrozinienforschung in Sachsen, von A. THIEME zu den kursächsischen Amtserbbüchern aus

der Mitte des 16. Jahrhunderts und von A. RUDOLPH zur Wüstungsfor-

Abkürzungen

- E. E. = Ernst Eichler
K. H. = Karlheinz Hengst
N. V. = Natalija Vasil'eva

C Zeitschriftenschau

BEITRÄGE ZUR NAMENFORSCHUNG. Hrsg. von R. BERGMANN u. a. Bd. 43 (2008). Heidelberg.

Personennamen: N. WAGNER, *Segalo* (21–23); M. PETKOV, Zum Personennamen *Stratimir* (37–46); L. GUIDO, Neue Personennamen aus alten Inschriften? Eine Untersuchung zur sogenannten ‚sardischen‘ Onomastik (135–156); N. WAGNER, Zum Inhalt althochdeutscher Personennamen auf *-heri* und einiger weiterer (157–165); W. BECK, *Huoch* (179–180); N. WAGNER, Ahd. *Kernot* und *Kernod*. Zu ‚Ingwäonischem‘ in althochdeutschen Personennamen (281–288); N. WAGNER, Zum Tier in den zweigliedrigen germanischen Personennamen (397–406).

Geographische Namen: K. DIETZ, Das altenglische Toponym *ce(a)stel, cistel* ‚Steinhaufe, Erdwall, Ruine‘ (1–12); N. WAGNER, *Apatinhusir, Abbatesberc* und *Senatesauua*. Zu ahd. *-at(o)* (173–178); N. P. FRANKE, Vom Autobahn-Café über den Franz Josef Glacier bis zum Von Zedlitz Building. Deutsche Ortsnamen und verwandte Namentypen in Neuseeland (199–212); G. T. BEECH, How *Angleterre* came to be the French country name for England in the 11th century (289–299); Th. VENNEMANN GEN. NIERFELD, Zur Etymologie von *Biedenkopf* und zum ‚Fugenelement‘ *-n* (375–379); M. H. GRAF, Ahd. **tëgar* als Wortschatzproblem in der Toponymie (381–395).

Literarische Onomastik: R. KOHLHEIM, *Juncker Harnisch* und *Santscho Pantschmann*. Die Namenwiedergabe in der ersten deutschen Übersetzung des ‚Don Quijote‘ (181–197); S. SCHU, „Daß dein rhum dem namen sey gleich“. Zu Form und Funktion der Namen im *Ameisen- und Mückenkrieg* (1600) von Hans Christoph Fuchs (415–445).

Sonstiges: N. WAGNER, Odovacar, die *T(h)orcilingi** und die *Thuringi* (13–20); B. GLIWA, Der litauische Gottesname *Diviriks* (25–35); Kl.-H. EHLERS, Gegenstand ‚wissenschaftlicher Planung‘. Die Umgestaltung der *Zeitschrift für Ortsnamenforschung* im Nationalsozialismus (47–68); H. RAMGE, Das ‚Mittelhessische Flurnamenbuch‘ als Online-Angebot (69–73); Fr. DEBUS, Namenkunde und Kulturgeschichte (255–280); J. DAVID, *Růžová čajovna v Růžové ulici* (The Rose Tea Room in Rose Street) (311–318); Fr. DEBUS, Namenforschung und Quellenkritik. Mit besonderer Berücksichtigung dialektaler Formen (361–374); N. WAGNER, Zur Etymologie von *Hermun-duri* (407–413).

Dietlind Krüger

Muttersprache. Vierteljahresschrift für deutsche Sprache. Hrsg. von der Gesellschaft für Deutsche Sprache (GfdS). Jg. 117 (2007); 118 (2008). Wiesbaden.

Personennamen: H. E. LENK, Wie wir Personennamen gebrauchen. Aspekte einer kontrastiven Onomapragmatik (117, 296–319).

Literarische Onomastik: H. ELSÉN, Die sprachliche Gestaltung phantastischer Szenarien – die Rolle der Namen (118, 97–107).

Rezensionen: V. HELLFRITZSCH, Personennamen Südwestsachsens (117, 177–178; H. NAUMANN); Fr. DEBUS, Kleinere Schriften (117, 183–184, H. NAUMANN).

Daniela Ohrmann

Névtani Értesítő. A Magyar Nyelvtudományi Társaság és az ELTE Magyar Nyelvtudományi és Finnugor Intézet időszakos kiadványa [Namenkundlicher Anzeiger. Periodische Veröffentlichung der Gesellschaft für Ungarische Sprachwissenschaft und des Instituts für Ungarisch und Finno-Ugrische Sprachwissenschaft an der Universität Lóránd Eötvös]. Redaktionskomitee: A. BÖLCSKEI, K. GERSTNER, M. HAJDÚ, A. HEGEDŰS, I. HOFFMANN, D. JUHÁSZ, K. LACZKÓ. Bd. 29 (2007).

Ortsnamen: Á. BÉNYEI, Suffixe fiktiver Ortsnamen (57–63); A. BÖLCSKEI, Über das Korrelationssystem der differenzierten englischen Siedlungsnamen (65–77); I. N. CSÁSZI, Änderungen der Toponyme in den Ortschaften (ung. *Menyhe*/slowak. *Podhorany* und ung. *Zsére*/slowak. *Žirany*) der historischen Landschaft Zoboralja [Zoboralja = Landschaft am Fuße der Berge Zobor und Gimes, derzeit zur Slowakei gehörig] (201–211); I. HOFFMANN, Beitrag zu einigen ungarischen geographischen Namen in der lateinisch geschriebenen Gründungsurkunde der Abtei Tihany: *Tichon, Balatin, Petre, Fuk* (7–22); J. SZABÓ, Die Spuren der Türkenherrschaft in den geographischen Namen von Törökkoppány (49–55); G. SZABÓMIHÁLY, Standardisierungsprobleme der ungarischen Ortsnamen in der Slowakei (189–200); R. SZENTGYÖRGYI, Die Heerstraße von Kesztlöc (dt. Keschitz) bis Fehérvár/Székesfehérvár, dt. Stuhlweißenburg (23–47).

Personennamen: C. MINDÁK, Die Untersuchung der Namengebungsmotivation unter den Zigeunern in der Gemeinde Túrístvándi (117–130); I. RAJSLI, Die Veränderung der Vornamengebungsbräuche in der Batschka [= historische Landschaft im Donau-Theiß-Zwischenstromland, südlich der Städte Baja/dt. Frankenstadt und Szeged/dt. Szegedin] (235–241); Sz. VINCZE, Vornamengebungsbräuche von 1780 bis 1980 in der Gemeinde Pornóapáti/dt. Pernau (107–116); I. KOZMA, Über die Untersuchung der Motive bei den amtlichen Familiennamenänderungen (87–106); F. VÖRÖS, Der bloße

Familienname als pragmatische Entlehnung aus dem (Tschechisch) Slowakischen (213–218); J. BAUKO, Zweisprachigkeit und Übernamengebrauch (219–225).

Literarische Onomastik: K. G. PAPP, Gleichheiten und Differenzen in den Namengebungsbräuchen der ungarischen Volks- und literarischen Märchen (151–159); M. SLÍZ, Name und Namenlosigkeit im Werk von Italo Calvino: „Der nicht existierende Ritter“ (161–165).

Sonstiges: T. FARKAS, Über die Probleme der Übertragung der Eigennamen von einer Sprache in eine andere und über die typischen Fehler bei der Übertragung, mit Rücksicht auf die Appellativa und Eigennamen (167–188); L. MIZSER, Auf die Ruthenenweisende Eigennamen aus dem 16. Jahrhundert im Komitat Bereg (79–85); E. ZELLIGER, Über die identitätsbezeichnende Rolle der Namengebung und der Namenwahl (227–233); J. KOZMA, Über die Namen der Himmelskörper und ihre Rechtschreibung (131–140); M. VARGA, Neue Apothekennamen im Komitat Hewesch (141–150).

Rezensionen und Neuerscheinungen: J. BAUKO, Über das Buch von László Scheirich: Unsere Hohe Tatra. Die Geschichte des Berges Hohe Tatra (286–288); F. BÍRÓ, Über den von Ferenc Vörös verfassten Sammelband: Unsere Namen zeugen von der Vergangenheit und Gegenwart. Ungarische onomastische Forschungen in der Slowakei (281–284); E. ERDÉLYI, Über das Buch von Katalin G. Papp: Die Straßennamen der Stadt Győr/dt. Raab (288–289); Zs. FÁBIÁN, Über die zwei Buchserien der Zeitschrift Rivista Italiana di Onomastica: Quaderni Internazionali, Quaderni Italiani (292–296); E. FERCSIK, Über das zweibändige Buch von Józsefné Varga Mária Horváth: Historische Personennamen aus der Raabau von 1690 bis 1895. Historische Personennamen des 18–19. Jahrhunderts aus der Raabau. Sammlung von Belegen [Rábaköz = Landschaft zwischen den Flüssen Raab, Rabnitz und Kleine Raab] (284–286); M. SLÍZ, Über den von Erzsébet Szabó und Zoltán Vecsey verfass-

ten Sammelband: Wer war Sherlock Holmes? Studien zur Semantik der Namen (289–292).

Berichte: E. GYÖRFY, Über die Onomastik und die Ortsnamenforschung in Schweden (247–257); M. HAJDÚ, Ein subjektiver Bericht über die sechste ungarische Konferenz für Namenforschung. Balatonszárszó, 22.–24. Juni 2007 (259–271); R. KENYHERZ, Über die neue Webseite der Sektion Onomastik der Gesellschaft für Ungarische Sprachwissenschaft (243–245). Die im Jahre 2006 in den ungarischen Doktorschuulen verteidigten PhD Dissertationsthesen aus dem Bereich der Onomastik: NEMESNÉ SZILVIA KISS, Namensgebungsbräuche bei den Tieren und semantische Untersuchungen, mit besonderer Rücksicht auf die Namensgebung der Pferde (276–279); J. TAKÁCS, Die Bedeutungsveränderung der Vornamen. Das Modell der Umwandlung eines Eigennamentyps ins Appellativum (273–275).

Zeitschriftenschau: Zs. FÁBIÁN, Rivista Italiana di Onomastica (RION) XII, Leipzig 2006 (297–299); J. KOZMA, Österreichische Namenforschung Jg. 33 und 34, Klagenfurt 2005–2006 (299–300); Á. KUNA, Onomastica Jg. 50. Kraków 2005 (300–302); Á. KUNA, Acta Onomastica Jg. 47. Praha 2006 (302–303).

Christian Zschieschang, Leipzig

Internationales und interdisziplinäres Kolloquium „Interferenz-Onomastik. Namen in Grenz- und Begegnungsräumen in Geschichte und Gegenwart“

Saarbrücken, 5. bis 8. Oktober 2006

Für Namen in Grenz- und Begegnungsräumen sind vielfältige sprachliche und kulturelle Kontaktsituationen charakteristisch. Der Veranstaltungsort Saarbrücken ist für eine solche Themenstellung mehr als sinnfällig. Jahrhunderte lang lagen die Gebiete des heutigen Saarlands im Grenzraum zwischen dem romanischen und dem germanisch/deutschen Sprachgebiet, waren daneben aber auch sowohl für den französischen als auch den deutschen Staat von hochrangigem politischen Interesse und wurden oft zum Objekt widerstreitender Einflussnahmen. Außerdem konnte sich die Universität des Saarlandes in jahrzehntelanger, überaus erfolgreicher Arbeit unter der Federführung des Germanisten Prof. Wolfgang HAUBRICHS in Zusammenarbeit mit dem Romanisten Prof. Max PFISTER als das wohl wichtigste Zentrum der siedlungsgeschichtlich ausgerichteten germanisch-romanischen Sprachkontaktforschung etablieren, wozu eine große Zahl hervorragender Mitarbeiter entscheidend beigetragen hat.

Damit ist es folgerichtig, als Gastgeber für eine Tagung zum Thema „Interferenz-Onomastik“ zu fungieren, die von der Universität gemeinsam mit dem Arbeitskreis für Namenforschung ausgerichtet wurde. Es ist das Verdienst der Organisatoren, dieses überaus spannende Kapitel der Onomastik in einer fast gesamteuropäischen Dimension ausgebreitet zu haben.

In den insgesamt 26 Vorträgen standen neben dem germanisch-romanischen und dem deutsch-slavischem Sprachkontakt im Westen bzw. Osten Deutschlands Kontaktsituationen in Österreich, der Schweiz, England, Italien und auf der Iberischen Halbinsel auf der Tagesordnung. Der zeitliche Rahmen umfasste dabei die alteuropäische Hydronymie, die Römische Kaiserzeit sowie das Früh-, Hoch- und Spätmittelalter, während Probleme der jüngeren Vergangenheit und der Gegenwart nur in geringem Umfang thematisiert wurden. Da die Beiträge dieses Kolloquiums mittlerweile publiziert sind, erübrigt sich eine Darstellung der einzelnen Vorträge an dieser Stelle.

Trotz der thematischen Breite und der Vielzahl von Referenten ist es den Veranstaltern gelungen, ohne die Bildung mehrerer zeitgleich verlaufender Sektionen auszukommen. Dies wurde auch dadurch möglich, dass nach den am ersten Tag dominierenden längeren Redebeiträgen am zweiten Tag eine Reihe von vornehmlich jüngeren Wissenschaftlern in Table Ronde genannten Blöcken mit kürzer gefassten Referaten zusammengefasst wurden. Unter der damit erforderlichen komprimierten Darstellungsweise litt die Anschaulichkeit dieser Beiträge keineswegs; vielmehr ergab sich hier ein vielseitiges und buntes Bild aktueller Forschungen.

Die Abendstunden wurden nicht nur zum geselligen Beisammensein genutzt, sondern auch zum Besuch landeskundlich interessanter Objekte im Stadtgebiet von Saarbrücken. Den Abschluss des Kolloquiums bildete eine Exkursion in das nahe Metz unter der sachkundigen und inhaltsreichen Führung von Wolfgang HAUBRICHs. Hierbei konnten sich die Teilnehmer der Veranstaltung nicht nur beim Betrachten der Westfassade der Kathedrale, in deren bildhauerischem Programm sich auch die Zeit der Zugehörigkeit der Stadt zum deutschen „Reichsland Elsass-Lothringen“ auf subtile Weise widerspiegelte, von der Unmittelbarkeit der Grenz- und Begegnungsräume um Saarbrücken überzeugen konnten.

Den Organisatoren der Tagung ist für die perfekte Organisation, das anregende Programm und die überaus gastliche Atmosphäre herzlich zu danken.

Andrea Brendler, Silvio Brendler, Hamburg

II. Internationale Aleksandras-Vanagas-Konferenz unter dem Thema „Der Name in Sprache, Geschichte und Bewusstsein“

Vilnius, 24. bis 26. Oktober 2007

Das an der Mündung der Vilnia in die Neris gelegene, auch als „Rom des Nordens“ bekannte Vilnius empfing nach 2004¹ zum zweiten Mal Namenforscher zur Internationalen Aleksandras-Vanagas-Konferenz, die vom 24. bis zum 26. Oktober 2007 am Institut für litauische Sprache stattfand. Zur Konferenz fanden sich Teilnehmer aus zehn europäischen Ländern ein. Leider konnten nicht alle der ursprünglich angemeldeten Teilnehmer anwesend sein, weshalb einige der angekündigten Beiträge ausfielen. Als Konferenzsprachen zugelassen waren Litauisch, Lettisch, Russisch, Englisch und Deutsch. Die litauischen Beiträge wurden simultan ins Englische übersetzt und umgekehrt.

Von Beginn an war die Veranstaltung von der außergewöhnlichen Herzlichkeit und Gastfreundlichkeit der litauischen Kollegen geprägt. Auf Wunsch erfolgte das Abholen vom Bahnhof bzw. Flughafen. Die Kosten des für die Konferenzteilnehmer gebuchten Hotels wurden durch das Institut getragen.

Am Mittwochvormittag, dem 24. Oktober, wurde die Konferenz durch die Institutsdirektorin Jolanta ZABARSKAITĖ eröffnet. Es folgten fünf Plenarvorträge, und zwar „Der Name als (Teil eines) Prozess(es)“ (auf Englisch gehalten) von Silvio BRENDLER, „Gewässernamenschichten in Oberösterreich“ (auf Deutsch gehalten) von Peter WIESINGER, „Namenwechsel in kultureller Sicht“ (auf Russisch gehalten) von Boris USPENSKIJ, „Zu den theoretischen Aspekten der

Unterscheidung von Exonymen und Endonymen“ (auf Litauisch gehalten) von Ojārs Bušs und „Hauptprinzipien der Erforschung litauischer Personennamen“ (auf Litauisch gehalten) von Zīgmas ZINKEVIČIUS. Nachdem bereits nach jedem der Plenarvorträge die Möglichkeit des Gedankenaustausches bestand, erfolgte eine angelegte ausführlichere Diskussion nach dem Abschluss der Plenarvorträge. Noch vor dem Mittagessen gab es eine Führung durch eine eigens für die Konferenz zusammengestellte Ausstellung tatarischer Dokumente. Am Nachmittag begannen parallel die toponymische und anthroponymische Sektion mit ihrer jeweils ersten Sitzung, die am Donnerstag, dem 25. Oktober, jeweils mit der zweiten (Vormittag) und dritten Sitzung (Nachmittag) ihre Fortsetzung fanden. Nach einer kurzen Diskussionszeit im Anschluss an die einzelnen Vorträge bestand am Ende jeder Sitzung die Möglichkeit zur weiteren Diskussion. Die Spannbreite der Beiträge reichte von Siedlungsnamen über Gewässernamen, Bergnamen und Straßennamen bis hin zu Personennamen (Rufnamen, Vornamen, Familiennamen, im Internet zum Chatten verwendete Nicknamen), wobei unter anderem Fragen des Sprachkontakts und der Rekonstruktion des nichtonymischen Wortschatzes behandelt wurden. Auch die literarische Onomastik war mit wenigstens einem Vortrag vertreten. Das vollständige Programm der Veranstaltung findet man im Internet auf der Seite des Instituts,² wo auch die Zusammenfassungen der Vorträge erscheinen sollen.

Am Mittwochabend waren die Konferenzteilnehmer zu einem Empfang im Institut eingeladen. Dort wurden wir kulinarisch verwöhnt und konnten überschüssige Kalorien bei traditionellen Volkstänzen abbauen. Die von den Musikern und Tänzern der Folkloregruppe ausgestrahlte Lebensfreude übertrug sich auf so manchen vom langen Sitzungsmarathon erschöpften Namenforscher.

Der letzte Tag der Konferenz stand im Zeichen der kulturellen Vielfalt, die Litauen zu bieten hat. Es stand ein Ausflug auf dem Programm, der uns zunächst in die alte Hauptstadt Trakai führte,

um die auf einer Insel im Galvė-See gelegene Wasserburg zu besichtigen. Bei einer Führung erfuhr man viel Wissenswertes über die wechselhafte Geschichte einschließlich Zerstörung und erst kürzlich abgeschlossenem Wiederaufbau der einstigen großfürstlichen Residenz. Trakai als ein Ort, wo in Litauen bis heute Karaimen leben, machte die Teilnehmer der Exkursion auch mit deren Leben und Bräuchen bekannt: erst im Museum und dann in einem karaimischen Restaurant beim Verspeisen des Nationalgerichts *Kibinai*. Nach dem Mittagessen ging es weiter nach *Keturiasdešimt Totorių* („vierzig Tataren“), wo bis heute Tataren ihre Kultur, jedoch nicht ihre ursprüngliche Sprache bewahrt haben. Nach der geführten Besichtigung der im Ort befindlichen Moschee waren wir noch zu Kaffee, Tee und typisch tatarischem Kuchen in der Schule eingeladen. Mit diesem schönen Ausklang endete eine sehr gelungene Konferenz, die in absehbarer Zeit mit der Veröffentlichung der Vorträge dokumentiert werden soll. Die Veranstalter und mit Sicherheit viele der Teilnehmer freuen sich auf ein Wiedersehen bei der III. Internationalen Aleksandras-Vanagas-Konferenz in Vilnius im Jahre 2010. Unseren litauischen Kollegen sei für die schönen und lehrreichen Tage in Litauen an dieser Stelle nochmals ganz herzlich gedankt.

Anmerkungen

- 1 Die Konferenzbeiträge sind erschienen in *Baltų onomastikos tyrimai. Aleksandriui Vanagai atminti*, hrsg. von Laimutis BILKIS, Alma RAGAUŠKAITĖ und Daiva SINKEVIČIŪTĖ, Vilnius 2006.
- 2 <http://www.lki.lt/>.

Wolfgang Janka, Regensburg

„Namenforschung im Archiv“. 5. Tagung des Arbeitskreises für bayerisch-österreichische Namenforschung

München, 6. und 7. März 2008

Nach Innsbruck (2001), Klagenfurt (2002), Regensburg (2004) und Wien (2006) war München fünfter Tagungsort des Arbeitskreises für bayerisch-österreichische Namenforschung. Als Rahmenthema der vom Institut für Bayerische Geschichte an der Ludwig-Maximilian-Universität im Hörsaal des Bayerischen Hauptstaatsarchivs ausgerichteten Veranstaltung war „Namenforschung im Archiv“ vorgegeben. Die Leitung der Tagung oblag Wolf-Armin Frhr. v. REITZENSTEIN. Die Tatsache, dass sich dieses Mal auch außerhalb Bayerns und Österreichs tätige Namenforscher mit Referaten und Diskussionsbeiträgen beteiligten, unterstreicht die universelle, geografisch nicht eingrenzbarere Bedeutung des Tagungsthemas. Insgesamt wurden 23 Vorträge gehalten, in denen verschiedenste Aspekte des Wertes und der Erschließung archivalischer Quellen für die Onomastik zur Sprache kamen.

Nach der Begrüßung durch Ferdinand KRAMER vom Institut für Bayerische Geschichte und Gerhard HETZER vom gastgebenden Bayerischen Hauptstaatsarchiv führte Friedhelm DEBUS mit seinem Vortrag „Namenforschung und Quellenkritik“ in die Thematik der Tagung ein, wobei er mit Recht besonders betonte, dass bei vielen namenkundlichen Fragestellungen neben schriftlichen auch mündliche Quellen herangezogen werden müssen, um den Untersuchungsgegenstand umfassend beurteilen zu können. – Nachdem anschließend Karlheinz DIETZ einen Überblick

über „Bayerische Toponyme auf römischen Inschriften“ gegeben hatte, zeigte Elisabeth WEINBERGER „Möglichkeiten und Grenzen des Bayerischen Hauptstaatsarchivs für die Namenforschung“ auf. Durch ihren Beitrag und das Referat „Digitalisierte Archivbestände und Archivalien in Bayern“ von Joachim KEMPER erhielten die Teilnehmer zahlreiche Informationen über wichtige, z. T. jedoch noch wenig genutzte Bestände in bayerischen Archiven und über (künftige) Möglichkeiten des Zugriffs auf dieses Material via Internet. – Isolde HAUSNER machte in ihrem Beitrag „Edition versus Originalhandschrift“ auf verschiedene Unzulänglichkeiten bei der Wiedergabe von Originalschreibungen in Quelleneditionen aufmerksam, die bei der namenkundlichen Auswertung mitunter zu falschen Schlüssen führen können. – Einen fundierten Einblick in die Fuldaer Urkundenüberlieferung seit dem 8. Jahrhundert vermittelte Thomas HEILER in seinem Vortrag „Gefälschte Urkunden als Quellen für die Namenforschung“. – Ernst Erich METZNER stellte „Germanische und halbgermanische Stammesnamen im slawischen Kontext beim sogenannten Geographus Bavarus“ vor, bevor Stefan SONDEREGGER in seinem Beitrag „Latinisiertes und reines Althochdeutsch im Urkundenmaterial der frühmittelalterlichen St. Galler Überlieferung“ erläuterte, welche außer- und innersprachlichen Gegebenheiten sich auf die Verschriftung von Ortsnamen auswirken können. – Die folgenden zwei Beiträge befassten sich wiederum mit Problemen, die bei der Edition archivalischer Quellen auftreten können. Als Fazit der Referate „Datierungsprobleme der Traditionen von Biburg“ von Monika v. WALTER und „Zur Identifizierung der Ortsnamen in den Traditionen des Klosters Reichenbach am Regen“ vom Verfasser dieses Berichts kann festgehalten werden, dass bei laufenden und künftigen Editionsprojekten verstärkt Ergebnisse der Onomastik berücksichtigt bzw. Namenforscher zu Rate gezogen oder in die Arbeit eingebunden werden sollten. – Daniel BURGER stellte in seinem Referat „Flurnamen in den Unterlagen der oberbayerischen Forstämter. Zur Erschließung der Akten der Staatsforstverwaltung im Staatsarchiv München“

Archivbestände vor, die für die Flurnamen- und speziell für die Waldnamenforschung nutzbar gemacht werden können. – Peter ANREITER hob in seinem Beitrag „Urbare als namenkundliche Quellen“ die Bedeutung einer Quellengattung hervor, die z. T. zeitlich weit zurückreicht und überproportional umfangreiches Namenmaterial verschiedener Namenarten liefert. Seine Ausführungen boten einen idealen Anknüpfungspunkt für Hans RAMGE, der am Beispiel des Arnsburger Urbars die „Flurnamenvariation in Urbaren“ darstellte.

Im ersten Vortrag des zweiten Tags informierte Anthony ROWLEY über die Möglichkeit, Mundartformen aus den Erhebungen zu beziehen, die im Rahmen der Projekte „Deutscher Sprachatlas“, „Bayerisches Wörterbuch“ und „Bayerischer Sprachatlas“ durchgeführt wurden. Darüber hinaus skizzierte er in seinem Beitrag „Quellen für Dialektformen von Ortsnamen“ ein „Deutsch-dialektales Wörterbuch“, in dem die für die Namenerklärung so bedeutsamen basisdialektalen Formen von Ortsnamen in einer auch für Laien verständlichen und auch von nicht sprachwissenschaftlich geschulten Personen selbst anwendbaren Verschriftung dargeboten werden können. – Thaddäus STEINER richtete den Fokus auf „Archivalische Quellen für Allgäuer Bergnamen“ und Roland Görz wies auf die Bedeutung „Freisinger und Münchener Diözesanbeschreibungen als Quellen für die Namenforschung“ hin. – Die folgenden drei Beiträge stammten aus dem Bereich der Namenforschung in Franken. Während Dieter GEORGE im Zusammenhang mit dem Themenkreis „Quelle und Mundart“, der auf der Tagung eine zentrale Rolle spielte, „Dialektale Reflexe in Namenbelegen eines Forchheimer Spitalzinsbuches von 1531“ analysierte, zeigte Dorothea FASTNACHT in ihrem Referat „Abermannsdorf vel Dabermannsdorf, anjetzo Kajder“ auf, wie sich das Phänomen des Ortsnamenwechsels in fränkischen Quellen darstellt. Heinrich WAGNER stellte „Die Salbücher des würzburgischen Fürstbischofs Julius Echter als namenkundliche Quellen“ vor. – Naturgemäß auf das südliche Bayern konzentriert war der Vortrag „Romanische Orts- und Flurnamen in alten

Karten“ von Rainer BRAUN. – „Pfarrbücher als Ortsnamenquelle und ihre Präsentation im Internet“ war das Thema Herbert WURSTERS, der zum einen die nicht zu unterschätzende Bedeutung von Pfarrbüchern als Quelle für z. T. sehr mundartnahe Ortsnamenverschriftungen hervorhob und zum anderen auf beeindruckende Fortschritte des Archivs des Bistums Passau bei der Aufbereitung von Namenmaterial für Benutzer des Internets verweisen konnte. – Heinrich MEYER ZU ERMGASSEN behandelte „Des Chronisten Wigand Gerstenberg Umgang mit Namen“, bevor Peter WIESINGER in seinem Beitrag „Jüngere Ortsnamenschreibungen zwischen Dialekt und Standardsprache in Österreich“ einen Bogen spannte von usuellen Schreibungen über Hyperkorrektismen, partielle und totale Direktanzeigen der Dialektaussprache bis hin zur volksetymologischen Neumotivierung.

Wolf-Armin v. REITZENSTEIN sprach das Schlusswort, in dem er wesentliche inhaltliche Punkte der Beiträge zusammenfasste. Auf seine Anregung hin werden die meisten der auf der Tagung gehaltenen Vorträge in den *Blättern für oberdeutsche Namensforschung*, Jahrgang 45 (2008), veröffentlicht. Vor, während und nach der Tagung, an die sich am folgenden Vormittag eine namenkundliche Führung Reinhard BAUERS durch die Münchener Altstadt anschloss, bestand reichlich Gelegenheit für Fachgespräche, wobei zu hoffen ist, dass sich aus den vertieften persönlichen Kontakten zwischen Landeshistorikern bzw. Archivaren einerseits und Namensforschern andererseits die eine oder andere gemeinsame Unternehmung bis hin zum interdisziplinären Forschungsprojekt ergeben wird.

Christian Zscheschang, Leipzig

23. Internationaler Kongress für Namenforschung

Toronto/Canada, York University/Université York

17. bis 22. August 2008

Zum ersten Mal seit 20 Jahren fand der vom International Council of Onomastic Sciences (ICOS) veranstaltete Internationale Kongress für Namenforschung nicht auf europäischem Boden statt. Eingeladen hatte diesmal die York University in Toronto. Deren etwas außerhalb der Stadt gelegener Campus bot mit seinem von hervorragender moderner Architektur geprägten Ambiente sehr gute Voraussetzungen für diese Zusammenkunft, die unter dem Motto „Namen im Kontakt. Namen in einer vielsprachigen, multi-kulturellen und multi-ethnischen Welt“ stand. Alle Tagungsräume waren in einem einzigen, übersichtlichen Gebäude konzentriert.

Die Zahl der Teilnehmer und Vortragenden war gegenüber den vergangenen Kongressen erheblich reduziert. Grund dafür waren sicherlich die weiten Entfernungen, die viele Interessenten hätten überwinden müssen, und die damit verbundenen erheblichen Kosten. Die relativ überschaubare Zahl von etwa 200 Teilnehmern und fast 170 gehaltenen Referaten machte allerdings den gegenseitigen Austausch leicht, was auch für die oft so schwere Entscheidung gilt, welchem von mehreren interessanten, aber parallel laufenden Vorträgen man den Vorzug gibt. Das Programm verzeichnete sechs Sektionen, die allerdings zum Teil noch unterteilt waren, wobei aber höchstens sieben Vorträge gleichzeitig stattfanden (gegenüber bis zu 15 beim Kongress in Pisa 2005).

Bedingt durch den Veranstaltungsort, dominierte Englisch als Vortragssprache ganz erheblich. Nur 18 Beiträge wurden auf Deutsch, 14 auf Französisch und drei auf Spanisch gehalten. Ne-

ben den Sektionsvorträgen gab es drei Plenarsitzungen, in denen André LAPIERRE („A mari usque ad mare. Reflections on the Toponymy of Canada – Regards sur la toponymie du Canada“), Lynn PEPLINSKI („Not an Empty Wasteland. Renaming in the Canadian Arctic. Names, Language and Orthography Reflecting Centuries of Inuit Land Use and Occupancy“)¹ und Adrian KOOPMAN („Southern African Onomastic Research“) sprachen. Wie für die ICOS-Kongresse üblich, wurden die Teilnehmer dadurch u. a. mit der Namenlandschaft des Gastgeberlandes bekannt gemacht. Eine besondere Rolle spielt hierbei die Namenwelt der vor der europäischen „Entdeckung“ ansässigen Völker, deren politisch korrekte Bezeichnung in Kanada „First People“ oder „First Nations“ lautet. Von ihnen zeugen schon die Namen *Toronto*, *Ottawa*, *Niagara*, *Ontario* und nicht zuletzt auch *Kanada*, die wie sehr viele andere kanadische Toponyme auf Bezeichnungen in Sprachen der First People zurückgehen.

War das Verhältnis der europäischen Einwanderer zu den Ureinwohnern lange Zeit von Demütigungen und Ignoranz bestimmt, so hat sich das Bewusstsein von deren Bedeutung für die kanadische Geschichte und Gesellschaft mittlerweile erheblich gesteigert. Damit war es weit mehr als Folklore, dass Shannon THUNDERBIRD, die einer angesehenen Familie von spirit doctors und traditional teachers der Tsimshian an der kanadischen Westküste entstammt und als Musikerin tätig ist, die Konferenz mit einer Sweet-Grass-Zeremonie eröffnete und das Festbankett zusammen mit ihrer Gruppe Teya Peya Productions um eine interaktive Präsentation traditioneller Gesänge bereicherte.

Die Exkursion führte die Teilnehmer – natürlich, möchte man ergänzen – zu den nahe gelegenen, aber doch 200 km entfernten Niagarafällen. Den einführenden Vortrag dazu gab es leider erst hinterher, versteckt im Sektionsprogramm, als Alun HUGHES zum Namen *Niagara* sprach (von den Anwohnern [njagra] gesprochen). Hierbei ging es zunächst um das Auftauchen des Namens, der nicht sicher zu erklären ist, weil die Eingeborenen-sprache, der er

entstammt, kurz nach der Erstaufzeichnung des Namens ausstarb. Danach stand das Auftreten von Zusammensetzungen wie *Niagara River*, *Niagara Escarpment* usw. in den schriftlichen Quellen und deren Sinnhaftigkeit aus der Sicht des Geographen im Fokus.²

Die informell häufig gebrauchte Bezeichnung „Weltkongress der Namenkunde“ bekam in Toronto zwar ein anderes Gewicht als sonst, aber von den Teilnehmern aus nichteuropäischen Ländern stammten mehr als die Hälfte aus Kanada und den USA, und die übrigen ganz überwiegend aus Commonwealth-Staaten (bemerkenswert: Nigeria mit 9 Teilnehmern). Lateinamerika fehlte fast völlig, und auch aus Asien kamen nur Wenige. Da zwei Drittel aller Teilnehmer aus Europa anreiste, ist der Eindruck nicht von der Hand zu weisen, dass Namenkunde noch immer eine stark europäisch geprägte Disziplin ist. Die europäischen Teilnehmer kamen zu fast einem Drittel aus Ländern der östlichen Hälfte des Kontinents. Besonders hervorzuheben ist die zahlenmäßig starke Präsenz aus Lettland, Estland und Ungarn. Damit stellt sich verstärkt die Frage, ob einer der folgenden Kongresse nicht in einem dieser Staaten veranstaltet werden sollte, wobei derartige Zahlen aber natürlich eher die finanziellen Möglichkeiten im jeweiligen Land repräsentieren als den Stand der dortigen onomastischen Forschung.

Der Kongress war in starkem Maße von Teilnehmern der mittleren und jüngeren Generation geprägt. Es wäre ungerecht und maßlos subjektiv, an dieser Stelle einige Beiträge gegenüber anderen besonders hervorzuheben. Jedermann kann sich das vollständige Programm und Zusammenfassungen aller Vorträge unter <http://icos2008.yorku.ca/> leicht ansehen. Zudem sollen die Beiträge ausschließlich auf einer CD-ROM publiziert werden. Dieses Vorhaben, obwohl unter den Tagungsteilnehmern nicht unumstritten, bietet doch die Chance zu einer erheblichen Beschleunigung der Publikation gegenüber den früheren Kongressen, und es ist den Veranstaltern zu wünschen, dass sie ihre Pläne (Abgabetermin der Beiträge war schon der 31. 10. 2008) reibungsarm umsetzen können.

Die Abende waren geprägt von Empfängen in lockerer Atmosphäre, zu denen die York University, die Canadian Society for the Study of Names und die American Name Society einluden. Die relativ abgeschiedene Lage des Campus (mit Bus und U-Bahn war man bis Downtown etwa eine Stunde unterwegs) führte dazu, dass sich die Kongressteilnehmer am Abend nicht zerstreuten, sondern in den wenigen Verweilmöglichkeiten immer wiederfanden, was die Kontaktpflege sehr begünstigte.

Unter den Aktivitäten des ICOS ist insbesondere das stark forcierte Bibliographieprojekt hervorzuheben, das parallel zu den Sektionsvorträgen präsentiert wurde. Genaueres wird demnächst im Internet auf der Homepage des ICOS zu erfahren sein. Wie üblich, wurde im Rahmen des Kongresses auch die Mitgliederversammlung dieser internationalen namenkundlichen Vereinigung durchgeführt, über die das Board sicher noch gesondert berichten wird. Nach dessen Neuwahl auf dieser Sitzung ist Sheila EMBLETON, eine der maßgeblichen Organisatoren des Kongresses, die Vorsitzende; ihre Stellvertreter sind Adrian KOOPMAN und Dieter KREMER. Katharina LEIBRING wurde als Schatzmeisterin gewählt und Antti LEINO als Assistent der Geschäftsführung und Beauftragter für die Internetpräsentation. Weitere Mitglieder des Board sind Terhi AINIALA, Barbara CZOPEK-KOPCIUCH, Kaisa-Rautio HELANDER, Carole HOUGH, Julia KUHN und André LAPIERRE. Zum Geschäftsführer wurde Elwys DE STEFANI aus Bern bestimmt, der die Zuhörer mit seiner Zusammenfassung des Kongresses beeindruckte. Der nächste Kongress wird im September 2011 in Barcelona stattfinden, das sich bei der Abstimmung denkbar knapp gegen Glasgow durchsetzen konnte.

Von Toronto bleibt die Erinnerung an eine reibungslose Organisation, eine so angenehme wie anregende Atmosphäre, für die den Organisatoren herzlich zu danken ist, und die begründete Hoffnung auf eine baldige Publikation der Tagungsbeiträge.

Anmerkungen

- 1 Die im Programm angegebene Mitreferentin Sheila OOLAYOU war leider krankheitsbedingt verhindert.
- 2 In der geographischen Terminologie ist der *Niagara River* eigentlich kein *river*, sondern ein *strait* und die *N. peninsula* ist keine Halbinsel, sondern ein Isthmus. Dennoch haben sich die eigentlich falschen Bezeichnungen aufgrund spezifischer Konstellationen durchgesetzt.

Ernst Eichler, Leipzig

Die Namenforschung auf dem XIV. Internationalen Slavistenkongress

Ohrid/Makedonien, 10. bis 16. September 2008

Über 700 Teilnehmer, die für mehr als 400 Vorträge sorgten, waren zu diesem Kongress, der in fünfjährigen Abständen vom Internationalen Slavistenkomitee im Einvernehmen mit den entsprechenden Einrichtungen des Landes, in dem diese zentrale Veranstaltung stattfindet, organisiert wird, nach Ohrid, einem alten Zentrum slavischer, auch mediterraner Kultur, gekommen. Der Kongress konnte sich der Unterstützung der Regierung der Republik Makedonien sowie der Universität Skopje und der Makedonischen Akademie der Wissenschaften und Künste erfreuen. Die Teilnehmer erhielten bei der Anreise zwei umfangreiche Bände der Resümees der Vorträge, die gemäß der vorgesehenen Thematik in zwei Gruppen gegliedert waren: 1. Linguistik (314 S.) und 2. Literatur, Kultur, Folklore, Geschichte der Slavistik, Thematische Blöcke (393 S.), besorgt von den Mitarbeitern des Makedonischen Slavistenkomitees, vor allem der Akademie der Wissenschaften und der Universität Skopje.

Innerhalb der Sektion 1 – Linguistik – war neben „Ethnogenese der Slaven und Geschichte der slavischen Sprachen. Slavische Etymologie, das Urslavische, Textologie der slavischen Denkmäler“ usw. die „Slavische Onomastik, Stand und Veränderungen der slavischen Onymie, Schaffung von Korpora, Probleme der onomastischen Lexikographie“ formuliert worden. Zu diesen Themen wurden entsprechende Vorträge geboten, auch wenn nicht zu allen in gleicher Ausführlichkeit.

Der Zyklus der elf Vorträge wurde durch den Vortrag des VERA dieses Berichts mit der Frage eingeleitet: „Hat der Slavische Ono-

mastische Atlas eine Zukunft?“ Diese Frage wurde bejaht, ein Resümee des bisher Geleisteten gegeben und die Perspektive erläutert mit der Aufforderung, dass in den einzelnen slavischen Staaten die Arbeiten intensiviert werden müssen (nach dem Vorbild der z. B. in Polen durch die von E. BOREK-LOCHNER und K. NOWIK (Opole) vorgelegten Publikationen und Datenbanken.¹ Die weiteren Vorträge galten wichtigen Projekten der einzelnen Länder: J. KRŠKO (Slovakische Republik) erläuterte den Stand und die Perspektiven der slovakischen Gewässernamenforschung und die schon erschienenen monographischen Bearbeitungen. Es folgte V. P. ŠUL’HAČ (Ukraine) mit seinem Vortrag über die alte Hydronymie der Ukraine und ihr Verhältnis zu einem urslavischen Kontinuum, im Bestreben, viele alte Gewässernamen, die jedoch oftmals erst sehr spät bezeugt sind (vgl. ihre Registrierung in dem grundlegenden Werk *Slovník hidronimiv Ukrajinny*, hrsg. von A. P. NEPOKUPNYJ, O. S. STRYŽAK, K. K. CILUJKO zu deuten. Der Referent bemühte sich, sie dem Urslavischen zuzuordnen, obgleich die Entwicklung wegen des Fehlens alter Zeugnisse in vielen Fällen noch weiterer Klärung bedarf. I. M. ŽELJEZNIK, die sich um die ältere ukrainische Onymie große Verdienste erwarb, behandelte in ihrem Vortrag Gewässernamen des rechtsufrigen Dneprgebietes im Hinblick auf ihre Aussagemöglichkeiten für die urslavische Heimat, entsprechend auch O. P. KARPENKO mit ihren Darlegungen zur alten Hydronymie des Poles’e-Gebietes unter allgemeinslavischem Aspekt. Es folgte M. KOLETNIK (Slovenien) mit Analysen zu Flurnamen im Prekmur-Gebiet, P. AMBROSIANI (Schweden) befasste sich mit der historischen Toponymie des Novgoroder Gebietes, vor allem mit den Namen für die pogost-Siedlungen (Kirchgemeinden), J. VIRKULA (Finnland) verglich die Vornamengebung der Städte Zagreb und Sofia und zeigte Parallelen und Differenzen. S. TORKAR (Slovenien) analysierte die slovenischen Toponyme aus Personennamen mit der Darlegung künftiger Forschungsaufgaben; Z. MILIN (Rumänien) sprach über die Toponymie des Banats (Montenegro) und L. KOC’-HRYHORČUK und L. P. VASIL’EVA (Ukraine) zur Standardisie-

rung slavischer Sprachen in der Onomastik (orthographische Normen). Die rege Diskussion zu allen Vorträgen zeigte das lebhafteste Interesse an onomastischen Fragen. – Im Rahmen der thematischen Blockveranstaltungen fand eine Diskussion zur „Globalisierung als Trend der Entwicklung der gegenwärtigen slavischen Onymie“ statt. Die Leiterin dieser Zusammenkunft war A. CIEŚLIKOWA (Kraków), sie begann mit dem Vortrag „Globalisierung und Universalität in den slavischen Sprachen“, dann folgte L. DIMITROVA-TODOROVA (Bulgarien) mit ihrem Beitrag zur Globalisierung in ihrer Wirkung auf bulgarische Chrematonyme im Vergleich zum Polnischen. Die angeregte Diskussion dieser Blockveranstaltung zeigte deutlich das lebhafteste Interesse an den aktuellen Entwicklungen im Bereich der Chrematonyme und der Einflussmöglichkeiten von Linguisten auf die aktuelle Namengebung.

Während des Kongresses hielten auch die 29 Kommissionen des Internationalen Slavistenkomitees ihre Sitzungen ab, so auch die Kommission für slavische Onomastik, die zuletzt unter Leitung der Warschauer Slavistin E. RZETELSKA-FELESZKO stand, die sie aus gesundheitlichen Gründen niederlegen musste. Ihr folgte A. CIEŚLIKOWA nach, die zur Vorsitzenden gewählt wurde und die weitere Arbeit der Kommission zur Diskussion stellte, ebenso die Zuwahl neuer Mitglieder. Die Kommission bestätigte die weitere Arbeit am „Slavischen Onomastischen Atlas“ in den slavischen Ländern, die vor allem von der Beantwortung des Fragebogens „Strukturtypen der slavischen Ortsnamen“ (1988) ausgehen soll.

Die Vorträge und Diskussionen zu aktuellen Tendenzen der Entwicklung der slavischen Sprachen, zu den Wirkungen der Globalisierung der etablierten Standardsprachen, aber auch zu den Sprachen slavischer Minderheiten, stellen auch der Onomastik vielfältige Aufgaben, die auf dem Kongress angesprochen und formuliert wurden. Somit ist bis zum nächsten Internationalen Kongress, der 2013 in Minsk stattfinden wird, eine erhöhte internationale Kooperation erforderlich, die durch den Kongress angeregt wurde.

Anmerkung

- 1 Vgl. E. EICHLER, Der Slawische Onomastische Atlas, in: *Deutsche Beiträge zum 14. Internationalen Slavistenkongress. Ohrid 2008*, hrsg. von S. KEMPGEN, K. GUTSCHMIDT, U. JEKUTSCH und L. UDOLPH, München 2008, 127–132 (= Die Welt der Slaven, Sammelbände Bd. 32).

Dieter Kremer, Leipzig

Internationale Tagung zur galicischen Sprach- und Namenforschung

Leipzig, 17. und 18. Oktober 2008

Am 17. und 18. Oktober fand in den Räumen der Universität Leipzig das „II Coloquio de Onomástica Galega“ statt, das erste Kolloquium war 2006 in Trier durchgeführt worden. Organisiert vom Galicien-Zentrum der Universität Trier und in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Namenkunde kamen die wichtigsten internationalen Spezialisten für die Thematik vorrömische Gallaecia, d. h. das heutige Galicien, Nordportugal und Westasturien zusammen, um gemeinsam eine aktuelle Bestandsaufnahme der vorrömischen (vorlateinischen) Situation im Nordwesten der Iberischen Halbinsel zu versuchen. Die Namen – Ortsnamen und Personennamen – sind dabei die wichtigsten historischen Zeugen, insbesondere zur Frage Indogermanisch/nicht Indogermanisch. Doch auch viele andere Aspekte, von der allgemeinen Geschichte über die Archäologie zur Siedlungsgeschichte bis in die Völkerwanderungszeit wurden diskutiert und Forschungsrichtungen angeregt.

Es bot sich Gelegenheit, die folgenden Vorträge ausführlich zu diskutieren: Jesús Javier DE HOZ BRAVO (Universidad Complutense Madrid): „La indoeuropeización del Noroeste“ [Die Indoeuropäisierung des Nordwestens]; Juan José MORALEJO ÁLVAREZ (Universidade de Santiago de Compostela): „Hidronimia paleoeuropea en Galicia“ [Paläoeuropäische Hydronymie in Galicien]; Carlos BÚA CARBALLO (Universität Leipzig): „Teonimia e hidronimia“; ANTONIO DE LA PEÑA SANTOS (Museo de Pontevedra): „Momentos de apertura ao exterior no noroeste prerromano segundo os teste

muños arqueológicos“ [Momente der Öffnung nach außen des vorrömischen Nordwestens aufgrund archäologischer Zeugnisse]; Juan Santos YANGUAS (Universidad del País Vasco): „De nuevo sobre los CASTELLA. Naturaleza, territorio e integración en la CIUITAS“ [Neues zu den CASTELLA. Eigenschaft, Gebiet und Integration in die CIUITAS]; Jürgen UNTERMANN (Universität zu Köln): „Galicia y Celtiberia. Rasgos comunes y diferentes“ [Gallaecia und Celtiberia. Gemeinsamkeiten und Unterschiede]; Pablo DE LA CRUZ DÍAZ MARTÍNEZ (Universidad de Salamanca): „Continuidad de las ciuitates romanas del noroeste hispano en época germánica“ [Kontinuität der römischen CIUITATES im hispanischen Nordwesten in germanischer Zeit]; Gonzalo Navaza BLANCO (Universidade de Vigo): „Toponimia prelatina na documentación medieval de Galicia“ [Vorlateinische Ortsnamen in der mittelalterlichen Überlieferung Galiciens]; José María Vallejo RUIZ (Universidad del País Vasco): „Intentos de definición de un área antroponímica galaica“ [Definitionsversuch einer gallaikischen Namenlandschaft]; Lidia BECKER (Universität Trier): „¿Belasco y Dídaco: nombres prerromanos?“ [Belasco und Didaco: vorrömische Namen?]; Dieter KREMER (Leipzig): „Substratos prerromanos no léxico do noroeste peninsular“ [Vorrömische Substrate im Wortschatz des Nordwestens]; Ramón Lorenzo VÁZQUEZ (Universidade de Santiago de Compostela): „Fenómenos fonéticos relacionados co substrato“ [Phonetische Phänomene im Zusammenhang mit Substraten].

Die Durchführung in Leipzig hatte verschiedene Gründe. Einerseits ist mit Dr. Carlos BÚA (Fächergruppe Romanistik: Hispanistik) ein ausgewiesener Fachmann vor Ort, mit Prof. Dieter KREMER ist die romanistische Sprach- und Namenforschung vertreten, andererseits versteht sich die (in ihrer Form einmalige) Trierer Institution als Vermittler der galicischen Kultur in Deutschland: also warum nicht an verschiedenen Orten „Galicien näherbringen“? Durch den Schwerpunkt Namenforschung liegt ein Ort wie Leipzig natürlich nahe. Gleichzeitig bedeutet Vermittlung aber auch die Hilfe beim Aufbau eines eventuellen Schwerpunktes (Stiftungs-

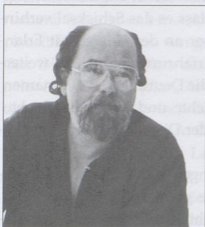
lektorat Galicisch) und bei der Einwerbung entsprechender Drittmittel.

Die Veranstaltung wurde vom neuen Dekan der Philologischen Fakultät, Prof. Dr. Wolfgang LÖRSCHER und dem Organisator Prof. Dr. Dieter KREMER eröffnet. Der Vorsitzende der Gesellschaft für Namenkunde, Prof. Dr. Ernst EICHLER, ließ die besten Wünsche ausrichten. Vor Ort wurde die Organisation von Frau Dr. Dietlind KRÜGER betreut. Die Gesamtfinanzierung wurde von der Landesregierung der autonomen spanischen Region Galicien, der Xunta de Galicia, und hier dem direkt dem Ministerpräsidenten unterstellten Sekretariat für Sprachpolitik übernommen.

Die Akten werden im Laufe 2009 als Beiheft der Zeitschrift *Verba* (Universität Santiago de Compostela) erscheinen.

Ernst Eichler, Leipzig, Dieter George, Forchheim

Nachruf auf Robert Schuh (1947–2008)



Nach einem langen Leiden, das er mit großer Geduld ertrug, ist Dr. Robert SCHUH am 6. Februar 2008 in Nürnberg verstorben. Damit hat die Forschung, Germanistik wie Landesgeschichte vor allem Frankens, ja Bayerns, einen ihrer hervorragenden Vertreter verloren. Robert SCHUH wurde am 30. April 1947 in Nürnberg geboren, besuchte dort das Will-

städter Gymnasium und studierte ab 1968 Germanistik und Geschichte an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Im Jahre 1977 legte R. SCHUH seine Dissertation *Gunzenhausen. Historisches Ortsnamenbuch von Bayern* vor und wurde an dieser Universität zum Dr. phil. promoviert, zwei Jahre später erschien sie im Druck und wurde 1984 mit dem „Henning-Kaufmann-Preis zur Förderung der westdeutschen Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage“ ausgezeichnet. Sein Ortsnamenbuch vereinte in idealer Weise Sprach- und Landesgeschichte für den fränkischen Raum und kann als Vorbild dienen. R. SCHUH wurde wissenschaftlicher Mitarbeiter des „Historischen Ortsnamenbuches von Bayern“ und des „Historischen Atlases von Bayern“, und dies über drei Jahrzehnte, in denen er diesen Werken der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, ihrer Kommission für bayerische Landesgeschichte, all seine Aufmerksamkeit und Arbeitskraft widmete, mit enzyklopädischem Wissen, das in die namenkundlichen Darstellungen einfluss. Die Ortsnamenbücher, vor allem die

für fränkische Bezirke, wurden von ihm angeleitet und zur Publikation geführt, noch in den letzten schweren Tagen. Er kann als vorbildlicher Beförderer einer integrativen Arbeit von Landeshistorikern und Sprachwissenschaftlern gelten, die in den onomastischen Darstellungen, die er beriet, zum Ausdruck kommt – vor allem in der innigen Verbindung von fränkischer Landesforschung und Ortsnamenkunde. Sehr schade, dass es das Schicksal verhindert hat, SCHUH zum Honorarprofessor an der Universität Erlangen-Nürnberg zu berufen, um seine Erfahrungen Jüngeren weiterzugeben. Es war stets sein Anliegen, die Deutung von Ortsnamen aufs Engste mit der Siedlungsgeschichte und Landesgeschichte überhaupt zu verbinden, ebenso mit der Dialektologie und der regionalen Sprachgeschichte.

Von seinen zahlreichen Abhandlungen zur Namenkunde nennen wir hier nur seinen Beitrag „Die germanisch-deutsche und slawische Besiedlung Frankens im Lichte der Ortsnamen“ im Sammelband *Franken im Mittelalter ... Raum und Geschichte*, hrsg. von J. MERZ und R. SCHUH (2004), im Zusammenhang mit der Forchheimer Landesausstellung. SCHUHS Beitrag darf als Musterbeispiel für die Beurteilung von Siedlungsgeschichte und Namenlandschaft – auch für andere Regionen – dienen, ebenso seine weiteren Beiträge, in denen er mit Recht abzulehnende Auffassungen zurückwies, so in dem mit D. FASTNACHT verfassten Aufsatz „Namenkundliche Irrwege in Franken“ (2001).

Als Redakteur und Betreuer hauptsächlich der nordbayerischen Bände des „Historischen Ortsnamenbuches von Bayern“ hatte sich Robert SCHUH zwangsläufig auch mit den Slavica der dortigen Untersuchungsräume zu befassen. Selbst kein Slawist, stützte er sich in der Etymologie auf die grundlegenden Arbeiten von Ernst SCHWARZ und Ernst EICHLER und gab den Autoren entsprechende Empfehlungen. Doch stellten sich oft erst die Darstellung und Erklärung bestimmter Übernahmevarianten durch deutschsprachige Kanzleien bzw. ostfränkische und nordbayerische Mundarten als eigentliches Problem heraus. SCHUH erwies sich gerade bei die-

ser diffizilen Aufgabe als exzellenter germanistischer Lauthistoriker und versierter Dialektologe des Ostoberdeutschen, besonders im Hinblick auf die extreme Heterogenität der oberostfränkischen Mundartlandschaften mit ihren selbst für Fachleute schwer zu überblickenden Interferenzgebieten. In intensiven, menschlich jedoch stets angenehmen Beratungen mit den Bearbeitern der Ortsnamenbücher konnten viele „harte Nüsse geknackt“ und lautlich plausible Erklärungen von graphischen Entwicklungen erstellt werden. Dies kam vor allem dem Regensburger, von Prof. Klaus TROST geleiteten DFG-Projekt „Slaven in Nordbayern“ zugute, aus dem die „Beiträge zur slavisch-deutschen Sprachkontaktforschung“ bearbeitet von E. EICHLER, A. GREULE, W. JANKA und R. SCHUH hervorgingen, Band 1 über den Landkreis Bamberg (2001), Band 2 den Landkreis Bayreuth (2006). An ihnen hat R. SCHUH mit seiner vielseitigen germanistischen Beratung großen Anteil. In den Autorenberatungen an der Universität Regensburg beurteilte er kritisch die Deutungsvorschläge und trug dazu bei, sie zu präzisieren, ja zu verändern, da er seine Kenntnisse der ostfränkischen Sprachgeschichte mit all ihren schwer durchschaubaren Entwicklungen einbringen konnte. Dies war für das Quartett der Autoren außerordentlich produktiv und ist nun sehr schwer zu ersetzen.

Der Tod SCHUHS hat eine tiefe Lücke gerissen. Seine Verdienste wurden im März 2008 auf der Tagung des Verbandes für oberdeutsche Namenforschung in München von ihrem Vorsitzenden W.-A. Frhr. von REITZENSTEIN eingehend gewürdigt, und der Sammelband mit Beiträgen dieser Tagung wird SCHUH gewidmet sein. Auch die Teilnehmer der Namenkundlichen Jahrestagung in Leipzig würdigten am 21. November 2008 seine Verdienste, war er doch auch ein aktives Mitglied der Gesellschaft für Namenkunde e. V., das sich mit Leipzig eng verbunden fühlte.

Ernst Eichler, Leipzig

Nachruf auf Józef Domański (1926–2007)



Am 22. Juli 2007 ist Dr. JÓZEF DOMAŃSKI, ein bekannter Vertreter der älteren polnischen namenkundlichen Tradition, plötzlich in Wrocław gestorben. DOMAŃSKI wurde am 10. Dezember 1926 in Janowice Poduszkowskie (bei Kielce) geboren; seine Schulbildung beendete er 1948 im Pädagogischen Lyzeum in Świdnica/Schweidnitz und war dann als Lehrer tätig. Von 1949 bis 1952 studierte er polnische Philologie an der Universität Wrocław, um dann wieder als Lehrer in Żary und Zielona Góra tätig zu wirken. Nach einem erneuten philologischen Studium an der Universität Wrocław widmete er sich in seiner Magisterarbeit den Ortsnamen des Wrocławer Raumes, die St. ROSPOND betreute; er erweiterte das Untersuchungsgebiet und promovierte 1971 in Kraków bei M. KARAŚ, um dann eine Stelle im Staatsarchiv (Archiwum Państwowe) in Wrocław anzutreten. Dort wurde er 1982 Abteilungsleiter und blieb hier bis 1992, als er in den Ruhestand trat. Nach anfänglichen Studien zur Dialektologie wandte sich DOMAŃSKI den Eigennamen in ihrer Breite zu, sowohl älteren Personennamen in Urkunden als auch jüngeren PN-Beständen, so z. B. der deutschen Bevölkerung Schlesiens in mehreren Beiträgen zur Zeitschrift *Ostdeutsche Familienkunde*. Ebenso galt sein Interesse den Ortsnamen, so denen des Bezirkes Legnica/Liegnitz, Lubin/Lüben u. a.

In Beiträgen zur Zeitschrift *Onomastica* und anderen Veröffentlichungen untersuchte er z. B. die altpolnischen Dienstsiedlungs-

namen (nazwy służebne), die mit *-jane* gebildeten Ortsnamen usw. Ebenso wandte er sich älteren Karten zu und bewertete in Rezensionen auch Literatur zur Touristik.

Bis zu seinem Tode galt sein Hauptaugenmerk den Gewässernamen, vor allem denen Schlesiens; so beteiligte er sich aktiv an den von K. RYMUT organisierten hydronymischen Konferenzen und veröffentlichte Beiträge zu einzelnen Typen von Gewässernamen wie zu den Namenssystemen einzelner Bäche und Flüsse, wie der Bystrzyca, zu Gewässernamen bei Trzebnica, Milicz usw. in Schlesien.

Er hinterlässt eine umfangreiche Sammlung dieser wichtigen Namenart, die man hoffentlich nutzen und in die aktuellen Forschungen einbeziehen wird. Er war dazu berufen, eine schlesische Hydronymie zu publizieren.

Große Aufmerksamkeit widmete DOMAŃSKI der urkundlichen Bezeugung der Toponymie Schlesiens, der polnischen wie der deutschen, und prüfte erscheinende Veröffentlichungen auf ihre Zuverlässigkeit, so z. B. die in den Abhandlungen St. ROSPONDs enthaltenen Zeugnisse wie die urkundliche Überlieferung in dem von ROSPOND begründeten Lexikon der geographischen Namen Schlesiens, *Nazwy geograficzne Śląska*, 1970 ff. (fortgeführt von H. BOREK, St. SOCHACKA und ihren Mitarbeitern, bisher 13 Bände), vgl. auch seine beiden Beiträge in dieser Zeitschrift (NI 89/90, 81–107 und 91/92, 49–70). Hier zeigte sich DOMAŃSKI als kompetenter Kritiker der Überlieferung und ihrer Heranziehung durch Philologen sowie die Gefahren der Identifizierung und Lokalisierung, die oftmals eine sichere Etymologisierung gefährden, so dass sie berichtigt werden müssen und häufig auch zu langen Polemiken führen. In dieser Hinsicht hat DOMAŃSKI wesentlich nicht nur zur Kooperation von Historikern und Philologen wie Geographen beigetragen – ein bleibender methodischer Beitrag, so auch zu den Wüstungen in Schlesien (vgl. seinen Beitrag in *Sobótka* 54 [1999]). Hoffentlich findet sich ein Nachfolger seiner methodischen Prinzipien zum Wohl der Onomastik.

DOMAŃSKI hinterließ ein wertvolles Werk, das in die neueren Forschungen der deutsch-slavischen Sprachkontaktforschung, die stets sein Interesse fand, eingehen muss. Tiefe Sachkenntnis und kritischer Verstand beherrschten sein Urteil. Ich bin dankbar für viele Gespräche, die ich in Wrocław seit den 60er Jahren mit ihm führte – ein Gelehrter voller Bescheidenheit und Sachkenntnis, vielleicht von manchen nicht genügend gewürdigt. Eine Bibliographie seiner Leistungen ist daher von Dringlichkeit und wird hoffentlich verbreitet werden. Er ist nicht mehr unter uns, aber seine Gedanken müssen bei uns und in uns wach bleiben.

Gabriele Rodríguez, Leipzig

Aus der Arbeit der Personennamen-Beratungsstelle (Vornamenberatung)

Im Jahr 2008 wurden mehr als 3000 Anfragen zu Vornamen bearbeitet. Die Bearbeitung erfolgte in mündlicher Form über unser Beratungstelefon oder persönlich in der Beratungsstelle sowie in schriftlicher Form als Bestätigung bzw. Gutachten oder als kurze Auskunft per E-Mail. Telefonische Auskünfte wurden nicht nur zu Vornamen, sondern ebenso zu Familien- und Ortsnamen erteilt. Hier überwiegen aber die schriftlichen Anfragen mit den entsprechenden Gutachten, die von den Familiennamen-Gutachtern über die Gesellschaft für Namenkunde e. V. erstellt werden.

Auch die Medien nutzten 2008 regelmäßig das Fachwissen der Beratungsstelle. Jeden Monat wurden Auskünfte und Interviews zu Namen aller Art an Fernseh- und Radiosender, Presse und Online-Dienste gegeben.

Die Anzahl der Gutachten für Gerichte ist im letzten Jahr im Vergleich zu den vorangegangenen Jahren gestiegen. Ein großes Problem in der Rechtssprechung (zu Vornamen) ist zur Zeit die Geschlechtseindeutigkeit von Vornamen. Durch vor allem ausländischen Einfluss sind viele Vornamen nicht mehr eindeutig einem Geschlecht zuordenbar. Ein Großteil der Eltern wünscht aber nur einen Vornamen für das Kind. Das deutsche Vornamenrecht verlangt, im Unterschied zu anderen Ländern, einen eindeutigen Zweitnamen bei geschlechtsneutralen Vornamen. Da diese Fälle immer mehr zunehmen, müssen sich Gerichte immer öfter damit beschäftigen. Die Tendenz in der Rechtssprechung geht zur Eintragung eines Vornamens nach seiner überwiegenden Gebräuchlichkeit. Entsprechend werden Entscheidungen auch in der Beratungsstelle nach diesem Kriterium getroffen.

„Nur wenn ein Vorname geschlechtsneutral – also nicht eindeutig männlich oder weiblich – sei, müsse dem Vornamen ein weiterer geschlechtseindeutiger Vorname beigefügt werden. Bei der Beurteilung, ob ein Vorname geschlechtsneutral sei, müsse auch berücksichtigt werden, in welchem Umfang der Vorname für Jungen einerseits und Mädchen gewählt worden sei. Denn wenn ein Vorname überwiegend für ein Geschlecht gewählt werde, sei dieser Vorname gerade nicht geschlechtsneutral. Einer Beigebung eines weiteren Vornamens bedürfe es dann nicht“ (Beschluss des Oberlandesgericht Hamm vom 18. 01. 2005 zum männlichen Vornamen Luka (Luca) als männlicher Einzelvorname – 15 W 343/04).

Im Jahr 2008 wurden zahlreiche Gutachten zur Geschlechtszuordnung von Vornamen erstellt, z. B. für *Mika, Mic(h)a, Mike, Mattis, Matti, Momo, Luca/Lucca/Luka, Kai, Ashton, Cady, Carla, Casey, Cody, Cay, Danny, Noel(l), Bente, Fiete, Jette, Merle, Tjure, Tomke, Jara, Elin, Eli(e)s(a), Lin(n)/Lyn(n), Lani, Haily, Jamie/Jam(e)y, Jacie/Jac(e)y, Jay, Madison, Ashton, Lenny, Mara, Marian, Marley, Maxi, Musa, Sara, Nora, Oke, Paris, Paule, Sam, T(h)eo, Leo, Neo, Nikita, Christin, Eliah, Noa(h), Jona(h), Hauke, Toni, Tony, Maike, Juli, Janne, Ni(e)ke, Ne(e)le, Helge, Laurel, Ashley, Kim(i), Randy, Mandi, Lean(n), Lian, Luan, Sky, Moon, Blue, Tiger, Diamond, Ocean* sowie *Yağmur, Sena, Özge, Sezin, Rayan/Rayen, Iman, Jiyan, Ceylin, Arda, Can, Derya, Deniz, Kaya, Is(s)a, Yahya, Naz, Nur, Ilkem, Ela, Elif* und *Ecem*.

Im Rahmen einer Langzeitstudie „Tendenzen in der Vornamengebung in Deutschland“ werden in der Personennamenberatungsstelle seit 2006 die Häufigkeit von Vornamen nach Bundesländern, nach alten und neuen Bundesländern und für ganz Deutschland sowie Motive, soziale und kulturelle Faktoren bei der Vornamewahl erforscht. Dazu wurden zwei Fragebögen erarbeitet und sind nun auf der Homepage der Beratungsstelle zugänglich. Auch die Vornamenstatistik für die Jahre 2006 und 2007 nach Bundesländern und für ganz Deutschland können auf der Homepage eingesehen werden (www.vornamenberatung.eu).

Die am häufigsten vergebenen Vornamen im Jahr 2007 waren *Marie, Maria, Sophie, Anna/Anne, Leonie, Lena, Johanna, Hanna(h), Charlotte, Laura* bei den Mädchen und *Leon, Maximilian, Alexander,*

Paul, Luca/Luka, Lucas/Lukas, Felix, Elias, Julian, Jonas bei den Jungen (ausgewertet wurden die Statistiken von 246 Standesämtern aus allen Bundesländern mit 382 360 Geburten). Allerdings umfassen die häufigsten Vornamen nur etwa 2 % aller Neugeborenen. Insgesamt wächst der Vornamenbestand in Deutschland. Dies zeigen die Anfragen in der Beratungsstelle. Jede Woche wird mindestens ein neuer, meist ausländischer Vorname eingetragen, der in Deutschland noch nicht belegt ist.

Über die Hälfte der Anfragen zu Vornamen kommen von ausländischen Eltern oder von Eltern mit einem Migrationshintergrund. Ein großer Teil der angefragten Vornamen stammt ursprünglich aus dem türkischen, kurdischen, arabischen und persischen Sprachraum.

Deutsche Eltern fragen häufig nach anglo- und afroamerikanischen Namen. Die Medien und das Internet spielen hier eine große Rolle. Es lässt sich aber auch eine Tendenz zu selten gewordenen altdeutschen und traditionellen Vornamen beobachten. Vorreiter sind hier vor allem Akademiker und die neuen Bundesländer. Unter den häufigsten männlichen Vornamen in den neuen Bundesländern befinden sich neben *Paul, Anton, Emil, Max, Moritz* mittlerweile auch solche Namen wie *Karl/Carl* (Platz 26), *Richard* (Platz 34) und *Friedrich* (Platz 36).

Eingetragen wurden u. a. auch die männlichen Vornamen *Otto, Leopold, Günt(h)er, Fritz, Ernst, Horst, Albert, Albrecht, Bernhard, Dieter, Dietmar, Eberhard, Egon, Erich, Ferdinand, Gerhard, Hagen, Harald, Heinrich, Heinz, Helmerich, Helmut, Herbert, Hermann, Hugo, Leonhard/Leonhart, Lothar, Manfred, Oskar/Oscar, Robert, Römer, Rudolf, Siegfried, Waldemar, Walter, Wilfried, Wilhelm, Winfried, Wolfgang* und die weiblichen Vornamen *Adele, Adelheit, Alberta, Alraune, Amalia, Amalie, Carla/Karla, Clara/Klara, Edda, Elfriede, Ella, Emma, Erika, Erna, Ernestine, Fri(e)da, Friedel, Friedgard, Fritzi, Gertrud, Trude, Gi(e)sela, Hedwig, Hedi, Heidelrose, Hildegard, Irmgard, Irma, Inge, Mat(h)ilda/Mat(h)ilde, Ottilie, Sigrun, Uta/Ute, Walburga, Wilhelmine, Wilma*. In vielen Fällen wurden diese Namen als Folgevornamen gewählt, d. h. sie sind Nachbenennungen nach den Großeltern oder Verwandten.

Die Vornamenstatistik 2008 liegt noch nicht vor, wird aber Anfang 2009 auf der Homepage der Vornamenberatung veröffentlicht. Von den ungewöhnlichen Namenwünschen in der Beratungsstelle kann man allerdings einige aufzählen. Solche *Namen* wie *Joghurt*, *Schnucki* und *Rumpelstielzchen* wurden als Vornamen abgelehnt. Eingetragen wurden dagegen solche ungewöhnlichen Namen wie *Summer*, *Alaska*, *Anike Lillnötväka Minmuksje*, *Morgentau*, *A-Ri*, *Harumi*, *Xanadu*, *Sunshine*, *Pocahontas*, *Princessin*, *Shiva*, *Ipanema*, *Zaire*, *Curie*, *Lafee*, *Kiwi*, *Peaches*, *Ocean*, *Moon*, *Tiger* als weibliche Vornamen und *Denver*, *Jazzmen*, *Sangye Rigdzin Goddem*, *Molatscho*, *Moon*, *Blue*, *Moonlight*, *Jaguar*, *Tiger*, *Kiwi*, *Karls(s)on*, *Svenson*, *Paulson*, *Jürgenson* als männliche Vornamen.

Unter den eher seltenen Vornamen wurden am häufigsten die Namen *Summer*, *T(a)ylor/T(a)ylor*, *T(a)yla*, *Taya*, *A(a)li(y)ah*, *Kelis*, *Kayleigh*, *Cheyenne/Sh(e)yenne/Shayenne/Shayan(n)e*, *Shalina/Shaline/Chalina/Chaline*, *Chanice/Shanice*, *Arwen*, *Aragorn*, *Anjali*, *Brooklyn*, *Cailou*, *Chels(e)y*, *Collien*, *Maili(n)*, *Miley*, *Mia*, *Mio*, *Soe/Soé*, *Noe/Noé*, *Suri*, *Thorin*, *Ty*, *Tuana*, *Naira*, *Naya/Naja*, *Nami*, *Fibi(e)*, *Paige*, *Palina*, *Pema*, *Priya*, *Rohat*, *Rumeyssa*, *Sienna*, *Salma*, *Saimen*, *Saya*, *Jada/Jade*, *Ja(y)den*, *Jaydon/Jaydan*, *Jaysen/Jayson*, *Jacen*, *Marven*, *Jugien/Jugeen*, *Joyce*, *Ayden/Aydan/Aydon*, *Conner/Connar*, *Dwayne*, *Findus*, *Finjas*, *Fin(n)ya*, *Fin(n)ley/Fin(n)lay*, *Felian*, *Felias*, *Lennis*, *Jamiro*, *Ja(a)rne*, *Jorve(n)*, *Tjorve(n)*, *Tjorge*, *Nur*, *Naz*, *Zidan(e)*, *Lio*, *Rio*, *Karls(s)on* und *Junior* eingetragen. Der Name *Junior* wurde ursprünglich als Namenszusatz abgelehnt, hat sich aber auch in Deutschland mittlerweile als männlicher Folgevorname durchgesetzt.

Yvonne Thormann, Leipzig

Namenkunde On Tour

5. und 6. April 2008



„Durch die Altmark mit Prof. Udolph“ kämpfte sich die Leipziger Studentenschaft der Onomastik inklusive Dozentin Dr. Dietlind KRÜGER, wie sie es ihrem ehemaligen Lehrstuhlinhaber bei seiner feierlichen Verabschiedung im Februar versprochen hatte. Dem typischen April-Wetter trotzend ging es im extra gecharterten Bus und mit Fahrerin Sabine von Bersy hienein ins schöne Sachsen-Anhalt auf holprigen Straßen oder welchen, die gar nicht existierten. Der Navi, den Prof. UDOLPH aussprachetechnisch gleich zur amerikanischen Marine aufsteigen ließ, war gänzlich Schuld, denn nur das Gerät allein war schlecht vorbereitet an diesem Wochenende. Eine Sammlung der Ortsnamen auf der Route mit entsprechend ausführlichen Belegreihen fungierten als Grundlage für die Realprobe vor Ort, die den studentischen Stoffschuh auch mal in den Schlamm an einem unspektakulär scheinenden Bächlein zwang. So geschehen in Brumby, wo der Professor in schiere Begeisterung verfiel angesichts eines kleinen Hügels direkt am Was-

ser, der den Beweis dafür lieferte, dass die Deutung des Namens zu *-brun-* „Kante, hervorstehender Rand“ stimmte. Bestens, hervorragend und zurück ins trudelnde Gefährt. Aber der Namenforscher an sich kennt keine Gnade und so schaffen die Stoffschuhe auch die Forschungsgänge durch den strömenden Regen, für die später mit Kaffee und Kuchen im Bus entlohnt wurde. Der Stimmung tat die Nässe nichts ab, zumal ein Fernsehteam des MDR mit Aufnahmewünschen die Studenten und ihren berühmten „Hydro-Udo“ stetig auf Trab hielt. Man kann sich nicht vorstellen, wie schwierig es sein muss, den perfekten Busesstieg einer wuselnden Horde zu inszenieren oder gesprächige Anwohner vor die Kamera zu bekommen. Kommentar einer angesprochenen jungen Frau um 14 Uhr in Gutenswegen: „Es ist noch zu früh.“ 14 Uhr zu früh, etwas über einen Ort zu sagen? Der Lacher des Tages, welcher bei einem lustigen Abendessen mit Karaoke-Einlagen und philosophischen Gesprächen einiger Studenten in einem Freizeitzentrum am Arendsee ausklang.

Nach einem ruhigen Frühstück am Sonntagmorgen setzte die Leipziger Onomastik ihre Mission fort und schreckte dabei auch vor Rückschlägen nicht zurück. Da war man einen gefühlten halben Kilometer über ein nasses Feld gewandert, um einen verdeckten Flusslauf zu finden und musste dann vom Bürgermeister, den der sich durch die engen Kurven entlang zwängende Bus und die Masse an jungem Erkundungsdrang angelockt hatten, erfahren, dass es besagtes Wässerchen schon gibt, aber leider auf der komplett anderen Seite des Dorfes. Nun, wer nicht wagt...der nicht gewinnt. Gewonnen hat denn der schnelle Professor auch mit seiner Mannschaft beim traditionellen Fußball-Jeder-Gegen-Jeden-Spiel, das aus Mangel an Parkplätzen auf dem Lande kurzerhand auf einer Wiese hinter einer Bushaltestelle abgehalten wurde und das offizielle Ende der Altmarkfahrt darstellte. Flexibel sind sie, die Wissenschaftler und deshalb schaffte man es quasi im Eilverfahren, Prof. UDOLPH am Magdeburger Hauptbahnhof abzusetzen, damit jener daheim noch das Hemd wechseln konnte, bevor ihn seine Arbeit wieder quer durch Deutschland führen würde. Namenkunde on Tour verspricht eben immer ein Ereignis zu werden.

E Hinweise und Mitteilungen

Das erste „Namenkundliche Kolloquium“ im Jahr 2008 fand am 16. Januar statt. Zunächst referierte Frau Dr. Christiane SCHILLER (Halle/Erlangen) „Zu Familiennamen preußisch-litauischer Provenienz in der Bundesrepublik Deutschland“. Anschließend sprach Herr Prof. Dr. Dr. h. c. Helmut SCHALLER (Bayreuth) über „Slavenkundliche und onomastische Forschungen in Franken“.

Anlässlich des Eintritts in den Ruhestand hielt Prof. Dr. Jürgen UDOLPH am 1. Februar 2008 in der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig seine



Abschiedsvorlesung zum Thema „Leipziger Allerlei. Erträge aus einem Jahrzehnt Namenforschung“. Die Studenten des Studiengangs schenkten Jürgen UDOLPH eine gemeinsame Bus-

reise in die Altmark, bei der es unter anderem um die Realprobe von im Seminar behandelten Ortsnamen ging.

Aus Anlass des 65. Geburtstages von Prof. Dr. Dieter GEUENICH fand am 6. Februar 2008 an der Universität Duisburg-Essen ein wissenschaftliches Kolloquium zum Thema „Memorialüberlieferung im Mittelalter“ statt. Aus gleichem Anlass erschien auch eine dem Jubilar gewidmete Festschrift unter dem Titel *Nomen et Fraternitas* (vgl. unter „Weitere Neuerscheinungen“ in diesem Band).

Im Zusammenhang mit dem namenkundlichen Projekt in Oranienburg informierte Prof. Dr. J. UDOLPH am 19. Februar 2008 Schüler des Oranienburger Louise-Henriette-Gymnasiums über Herkunft und Bedeutung ihrer Familiennamen.

Auf Einladung der Selbsthilfegruppe Krebs e. V. sprach Prof. Dr. J. UDOLPH am 28. Februar 2008 in Leipzig zum Thema „Herkunft und Bedeutung unserer Familiennamen“.

Am 10. März 2008 referierte Prof. Dr. J. UDOLPH auf Einladung der Pensionär-Vereinigung RWE Münster zum Thema „Namen – Woher sie kommen – Was sie bedeuten“.

Am 28. März 2008 hielt Prof. Dr. Karlheinz HENGST in Bautzen einen Vortrag zu einer Jubiläumsveranstaltung des Verbandes „Sächsischer Heimatschutz“ zum Thema „Familiennamen in und um Bautzen“.

An dem Wochenende vom 5. bis 6. April 2008 fuhren 36 Studenten des Nebenfachstudienganges Namenforschung mit ihren beiden Lehrkräften Dr. Dietlind KRÜGER und Prof. Dr. Jürgen UDOLPH in die Altmark. Dort erkundeten sie geographische Gegebenheiten, die möglicherweise das Benennungsmotiv für die jeweiligen Orte gewesen sind. Ein Team des MDR Fernsehens begleitete die Exkursion. Damit wurde das Geschenk realisiert, das Herrn UDOLPH anlässlich seiner Emeritierung nur als Gutschein überreicht werden konnte. (Siehe auch den Bericht in diesem Heft.)

Auf Einladung des Hauses der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte hielt J. UDOLPH im Rahmen der Ausstellung „Mark und Metropole. Berlin-Brandenburg 1871 bis heute“ am 31. Mai 2008 in Potsdam einen Vortrag zum Thema „Familiennamen in und um Potsdam“.

Anlässlich seines 100. Geburtstages wurde am 10. Juni 2008 in Heiligenstadt in einer festlichen Veranstaltung des Landkreises Eichsfeld und der Stadt Heilbad Heiligenstadt das Lebenswerk Dr. Erhard MÜLLERS gewürdigt. Frau Dr. Inge BILY stellte die Ergebnisse der namenkundlichen Arbeiten E. MÜLLERS vor.

Beim ersten „Namenkundlichen Kolloquium“ im Sommersemester 2008 sprach zunächst J. FRACKOWIAK (Frankfurt/Oder) zum Thema „Die polnische Einwanderung in und um Bitterfeld aus namenkundlicher Sicht“. Anschließend stellte K. LOGA ihre Magisterarbeit „Die Ortsnamen des Landkreises Sangerhausen“ vor.

Im Rahmen der 15. Tagung der Archäologischen Gesellschaft in Berlin und Brandenburg e. V. im Bohnstedt-Gymnasium Luckau vom 11. bis zum 13. April 2008 hielt Dr. Christian ZSCHIESCHANG am 12. April 2008 einen Vortrag zum Thema „Landesausbau durch Slawen und Deutsche aus namenkundlicher Sicht“.

Im Auftrag des Domowina-Verlages stellte Prof. Dr. Walter WENZEL sein zur Messe 2008 erschienenenes *Oberlausitzer Ortsnamenbuch* vor und hielt aus diesem Anlass Vorträge zu dem Thema „Die slawische und deutsche Besiedlung der Oberlausitz im Lichte der Ortsnamen“ am 15. Mai 2008 in Bautzen (Smoler'sche Verlagsbuchhandlung), am 28. Mai 2008 in Schleife (Sorbisches Kulturzentrum) sowie am 5. Mai 2008 in Görlitz (Oberlausitzische Bibliothek der Wissenschaft).

Aus Anlass des 65. Geburtstages von Prof. Dr. Dieter KREMER (Trier/Leipzig) veranstaltete die Gesellschaft für Namenkunde e. V. am 18. Juni 2008 ein namenkundliches Ehrenkolloquium. Die Laudatio hielt der Vorsitzende



Prof. Dr. Dieter Kremer (Reihe 1; 2. v. r.)

der Gesellschaft, Prof. Dr. Ernst EICHLER. Die Grußworte des ICOS, dessen Vizepräsident Dieter KREMER von 1993 bis 1996 war und seit Toronto wieder ist, überbrachte Frau Prof. Dr. Giovanna ARCAMONE aus Pisa.

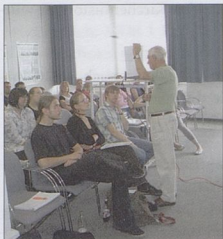
Dr. Lidia BECKER von der Universität Trier ehrte ihren Doktorvater mit einem Vortrag zum Thema „Hispano-romanisches Namenbuch. Eine Untersuchung mittelalterlicher Personennamen auf der Iberischen Halbinsel“. Frau Dr. Rosa KOHLHEIM (Bayreuth) sprach anschließend über „Spanische Familiennamen im Deutschen“. Den Abschluss des Kolloquiums bildete der Vortrag von Frau Prof. Dr. Julia KUHN (Jena/Wien) über „Die französische Anthroponymie – Nomination und deren Instrumentalisierung. Überlegungen zu Synergieeffekten von Onomastik und kritischer Diskursanalyse“. Anschließend lud der Jubilar zu einem Empfang ein.

Vom 2. bis 30. Juni 2008 weilte Prof. Dr. Rudolf ŠRÁMEK von der Masaryk-Universität in Brno als Gastwissenschaftler des GWZO in Leipzig. In diesem Rahmen hielt er am 25. Juni einen Vortrag zum Thema „Flurnamenforschung in Mähren“. Darin stellte er das in Arbeit befindliche Flurnamenbuch für Mähren und den tschechischen Teil von Schlesien vor, das neben seinem lexikalischen Wert durch konsequente Modernität in der Datenverarbeitung und Kartierung besticht und deshalb besondere Aufmerksamkeit verdient.

Die traditionell im Sommersemester stattfindende Ringvorlesung des GWZO Leipzig stand im Jahr 2008 unter dem Thema „Frühzeit Ostmitteleuropas“. Mitarbeiter des Hauses und namhafte Wissenschaftler von außerhalb beleuchteten Aspekte der Historiographie, Archäologie, Rechtsgeschichte, Historiographie usw. Einen namenkundlichen Beitrag hierzu lieferte Christian ZSCHIESCHANG, der am 18. Juni 2008 zum Thema „Stämme, Ethnien, Landschaften und ihre Namen“ sprach. Das vollständige Programm siehe unter <<http://www.uni-leipzig.de/gwzo/Vortrag/SS08.htm>>.

Im Rahmen des von der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen betreuten Projektes (Leitung: Prof. Dr. Jürgen UDOLPH) „Ortsnamen zwischen Rhein und Elbe – Onomastik im europäischen Raum“ (Homepage: www.ortsnamen.net) werden z. Zt. folgende

Arbeiten durchgeführt: WESTFÄLISCHES ORTSNAMENBUCH (Münster): Dr. Claudia Maria KORSMEIER, Dr. Michael FLÖER (Münster): *Die Ortsnamen des Kreises Soest*; Dr. Birgit MEINEKE (Münster): *Die Ortsnamen des Kreises Lippe*. NIEDERSÄCHSISCHES ORTSNAMENBUCH (Göttingen): Dr. Kirstin CASEMIR, Uwe OHAINSKI (Göttingen), Franziska MENZEL, M. A. (Leipzig): *Die Ortsnamen des Kreises Helmstedt und der Stadt Wolfsburg*. ORTSNAMENBUCH SACHSEN-ANHALTS (Leipzig): Dr. Gundhild WINKLER, Prof. Dr. Jürgen UDOLPH (Leipzig): *Die Ortsnamen des Bördekreises und der Stadt Magdeburg*. Am 6. Mai 2008 folgte Prof. Dr. J. UDOLPH einer Einladung der Volksbank Dorsten und sprach über „Namen in Dorsten“.



Prof. Dr. Rudolf Šrámek mit Studenten der Universität Leipzig

weilenden Prof. Dr. Rudolf ŠRÁMEK, der über die tschechische Namenforschung sprach.

In der Vorlesungsreihe der Kinder-Universität Münster behandelte Prof. Dr. J. UDOLPH am 16. Mai 2008 das Thema „Familiennamen“.

Auf dem „Namenkundlichen Kolloquium“ der Deutsch-Slavischen Namenforschung am 21. Mai 2008 in Leipzig stellte zunächst Christian RIESE das Thema seiner Magisterarbeit vor: „Die Ortsnamen

Am 20. Juni 2008 besuchte das Seminar „Namenkunde und Nachbarwissenschaften“ des Studiengangs Namenkunde unter der Leitung von Dr. Dietlind KRÜGER das GWZO in Leipzig. Dr. Christian ZSCHIESCHANG führte in die Geschichte des Hauses, das Spektrum der derzeit dort laufenden Projekte und die Bibliothek ein. Überdies gab es eine Begegnung mit dem gerade als Gastwissenschaftler dort

des Kreises Gotha“. Anschließend sprach J. UDOLPH zum Thema „Dortmund, Saarmund, Wittmund – neue Gedanken zu alten Namen“.

Ebenfalls am 21. Mai 2008 hielt Prof. Dr. Walter WENZEL im Auftrage der „Schule für Niedersorbische Sprache und Kultur Cottbus“ einen Vortrag mit dem Thema „Die materielle und geistige Kultur der Luzici im Spiegel der Orts- und Personennamen“.

Am 25. Juni 2008 beging Prof. Dr. Gerhard GRAF seinen 65. Geburtstag und beendete gleichzeitig seine Tätigkeit an der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig. Dem seit vielen Jahren mit der Namenforschung kooperierenden Kirchenhistoriker wurden Glückwünsche übermittelt.

Der Kulturosoziologe Prof. Dr. Jürgen GERHARDS sprach am 10. Juli 2008 zum Thema „Kulturosoziologie diesseits des ‚Cultural Turn‘ am Beispiel der soziologischen Analyse von Vornamen“.

Auf der internationalen Konferenz „Trade and Communication Networks of the 1st Millenium AD in the northern part of Central Europe. Central places, beach markets, landing places and trading centres“ in Bad Bederkesa referierte Prof. Dr. J. UDOLPH am 4. September 2008 über „Central Places in place-names“.

Im Rahmen eines namenkundlichen Kolloquiums des von der Göttinger Akademie der Wissenschaften betreuten Projektes „Ortsnamen zwischen Rhein und Elbe – Onomastik im europäischen Raum“ hielt Prof. Dr. J. UDOLPH am 18. September in Göttingen den Einführungsvortrag zum Thema „Orts- und Gewässernamen als Geschichtsquellen“.

Am 25. September 2008 folgte Prof. Dr. J. UDOLPH einer Einladung des Landesheimatbundes Sachsen-Anhalt e. V. und der Stadtbiblio-

thek Halle und behandelte im Rahmen der Vortragsreihe 2008 – „Zur Sprache in und um Halle“ – das Thema „Der Name der Stadt Halle und das Salz“.

Im Rahmen des von der Arbeiterwohlfahrt in Berlin veranstalteten Aktionsjahres „Gleiche Chancen ermöglichen, Vielfalt nutzen! Die Gestaltung der Einwanderung als Zukunftsaufgabe der AWO“ sprach Prof. Dr. J. UDOLPH am 26. September zu dem Thema „Vertreibung, Flucht und Umsiedlung im Lichte der Familiennamen“.

Prof. Dr. J. UDOLPH konnte die Namenforschung und -beratung u. a. in folgenden regelmäßigen Radiosendungen vorstellen: Radio Eins (RBB), 2-mal wöchentlich; NDR I Niedersachsen, 6-mal wöchentlich; MDR I Radio Thüringen: 2-mal monatlich; MDR I Radio Sachsen: einmal monatlich; HR 4: einmal monatlich; WDR 5: einmal wöchentlich; SWR I Rheinland-Pfalz: 6-mal wöchentlich. Ferner alle 14 Tage im Fernsehen: MDR um Zwölf. Weitere Termine waren: Interview mit dem Leipziger Uni-Radio Mephisto (19. Dez. 2007), Fachberatung zur ZDF-Sendung „Die Nibelungen“ (23. und 26. Dez. 2007), Fachberatung zur Sendung bei VOX: „Namen von Gerichten“ (27. Dez. 2007, 4. und 9. Jan. 2008), Interview im Rahmen der Sendung „Leute“ (SWR I Rheinland-Pfalz, 30. Dez. 2007), Interview mit Radio Bremen 4 im Rahmen der Sendung „Weltweit“ (6. Jan. 2008), Interview mit der „Dresdner Morgenpost“ (17. Jan. 2008), Interview mit der Zeitschrift „Lenz – Frau im Leben“ (22. Febr. 2008), „Namen auf der Spur“ (MDR-Fernsehen, 23. und 24. März 2008), Interview mit der Journalistenschule München (26. März 2008), Namenstag bei WDR 5 in Köln (8. April 2008), Interview zu Ortsnamen am Rhein für SWR-Fernsehen „Auf in den Mai“ (1. Mai 2008), Interview im Rahmen der Sendung „ARD-Buffer“ (ARD-Fernsehen, 2. Mai 2008), Interview mit dem Oranienburger Generalanzeiger (13. Mai 2008), Interview im Rahmen der Sendung „MDR um Vier“ (MDR-Fernsehen, 22. Mai 2008), Auftritt in der Sendung „Mein Nachmittag“ (NDR-Fernsehen, 28. Mai 2008),

Auftritt in SAT 1 – Frühstücksfernsehen (25. Juni 2008), Interview mit dem Radiosender harmony.fm (26. Juni 2008), Interview mit Deutschland-Radio Kultur („Landgang DL Kultur – Sachsen“, 31. Juli 2008), Diskussion in SWR 2 – Kulturforum zu Genealogie und Namenforschung (2. Sept. 2008).

Die Arbeiten an dem Projekt, das auf Anregung der Leitung der Landesgartenschau Oranienburg 2009 gestartet worden ist, wurden fortgeführt. Eine Arbeitsgruppe Leipziger Namenkundler (Chr. RIESE, M. REICHELT, Chr. KOPPIUS) unter Leitung von Prof. Dr. J. UDOLPH hat die Untersuchungen an Oranienburger Familiennamen fortgesetzt. Das Ergebnis wird mittels einer Übersichtskarte unter dem Motto „Wer kommt woher?“ im Rahmen der Eröffnung der Landesgartenschau vorgestellt.

Im Jahr 2008 wurden folgende namenkundliche Magisterarbeiten geschrieben: M. FRAUST, *Das Genevolu Projekt. Die historische Verbreitung unserer Ruf- und Familiennamen in der Zeit*; T. HECKLAU, *Die Ortsnamen des Kreises Schleiz in den Grenzen von 1989*; K. LOGA, *Die Ortsnamen des Landkreises Sangerhausen*; Ch. RIESE, *Die rezenten Ortsnamen des Landkreises Gotha in den Grenzen von 1994*; U. WENDLOCHA, *Eigennamen in Deutsch als Fremdsprache. Möglichkeiten zur Förderung der Sprachbewusstheit durch literarische Namen*.

Zum Ende des Sommersemesters 2008 haben 21 Studenten des Nebenfachstudiengangs Namenforschung erfolgreich ihre Abschlussprüfungen abgelegt.

Vom 3. bis 5. Oktober 2008 wurde an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz ein Kolloquium zur Familiennamengeographie durchgeführt. Ein ausführlicher Bericht über diese anregende Tagung erscheint im nächsten Heft der NI.

Die dritte Folge von „Names in the Economy“ wird im Juni 2009 in Amsterdam stattfinden. Näheres kann der Internetseite <<http://www.meertens.knaw.nl/nite/>> entnommen werden.

Ein Symposium zum Thema „Die alpine Welt aus der Sicht der Namenforschung am Musterbeispiel Osttirol. Ergebnisse des Projektes ALPKULTUR“ fand vom 1. bis 2. Oktober 2008 in Wien statt. Referenten waren u. a. Peter ANREITER („Vorrömische Namen in Osttirol“), Guntram PLANGG („Rätoromanisches Erbe in den Toponymen Tirols und Vorarlbergs“), Christian CHAPMAN („Analyse der Quellen zu den Berg- und Almnamen Osttirols“) und Heinz-Dieter POHL („Ein neuer namenkundlicher Führer durch den Nationalpark Hohe Tauern“).

VERFASSERVERZEICHNIS

Dr. Susanne Baudisch, Franz-Bänsch-Str. 6 a, 01217 Dresden

Dr. Lidia Becker, Fachbereich II (Romanistik), Universität Trier, 54286 Trier

Prof. Dr. Angelika Bergien, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Institut für fremdsprachliche Philologien, PF 4120, 39016 Magdeburg

Dr. Inge Bily, Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Karl-Tauchnitz-Str. 1, 04107 Leipzig

Prof. Dr. Ernst Eichler, Dt.-Slav. Namenforschung, Universität Leipzig, Beethovenstr. 15, 04107 Leipzig

Prof. Dr. Peter Ernst, Institut für Germanistik der Universität Wien, Dr. -Karl-Lueger-Ring 1, A-1010 Wien

Prof. Dr. Sabine Fiedler, Univ. Leipzig, Institut für Anglistik, Beethovenstr. 15, 04107 Leipzig

OSTR Dr. Dr. Volkmar Hellfritzsch, Von-Kleist-Str. 18, 09366 Stollberg

Prof. Dr. Karlheinz Hengst, Dt.-Slav. Namenforschung, Universität Leipzig, Beethovenstr. 15, 04107 Leipzig

Prof. Dr. Dieter Kremer, Paul-Küstner-Str. 16, 04177 Leipzig

Prof. Dr. Ludger Kremer, Steinbüchelstr. 41, 52159 Roetgen/Eifel

Dr. Rosa Kohlheim, Schlosshof Birken 11, 95447 Bayreuth

OSTR Dr. Volker Kohlheim, Schlosshof Birken 11, 95447 Bayreuth

Dr. Dietlind Krüger, Dt.-Slav. Namenforschung, Universität Leipzig, Beethovenstr. 15, 04107 Leipzig

Prof. Dr. Julia Kuhn, Friedrich Schiller Universität Jena, Inst. für Romanistik, Ernst Abbe Platz 8, 07743 Jena sowie Wirtschaftsuniversität Wien, Institut für Romanische Sprachen, Nordbergstr. 15, A-1090 Wien

Marko Meier, Dt.-Slav. Namenforschung, Universität Leipzig, Beethovenstr. 15, 04107 Leipzig

Prof. Dr. Horst Naumann, Göschenstraße 13, 04668 Grimma

Dr. Wolf-Armin Freiherr von Reitzenstein, Lachnerstr. 27, 80639 München 19

Gabriele Rodríguez, Dt.-Slav. Namenforschung, Universität Leipzig, Beethovenstr. 15, 04107 Leipzig

Dr. Małgorzata Rutkiewicz-Hanczewska, Instytut Filologii Polskiej, Uniwersytet im. Adama Mickiewicza, ul. Fredry 10, PL-61-701 Poznań

Dr. Fritz-Peter Scherf, Roseggerstraße 2, 09376 Oelsnitz

Prof. Dr. Jürgen Udolph, Dt.-Slav. Namenforschung, Universität Leipzig, Beethovenstr. 15, 04107 Leipzig

Yvonne Thormann, Kippenbergstraße 21, 04317 Leipzig

Prof. Dr. Natalija Vasil'eva, Institut für Sprachwissenschaft, Russ. Akademie d. Wissenschaften, Bol'šoj Kislovskij per. 1/12, 125 009 Moskva, Rossija

Dr. László Vincze, Borotvás utca 18/II/5, H-1163 Budapest

Prof. Dr. Hans Walther, Dt.-Slav. Namenforschung, Universität Leipzig, Beethovenstr. 15, 04107 Leipzig

Prof. Dr. Walter Wenzel, Lipsiusstraße 37, 04317 Leipzig

Dr. Christian Zschieschang, Geisteswissenschaftliches Zentrum Geschichte
und Kultur Ostmitteleuropas (GWZO) a. d. Universität Leipzig, Luppenstr.
1 b, 04177 Leipzig

